

Band 72

ARCHAEOLOGIA AUSTRIACA

1988

ARCHAEOLOGIA AUSTRIACA

BEITRÄGE ZUR
PALÄANTHROPOLOGIE,
UR- UND FRÜHGESCHICHTE
ÖSTERREICHS

Herausgegeben vom
INSTITUT FÜR
UR- UND FRÜHGESCHICHTE
DER UNIVERSITÄT WIEN

Schriftleitung
HERWIG FRIESINGER
und
HELGA KERCHLER

BAND 72

1988
FRANZ DEUTICKE
VERLAGSGESELLSCHAFT mbH.
WIEN

ARCHAEOLOGIA AUSTRIACA, Beiträge zur Paläanthropologie, Ur- und Frühgeschichte Österreichs, erscheint einmal im Jahr. Sie bringt vornehmlich Arbeiten aus dem Gesamtgebiet der österreichischen Ur- und Frühgeschichte mit besonderer Betonung der Zusammenarbeit mit den naturwissenschaftlichen Hilfsdisziplinen.

Bestellungen sind zu richten an eine Buchhandlung oder an die Verlagsgesellschaft Franz Deuticke, Wien I., Helferstorferstr. 4. Manuskripte in Maschinschrift und Besprechungsexemplare nimmt das Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien, Wien I., Universitätsstraße 7/1, entgegen. Die Autoren sind für ihre Beiträge allein verantwortlich.

Gedruckt mit Unterstützung des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung

Alle Rechte, besonders das der Übersetzung, Vervielfältigung und Verbreitung auch in anderen Sprachen, auszugsweise oder auf photomechanischem Wege vorbehalten

Copyright © 1989 by Franz Deuticke, Wien

ISBN 3-7005-4614-9

Verleger und Eigentümer: Franz Deuticke Verlagges. mbH. Wien I., Helferstorferstraße 4. – Herausgeber: Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien. – Verantwortlicher Redakteur: Dr. Helga Kerchler, Wien I., Universitätsstraße 7. – Filmsatz und Offsetdruck: Ferdinand Berger & Söhne Gesellschaft m.b.H., 3580 Horn, NÖ

In memoriam

Karl MOSSLER

1891–1988



Geboren in Wien, Lehrerbildungsanstalt, Schuldirektor. Mehrere Semester Studium der Urgeschichte an der Universität Wien bei Prof. O. Menghin.

Grabungen in Wien, Niederösterreich und im Burgenland im Auftrag J. Bayers, Direktor des Naturhistorischen Museums in Wien, und A. Barbs, Direktor des Burgenländischen Landesmuseums in Eisenstadt.

Ernennungen zum Korrespondenten und Konservator des Bundesdenkmalamtes.

Tätigkeit als Restaurator für Museen.

Anlegen einer umfangreichen Sammlung ur- und frühgeschichtlicher Funde durch Aufsammeln und Ankauf. Restaurierung, Konservierung und Inventarisierung der Gegenstände.

Die Sammlung wurde dankenswerterweise dem Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien überlassen.

Inhaltsverzeichnis

Cech, Brigitte Walach, Georg	Eine La Tène-zeitliche Eisenverhüttungsanlage in Loitzendorf am Jauerling, Gem. Maria Laach am Jauerling, Niederösterreich	143
Leitner, Walter	Eppan-St. Pauls, eine Siedlung der späten Bronzezeit. Ein Beitrag zur inneralpinen Laugen/Melaun-Kultur	1
Lochner, Michaela	Ein Flachgräberfeld der Hallstattkultur in Grafenwörth, pol. Bez. Tulln, Niederösterreich	91
Pollak, Marianne	Die römischen Gräberfelder von Mauer an der Url, VB Amstetten, Niederösterreich	159
Sperl, Gerhard	Metallurgische Beurteilung der Schlackenfunde aus der Eisenverhüttungsanlage Loitzendorf	153
Tejral, Jaroslav	Zur Chronologie der frühen Völkerwanderungszeit im mittleren Donauraum	223
Walach, Georg	siehe Cech, Brigitte	
Windl, Helmut J.	Völkerwanderungszeitliche Gräber aus Schletz, BH Mistelbach, Niederösterreich	203
Winkler, Eike-Meinrad	Völkerwanderungszeitliche Skelette aus Schletz, BH Mistelbach, Niederösterreich	207
Besprechungen und Anzeigen		305

Eppan-St. Pauls, eine Siedlung der späten Bronzezeit
Ein Beitrag zur inneralpinen Laugen/Melaun-Kultur

Walter LEITNER, Innsbruck

Fund- und Forschungsgeschichte

Schon seit den frühen Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts erkannte man, daß der Kaiser- oder Mitterberg – ein Höhenrücken im Überetsch zwischen Sigmundskron und dem Kalterer See – ein bevorzugtes Siedlungsgebiet in der Stein-, Bronze- und Eisenzeit gewesen sein mußte (Abb. 1). Dieser Umstand ist offenbar optimalen Umweltverhältnissen in klimatischer und morphologischer Hinsicht zuzuschreiben. Eine besondere Dichte ist diesbezüglich im Raum St. Pauls und Eppan zu registrieren. Viele Pioniere der Heimatforschung haben sich um die urgeschichtliche Erschließung dieses Gebietes verdient gemacht[1]).

Der Fundplatz mit der Flurbezeichnung „Siechenhaus" (Parzelle 2469, Abb. 3) liegt wenige hundert Meter südöstlich der Ortschaft St. Pauls (Gemeinde Eppan, Provinz Bozen) in einer Hangmulde unterhalb von Schloß Altenburg in einer Meereshöhe von rund 350 m. Umgeben von Löß- und Moränenkuppen (Altenburg, Schloß Wart, Riegelbühel) nimmt diese Flur eine äußerst geschützte, sonnenbeschienene Lage ein und öffnet sich in schmalem Zugang zum Tal. Vorwiegend Obst- und Weinkulturen zieren diese fruchtbaren Hänge; auch das Areal der eigentlichen Fundstelle war derartig genutzt worden. In den sechziger Jahren kam es dann zu einer Art „Fruchtwechsel" zugunsten eines ausgedehnten Gartenpflanzenanbaues, wobei das Gelände nach und nach der Gewinnung von Humuserde anheim fiel. Heute präsentiert sich der Großteil der Hangmulde als riesiger Glashauskomplex (Abb. 2).

1976 inspizierte Lorenzo Dal Ri vom Denkmalamt Südtirol das Gelände der Gärtnerei Gamberoni. Aushubarbeiten für die Fundamentierung eines großen Glashauses hatten Profilaufschlüsse ergeben, die einen bedeutenden Siedlungsplatz der späten Bronzezeit erkennen ließen.

Das noch unverbaute Areal der Gärtnerei wurde im Jahre 1977 vom Landesdenkmalamt zur archäologischen Zone erklärt und unter Denkmalschutz gestellt.

Die archäologische Sektion des italienischen „Lerici-Unternehmens"[2]) führte eine Vorsondierung auf Basis elektromagnetischer Messungen im Bereich der zu erwartenden Fundkonzentrationen durch[3]). Das Ergebnis dieser Sondierung ist auf Abb. 4 wiedergegeben. Das Diagramm zeigt eine Häufung von verschieden großen und kleinen Punkten. Auffällige, in fast regelmäßigen Abständen wiederkehrende Meßwerte sind mit dem Buchstaben „H" ausgewiesen. Sie alle stehen als Synonym für geringeren elektrischen Widerstand und finden sich vermehrt im südwestlichen Abschnitt des untersuchten Geländes. Wie sich herausstellte, handelte es sich dabei um eine seit längerer Zeit nicht mehr in Gebrauch stehende unterirdische Beregnungsanlage in ca. 0,60 m Tiefe. Größere Wichtigkeit für die archäologische Untersuchung kommt den Symbolen in Form von ×-Zeichen und Sternchen zu. Sie nehmen den Großteil des rechten Feldes auf dem Diagramm ein und signalisieren, mit

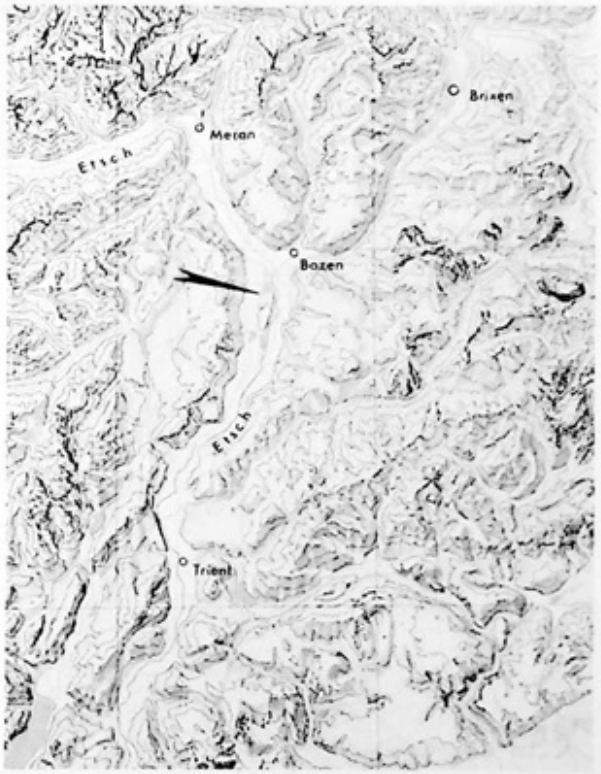


Abb. 1. Oberes und mittleres Etschtal mit Lage des Fundortes Eppan-St. Pauls (Pfeil).

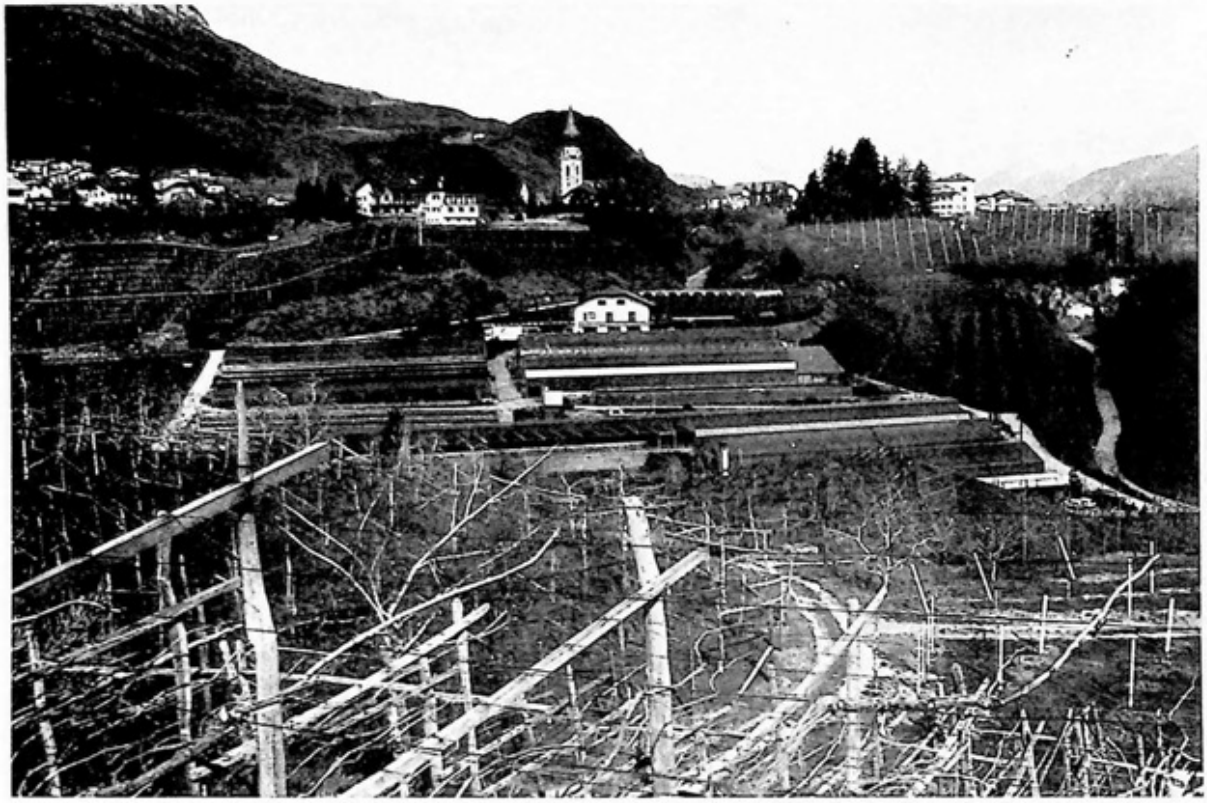


Abb. 2. Eppan-St. Pauls, Prov. Bozen, Gärtnerei Gamberoni. Das bronzezeitliche Siedlungsareal, umgeben von Löß- und Moränenkuppen. Am linken oberen Bildrand die Mendel, im Hintergrund in der Mitte der Kirchturm von St. Pauls.

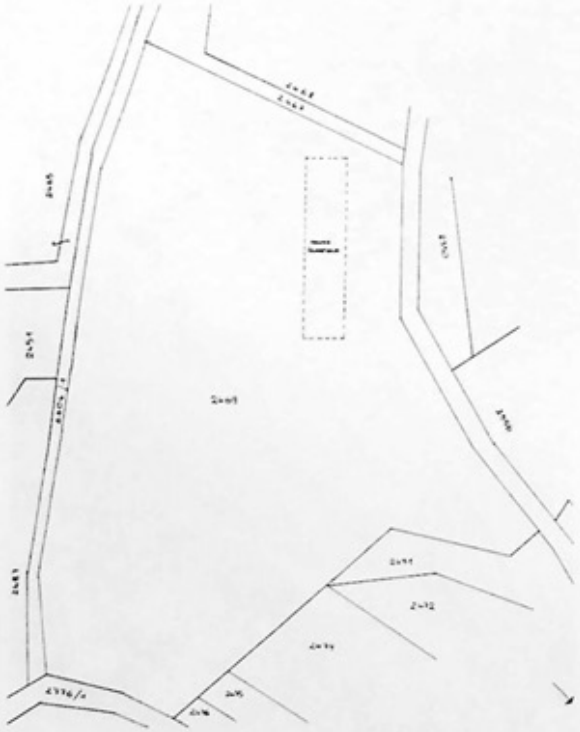


Abb. 3. Eppan-St. Pauls, Prov. Bozen, Gärtnerei Gamberoni, Parzellenplan, M 1:2000.

Ausnahme von geringfügigen Unterbrechungen (Buchstabe „K"), eine stärkere Widerstandsmessung, die größere Steinsetzungen urzeitlicher Wohnanlagen andeuten könnten. Im zweiten Teil des Verfahrens wurden mechanische Probebohrungen an den nunmehr ausgemachten „archäologisch-neuralgischen" Punkten vorgenommen (Abb. 5). Von 27 angebohrten Stellen erbrachten 11 eindeutig archäologisches Material (schwarze Punkte auf Abb. 5), vier nur Spuren davon (durchkreuzte Punkte auf Abb. 5) und 12 erwiesen sich als fundleer (weiße Kreise auf Abb. 5). Das Gesamtergebnis der Bohruntersuchungen ist in der nachstehenden Tabelle angeführt.

Bohrstelle	Max. Tiefe	Ergebnis der Untersuchung
1	2,15	bei 0,80 m Spuren von Lehmverputz; bei 1,90 m verkohlte Schicht.
2	0,70	fundleer (harter Widerstand verhindert eine tiefere Bohrung).
3	1,40	von 0,90 bis 1,25 m kleine Bruchstücke von Lehmverputz und Spuren von Branderde.
4	2,00	bei 1,20 m Bruchstücke von Lehmverputz.
5	0,80	fundleer (harter Widerstand verhindert eine tiefere Bohrung).
6	1,65	von 1 bis 1,10 m Kohlespuren.
7	1,95	bei 0,90 m kleine Bruchstücke von Lehmverputz.
8	1,35	fundleer (harter Widerstand verhindert eine tiefere Bohrung).

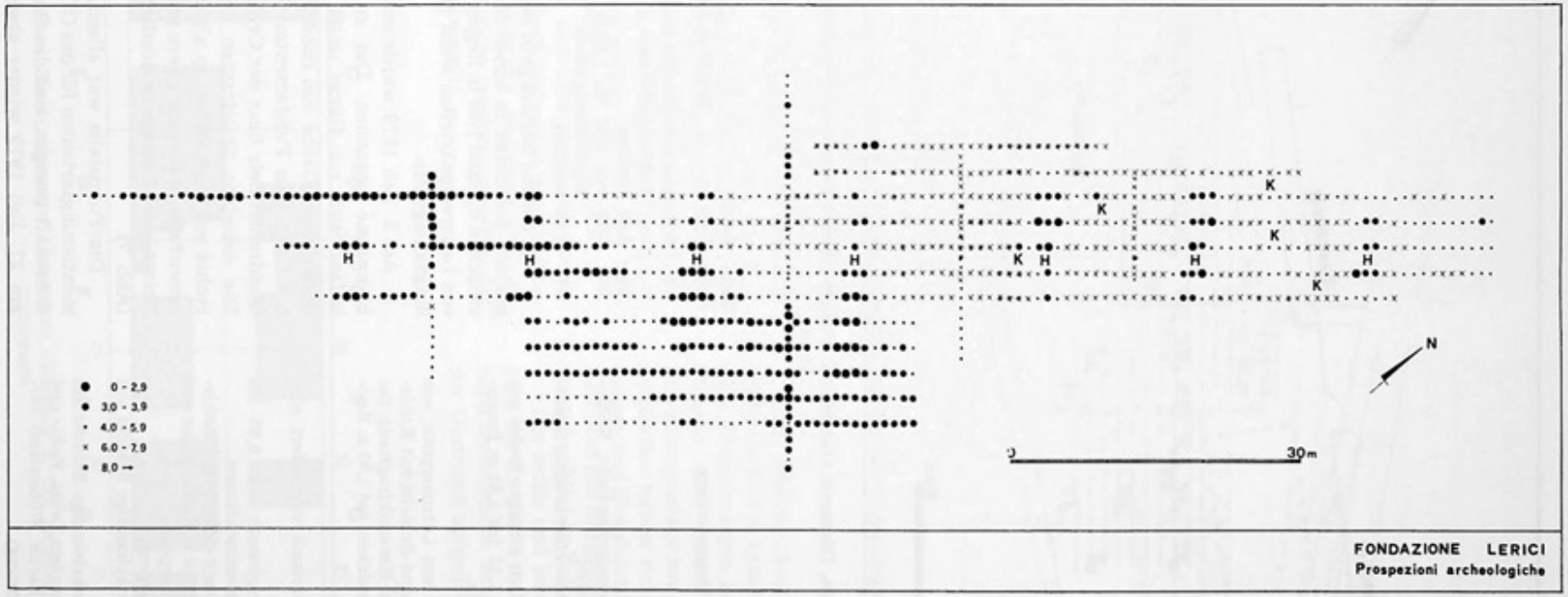


Abb. 4. Eppan-St. Pauls, Prov. Bozen, Gärtnerei Gamberoni, Diagramm zum Untersuchungsergebnis der elektrischen Bodenwiderstandsmessungen durch die Fondazione Lerici.

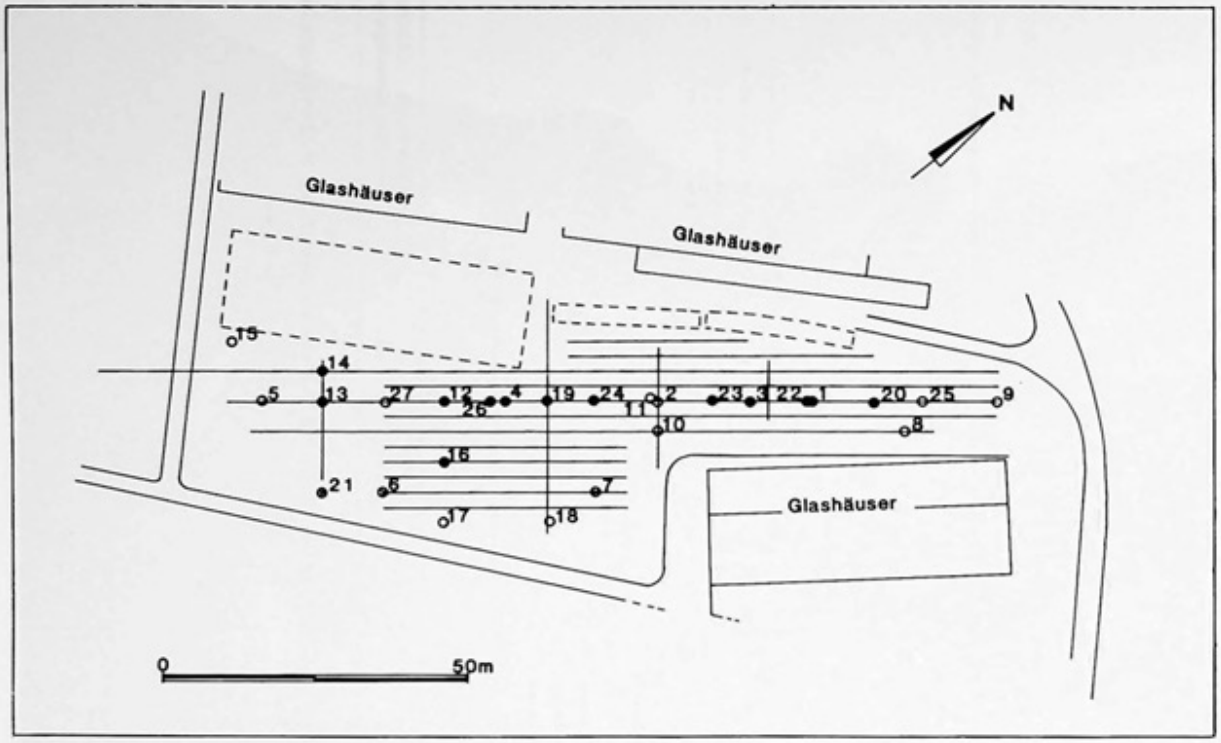


Abb. 5. Eppan-St. Pauls, Prov. Bozen, Gärtnerei Gamberoni, Elektrische Bodenwiderstandsmessungen durch die Fondazione Lerici.

Bohrstelle	Max. Tiefe	Ergebnis der Untersuchung
9	1,75	fundleer.
10	1,90	fundleer.
11	2,00	fundleer.
12	1,95	von 1,75 bis 1,85 m Branderdeschicht, Kohlespuren und rötlicher Lehm.
13	1,00	fundleer (die Bohrung blockiert in einer Schotterschicht).
14	2,00	von 1,50 bis 1,65 m rötlich lehmiger Boden mit Kohleeinschlüssen; ab 1,55 bis 1,65 m Bruchstücke von Lehmverputz.
15	2,40	fundleer.
16	1,90	bei 0,85 m Bruchstück von Lehmverputz; von 0,90 bis 1,60 m Erde-Sand-Schicht mit Kohleeinschlüssen; bei 1,40 m Keramikfragment; bei 1,50 m verbrannter Kieselstein; bei 1,60 m Knochensplitter.
17	2,10	fundleer.
18	1,40	fundleer (harter Widerstand verhindert eine tiefere Bohrung).
19	2,20	bei 0,65 m Keramikfragment?; von 0,65 bis 1,10 m Schicht mit Kohleeinschlüssen.
20	1,95	von 1 bis 1,65 m Erde-Sand-Schicht mit Kohleeinschlüssen; von 1 bis 1,20 m Kohlestücke und Bruchstücke von Lehmverputz.
21	1,90	bei 0,50 m Keramikfragment.
22	1,80	von 1,05 bis 1,50 m dunkelsandige Schicht mit Knocheneinschlüssen.
23	0,80	von 0,45 bis 0,80 m dunkelsandige Schicht mit Einschlüssen von gebranntem Lehm, Kohle und verbrannten Steinen (harter Widerstand verhindert eine tiefere Bohrung).
24	1,50	von 0,70 bis 1,35 m dunkelsandige Schicht mit Kohleeinschlüssen.
25	3,00	fundleer.
26	3,50	von 1,40 bis 1,60 m Schicht mit Kohle- und Kieseleinschlüssen.
27	3,00	fundleer.

Aus diesem Befund geht hervor, daß die archäologischen Schichten in einer durchschnittlichen Tiefe zwischen 0,5 und 1,60 m liegen. Das häufige Auftreten von Lehmverputzteilen weist eindeutig auf eine Siedlungsanlage hin.

Am 2. Juli 1979 wurde mit der ersten Grabungskampagne begonnen. Das zu untersuchende Areal befand sich zur Gänze unter dem Glashaus 3 und deckte eine Fläche von rund 500 m^2 (Abb. 6). Ausgehend von den Fundamentmauern wurde ein 5×5 m Quadrantennetz über der Grabungsfläche abgesteckt. Die einzelnen Quadranten wurden von links nach rechts mit Buchstaben in alphabetischer Reihenfolge bezeichnet, wobei die obere (nordwestliche) Reihe die Beizahl 1, die untere (südöstliche) die Beizahl 2 erhielt (Abb. 7).

Die Fundstelle war allerdings durch die Fundamentierungsarbeiten für das Glashaus so arg in Mitleidenschaft gezogen, daß die Grabungsarbeiten bereits am 27. Juli 1979 wieder abgebrochen wurden[4]), da

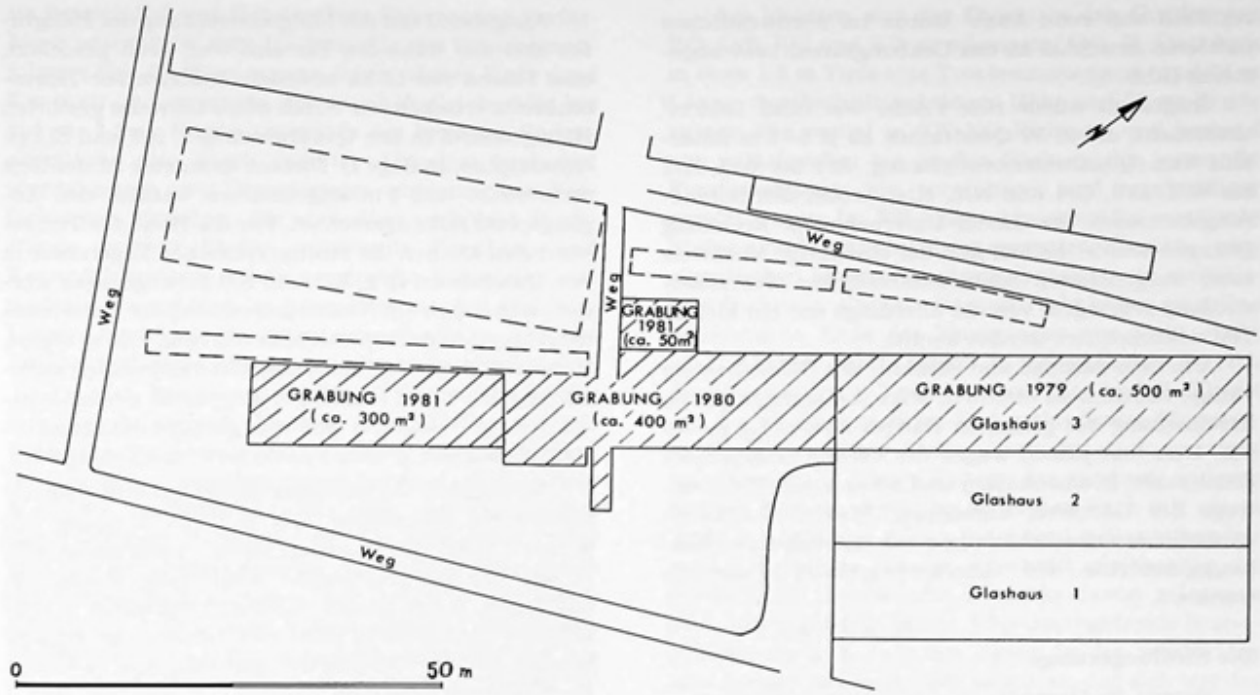


Abb. 6. Eppan-St. Pauls, Prov. Bozen, Gärtnerei Gamberoni, Ausgrabungsareal 1979–1981.

keinerlei stratigraphische Ergebnisse zu erwarten waren.

Für das Jahr 1980 wurde dem Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Innsbruck vom Landesdenkmalamt Südtirol eine Konzession für die Fortführung der Grabung in der Gärtnerei Gamberoni eingeräumt. Die Arbeiten wurden am 30. Juni 1980 aufgenommen und dauerten bis 7. August 1980.

Die Grabungsfläche umschloß ein Areal von ca. 400 m² und erstreckte sich im Südwesten des Glashauses 3 als direkte Verlängerung desselben (Abb. 6). Dabei wurden die wichtigsten Sondierungsstellen des „Lerici-Projekts" miteinbezogen.

Die arbeitstechnische Methode (Einteilung des Feldes in 5×5 m Quadranten) wurde bis auf notwendige Erweiterungen beibehalten. Störungen rührten diesmal vom unteriridischen Röhrensystem einer Beregnungsanlage her, hielten sich jedoch in Grenzen. Deutlicher hatten sich indes die Folgen von Murabgängen und Sturzbächen, die bereits in prähistorischer Zeit über das Hanggelände abgegangen waren, auf den stratigraphischen Befund ausgewirkt.

Die dritte und letzte Kampagne dauerte vom 29. Juni bis 25. Juli 1981. Die Arbeiten wurden in dem noch unverbauten Areal (ca. 30×10 m) im Südwesten der Gärtnerei aufgenommen. Ein zusätzliches kleine-

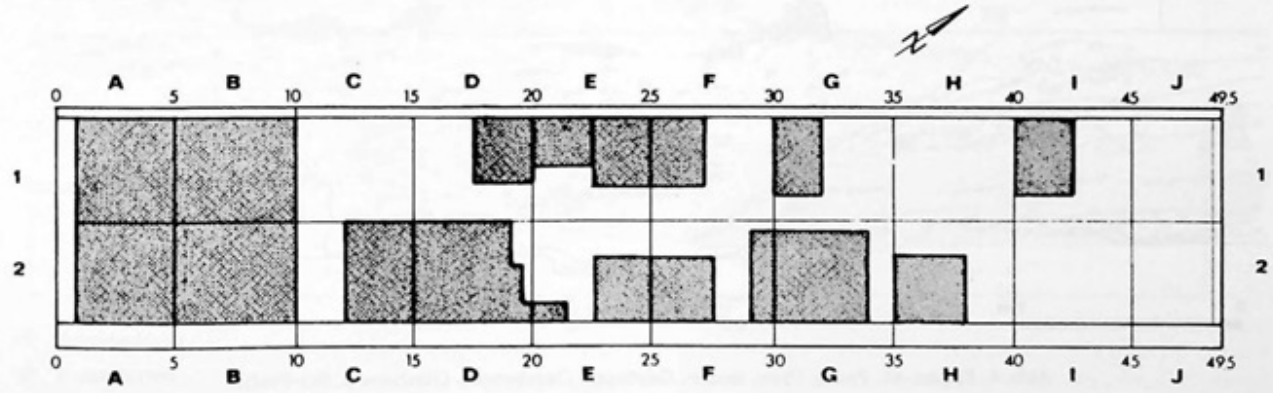


Abb. 7. Eppan-St. Pauls, Prov. Bozen, Gärtnerei Gamberoni, Glashaus 3. Die gerasterten Flächen wurden archäologisch untersucht.

res Feld von rund 50 m² wurde im nordwestlichen mittleren Anschluß an das Grabungsareal 1980 abgesteckt (Abb. 6).

Insgesamt wurde eine Fläche von rund 1250 m² untersucht, die in 50 Quadranten zu je 5×5 m unterteilt war (Quadrantenbezeichnung: A/1 bis W/1, A/2 bis W/2, O/3, O/4 und N/3, N/4), wobei den Sondierungsbefunden des Lerici-Unternehmens Rechnung getragen wurde. Es ließ sich der eindeutige Nachweis einer ausgedehnten spätbronzezeitlichen Terrassensiedlung erbringen, von der allerdings nur ein kleiner Teil dokumentiert werden konnte.

Um über Ausmaß und Struktur der Niederlassung völlige Klarheit zu erhalten, wäre die archäologische Erschließung des gesamten Hanges notwendig gewesen. Dies war jedoch wegen der bereits bestehenden Glashäuser, Blumenkästen und betonierten Zufahrtswege der Gärtnerei unmöglich. Trotzdem konnten wesentliche neue Erkenntisse zur inneralpinen Siedlungsgeschichte des oberen Etschtales gewonnen werden.

Die Siedlungsanlage

Bereits die Morphologie des Terrains legte die Vermutung nahe, daß die Anhöhe eine Terrassensiedlung getragen haben könnte. Diese fand bald ihre Bestätigung, wenngleich die Untersuchungen nur im Hangfußbereich vorgenommen werden konnten. Es wurden dort mehrere höhenverschobene Niveaus von Kulturstraten beobachtet, die Hüttenböden bzw. Gehhorizonten entsprechen, so daß man mit gutem Grund annehmen kann, daß die gesamte SO-Flanke des Hanges terrassenförmig verbaut war.

Ausgehend von der Längserstreckung des Hangfußes und der Höhe des Terrains war, grob geschätzt, eine Fläche von 15 ha besiedelt. Indizien zur Terrassenbreite erhalten wir durch einen teilweise gestörten Hausgrundriß in den Quadranten Q/2, R/2 und S/2 (s. Gesamtplan, Beilage I). Danach kann eine Stufentiefe zwischen 6 und 8 m angenommen werden, den Zugangsplatz miteingerechnet. Für die Höhe der Terrassenstufen können die stratigraphischen Ergebnisse in den Quadranten Q/2, R/2 und S/2 herangezogen werden, wobei sich ein Niveauunterschied der übereinandergelagerten Kulturschichten von rund 1,50 m ergibt. Höhe und Breite der künstlichen Geländestufen konnten an einer Stelle relativ gut untersucht werden, stellen jedoch – bezogen auf das gesamte Hangareal – sicherlich keine Einheitsmaße dar (s. auch Abb. 26).

Wenngleich die baulichen Reste spärlich sind, erscheint die Vermutung, daß sich die Siedlung aus Wohn- und Wirtschaftsanlagen zusammensetzte, wegen des entsprechenden Kleinfundinventars als begründet. Auch zeugen technisch besonders ausgeklügelte Baukonstruktionen zum Schutze der Niederlassung von der Wichtigkeit und von einer gewissen Beständigkeit derselben.

Das äußere Erscheinungsbild der ehemaligen Siedlungsanlage läßt sich zudem durch den stratigraphischen Aufschluß einer 50 m langen und durchschnittlich 2,50 m hohen von SW nach NO verlaufenden Profilwand in der Quadrantenflucht A/2 bis J/2 teilweise rekonstruieren. Der Aufschluß zeigte durchwegs braungelbe, sandig-lehmige Erde, die von mehreren kleinschottrigen Straten durchzogen war (Beilage I). Eine auffällige Veränderung im Profilbild wurde

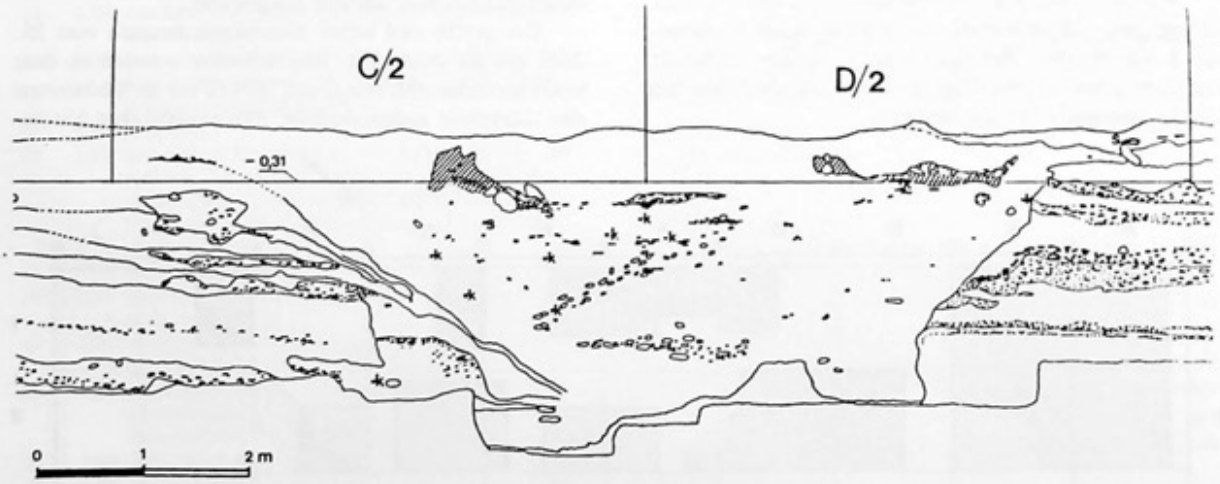


Abb. 8. Eppan-St. Pauls, Prov. Bozen, Gärtnerei Gamberoni, Glashaus 3, SO-Profil.

S Scherben
K Knochen
Holzkohle
Brandreste
Schlackenreste
z - verziegelter Ton

im Bereich C/2 und D/2 deutlich. Eine braune Verfärbung unterbrach dort trichterartig die Schichtenabfolgen (Abb. 8). Diese war an ihrem oberen Ende rund 8 m breit und verjüngte sich ziemlich gleichmäßig bis auf ca. 3,5 m. Knapp unterhalb der heutigen Bodenoberfläche (die durch rezentes Abtragen begradigt wurde) waren zwei linsenförmige schwarz-graue Verfärbungen zu sehen. Sie enthielten verkohlte Rückstände, größere Steine, vereinzelte Knochen- und Keramikfragmente sowie verziegelte Lehmteile und sind als Feuerstellen zu interpretieren. Auf gleichem Niveau fand sich im Quadrantenabschnitt H/2 des Profilaufschlusses eine weitere Feuerstelle (Beilage I).

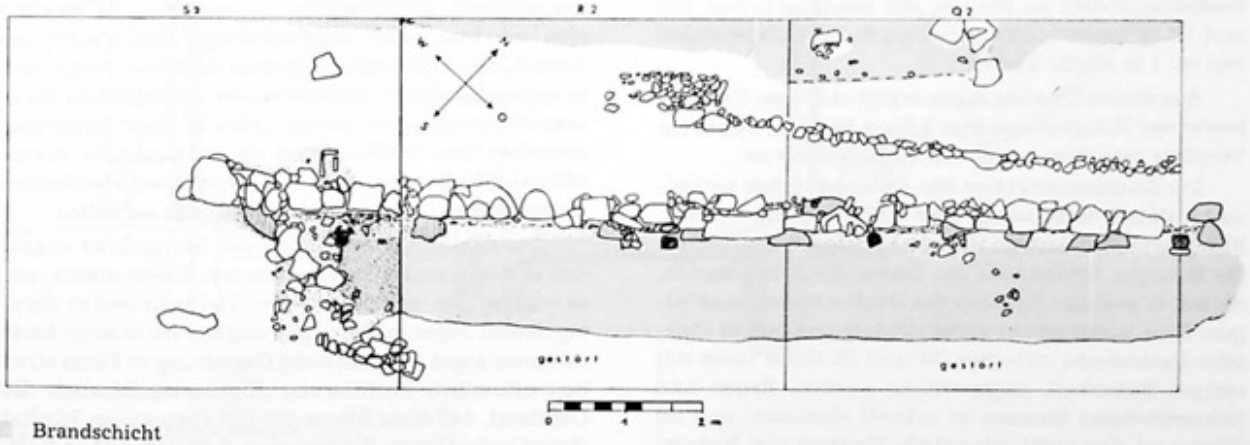
Da der Boden der trichterförmigen Verfärbung keinerlei archäologische Relikte barg und auch ein Eintiefen des Bodens zur Schaffung von geschützten Wohnpodien in diesem Ausmaß nicht notwendig gewesen wäre, liegt die Annahme nahe, daß der Graben durch Erosion entstanden ist: Ein Wildwasser hatte sich hier seinen Weg gebahnt, vielleicht ein Nebenbach des damaligen Etschlaufes. Zum Zeitpunkt der Besiedelung durch die Bronzezeitmenschen war dann dieses Flußbett längst ausgetrocknet und versandet und bot neuen Siedlungsgrund, wovon die Reste der Feuerstellen zeugen.

Gebäudereste

Reste von Gebäuden waren nur spärlich erhalten. Sicher als solche angesprochen werden müssen die Trockenmauerteile in den Quadranten P/2, Q/2, R/2, S/2 sowie B/1 und teilweise B/2 und D/2 (s. Gesamtplan, Beilage I). Diese Mauern sind wohl mit den hangseitig gelegenen Fundamenten verschiedener Gebäude zu identifizieren. Die Lage im geschützten Stufenwinkel war hier sicher ausschlaggebend für deren Erhaltung, während die exponierte Talkante der Hangterrassen wiederholten Abschwemmungen und Abrutschungen ausgesetzt war.

Am klarsten war das Objekt in den Quadranten P/2, Q/2, R/2 und S/2 zu erkennen (Abb. 9). Dort kam in etwa 1,2 m Tiefe eine Trockenmauer von rund 14 m Länge, durchschnittlich 50 cm Höhe und 50 cm Breite zutage. Sie verlief in SW-NO-Richtung und bestand aus mittelgroßen bis großen Steinen, die gegen die Fundamentbasis hin sorgfältiger und regelmäßiger gesetzt waren. Im SW ließen unregelmäßig verstürzte Steine eine Mauerwinkelung vermuten, die sich – vom eigentlichen Mauerende etwas abgesetzt – in südöstlicher Richtung, also talwärts, erstreckt haben mag. Das nordöstliche Ende des Mauerzuges war nicht exakt auszumachen, dürfte jedoch im südwestlichen Bereich des Quadranten P/2 gelegen sein. Hier traf die Flucht auf ein annähernd Nord-Süd-verlaufendes Mauersystem, das an dieser Stelle allerdings stark verstürzt war (Beilage I). Dieses System, das zu einem anderen Bauteil gehörte und allen Anzeichen nach mit einem Regulierungskanal zu tun hatte (und später behandelt wird), könnte in diesem Abschnitt gleichzeitig die nordöstliche Schmalseite des links davon gelegenen Bauobjekts gebildet haben. Eine durchgehende Brandschicht, die sich zwischen diesen beiden verstürzten Mauerteilen feststellen ließ, zeigte an, daß sich hier der Innenraum einer überdachten Anlage erstreckte. Man kann somit auf einen länglichen Viereckbau schließen, der allem Anschein nach an der südwestlichen Schmalseite einen Eingang hatte. Andere Eingangsmöglichkeiten könnten an der südöstlichen Langseite bestanden haben, doch ist zu überlegen, ob ein ständiges Zu- und Abgehen auf Dauer die Terrassenkante durch Abtreten nicht beeinträchtigt hätte. Eine Tür im NO kann man so gut wie ausschließen, denn die Mauer mußte in jedem Fall an dieser Stelle geschlossen gewesen sein, um ihrer Funktion als Kanal gerecht zu werden.

Der Umstand, daß sich durch die leicht zurückversetzte Schmalseite im SW der Abschluß der Längs-



Brandschicht
Basisplatten
Vierkantsteine

Abb. 9. Eppan-St. Pauls, Prov. Bozen, Gärtnerei Gamberoni. Gebäudegrundriß.

mauer gewissermaßen als Mauervorsprung präsentierte, läßt an einen Vorbau denken, der jedoch nicht weiter belegt werden konnte. Wie abgeschnitten endete in diesem Bereich die Brandschicht, sodaß man hier auch den Abschluß einer Dachkonstruktion annehmen muß. Der hangseitige Mauervorsprung könnte auch als eine Art Schutzbarriere gedient haben, sodaß bei eventuellen Erdabgängen der Eingang des Gebäudes nicht verschüttet wurde.

Die Breite des Baues kann nur geschätzt werden, da das talseitige Fundament nicht mehr vorhanden war. Auch anhand der Brandschichte kann die Breitenausdehnung des Innenraumes nicht ermessen werden, da diese nach 1,50 m von einer sandigen, mit Mörtelsteinen durchsetzten Erdschicht viel jüngeren Datums unterbrochen bzw. gestört war. Schätzwerte zwischen 3 und 4 m Breite können als realistisch angesehen werden; dem liegen folgenden Überlegungen zugrunde: Die Fläche, die eine Dachkonstruktion in diesem Falle überspannen müßte, ist so groß (13 bis 14 m Länge), daß in jedem Fall drei Mittelfirstträger erforderlich sind. Da sich von diesen keinerlei Spuren im Bereich der Brandschicht abzeichneten, muß die Längsachse des Bauobjekts außerhalb dieser gelegen sein. Wie aus einer Profilzeichnung hervorgeht, steigt die Brandstrate im Übergangsbereich zur Störschicht leicht an, woraus gefolgert werden kann, daß hier verbrannte Rückstände um ein erhöhtes Pfostenverkeilungssystem zu liegen kamen. Denkbar wäre es auch, daß der Hüttenboden im Bereich eines Trägerpfostens ganz einfach weniger abgetreten war, sodaß sich automatisch eine erhöhte Lage gegenüber dem eigentlichen Gehhorizont ergab. Das würde bedeuten, daß die Firstträger längs des unmittelbaren Grenzbereiches der Brandschicht zur Störschicht standen. So gesehen, müßte man die Breite der Brandschicht verdoppeln sowie um einen stärkeren Pfostendurchmesser ergänzen, um auf die Breitenausdehung des Innenraumes schließen zu können, die somit zwischen 3 m und 3,5 m liegen müßte, wozu noch die Außenmauern von ca. 1 m Breite kamen.

Aus diesen Überlegungen ergibt sich eine Gesamtbreite der Hangterrasse von 6 bis 8 Metern, wobei ein Vorplatz zwischen 3 und 4 m einkalkuliert ist.

Die Dachkonstruktion der Anlage kann im technischen Detail nicht belegt bzw. rekonstruiert werden. Für eine schindelartige, hölzerne Abdeckung sprechen die kohligen Rückstände am Boden des Innenraumes, die mit Brand und Einsturz des Daches zusammenhängen. Eine Schrägstellung der Abdachung (sei es Pult- oder Satteldach) zwischen 25 und 35 Grad kann mit einiger Sicherheit angenommen werden. Regen und Schmelzwässer konnten so schnell abrinnen, und im Winter ist eine nicht allzu steile Neigung von Nutzen, da das Abrutschen von Schneepolstern, die ja eine Art Isolierung gegen abströmende Wärme darstellen, verhindert wurde. Im Bereich der Brandschichte fanden sich keine größeren Steine, sodaß die naheliegende Vermutung, solche hätten ein Schindeldach beschwert bzw. Schneeabgänge gebremst, kaum in Betracht zu ziehen ist.

In Verbindung mit einem Schrägdach kann man auch die Steinreihe bringen, die sich leicht schräg zur Hangmauerflucht (knapp 10 Grad) in den Quadranten Q/2 und R/2 hinzog. Gegen den Hang hin versetzt, lag sie knapp über dem Niveau der erhaltenen Mauerkrone (Abb. 9 und 11). Die Steine waren viel kleiner als jene der Fundamentmauer und erweckten den Eindruck, als seien sie eher lose geschichtet. Ein vermutlich funktioneller Zusammenhang mit dem Gebäude bzw. der Dachkonstuktion geht aus der Profilzeichnung hervor. Dabei wird deutlich, daß von der Dachkante abgehendes Wasser über ein steinbewehrtes Gräbchen wahrscheinlich zu dem großen Kanalsystem (Quadrant P/2) abgeleitet wurde.

Den eigenartigsten Teil des Baubefundes bildet jedoch der Basis- und Subbasisbereich der Fundamentmauer. Die untere Lage bestand aus präzise in der Flucht ausgerichteten Kalksteinblöcken. Davon unterschieden sich deutlich mehrere 5 bis 6 cm starke Porphyrplatten, die streckenweise einen Teil der unteren Steinlage bildeten und über die südöstliche Mauerkante hervorragten (Abb. 9). Nach Abnahme aller Kalksteinblöcke zeigte sich, daß der Anordnung der Prophyrplatten ein System zugrunde lag. Man hatte diese so gesetzt, daß sie eine norwestliche und eine südöstliche Reihe ergaben. Die einzelnen Platten lagen dabei meist in einem geringen Neigungswinkel zueinander, sodaß sich eine Art Führungsrinne über die gesamte Länge der Mauerflucht ergab (Abb. 11). Da entlang dieser Rinne die Reste verkohlter Rundhölzer festgestellt wurden, zeichnete sich die Funktion dieser Konstruktion als Auflagebasis mit Führungsrille für Holzbalken ab. Jedoch erst ein zusätzliches Bauelement vermag die Gesamtkonstruktion dieses Fundamentgefüges einigermaßen zu erklären. Es handelt sich um vier lange quaderförmige Steinpfeiler aus Granit, die, senkrecht im Boden steckend, knapp und in unregelmäßigen Abständen der südöstlichen Mauerkante vorgelagert waren (Abb. 9). Der Spielraum zwischen den Pfeilern und der Mauerkante diente offensichtlich dazu, die oben genannten Holzbalken aufzunehmen und diese gleichzeitig zu verkeilen.

Die nähere Untersuchung der Steinpfeiler ergab, daß es keine natürlich gebrochenen Steine waren, wie es vorerst den Anschein hatte. Vielmehr waren diese regelrecht zugeschlagen und zeigten am oberen Ende mitunter sogar künstlerische Gestaltung in Form einer bogenförmigen Profilierung. Eigenartig ist auch der Umstand, daß diese Steine nur mit etwa einem Fünftel ihrer Gesamtlänge, die zwischen 0,85 und 1,15 m liegt, aus der ursprünglichen Bodenoberfläche hervorragten (Abb. 10). Aus Profilaufschlüssen geht hervor, daß zum Versenken dieser Steine der Boden von einer Seite



Abb. 10. Eppan-St. Pauls, Quadrant S/2, verkeilter Steinpfeiler.

her in spitzem Winkel aufgegraben worden war. Man wollte den dadurch entstehenden Spielraum so gering wie nur möglich halten, um eine starke Verankerung der Pfeiler im Boden herbeizuführen. Nachdem die Steine abgelassen worden waren, füllte man den verbleibenden Hohlraum mit Erdreich und mit größeren Einzelsteinen, die eine zusätzliche Verkeilung bewirkten, auf.

Es drängt sich nun die Frage auf, welchen Zweck eine derart solide Verankerung dieser Pfeiler hatte. Möglicherweise diente der obere Teil bzw. der Kopf der Steinpfeiler gewissermaßen als Widerlager für jenen Holzbalken, der dadurch, aufliegend auf der Führungsrille der Basisplatten, zwischen Trockenmauer und Steinpfeiler eingekeilt wurde. So gesehen würde man annehmen können, daß dieser oder diese Holzbalken als Verzapfungsbasis für Trägerpfosten dienten (Abb. 11). Inwieweit hiemit die notwendige Stabilität für eine aufgehende Wandkonstruktion gegeben war, muß dahingestellt bleiben. In jedem Fall lag eine Wandverkleidung vor, die aus Holzgestrüpp und wohl auch stärkeren Rundhölzern bestand und mit Lehm abgedichtet war. Dies ist durch entsprechende Funde von Hüttenlehmbrocken belegt.

Als Bauholz dürfte Lärchenholz eine wichtige Rolle gespielt haben. Die Holzartbestimmung der verkohlten Resten des Schwellrundholzes zwischen den Steinpfeilern und der Fundamentmauer des Gebäudes in den Quadranten Q/2, R/2 und S/2 (Abb. 9) und des

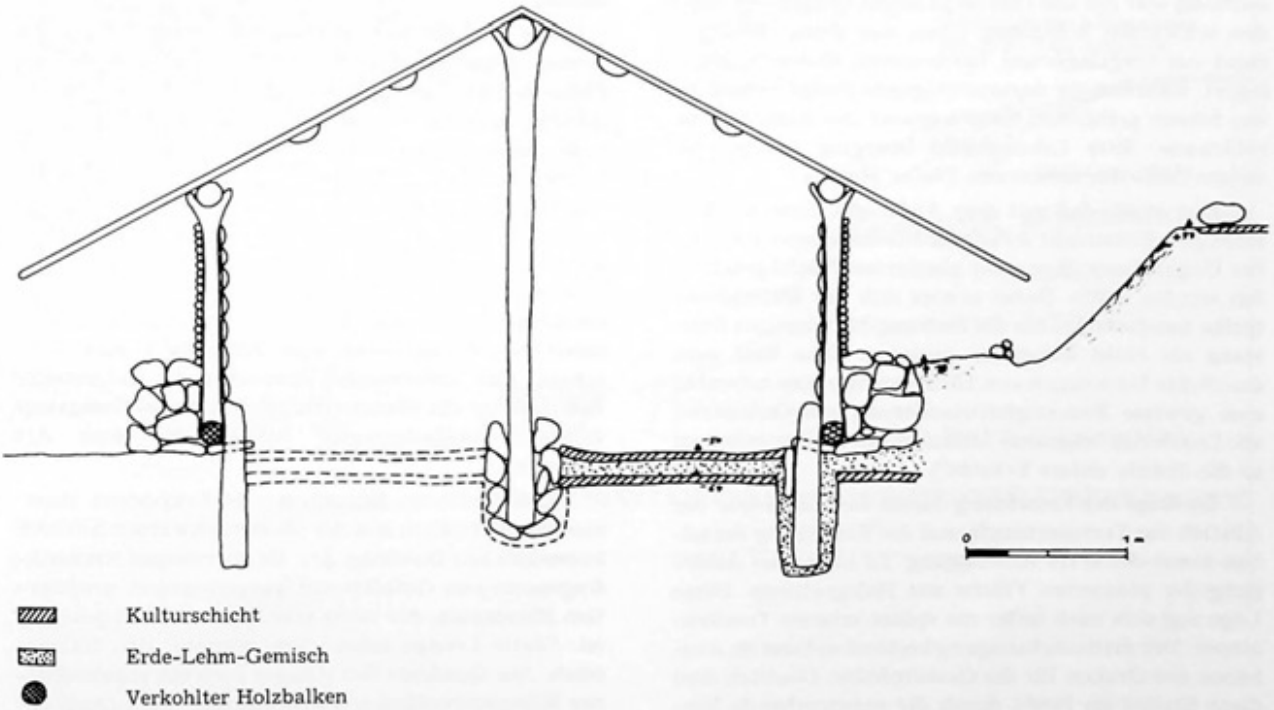


Abb. 11. Eppan-St. Pauls, Rekonstruktionsversuch eines Gebäudes.

Brettes im Mauerzwickel von Quadrant N/3 (Abb. 16) erlauben diese Aussage[5]). Die wetterunempfindlichen Eigenschaften dieses Holzes hatte man sich also bereits damals zunutze gemacht. Eine selektive Verwertung dieses Holzes dürfte nicht selten mit arbeitsaufwendigem Transport von den Schlagstellen zu den Baustellen verbunden gewesen sein, denn das natürliche Vorkommen der Lärche in diesen niedrigen Lagen (ca. 350 m ü. d. M.) zur Zeit des ausgehenden Subboreals war möglicherweise nicht gegeben[6]). Allgemeine Schlüsse darüber, ob die Menschen der Laugen/Melaun-Kultur vorwiegend Lärchenholz als Bauholz verwendeten, müssen mangels entsprechender Befunde noch auf sich warten lassen. Auffallend in diesem Zusammenhang ist, daß im westlichen Nachbarkulturraum, in der bronze- und eisenzeitlichen Siedlung auf dem Kirchhügel bei Schuls (Engadin, Graubünden), von 13 Holzproben, die auf ihre Art hin bestimmt wurden, 11 auf Larix entfallen[7]).

Für die Interpretation des Fundamentbefundes von ergänzender Wichtigkeit ist auch der Profilaufschluß des Bodenbelages im Gebäudeinneren, weil sich daraus Hinweise zum Bauablauf ablesen lassen.

Der Estrich präsentierte sich im Profil als durchschnittlich 25 cm breites dreifärbiges Band, bestehend aus einer zuunterst verlaufenden kohligen Schicht (ca. 5 cm stark), einer darüberliegenden orangerötlichen lehmigen Strate (ca. 15 bis 16 cm stark) und einer nach oben abschließenden weiteren unregelmäßig starken Brandschicht (ca. 5 cm stark) (Abb. 11). Besonders auffällig war der annähernd parallele Verlauf der beiden schwarzen Schichten. Oben war dieses Schichtband von umgelagertem, hellbraunem Erdreich überlagert, während die darunterliegende Bodenformation aus feinem gelblichen Sand bestand und dann in eine rotbraune, fette Lehmschicht überging, worin das untere Ende der steinernen Pfeiler steckte.

Fest steht, daß mit dem Auftragen einer starken lehmigen Erdschicht (orangenrötliche Strate) ein solider Gehhorizont über einer planierten Fläche geschaffen werden sollte. Dabei erwies sich der Untergrund (gelbe Sandschicht) für die Haftung der lehmigen Substanz als nicht besonders geeignet. Dem half man durch das Unterlegen von Holzgestrüpp, das nebenbei eine gewisse Feuchtigkeitsisolierung gewährleistete, ab. Durch das langsame Abfaulen der Hölzer entstand so die dunkle untere Schicht[8]).

Im Zuge der Errichtung dieses Gebäudes war der Abstich der Terrassenstufe und die Einebnung derselben somit der erste Arbeitsgang. Es folgte die Auslegung der planierten Fläche mit Holzgestrüpp. Diese Lage zog sich auch unter die später erbaute Trockenmauer. Der dritte Arbeitsgang bestand sodann im Ausheben der Gruben für die Granitpfeiler. Deutlich sind diese Stellen im Profil durch die entsprechende Verfärbung und die markante Unterbrechung der unteren schwarzen Schicht gekennzeichnet (Abb. 11). Dann folgte die eigentliche Auftragung des Estrichs, die Anordnung der Basisplatten sowie die Schichtung der Trockenmauer. Es liegt nahe, daß das Gebäude durch Brand zerstört wurde. Damit würden auch die obere Brandschicht und die darin vorkommenden auffälligen Verdickungen erklärt werden, bei denen es sich um die Reste des herabgestürzten Dachgebälks handeln dürfte.

Rund 1,5 m über dem Niveau des Hüttenbodens, und dem Böschungswinkel gemäß zurückversetzt, fanden sich die Ausläufer einer Kulturschicht, die der nächsthöher gelegenen Terrassenebene zugewiesen werden konnte. Sie war an dieser exponierten Stelle stark vertreten und zum Teil über die Hangkante abgerutscht (Abb. 13). Gegen NW konnte dieser Horizont leider nicht weiter verfolgt werden, da hier das Gelände durch rezente Blumenkästen verbaut war.

Ein sonderbar anmutender Befund, der ohne Zweifel in Verbindung mit der Mauer in Quadrant S/2 stand, muß hier noch angeführt werden. Es handelte sich um drei Steinplatten, die, senkrecht in die Erde gesteckt, eine kleine, 12×30 cm messende Fläche u-förmig umschlossen. Die offene Schmalseite war nach SO in Richtung Mauer ausgerichtet (Abb. 9). Deutlich ist auf dem Planum zu erkennen, wie sich die dunkler gefärbte Erde um das Steinkistchen gegenüber dem unberührten, hellen Sandboden abhebt (Abb. 12). Das Gefüge befand sich unterhalb des Niveaus der Mauerbasis und daraus kann man ableiten, daß dieser eingetieften Stelle eine besondere Verwahreigenschaft zukam.

Zum Zwecke einer gründlichen Untersuchung des Inhalts dieser kleinen Steinkiste wurde die erdige Fülle an ihrer Oberfläche gehärtet, die Rahmensteine entfernt und die so entstandenen Hohlräume mit Gips ausgegossen. Das nunmehr transportable Gebilde wurde im Labor mittels eines Computertomographen röntgenisiert[9]), leider ohne besonderes Ergebnis. Beim Sieben des sandig-kiesigen Inhaltes kamen kleine Keramiksplitter, ein mondsichelförmiger Stein ohne Bearbeitungsspuren aus Quarzporphyr und das Fragment eines angesengten Knochens (Teil eines rechten os mandibulare, vielleicht vom Schwein[10]) zum Vorschein. Das untermauert zumindest die aufgestellte Behauptung, die Steinsetzung sei intentionell angelegt worden; möglicherweise enthielt sie eine Art Bauopfer.

Kleinfunde im Bereich des Hüttenbodens stammen ausschließlich aus der oberen schwarzen Schicht, besonders aus Quadrant S/2. Es überwiegen Keramikfragmente von Gefäßen mit ausgezogenem, profiliertem Mundsaum, der meist schräg nach innen gekantet ist. Glatte Leisten schmücken mitunter den Halsbereich. Aus Quadrant S/2 stammt auch ein abgebrochener Klingenabschlag aus rostbraunem Silex (Abb. 65/11) sowie ein kleines massives Bronzestück mit partiell abgerundeten Randpartien, ferner verschiedene Klein-



Abb. 12. Eppan-St. Pauls, Quadrant S/2, kleine Steinkiste nordwestlich der Mauer.

geräte aus Bein, wie ein schiffchenartig zugeschliffener Röhrenknochen mit konkav ausgeschnittenem Ende (Abb. 61/24), ein flaches spitzrhombisches Objekt mit zentraler, kreisrunder Perforation und längsfacettierter Außenfläche (Abb 61/26) und ein Röhrenknochenfragment mit schräg abgeschnittenem und zugeschliffenem Ende (Abb. 61/27).

Eine auffällige Konzentration von Tongewichten ergab der Hüttenboden in Quadrant Q/2. Drei schwere Gewichte von flachzylindrischer Form mit achsialer Bohrung, zum Teil übereinanderliegend, waren vollständig (Dm. 12 bis 13,5 cm), ein weiteres fragmentarisch erhalten. Fadenkerben am Lochrand lassen darauf schließen, daß sie als Webgewichte Verwendung gefunden hatten (Abb. 67/15, 17–18). Den oben angeführten Geräten aus Bein, deren Funktion nicht hinreichend geklärt erscheint, könnte damit vielleicht auch eine gewisse Bedeutung als Webutensilien beigemessen werden, und bei dem Bau könnte es sich um eine Wirtschaftsanlage handeln, in der ein Webstuhl aufgestellt war. Gestreut fanden sich weiters auf dem Hüttenboden verbrannte Knochensplitter und zahlreiche Hüttenlehmteile.

Der Kleinfundanfall außerhalb des Gebäudes bzw. nordwestlich der Trockenmauer in den Quadranten Q/2, R/2 und S/2 überwiegt zahlenmäßig. Die meisten Stücke fanden sich als abgeschwemmtes Gut (im Bereich von Schotterlinsen), das sich zwischen der Trockenmauer und der oberen Hangterrasse abgelagert hatte, zum Teil auch in der Kulturschicht der letzteren. Typologisch unterscheidet sich die Keramik nicht von der im Inneren des Gebäudes gefundenen, und man kann daher annehmen, daß wir es mit einem zeitlich einheitlichen Siedlungshorizont zu tun haben. Gleichzeitig kann aus diesem Befund auch abgeleitet

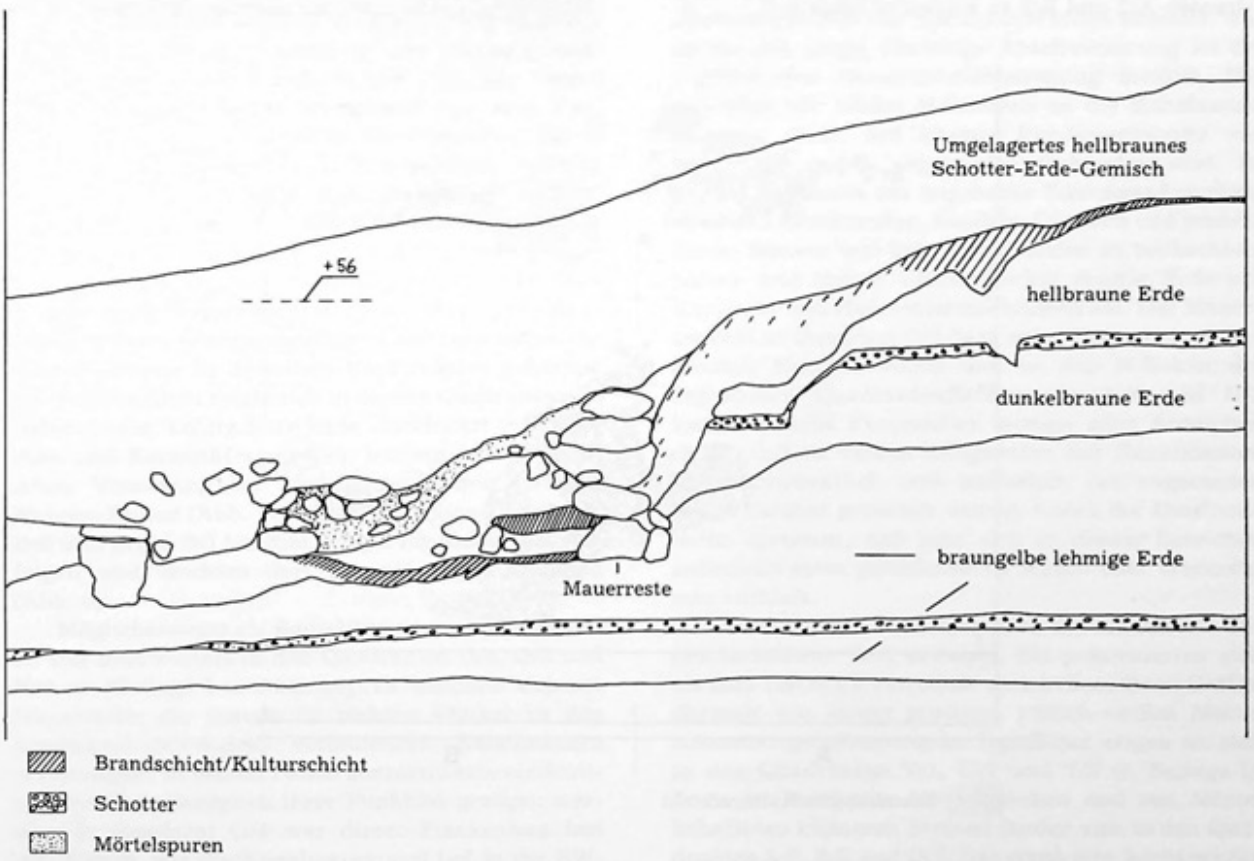


Abb. 13. Eppan-St. Pauls, SW-Profil R/2, M 1:20.

werden, daß ein Teil dieser abgeschwemmten Funde aus noch höher gelegenen Terrassierungen stammen könnte, womit das Bild eines während der Bronzezeit zur Gänze verbauten Hanges vorstellbare Formen annimmt.

Weitere allerdings rezent stark zerstörte Baureste befanden sich in den Quadranten B/1, B/2 und D/2 (s. Beilage I).

Am besten erhalten hat sich der Trockenmauerzug in Quadrant B/2. Eine etwas zerfallene Steinlage läßt gerade noch eine rund 4 m lange, SW-NO verlaufende Flucht erkennen (Abb. 14). Während der Mauerzug im NO lückenhaft ausläuft, löst er sich im SW in Form eines unregelmäßigen Steinhaufens auf. Niveaumäßig entspricht diese Steinlage dem Terrassenhorizont über der Hausanlage in den Quadranten P/2, Q/2, R/2, S/2. Im Bereich der Steinhäufung in A/1 und der Mauerreste in B/1 fanden sich vereinzelt Keramik- und Knochenbruchstücke in schwärzlicher Erde, jedoch ohne jeglichen stratigraphischen Zusammenhang. Nordwestlich der Mauerflucht erstreckte sich in den tieferen, unberührten Lagen eine lehmige, fundleere Schicht. Die Mauer kann also nicht zum talseitigen Fundament einer Gebäudeanlage gehören. So gesehen, wäre eher ein baulicher Zusammenhang mit der verstürzten Steinhäufung und Brandschicht in den Quadranten A/2 und B/2 zu suchen (s. Beilage I).

In Betracht zu ziehen wäre noch die Funktion der Mauer in B/1 als reine Terrassierungsarchitektur, möglicherweise bei gleichzeitiger Verwendung als Wandfundament für einen südöstlich davon gelegenen Bau.

Die baulichen Reste in den Quadranten A/2 und B/2 zeigten sich infolge rezenter Zerstörungen, aber möglicherweise auch durch Abschwemmungen in alter Zeit, als unregelmäßig gestreute Steinhaufen (s. Beilage I u. Abb. 14).

Eindeutig heraustellen ließ sich eine dunkle, fundführende Brandschicht, die, bis zu 15 cm stark, unterhalb der Steinlage hindurchzog (Abb. 14), aber in keinem evidenter Zusammenhang mit der Steinlage im Sinne von Hüttenboden und Fundamentwerk stand. Die unregelmäßige Ausdehnung der Brandschicht wie auch das Nichtvorhandensein einer Estrichlage unterstreichen, daß von einer Wohnanlage im herkömmlichen Sinn hier nicht gesprochen werden kann. Ein kleiner Bau unbekannter Zweckbestimmung, vielleicht mit einer Feuerstelle, mag für diesen Platz in Frage kommen. Ein Zusammenhang mit dem Baurest in Quadrant A/1 und B/1 kommt nicht in Frage, da zwischen den beiden Kulturschichtniveaus ein Höhenunterschied von über einem halben Meter besteht.

Spuren weiterer Baureste im Grabungsareal unter Glashaus 3 fanden sich nur noch im Quadrant D/2. Sie

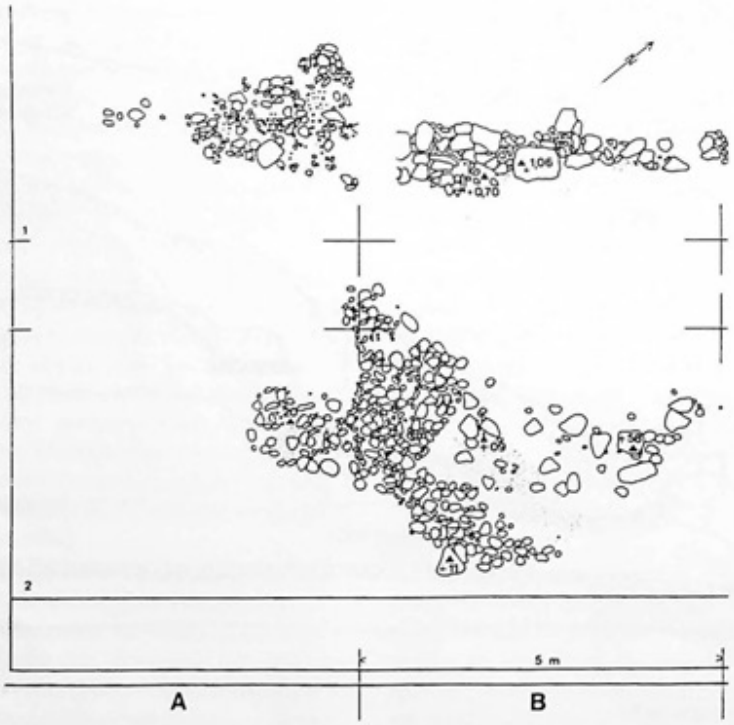


Abb. 14. Eppan-St. Pauls, Planum A/1, B/1, A/2, B/2, M 1:100.

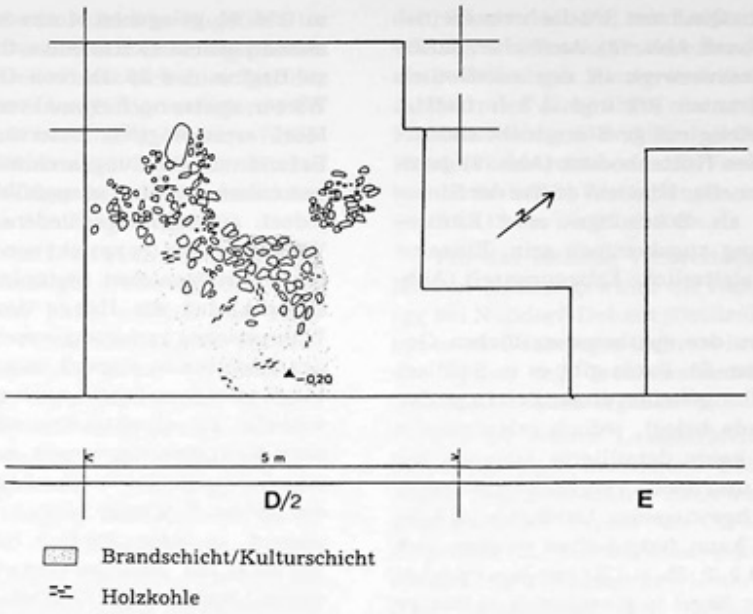


Abb. 15. Eppan-St. Pauls, Planum D/2. M 1:100.

ermöglichen trotz ihrer Spärlichkeit einige Aussagen zur Konstruktion. In der Mitte der rechten Hälfte des Quadranten kamen nämlich die kreisförmig angeordneten Steine für die Verkeilung und Stützung eines Trägerpfostens zum Vorschein (Abb. 15). Als Unterlage für diesen Pfosten verwendete man eine 7 cm starke und rund 50 cm große Porphyrplatte, die in zwei Teile gebrochen war. In Ermangelung weiterer Befunde dieser Art kann nicht festgestellt werden, welche Funktion diesem Träger innerhalb des Gebäudes zukam. Im Bereich der südwestlich davon gelegenen gestreuten Steinlage fanden sich in einer deutlich ausgeprägten Brandschicht Reste von verkohlten länglichen Hölzern in unregelmäßiger Lage zueinander, die möglicherweise zu derselben Konstruktion gehörten. Die Brandschicht zeigte sich in diesem Quadranten als tiefschwarze, kohlig fette Erde, durchsetzt mit Knochen und Keramikfragmenten, letztere mit der typischen Verzierung der klassischen älteren Laugen/Melaun-Kultur (Abb. 27/1–2). Die kohlige Erdschicht ließ sich gegen SO bis zum großen Profilabbruch verfolgen und erschien dort linsenförmig auslaufend (Abb. 8).

Möglicherweise als Baurelikte ansprechbare Funde traf man weiters in den Quadranten O/4, O/3 und N/4 an (Beilage I u. Abb. 16). Es handelte sich um Mauerreste, die jeweils im rechten Winkel zu den annähernd NNW-SSO verlaufenden Kanalmauern vorsprangen. In beiden Fällen konnten keine eindeutigen Schlüsse bezüglich ihrer Funktion gezogen werden. In Quadrant O/4 war dieser Flankenbau fast gleich hoch wie die Kanalmauer und lief in die SW-Profilwand, wo er wegen eines asphaltierten Weges nicht weiterverfolgt werden konnte. Der Anbau in Quadrant N/4 hingegen, der bedeutend niedriger war, und erst in Höhe der Kanalmauerkrone ansetzte, war durch eine große schottrige Abschwemmung an der nordöstlichen Quadrantenabböschung zerstört. Der Anschluß der beiden Mäuerchen an die Kanalmauer bedeutet nicht, daß letztere Fundamentwerke von links und rechts abgehenden Gebäuden sind. Es könnte sich auch um angebaute Terassenmäuerchen, eventuell Stützflanken, handeln. Diesseits und jenseits dieser Mauern war kein Estrichboden zu beobachten, jedoch trat immer wieder fleckig dunkle Erde mit Keramik- und Holzkohleeinschlüssen auf. Der Mauerzwickel in Quadrant O/3 barg sogar Spuren eines verkohlten Holzbohlenteils und in den N-Ecken der ergrabenen Quadrantenflächen von N/4 und N/3 kamen jeweils Feuerstellen zutage, alles Anzeichen dafür, daß zu beiden Längsseiten der Kanalmauern bzw. nordwestlich und südöstlich der angebauten Mauerflanken gesiedelt wurde, wobei die Umstände dafür sprechen, daß man sich in diesen Bereichen außerhalb eines geschlossenen Wohn- oder Werkraumes aufhielt.

Abschließend seien hier noch die Mauerreste aus geschichtlicher Zeit erwähnt. Sie präsentierten sich als zum Teil stark verrottete Steinzeilen, deren Gefüge ehemals von einem grusigen, rötlich-weißen Mörtel zusammengehalten wurde. Deutlicher zeigen sie sich in den Quadranten V/1, U/1 und T/2 (s. Beilage I). Reste in Form von Mörtelbrocken und mit Mörtel behafteten kleineren Steinen fanden sich in den Quadranten S/2, R/2 und Q/2. Das ergab eine leicht schräg zum Hang in WSW-ONO-Richtung verlaufende, rund

16 m lange Zeile, die in Quadrant S/2 die bronzezeitliche Mauer schnitt (s. auch Abb. 13). Anzeichen dafür, daß sich das Mörtelmauerwerk in den nordöstlich anschließenden Quadranten R/2 und Q/2 fortsetzte, schien durch die mörtelig-erdige Störschicht südöstlich des prähistorischen Hüttenbodens (Abb. 9) gegeben zu sein. In funktioneller Hinsicht dürfte der Steinlage wahrscheinlich als Böschungs- oder Einfriedungsmauer Bedeutung zugekommen sein. Einzelne Funde wiesen in mittelalterliche Erbauungszeit (Abb. 54/39, 42, 43).

Parallelbefunde zu den spätbronzezeitlichen Gebäuderesten von Eppan-St. Pauls gibt es in Südtirol kaum. Zwar sind Siedlungsstellen dieser Zeit in großer Zahl durch Kleinfunde belegt, jedoch erlauben die Ausgrabungsbefunde kaum detaillierte Angaben zur Siedlungsarchitektur und damit Vergleiche mit den in Eppan-St. Pauls nachgewiesenen Gebäuden. Allgemein zur Besiedlung kann festgehalten werden, daß zwischen dem 13. und 9./8. Jh. v. Chr. die bevorzugten Siedlungsplätze in der Regel in geschützten, mitunter auch schwer zugänglichen Lagen zu suchen sind. Fels- und Hügelkuppen, Hochterrassen wie Hänge und Hangmulden boten sich an. In einigen Fällen sind Siedlungsspuren auch in moorigen Gründen auszumachen, immer jedoch in einem Bereich hoch über den Tallagen. Von den morphologischen Gegebenheiten ausgehend, wird man ganz allgemein für Hanglagen eine terrassenförmige Verbauung erwägen können, und Kuppensiedlungen werden zumindest an gefährlich abschüssigen, vielleicht auch an leicht zugänglichen Stellen gesichert bzw. schützend verbaut gewesen sein. Inwieweit hier befestigte und wallführende Siedlungsanlagen (Wallburgen) dazugezählt werden können, kann bis dato nicht bestätigt werden, weil sich vorerst nirgendwo zwischen Baubefund und Kleinfunden ein sicherer Zusammenhang herstellen ließ. Was die Niederlassungen auf Feuchtböden anlangt, werden Fundamentstrukturen notwendig gewesen sein, die den nachgebenden Untergründen entsprechend entgegenwirkten. Die Vielfalt der hier möglichen Holzverstrebungskonstruktionen für derartige Siedlungsformen ist uns aus den zahlreichen Feucht- und Seebodensiedlungen des alpinen und voralpinen Raumes bekannt und kann wohl auch für die nur spurenhaft belegten Südtiroler Fundstellen vergleichend angeführt werden.

Ausgehend vom Gebäude in den Quadranten P/2, Q/2, R/2, S/2 in der Gärtnerei Gamberoni (Abb. 9) läßt sich allerdings die Siedlungsarchitektur im einzelnen – wie bereits gesagt – nur an wenigen zeitgleichen Beispielen innerhalb des Verbreitungsgebietes der Laugen/Melaun-Kultur einigermaßen vergleichen.

Topographisch am nächsten gelegen (wenige 100 Meter Luftlinie vom Grabungsplatz Gamberoni entfernt) muß in diesem Zusammenhang der sog. „Putzer Gschleier" bei St. Pauls erwähnt werden. Die 450 m. ü. d. M. gelegenen Moränenkuppe (50 m im Durchmesser) erhebt sich nordwestlich des Ortes und wurde zu Beginn des 20. Jh. von Osw. Menghin und F. v. Wieser, später noch einmal von G. Fogolari und W. von Mörl archäologisch untersucht[11]). Leider sind die Befunde zur Siedlungsarchitektur bis auf ein Objekt[12]) besonders unklar ausgefallen. Unzweifelhaft geht jedoch aus den verschiedenen Aufzeichnungen[13]) F. Wiesers hervor (er spricht von Trockenmauern, Brandgruben, Hüttenlehm, Steinplatten, Rollsteinen, Lehmestrich), daß die Hänge des gesamten Hügels mit Wohnanlagen verbaut gewesen sein müssen. Die Masse der Kleinfunde stammt aus der jüngeren Eisenzeit sodaß man dazu neigte, auch alle baulichen Reste so zu datieren. Da jedoch auch aus der Bronzezeit, insbesondere der späten Bronzezeit, zahlreiche Funde vorhanden sind, muß eine Siedlung auch in jener Zeit bestanden haben. F. Wieser spricht von einer tieferen Brandschicht, in deren Bereich Hüttenlehm und typische Keramik der Bronzezeit vorkamen[14]). So muß man davon ausgehen, daß mit dem Bau der jüngereisenzeitlichen Siedlung die bronzezeitlichen Vorgängerbauten (sofern sie nicht schon vorher abgeschwemmt wurden) weitgehend zerstört wurden. Es gilt jedoch festzuhalten, daß hier in allernächster Nachbarschaft zur Fundstelle St. Pauls/Gärtnerei Gamberoni eine zeitgleiche Hangsiedlung bestand. Entsprechende Oberflächenfunde gibt es auch vom Rieglbühel bei Altenburg[15]). Als weiterer vergleichbarer Fundplatz ist Montesei di Serso bei Pergine (Provinz Trient) zu nennen. Auch dort sind die spät- und endbronzezeitlichen Wohnbaukonstruktionen vielfach durch jüngereisenzeitliche Bauten zerstört worden. Im wesentlichen sind nur terrassenförmige Hangverbauung, Teile von Trockenmauerzügen und Teile von gestampften Lehm- und Kieselschotterböden belegt[16]).

Weitere Vergleiche führen uns in das westliche Verbreitungsgebiet der Laugen/Melaun-Kultur mit den Fundstellen Montlinger Berg bei Oberriet im Alpenrheintal (Kanton St. Gallen), Mottata bei Ramosch (Unterengadin, Kanton Graubünden), Scuol-Munt Baselgia (Kanton Graubünden) und Bludenz-Montikel (Vorarlberg).

Der Montlinger Berg[17]), der als Schlüsselstelle für die Datierung der Laugen/Melaun-Kultur zu betrachten ist, ergab hingegen kaum aufschlußreiche Siedlungsarchitektur. Aus dem Befund kann zumindest abgeleitet werden, daß starke Trägerpfosten, teils verkeilt und auf steinernen Unterlagsplatten stehend, als Wandstreben oder auch als Firstträger das Grundgerüst eines Gebäudes bildeten[18]).

Um einiges klarer ist diesbezüglich die Situation auf der Mottata bei Ramosch[19]). Hier konnte ein rechteckiger Gebäudegrundriß mit den Ausmaßen von 8×16 m lokalisiert werden. B. Frei spricht von einem zweischiffigen Hallenhaus mit Satteldach, das von 3 Pfostenreihen gestützt wurde. Die Pfosten waren

jeweils in einem Abstand von rund 4 m eingetieft, im Basisbereich verkeilt und saßen auf Unterlagsplatten auf. Im Inneren des Hauses erhielt sich zum Teil der Hüttenboden, der aus einem sorgfältig verlegten, 1 bis 2 cm starken Lehmestrich bestand[20]). Weitere Hausgrundrisse aus der Mittelbronzezeit sowie der älteren und jüngeren Eisenzeit belegen hier in anschaulicher Weise die kontinuierliche Siedlungstätigkeit.

Eine derartige Kontinuität ist auch am Kirchhügel von Schuls (Scuol-Munt Baselgia, Unterengadin, Kanton Graubünden) gegeben[21]). Es wurden hier zwar Böden, Trockenmauern, Pfostenstellungen, Hüttenlehm, Bretter- und Balkenteile sowie verschiedene Steinsetzungen freigelegt, doch konnte kein einziges Haus mit Sicherheit erfaßt und rekonstruiert werden. Die Schwierigkeiten ergaben sich durch Überlagerungen und Überschneidungen von 7 Siedlungshorizonten, aus denen etwa 25 Häuser, zumindest teilweise, ausgegraben wurden. Die Grundrißausmaße reichen von 5×5 m bis 8 ×10 m. Die Baureste konnten als Wohn- und Handwerksgebäude ausgemacht werden; der leicht geneigte Hang war entsprechend planiert worden. Eine grundlegende Veränderung in der Bauweise der Häuser von der Bronze- zur Eisenzeit war nicht festzustellen[22]).

Einen Befund zur kontinuierlichen Siedlungsbauweise von der frühen bis Ende der späten Bronzezeit konnte J. Rageth auf dem Padnal bei Savognin (Kanton Graubünden) erbringen[23]). Die dabei für einen zeitlichen Vergleich mit St. Pauls-Eppan besonders wichtige Phase der BZD und HAA (= Horizont B bei Rageth) ergab eine mehrzeilig angeordnete Langhaussiedlung, bestehend aus mindestens 9 Gebäuden, die auch Raumunterteilungen und Herdstellen aufwiesen. Einwandfrei erhalten hatten sich die Fundamente, die aus einer niedrigen Trockenmauerschichtung bestanden und rechteckige Grundrisse bildeten. Hüttenlehmfragmente mit Rundholz- und auch mit Holzgeflechtabdrücken lassen sowohl an Block- wie auch an Ständerbauten denken[24]). Auch wenn die Laugen/Melaun-Kultur in diesen Teil Graubündens weniger stark vorgedrungen ist und sich regionale inneralpine Bronzezeitkulturen bis in die Spätphase hinein halten konnten[25]), wird man vom Siedlungsbau her wohl beste Vergleiche zu St. Pauls-Eppan ziehen dürfen.

Für die Ostschweiz sei hier noch der Siedlungsplatz auf dem Burghügel Gräpplang bei Flums (Kanton St. Gallen) erwähnt[26]). Wie ich kürzlich erfahren konnte[27]), ist die Bearbeitung und Auswertung des Grabungsbefundes im Gange und verspricht neue Erkenntnisse zur Siedlungsarchitektur auf dem derzeit westlichst gelegenen Fundplatz des Laugen/Melaun-Kreises.

Aus spätbronzezeitlichen Schichten stammend, sind auch die Siedlungsreste vom kleinen Exerzierplatz am südwestlichen Ausläufer des Monikels bei Bludenz (Vorarlberg) zu nennen[28]). Trotz Hüttenböden, Pfostenlöchern, mit Lehm verstrichenen Riegelwänden und Trockenmäuerchen konnte in keinem Fall ein vollständiger Hausgrundriß rekonstruiert werden. A. Hild, der Ausgräber, nimmt jedoch aufgrund von Pfostenstellungen und Erdverfärbungen rechteckige Holzbaukonstruktionen mit Vierkanthölzern an. Letztere hinterließen Verfärbungen mit einem Querschnitt von 15×12 cm bis 17×20 cm.

Für das östliche Verbreitungsgebiet des Laugen/Melaun-Kreises gewinnt die Hangsiedlung vom Breitegg bei Nußdorf-Debant (Osttirol) an Bedeutung. Dort haben die Grabungen mehrere bronze- und eisenzeitliche Häuser mit Trockenmauerfundamenten, Lehm- und Bretterböden ergeben[29]).

Die der älteren Laugen/Melaun-Kultur zuordenbaren bis jetzt bekannten Gebäudekonstruktionen weisen viele gemeinsame Architekturteile auf. Im Fundamentbereich finden wir Trockenmauerschichten, eingetiefte und durch Steine verkeilte Holzpfosten und Pfosten, die auf steinernen Unterlagsplatten auflagen. Den Gehhorizont im Gebäudeinneren bildeten gestampfte Erde-/Lehmböden, feine Schotterlagen und Bretterböden über Unterlagen. Aufgehende Wandkonstruktionen sind nur indirekt durch Lehmbewurf- und Fugenausstrichteile belegt. Daraus kann man die verschiedenen Möglichkeiten eines Wandaufbaues mit Pfosten-/Ständerkonstruktionen (Holzflechtwerk) bzw. Trockenmauerlagen (Blockbau) ableiten. Die Dachkonstruktionen müssen hypothetisch bleiben; ausgehend von den nachgewiesenen Fundamenten, handelte es sich um Sattel- oder Pultdächer, die mit organischem (Holzschindeln, Stroh, Rinden, Grassoden), aber auch anorganischem (Steinplatten) Material abgedeckt waren. Die erfaßbaren Grundrisse lassen Rechteckbauten unterschiedlichen Ausmaßes erkennen (zwischen 25 und 130 m^2 Innenraumfläche), die als Wohn-, Wirtschafts- und Werkräume genutzt wurden.

Zu dem Gebäude mit steinernen Fundamentpfeilern von Eppan-St. Pauls gibt es also in der älteren Laugen/Melaun-Kultur keine Parallelen. Der Befund am Crestaulta bei Surin (Graubünden)[30]) der zeitlich und auch kulturell dem älteren Laugen/Melaun-Horizont vorangeht, mag diesbezüglich am ehesten typologische Ansatzpunkte für einen Vergleich liefern. W. Burkhart hat dort in dem der mittleren Bronzezeit entsprechenden mittleren Wohnhorizont einen 70 cm hohen, aufrecht stehenden Vierkantstein mit abgerundetem oberem Ende freigelegt[31]). Der Umstand, daß dieses obere Ende mehrere Schlagspuren aufwies und daß dicht daneben ein weiterer großer Steinblock in Form eines sog. Sitzsteines gefunden wurde, bewog Burkart, den Vierkantpfeiler als Amboß zu deuten. Wie in St. Pauls-Eppan zieht sich auch am Crestaulta in unmittelbarer Nähe des Steinpfeilers ein Steinmauerfundament hin, doch ist es nicht wahrscheinlich, daß es sich bei dem Gebäude von St. Pauls um eine

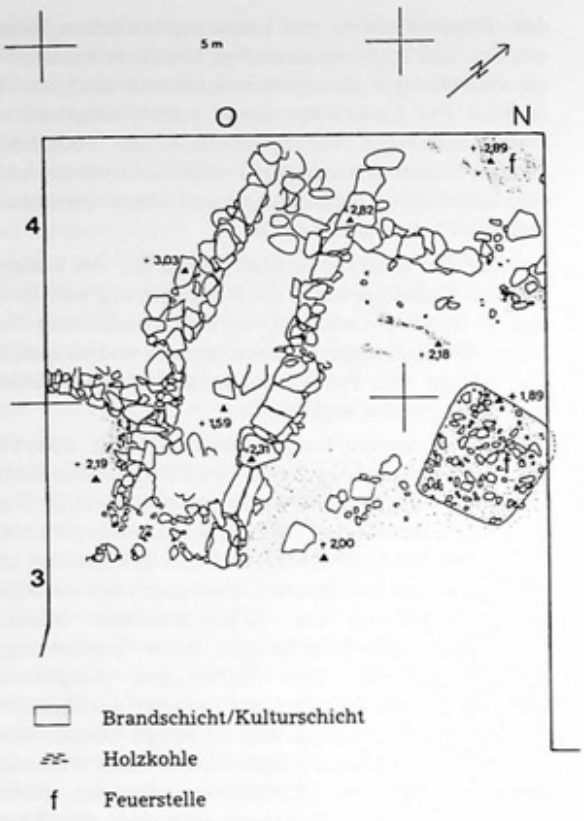


Abb. 16. Eppan-St. Pauls, Planum O/3, O/4, N/3, N/4. M 1:100.

Schmiede mit 4 Amboßstellen gehandelt hat, zumal auf dem Hüttenboden mehrere Webgewichte und andere Webutensilien lagen.

Brauchbare Vergleichsfunde zum verkohlten Holzbalken entlang der südöstlichen Trockenmauer des genannten Gebäudes (Abb. 9) fanden sich in einer Terrassensiedlung am „Dos Gustinaci" bei Fiavè (Prov. Trient)[32]), ein Fundort, der allerdings topographisch und zeitlich außerhalb des klassischen Laugen/Melaun-Kreises steht.

Vergleichend heranzuziehen wären hier auch die auf dem Kirchhügel von Schuls (Unterengadin) festgestellten sog. Balkenrinnen, mit Steinen ausgekleidete Führungsrinnen, die Holzbalken (wahrscheinlich Schwellhölzer) aufnahmen. Zum Unterschied von St. Pauls-Eppan stehen diese Führungsrinnen nicht im Verband mit einer Trockenmauer und von der Datierung her ist der Schulser Befund in eine Spätphase der Laugen/Melaun-Kultur (Laugen/Melaun-C nach L. Stauffer-Isenring) zu setzen[33]).

Die Kanalanlage

Das auffälligste Bauwerk lief durch die Quadranten O/4, O/3, O/1, P/2 und P/1. Es bestand aus einer etwa 20 m langen, annähernd parallel NNW-SSO verlaufenden zweizeiligen Mauerkonstruktion mit einem Gefälle von ca. 2 m (Beilage I). Ihre Höhe betrug bis über 1,50 m und der innere Abstand zwischen 1 und 1,50 m (Abb. 16–18). In diesem Zwischenraum fanden sich immer wieder Teile der verstürzten ehemaligen Mauerkrone. Am südsüdöstlichen Ende verjüngte sich die Anlage und lief in einem mächtigen Versturz aus. Seinen Anfang scheint das Mauerwerk in Quadrant O/4 genommen zu haben. Es brach dort unmittelbar vor der NW-Abböschung ab und war im Profil nicht mehr auszumachen (möglicherweise setzen sich die Mauern weiter nordwestlich fort). Die Unterbrechung in Quadrant O/3 ist auf einen Hangeinbruch zwischen den Grabungskampagnen 1980 und 1981 zurückzuführen, und Teile der linken Mauerzeile in den Quadranten P/2 und P/1 konnten wegen eines Betonrohres eines unterirdischen Bewässerungssystems zeichnerisch nicht vollständig dokumentiert werden.



Abb. 17. Eppan-St. Pauls, Quadrant O/3, O/4, N/3, N/4, Kanalmauer von SO.

Die Mauern bestanden aus verschieden großen lose aufgeschichteten Kalk-, Granit- und Porphyrsteinen. Streckenweise, so z. B. im Abschnitt O/3 bis O/4, zeigte die südwestliche Mauerzeile an ihrer Basis ausgesuchte und schön verlegte, im Durchschnitt ca. 10 cm starke Platten, die der Hangneigung folgend, versetzt waren (Abb. 19), und darüber ein ca. 40 bis 50 cm starkes Paket, das den Eindruck einer relativ regelmäßigen Verlegung von vorwiegend plattenförmigen Steinen machte. Der obere Abschluß bestand wiederum aus dünneren Platten, ähnlich denen an der Basis, das darüber aufgehende Mauerwerk aus lose gesetzten Schottersteinen verschiedener Größen.

Die nordöstliche Mauer war hingegen in umgekehrter Reihenfolge aufgeschichtet. Eine unsorgfältig gesetzte, schottrige Steinzeile bildete die untere Lage. Deutlich davon abgesetzt erschien die darüberliegende Schicht, die aus besonders großen Platten bestand (Abb. 20). Dies deutet auf zwei verschiedene Bauphasen hin.

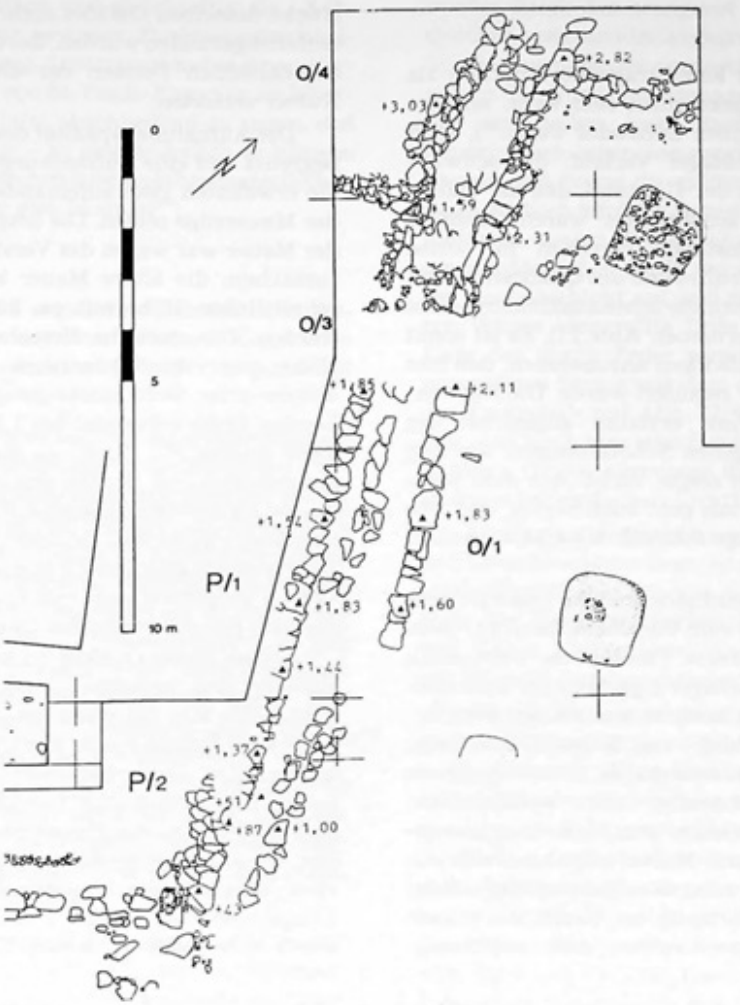


Abb. 18. Eppan-St. Pauls, Grundriß der Kanalmauer.



Abb. 19. Eppan-St. Pauls, Quadrant O/3, O/4, südwestlicher Teil der Kanalmauer mit unterschiedlich geschichteten Steinen.



Abb. 20. Eppan-St. Pauls, Quadrant O/3, O/4, Kanalmauern von Nordosten.

Daß diesen Mauern keine tragende Funktion als Sockelkonstruktion zugekommen sein kann und sie somit auch nicht Teil eines Gebäudes waren[34]), zeigt zunächst ihr unregelmäßiger Verlauf, die schwankende Mauerstärke und der Umstand, daß die Wände nur außen senkrecht ausgerichtet waren. Mehrere Faktoren und Fundumstände sprechen für einen Kanalbau. In der NW-Profilwand des Quadranten O/4 zeigte sich, daß die Mauern die Innenauskleidung eines Grabens bildeten (Futtermauer, Abb. 21). Es ist somit mit größter Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß hier abgehendes Wildwasser reguliert wurde. Die Notwendigkeit dieser Maßnahme erstaunt angesichts der immer wieder abgegangenen Schottermuren, wie sich in den Profilen deutlich zeigte, nicht. Aus dem Sedimentbild des Füllmaterials geht auch hervor, daß sich die Errichtung der Anlage schließlich bezahlt gemacht hatte.

Etwa 70% aller Kleinfunde kamen zwischen den Mauerzügen des Kanals zum Vorschein, darunter auch immer wieder Knochenreste. Das legt die Vermutung nahe, daß er auch als Ablagerungsstätte für Speisereste und andere Abfälle benutzt worden ist. Ringförmige Tongewichte, Schlag- und Schleifsteine, Teile ineinandergestellter Keramikgefäße, schön verzierte Keramik, Hüttenlehmbrocken und kohlige Einschlüsse weisen andererseits darauf hin, daß abgehende Wassermassen und Muren offenbar Teile von Gebäuden zerstört und samt dem Hausrat mitgerissen haben. Der Materialtransport im Kanal wird auch öfters durch den Umstand verdeutlicht, daß Bruchstücke desselben Gefäßes mehrere Meter voneinander entfernt gefunden wurden. Bei der Keramik waren fast ausschließlich Formen der älteren Laugen/Melaun-Kultur vertreten.

Die Aufnahmekapazität des Kanals erwies sich als begrenzt und eine Aufstockung wurde notwendig, wie die erwähnten zwei aufeinanderfolgenden Bauphasen der Mauerzüge zeigen. Die ursprüngliche Gesamthöhe der Mauer war wegen des Versturzes nicht genau auszumachen; die ältere Mauer konnte in ihrer durchschnittlichen Höhe mit ca. 80 bis 90 cm gut erfaßt werden. Die statische Berechnung für die mögliche Höhe einer durchschnittlich 35 cm breiten Mauer würde unter Berücksichtigung des einseitig einwirkenden Erddruckes erst bei 1,70 m den sog. Kippmoment auslösen[34]). Nicht so stabil war hingegen der aufgestockte Teil, der frei gestanden sein dürfte und so immer wieder versturzanfällig war. Es ist kaum berechenbar, wieviel Zeit zwischen der ersten und zweiten Bauphase verging, jedoch beweisen die Keramiktypen, daß die Erhöhung noch innerhalb der älteren Laugen/Melaun-Epoche vonstatten gegangen sein mußte.

Dieses Bauwerk steht bis jetzt einzigartig in seiner näheren und weiteren Umgebung da. Im weitesten Sinne läßt sich für einen Vergleich der Grabungsbefund vom Padnal bei Savognin (Kanton Graubünden) heranziehen. Dort wurden in der Siedlung des Horizontes B (entspricht BZ D und HA A) zwischen den eng aneinander gebauten Hauseinheiten Gräben vorgefunden, die mit einer Breite von 20 bis 60 cm einem deutlichen Gefälle folgend, jeweils den Raum zwischen den Längsseiten der Häuser ausfüllten. Als Durchgänge somit unbrauchbar, versteht J. Rageth diese Vorrich-

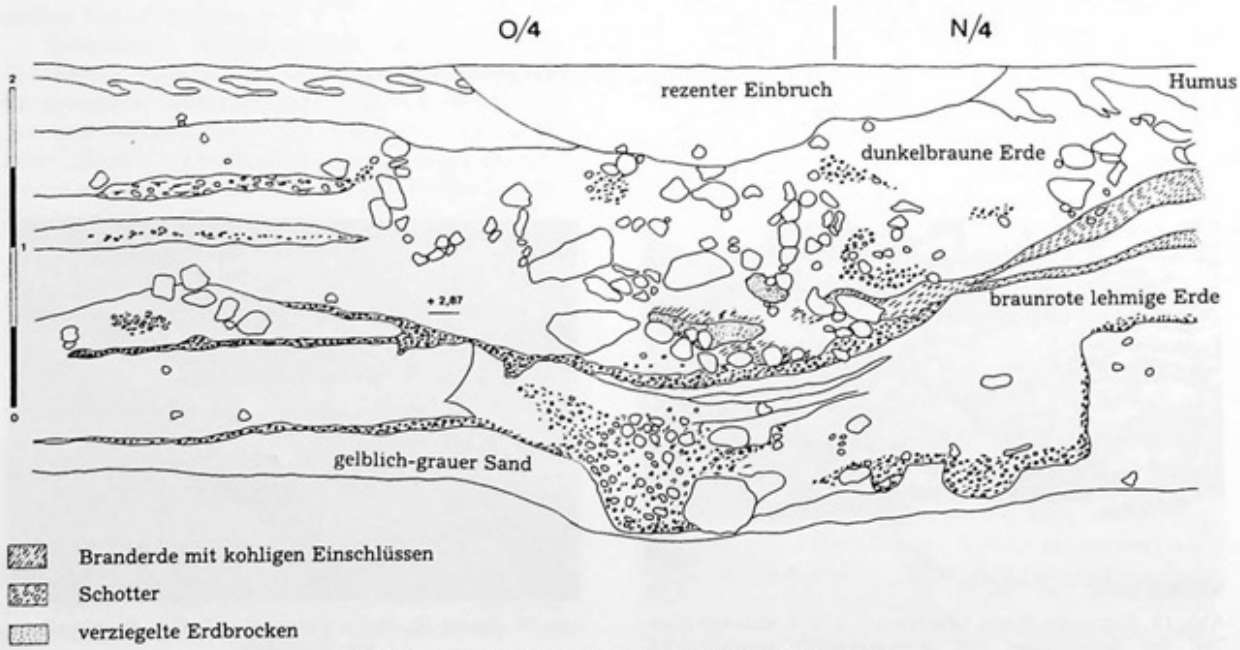


Abb. 21. Eppan-St. Pauls, Quadrant O/4, N/4, NW-Profil.

tung als Abwassergräben und gleichzeitig als „Kehrichtdeponie“[35]). Trotz gewisser Funktionsgleichheiten finden sich zu wenig Ansatzpunkte für einen Vergleich mit der Anlage von St. Pauls-Eppan in architektonischer Hinsicht. Bleibt abschließend zu sagen, daß diese Baukonstruktion – so ungewöhnlich es klingen mag – einer prähistorischen bzw. spätbronzezeitlichen Wildwasserverbauung gleichkommt[36]).

Feuerstellen

Das Siedlungsareal ergab eine beträchtliche Anzahl von Feuerstellen mit einer gewissen Konzentration im Bereich der Quadranten M/1, N/1, O/1 und O/2 (Beilage I).

Die meisten präsentierten sich als wannenförmige Vertiefungen unterschiedlicher Größe und waren mit dunklen, kohligen Brandresten und Steinen gefüllt (Abb. 22). Die Randzone der Gruben – mitunter auch der Grubenboden – war durch die ständige Hitzeeinwirkung fast immer orangenrot verziegelt, sodaß sich die Ausmaße sehr genau feststellen ließen. Inwieweit die anliegenden und auch im peripheren Bereich lose auftretenden Steinhäufungen Teile feuersichernder Steinsetzungen oder gar Herdaufbauten waren, läßt sich nicht mehr feststellen. Hingegen läßt sich mit einiger Sicherheit sagen, daß die Feuerstellen außerhalb der Gebäude lagen. Das geht zum einen aus ihrer Lage hervor, zum anderen auch aus ihrer mitunter beträchtlichen Größe. Im Inneren eines Wohn- oder Wirtschaftsraumes wäre das Feuer gefährlich für den hölzernen Oberbau geworden.

Feuerstellen in Quadrant M/1: Hier ist eine besondere Häufung zu beobachten. Am auffälligsten erscheint dabei das Objekt in der Westecke des Quadranten, eine seichte, unregelmäßig kreisförmige Feuergrube von rund 1 m Durchmesser, die zur Gänze mit angeschwärzten Steinen ausgefüllt war (Abb. 22/4), die in Form und Größe recht einheitlich waren. Sie lagen in einer durchschnittlich 8 bis 10 cm starken, kohligen Brandschicht, die von einer 2 bis 3 cm breiten, orangerot verziegelten Zone deutlich umrissen war. Ihre sandige Konsistenz läßt darauf schließen, daß hier das anstehende lehmige Erdmaterial durch ständige Hitzeeinwirkung verziegelte, und nicht etwa die Grubenwände mit Lehm ausgestrichen waren. Es sprechen hier mehrere Anzeichen für eine Verwendung als Herd bzw. Kochstelle. Die Steine befanden sich ausnahmslos innerhalb der Grube und dürften somit dort ihren Zweck als Unterlagsebene für Kochgefäße erfüllt haben. Gleichzeitig war die gute Durchlüftung des Feuerungsgrundes gewährleistet.

In der N-Ecke des Quadranten M/1, nur 1,5 m von der eben erwähnten Kochstelle entfernt und auf demselben Niveau liegend, befand sich eine weitere, um sehr vieles größere Verbrennungsstelle. Sie bestand aus drei verschieden großen Arealen, die ihrerseits wieder durch den orangerot verziegelten Grubenrand deutlich voneinander abgegrenzt erschienen (Abb. 22/5). Die Ausmaße der nordöstlichsten Grube ließen sich wegen der Quadrantengrenze nur im Ansatz erfassen, die unmittelbar links davon anschließenden zwei Feuergruben lagen ineinander. Aus dem Profil geht hervor, daß zuerst die größere Grube angelegt wurde, denn deutlich wird die Brandschicht derselben von der kleineren ovalen Vertiefung unterbrochen. Die Steine am nordöstlichen Rand der kleinen Grube lagen auf der Aschenschicht auf und müssen als von der größeren Wanne eingerollte Teile verstanden werden. Die Lage der durch Feuer zersetzten und zum Teil zersprungenen Steine war dort ebenfalls so dicht wie bei der Feuerstelle auf Abb. 22/4[37]), was darauf schließen läßt, daß auch hier eine Herdstelle bestanden hat. Die kleinere Grube allerdings dürfte nur für die Entfachung eines einfachen Lichtfeuers gedient haben.

Wie weit die Errichtung der beiden Feuerstellen zeitlich auseinander liegt, ist nicht zu belegen. Sie sind niveaugleich, aber nur aus der kleineren Grube stammen drei Keramikscherben (1 Boden-, 2 Randscherben, davon ein verziertes Ausgußstück), die den Laugen/Melaun-Formen entsprechen.

Feuerstelle in den Quadranten M/1 bis N/1: Auf gleichem Niveau liegend wie die Feuerstellen in M/1, erstreckte sich rund 3 m südlich derselben eine Aschenlinse in Verbindung mit einer großflächigen, massigen Steinpflasterung (Beilage I u. Abb. 22/6). Die Aschenlinse umschloß halbmondförmig den nördlichen Rand der Steinlage, zog sich allerdings nicht unter und zwischen dieser hindurch. Damit kommt eine Herdstelle im Sinne von Feuergruben wie auf Abb. 22/4 und 22/5 für diesen Bereich nicht in Frage. Eigenartig präsentieren sich Ost- und West-Ecke des annähernd rechteckigen, 2,5×2,80 m großen Steinpflasters. Während erstere kreisförmig ausgespart ist (Dm. im Mittel 55 cm), zeigt sich letztere als stumpfkegelige Erhöhung von knapp 0,5 m Höhe und 1 m Basisdurchmesser. Möglicherweise handelt es sich um Teile eines später verstürzten Herdaufbaues.

Feuerstellen in den Quadranten O/1 bis N/1: Einen vertikal- wie auch horizontalstratigraphisch besonders eindrucksvollen Aufschluß ergaben drei in- und übereinanderliegende große Feuerstellen im Bereich der Schnittlinie der Quadranten O/1 und N/1 (Beilage I u. Abb. 24). Allen drei gemeinsam war eine rechteckige, wannenförmige Vertiefung von 15 bis 25 cm. Die zuoberst gelegene Grube war 1,80 m lang und 1,60 m breit und entsprach mit der relativen Höhe von 1,35 m den Niveaus der Feuerstellen in M/1 und M/1 bis N/1. Sie war bis zu ihrem Rand mit kohligen Brandresten gefüllt und enthielt neben lose verteilten Steinen kleinste Einschlüsse von Knochen- und Keramiksplittern. Diese Brandgrube wurde von zwei etwa 20 cm tiefer und ineinandergelegenen Feuerwannen geschnitten. Im Gegensatz zur oberen Grube enthiel-

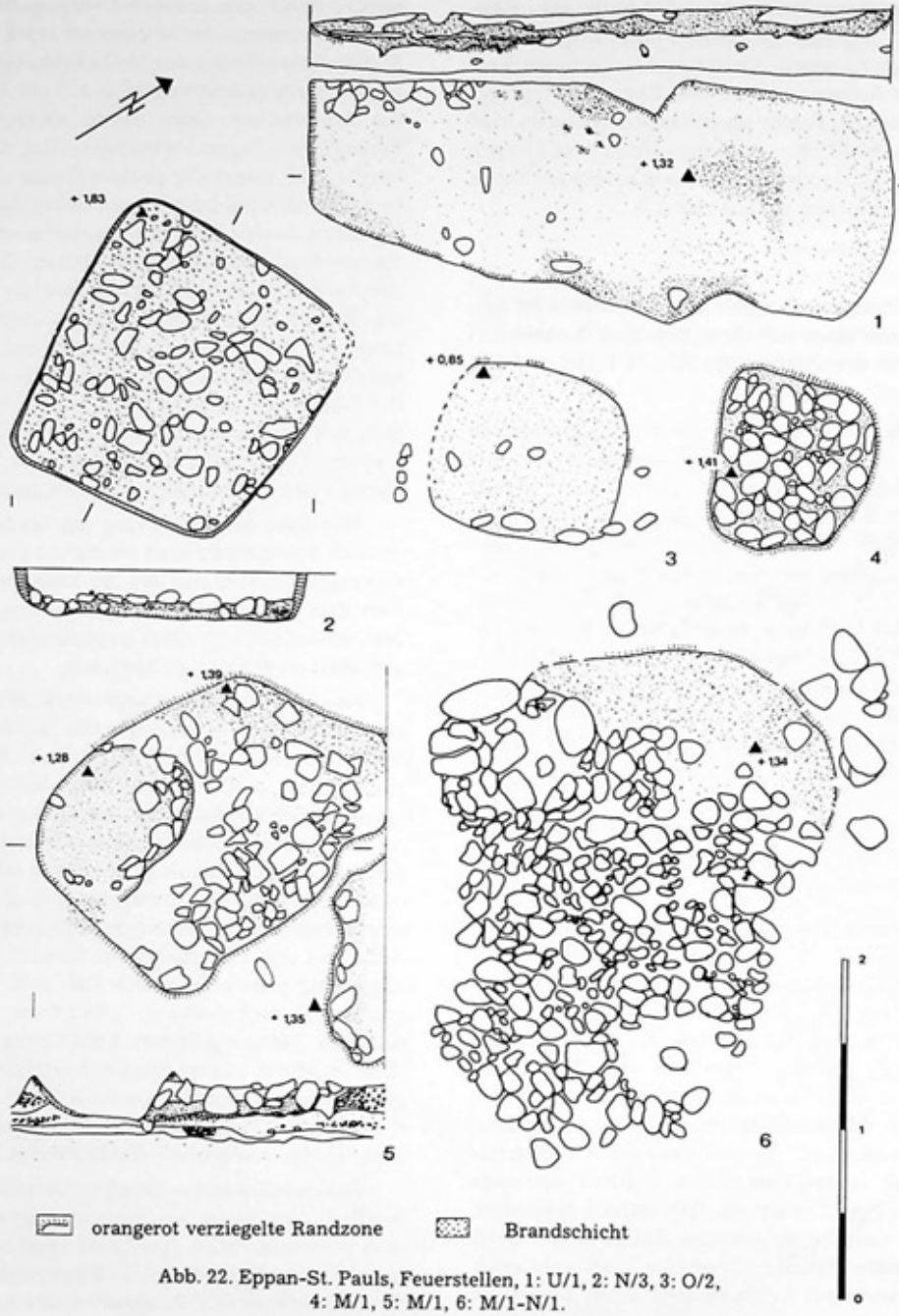


Abb. 22. Eppan-St. Pauls, Feuerstellen, 1: U/1, 2: N/3, 3: O/2, 4: M/1, 5: M/1, 6: M/1-N/1.

ten diese keine Steine und wiesen deutlich durchgehend verziegelte Ränder auf.

Die größte Feuerstelle muß als älteste eingestuft werden (Maße: 2,40×1,80 m). Zu einem späteren Zeitpunkt benutzte man nur mehr eine reduzierte Fläche des Verbrennungsareals (Maße: 1,90×1,20 m) und schließlich legte man noch später eine dritte, völlig neue Feuerstelle an.

Auch wenn die beiden ineinandergesetzten Brandgruben etwas tiefer lagen und obendrein keine Funde ergaben, zeigte die Fundsituation eindeutig die Zugehörigkeit zur spätbronzezeitlichen Siedlung. Die gelbliche, 15 bis 20 cm starke Sandschicht nämlich, die zwischen den oberen und den unteren Feuergruben lag, war mit kleinsten Holzkohlestückchen durchsetzt und eher eine intentionelle Auffüllung zum Zwecke der Planierung als eine natürliche Einschwemmung. Es dürfte daher keine größeren zeitlichen Unterbrechungen zwischen den einzelnen Errichtungsphasen gegeben haben. Die Verkleinerung der tiefer gelege-

nen, großen Feuerstelle war nur eine Bedarfsfrage. In Anbetracht der inliegenden Steine, Keramiksplitter und Knochenreste könnte der oberen Grube am ehesten eine Bedeutung als Kochstelle zugkommen sein. Was die anderen beiden Anlagen betrifft, reichen die Möglichkeiten von großen Licht- und Wärmefeuern über Wirtschaftsfeuer jeglicher Art bis hin zum Kultfeuer.

In der Westecke des Quadranten N/1 (immer auf derselben Terrassenebene) fand sich eine weitere fundleere, annähernd quadratische (ca. 60×60 cm), 10 cm starke Brandlinse, die mit vereinzelten kleinen Steinen durchsetzt war. Sie enthielt zudem Bruchstücke eines rötlich-braun gebrannten Lehmsockels, der zu einer Kochvorrichtung gehört haben muß (Beilage I).



Abb. 23. Eppan-St. Pauls, Quadrant N/3, Feuerstelle.

Feuerstelle in Quadrant O/2: Eine kleinere Brandstelle im Ausmaß von 1,10×1 m kam im Bereich der NW-Grenzlinie des Quadranten O/2 zum Vorschein (Beilage I u. Abb. 22/3). Mit dem relativen Höhenwert von 0,85 liegt sie im Durchschnitt 50 bis 60 cm tiefer als die Feuerstellen in den Quadranten O/1, M/1, N/1 und entspricht somit dem Niveau der Terrassenstufe oberhalb der Gebäudeanlagen in Q/2, R/2 und S/2. Im SW-Teil war der genaue Verlauf des Grubenrandes nicht auszumachen. Auch die verziegelte Randlinie war nur stellenweise vorhanden. Einige größere Steine im südöstlichen Bereich könnten Teil einer Abgrenzung gewesen sein. In zentraler Lage fanden sich ein paar kleinere, verrußte Steine sowie das Fragment eines tönernen Gefäßbodens.

Feuerstelle in Quadrant U/1: Eine längliche (ca. 3,40 m) und unregelmäßige Form weist die Brandstelle im NW-Bereich des Quadranten U/1 auf (relative Höhe durchschnittlich 1,36). Ihr nordöstliches Ende reicht noch in den Quadranten T/1 hinein, während ihre westlichen Ausläufer wegen der Glashausanlagen nicht weiter verfolgt werden konnten (Beilage I u. Abb. 22/1). Aus dem Profil wird ersichtlich, daß der tiefer gelegene Teil des Brandstratums im SW von einer nicht immer ganz durchgehenden, feinen (ca. 2 bis 3 cm starken), horizontalen Sandschicht unterbrochen war. Das läßt den Schluß zu, daß die Feuerstelle ursprünglich kleiner war und erst später erweitert wurde. In der Westecke der Brandfläche traten mehrere verbrannte Steine auf. Das gesamte Brandstratum enthielt verbrannte Knochensplitter und mehrere Keramikbruchstücke, die der älteren Laugen/Melaun-Kultur zuweisbar sind. Einen auffallenden Einzelfund stellte ein flach-pyramidenförmiger Knopf aus Bein mit achsialer Bohrung dar (Taf. 6/25).

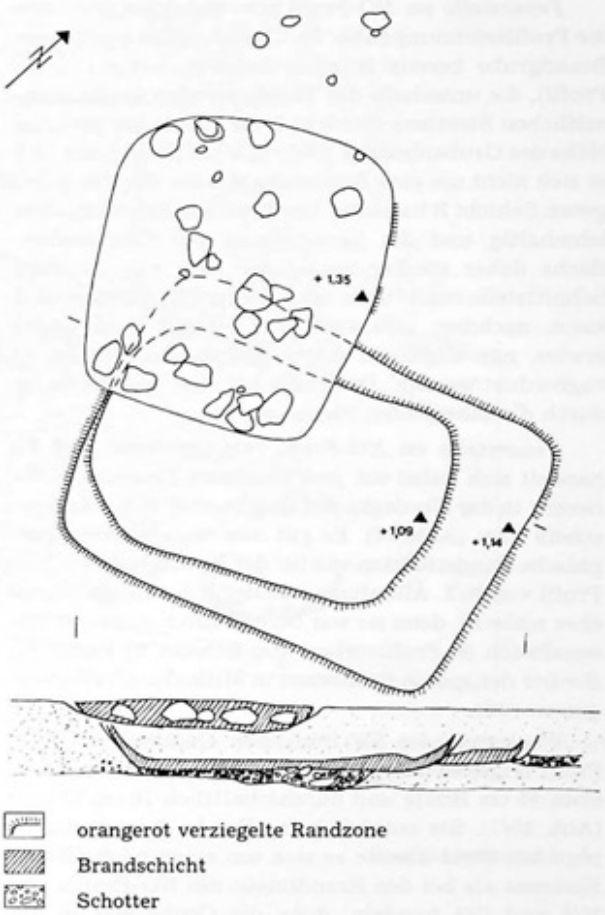


Abb. 24. Eppan-St. Pauls, Quadrant O/1, N/1, Feuerstellen. M 1:40.

Feuerstelle in Quadrant N/3: In Form eines leicht verschobenen Rechteckes zeigte sich der Grundriß dieser Feuerstelle mit den Maßen 1,70×1,50 m (relative Höhe 1,83) in der Westecke des Quadranten N/3 (Beilage I, Abb. 22/2 u. 23). Die verziegelte Schicht erschien hier besonders ausgeprägt und durchzog den ganzen Wand- und Bodenbereich der durchschnittlich 25 cm tiefen Grube. Zwischen zahlreichen verrußten und verbrannten Steinen füllte eine starke Brandschicht, durchsetzt mit verkohlten Holzteilen, die

Wanne aus. Ein kleines Keramikbruchstück und der Teil eines Tonbarrens (vielleicht eines Feuerbockes, Abb. 68) waren die einzigen darin gefundenen Artefakte. Das Areal um die Feuerstelle und besonders die Zone zwischen der Feuerstelle und dem nordöstlichen Mauerzug der Kanalanlage mußte wohl ein zentraler Aufenthalts- und Wirtschaftsplatz gewesen sein, da sich hier keramische Funde häuften. Darunter waren gebrannte Lehmbrocken, verzierte Tonbarrenteile, Grifflappen von Gefäßen, Tonscheiben und eine weitmündige, fast zur Gänze erhaltene Schüssel (Abb. 55/1).

Feuerstelle im NO-Profil von Quadrant N/3: Wie die Profilzeichnung (Abb. 25/2) zeigt, befand sich diese Brandgrube bereits in einer Schicht (Schicht C im Profil), die unterhalb des fundführenden spätbronzezeitlichen Stratums (Schicht B im Profil) lag (relative Höhe des Grubenbodens 1,64). Klar ist dabei auch, daß es sich nicht um eine Eintiefung aus der darüber gelegenen Schicht B handelte. Die Erde war hier besonders lehmhaltig und die Verziegelung der Grubenoberfläche daher stärker ausgefallen. Sie war an ihrer Schnittstelle rund 70 cm breit, 25 cm tief, fundleer und kann, nachdem sich auch die Schicht C als steril erwies, nur allgemein einem älteren Kulturhorizont zugeordnet werden. Das Indiz für eine Kochstelle ist durch die inliegenden Steine gegeben.

Feuerstelle im NO-Profil von Quadrant N/4: Es handelt sich dabei um jene fundleere Feuerstelle, die bereits in der Nordecke des Quadranten N/4 zum Vorschein kam (Abb. 16). Es gilt hier dieselbe stratigraphische Fundsituation wie bei der Brandgrube im NO-Profil von N/3. Allerdings war der Erhaltungszustand eher schlecht, denn sie war bereits durch einen Terrassenabstich (s. Profilverlauf von Schicht B) durch die Siedler der späten Bronzezeit in Mitleidenschaft gezogen worden.

Feuerstelle im SW-Profil von Quadrant O/4: Im Profil zeigte sich eine kleine konkave Aschenlinse von etwa 45 cm Breite und durchschnittlich 10 cm Stärke (Abb. 25/1). Sie enthielt keine Funde. Aus stratigraphischer Sicht könnte es sich um einen noch älteren Horizont als bei den Brandlinsen des NO-Profils von N/4 und O/4 handeln, denn die Grube war in der unteren, gelblich-grauen und sterilen Sandschicht (Schicht D im Profil) eingetieft (relative Höhe 2,10).

Feuerstelle im SO-Profil der Quadranten C/2, D/2 und H/2: Sie zeigten sich als unregelmäßig verlaufende Brandlinsen auf gleichem Niveau (relative Höhe bei 0,31) und enthielten in geringsten Mengen Knochen- und Keramiksplitter, gelegentlich auch verziegelte Lehmteile (Beilage I, Profil u. Abb. 8).

Der archäologische Aussagewert der Brandstellen läßt sich am besten anhand einer schematischen Schnittzeichnung des Hanges veranschaulichen (Abb. 26). Hier sind alle Feuerstellen auf die entsprechende Ebene projiziert. Dabei zeichnen sich Konzentrationen in den verschiedenen Quadrantenfluchten ab, die indirekt mehrere Terrassierungsabschnitte aufzeigen. Auch die Reste der Gebäudemauern finden sich in diesen Niveaubereichen. Die sich so ergebenden Stufen müßten einigermaßen dem spätbronzezeitlichen Hangprofil der Siedlung entsprechen. Der mittlere Neigungswinkel des Hanges dürfte somit etwa 15 Grad betragen haben.

Keramik

Mit mehreren tausend Scherben umfaßt die Keramik den größten Teil der Kleinfunde. Davon besteht die Hauptmasse aus Wandscherben, die in vielen Fällen einer typologischen und chronologischen Aussagekraft entbehren und deswegen zeichnerisch auch nicht dokumentiert sind. Rund 800 Objekte sind abgebildet (Abb. 27–59), wobei zusammengesetzte Scherben als Einzelstücke gezählt wurden. Bei Rand- und Bodenscherben wurde versucht, den jeweiligen Durchmesser zu rekonstruieren, um eventuell seriengetöpferte Ware herausstellen zu können. Zur Gänze erhaltene Behältnisse kamen nicht vor. In einem einzigen Fall konnten die Fragmente eines Gefäßes – abgesehen von wenigen Ergänzungen – zu einer großen Schüssel zusammengesetzt werden (Abb. 55/1).

Die große Mehrheit des Materials ist der späten Bronzezeit und innerhalb dieser der klassischen Laugen/Melaun-Phase (Hallstatt A) zuordenbar. Davon ausgehend erschien es zweckmäßig, den Bestand einer Typengliederung zu unterziehen. Eine gewisse Problematik ergab sich dabei bei Objekten, die mehrere dominante Merkmale aufwiesen, bei Übergangsformen und bei Stücken, die auf Grund ihres fragmentarischen Charakters das dominante Merkmal nicht oder schwer erkennen ließen. Eindeutig erkennbare Formen waren Schüsseln, Becher, Schalen und Krüge. Keramik, die nicht unter diese Einteilung fiel, wurde einfach als Gefäß bezeichnet.

Die Keramik ist ausgezeichnet gefertigt und man kann annehmen, daß in der Siedlung eine Töpfergruppe ihr Handwerk beruflich ausübte. Mehrere Anzeichen sprechen auch dafür, daß man in Serie produzierte. Das wiederholte Auftreten von Gefäßtypen mit exakt gleichen Durchmessern von Mündung oder Boden (z. B. Abb. 52/32–40; Abb. 50/1, 2, 4, 7, 9; Abb. 44/4, 6, 7, 10; Abb. 42/7–12; Abb. 42/2–5 u. a. m.) sowie die genaue Übereinstimmung von Mundsaumprofilen lassen daran denken.

Die Gefäße weisen in der Regel eine sorgfältig geglättete Oberfläche auf. Glättungsspuren zeigen sich in Form von horizontal und vertikal verlaufenden Bahnen und verweisen so indirekt auf entsprechende Glättstäbchen aus Bein, Holz und Stein (Abb. 61/20–22 u. 29).

Die Farbtöne des Keramikmaterials reichen von dunkelgrau bis hellgrau und von dunkelbraun bis hellbraun und rötlich-braun. Verschiedenfarbig fleckige

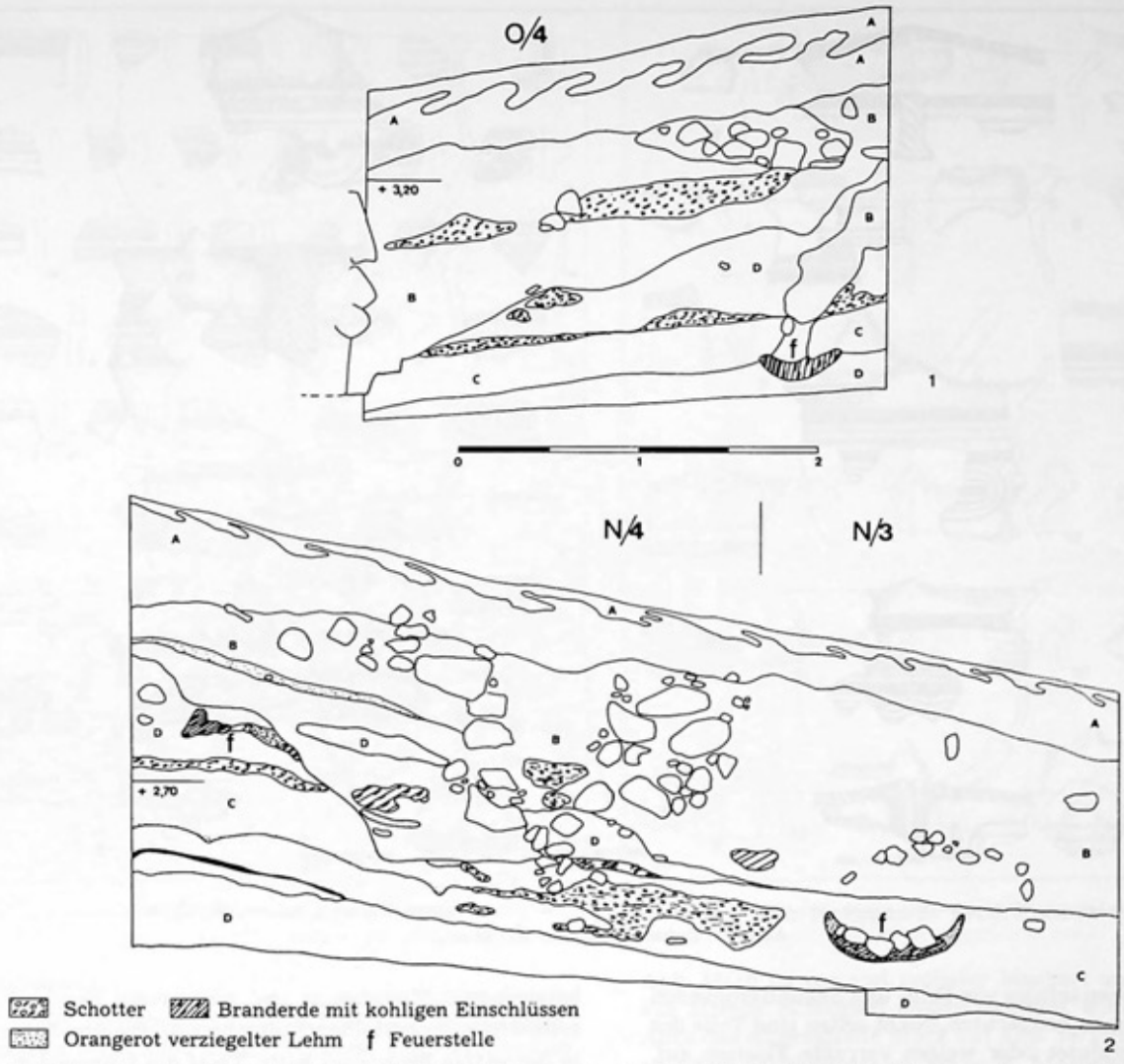


Abb. 25. Eppan-St. Pauls, Quadrant 0/4: SW-Profil, Quadrant N/4, N/3: NO-Profil. A Humus und aufgeschüttetes Erdreich, B dunkelbraune fundführende Erd-/Kulturschicht, C braunrote lehmige Erde, D gelblichgrauer Sand.

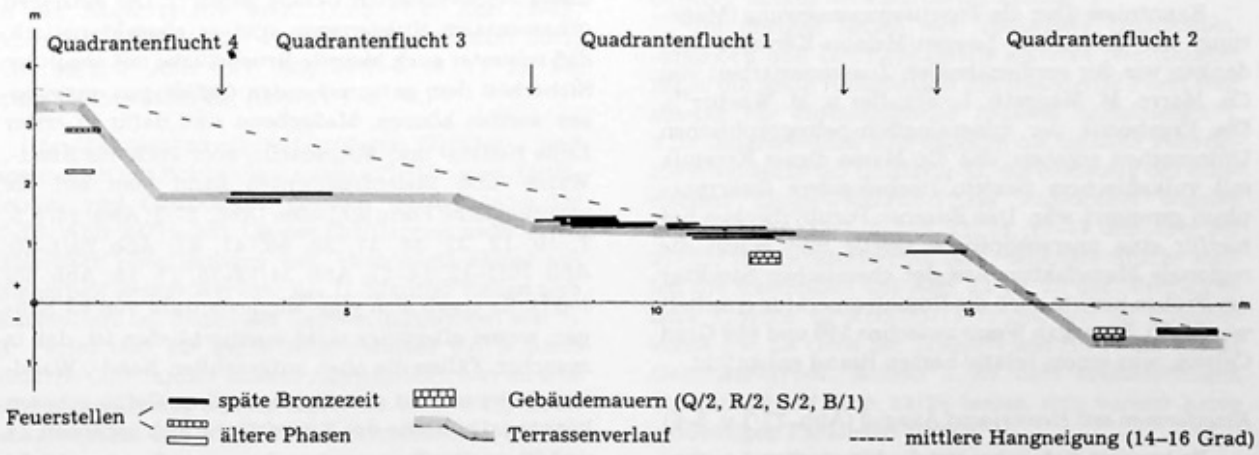


Abb. 26. Eppan-St. Pauls, schematischer Schnitt durch die Hangsiedlung.

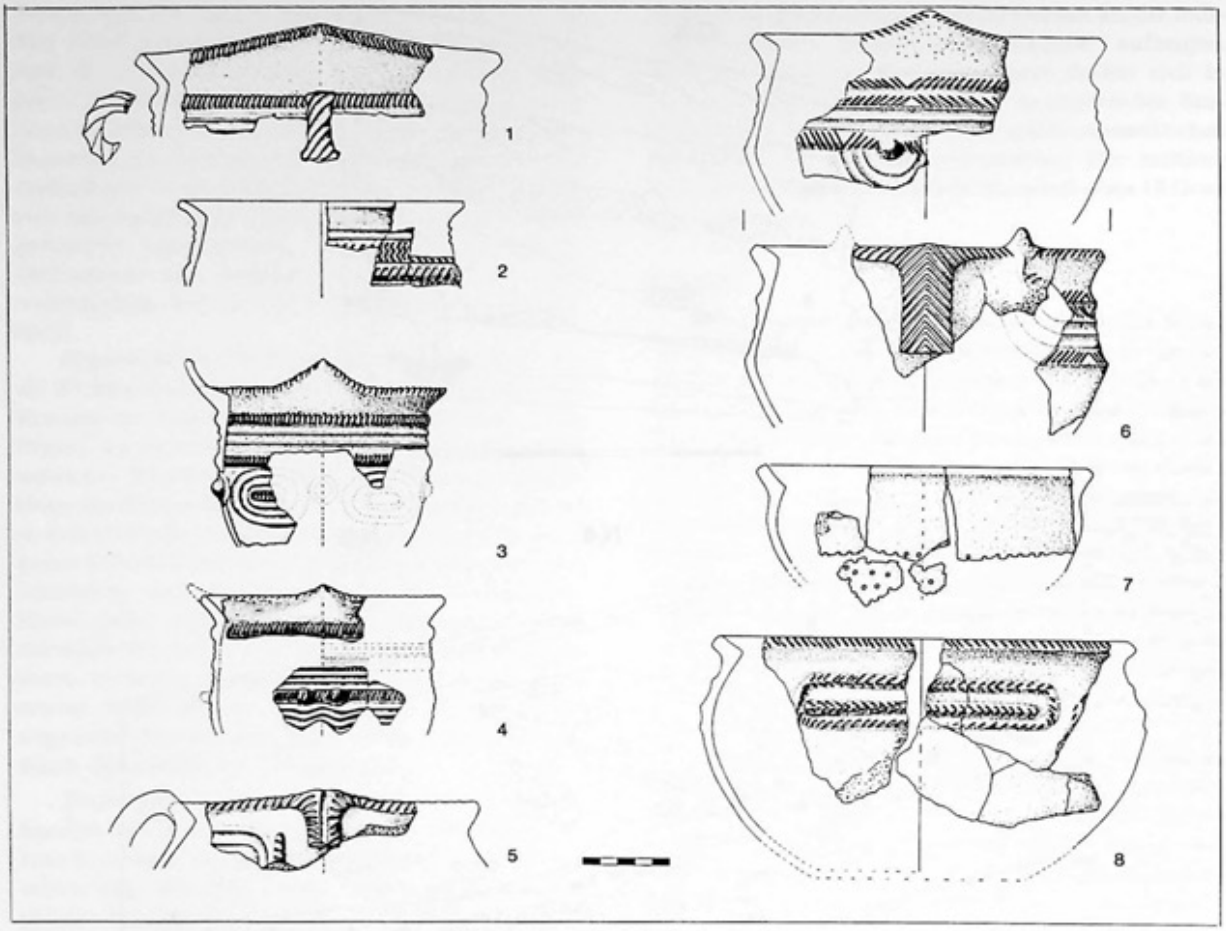


Abb. 27. Eppan-St. Pauls, Keramik.

Außenflächen infolge von Fehl- und Sekundärbränden sind häufig zu beobachten. Nicht selten sind Teile der Gefäße verglutet oder weisen verrußte Flächen auf. Den Grundfarben nach zu schließen ist sowohl ein oxydierender als auch reduzierender Brennvorgang anzunehmen[38]).

Kenntnisse über die Tonzusammensetzung (Magerung) der Südtiroler Laugen/Melaun-Keramik verdanken wir der verdienstvollen Zusammenarbeit von Ch. Marro, M. Maggetti, L. Stauffer u. M. Waeber[39]). Die Ergebnisse der mineralogisch-petrographischen Untersuchen ergaben, daß die Masse dieser Keramik mit vulkanischem Gestein (insbesondere Quarzporphyr) gemagert war. Das Bozener Porphyrbecken bot hierfür eine unerschöpfliche Quelle und belegt die regionale Manufaktur. Aus der chemischen Struktur der Proben konnte auch die Brenntemperatur ermittelt werden[40]). Sie ergab Werte zwischen 550 und 650 Grad Celsius, was einem relativ harten Brand entspricht.

Krugformen mit Henkel und Ausguß (Abb. 27/1 u. 3–6)

Es handelt sich dabei um die klassischen Laugen/Melaun-Henkelkrüge. Sie sind Spitzenprodukte der keramischen Manufaktur und gleichzeitig die Leitform dieser inneralpinen Kulturgruppe, die ihre Blüte in der späten Bronzezeit hatte. Trotz des fragmentarischen Zustandes der Funde mögen die Abbildungen 27/1, 3–6 einen Eindruck von Gestalt und Aussehen dieser reichverzierten Gefäße geben[41]). Die einzelnen ornamentalen Stilelemente sind so charakteristisch, daß mitunter auch kleinste Bruchstücke mit absoluter Sicherheit dem entsprechenden Gefäßtypus zugewiesen werden können. Maßgebend sind dafür in erster Linie Henkel- und Ausgußteile, aber auch aus Rand-, Wand- und Bodenfragmenten kann man auf die ursprüngliche Form schließen (Abb. 27/2; Abb. 28/4, 5, 7, 10, 12, 32, 36, 37, 39, 40, 41, 43; Abb. 29/1–20; Abb. 30/1–12, 14–21; Abb. 34/12–15, 17, 18; Abb. 50/1–17). Es ergab sich eine Mindestanzahl von 83 Krügen, wobei allerdings nicht auszuschließen ist, daß in manchen Fällen die oben aufgezählten Rand-, Wand- und Bodenteile zu ein- und demselben Gefäß gehören könnten. Die Höhe der Krüge dürfte sich zwischen 14 und 20 cm, ihr Fassungsvermögen zwischen 1 und 1,8 l bewegt haben.



Abb. 28. Eppan-St. Pauls, Keramik.



Abb. 29. Eppan-St. Pauls, Keramik.

Schüsseln

Die Typenbezeichnung Schüssel gilt für im allgemeinen nicht allzu hohe (12–18 cm) und weitmündige (18–20 cm) Gefäße. Die Wand kann bauchig, leicht gewölbt oder flach konisch verlaufen und auch eine kantig abgesetzte Schulter zeigen. Die Standfläche ist in der Regel relativ breit. (Abb. 27/8; Abb. 28/45; Abb. 56/4; Abb. 57/2, 4; Abb. 59/7–14; Abb. 55/1; Abb. 40/1, 2; Abb. 43/7; Abb. 36/1–3, 10, 11, 13, 15; Abb. 50/45, 49–52, 62; Abb. 51/1–5, 55.)

Im Zusammenhang mit größeren Gefäßen – und somit auch mit Schüsseln – müssen Grifflappen, Griffleisten und Griffknöpfe gesehen werden (Abb. 33/1–20; Abb. 34/19–26). Ob der Grifflappen nach unten oder nach oben gezogen war, kann nicht immer mit Sicherheit gesagt werden. Bei L. Stauffer finden sich Exemplare, bei denen der Lappen aufgebogen war[42]). R. Perini tritt für beide Möglichkeiten ein[43]). Auch sind die Grifflappen mitunter durchbohrt, was an eine Hängevorrichtung denken läßt (Abb. 33/1, 4, 15). Es ist anzunehmen, daß hier älterbronzezeitliches Formengut übernommen wurde, sicher zumindest was die Stücke auf Abb. 33/1, 4 betrifft. Der Grifflappen auf Abb. 33/15 ist von viel gröberer Machart und könnte aus älteren Schichten eingeschwemmt worden sein. Auch das eingesattelte Stück auf Abb. 34/25 lehnt sich an ältere Stilelemente im Sinne M. Albers an, der die unterteilten Grifflappen oder -knubben als frühbronzezeitliche Leitform des alpinen Raumes und auch darüber hinaus herausarbeiten konnte[44]).

Im übrigen lassen sich einfachere Griffleisten, -knubben und Grifflappenteile als vom Neolithikum bis in die späte Hallstattzeit durchlaufende Form sehr schwer für chronologische Aspekte heranziehen[45]). Klar unterscheiden sich dagegen die beinahe künstlerisch modellierten Grifflappen, die eindeutig der klassischen Laugen/Melaun-Phase zugeordnet werden können (Abb. 33/2, 3, 5–9, 11, 14, 17–19 und Abb. 34/21–23, 26). Sonderformen bzw. seltenere Stücke stellen die Exemplare auf Abb. 33/10, 20 dar. Vergleichbare Formen zu Abb. 33/10 finden wir im Fundbestand von La Groa bei Trient[46]) und St. Pauls-Putzer Gschleier (Prov. Bozen)[47]). Zu dem kraterförmigen Griffknopf auf Abb. 33/20 lassen sich vorerst keine eindeutigen Parallelen finden[48]).

Das schönste Beispiel für gerade herausgezogene Grifflappen ist an der Schüssel auf Abb. 55/1 zu sehen.

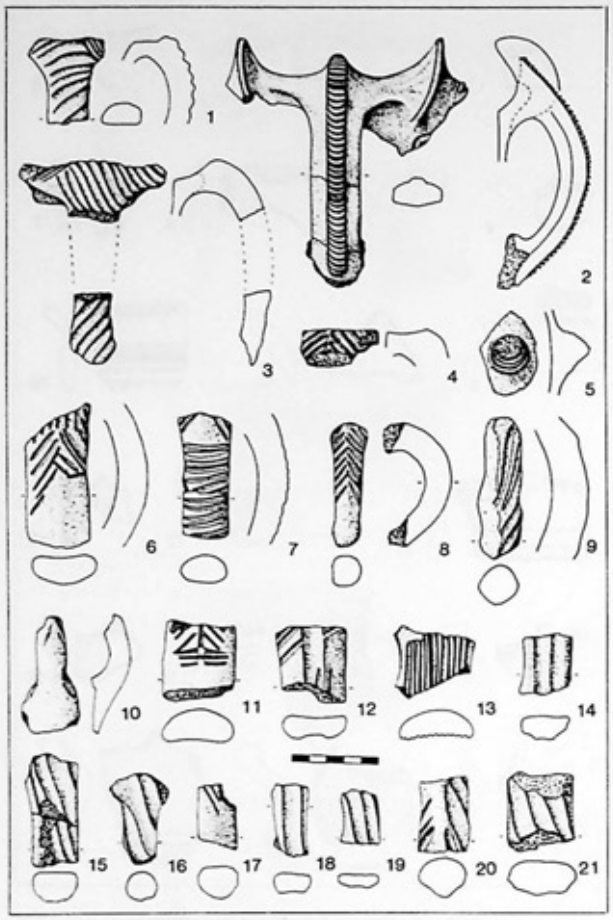


Abb. 30. Eppan-St. Pauls, Keramik.

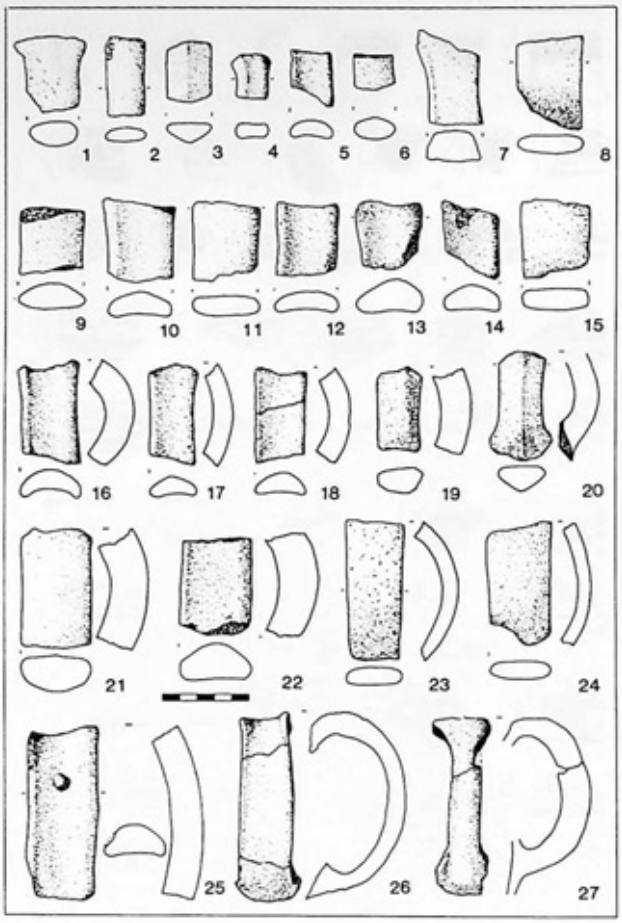


Abb. 31. Eppan-St. Pauls, Keramik.

Ein bis auf die Verzierung nahezu identisches Stück stammt aus der Siedlung vom Breitegg (Osttirol)[49]).

Auch die doppelkonischen Wandscherben mit ausgeprägtem bis scharfem Schulterknick und gerippter Oberfläche (Abb. 41/8, 12) dürften zu Schüsseln oder zumindest Schalen gehört haben. Zu dieser Annahme führt ein zu großen Teilen erhaltenes Gefäß vom Kobaltbühel bei Völlan (Prov. Bozen)[50]).

Schüsselformen wie auf Abb. 56/4, eventuell auch Abb. 40/1, 2, können mitunter auch tiefbodig gebildet gewesen sein, wie ein ganz erhaltenes Gefäß vom Doss, S. Agata bei Povo (Prov. Trient) deutlich macht[51]). Höhenmäßig entspräche dieser Typus somit nicht mehr der Kategorie Schüsseln.

Von den angeführten formenkundlichen Überlegungen ausgehend, ergibt sich für das ausgegrabene Areal unserer Siedlung eine geschätzte Anzahl von rund 55 Schüsseln. Die Variationsbreite der verschiedenen Formen ist auf Abb. 32 zusammengestellt.

Schalen

Die Grundform einer Schale entspricht im wesentlichen jener der Schüssel[52]). Als wichtigstes Unterscheidungsmerkmal muß die Größe gelten (Schalendurchmesser 10–18 cm, Höhe bis 10 cm). Leider ist keine Schale ganz erhalten. Das Höhen-Durchmesser-Verhältnis orientiert sich in erster Linie an der besterhaltenen Form auf Abb. 36/7. Die Schalen sind auf Abb. 59/1–5, Abb. 48/2, Abb. 41/12, Abb. 36/4–9, 12, 18–24, Abb. 51/13 dargestellt, eine Zusammenstellung der Schalenformen findet sich auf Abb. 35/1–8.

Ein zusätzliches Kriterium für die Zuweisung bei zweifelhaften Stücken bildete die Dünnwandigkeit des Tons (zwischen 3 und 5 mm; bei Schüsseln 5 bis 7 mm). Auch kann beobachtet werden, daß der Rand der Schalen nie ein kantiges Profil oder einen deutlich ausgezogenen Mundsaum aufweist. Möglicherweise könnte man diesen Umstand mit der Trinkfunktion dieser Gefäße in Verbindung bringen.

Die Stücke auf Abb. 59/1–5 und Abb. 35/1 haben eine gedrückte Form mit markantem Schulterknick, eine ebene Standfläche wird angenommen, ein leicht abgesetzter Bodensaum ist nicht auszuschließen. Diese Schalen erinnern an eisenzeitliche Formen. Doch die Verzierung (insbesondere die Stempelkerben auf Abb. 59/2) bestätigt das Vorkommen dieser Gefäße

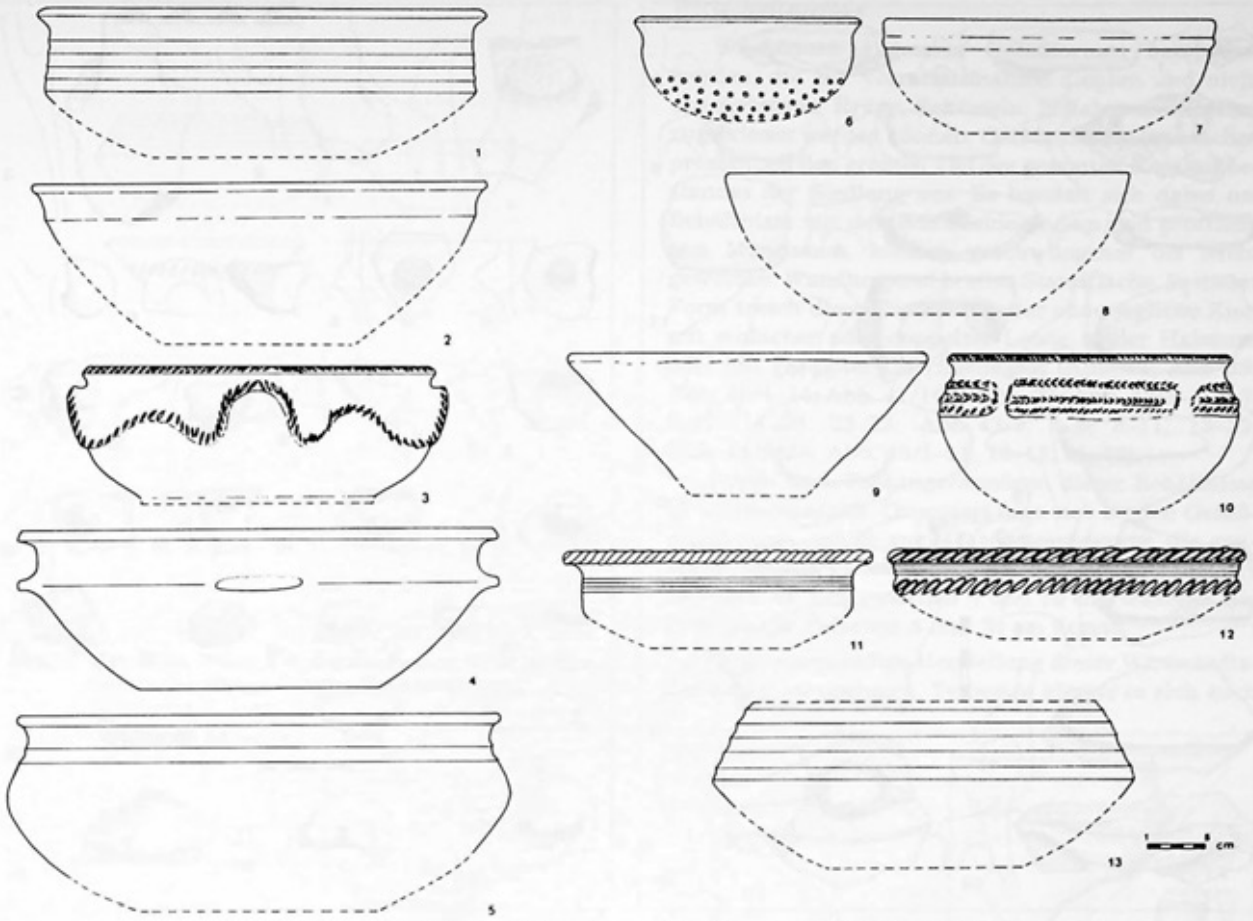


Abb. 32. Eppan-St. Pauls, Schüsselformen der älteren Laugen/Melaun-Kultur.

bereits in der späten Bronzezeit. Ein identisches, allerdings unverziertes Randprofil kennen wir auch vom Putzer Gschleier (Eppan-St. Pauls)[53]). Von Koblach-Neuberg-Kadel (Vorarlberg) bildet M. A. Fugazzola ein solches Randstück mit Stempelkerben ab, das sie völlig unberechtigt zu einem Omphalosschälchen rekonstruiert[54]) und dadurch eine falsche Datierung gibt.

Das gerippte Wandbruchstück auf Abb. 41/12 entspricht formmäßig der Schale vom Kobaltbühel[55]).

Gewisse Vorsicht bei der Zuordnung ist bei den Randbruchstücken mit einziehendem Mundsaum (Abb. 36/5, 6, 9) geboten. Wie nämlich das Gefäß auf Abb. 48/1 verdeutlicht, kann es sich hierbei auch um eine Becherform handeln.

Die geschätzte Anzahl von Schalen beläuft sich auf rund 20. Abgesehen von der oft schwer faßbaren Form dieser Gefäße bei fragmentarischem Zustand dürfte es sich tatsächlich um eine weniger gebräuchliche Geschirrform handeln. Das Schaleninventar erscheint auch in anderen Fundstellen der älteren Laugen/Melaun-Kultur sehr reduziert.

Becher

Die Kategorie Becher umfaßt kleine Gefäße, die höher als breit und steilwandig sind (Mündungsdurchmesser bis 12 cm, Höhe bis 14 cm).

Im Fundmaterial von St. Pauls sind zwei Becherformen belegt (Abb. 35/9–10). Sie zeigen in weniger Fällen runde Schulterbildung, einziehenden Mundsaum und Standfuß (Abb. 48/1; möglicherweise auch Abb. 36/5, 9); meist sind es aber einfache steilkonische Formen mit Standfläche und leicht ausbiegendem Mundsaum (Abb. 44/1). Der Bodendurchmesser (gemessen an den fast ganz erhaltenen Formen auf Abb. 48/1, Abb. 44/1) bewegt sich zwischen 6 und 8 cm. Somit können die Bodenfragmente auf Abb. 52/1–4, 6–11, 13 in Anbetracht ihres steilkonischen Wandansatzes hier hereingenommen werden. Übergangsformen zu dem Schalentypus auf Abb. 35/8 sind wahrscheinlich. Insgesamt sind etwa 15 Becher im Fundmaterial belegt.

Wie bei den Schalen ist auch bei den Bechern ein nicht kantig profilierter Gefäßrand und die Dünnwan-

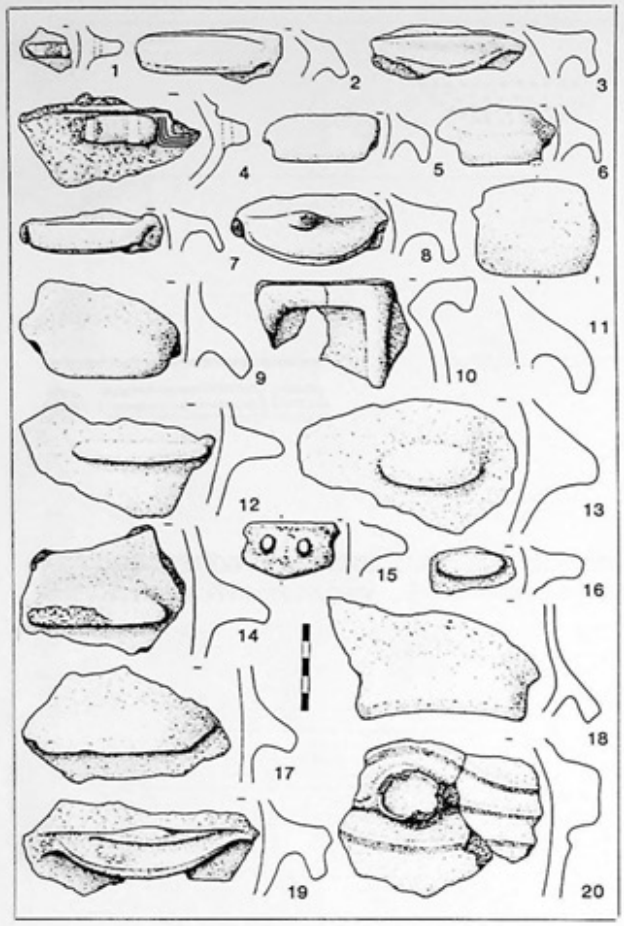


Abb. 33. Eppan-St. Pauls, Keramik.

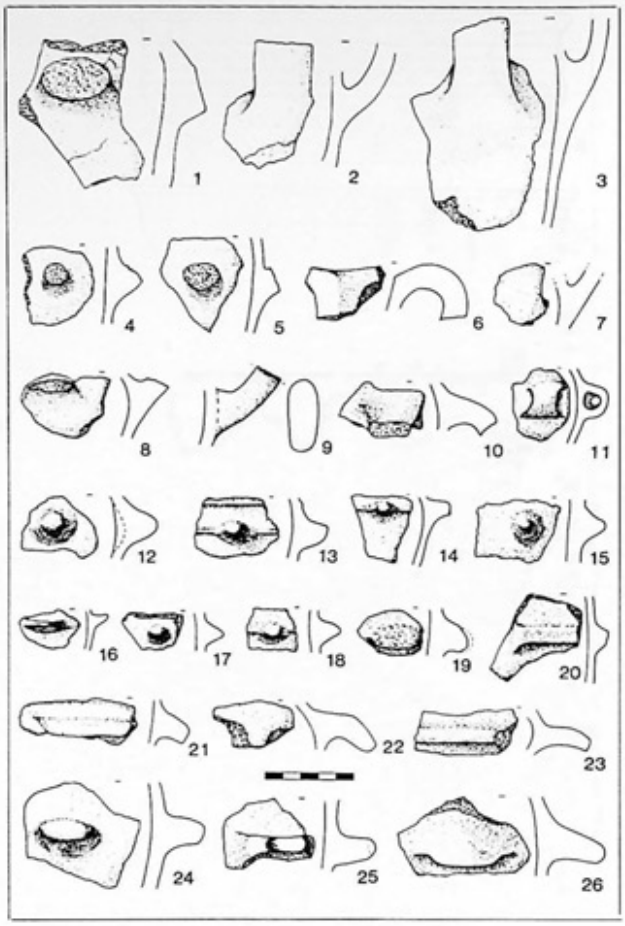


Abb. 34. Eppan-St. Pauls, Keramik.

digkeit charakteristisch. Eine Verzierung war nicht zu beobachten.

Es fällt auf, daß Becher mit Henkel nicht eindeutig nachgewiesen sind, doch könnten eventuell kleine unverzierte Henkelfragmente (Abb. 31, Abb. 34/4–10) zu dieser Form gehören.

Den Versuch, ein Bechertypenspektrum für den Laugen/Melaun-Horizont zu erstellen, hat M. A. Fugazzola unternommen[56]). Sie rechnet allerdings nur Becher mit Henkel zu den bei ihr als „bicchieri" bezeichneten Formen und stellt Vergleiche vorwiegend mit Funden aus Nordtirol an, einem Gebiet, wo die Laugen/Melaun-Kultur nie heimisch war und nur schwachen Einfluß ausübte. Es können daher nur wenige bei ihr dargestellte Becherformen mit dem St. Paulser Material in Beziehung gesetzt werden[57]). Geeignet ist die Becherform, die Fugazzola als Typus Villach-Warmbad bezeichnet[58]). Die Formverwandtschaft (abgesehen von Henkel und Riefenzier) zu St. Pauls (Abb. 44/1) ist deutlich gegeben. Auch ein Becher aus dem Fundort La Groa bei Trient kann hier vergleichend herangezogen werden[59]). Gut in diese Reihe paßt weiters ein riefenverzierter Henkelbecher aus dem Grab 110 des Urnenfriedhofes von Wilten[60]). Nur mehr entfernte Ähnlichkeit besitzen hingegen Gefäße wie etwa aus Hötting I, Grab 27[61]), Natters (Sonnenburg)[62]), Volders, Grab 120, 398 und 402[63]), oder vom Crestaulta (Graubünden)[64]).

Berechtigte Stilvergleiche mit Laugen/Melaun-Henkelbecherformen kann man außerdem an den Gefäßen aus den Gräbern 85 und 361 des Urnenfeldes von Volders vornehmen[65]) (bei Fugazzola als Varianten des Typus Volders bezeichnet). Stilmäßig weiter entfernt erscheinen die Formen aus den Urnenfeldern Mühlau, Grab 26[66]), Völs, Grab 33[67]), und Wilten, Grab 19[68]) (bei Fugazzola als Typus Mühlau bzw. als Varianten des Typus Fiè – gleichzusetzen mit Völs bei Innsbruck[69]) – bezeichnet).

Andere Becherformen bei Fugazzola entsprechen einfachem urnenfelderzeitlichem Kleingeschirr und können als typischer Vergleich zu Laugen/Melaun-Formen nicht herangezogen werden.

Zu den rareren Becherformen (Abb. 48/1 bzw. Abb. 35/10) findet sich eine Parallele aus dem liechtensteinischen Fundort Balzers-Gutenberg[70]).

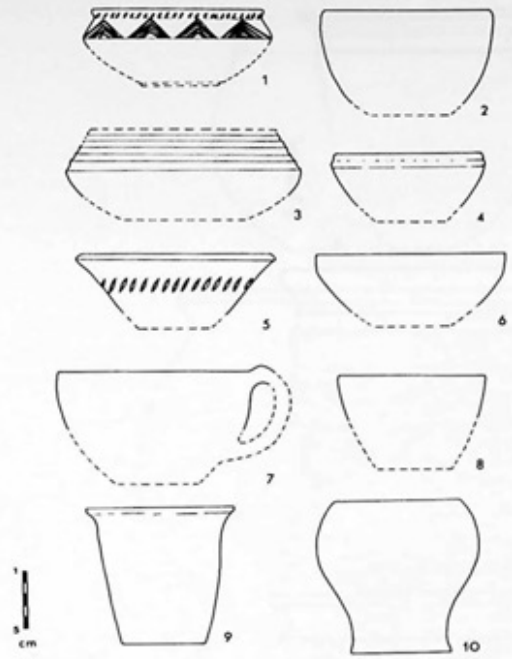


Abb. 35. Eppan-St. Pauls, 1–8 Schalenformen, 9, 10 Becherformen der älteren Laugen-Melaun-Kultur.

Wirtschaftsgefäße

So können allgemein Gefäßformen bezeichnet werden, die zur Vorratsaufnahme dienten und nicht der Kategorie Krüge, Schüsseln, Schalen und Becher zugewiesen werden können. Gefäße dieser Art machen prozentuell den größten Teil des gesamten Keramikbestandes der Siedlung aus. Es handelt sich dabei um Behältnisse mit deutlich ausbiegendem und profiliertem Mundsaum, konisch geschwungener bis leicht gewölbter Wandung und breiter Standfläche. In dieser Form treten diese Töpfe entweder ohne jegliche Zier, mit einfacher oder doppelter Leiste in der Halszone oder mit gerippter Oberfläche auf (Abb. 37; Abb. 39; Abb. 40/4–14; Abb. 41/16–19, 21–37; Abb. 42/1–4, 6–7, 9–12, 14–20, 22–23; Abb. 43/3, 5–6, 8–11, 13–22; Abb. 44/2–24; Abb. 45/1–11, 16–18, 21–22).

Größe bzw. Fassungsvermögen dieser Behältnisse ist unterschiedlich. Orientiert man sich an den Gefäßmündungen, erhält man Durchmesserwerte, die zwischen 12 und 44 cm liegen, bei den Böden hingegen bewegen sie sich zwischen 8 und 30 cm, während die Höhenmaße zwischen 8 und 30 cm liegen.

Eine serienmäßige Herstellung dieser Wirtschaftsgefäße ist anzunehmen. Teilweise könnte es sich auch

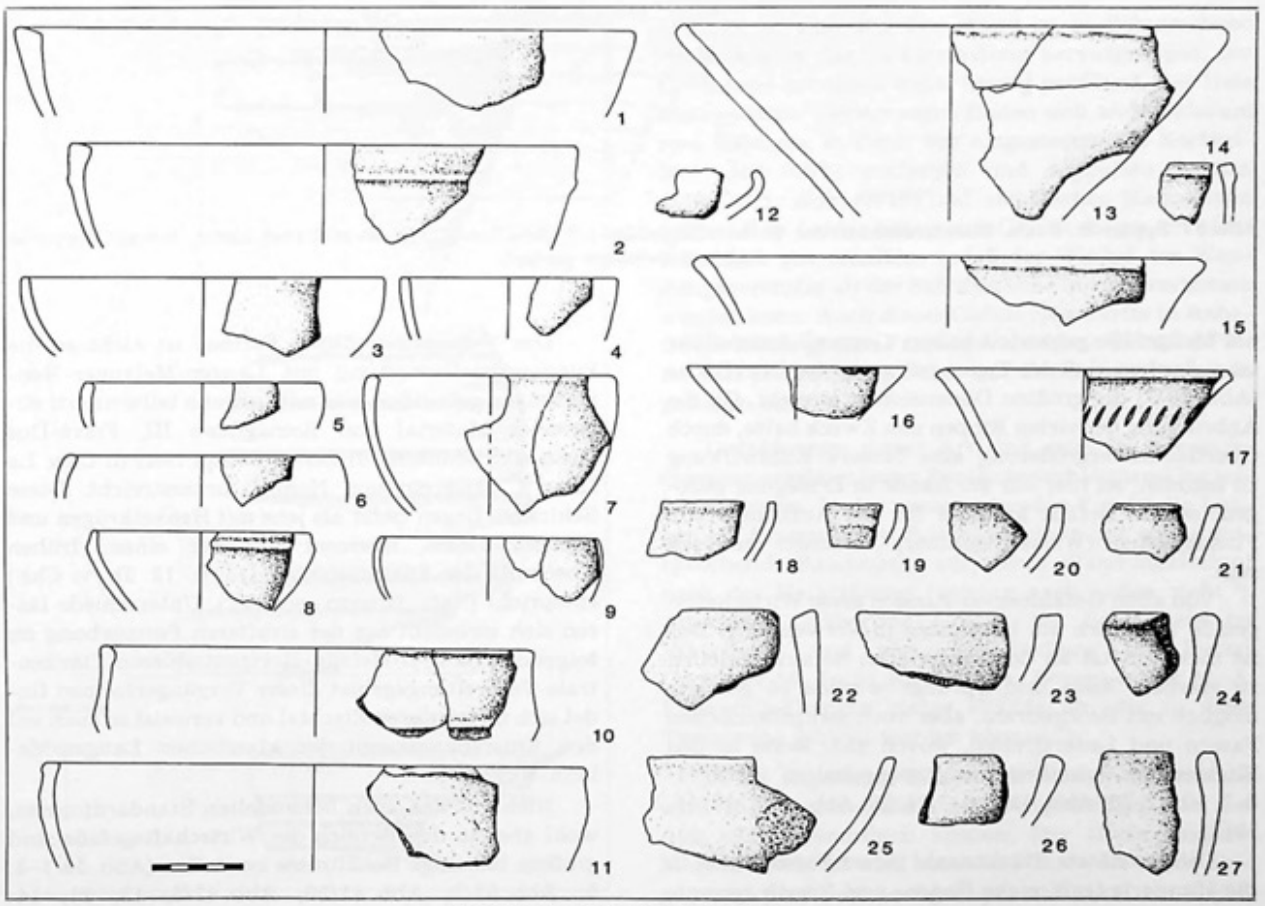


Abb. 36. Eppan-St. Pauls, Keramik.

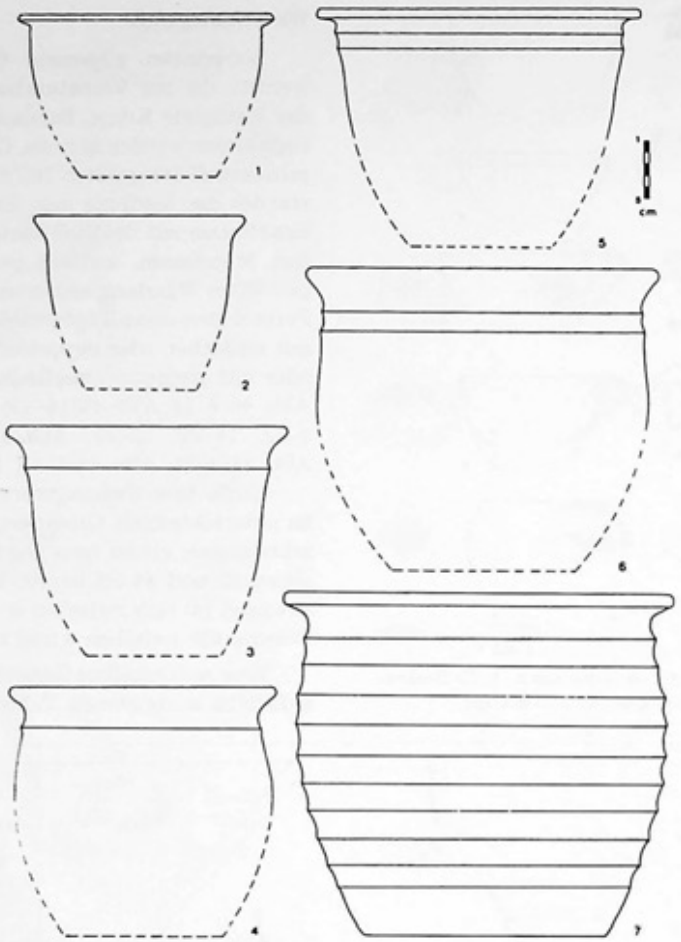


Abb. 37. Eppan-St. Pauls, Standardformen der Wirtschaftsgefäße. 1–2 ohne Leiste, 3–4 mit einfacher Leiste, 5–6 mit doppelter Leiste, 7 mehrfach gerippt.

um Meßgefäße gehandelt haben. Generell feststellbar ist außerdem, daß der Typus mit gerippter Oberfläche (Abb. 37/7) die größten Dimensionen erreicht. Ob die Anbringung der vielen Rippen den Zweck hatte, durch Oberflächenvergrößerung eine bessere Kühlwirkung zu erzielen, sei hier nur am Rande in Erwägung gezogen; solche Gefäße könnten für die Aufnahme von Flüssigkeiten (Wassercontainer) bestimmt gewesen sein.

Von allen Gefäßformen standen diese Wirtschaftsgefäße sicherlich am häufigsten in Verwendung. Das ist nicht zuletzt an den zahlreichen Reparaturstellen zu ersehen. Risse und Sprünge wurden so gut wie möglich mit Bronzedraht, aber auch mit pflanzlichen Fasern und Lederstreifen, wovon sich Reste in den Flicklöchern erhielten, zusammengehalten (Abb. 41/6–7, 10, 22, 36; Abb. 42/2, 6–7,14, 18; Abb. 43/5, 13, 15, 19)[71]).

Die geschätzte Stückanzahl dieser Formen geht in die Hunderte (zahlreiche Boden- und Randfragmente auf den Abb. 51, 52, 53 müssen einkalkuliert werden).

Das Vorkommen dieser Formen ist nicht an die Fundvergesellschaftung mit Laugen/Melauner-Henkelkrügen gebunden, wie mittlerweile teilweise stratifiziertes Material von Romagnano III, Fiavè-Dos Gustinaci, Montesei di Serso, Campi Neri di Cles, La Groa[72]), Rovereto und Nomi[73]) unterstreicht. Diese Schichten liegen tiefer als jene mit Henkelkrügen und gehören einem Horizont an, der einem frühen Abschnitt der Spätbronzezeit (13. u. 12. Jh. v. Chr.) entspricht (ital. „Bronzo recente"). Unterschiede lassen sich vielleicht aus der strafferen Formgebung im folgenden Laugen/Melaun-Horizont ablesen. Das zentrale Verbreitungsgebiet dieser Vorgängerformen findet sich im mittleren Etschtal und verweist so auch auf den Entstehungsraum der klassischen Laugen/Melaun-Kultur[74]).

Nicht zu den eben behandelten Standardformen, wohl aber in den Bereich der Wirtschaftsgefäße sind größere bauchige Behältnisse zu stellen (Abb. 56/1–3, 6; Abb. 55/2; Abb. 41/20; Abb. 42/8, 13, 21, 14; Abb. 43/2, 4, 12, 16–17; Abb. 45/19–20; Abb. 46/15;

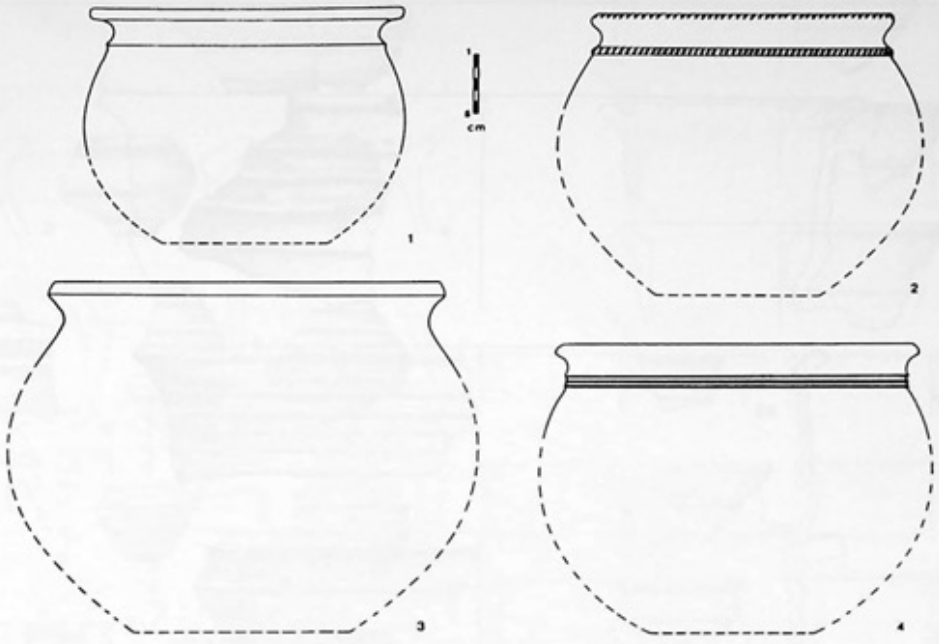


Abb. 38. Eppan-St. Pauls, Wirtschaftsgefäße mit bauchigem Körper.

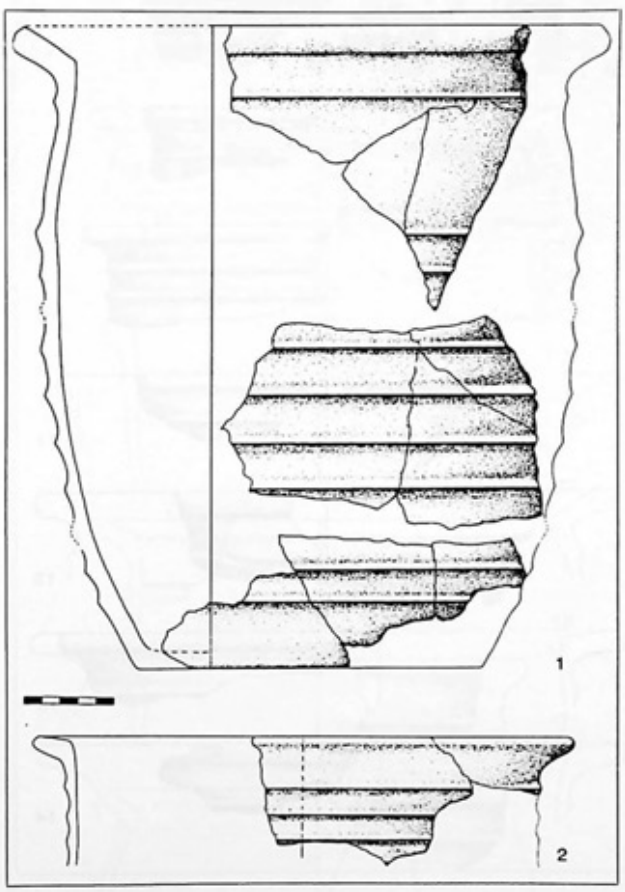


Abb. 39. Eppan-St. Pauls, Keramik.

Abb. 47, 5; Abb. 38). Die Wand ist in Schulterhöhe deutlich über die Gefäßmündung herausgezogen, der Gefäßrand erscheint meist kantig profiliert, der Hals kurz gekehlt. Verzierungen finden sich an Mundsaum und Halszone in Form von eingestempelten Kerbreihen (Abb. 38/2), einfachen und doppelten Leisten (Abb. 38/1; Abb. 43/17) und mehrfachen Kanneluren (Abb. 38/4). Leider haben sich Gefäße dieser Art nicht besonders gut erhalten, sodaß der Winkel des Wandungsverlaufes ab der Schulterhöhe nur angenommen werden kann. Auch dieser Gefäßtypus dürfte in Anbetracht seines großen Fassungsvermögens in vielen Fällen mit Traghilfen in Form von Grifflappen versehen gewesen sein.

Gefäßformen dieser Art sind auch im Keramikinventar vergleichbarer Fundorte verhältnismäßig selten vertreten. In der namengebenden Fundstelle Laugen bei Brixen (Prov. Bozen) scheinen nur wenig entsprechende Randstücke auf, deren Wandungsverlauf nach der Halskehlung bauchig nach außen zieht[75]). Aus dem Gräberfeld Göflan bei Schlanders im Vintschgau und von der Siedlung am Putzer Gschleier-St. Pauls (beide Prov. Bozen) bildet M. A. Fugazzola-Delpino einige Gefäße ab, die in diese Typenreihe gestellt werden können[76]).

In die allgemeine Klasse der Wirtschaftskeramik wird man auch Gefäße mit Fingerhenkel wie auf Abb. 48/3–5 einordnen können. Der ältere Laugen/Melaun-Horizont wird besonders durch die rundstabigen und profiliert hochgezogenen Henkel am Gefäß auf Abb. 48/5 verdeutlicht.

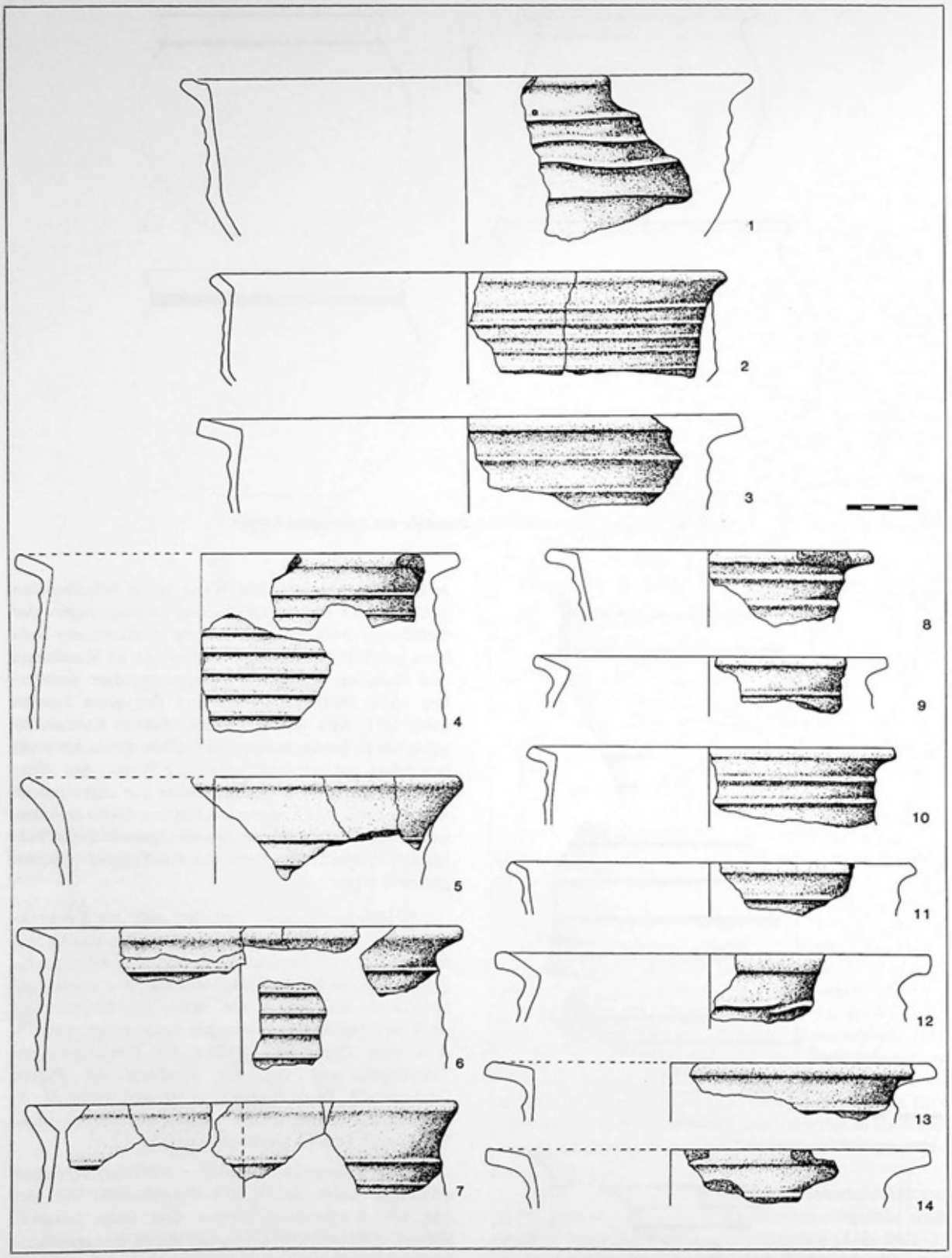


Abb. 40. Eppan-St. Pauls, Keramik.

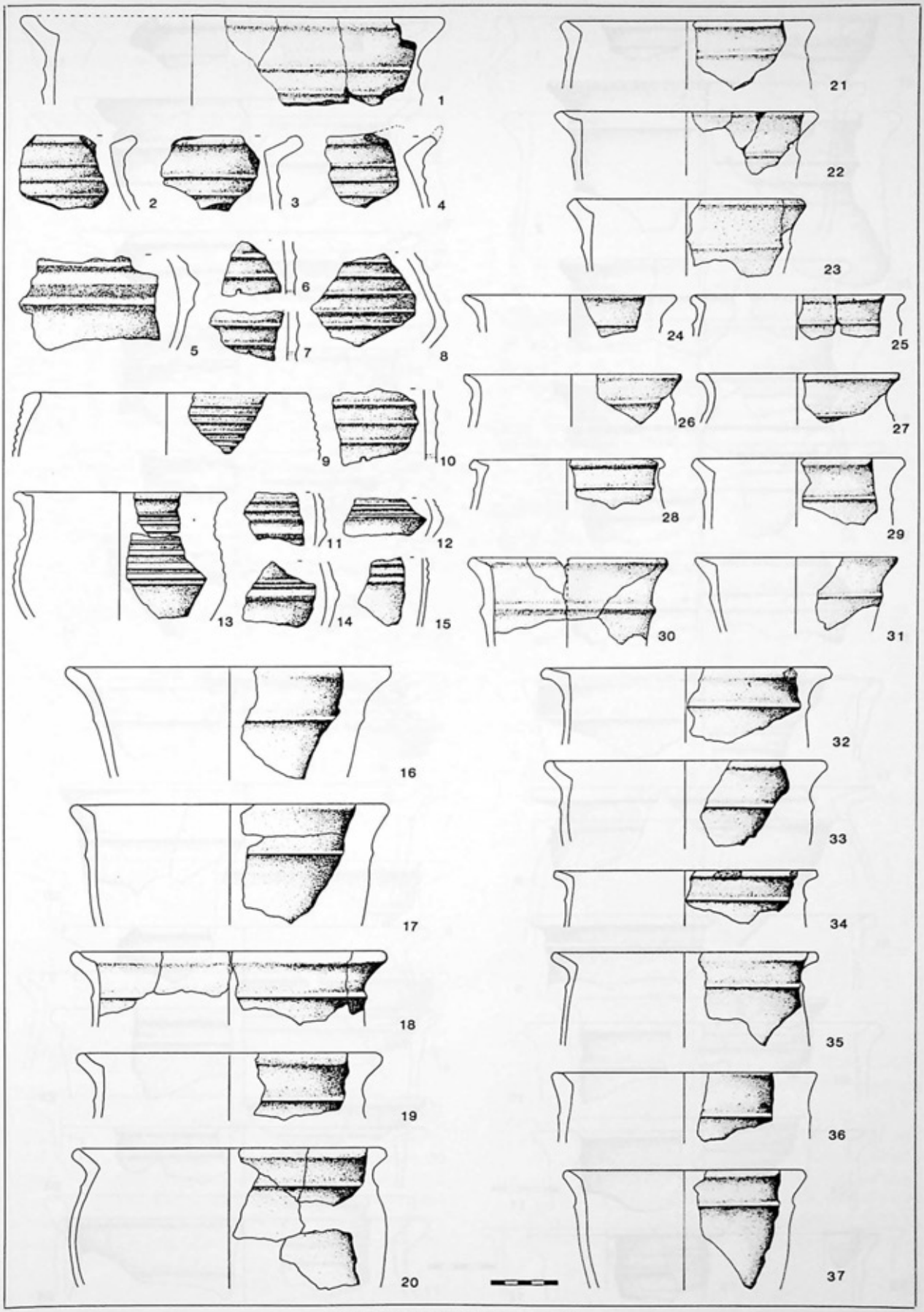


Abb. 41. Eppan-St. Pauls, Keramik.

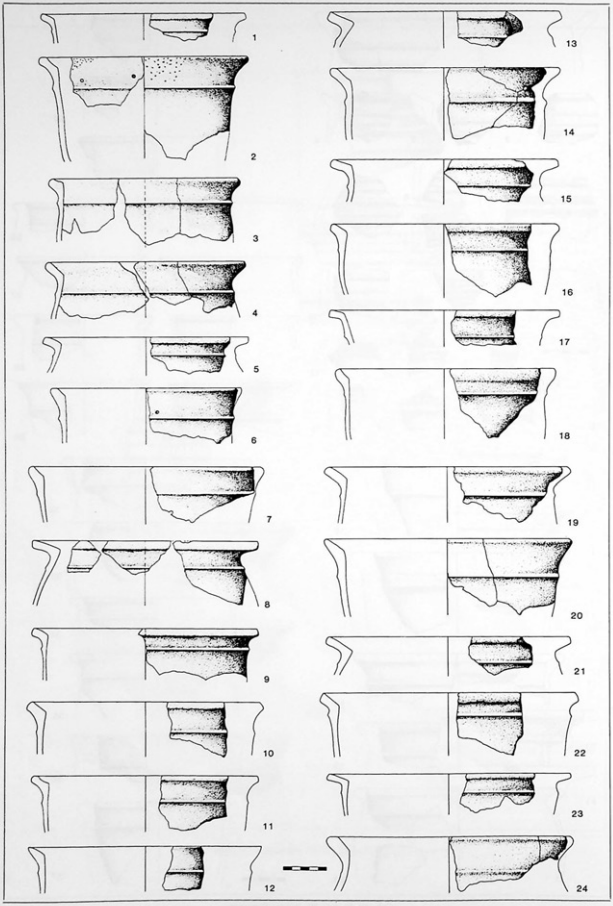


Abb. 42. Eppan-St. Pauls, Keramik.

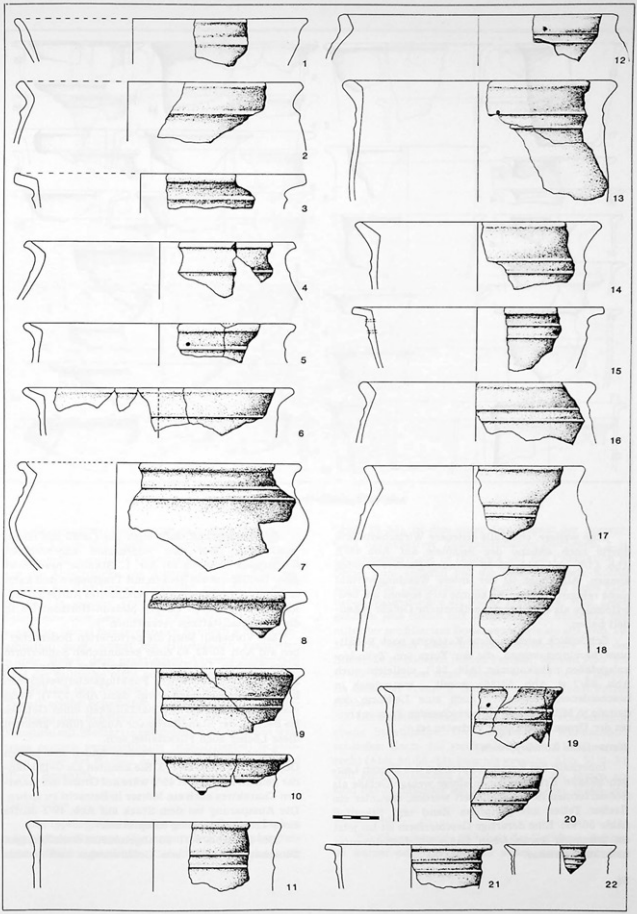


Abb. 43. Eppan-St. Pauls, Keramik.

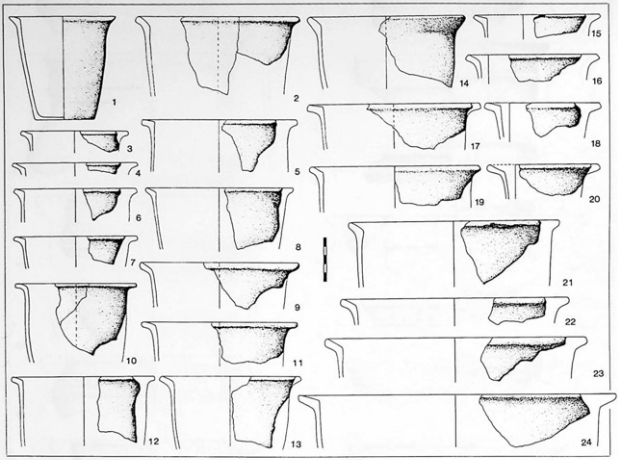


Abb. 44. Eppan-St. Pauls, Keramik.

Eine weitere, ebenfalls seltenere Wirtschaftsform dürfte noch anhand der Beispiele auf Abb. 46/1, Abb. 47/2 und Abb. 53/39 herausgegliedert werden können. Allerdings ist der untere Wandungsverlauf nicht rekonstruierbar. Es könnte sich sowohl um beutelförmige als auch um doppelkonische Gefäße gehandelt haben.

Schließlich seien in diese Kategorie noch Behältnisse hereingenommen, die der Form von Zylinderhalsgefäßen nahekommen (Abb. 58/1, vielleicht auch Abb. 58/2 u. Abb. 53/86), womit – wenngleich in bescheidenem Ausmaß – auch eine Leitform des damals in Mitteleuropa vorherrschenden Formenkreises der Urnenfelderkultur vertreten ist.

Keramische Sonderformen

Innerhalb des Keramikbestandes des älteren Laugen/Melaun-Kreises können einige wenige Gefäße als Sonderformen herausgegliedert werden, darunter ein flacher Teller mit gezipftem Rand und Standfuß (Abb. 50/69). Eine derartige Geschirrform ist bis jetzt im gesamten keramischen Laugen/Melaun-Inventar nicht nachweisbar.

Ein Einzelstück stellt auch das Gefäß mit einem unmittelbar über dem Bodensaum angebrachten Grifflappen (Abb. 50/70) dar. L. Stauffer bezeichnet diese Gefäßform als Becken mit Traglappen und kann in Schuls (Graubünden) ein vereinzeltes Auftreten dieser Art vom älteren Laugen/Melaun-Horizont bis in die späte Hallstattzeit verzeichnen[77].

Mit Vorbehalt seien die perforierten Bodenscherben auf Abb. 50/63, 65 einer keramischen Sonderform zugeschrieben. Die Durchlässigkeit des Bodens mag Anlaß zu verschiedenen Funktionsinterpretationen liefern (kein Siebgefäß, vergl. dazu Abb. 27/7); wenn man sich jedoch die Bruchanfälligkeit eines Gefäßes im Bereich der Standfläche vor Augen führt, könnten diese Löcher auch Flickstellen sein.

Keine vergleichbaren Formen finden sich zu den Objekten auf Abb. 49/1–3. Sie könnten als Gefäßständer gedient haben. Bei 49/2 wäre auf Grund des massiven Charakters auch ein Mörser in Betracht zu ziehen. Die Aussparung bei dem Stück auf Abb. 49/3 dürfte einer Tragevorrichtung entsprechen.

Die auf Abb. 61/1–10 abgebildeten kreisförmigen Tonscheibchen sind aus Gefäßwänden und -böden

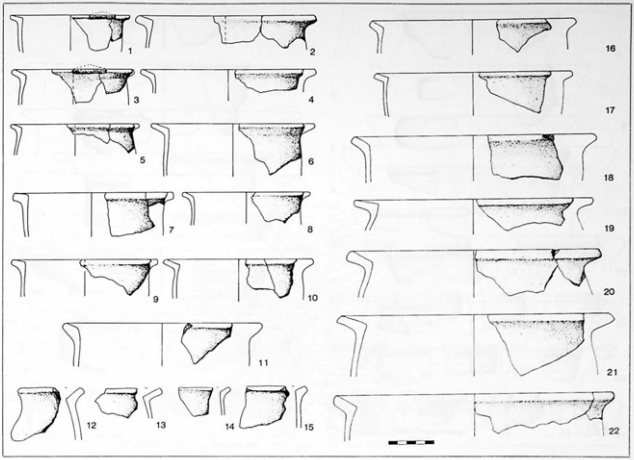


Abb. 45. Eppan-St. Pauls, Keramik.

herausgeschnitten. Der Durchmesser variiert zwischen 1,4 und 3,6 cm, ihre Stärke beträgt im Mittel 7 mm. Ob sie eine eigene spezielle Verwendung hatten oder ob sie nur die Abfallstücke von Aussparungen an Gefäßen, welcher Art auch immer, darstellen, muß dahingestellt bleiben. In eigener Verwendung bieten sie sich als Spielsteine oder aber als Verschlußsteine von Behältnissen an, zumal mehrere an den Rändern schräg zugeschnitten sind, womit ein Hineinfallen vermieden würde. Neben dem praktischen Anwendungsbereich darf der kultische nicht außer acht gelassen werden, da 1963 auf den Montesei di Serso bei Pergine (Prov. Trient) solche Scheibchen in stratifiziertem Zusammenhang mit Schalensteinen bzw. im Bereich einer Felsstufe mit Steinkreis gefunden wurden[78]). Ein weiteres zeitlich vergleichbares (stratifiziertes) Scheibchen dieser Art stammt vom Johanneskofl im Sarntal (Prov. Bozen)[79]).

Gefäßböden

Der typologische Aussagewert von Bodenscherben hält sich in Grenzen. Wenn trotzdem ein umfangreicher Abbildungsteil den Gefäßböden gewidmet ist (Abb. 50–53), ist dies unter dem Aspekt der Auswertung quantitativer Zusammenhänge geschehen, z. B. Durchmessermaße in Hinblick auf die Produktion in Serie. Zum anderen hat die Laugen/Melaun-Kultur keramische Leitformen, die selbst anhand eines kleineren Bodenstückes als solche typisierbar sind. Dazu gehören jene Böden mit ausgebildetem Standfuß und mitunter profiliertem Bodensaum, wie sie auf Abb. 50/1–19 zu sehen sind. Mitunter entwickelte sich der Standfuß zu höheren hohlen Formen, wie auf Abb. 50/17–19. Parallelen dazu kennen wir aus dem Fundort La Groa bei Trient[80]), Göflan[81]) und St. Pauls/Putzer Gschleier[82]).

Die meisten Gefäße haben allerdings eine einfache ebene Standfläche. Die aufgehenden Wandansätze schließen flach- bis steilkonisch (Abb. 51–52), senkrecht (Abb. 50/66–68), bauchig gewölbt (Abb. 51/6–10) und auch einziehend (Abb. 50/24–39) am Boden an, sind davon mitunter leicht abgesetzt (Abb. 50/40–56).

Gefäßränder

Die überwiegende Mehrheit der Gefäßmündungen ist kürzer oder länger nach außen ausgezogen und

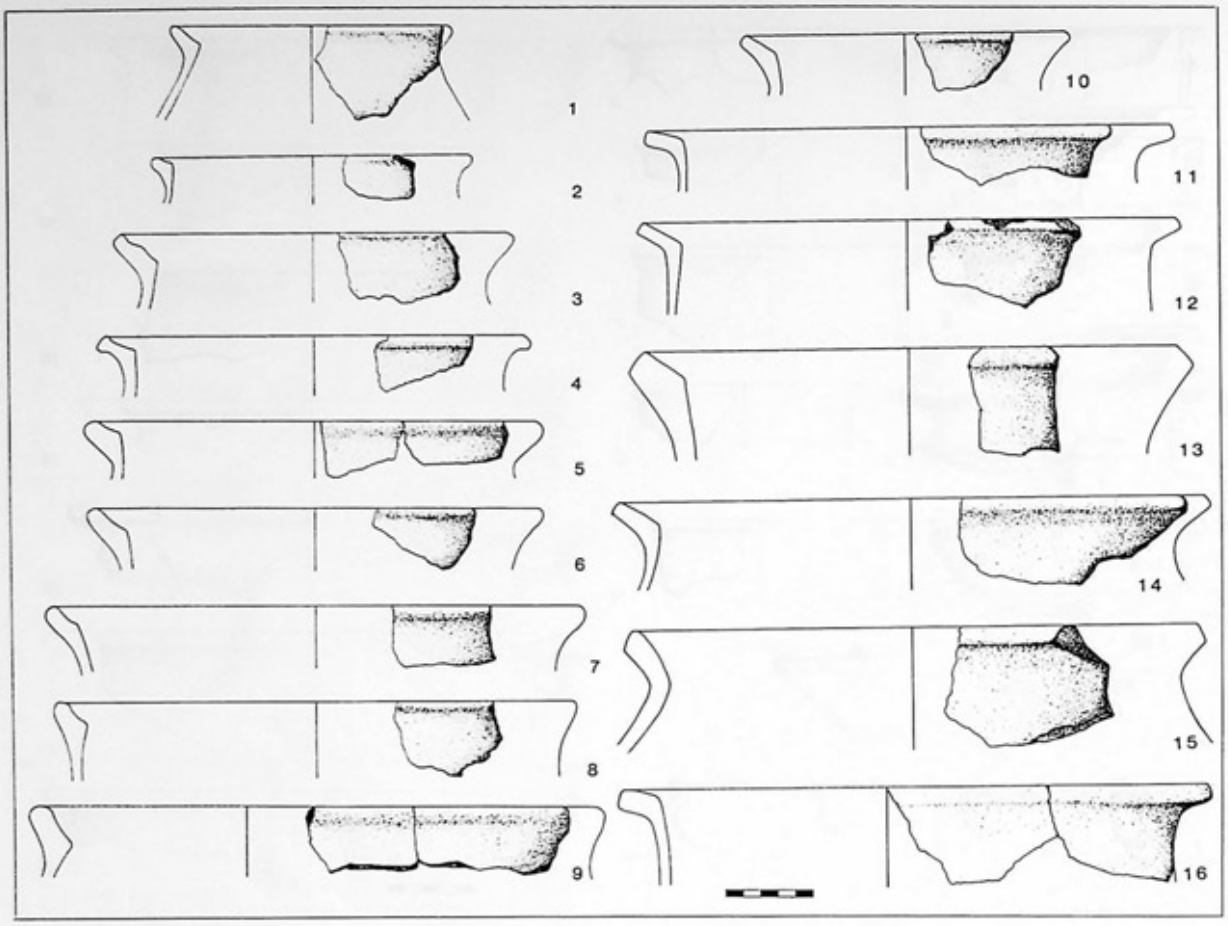


Abb. 46. Eppan-St. Pauls, Keramik.

weist als dominantes Merkmal eine deutlich nach innen abgesetzte Kantung auf (z. B Abb. 41–45; Abb 46; Abb. 53/1–29, 61–85). Man kann besonders kantig abschließende Gefäßränder unterscheiden (z. B. Abb. 55/1; Abb. 40/3, 14; Abb. 42, 17, 23; Abb. 43/10, 15, 21; Abb. 45, 17; Abb. 46/11–12; Abb. 53, 63, 66, 74, 83, 85) und solche, die weicher und rundlicher abschließen (z. B. Abb. 41/16–17, 35; Abb. 44/2, 8–11, 21–22; Abb. 45/4–6; Abb. 47/3; Abb. 53/30–60). Sowohl Mundsauminnenseite als auch -außenseite (seltener) verlaufen mitunter einziehend und lassen so den Gefäßrand verdickt erscheinen (z. B. Abb. 56/1; Abb. 57/2–3, 5–8, 10–14; Abb. 58/7, 6, 8, 10; Abb. 41/1, 22–23; Abb. 42/2, 11; Abb. 43/3, 19; Abb. 45/5; Abb. 46/1–9; Abb. 53/1–23); gelegentlich kommen Abtreppungen (Abb. 58/26; Abb. 46/3) und verschiedene Facettierungen (z. B. Abb. 43/7–8; Abb. 53/18–29) vor; spitz zulaufende Formen halten sich in Grenzen (Abb. 42/12, 20; Abb. 44/1); mitunter verläuft die Innenkantung etwas abgerundet (z. B. Abb. 40/5; Abb. 44/13; Abb. 46/15; Abb. 53/37, 53–55), manchmal bleibt sie aus (z. B. Abb. 41/9; Abb. 36/1–11; Ab. 53/87–105); der Gefäßrand ist in einigen Fällen gerade abgestrichen (z. B. Abb. 36/18–21; Abb. 47/18, 21; Abb. 53/101, 103–105, 119) oder keulenförmig verstärkt (Abb. 36/24; Abb. 47/11–17, 22–24; Abb. 53/111–112). Die meisten Gefäßmündungen weisen eine deutliche Innenkantung auf und fügen sich somit allgemein in den keramischen Formenkreis der Urnenfelderkultur ein.

Ausgesprochene Grobkeramik wie auf Abb. 54 weist niemals eine Innenkantung auf und die Profilgebung des Gefäßrandes wirkt eher willkürlich. Solche Formen sind hauptsächlich für ältere Phasen der Bronzezeit im Etsch- und Eisacktal typisch[83]). Das gleichzeitige Vorkommen derartiger Ware mit Laugen/Melaun-Keramik wird noch zu überprüfen sein.

Verzierungsstil

Neben charakteristischen Merkmalen in der Formgebung der Keramik ist es besonders deren Ornamentik, die den Laugen/Melaun-Typus prägt und nicht zuletzt eine entscheidende Rolle bei der Datierung spielt.

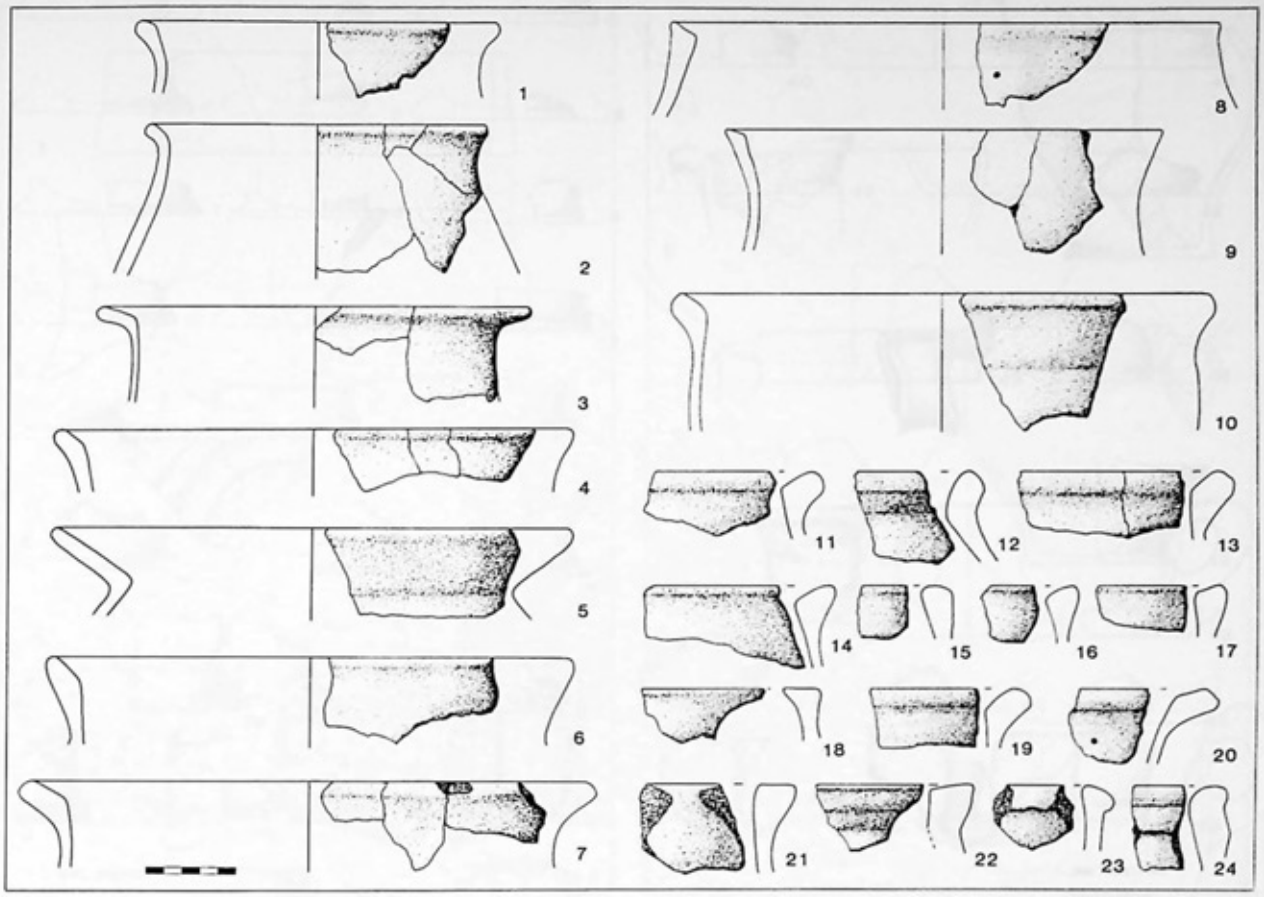


Abb. 47. Eppan-St. Pauls, Keramik.

Die klassische oder ältere Laugen/Melaun-Kultur hat einen besonders reichhaltigen Verzierungsstil entwickelt. Die häufigsten Elemente sind: Stempelkerben, Kanneluren, Torsionen, Warzen- und hornartige Aufsätze (bzw. Schneppen). Weiters kommen Girlandenleisten, Riefen, Schnurabrollung und Zierhenkel vor. Als Sonderfall tritt sogar Figuralverzierung auf. Schließlich sind auch glatte Leisten, deren Anbringung einem gewissen System unterliegt (einfach, doppelt, gerippt), als Verzierungselement zu sehen.

Stempelkerben, Kanneluren und Torsionsmuster scheinen im jüngeren Abschnitt des Laugen/Melaun-Horizontes nicht mehr auf, während die anderen Elemente weiterhin anzutreffen sind. In dieser jüngeren Phase kommen neue Verzierungsmotive dazu, die vorwiegend in Ritztechnik ausgeführt sind (Linienbänder, Tannenzweigmuster) oder verschiedenförmige Einstiche und Grübchenreihen zeigen und die wiederum in der Altphase von Laugen/Melaun fehlen. Dieser Unterschied ist mittlerweile durch mehrere stratigraphische Aufschlüsse gesichert[84]).

Stempelkerben treten in Reihen auf, sind meist von rechteckiger Form und immer schräg gestellt. Stempelabdrücke mit quadratischem Umriß stellen eine Ausnahme dar (Abb. 57/15). Diesen Eindruck gewinnt man auch, wenn man Vergleichsmaterial aus anderen Laugen/Melaun-Stationen heranzieht[85]). Mitunter ergeben sie verschiedene Winkelmuster, wie z. B. auf Abb. 27/2[86]) oder Abb. 55/2[87]). Ein besonderes ornamentales Winkelmuster bilden die ineinandergestellten Kerben auf dem Randstück auf Abb. 54/40. Eine Parallele dazu ist bis jetzt nur aus der „Tuiflslammer" bei Kaltern (Prov. Bozen) bekannt [88]).

Die Stempelkerben schmücken Gefäßränder sowie Hals- und Schulterbereich. Meist wurden sie über einen Leistenzug bzw. über einer Kante (Mundsaum) abgedrückt (Abb. 27, Abb. 28). Man verwendete dazu eigens geschnitzte Stäbchen aus Bein und wohl auch aus Holz (erstere sind durch Funde belegt; siehe dazu Kapitel Geräte aus Bein).

Diese so typische Stempelverzierung führt uns unter Umständen an den Beginn der Laugen/Melaun-Kultur. Aus dem Fundort La Groa bei Trient gibt es nämlich eine Wandscherbe mit entsprechendem Zierstil[89]), die aus einem Stratum stammt (Schicht C bei Perini), das nach oben an die Fundschicht mit klassi-

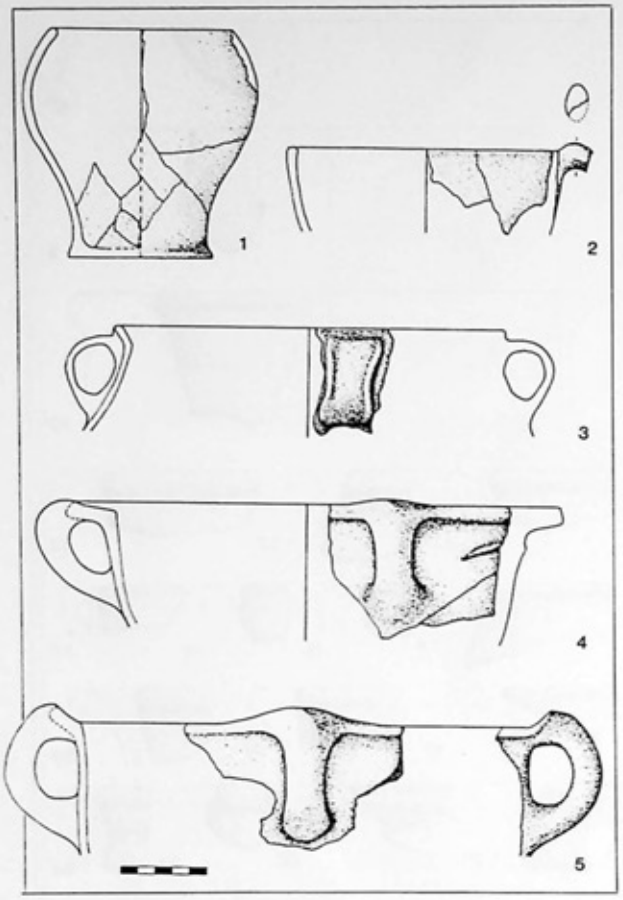


Abb. 48. Eppan-St. Pauls, Keramik.

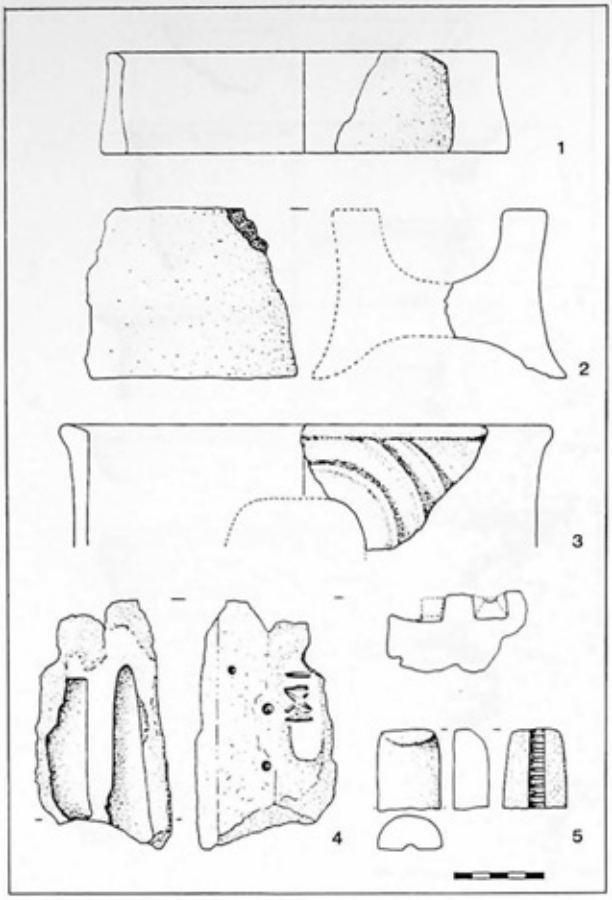


Abb. 49. Eppan-St. Pauls, 1–3 Gefäßständer, Ton, 4–5, Gußformen, Stein.

scher Laugen/Melaun- bzw. Laugen/Melaun A-Ware anschließt (Schicht B bei Perini). Diese Schicht C gehört dem sog. Etschtaler Bronzo Recente (einer Frühphase der späten Bronzezeit) an, in der Henkelkrüge mit Ausgußschnabel – die keramische Leitform der Laugen/Melaun-Kultur – noch nicht aufscheinen, sich bereits aber die bekannten Standardformen der Wirtschaftsgefäße mit Leistendekor und auch dieselben Verzierungsmotive finden (Vergl. Anm. 86 mit Abb. 27/2 u. Abb. 55/2). Dies könnte bedeuten, daß Anzeichen für die Entstehung der neuen Laugen/Melaun-Kultur bereits im Bronzo Recente im Etschtal vorhanden waren. Das spätere Auftreten des Henkelkruges besagt eigentlich nur, daß eine neue Keramikform innerhalb einer bereits bestehenden Kultur geboren wurde.

Auch die Kannelur ist ein Verzierungsmotiv, das nicht erst in Verbindung mit den Henkelkrügen auftaucht. Darauf wiesen schon R. Perini[90]), später auch A. Lang[91]) hin. Auch aus dem südlichen Gardaseeraum kennt man diesen Verzierungsstil, der schon in der mittleren Bronzezeit seinen Anfang nahm[92]). Kanneluren können geradlinig (z. B. Abb. 55/2; Abb. 56/1–4), bogig (z. B. Abb. 27/5–6; Abb. 28/38) und gewellt (Abb. 27/4) verlaufen und fielen manchmal stärker, manchmal seichter aus. Oftmals bilden sie konzentrische Ovaloide und umschließen dabei eine mit Stempelkerben verzierte Leiste (Abb. 27/3; Abb. 28/28). Kannelurrillen wurden wahrscheinlich mit einem stumpf endenden Stäbchen aus Bein oder Holz gezogen; besonders markant erscheinen sie, wenn zwischen den einzelnen Bahnen ein kleiner Abstand belassen wurde (z. B. Abb. 55/2; Abb. 28/5).

Die Torsion bildet ein häufiges Verzierungselement an Henkeln (Abb. 27/1; Abb. 30/1, 3, 9, 15–16, 18–21). Dabei wurde nicht der feuchte Tonwulst tordiert, sondern das entsprechende Muster wurde – ähnlich den Kanneluren – eingedrückt. Der schräg gewellte Mundsaum der Gefäße auf Abb. 57/1–2, 5–8 wurde ebenfalls in dieser Technik ausgeführt und kann auch als „falsche Torsion" bezeichnet werden.

Warzenaufsätze auf Henkelkrügen des älteren Laugen/Melaun-Horizontes treten in der Regel paarweise auf und schmücken die Frontseite dieser Gefäße im Schulterbereich (Abb. 27/3–4, 6; Abb. 28/10, 12, 43, möglicherweise auch Abb. 34/13–15, 17–18). Sie

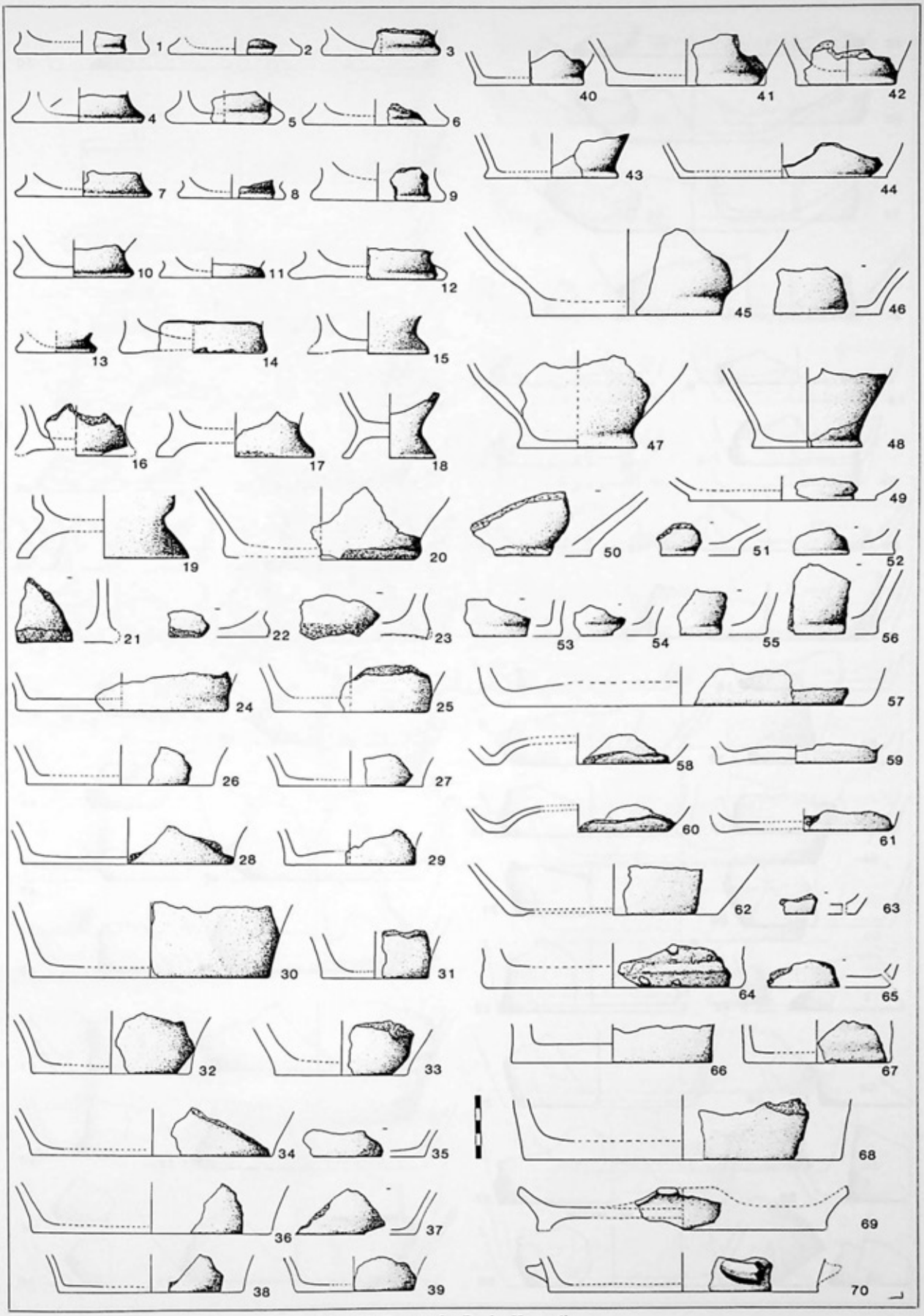


Abb. 50. Eppan, St. Pauls, Keramik.

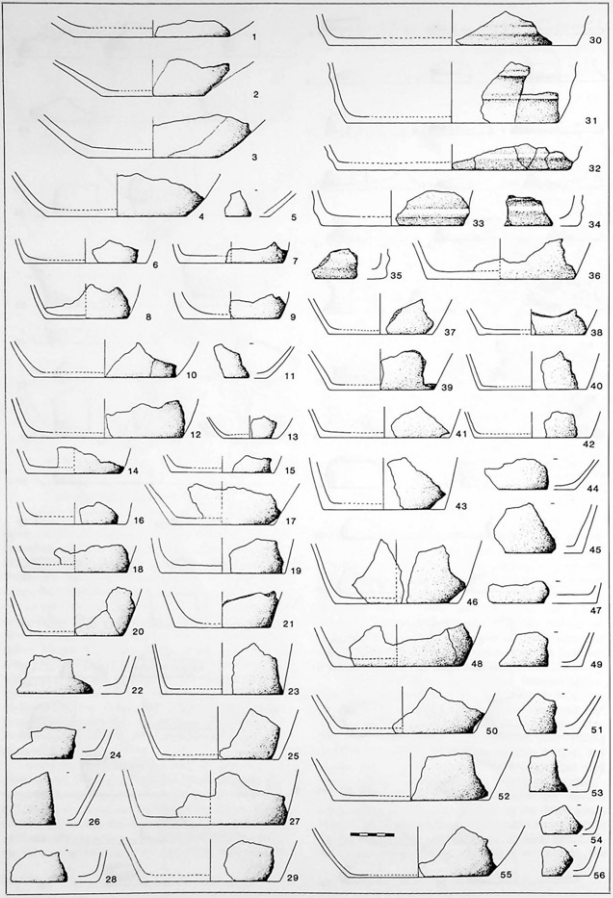


Abb. 51. Eppan-St. Pauls, Keramik.

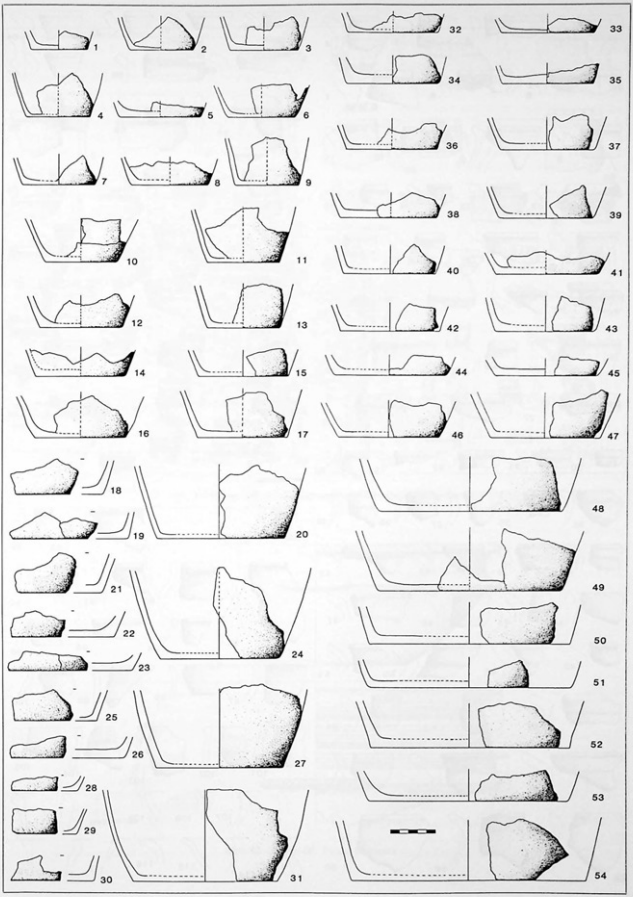


Abb. 52. Eppan-St. Pauls, Keramik.

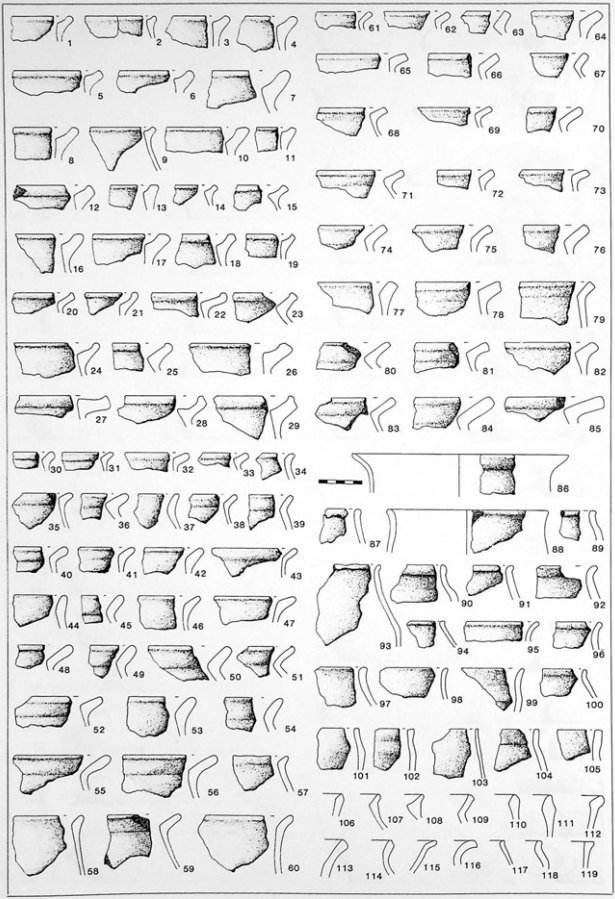


Abb. 53. Eppan-St. Pauls, Keramik.

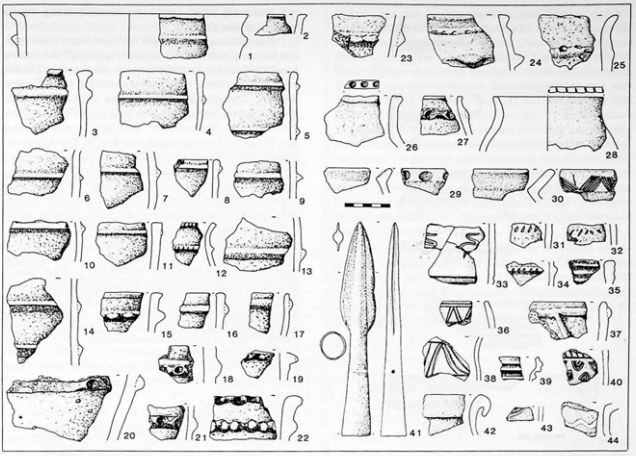


Abb. 54. Eppan-St. Pauls, Keramik und Bronzelanzenspitze.

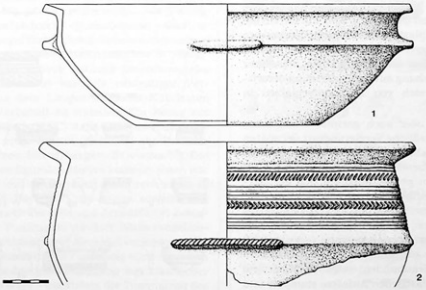


Abb. 55. Eppan-St. Pauls, Keramik.

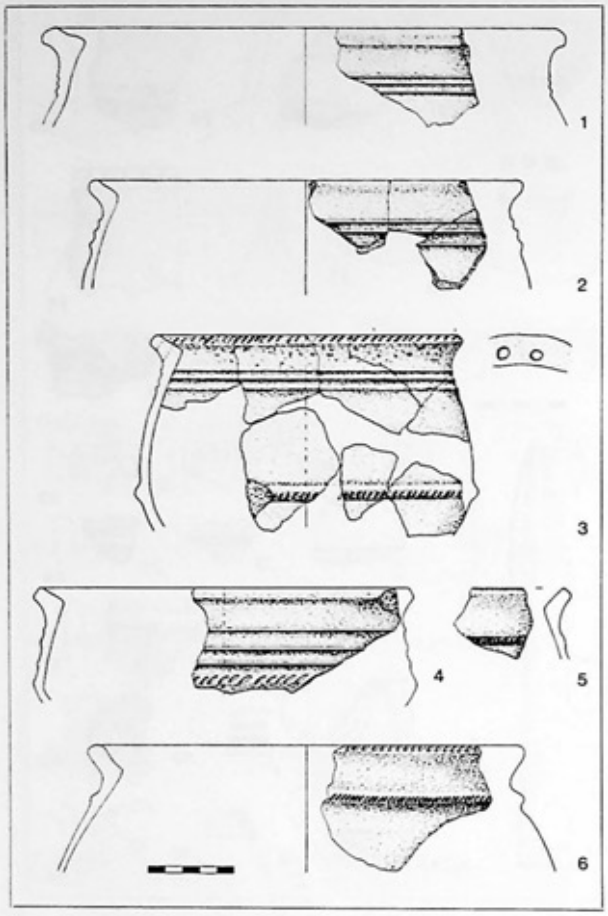


Abb. 56. Eppan-St. Pauls, Keramik.

liegen auf gleicher Höhe und sind sehr oft von mehreren halbkreisförmig verlaufenden Kanneluren- oder Leistenzügen umrahmt (Abb. 27/6; Abb. 28/43). Ob die Anbringung dieser plastischen Verzierungselemente mit anthropomorphen Vorstellungen (Brüste) zusammenhängt, kann schwer überprüft werden, wäre aber gerade im Zusammenhang mit der Auffindung derartiger Gefäße im Bereich von Brandopferplätzen in Betracht zu ziehen.

Randschneppen oder auch gezipfte Mundsäume bilden keine ausschließliche Verzierungsart der späten Bronzezeit, wurden aber in der Laugen/Melaun-Kultur zum typischen Zierelement an Henkelkrügen. In ihrer frühesten Form präsentieren sie sich als markante und schön profilierte horn- oder schnabelförmige Gebilde beiderseits des oberen Henkelansatzes (Abb. 30/2), eine Form, die ganz sicher in das 13./12. Jh. v. Chr. (BZD bzw. Bronzo Recente) zurückreicht, wie Vergleichsfunde aus Montesei di Serso und vom Padnal (Savognin, Graubünden) zeigen[93]). Nach und nach wurden diese plastischen Aufsätze stumpfer und kleiner, gewannen Abstand zum Henkelansatz (Abb. 27/6; Abb. 29/12–20) und erinnern schließlich nur mehr als kaum merkliche Randerhöhung an die ursprüngliche Form[94]).

Zurückkommend auf die früheste Form bietet sich ein Stilvergleich mit den mittelbronzezeitlichen „ansa lunata"-Bandhenkelaufsätzen an. Hier anzuschließen wird von weiteren Neufunden abhängig sein, die eindeutige Zwischenglieder ergeben. Vorerst können diesbezüglich Exemplare aus Völs und Missian (Prov. Bozen)[95]), St. Pauls-Putzer Gschleier[96]) und Plabach bei Brixen[97]) herangezogen werden[98]). Vor allem die Stücke vom Padnal und Montesei di Serso können als Kriterien einer Entstehung der Laugen/Melaun-Kultur im 12. Jh. v. Chr. herangezogen werden. Einem Henkel vom Monte Ozol (Prov. Trient)[99]) und besonders jenem von St. Pauls (Abb. 30/2) dürften dabei Schlüsselrollen zukommen.

Girlandenleisten wie auch bogig oder wellenförmig verlaufende Leisten treten an Henkelkrügen (Abb. 27/6; Abb. 28/29–31, 33–34, 43) und an Schüsselformen (Abb. 59/14) auf, möglicherweise auch an anderen Gefäßtypen (Abb. 59/7–13). Die Leisten sind glatt, mitunter mit Kerbzier versehen. An der Schüssel auf Abb. 59/14 fungieren sie gleichzeitig als Griffele-

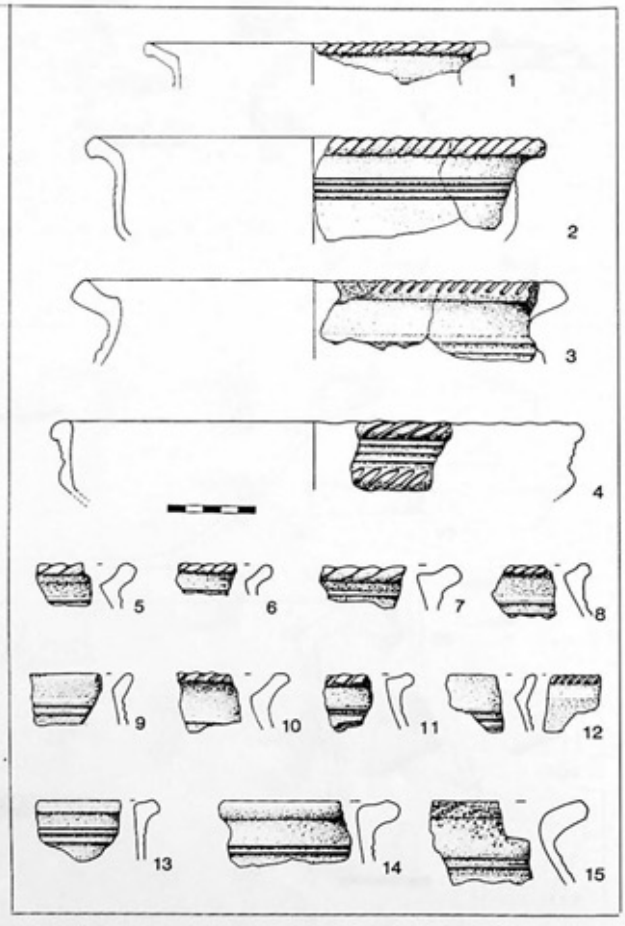


Abb. 57. Eppan-St. Pauls, Keramik.

ment. Stileinflüsse mögen hier vorwiegend aus dem Graubündner Raum kommen, wo Keramik mit derartiger Leistenzier an den Beginn der Spätbronzezeit zu stellen ist[100]). Auch in Fiavè (Prov. Trient) ist wellenförmig aufgesetzter Leistendekor aus dieser Zeit verteten[101]).

Verschiedene Riefen- und Rillenmuster sind vorwiegend an Henkelteilen zu beobachten (Abb. 27/1; Abb. 30/6–9, 12–13).

Verzierung in Schnurabdrucktechnik (auch -abrolltechnik) tritt kaum auf (Abb. 30/11). Sie läßt sich allgemein nur vereinzelt innerhalb des älteren Laugen/Melaun-Horizontes nachweisen, während sie in dessen jüngeren Phasen häufig vorkommt[102]). Das Henkelfragment von St. Pauls mit Schnurabdrücken auf der Oberseite (Abb. 30/11) findet seine nächstgelegene Entsprechung in einem Stück aus Fuchsberg-Missian[103]).

Eine für die gesamte Laugen/Melaun-Periode einmalige Erscheinung im Bereich der plastischen Verzierungsmotive bildet die mit einem schönen Torsionsmuster versehene Zieröse (Zierhenkel, Fingerhenkel) unterhalb des Ausgußschnabels eines Henkelkrugfragmentes (Abb. 27/1). Zierösen finden sich auch in jüngeren Abschnitten dieses Kulturkreises, der prägnante Stil der älteren Phase wurde jedoch in keinem Fall erreicht[104]).

Einzigartig ist auch die eingestempelte Figuralverzierung auf der Wandscherbe auf Abb. 54/33. Das Motiv zeigt zwei in einer Reihe angeordnete, stilisierte entenähnliche Wasservögel, die man als stehend oder von links nach rechts schreitend betrachten kann. Man kann davon ausgehen, daß dieser Zierfries umlaufend war. Die kaum merkliche Krümmung der Scherbe läßt zudem auf ein sehr großes Gefäß schließen. Vogelmotive stellen ein häufig auftretendes, als Plastik, Gravur, Stempelabdruck (Punzabdruck) oder in Treibtechnik ausgeführtes Symbolzeichen der späten Bronzezeit und der älteren Hallstattkultur in Mitteleuropa dar[105]). Die genaue zeitliche Einordnung des St. Paulser Stückes ist mangels eindeutiger Vergleichsfunde aus dem Laugen/Melauner-Kulturaum mit gewissem Vorbehalt zu erstellen. Ein Bezug zur älteren Hallstattzeit (HA C) kann über zwei Bronzeblechfragmente einer Breitrandschüssel aus Entiklar bei Kurtatsch (Prov. Bozen) hergestellt werden[106]). Die dort eingepunzten figuralen Motive kommen jenen von St. Pauls nahe und finden auch Entsprechungen in Hallstatt[107]) und Bayern[108]). In Italien erweist sich diesbezüglich das Gräberfeld von Arnoaldi bei Bologna als wichtige Fundstelle, da dort Wasservogelmotive als Stempeleindruck auf Keramik vorkommen[109]). Für eine spätbronzezeitliche Datierung kann hingegen zunächst die Fundvergesellschaftung mit klassischer Laugen/Melaun-Ware – der zudem die Tonqualität des besprochenen Fragmentes entspricht – geltend gemacht werden. Einen Datierungshinweis erhält man sodann aus den Fundinventaren von Mühlau, Grab 1 und Wilten, Grab 86 (bei Innsbruck), die ca. 3 cm große Vogelplastiken (Vogelanhänger, „Ansteckvogel") aus Bronze enthalten, die stilmäßig durchaus mit St. Pauls-Eppan verglichen werden können und die durch Vasenkopfnadeln und eine Violinbogenfibel mit tordiertem Bügel (Mühlau, Grab 1) zeitlich gut für den frühen HA A-Horizont faßbar werden[110]). Eine weitere Vogelplastik dieser Art stammt aus der sog. Krößlacke (auch Kreßlacke) bei Siebeneich (Prov. Bozen). Sie wurde im Bereich einer Siedlung der älteren Laugen/Melaun-Kultur gefunden[111]). Der Wandscherbe von Eppan-St. Pauls muß also eine nicht unbedeutende Schlüsselstellung hinsichtlich der frühesten Stempelabdrücke mit Wasservogelmotiv auf Keramik zuerkannt werden.

Nur einmal tritt als Verzierung ein breit eingedrücktes Wellenband auf (Abb. 54/44). Das Wandstück mit diesem Muster ist schwer zu orientieren, läßt aber Ansätze einer Mundsauminnenkantung erkennen und entspricht auch in seiner Tonbeschaffenheit der übrigen Laugen/Melaun-Keramik.

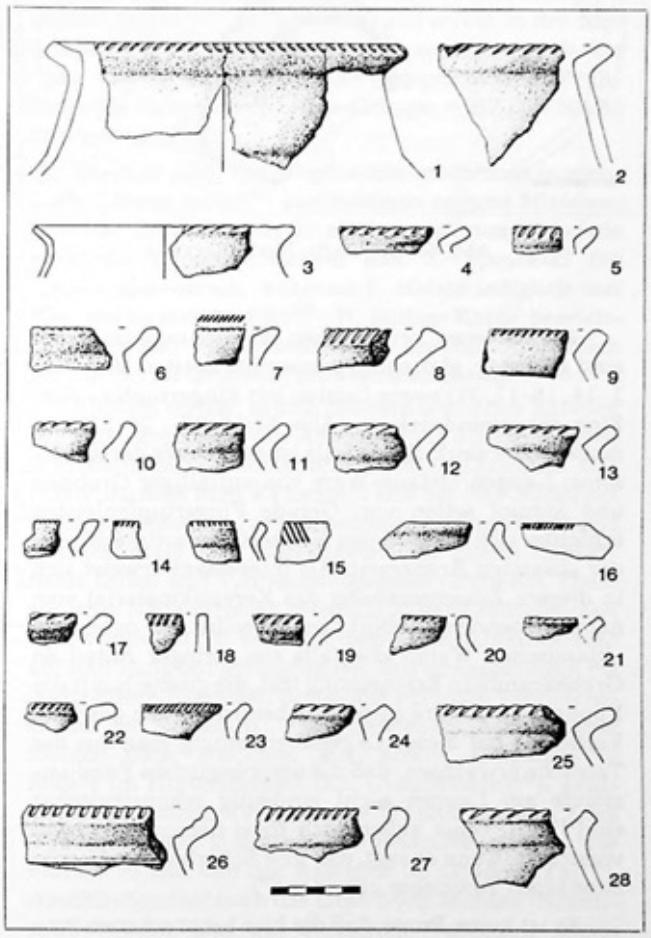


Abb. 58. Eppan-St. Pauls, Keramik.

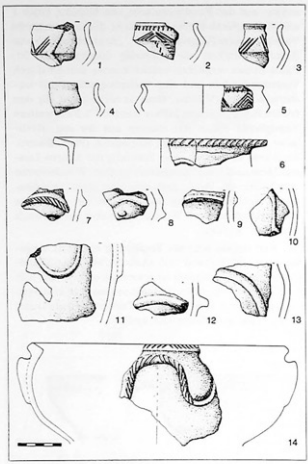


Abb. 59. Eppan-St. Pauls, Keramik.

An weiteren keramischen Verzierungselementen sind gekerbte, glatte und verzweigte Leisten (Abb. 54/1–14, 16–17, 37) sowie Leisten mit Fingertupfen- oder Fingernageleindrücken (Abb. 54/18–22, 26–27) zu nennen. Keramik dieses Stils ist gegenüber der klassischen Laugen/Melaun-Ware von auffälliger Grobheit und kommt selten vor. Gerade Fingertupfenleisten erhielten sich als zeitloses Verzierungsmotiv während der gesamten Bronzezeit. Als interessant erweist sich in diesem Zusammenhang das Keramikmaterial vom namengebenden Fundort Laugen selbst, wo neben der „klassischen Ware" ebenfalls ein geringer Anteil an Grobkeramik in Erscheinung trat, die großteils mit der Eppaner Grobware zu vergleichen ist[112]). Ein gewisser Vorbehalt bei dieser Gegenüberstellung mag aus der Tatsache erwachsen, daß die ursprünglichen Fundumstände am Laugen nicht eindeutig rekonstruierbar sind[113]). R. Lunz äußert sich dazu dementsprechend vorsichtig, wenn er sagt, daß jene Scherben der älteren Bronzezeit zuweisbar scheinen[114]).

Es ist keine Frage, daß die hier besprochenen groben Keramikstücke formenkundlich gesehen für ältere Phasen der Bronzezeit, die im inneralpinen Raum eine weitgehend geschlossene Kulturprovinz bilden, typisch sind[115]). Es wäre aber auch zu untersuchen, wie lange sich diese Formen hielten bzw. ob sie in der Spätbronzezeit (zumindest in einem frühen Abschnitt derselben) gewissermaßen ein Substrat darstellten. Immerhin sind Einzelstücke dieser Keramik im Bereich des Bodens des Hauses in den Quadranten Q/2, R/2, S/2 von Eppan-St. Pauls nachzuweisen (Abb. 54/9), und auch auf dem Kirchhügel von Schuls (Engadin, Graubünden) ist aus Horizont II–III (entspricht Laugen/Melaun A-Übergang zu B bei L. Stauffer) ein „altertümliches" Randstück zu finden[116]). In beiden Fällen handelt es sich um Keramik mit aufgesetzten Leisten, die einen dreieckigen Querschnitt haben. Sie stellen, wie auch der Fingertupfendekor, anscheinend beständigere Stilelemente dar. Das wird z. B. besonders am spätbronzezeitlichen keramischen Fundbestand von Ober-Plabach bei Brixen[117]), aber auch am Padnal bei Savognin (Graubünden)[118]) deutlich.

Zum linienritzverzierten Randstück auf Abb. 54/36 finden sich noch Vergleiche mit Horizont B (Spätbronzezeit) vom Padnal[119]) wie auch im oberen Melauner Horizont (HAA – HAB) vom Montlinger Berg bei Altstätten[120]).

Schwieriger hingegen wird es, die Randscherbe mit verzweigtem Leistenaufsatz auf Abb. 54/37 in die Reihe dieser spätbronzezeitlichen Erscheinungen zu stellen. J. Rageth behauptet, daß diese Art von Verzierung im Abschnitt C der mittleren Bronzezeit verschwinde[121]). Ausgehend vom Hauptverbreitungsgebiet dieser plastisch verzierten Keramik in der Ostschweiz erhält diese Aussage große Wichtigkeit in bezug auf die oben angeführten Überlegungen eines Nachlebens älterbronzezeitlicher Stilelemente im Laugen/Melaun-Horizont.

Damit soll auch angedeutet werden, daß in Eppan-St. Pauls das Vorhandensein einer vielleicht kleineren Vorgängersiedlung durchaus in Betracht zu ziehen ist. Die Fundumstände erlauben es allerdings nicht, eine solche sicher zu dokumentieren. Auch die besonders unregelmäßige und grobe Machart der Ränder auf Abb. 54/24–25 läßt den Gedanken an sehr altes Formengut aufkommen. Es sei in diesem Zusammenhang auch an einige Feuerstellen erinnert, die in tieferen Lagen ausgemacht wurden (Abb. 25, Abb. 26), jedoch leider keine Funde enthielten. Von geringfügigen Aussagewert ist die Feststellung, daß die Mehrheit der grobtonigen Keramikbruchstücke aus den Quadranten B, C, D, E (Glashaus 3, Abb. 6 u. 7) stammen, da gerade in diesem Bereich die ursprüngliche Fundsituation durch rezente Einwirkungen verfälscht wurde. Natürlich muß man sich auch vor Augen halten, daß infolge des Verbauens des Siedlungsareals (Terrassierung) durch die Bevölkerungsgruppe des Laugen/Melaun-Kreises eventuelle Vorgängerbauten kaum erhalten blieben.

Keramik aus geschichtlicher Zeit

Die Keramik aus geschichtlicher Zeit ist nur mit zwei Randbruchstücken vertreten (Abb. 54/39, 42), beide stammen aus dem Bereich der verstürzten Mörtelmauer in Quadrant S/2 (Abb. 13, Beilage I). Das eine Exemplar auf Abb. 54/42 mit wulstig umgeschlagenem Mundsaum kann der Schwarzhafner Ware zugeteilt werden und an die Wende vom 15. zum 16. Jh. datiert werden. Mehrfarbig glasiert und barock gerippt hingegen ist das kleine Randstück auf Abb. 54/39, das möglicherweise den Teil eines Deckels darstellen könnte. Tonqualität und Machart weisen hier eher in die frühe Neuzeit[122]).

Das winzige Wandbruchstück auf Abb. 54/43 wurde ebenfalls aus dem Mörtelmauerversturz im Quadranten S/2 geborgen, kann jedoch kaum näher typisiert werden. Es scheint sich um keine Drehscheibenware zu handeln, der Ton ist feinsandig gemagert und enthält viel Glimmer. Die Oberfläche zeigt eine Art eingestempeltes Kreisrillenmuster[123]).

Bronzefunde

Die Bronzefunde von der Hangsiedlung in Eppan-St. Pauls (Gärtnerei Gamberoni) sind – gemessen am Keramikbestand – nur in sehr geringer Anzahl vertreten (Abb. 54/41; Abb. 60/1–25). Die meisten Stücke sind in fragmentarischem Zustand; zu den ganz erhaltenen zählen lediglich eine Lanzenspitze, drei Nadeln, ein Angelhaken und ein kleiner Meißel.

Bei der Lanzenspitze (Abb. 54/41) handelt es sich um einen Typus mit durchlaufender Tülle und birnenbis weidenblattförmigem Blatt. Die Schneidenränder sind fein abgesetzt und zeigen Spuren des Gebrauchs und der Nachschärfung. Eine durchwegs dunkelgrün glänzende Edelpatina überzieht die Oberfläche der meisterhaft gearbeiteten Waffe. Auffallend ist der lange, starke Tüllenzug. Weder aus dem tirolischen Raum selbst[124]), noch aus den südlich angrenzenden Gebieten lassen sich brauchbare Vergleiche heranziehen[125]). Deutlichere Formverwandtschaften zeigen sich zum süddeutschen und nordschweizerischen Raum mit den Funden aus Osterburken[126]), Oberkulm[127]), Stephansposching[128]), Penkhof und Parsberg[129]). Die Lanzenspitzen bilden hier jeweils Teilbestände eines Hortfundes (außer Parsberg) und sind so gut datierbar. Dieser Typus wurde spätestens in der mittleren Bronzezeit entwickelt[130]) und bestand im BZ D- und HA A1-Abschnitt noch[131]).

Für die zeitliche Einordnung der Lanzenspitze von Eppan-St. Pauls darf wohl der allgemeine Fundzusammenhang mit klassischem Laugen/Melaun-Material herangezogen werden. Ein direkter Bezug ist jedoch nicht gegeben, da sie aus einer sterilen Schicht des Mittelsteges zwischen den Quadranten D/1 und D/2 stammt.

Bei den Nadeln kommt der Typus der Nagel- oder Plattenkopfnadel (Abb. 60/1–2) und der Kugelkopfnadel (Abb. 60/3) vor. Die zwei Nagelkopfnadeln haben einen glatten Hals und eine feine, einfach gerillte Kopfkante, die in einem Fall (Abb. 60/1) eine zarte Zähnung aufweist. Letztere wurde im Bereich der Pfostenverkeilung und der Brandschicht in Quadrant D/2 gefunden, wo besonders schöne Laugen/Melaun-Keramik zutage kam. Die andere Nadel stammt aus der Kanalmauer in Quadrant O/4.

Die Verbreitung dieses Nadeltypus beschränkt sich in Norditalien mit wenig Exemplaren auf den Gardasee-, Trentiner und Südtiroler Raum. G. L. Carancini bezeichnet diese Nadeln als Plattenkopfnadeln vom Typus Pfatten (Spilloni con capocchia a sigillo tipo Vadena) und nennt außer Pfatten selbst noch zwei Funde aus Peschiera am Gardasee (diese allerdings mit mehrfach gerillter Kopfkante)[132]). In weiterer Fund aus Salurn-Dornach (Prov. Bozen) zeigt Vergleichsansätze[133]). In den Nordtiroler Urnengräbern scheint dieser Nadeltypus nicht vertreten zu sein. In Oberbayern hingegen treffen wir zwei gute Vergleichsstücke aus vermutlich zerstörten Gräbern von Wallershausen (nordwestl. des Ammersees), die dem BZ D-Horizont entsprechen[134]). Aus Mähren lassen sich besonders gut eine Nadel aus Višňove[135]) und eine aus Moravičany[136]) diesem Typus zur Seite stellen, und selbst in der Slowakei gibt es eine Parallele aus einem Brandgrab von Čaka, das der sog. Čaka-Stufe (entspricht einer Frühstufe der Baierdorf-Velatice-Gruppe = BZ D – HA A) zugeordnet wird[137]).

Platten- oder Nagekopfnadeln erscheinen in mehreren Stilvarianten[138]) und kommen in ganz Mitteleuropa vor. Einfache Formen mit unverziertem Hals (wie auch die Eppaner Nadeln) hält E. Sprockoff für typisch süddeutsch, während F. Holste lediglich von Kümmerformen spricht[139]). H. Müller-Karpe bezeichnet allgemein Plattenkopfnadeln als charakteristisch für die HA A1-Stufe in Südwestdeutschland.

Ähnlich verhält es sich mit dem zeitlichen Rahmen der Kugelkopfnadel auf Abb. 60/3, die aus den oberen Schichten des Kanalmauerbereichs in Quadrant O/1 zum Vorschein kam. Es handelt sich um eine Nadel mit kleinem, einfachem, etwas gedrücktem Kugelkopf und geradem Hals, der fünf ritzverzierte Zonen (umlaufende Rillen und Tannenzweigmuster) aufweist. Diese einfache Nadelform ist ebenfalls in ganz Mitteleuropa weit verbreitet[140]), tritt mit dem Urnenfelderhorizont auf und läuft mit geringfügigen Stilveränderungen bis in die ältere Eisenzeit. Besonders evidente Vergleichsstücke zu Eppan-St. Pauls innerhalb der Laugen/Melaun-Zone stammen aus Schuls (Engadin)[141]), Rodels im Hinterrheintal (Kt. Graubünden)[142]), Feldkirch-Altenstadt (Vorarlberg)[143]) und Monte Ozol (Prov. Trient)[144]), unverzierte Beispiele gibt es aus Pfatten[145]) und von der Raschötz im Grödner Tal[146]). Abschließend sei noch das Grab 5 von Mühlau (Nordtirol) erwähnt, das ein verziertes Nadelpaar dieses Typus barg und auf Grund der Beifunde in die HA A1-

Stufe (Zeigruppe II nach K. H. Wagner) datiert werden kann[147]).

Die fragmentierten Objekte auf Abb. 60/4–10 sind wohl Nadeln zuzuzrechnen, erlauben aber keine weitere Typenunterscheidung. Bei dem Stück auf Abb. 60/7 könnte es sich um den Nadelteil einer Fibel handeln.

Ein datierungskräftiges Element bildet das Fragment einer Violinbogenfibel mit knieförmig hochgezogenem tordiertem Bügel (Abb. 60/19), das aus einer schottrigen Strate im Bereich der verstürzten Kanalmauer in Schnitt P (entspricht Quadrant P/2) geborgen wurde (Abb. 18, Beilage I). Fibeln dieser Art gehen einfachere Formen mit zur Nadel annähernd parallel verlaufendem Bügel vom Typ Peschiera voraus[148]). Nach P. Betzler kann die Fibel von Eppan zu der Variante Mühlau gestellt werden [149]), wo aus Grab 1 und Grab 11 je ein Stück kommt[150]); ein weiteres mit unbekanntem Fundort stammt aus Tirol[151]). Im inneralpinen Gebiet sind weitere Funde aus Cles im Nonsberg (Prov. Trient)[152]) und Ascona[153]) bekannt. Die meisten der Fibeln stammen aus Brandgräbern und können besonders anhand der Beifunde aus den Mühlauer Gräbern in die Phase HA A1 der älteren Urnenfelderzeit datiert werden.

Möglicherweise gehört das Fragment des tordierten Bronzestiftes auf Abb. 60/13 ebenfalls zu einer Fibel dieser Art.

Als Oberflächenfund kam in Quadrant D/1 ein fragmentarisches Bronzeblechband mit drahtförmig auslaufendem und umgebogenem Ende zum Vorschein (Abb. 60/25). Die Oberfläche des Bandes ist durch feine Längsrillen gegliedert, die alternierend mit zarten Querritzungen ausgefüllt sind. Der Erhaltungszustand des Objekts erschwert eine genaue Typenbestimmung. Was Verzierungsmuster und -technik anbelangt, ist Ähnlichkeit mit einer Blattbügelfibel vorhanden[154]), doch erscheint mir die typisch rhombische oder spitzovale Form dieser Fibelart nicht gegeben zu sein, der außerdem die hohe Wölbung nicht entspricht[155]). Es liegt fast näher, das Stück mit einem kleinen bandförmigen Armreif zu vergleichen, wie man dergleichen z. B. aus Peschiera[156]) und Cisano[157]) (beide am Gardasee), aber auch nördlich der Alpen aus Höfen (Mittelfranken)[158]) und Lauingen (Schwaben)[159]) kennt [160]). Die Armbänder dieses Typus laufen ebenfalls in einem drahtförmigen Fortsatz aus, der dazu bestimmt war, in dem ausgesparten Loch am anderen Ende des Bandes einzuhaken. Die BZD-Zeitstellung dieser Formen ist durch die Fundvergesellschaftung in Brandgräbern belegt[161]).

Ein Fibelteil könnte ferner die 3,6 cm lange Bronzespirale mit dreieckigem Querschnitt sein (Abb. 60/20), die als Feder einer Harfenfibel fungiert haben könnte. Allerdings würde das Vorkommen außerhalb des klassischen Verbreitungsgebietes im östlichen Mitteleuropa verwundern[162]).

Ein kleines längliches Bronzeblech aus Quadrant F/2 (Abb. 60/24) ist aus einem größeren Blech herausgeschnitten und sodann als Beschlag verwendet worden. Das ursprüngliche Blech war in Treibarbeit (Buckel- und Punktreihen) verziert.

Das gelochte Blechfragment auf Abb. 60/21 dürfte wohl Teil eines Siebgefäßes oder einer Siebplatte gewesen sein. Eine zeitliche Entsprechung zum früheren Urnenfelderhorizont läßt sich von einem ganz erhaltenen Geschirr dieser Art aus Peschiera ableiten[163]).

Die Form des Objektes auf Abb. 60/22 (Quadrant O/1) entspricht jener eines Angelhakens. Geräte dieser Art dürften während der Bronzezeit kaum größeren Stilveränderungen unterworfen gewesen sein, wie Funde aus der Frühbronzezeit von Barche di Solferino (Prov. Mantova)[164]), aus dem BZD-Horizont von Peschiera[165]) und Cisano[166]) (beide Prov. Verona), aus der älteren Urnenfelderzeit von Schuls (Engadin)[167]) und der ausgehenden Bronzezeit von Borštek-Metlika (Slovenien)[168]) aufzeigen.

Schließlich sind unter den Bronzefunden noch ein kleines meißelartiges Gerät (Abb. 60/23), zwei vierkantige Stifte (Abb. 60/11–12), zwei offene Ringlein (Abb. 60/15–16), ein flacher Nagelkopf (Abb. 60/17) und (höchstwahrscheinlich) die abgebrochene Spitze eines Dolches (Abb. 60/14) zu nennen. Eine gänzlich verdrückte, ehemals wohl kugelförmige Bommel mit Öse (Abb. 60/18) hat insofern Bedeutung, als sie im Bereich des Hüttenbodens von Quadrant S/2 gefunden wurde.

Die Bronzen von Eppan-St. Pauls sind spärlich, ein Umstand, der im Siedlungsbereich der älteren Laugen/Melaun-Kultur keine Ausnahme bildet. Eine typologisch-chronologische Einordnung der Bronzeobjekte kann häufig dank ihrer großräumigen Verbreitung in ganz Mitteleuropa und entsprechender Fundvergesellschaftung vorgenommen werden. In Eppan sind Einflüsse aus dem Norden und auch aus dem Süden registrierbar. Abgesehen davon, daß die Bronzeobjekte im allgemeinen Fundzusammenhang mit klassischem Laugen/Melaun-Material auftreten, kann festgehalten werden, daß die typisierbaren Stücke fast durchwegs einem BZD- bis HA A-zeitlichen Horizont angehören.

Geräte aus Bein und Horn

Bearbeitetes Knochenmaterial ist in der Siedlung von Eppan-St. Pauls kaum vertreten (Abb. 61/11–27). Unter den wenigen, meist nur fragmentarisch erhaltenen Stücken fallen zwei ungleich große Rippenknochen mit jeweils unregemäßig gezähnter Längskantung auf (Abb. 61/11–12). Die Zähnung weist deutliche Abnützungsspuren auf und hat durch den stetigen Gebrauch sogar eine Politur erhalten. Das kann nur bedeuten, daß mit diesem Gerät öfters organische Fasern durchkämmt oder durchstreift worden sind.

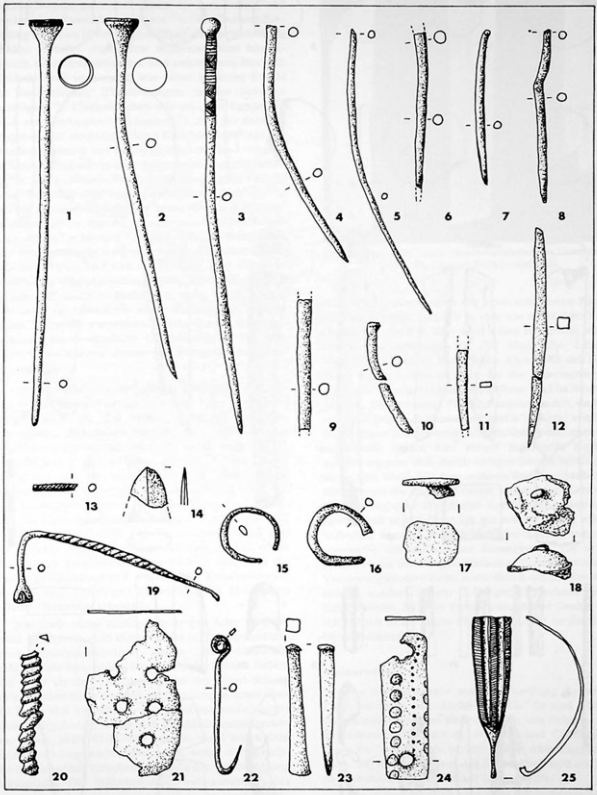


Abb. 60. Eppan-St. Pauls, Bronzegegenstände. M 1:1.

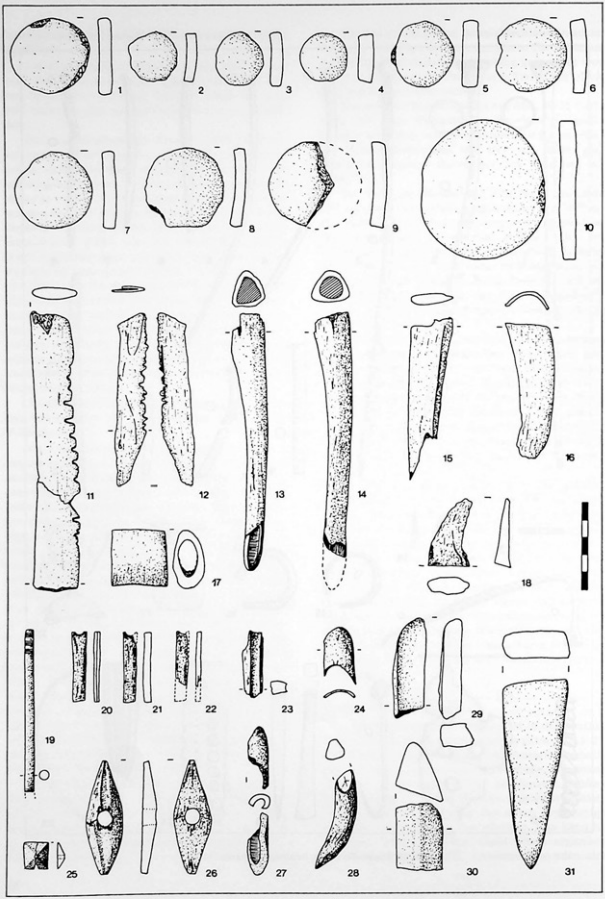


Abb. 61. Eppan-St. Pauls, 1–10 Tonscheibchen, 11–28 Knochengeräte, 29–31 Schleif- und Glättsteine.

Bei diesen Geräten dürfte es sich also um eine Art Flachsschwinge gehandelt haben, die zum Riffeln und Brechen der Faserbündel diente[169]). Die Flachsaufbereitung ist schon in der Jungsteinzeit nachgewiesen. Es wurden mehrere zugespitzte Rippenknochen kammähnlich zusammengebunden und sodann zum Hecheln (Hechelzähne) verwendet, wie unter anderem Funde aus neolithischen Ufersiedlungen in der Schweiz bestätigen[170]). Flachsbrechen wie jene aus Eppan-St. Pauls sind europaweit verbreitet[171]). Aus der näheren Umgebung ist ein kammartiges Knochenobjekt aus der Pfahlbausiedlung von Ledro zu nennen, das J. Rageth als Gebrauchsgerät in der Textilverarbeitung bezeichnet[172]). Ein evidentes Vergleichsstück stammt von St. Peter (Rabanser Hof, Gem. Layen) im Grödner Tal[173]), und bei jüngeren Grabungen in der Siedlung Pfatten-Laimburg (Prov. Bozen) kamen zwei weitere Exemplare dieses Typus zum Vorschein[174]). Um Webutensilien könnte es sich außerdem bei den Beinartefakten auf Abb. 61/13–14, Abb. 61/24 und Abb. 61/26–27 handeln[175]). Das flachrhombische, schiffchenförmige Gebilde mit zentraler Perforation (Abb. 61/26) könnte eventuell als Abschluß einer Fadenspule gedient haben. Immerhin stammen alle diese Geräte vom Hüttenboden des Gebäudes in den Quadranten P/2, Q/2, R/2, S/2, wo unter anderem vier Webgewichte gefunden wurden.

Neben einem zugeschliffenen Eberzahn (Abb. 61/28), einem flachpyramidenförmigen Knopf mit Bohrung (Abb. 61/25) und einem zylindrisch herausgeschnittenen Röhrenknochenteil, der vielleicht als Schäftungsvorrichtung gebraucht wurde (Abb. 61/17), erweckt das Fragment eines dünnen, 9,2 cm langen Stäbchens, das an einem Ende drei, durch feinst umlaufende Rillen verzierte Zonen aufweist (Abb. 61/19), die Aufmerksamkeit. Die Oberfläche des vermutlich aus Horn bestehenden Gerätes[176]) ist poliert und gleichmäßig bearbeitet. Der Verwendungszweck dieses Objekts muß unbestimmt bleiben, zumal es an eindeutigen Vergleichsstücken fehlt[177]) und auch die Fundlage (Quadrant O/4, westlich des Kanalmauerzuges in einem schottrigen Einschluß, Abb. 25/1) keine näheren Hinweise erbrachte.

Am Ende einer sandig-schottrigen Ader in Quadrant Q/2 kamen drei kleine flache (z. T. fragmentarische) Knochenstäbchen zutage (Abb. 61/20–22; Abb. 62), die Spuren der Bearbeitung erkennen ließen, und zwar an den Längsseiten, an der leicht schräg verlaufenden Basis und am konkav ausgesparten oberen Ende. Die Stäbchen wurden wahrscheinlich nicht einzeln angefertigt, da sie sich fugenlos zusammensetzen lassen (Abb. 63/1). Sie wurden wohl von einem Block der Länge nach abgespalten, wobei die natürliche Struktur des Knochenmaterials den Spaltvorgang begünstigte. Die Stäbchen sind wahrscheinlich aus einem tierischen Mittelhandknochen gearbeitet worden, wobei sich die Gelenkspfanne als Vorform anbot

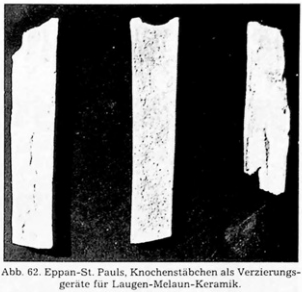


Abb. 62. Eppan-St. Pauls. Knochenstäbchen als Verzierungsgeräte für Laugen-Melaun-Keramik.

(Abb. 63/2). Der Schärfe der noch erhaltenen Kanten nach zu urteilen, handelt es sich um nicht oder kaum abgenutzte Geräte. Man wird kaum fehlgehen, sie als Verzierungswerkzeuge für die klassische Laugen/Melaun-Keramik zu bezeichnen. Das Ende des Stäbchens eignet sich vorzüglich für die Anbringung der typischen Stempelzier an Mundsaum und halbrunden Leisten. Versuche mit Plastilin ergaben auch, daß das oft erwähnte „Schlüsselbeinmotiv" dann entsteht, wenn dieses Stempelende abgerundete oder auch nur abgenutzte Enden hat; scharf profilierte Kerbabdrücke ergeben sich durch entsprechende Schräghaltung (Abb. 63/3). Mit dem anderen Ende des Stäbchens führte man die Stempelmuster auf ebenen Keramikflächen aus oder zog damit Kanneluren. Abgesehen davon, daß es sich hier um die ersten Funde solcher Stäbchen handelt, ergibt sich gleichzeitig auch ein indirekter chronologischer Aussagewert. Da in der späten Phase des Laugen/Melauner Formenkreises die Verzierungsmotive nicht mehr durch exakte Einstempelung, sondern in sehr flüchtiger Ritztechnik ausgeführt wurden, fällt die Verwendung dieser Geräte ausschließlich in die frühe Phase und somit in die ältere Urnenfelderzeit.

Steinartefakte

Die Steinartefakte aus der Siedlung Eppan-St. Pauls sind auf Abb. 61/29–31, Abb. 64 und Abb. 65 dargestellt. Es lassen sich Gruppen von Schlag- oder Kopfsteinen (Ab. 64/1–9), Schleif- und Glättsteinen (Abb. 61/29–31; Abb. 64/10) sowie Abschlaggeräten (Abb. 65) unterscheiden. Als Einzelstück tritt ein kleiner geschliffener Meißel auf (Abb. 65/20).

Die unterschiedlich geformten Schleifsteine bestehen aus sandig-porösem Steinmaterial. Das quader-

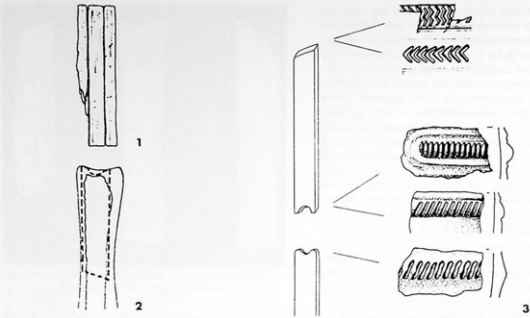


Abb. 63. Eppan-St. Pauls, 1 Knochenstäbchen als „Blockgefüge", 2 Mittelhandknochen als Ausgangsform für die Herstellung, 3 Verwendung der Knochenstäbchen für die Keramikverzierung

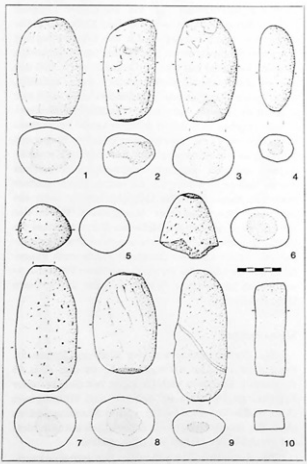


Abb. 64. Eppan-St. Pauls, Steingeräte.

förmige Gerät auf Abb. 64/10, das zusammen mit kohligen Einschlüssen zwischen den Kanalmauern in Quadrant O/4 zutage kam, wurde mittels Dünnschliffes untersucht[178]). Es liegt ein Lumachellenkalk vor (ein vorwiegend aus karbonatischen Mineralen aufgebautes Gestein mit zahlreichen eingeschwemmten Muschelschalen), der den sog. Seiser Schichten angehört. Die Mineralkomposition besteht vorwiegend aus Calcit, Quarz, Glimmer, Opakmineralen und Glaukonit. Für den Fundort Eppan kann man von einem anstehenden Vorkommen dieser Gesteinsart sprechen. Sie findet sich mehrfach in den gegen Osten gerichteten Abbrüchen des Mendelkammes in durch Erosion eingetieften Gräben. Die Qualität als Schleifstein ist durch den erhöhten Quarzgehalt gegeben.

Der Begriff Glättsteine kann auf die Geräte auf Abb. 61/29–30 angewandt werden.

Deutlicher in ihrer Funktion sind die Schlag- oder Klopfsteine zu fassen. Sie haben eine durchwegs längliche Form und weisen an ihren Schmalenden jene aufgerauhten Flächen auf, die als Abnützungsspuren in Folge einer schlagenden, klopfenden, aber auch reibenden Tätigkeit zurückbleiben (Abb. 64/1–4, 6–9). Die meisten Geräte dieser Art stammen aus dem Quadranten O/1, allerdings durchwegs aus Lagen zwischen den Kanalmauern, sodaß diese Häufung nicht etwa mit einer Werkstattstelle in Verbindung gebracht werden kann. Diese Werkzeuge bestehen hauptsächlich aus Gneis, Schiefer, Quarz und Porphyr. Während der Porphyr anstehend ist, kamen Schiefer und Gneis wahrscheinlich durch Gletschertransport aus dem Ötztal.

Der Gerätetypus Schlag-/Klopf-/Reibstein ist mehr oder weniger als Universalform und chronologisch unempfindliche Erscheinung zu betrachten. Einigermaßen auffällig sind die zahlreichen kugeligen Formen aus dem westlichen Verbreitungsgebiet der Laugen/Melaun-Kultur und den inneralpinen Bronzezeitkulturen, wie z. B. in Schuls, am Crestaulta und Montlinger Berg[179]). Auch aus dem Gardaseeraum sind die verschiedensten Formen dieser Geräteart belegt[180]).

Zu den Steinartefakten zählt weiters eine Reihe von kleingerätigen Silexabschlägen, die sich verstreut über das gesamte Siedlungsareal fanden (Abb. 65/1–19). Unter diesen lassen sich Lamellen (Abb. 65/1, 3, 7), fragmentarische Klingenformen (Abb. 65/6, 8, 11, 14), Kratzer (Abb. 65/12, 16), unterschiedlich große atypische Abschläge und Absplisse (Abb. 65/2, 4–5, 9–10, 13, 15, 17–18) sowie ein kleiner Restkern (Abb. 65/1) klassifizieren[181]). Zu den schönsten Geräten gehören der Rundkratzer mit umlaufender Steilretusche (Abb. 65/12) und der Klingenkratzer (Kielkratzer) (Abb. 65/16) mit fast regelmäßig konvergierender, lamellarer Retusche an der Stirnseite. Letzterer kam, wie auch die Klingenbruchstücke und Abschläge auf Abb. 65/8, 10, 11 sowie die Lamelle auf Abb. 65/3, im Bereich des Gebäudes in den Quadranten Q/2, R/2, S/2 zum Vorschein. Eine bilaterale Kantenretusche läßt sich nur am Stück auf Abb. 65/6 beobachten, ansonsten tritt Gebrauchsretusche (Abb. 65/14) und mitunter partielle Perlretusche (Abb. 65/7, 10, 11) auf. Bei dem Absplíß auf Abb. 65/17 könnte es sich um einen Stichelabfall handeln (die Negativspur einer Stichelbahn ist im Profil zu sehen).

Die Verwendung von Silexgeräten in der Bronzezeit ist nicht außergewöhnlich. Lamellen und Klingenbruchstücke dürften vorwiegend als Einsatzelemente in Holz- und Beinschäften gebraucht worden sein. Einige der angeführten Stücke könnten allerdings durch Einschwemmung in das Siedlungsareal gelangt sein und vielleicht aus älteren Schichten stammen. Stratifizierte Silexfunde der Urnenfelderzeit sind im Laugen/Melaun-Gebiet aus den Grabungen am Breitegg (Nußdorf-Debant, Osttirol) belegt[182]).

Tongewichte

Eine auffallende Häufung unter den Siedlungsfunden bilden 64 Tonringe (Abb. 66 u. 67)[183]). Neun davon sind zur Gänze erhalten (Abb. 66/1–4; Abb. 67/14–18), der Rest in mehr oder weniger fragmentarischem Zustand (sieben Stücke sind wegen des allzu bruchstückhaften Charakters nicht abgebildet). Die Ringe weisen an den Innenrändern in der Regel ein bis mehrere Fadenkerben auf, womit die Gewichtsfunktion dieser Objekte belegt wird. Auf Grund von zahlreichen Vergleichsfunden erscheint es naheliegend, in diesen Ringen Webgewichte zu sehen. Eine kleinere Konzentration von Tonringen fand sich auf dem Hüttenboden in Quadrant Q/2 (drei intakte und ein gebrochener, zwei davon sogar verschoben übereinanderliegend). Sonst lagen bis auf wenige Ausnahmen alle Tongewichte zwischen den Kanalmauerzügen im Schnittbereich der Quadranten O/1 und P, was bedeutet, daß es sich um Abfallstücke oder – zumal auch ganze Ringe darunter waren – um Einschwemmgut handelt.

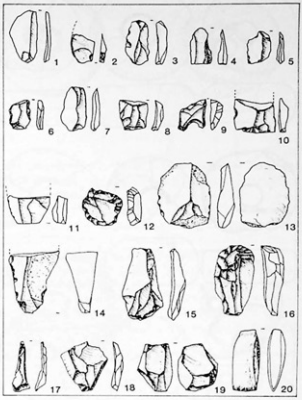


Abb. 65. Eppan-St. Pauls, Steingeräte. M 1:2.

Außer ringförmigen Tongewichten gibt es auch flachzylindrische Formen mit größerer Höhe und nicht so stark abgerundeten Außenflächen (Abb. 67/8–12, 14–15, 17–24).

Auffällige Ausnahmeerscheinungen bilden ein pyramidenförmiges Tongewicht (Abb. 67/13) und ein kleines scheibenförmiges Gebilde, das eher an das Schwungrädchen einer Spindel erinnert, aber wegen der – wenn auch nur schwach angedeuteten – Fadenkerben doch als Gewicht Verwendung gefunden haben dürfte (Abb. 67/16).

Die Durchlochung der Gewichte ist annähernd achsial und ergibt im Längsschnitt in der Regel einen breiten sanduhrförmigen Durchlaß. Der äußere (z. T. rekonstruierte) Durchmesser schwankt zwischen 8 und 20 cm (der Großteil der Tonringe hat einen Durchmesser von 10 bis 12 cm), der innere zwischen 1,2 und ca. 6 cm. Eine Gewichtsmessung ergab bei dem kleinsten ganz erhaltenen Stück 0,33 kg, bei dem größ-

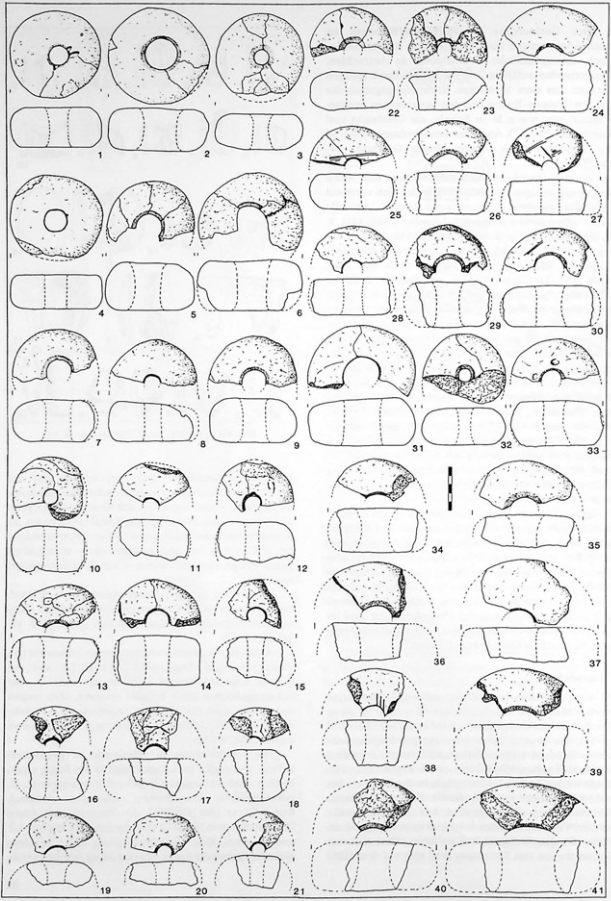


Abb. 66. Eppan-St. Pauls, Tonringe.

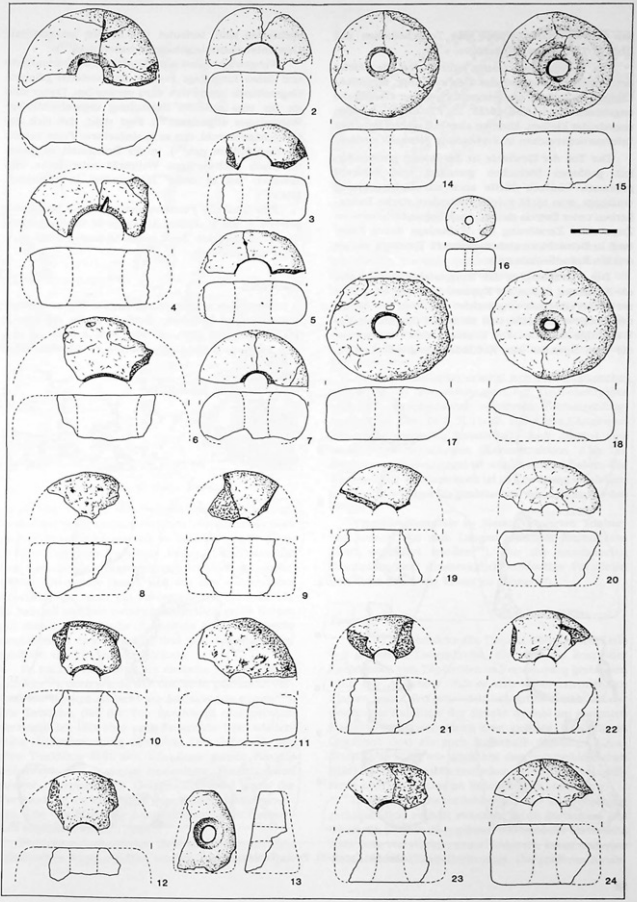


Abb. 67. Eppan-St. Pauls, Tonringe.

ten 1,10 kg; dabei wurde das Tonscheibchen auf Abb. 67/16 nicht miteinbezogen.

Die Fadenkerben lassen indirekt auf die Stärke der Textilfaser, an der das Gewicht hing, schließen. Lineare Ritzungen, die gelegentlich an der Oberfläche angebracht sind (Abb. 66/15, 25, 27, 30, 38), müssen ungedeutet bleiben, könnten aber mit webtechnischen Informationszeichen in Verbindung gebracht werden.

Der Ton der Gewichte ist durchwegs grobsandig, mit größeren Steinchen gemagert und schlecht gebrannt. Vielfach dürfte auch nur Lufttrocknung vorliegen, was nicht zuletzt besonders starke Fadenkerben unter Beweis stellen. Auch Sekundärbrände im Zuge einer Zerstörung der Webanlage durch Feuer sind in Betracht zu ziehen (mehrere Tonringe weisen dunkle Brandflecken auf).

Der Fundkomplex der Tongewichte erlaubt also die Annahme, daß in der Eppaner Siedlung ein größerer Webereibetrieb eingerichtet war. Von der Menge der Tongewichte läßt sich nicht auf die Anzahl der Webstühle schließen. Der Umstand, daß Tongewichte, die zum Spannen der Kettfäden notwendig waren, vorhanden sind, bedeutet, daß es sich um vertikale Gewichtswebstühle gehandelt haben muß[185]).

Webgewichte sind ausschließlich zweckorientierte und daher langlebige Formen und vielerlei gelochte Gegenstände lassen sich dazu verwenden. Daher sind sie für eine zeitliche Einstufung urgeschichtlicher Webanlagen ungeeignet[186]). Fest steht, daß sich der Gewichtswebstuhl, den es in einfacherer Form bereits im Neolithikum gab[187]), in der Bronzezeit zu einem technisch hochwertigen Webgerät entwickelte, das zuweilen bis in unser Jahrhundert in Gebrauch blieb[188]).

Eine ähnliche Fundkonzentration von Webstuhlgewichten wie in Eppan-St. Pauls ist im klassischen Verbreitungsgebiet der Laugen/Melaun-Kultur noch nicht nachgewiesen.

Tonbarren

Einen eigenartigen Fundkomplex bilden mehrere barrenförmige Tonblöcke (Abb. 68 u. 69), die sich in eine unverzierte (Abb. 68, Abb. 69/1–4, 6, 8–10) und eine verzierte Gruppe (Abb. 69/5, 7, 11–13) unterteilen

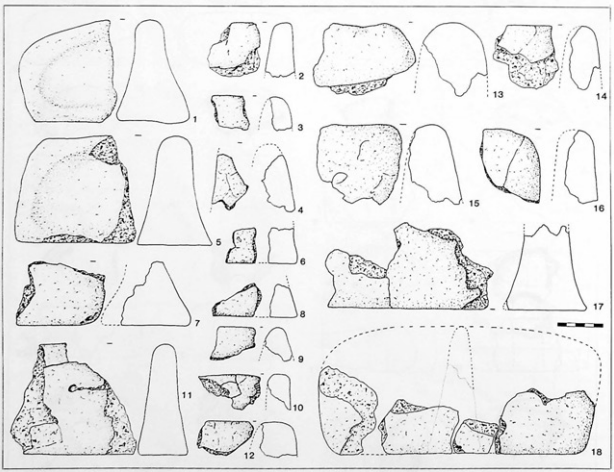


Abb. 68. Eppan-St. Pauls, Tonbarren.

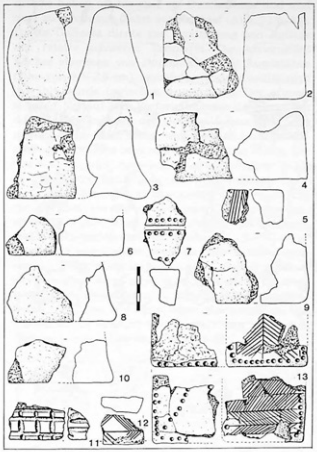


Abb. 69. Eppan-St. Pauls, Tonbarren.

lassen. Bis auf drei Bruchstücke stammen alle Tonblöcke aus den Kanalmauerzügen. Eine Konzentration zeigte sich im Quadrant O/1, wo auch die ringförmigen Tongewichte zum Vorschein kamen. Die Tonbarren sind ausnahmslos fragmentarisch erhalten; die unverzierten Exemplare lassen sich aus den vorhandenen Bruchstücken recht gut rekonstruieren (Abb. 68/18). Es handelt sich um ziemlich einheitlich große Barren mit ebener Standfläche (Ausnahme Abb. 69/3), leicht einziehenden Seitenwänden und sich verjüngendem, rundlich abschließendem Rücken.

Es könnte sich dabei um einfache Feuerbockteile handeln[189]), doch würde sich der leicht gekrümmt verlaufende Rücken schlecht als Auflagebasis eignen[190]). Die Tatsache, daß der Ton durchwegs orangerötlich verziegelt ist, läßt aber auch Feuernähe bzw. wiederholte Hitzeeinwirkung vermuten. Der Gebrauch solcher Tonklötze läßt sich allerdings gerade für die Urnenfelderzeit mangels eindeutiger Fundsituation schwer überprüfen[191]). Gelegentlich wird auch die Verwendung als Firstziegel oder Hüttenakroter erwogen, was von Modellen urnenfelderzeitlicher Hausurnen abgeleitet werden kann[192]).

Naturwissenschaftliche Untersuchungen zu den thermischen Eigenschaften solcher Tongebilde erga-

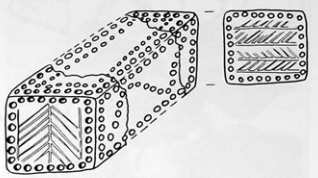


Abb. 70. Eppan-St. Pauls, Rekonstruktionsversuch eines verzierten Tonbarrens. M ca. 1:4.

ben, daß sie als Heizziegel verwendet worden sein könnten[193]). Versuche ergaben nämlich eine hohe Wärmespeicherkapazität aufgeheizter Tonblöcke, die bis zu drei Stunden kontinuierlich etwa 40 Grad Celsius abstrahlen. Für die unverzierten Tonbarren von Eppan wäre eine Verwendung als Heizziegel durchaus denkbar. Es gibt zudem darunter Stücke mit feiner Oberflächenglättung, die einer Verwendung als Feuerbock widersprechen.

Als problematischer erweist sich die Funktionsbestimmung bei den vorwiegend mit Grübchenreihen und Tannenzweigmuster verzierten Tonbarrenfragmenten auf Abb. 69/5, 7, 11–13. Höhe und Länge sind hier nicht eindeutig feststellbar, doch scheint eine Quaderform vorzuliegen (Rekonstruktion Abb. 70). Ein verzierter Heizziegel ist wohl auszuschließen. Die Verwendung als Feuerbock ist in Erwägung zu ziehen, wenn auch weniger als praktisches, denn als kultisches Gerät[194]).

Vergleichsbeispiele zu diesen verzierten Tonbarren können aus dem Laugen/Melauner-Kulturraum nicht angeführt werden[195]). Für die unverzierten Exemplare sind diesbezüglich eindeutige Parallelen vom Doss Grum bei Trient zu nennen[196]).

Tonroste

Die 35 Bruchstücke aus Ton auf Abb. 71 sind Teile von gelochten Lehmplatten, die wohl als Rost oder Lochtennen von Töpferöfen in Verwendung gestanden sind. Die Annahme, daß es sich dabei um mehrere Platten bzw. Öfen gehandelt hat, gründet sich auf der gestreuten Fundlage der Stücke sowohl im gesamten Kanalmauerbereich (dort eine gewisse Häufung in Quadrant O/4) als auch außerhalb desselben (Quadrant Q/3, R/2), wie auch auf der unterschiedlichen Stärke der Plattenteile (zwischen 3 und 5 cm; bei mehreren nicht abgebildeten Stücken auch stärker).

Der gelblich bis rötlichbraune Ton ist grobsandig gemagert und enthält mitunter große Steinchen. Die Oberseite ist jeweils geglättet, während die Unterseite Abdrücke von stärkerem und feinerem, kreuz und quer verlaufendem Holzgeflecht zeigt. Die größeren Astab-

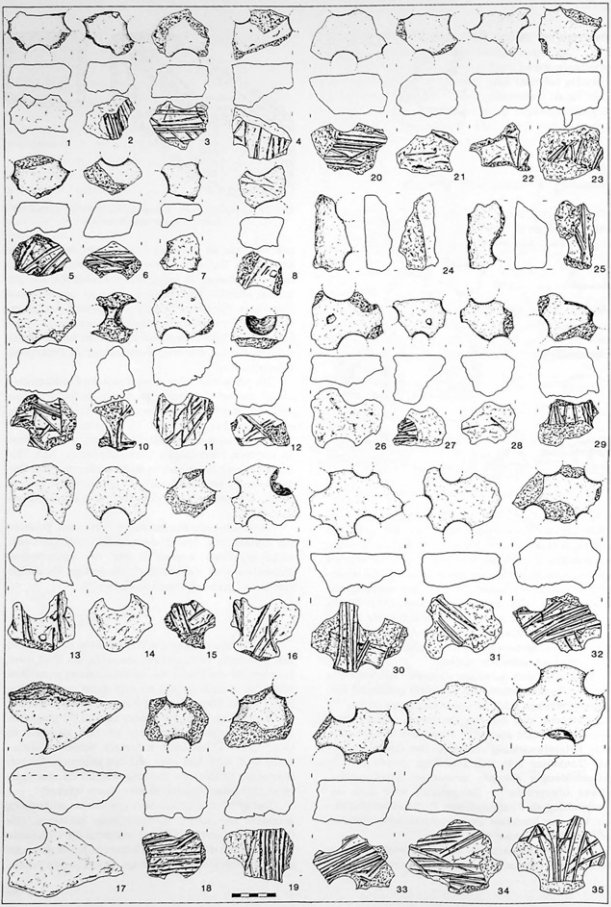


Abb. 71. Eppan-St. Pauls, Teile eines Tonrostes.

drücke haben oft bis zu 2 cm Durchmesser und sind quer zum feineren Geäst ausgerichtet (Abb. 71/5, 30). Dieses Geflecht diente zur Verstrebung und Auflage der relativ schweren Tonplatte. Die kreisrunden Löcher stammen von Durchstichen mit Rundstäben (Dm. von 2,5–3,5 cm), wobei der Abstand willkürlich gewählt wurde (zwischen 1 und 5 cm). Der oftmals schräge Verlauf der Perforierungskanäle hängt mit dem Holzgeflecht an der Unterseite zusammen, das manchmal im Wege stand, weshalb man beim Durchstechen nach links oder rechts ausweichen mußte. Die Randstücke sind zuweilen aufgebogen (Abb. 71/17, 24–25). Bei der Herstellung eines solchen Rostes dürfte man zuerst das Geflecht zusammengefügt und sodann die ziemlich weiche bis zähflüssige (manchmal sikkerte sie durch, Abb. 71/23) Tonmasse aufgetragen, angedrückt und verstrichen haben.

Einige ungeglättete gewölbte Lehmwandteile mit leichter Krümmung der Basis (Abb. 72) sind mit einiger Sicherheit der Kuppel eines Brennofens zuzuordnen. Da sich diese Funde im Schnittbereich der Quadranten O/4 bis N/4 (nahe einer Konzentration von Tonrosttteilen) häuften, ist hier mit dem möglichen Standort eines Töpferofens zu rechnen.

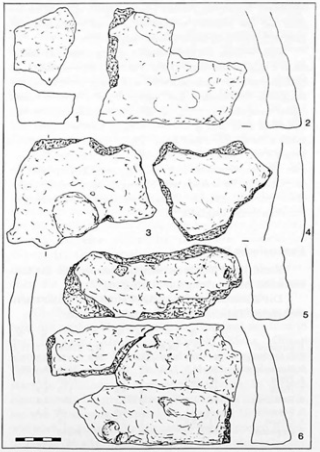


Abb. 72. Eppan-St. Pauls, Teile einer Brennofenkuppel aus Ton.



Abb. 73. Eppan-St. Pauls, Hüttenlehm.

Hüttenlehm

Es können zwei Typen unterschieden werden: zum einen längliche Formen mit dreieckigem Querschnitt (Abb. 74/1–27) als Reste von Fugenausstrichteilen, die im feuchten Zustand zur Abdichtung von Rundholz-Wandkonstruktionen gedient haben (Blockbau, Pfo-

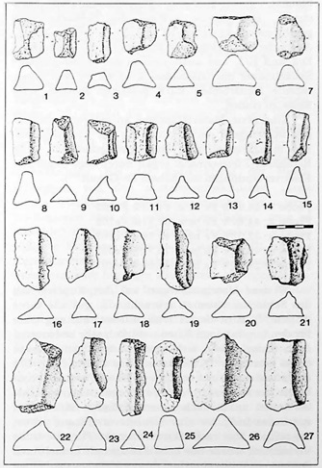


Abb. 74. Eppan-St. Pauls, Hüttenlehm.

stenwände). Aus der konkaven Wölbung der Längsseiten lassen sich annähernd Durchmessermaße rekonstruieren, die zwischen 5 und 15 cm liegen und somit mittleren bis starken Stämmen entsprechen. Zum anderen gibt es plattenförmige Lehmteile, die einst den Verputz der Holzflechtwände von Gebäuden bildeten und durch entsprechend deutliche Abdrücke an ihrer Unterseite gekennzeichnet sind (Abb. 73, eine Auswahl). Damit sind neben den Blockbauten auch Ständerbauten als gegeben zu betrachten.

Die meisten der Hüttenlehmstücke fanden sich im Kanalbereich der Quadranten O/3, O/4, N/4, O/1 und P, doch auch in der Brandschicht unter der Steinsetzung in Quadrant A/1 sowie in den Quadranten F/2 und G/2 (Beilage I). Die meist hellorange bis hellbräunliche Farbe des Tones und stellenweise auftretende Brandflecken zeugen von größerer Feuereinwirkung, die wahrscheinlich eine Zerstörung der Wohnbauten zur Folge hatte.

Schlackenreste

In den obersten Lagen der Quadranten D/1 und E/1 wurde eine auffällige Häufung von schwarzblauem, glasig-blasigem Schlackenmaterial registriert. Stellenweise bildete die Schlacke eine geschlossene, zwischen 10 und 20 cm starke Decke. Ausläufer erstreckten sich bis nahe an die Quadranten D/2 und E/2, und auch jenseits der nordwestlichen Sockelmauer des Glashauses 3 waren im dort durch rezente Bauarbeiten stark gestörten Bereich noch Reste zu finden.

Eine erste Materialanalyse an mehreren Proben galt vorwiegend der Bestimmung des Eisengehaltes. Die manganometrische Bestimmungsmethode nach Reinhardt-Zimmermann ergab durchwegs oxydische Eisenverbindungen mit hohem Fe-Gehalt[197]).

Probe 1: 44,86% Fe bzw. 64,13% Fe203
Probe 2: 44,60% Fe bzw. 63,77% Fe203
Probe 3: 32,02% Fe bzw. 45,78% Fe203
Probe 4: 49,46% Fe bzw. 70,71% Fe203
Probe 5: 29,00% Fe bzw. 41,00% Fe203

Weitere Untersuchungen auf den Kupfergehalt des Schlackenmaterials erbrachten so gut wie keine Anteile[198]). Eine derart frühe Eisenverhüttung wäre für den inneralpinen Raum natürlich sehr bedeutsam, doch leider lassen sich keine endgültigen Beweise dafür erbringen[199]). Höchstens eine in Quadrant D/1 aufgefundene, leicht bogig verlaufende, erdige Lehmkruste, die an ihrer Hohlseite mit organischen verkohlten Resten und Schlackenspuren behaftet ist, kann als spärliches Indiz für eine Schmelzvorrichtung gelten, die zeitlich aber nicht einzuordnen ist. Für eine frühe Verhüttung würde der hohe Eisengehalt in mehreren Schlackenproben sprechen (bis zu 50%), was auf einen technisch noch im Anfangsstadium befindlichen Schmelzprozeß hindeuten würde. Für eine Datierung in spätere Zeit kann der Umstand angeführt werden, daß die Schlacken an den ungestört gebliebenen Stellen stets zuoberst lagen.

Schließlich ist auch der Fund einer Gußform mit Rostspuren und römisch anmutenden Zahlzeichen (Abb. 49/4, dazu auch Kapitel: Diverse Kleinfunde) vielleicht ein Indiz für Fundzusammenhänge aus geschichtlicher Zeit. Fest steht auch, daß im gesamten Ausgrabungsbereich kein einziges Werkzeug oder Gerät aus Eisen zum Vorschein kam, sodaß der evidente Nachweis spätbronzezeitlicher Eisenschmelzöfen im inneralpinen Raum bis auf weiteres aussteht.

Diverse Kleinfunde

Aus dem Quadranten Q/2 stammt das Bruchstück einer länglichen Gußformhälfte aus schwarzgrauem Tuffit (Abb. 49/5). Diese anstehende Gesteinsart (Mendelmassiv) ist relativ hitzebeständig, aber auch leicht zu bearbeiten und bringt somit ideale Eigenschaften für die Herstellung und Verwendung als Gußform mit sich. Der Negativabdruck zeigt einen geripptpen, knapp 1 cm breiten Kanal, der die Gußform ihrer Längsachse nach durchzieht und sich gegen ein Ende hin leicht verjüngt[200]), der als Positiv ein gerripptes Armreifende, eine für die frühe Urnenfelderzeit im süddeutschen Raum typische Schmuckform, ergibt [201]).

Eine weitere Gußform kam als Streufund im Glashaus 2 zum Vorschein (Abb. 49/4)[202]). Sie besteht aus blaugrauem Glimmerschiefer und zeigt zwei schmale längliche Gußhohlräume, deren Positivformen nicht näher bestimmbar sind. An der Unterseite des Steines befinden sich drei grübchenförmige Vertiefungen, die vielleicht Halterungslöcher sind, weiters ein leicht versenkter, ovaler Stempelboden mit linearen Ritzungen, die an römische Ziffern erinnern. Rostspuren an der Oberfläche weisen auf Eisenguß hin, womit jeglicher chronologische Zusammenhang zum übrigen Fundmaterial wegfällt[203]).

Faunistische Reste

Rund 1.500 Tierknochenteile standen für die faunistische Auswertung zur Verfügung[204]).

Die Zusammensetzung der Fauna ist aus der nachstehenden Tabelle (A. Riedel) zu entnehmen.

	FZ	%	%	MIZ	%	%	G	%	%
1. Hausrind	717	50,3	54,4	15	23,5	28,3	25620	70,7	75,4
2. Schaf-Ziege	297	20,8	22,5	21	32,8	39,6	2825	7,8	8,3
3. Hausschwein	304	21,3	23,3	17	26,6	32,1	5545	15,3	16,3
4. Pferd	29	2,0		3	4,7		1170	3,2	
5. Hund	57	4,0		4	6,3		175	0,5	
6. Rothirsch	20	1,4		2	3,1		885	2,4	
7. Braunbär	1	0,1		1	1,6		30	0,1	
8. Gemse	1	0,1		1	1,6		10		
9. Insgesamt	1426			64			36260		

(FZ= Fundzahl, MIZ= Mindestindividuenzahl, G= Gewicht in g)

Daraus ersieht man die dominante Stellung der Haustierhaltung gegenüber der wohl nur gelegentlich betriebenen Jagd auf Wald- und Steinwild. Im Vergleich mit bronze- und eisenzeitlichen Faunabildern aus anderen Siedlungen in Südtirol, Nordtirol, Kärnten, Bayern, Trentino und Venetien konnte A. Riedel zu interessanten Ergebnissen bezüglich Verteilung, Rasse, Größenordnung, Zucht, möglichen Kreuzungen zwischen Wild- und domestizierten Tieren (Schwein), aber auch hinsichtlich der Zerlegungstechnik kommen. Erwähnt sei auch die auffallende Größe von Schweinen und Schafen gegenüber kleinen Rindern und Pferden.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß die Fauna der spätbronzezeitlichen Siedlung bei Eppan-St. Pauls eine Wirtschaftsgemeinschaft von Bauern und Viehzüchtern vermittelt, die weitgehend autark erscheint[205]).

Die kulturelle Stellung der Siedlung innerhalb des inneralpinen Kulturkreises Laugen/Melaun

Trotz der zahlreichen Fundstellen, die wir aus dem Verbreitungsgebiet der Laugen/Melaun-Kultur kennen, müssen vorerst vielen Aussagen über Herkunft Entwicklung, Wesen und Struktur dieser inneralpinen Kulturströmung Vermutungen zugrunde gelegt werden. Dies ist allgemein auf das Fehlen systematischer Ausgrabungen und geschlossener Grabkomplexe zurückzuführen. Der keramische Formenreichtum ist uns hauptsächlich aus Streufunden bekannt, und weil fast alle Objekte aus Siedlungen und Brandopferplätzen stammen (Ausnahme Göflan/Kortsch), ist ihr Erhaltungszustand nicht der beste, weshalb auch das Typeninventar immer noch nicht vollständig vorliegt.

Relativ gut kann man das Verbreitungsgebiet der klassischen oder älteren Laugen/Melaun-Kultur abgrenzen. Während die südlichen Ausläufer bis in den Gardaseeraum reichen, bildet der Oberlauf des Rheins bis zum Bodensee die westliche Grenze und für die Ausbreitung nach Norden scheint der Zentralalpenzug als eine natürliche Grenzlinie gewirkt zu haben. Im Osten erscheint das Fundgebiet ab dem Brixner Becken nicht mehr so geschlossen, doch reichen die einzelnen Fundpunkte, der Rienz und Drau folgend, bis an die Westgrenze der Steiermark.

Die Niederlassungen finden sich durchwegs entlang der großen Flußtäler (Etsch, Oberlauf des Inns in der Schweiz, Alpenrhein, Eisack, Rienz, Drau). Gemessen an der Fundstellendichte ist zwischen den Talbecken von Trient, Bozen, Meran und Brixen das stärkste Ballungszentrum zu registrieren. In diesem Raum ist die Laugen/Melaun-Kultur auch in Seitentäler wie Valsugana, Nonstal, Sarntal und Grödner Tal wie auch in hohe und ausgesetzte Bergregionen vorgedrungen (Monte Ozol, Raschötz, Schlernhochfläche). Das Formengut präsentiert sich hier besonders einheitlich, ein Umstand, der im westlichen Verbreitungsgebiet nicht so deutlich gegeben ist. Dort haben sich einerseits älterbronzezeitliche Kulturelemente weitgehend erhalten (Graubünden), andererseits hat aber auch die süddeutsche Urnenfelderkultur kräftige Einwirkungen verspüren lassen (Alpenrheintal).

Die Einheitlichkeit des Formengutes ist als wichtiger Faktor hinsichtlich des Entfaltungs- und Kernraumes der Laugen/Melaun-Kultur zu werten. Die Annahme, daß es sich dabei um das genannte südtirolisch-trentinische Zentralgebiet handelt, wird auch wegen der Tatsache, daß von hier aus fallweise Keramik in die Ostschweiz exportiert wurde, kaum mehr anzuzweifeln sein. Der Beweis für die Exporttätigkeit begründet sich auf mineralogisch-petrographischen Untersuchungsergebnissen (s. dazu Anm. 39), denen zufolge der Großteil der älteren Laugen/Melaun-Keramik des Engadins mit vulkanischem Quarzporphyr gemagert ist, einem Gestein, das dort nicht anstehend ist, sodaß diese Gefäße nicht von einer örtlichen Produktion herrühren können[206]).

Viel schwieriger gestaltet sich die Frage nach der ursprünglichen Herkunft und Entstehung dieser Kultur. Zum einen lassen sich keramische Stilmerkmale aus den angrenzenden südlichen Regionen feststellen (Henkelaufsätze, Kanneluren, Mundsauminnenkantung), zum anderen könnten aber auch stilistische Einflüsse aus dem Nachbarraum nördlich der Alpen eingewirkt haben (z. B. Mundsauminnenkantung).

Wer waren und woher kamen nun die Kulturträger? Gundsätzlich sind Wanderbewegungen nicht auszuschließen[207]). Um der Antwort näher zu kommen, müssen wir vorerst die dominanten Stil- und Verzierungselementen der Laugen/Melaun-Keramik festhalten. Diese sind: Randschneppenbildung, Kannelurmotiv, Stempelmuster, Torsionsmuster und Mundsauminnenkantung. Bei der Entwicklung der Randschneppen von den mittelbronzezeitlichen „ansa lunata"-Henkeln der Terramarenkulturen der unteren Po-Regionen über die spätbronzezeitlichen „ansa ad orecchie"-Bildungen (Ohrläppchenhenkel) werden südliche Einflüsse erkennbar. Dasselbe gilt für das Kannelurenmotiv. Die eigentümlichen Stempel- und Torsionsmuster hingegen sind bereits als eigenständiger Verzierungsstil der frühen Laugen/Melaun-Kultur (wohl 12. Jh. v. Chr.), die sich nunmehr im oberen und mittleren Etschtal (bis Rovereto etwa) entfaltete, zu betrachten. Eine nicht unwichtige Rolle in dieser Frage kommt der Kantung an der Mundsauminnenseite der Gefäße zu. Dieses stilistische Merkmal findet sich zu Beginn der HA A-Periode zwar auch im mittel- und südvenetischen Gebiet[208]), weitaus überwiegend jedoch und möglicherweise auch etwas früher im nördlichen Alpen- und Alpenvorland. Abgesehen von zahlreichen Funden aus den Gräbern und Siedlungen der älteren Urnenfelderzeit im schweizerischen Rheintal[209]), im schwäbischen[210]), fränkischen[211]), niederbayerischen[212]), oberbayerischen[213]), nordtiroleri-

schen[214]) und Vorarlberger Raum[215]), gibt es von einigen Fundplätzen in diesen Gebieten Keramik mit Mundsauminnenkantung, die bereits im BZD-Horizont (13. Jh. v. Chr.) auftritt, wie z. B. in den Siedlungen von Kirchheim bei München[216]) und Gauting an der Würm, nördlich des Starnberger Sees[217]), von den Kultplätzen bei Icking (Ldkr. Wolfratshausen)[218]) und Christgarten im Nördlinger Ries[219]). In Südtirol selbst könnte der Opferplatz von Großeben bei Schluderns im Vinschgau (Prov. Bozen) von Bedeutung sein[220]), und ein gut vergleichbares Randstück von Unterplabach bei Brixen stammt möglicherweise sogar aus einem mittelbronzezeitlichen Horizont[221]).

Gesamt gesehen resultiert daraus, daß die stilistischen Einflüsse, die zur Bildung der Laugen/Melaun-Keramik beigetragen haben, zumindest teilweise auch von Norden nach Süden gewirkt haben könnten.

Eine Antwort auf die Frage, ob demnach die Kulturträger eingewandert oder aus älterbronzezeitlichen inneralpinen Bevölkerungsschichten hervorgegangen sind, kann allerdings nicht so ohne weiteres gegeben werden. Osm. Menghin erwog z. B. als Herkunfts- und Heimatgebiete der Laugen/Melaun-Kultur Täler im Westen Trentinos (Val Camonica, Valle Rendena), die gegen Süden hin offen sind und den Terramareneinfluß aufnehmen konnten[222]). Doch wie bereits H. Pallua richtig bemerkte ist dieser Schluß durch archäologische Befunde in keiner Weise zu belegen[223]).

M. Alber, der ausführlich die Bronzezeitströmungen in Südtirol beleuchtete, war auch der erste, der die inneralpinen bodenständigen Kulturen zu einer inneralpinen Bronzezeit zusammenfaßte. Es gelang ihm auch, aufzuzeigen, daß kulturelle Einflüsse (stilistische Merkmale etwa) nicht immer mit Einwanderungen gleichzusetzen sind. Ab der späten Bronzezeit (BZD) allerdings glaubt er Anzeichen zu erkennen, die möglicherweise auf eine Einwanderung aus dem Gebiet der Terramaren (zentrale Po-Ebene) bzw. aus dem apenninischen Kulturbereich hinweisen[224]).

J. Rageth ging mit L. Stauffer in der Meinung konform, daß die Laugen/Melaun-Kultur ihre Formentwicklung in Südtirol und im Trentino durchgemacht hat[225]). Er ging jedoch davon aus, daß die Laugen/Melauner als neu auftauchende Kulturträger ältere inneralpine Bronzezeitkulturen verdrängt haben müssen, sei es auf friedliche oder auch kriegerische Art.

R. Perini schreibt die Laugen/Melaun-Entwicklung dem Konsolidierungsprozeß einer lokalen Volksgruppe im Trentino des Bronzo Recente (BZD) zu und sieht auch einen Zusammenhang mit der Auflassung der bis zu diesem Zeitpunkt vorherrschenden Pfahlbausiedlungen[226]).

Der Weg vom Osten her wäre ebenfalls zu erwägen, da dort, wie mittlerweile bekannt, auch frühe Laugen/Melaun-Keramik in Verbindung mit BZD- und HA A1-Bronzen auftauchte, doch mangelt es hier noch an aussagekräftigeren und größeren Fundzusammenhängen.

Würde man eine Einwanderung aus der Zone nördlich der Alpen in Betracht ziehen, müßte diese ihren Ausgang im Raum der süddeutschen Urnenfelderkultur genommen und, den Spuren nach zu schließen, das Alpenrheintal als „Einfallspforte" benutzt haben. Unerklärlich muß bleiben, warum nicht das breite Unterinntal und der niedere Brennerpaß vorgezogen wurden. Abgesehen von der Mundsauminnenkantung hätten die Neuankömmlinge nichts von dem typischen Laugen/Melaun-Kermikstil mitgebracht. Andererseits ist ein Zuzug von Süden her auch nicht belegbar, wenngleich er naheliegender erscheint. Die angeführten keramischen Stilmerkmale signalisieren zwar südliche Herkunft, müssen aber nicht im Zuge einer Wanderung eingebracht worden sein, sondern könnten durch Kulturkontakte von der ansässigen Volksgruppe übernommen worden sein. Das würde bedeuten, daß die Bevölkerung der inneralpinen Gebiete gegen Ende des 2. Jahrtausends v. Chr. kulturell erstarkte und durch Aufnahme und Weiterentwicklung neuer Ideen zu einer Gemeinschaft wurde, die sich mehrere Jahrhunderte hindurch als sehr bedeutsam erwies. Am deutlichsten manifestiert sich dies in der Produktion von hochwertiger Keramik, die sogar zu Exportzwecken hergestellt wurde. Ein Beispiel für die keramische Formenvielfalt, die praktisch keine Grobware kannte, vermittelt die Siedlung von Eppan-St. Pauls. Hier wurden aber auch andere Handwerkszweige, wie z. B. die Weberei, intensiv betrieben. Der sichere Nachweis für die Herstellung inneralpiner Bronzeformen ist allerdings nicht gegeben. Wie die faunistischen Reste der Eppaner Siedlung zeigen, war auch die Viehzucht von Bedeutung, sodaß insgesamt das Bild einer autarken Wirtschaftsweise entsteht.

Kult und Religion nahmen einen besonders wichtigen Stellenwert im Gemeinschaftsleben der Laugen/Melaun-Bevölkerung ein. Wenngleich uns der nähere Einblick in kultische Handlungen verborgen bleiben muß, zeugen zahlreiche archäologische Befunde von großen Kultfeuern, in denen Brandopfer dargebracht wurden. Starke Aschenschichten, durchsetzt mit verbrannten Tierknochen und mitunter vermutlich intentionell zerschlagener Keramik gibt es von der Schlernhochfläche, aus Montesei di Serso, Monte Ozol-Ciaslir, La Groa, Feldkirch-Altenstadt, vielleicht Laugen selbst. Zu den imposantesten Kultplätzen der Laugen/Melaun-Kultur gehört der Burgstall und der Plörg auf der 2.500 m hohen Schlernhochfläche[227]). Hier kann man mit Sicherheit davon ausgehen, daß diese weithin sichtbaren Geländepunkte für die Darbringung von Brandopfern (mächtige Aschenschichten), vielleicht auch zur Errichtung einer Art Bergheiligtum, bevorzugt ausgesucht wurden. Besonders aufschlußreiche Ergebnisse zur Bauweise Laugen/Melauner-Kultanla-

gen kann man sich von den Ausgrabungsbefunden von Altenstadt bei Feldkirch erwarten[228]).

Die Ansicht, daß die Laugen/Melauner-Henkelkrüge vorwiegend Opfergefäße waren, da sich derartige Scherben auf Brandopferplätzen konzentrierten[229]), kann durch die bis heute ergrabenen Befunde nicht bestätigt werden. Eine Verwendung von prunkvollen Gefäßen für Opferhandlungen erscheint zwar naheliegend, die gleiche Keramik kommt jedoch auch in Gräbern vor[230]) und ist schließlich auch in Siedlungen, wie es die Ausgrabungen in Eppan-St. Pauls deutlich zeigen, häufig vertreten.

Weitgehend vermißt wird in der sonst so ausgeprägten klassischen Laugen/Melaun-Kultur ein eigentliches künstlerisches Moment, es sei denn, man betrachtet die gekonnte Verzierungstechnik der Töpfer als solches. Auch die stilistische Ausschmückung der eigentümlichen Tonbarren (Abb. 69/5, 7, 11–13) und das figuralverzierte Keramikfragment (Abb. 54/33) von Eppan-St. Pauls sind eher in den Randbereich künstlerischer Tätigkeit zu stellen. An figürlicher Plastik muß ein kleines Fragment einer tönernen zoo-, vielleicht auch anthropomorphen Figur aus Romagnano (Prov. Trient) erwähnt werden, das allerdings nicht mehr aus dem klassischen Horizont der Laugen/Melaun-Kultur stammt (nach R. Perini aus Laugen B)[231]). Es könnte sich dabei um das figürlich modellierte Ende eines Feuerbockarmes handeln.

Am wenigsten Einblick haben wir in die sozialen Verhältnisse dieses inneralpinen Kulturkreises. Ebenso fehlen klare Aufschlüsse zu Bestattungssitten und Grabarchitektur. Die spärlichen und unzusammenhängenden Befunde der Gräberfelder von Kortsch und Göflan im Vinschgau (Prov. Bozen)[232]) lassen lediglich die Aussage zu, daß die Brandbestattung üblich war und die Leichenbrandbehältnisse (Urnen) zum Teil mit Steinplatten abgedeckt waren. Da auch prunktvoll verzierte Henkelkrüge und das Bruchstück einer Lanzenspitze unter den Beigaben waren, kann man annehmen, daß sozial unterschiedliche Schichten bestanden haben.

Trotz der mittlerweile zahlreichen Funde der älteren Laugen/Melaun-Kultur bereitet ihre genaue zeitliche Einordnung immer noch Schwierigkeiten. Unsicher sind in erster Linie die frühesten zeitlichen Ansatzpunkte; kein Zweifel besteht allerdings daran, daß im 11. Jh. v. Chr. (HA A2) diese Kultur in voller Blüte stand. Vor allem B. Frei[233]) und später R. Perini[234]) konnten mit Hilfe ihrer Ausgrabungsergebnisse in der Ostschweiz bzw. im Trentino grundlegende Aussagen machen. Ausgangspunkt bei der Datierung war dabei immer die keramische Leitform, der unverkennbare Henkelkrug in Vergesellschaftung mit einigen wenigen Bronzen. Auch ein C14-Datum aus Romagnano bei Trient[235]), das eine absolute Zahl von 1050 v. Chr. markiert, fügt sich gut in diesen Zeitrahmen.

Die Tatsache, daß einige stratigraphische Aufschlüsse im Trentino (Montesei di Serso, La Groa, Monte Ozol, Romagnano) eine Schicht aufzeigten (Bronzo Recente nach R. Perini), die unter dem Stratum mit Henkelkrügen lag und die zwar keine solchen, wohl aber Keramik mit denselben Stilmerkmalen enthielt, führte dann zu der Überlegung, daß die Laugen/Melaun-Kultur möglicherweise schon im 12./13. Jh. v. Chr. (HA A1 – BZ D) ihren Anfang nahm. A. Lang hat diesbezüglich aufschlußreiche Fakten herausgearbeitet[236]) und auch L. Stauffer kommt zu dem Schluß, daß es eine Frühstufe gegeben haben muß[237]).

Auch das archäologische Material der Siedlung Eppan-St.Pauls enthält Leitformen des BZ D – HA A1-Horizontes (s. Kapitel Bronzefunde).

Ein Grabungsergebnis aus der spätbronzezeitlichen Siedlung am Kathreinkogel bei St. Egyden (Kärnten)[238]) muß auch an dieser Stelle angeführt werden, weil dort unter anderem stempelverzierte Laugen/Melaun-Keramik mit früh- und älterurnenfelderzeitlichen Nadeln wie auch mit einem kleinen bronzenen Messer mit kurzer, durchlochter Griffzunge, dem Typus der Zeitgruppe I der Nordtiroler Urnenfelder (n. K. H. Wagner) bzw. dem BZ D – HA A1-Horizont entsprechend, vergesellschaftet war.

So dürfte meines Erachtens die ältere Laugen/Melaun-Kultur im 12., wenn nicht schon im 13. Jh. v. Chr., bereits weitgehend ausgebildet gewesen sein, auch wenn der typische Henkelkrug in diesem Zeitraum noch nicht entwickelt, vielleicht auch nur nicht immer nachweisbar ist. Neben den Bronzefunden spricht auch die Keramik mit Stempelkerbreihen für diese Datierung. Während Henkelaufsätze und Kanneluren noch Verzierungsformen des späten Mittelbronzezeit-Horizontes darstellen, bilden Stempelkerben das früheste eigenständig entwickelte Ornament der Laugen/Melaun-Keramik, das sich sicher für das sog. Bronzo Recente (13./12. Jh. v. Chr.) belegen läßt. Man muß also davon ausgehen, daß die eigentliche Laugen/Melaun-Kultur nicht erst und nur in Verbindung mit dem Henkelkrug zu sehen ist. Zumindest waren die Kulturträger zu diesem Zeitpunkt schon vorhanden. Ein „Früh-Laugen-Melaun" nach L. Stauffer oder ein „Laugen I" (besser ein „Laugen/Melaun I") nach A. Lang sind damit als berechtigte Vorschläge für eine erweiterte Stufeneinteilung dieses Kulturkreises anzusehen.

Die Lebensdauer der älteren Laugen/Melaun-Kultur läßt sich mit Sicherheit bis an das Ende des HA A2-Horizontes (ca. um 1000 v. Chr.) verfolgen. Dann setzt die Degeneration der Keramikformen ein und auch die ursprüngliche Einheitlichkeit des Materials schwindet. Auch schon im späten Abschnitt der klassischen Laugen/Melaun-Phase macht sich eine Vernachlässigung in der Formgebung bemerkbar, doch mag hier gelten, daß der Beginn des jüngeren Horizontes (Laugen/Melaun B nach L. Stauffer bzw. Laugen oder Luco

B nach R. Perini) erst mit dem gänzlichen Ausbleiben dominanter älterer Verzierungsmuster, allen voran der Stempelkerben, angesetzt werden kann.

Zusammenfassung

Die in den Jahren 1979–1981 durchgeführten Grabungen in Eppan-St. Pauls (Gärtnerei Gamberoni) förderten das bisher umfangreichste Material einer spätbronzezeitlichen Siedlung in Südtirol zutage.

Die Niederlassung erstreckte sich auf einem ca. 15.000 m^2 großen und durchschnittlich 12 bis 16 Grad geneigten, gegen Südosten ausgerichteten Hang. Nur der Hangfuß, rund ein Zehntel dieser Fläche, konnte archäologisch untersucht werden, der Rest war bereits modern verbaut.

Trotz des nicht immer unberührt gebliebenen Terrains konnte an den Schichtbildern erkannt werden, daß der Hang terrassenförmig verbaut war und mehrere Siedlungsebenen trug. Die darauf errichteten Wohn- und Wirtschaftsgebäude waren sowohl in Blockbau- als auch in Ständer- und Pfostenbautechnik ausgeführt worden, wie Lehmbewurfstücke, Fugenausstrichteile und Unterlagsplatten für Pfosten belegen.

Als besonders eigentümlich und bisher einmalig erwies sich die Fundamentkonstruktion eines Gebäudes in den Quadranten Q/2, R/2, S/2 (Abb. 11). Tief in das Erdreich eingerammte quaderförmige Granitmonolithen bildeten in Verbindung mit einer Trockenmauer offensichtlich ein Verkeilungssystem für eine aufgehende Hauswand.

Eine einmalige Baukonstruktion stellt weiters eine rund 20 m lange, schräg zum Hang verlaufende Kanalmauer dar (Abb. 18). Die bis zu 1,5 m hohen Mauerzüge verliefen in einem Abstand zwischen 1 und 1,5 m annähernd parallel und bargen mehr als zwei Drittel aller Kleinfunde. Das Bauwerk hatte in erster Linie die Aufgabe, abgehendes Wildwasser zu regulieren, was nicht zuletzt aus dem Sedimentbild des Füllmaterials hervorgeht. Aber auch als Abfalldeponie hat der Kanal seine Dienste getan.

Die reichhaltig vertretene Tonware ermöglicht die Erstellung von erweiterten Typenbildern zur Laugen/Melaun-Keramik. Neben den bekannten Krugformen konnten verschiedene Schüsselformen (Abb. 32), Schalen- und Becherformen (Abb. 35) sowie Wirtschaftsgefäßtypen (Abb. 37 u. 38) herausgegliedert werden, wobei sich bei letzteren eine Standardform festhalten ließ.

Neue Motive traten in der plastischen Verzierung der Keramik auf, wie z. B. der tordierte Fingerhenkel auf Abb. 27/1, und als einzigartig ist auch ein Gefäß mit eingestempelter Figuralverzierung zu werten (Abb. 54/33).

Zum ersten Mal wurden auch die Verzierungswerkzeuge für die Keramik gefunden. Mit entsprechend geschnitzten Knochenstäbchen wurden die klassischen Laugen/Melaun-Muster in den weichen Ton gedrückt (Abb. 62).

Die Bewohner der vom 13. Jahrhundert bis etwa um die Jahrtausendwende bestehenden Siedlung von Eppan-St. Pauls waren wirtschaftlich weitgehend autark. Lebensgrundlage bildeteten Ackerbau und Viehzucht; Weberei und Töpferei sind nachgewiesen.

Die Herstellung von hochwertigen Keramikprodukten gehörte sicherlich zu den Hauptwirtschaftszweigen der Laugen/Melaun-Bevölkerung. Die Ware wurde über weite Strecken exportiert und fand auch Nachahmung außerhalb des Ursprungsgebietes.

Ein direkter Warenaustausch ist zwar nicht nachzuweisen, an den wenigen Bronzen ist jedoch erkennbar, daß man sowohl zu den Bronzewerkstätten nördlich der Alpen als auch zu jenen südlich davon Kontakt hielt. Da das Laugen/Melauner-Kerngebiet bereits seit dem Neolithikum wichtiges Durchzugsgebiet zwischen Nord und Süd war[239]), wäre auch Kupfererz aus dem Trentino[240]) und Südtirol[241]) als Handelsgut vorstellbar.

Für die Gründe, die zur Auflassung der Siedlung führten, gibt es keinerlei Anhaltspunkte[242]).

Inventar

Die Anzahl der zeichnerisch dokumentierten Objekte entspricht einer Auswahl, der allgemein typologische Merkmale zugrunde liegen. Es wurde versucht, Typen herauszustellen, die von dominanten Einzelheiten (Profilformen, Oberflächenstruktur) geprägt waren und sich so zu Formengruppen zusammennehmen ließen.

Von einer ausholenden und detaillierten Beschreibung der Fundgegenstände wurde abgesehen und dafür versucht, eine möglichst naturgetreue zeichnerische Dokumentation zu erstellen. Angaben zu Farbe, Magerung und Oberflächenbehandlung des Tones erscheinen sinnvoll, da der optische Effekt diesbezüglich nicht wiedergegeben ist.

Abkürzungen:
L. = Länge
H. = Höhe
Dm. = Durchmesser
(M.Dm. = Mundsaumdm., B.Dm. = Bodendm.)
rek. = rekonstruiert
erh. = erhalten
ä. = äußerer
i. = innerer
w. o. = wie oben

Abb. 27

1. Randfragment eines Henkelkruges mit Ausgußschnabel. Schräg gestempelte Kerbreihe an Mundsaum und Halsleiste sowie kannelierte Halszone. Vertikal angeordneter, tordierter Fingerhenkel unterhalb des Ausgusses. Schwarzbrauner Ton, feinsandig gemagert, gut geglättet. Rek.Dm. 20 cm.

2. Rand- und Wandfragmente mit kannelierter Halskehlung. Die Hals-Schulter-Zone ist mit gestempeltem Winkelmuster und einer Leiste mit schräg gestempelter Kerb-

reihe verziert. Hellbrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 16 cm.

3. Rand- und Wandfragmente eines Henkelkruges mit Ausgußschnabel. Schräg gekerbter Mundsaum. Die Hals-Schulter-Zone ist mit Raupenleisten und Kanneluren verziert. In der Mitte des Gefäßes aufgesetzte Warzen und von ovalen Kanneluren eingefaßte kurze Raupenleiste. Dunkelbrauner Ton (schwarze Brandflecken und verrußte Stellen), feinsandig gemagert, gut geglättet (partiell poliert). Rek.Dm. 14 cm.

4. Rand- und Wandfragmente eines Henkelkruges mit Ausgußschnabel. Schräg gekerbter Mundsaum. Leisten mit schräg gestempelten Kerbreihen, Kanneluren und aufgesetzten Warzen in der Hals-Schulter-Zone. Darunter girlandenartig verlaufende Kanneluren. Rötlich hellbrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. ca. 14 cm.

5. Randfragment eines Henkelgefäßes. Mundsaum und Henkel mit einer schräg gestempelten Kerbreihe verziert. Vertikale, seichte Rille am Henkelbügel (rundovaler Querschnitt). Auf der Halszone Ansatz von Kanneluren und einer schräg gestempelten vertikalen Leiste. Hellbrauner Ton (schwarze Brandflecken), feinsandig gemagert, gut geglättet. Rek.Dm. ca. 17 cm.

6. Rand- und Wandfragmente eines Henkelkruges mit Ausgußschnabel und Randschneppen. Henkel im Querschnitt dreieckig und mit einem gerieften Tannenzweigmuster verziert, dessen Scheitel über dem Bügelgrat läuft. Schräge Kerbreihen an Mundsaum, Hals und Schulter. Kanneluren im Bereich der Halszone und als girlandenförmige Umrandung einer Knubbe. Rötlich brauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet (z. T. verglutet und verzogen). Rek.Dm. ca. 19 cm, erh.H. 10,5 cm.

7. Rand- und Wandfragmente einer Siebschale. Brauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 18 cm, erh.H. ca. 7 cm, Dm. der Sieblöcher 2 mm.

8. Rand- und Wandfragmente einer Schüssel mit schräg gekerbtem Mundsaum. Auf der Schulterzone eingedrücktes Tannenzweigornament, das in Form eines Ovals eine weitere Tannenzweigreihe umschließt. Rötlich brauner Ton (Brandflecken), feinsandig gemagert, gut geglättet. Rek.Dm. 23 cm, erh.H. 10,8 cm.

Abb. 28

1. Wandfragment mit schräg gestempelter Kerbreihe auf Leiste. Braungrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 4,2 cm.

2. Wandfragment mit schräg gestempelter Kerbreihe und Kannelur. Brauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 2,4 cm.

3. Wandfragment mit schräg gestempelter Kerbreihe auf Leiste. Dunkelbrauner Ton, feinsandig gemagert, gut geglättet. Erh.H. 4,2 cm.

4. Wandfragment mit schräg gekerbter, bogig verlaufender Leiste und Kannelur. Dunkelgrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet (z. T. verglutet). Erh.H. 4,3 cm.

5. Wandfragment mit bogig verlaufender Kannelur. Brauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3 cm.

6. Wandfragment mit schräg gekerbter, bogig verlaufender Leiste. Braunschwarzer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3,6 cm.

7. Wandfragment mit schräg gestempelter Kerbreihe auf Leiste und Kannelur. Lederbrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 2,8 cm.

8. Wandfragment mit schräg gestempelter Kerbreihe auf Leiste und Kannelur. Brauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 2,6 cm.

9. Wandfragment mit schräg gestempelter Kerbreihe auf Leiste und Kannelur. Dunkelgrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 2,5 cm.

10. Wandfragment mit Warzen und Kannelur. Schräg gekerbte, oval verlaufende Leiste. Dunkelgrauer Ton feinsandig gemagert, gut geglättet. Erh.H. 4 cm.

11. Wandfragment mit unregelmäßig schräg gekerbten, bogig verlaufenden Leisten. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3 cm.

12. Wandfragment mit Warzen und schräg gestempelten Kerbreihen auf bogig verlaufenden Leisten. Dunkelgrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3 cm.

13. Wandfragment mit schräg gestempelter Kerbreihe auf Leiste und Kannelur. Hellbrauner Ton, feinsandig gemagert, gut geglättet. Erh.H. 2,1 cm.

14. Wandfragment mit Raupenleiste und Kannelur. Brauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 2,3 cm.

15. Wandfragment mit schräg gestempelter Kerbreihe auf flacher Leiste und wellenförmig verlaufender Kannelur. Grauschwarzer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 2,5cm.

16. Wandfragment mit schräg gekerbter, bogig verlaufender Leiste und Kannelur. Rötlich brauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3,7 cm.

17. Wandfragment mit eingestempeltem Tannenzweigmuster auf flacher Leiste. Schwarzgrauer Ton, feinsandig gemagert, gut geglättet. Erh.H. 3 cm.

18. Wandfragment mit Kanneluren und schräg gestempelter Kerbreihe. Schwarzer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3,1 cm.

19. Wandfragment mit Kanneluren und schräg gestempelter Kerbreihe auf Leiste. Graubrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3,7 cm.

20. Wandfragment mit Kanneluren und schräg gestempelter Kerbreihe auf flacher Leiste. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 2,8 cm.

21. Wandfragment mit Kanneluren und großer, schräg gestempelter Kerbreihe auf Leiste. Dunkelgrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3,6 cm.

22. Wandfragment mit Knubbe und schräg gekerbter Leiste. Graubrauner Ton (fleckig), feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 2,5 cm.

23. Wandfragmente mit Kanneluren und schräg gekerbter Leiste. Braunschwarzer Ton (z. T. verbrannt), feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3 cm.

24. Wandfragment mit schräg gekerbter Leiste. Braunschwarzer Ton, feinsandig gemagert, gut geglättet. Erh.H. 3,6 cm.

25. Wandfragment mit schräg gestempelter Kerbreihe. Grau rötlicher Ton, feinsandig gemagert, gut geglättet. Erh.H. 2,5 cm.

26. Wandfragment mit schräg gestempelter Kerbreihe auf flacher Leiste. Brauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 4,2 cm.

27. Wandfragment mit schräg gestempelter Kerbreihe auf flacher Leiste. Braungrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 2,7 cm.

28. Wandfragment mit Raupenleiste, die von oval verlaufenden Kanneluren eingefaßt ist. Dunkelgrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 2,9 cm.

29. Wandfragment mit eingekerbtem Tannenzweigmuster auf bogig verlaufender flacher Leiste. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3,1 cm.

30. Wandfragment mit eingekerbtem Tannenzweigmuster und schrägen Kerben auf bogig verlaufenden Leisten. Dunkelbrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3,1 cm.

31. Wandfragment mit schräg gekerbter, bogig verlaufender Leiste. Grauer Ton, feinsandig gemagert, gut geglättet. Erh.H. 2,8 cm.

32. Randfragment mit scharf gekerbtem Mundsaum und kannelierter Halszone. Brauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 2,7 cm.

33. Wandfragment mit bogig verlaufenden Leisten. Hellbrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3 cm.

34. Wandfragment mit bogig verlaufenden Kanneluren und schräg gekerbter Leiste. Braungrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3,2 cm.

35. Wandfragment mit unregelmäßig eingestempeltem Tannenzweigmuster und schräg gestempelter Kerbreihe auf bogig verlaufender Leiste. Schwarzbrauner Ton, feinsandig gemagert, gut geglättet. Erh.H. 5,5 cm.

36. Randfragment mit wellig schräg gekerbtem Mundsaum und schräg gestempelter Kerbreihe auf der Halszone. Lederbrauner Ton, feinsandig gemagert, gut geglättet. Erh.H. 3,4 cm.

37. Randfragment mit scharf gekerbtem Mundsaum und schräg gestempelter Kerbreihe auf der Halsleiste. Dunkelgrauer Ton, feinsandig gemagert, gut geglättet. Erh.H. 2,5 cm.

38. Wandfragment mit schräg gestempelter Kerbreihe und bogig verlaufenden Kanneluren. Dunkelgrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3,7 cm.

39. Wandfragment mit oval verlaufenden Kanneluren und schräg gekerbter Leiste. Hellbrauner Ton, feinsandig gemagert, gut geglättet. Erh.H. 4,2 cm.

40. Randfragment mit schräg gewelltem Mundsaum und Raupenleiste in der Halskehlung. Hellbrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 2,5 cm.

41. Randfragment mit schräg gekerbtem Mundsaum und schräg gestempelter Kerbreihe auf Leiste. Hellbrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3,5 cm.

42. Wandfragment mit Kanneluren und schräg gekerbter, bogig verlaufender Leiste. Dunkelgrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 6,5 cm.

43. Wandfragment mit schräg gekerbten, bogig verlaufenden Leisten und Warzenaufsatz. Schräg zueinander gestelltes Riefenmuster oberhalb des Wandumbruchs. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 5,1 cm.

44. Randfragment mit schräg gekerbtem Mundsaum. Lederbrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 2,8 cm.

45. Randfragment mit schräg gekerbtem Mundsaum-Hals- und Schulterleiste. Oval verlaufende, schräg gestempelte Kerbreihe auf der Hals-Schulter-Zone. Grauer Ton, feinsandig gemagert, gut geglättet. Erh.H. 6 cm.

Abb. 29

1. Randfragment mit Ausgußschnabel. Schräg gekerbter Mundsaum. Lederbrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3 cm.

2. Randfragment mit Ausgußschnabel. Brauner Ton, feinsandig gemagert, gut geglättet (Glättungsbahnen). Erh.H. 2,7 cm.

3. Randfragment mit Ausgußschnabel. Schräg gekerbter Mundsaum. Grauer Ton, feinsandig gemagert, gut geglättet. Erh.H. 3,6 cm.

4. Randfragment mit Ausgußschnabel. Schräg gewellter Mundsaum. Rötlich brauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3,2 cm.

5. Randfragment mit Ausgußschnabel. Schräg gewellter Mundsaum. Graubrauner Ton, feinsandig gemagert, gut geglättet. Erh.H. 2,5 cm.

6. Randfragment mit Ausgußschnabel. Mundsaum und Bogenleiste in der Halszone sind schräg gekerbt. Graubrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 4 cm.

7. Randfragment mit Ausgußschnabel, der außen mit schrägen Einstichen verziert ist. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 4,3 cm.

8. Randfragment mit Ausgußschnabel. Schräg gestempelte Kerbreihe am Mundsaum. Dunkelbrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3,4 cm.

9. Randfragment mit Ausgußschnabel. Schräg gekerbter Mundsaum. Hellbrauner Ton, feinsandig gemagert, gut geglättet. Erh.H. 4,2 cm.

10. Randfragment mit Ausgußschnabel. Schräg gestempelte Kerbreihe an Halsleiste und Mundsaum. Kannelierte Halszone. Lederbrauner Ton, feinsandig gemagert, gut geglättet. Erh.H. 5 cm.

11. Randfragment mit Ausgußschnabel. Schräg gekerbter Mundsaum und kannelierte Halszone. Hellbrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 5,1 cm.

12. Randfragment mit Randschneppe. Rötlich brauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 4,8 cm.

13. Randfragment mit Randschneppe. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 2,5 cm.

14. Randfragment mit Randschneppe. Schräg gestempelte Kerbreihe am Mundsaum. Dunkelgrauer Ton, feinsandig gemagert, gut geglättet. Erh.H. 3,2 cm.

15. Randfragment mit Randschneppe. Gekerbter Mundsaum und unregelmäßige Einritzungen unterhalb der Schneppe. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3,4 cm.

16. Randfragment mit Randschneppe. Kannelierte Halszone. Brauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Braunner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3,1 cm.

17. Randfragment mit Randschneppe. Braugrauer Ton, feinsandig gemagert, gut geglättet. Erh.H. 3,5 cm.

18. Randfragment mit Randschneppe. Dunkelgrauer Ton, feinsandig gemagert, gut geglättet (polierte Stellen). Erh.H. 4,5 cm.

19. Randfragment mit Randschneppe. Gestempelte Kerbreihe am Mundsaum. Vertikale, schräg gekerbte Leiste unterhalb der Schneppe. Braungrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 5,3 cm.

20. Randfragment mit Randschneppe und kannelierter Halszone. Hellbrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 7,8 cm.

Abb. 30

1. Henkelfragment mit tordiertem Rücken. Im Querschnitt segmentförmig. Hellbrauner Ton, feinsandig gemagert, gut geglättet. Erh.H. 5 cm.

2. Henkel mit scharf gekerbtem, dorsalem Grat und Hornbildung beiderseits des Ansatzes. Vieleckiger Querschnitt. Braun grünlicher Ton, feinsandig gemagert, gut geglättet. Erh.H. 14,2 cm.

3. Henkelfragmente mit tordiertem Rücken. Im Querschnitt ovaloid. Graubrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. (rek.) ca. 12 cm.

4. Henkelfragment mit breitgerieftem Tannenzweigmuster. Im Querschnitt rundoval. Grauer Ton, feinsandig gemagert, gut geglättet. Erh.H. 2,2 cm.

5. Wandfragment mit gerieftem Henkelansatz. Im Querschnitt kreisförmig. Lederbrauner Ton (z. T. verbrannt), feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 4,6 cm.

6. Henkelfragment mit abgerundetem, dorsalen Grat und flach gesattelter Ventralseite. Unregelmäßiges, lineares Riefenmuster. Im Querschnitt segmentförmig. Hellbrauner Ton (Brandflecken), feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 8,3 cm.

7. Henkelfragment mit horizental angeordnetem Riefenmuster. Im Querschnitt oval. Braungrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 7,3 cm.

8. Henkel mit gerieftem Tannenzweigmuster. Im Querschnitt rundoval. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 7,1 cm.

9. Henkelfragment mit Torsionsansätzen. Im Querschnitt rundoval. Graubrauner Ton (fleckig), feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 8,2 cm.

10. Henkelansatz mit linearer Riefenzier. Im Querschnitt rundoval. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 6,7 cm.

11. Henkelfragment mit flach gesatteltem Ventralseite und linearen Schnureindrücken am Rücken. Im Querschnitt segmentförmig. Grau rötlicher Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 4,7 cm.

12. Henkelfragment mit flach gesatteltem Ventralseite. Breite Vertikalrille und lineare Riefungen am Rücken. Im Querschnitt segmentförmig. Rötlich grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 4,3 cm.

13. Henkelösenfragment mit vertikal gerieftem Rükken. Im Querschnitt segmentförmig. Grauschwarzer Ton, grobsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 4,2 cm.

14. Henkelfragment mit vertikal breitgeripptem Rükken. Im Querschnitt segmentförmig. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3,5 cm.

15. Henkelfragment mit tordiertem Rücken. Im Querschnitt segmentförmig. Graubrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 6,5 cm.

16. Henkelfragment mit tordiertem Rücken. Im Querschnitt kreisförmig. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 5,2 cm.

17. Henkelfragment mit linearen Ritzungen am Rükken. Im Querschnitt rundoval. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3,8 cm.

18. Henkelfragment mit leicht tordiertem Rücken. Im Querschnitt flach ovaloid. Hellrötlicher Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 4 cm.

19. Henkelfragment mit leicht tordiertem Rücken. Im Querschnitt flach ovaloid. Grauer Ton (z. T. verglüht), feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3,1 cm.

20. Henkelfragment mit partieller Torsion und linearen Riefungen am Rücken. Im Querschnitt rundoval. Hellbrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 4,2 cm.

21. Henkelfragment mit tordiertem Rücken. Im Querschnitt ovaloid. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 4,5 cm.

Abb. 31

1. Henkelfragment. Im Querschnitt oval. Hellgrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet (z. T verglutet). Erh.H. 4,3 cm.

2. Henkelfragment. Im Querschnitt flachoval. Lederbrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 4,5 cm.

3. Henkelfragment mit dorsalem Grat. Im Querschnitt dreieckig. Brauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3,5 cm.

4. Henkelfragment mit leicht eingedrücktem Rücken. Im Querschnitt ovaloid. Hellbrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 2,5 cm.

5. Henkelfragment mit flach gesatteltem Rücken. Im Querschnitt segmentförmig. Braungrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3,2 cm.

6. Henkelfragment mit ventralem Grat. Im Querschnitt ovaloid. Lederbrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 2 cm.

7. Henkelfragment. Im Querschnitt trapezoid. Rotbrauner Ton, grobsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 5,4 cm.

8. Henkelfragment. Im Querschnitt flachoval. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3,4 cm.

9. Henkelfragment mit abgerundetem, ventralem Grat. Im Querschnitt dreieckig. Gelblicher Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3,8 cm.

10. Henkelfragment mit ventralem Grat und flach gesatteltem Rücken. Im Querschnitt segmentförmig. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 4,9 cm.

11. Henkelfragment. Im Querschnitt flachoval. Graubrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 4,5 cm.

12. Henkelfragment mit flach gesatteltem Rücken. Im Querschnitt segmentförmig. Hellrötlicher Ton (Rußflecken), feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 4,1 cm.

13. Henkelfragment mit ventralem Grat und flach gesatteltem Rücken. Im Querschnitt segmentförmig. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3,8 cm.

14. Henkelfragment mit ventralem Grat und flach gesatteltem Rücken. Im Querschnitt dreieckig. Hellbrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 4,4 cm.

15. Henkelfragment. Im Querschnitt flachoval. Rötlich grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 4,5 cm.

16. Henkelfragment mit flach gesatteltem Rücken. Im Querschnitt segmentförmig. Hellroter Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 6 cm.

17. Henkelfragment mit ventralem Grat und flach gesatteltem Rücken. Im Querschnitt dreieckig. Rötlich brauner Ton, feinsandig gemagert, gut geglättet. Erh.H. 5,8 cm.

18. Henkelfragment mit abgerundetem, ventralem Grat und flach gesatteltem Rücken. Im Querschnitt segmentförmig. Graubrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 5,5 cm.

19. Henkelfragment mit undeutlichem, dorsalem Grat. Im Querschnitt ovaloid. Braunroter Ton, grobsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 4,7 cm.

20. Henkelfragment mit dorsalem Grat. Im Querschnitt dreieckig. Dunkelgrauer Ton (Brandflecken), feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 6,3 cm.

21. Henkelfragment mit flachem ventralen Grat. Im Querschnitt ovaloid. Grauer Ton, grobsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 7 cm.

22. Henkelfragment mit abgerundetem, ventralem Grat und flach gesatteltem Rücken. Im Querschnitt dreieckig. Graugelber Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 5,5 cm.

23. Henkelfragment. Im Querschnitt flachoval. Rötlich brauner Ton, feinsandig gemagert, gut geglättet. Erh.H. 8 cm.

24. Henkelfragment. Im Querschnitt flachoval. Gelblich grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 7 cm.

25. Henkelfragment mit flach gesatteltem Rücken. Im Querschnitt segmentförmig. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet (Rußflecken). Erh.H. 10 cm.

26. Henkel mit flach gesatteltem Rücken. Im Querschnitt flachoval. Graubrauner Ton, feinsandig gemagert, gut geglättet. Erh.H. 10,7 cm.

27. Henkel. Im Querschnitt rundoval. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 10 cm

Abb. 33

1. Wandfragment mit zweifach perforiertem Grifflappen. Dunkelgrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 2,5 cm.

2. Wandfragment mit abgewinkeltem Grifflappen. Brauner Ton (z. T. verbrannt), feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3 cm.

3. Wandfragment mit abgewinkeltem, profiliertem Grifflappen. Rötlicher Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3 cm.

4. Wandfragment mit zweifach perforiertem Grifflappen. Braunroter Ton, feinsandig gemagert, geglättet (stark verglutet). Erh.H. 5,4 cm.

5. Wandfragment mit abgewinkeltem Grifflappen. Rötlich brauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 2,7 cm.

6. Wandfragment mit abgewinkeltem Grifflappen. Rötlicher Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3,5 cm.

7. Wandfragment mit abgewinkeltem Grifflappen. Lederbrauner Ton, feinsandig gemagert, gut geglättet. Erh.H. 2,5 cm.

8. Wandfragment mit abgewinkeltem, profiliertem Grifflappen. Rötlich brauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 4 cm.

9. Wandfragment mit Grifflappen. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 5,6 cm.

10. Wandfragment mit umgekehrt U-förmiger Griffleiste. Braunschwarzer Ton, feinsandig gemagert, gut geglättet (polierte Stellen). Erh.H. 6 cm.

11. Wandfragment mit Grifflappen. Braunroter Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 5,5 cm.

12. Wandfragment mit Grifflappen. Hellbrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet (Glättungsbahnen). Erh.H. 6,5 cm.

13. Wandfragment mit Grifflappen. Hellgrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 7,7 cm.

14. Wandfragment mit Grifflappen. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 7,2 cm.

15. Wandfragment mit zweifach perforiertem Grifflappen. Graubrauner Ton, grobsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3 cm.

16. Wandfragment mit Grifflappen. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 2,8 cm.

17. Wandfragment mit Grifflappen. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 6,7 cm.

18. Wandfragment mit Grifflappen. Hellbrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet (Glättungsbahnen). Erh.H. 7 cm.

19. Wandfragment mit abgewinkeltem, profiliertem Grifflappen. Hellrötlicher Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 5,5 cm.

20. Wandfragment mit kraterförmigem Griffknopf und breitgerippter Wandung. Hellgrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 9 cm.

Abb. 34

1. Wandfragment mit Henkelansatz, ovaler Querschnitt. Schwarzgrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. (z. T. verglutet). Erh.H. 8,5 cm.

2. Wandfragment mit Henkelansatz, flachovaler Querschnitt. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 7,2 cm.

3. Wandfragment mit Henkelansatz, flachovaler Querschnitt. Braungrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 12. cm.

4. Wandfragment mit Henkelansatz, runder Querschnitt. Rötlicher Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 4,2 cm.

5. Wandfragment mit Henkelansatz, ovaloider Querschnitt. Hellrötlicher Ton, grobsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 5,2 cm.

6. Wandfragment mit Henkelansatz, rundovaler Querschnitt mit Grat. Grauschwarzer Ton (z. T. verbrannt), feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3 cm.

7. Wandfragment mit Henkelansatz, flachovaler Querschnitt. Dunkelgrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3,5 cm.

8. Wandfragment mit Henkelansatz, ovaler Querschnitt. Grauer Ton feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3,6 cm.

9. Wandfragment mit Henkelansatz, ovaler Querschnitt. Dunkelgrauer Ton (z. T. verbrannt), feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 4,5 cm.

10. Wandfragment mit Henkelansatz, ovaloider Querschnitt. Graubrauner Ton, feinsandig gemagert. Erh.H. 2,6 cm.

11. Wandfragment mit Bandöse. Hellrötlicher Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 4,1 cm.

12. Wandfragment mit Griffzapfen. Hellgelblicher Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3,5 cm.

13. Wandfragment mit Warzen. Hellgrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3,5 cm.

14. Wandfragment mit Warzen. Hellgrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3,6 cm.

15. Wandfragment mit Warzen. Hellgrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3,6 cm.

16. Wandfragment mit kleiner Griffleiste. Gelblich grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 2,2 cm.

17. Wandfragment mit Warzen. Dunkelgrauer Ton (z. T. verbrannt), feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 2,1 cm.

18. Wandfragment mit Warzen. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 2,5 cm.

19. Wandfragment mit Grifflappen. Grauer Ton, grobsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 2,5 cm.

20. Wandfragment mit Griffleiste. Graubrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 5 cm.

21. Wandfragment mit Grifflappen. Lederbrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 2,7 cm.

22. Wandfragment mit abgewinkeltem Grifflappen. Rötlich brauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 2,6 cm.

23. Wandfragment mit Grifflappen. Rotbrauner Ton (z. T. verbrannt), feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 2,6 cm.

24. Wandfragment mit Griffzapfen. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 6 cm.

25. Wandfragment mit Grifflappen. Gesattelte Kante. Graubrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 4 cm.

26. Wandfragment mit Grifflappen, Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 4,5 cm.

Abb. 36

1. Randfragment einer Schüssel mit einziehendem, verdicktem Mundsaum. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 34 cm.

2. Randfragment einer Schüssel mit einziehendem, verdicktem Mundsaum und Halsleiste. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 28 cm.

3. Randfragment einer Schale. Brauner Ton (z. T. verbrannt), feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 20 cm. Erh.H. 4,5 cm.

4. Randfragment einer Schale. Dunkelgrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 12 cm.

5. Randfragment einer Schale mit einziehendem Mundsaum. Hellbrauner Ton, feinsandig gemagert, gut geglättet. Rek.Dm. 13 cm.

6. Randfragment einer Schale w. o. Dunkelgrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 15 cm.

7. Randfragment einer Schale w. o. Rötlich grauer Ton (Brandflecken), feinsandig gemagert, gut geglättet. Rek.Dm. 13 cm.

8. Randfragment einer Schale w. o. und Halsleiste. Lederbrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 12 cm.

9. Randfragment einer Schale mit einziehendem Mundsaum. Braunroter Ton, feinsandig gemagert, gut geglättet. Rek.Dm. 12 cm.

10. Randfragment einer Schüssel mit verdicktem Mundsaum und deutlichem Wandumbruch. Graubrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 23 cm.

11. Randfragment einer Schüssel mit einziehendem, verdicktem Mundsaum. Grauer Ton, grobsandig gemagert, schlecht geglättet. Rek.Dm. ca. 30 cm.

12. Randfragment einer Schale mit eingebogenem Mundsaum. Grauer Ton (z. T. verbrannt), feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 2,8 cm.

13. Rand- und Wandfragmente einer konischen Schüssel. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 30 cm, erh.H. 11 cm.

14. Randfragment einer Schale mit einziehendem, verstärktem Mundsaum. Braunroter Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3,5 cm.

15. Randfragment einer konischen Schüssel. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 27 cm.

16. Randfragment einer konischen Schale mit eben abgestrichenem Mundsaum (oder Gefäßdeckel). Brauner Ton (Brandflecken), feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 12 cm.

17. Randfragment einer konischen Schale mit schrägem Einstichmuster. Dunkelgrauer Ton, grobsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 15 cm. Erh.H. 7 cm.

18. Randfragment einer Schale mit einziehendem Mundsaum. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3,4 cm.

19. Randfragment einer Schale mit einziehendem Mundsaum. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 2,5 cm.

20. Randfragment einer Schale mit einziehendem Mundsaum. Hellbrauner Ton, feinsandig gemagert, gut geglättet. Erh.H. 4 cm.

21. Randfragment einer konischen Schale. Hellbrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3,4 cm.

22. Randfragment einer Schale mit einziehendem, verdicktem Mundsaum. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 5,7 cm.

23. Randfragment einer Schale mit einziehendem, verdicktem Mundsaum. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 4,3 cm.

24. Randfragment einer Schale mit einziehendem, verdicktem Mundsaum. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 4,8 cm.

25. Randfragment einer Schale. Grauer Ton (z. T. verglutet), feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. ca. 22 cm, erh.H. 6,5 cm.

26. Randfragment einer Schale mit verdicktem Mundsaum. Hellgrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh. H. 4 cm.

27. Randfragment einer Schale mit einziehendem, verdicktem Mundsaum. Hellgrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 7 cm.

Abb. 39

1. Rand-/Wand und Bodenfragmente mit breitgerippter Wandung und ebener Standfläche. Lederbrauner Ton, feinsandig gemagert, gut geglättet. Rek.M.Dm. 44 cm, rek.B.Dm. 30 cm, rek.H. ca. 37 cm.

2. Randfragmente mit breitgerippter Wandung. Brauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 29 cm.

Abb. 40

1. Randfragment einer Schüssel mit breitgerippter Wandung und Schulterumbruch. Flickloch mit Rest einer organischen Faser in der Halszone. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. ca. 40 cm.

2. Randfragmente einer Schüssel mit breitgerippter Wandung und scharfem Schulterumbruch. Lederbrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. ca. 38 cm.

3. Randfragment mit breitgerippter Wandung. Hellrötlicher Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 40 cm.

4. Rand- und Wandfragment w. o. Lederbrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 38 cm.

5. Randfragmente w. o. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm 36 cm.

6. Rand- und Wandfragmente w. o. Hellrötlicher Ton (z. T. verbrannt), feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. ca. 34 cm.

7. Randfragmente w. o. Grauer Ton (z. T. verbrannt und verglutet), feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 32 cm.

8. Randfragment w. o. Braungrauer Ton (z. T. verbrannt), feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. ca. 24 cm.

9. Randfragment w. o. Braungrauer Ton, feindsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 26 cm.

10. Randfragment w. o. Gelblich brauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 26 cm.

11. Randfragment w. o. Rötlich brauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 30 cm.

12. Randfragment w. o. Braungrauer Ton, grobsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 31 cm.

13. Randfragment w. o. brauner Ton, feinsandig gemagert, gut geglättet. Rek.Dm. 38 cm.

14. Randfragment w. o. Braungrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 38 cm.

Abb. 41

1. Randfragmente w. o. Grauer Ton, feinsandig gemagert, gut geglättet. Rek.Dm. 38 cm.

2. Randfragment w. o. Rötlich brauner Ton, grobsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 5,8 cm.

3. Randfragment w. o. Braungrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 6 cm.

4. Randfragment w. o. und Schneppenansatz. Graubrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 5,8 cm.

5. Wandfragment w. o. und rundlich umbrechender Schulter. Braunroter Ton, feinsandig gemagert, gut geglättet. Erh.H. 7 cm.

6. Wandfragment mit breitgerippter Wandung. Flickloch. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 4,3 cm.

7. Wandfragment w. o. Flickloch. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 4 cm.

8. Wandfragment w. o. und scharf umbrechender Schulter. Hellrötlicher Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 7,4 cm.

9. Randfragment mit enggerippter Wandung. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 20 cm.

10. Wandfragment mit breitgerippter Wandung. Flickloch. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 5,8 cm.

11. Wandfragment mit enggerippter Wandung. Hellbrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 4 cm.

12. Wandfragment mit enggerippter Wandung und deutlich umbrechender Schulter. Hellroter Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Er.H. 3 cm.

13. Rand- und Wandfragment mit enggerippter Wandung. Rotbrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 15 cm.

14. Wandfragment mit gerippter Schulter. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 5,2 cm.

15. Wandfragment mit enggerippter Wandung. Dunkelgrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 5,4 cm.

16. Randfragment mit einfacher Halsleiste. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. ca. 24 cm.

17. Randfragment w. o. Braungrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 24 cm.

18. Randfragmente w. o. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. ca. 23 cm.

19. Randfragment w. o. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 23 cm.

20. Rand- und Wandfragmente w. o. Rötlich grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 24 cm.

21. Randfragment w. o. Brauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet (Glättungsbahnen). Rek.Dm. 24 cm.

22. Randfragmente w. o. Flickloch in der Halszone. Dunkelgrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 19 cm.

23. Randfragmente w. o. Rötlich brauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 17 cm.

24. Randfragment w. o. Dunkelgrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 16 cm.

25. Randfragmente w. o. Dunkelbrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 16 cm.

26. Randfragment w. o. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 16 cm.

27. Randfragment w. o. Gelblich grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 15 cm.

28. Randfragment w. o. Dunkelgrauer Ton, feinsandig gemagert, gut geglättet. Rek.Dm. 14 cm.

29. Randfragment w. o. Rötlichbrauner Ton, feinsandig gemagert, gut geglättet (Glättungsbahnen). Rek.Dm. 15 cm.

30. Randfragmente w. o. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet (z. T. verglutet und verzogen). Rek.Dm. 14 cm.

31. Randfragment w. o. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 15 cm.

32. Randfragment w. o. Graubrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 21 cm.

33. Randfragment w. o. Grauer Ton, feinsandig gemagert, gut geglättet. Rek.Dm. 21 cm.

34. Randfragment w. o. Rötlich brauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 20 cm.

35. Randfragment w. o. Braunroter Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 20 cm.

36. Randfragment w. o. Flickloch in der Halszone. Grauer Ton (z. T. verbrannt), feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 20 cm.

37. Randfragment w. o. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 18 cm.

Abb. 42

1. Randfragment w. o. Gelblich brauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 23 cm.

2. Randfragmente w. o. Zwei Flicklöcher mit Resten von Bronzedraht in der Halszone. Hellgrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet (z. T. verglutet). Rek.Dm. 22 cm.

3. Randfragmente w. o. Hellbrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet (horizontale Glättungsbahnen). Rek.Dem. 22 cm.

4. Randfragmente w. o. Rötlich brauner Ton (Brandflecken), feinsandig gemagert, gut geglättet (Glättungsbahnen). Rek.Dm. 22 cm.

5. Randfragment w. o. Rötlich brauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 22 cm.

6. Randfragment w. o. Flickloch mit Bronzedrahtrest. Grauer Ton (Brandflecken), feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 21 cm.

7. Randfragment w. o. Flickloch in der Halszone. Hellgrauer Ton, grobsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 26 cm.

8. Randfragmente w. o. Rötlicher Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 26 cm.

9. Randfragment w. o. Lederbrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 26 cm.

10. Randfragment w. o. Rötlich grauer Ton (Brandflecken), feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 26 cm.

11. Randfragment w. o. Braunroter Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 26 cm.

12. Randfragment w. o. Grauer Ton, grobsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 26 cm.

13. Randfragment w. o. Brauner Ton, feinsandig gemagert, gut geglättet. Rek.Dm. 26 cm.

14. Randfragmente w. o. Hellgrauer Ton (z. T. verglutet), feinsandig, gemagert, geglättet. Rek.Dm. 25 cm.

15. Randfragment w. o. Rötlich brauner Ton (Rußflecken), feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 25 cm.

16. Randfragment w. o. Hellbrauner Ton (Brandflecken), feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 25 cm.

17. Randfragment w. o. Hellbrauner Ton, feinsandig gemagert, gut geglättet. Rek.Dm. ca. 25 cm.

18. Randfragment w. o. Zwei Flicklöcher in der Halszone. Hellgrauer Ton, grobsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 24 cm.

19. Randfragment mit einfacher Halsleiste. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 28 cm.

20. Randfragmente w. o. Rötlich brauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 28 cm.

21. Randfragment w. o. Rötlich brauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 28 cm.

22. Randfragment w. o. Grauer Ton, grobsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 28 cm.

23. Randfragment w. o. Hellbrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 27 cm.

24. Randfragment w. o. Grauer Ton (z. T. verglutet), feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 26 cm.

Abb. 43

1. Randfragment einer Schüssel mit einfacher Halsleiste. Grauer Ton, grobsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. ca. 38,5 cm.

2. Randfragment mit einfacher Halsleiste. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 29 cm.

3. Randfragment w. o. Hellbrauner Ton, feinsandig gemagert, gut geglättet. Rek.Dm. 36 cm.

4. Randfragmente einer Schüssel mit einfacher Halsleiste. Braungrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 30 cm.

5. Randfragmente mit einfacher Halsleiste. Flickloch in der Halszone. Grauer Ton (z. T. verbrannt), feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 29 cm.

6. Randfragmente mit einfacher Halsleiste. Grauer Ton (z. T. verbrannt), feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 29 cm.

7. Randfragment einer Schüssel mit doppelter Halsleiste und deutlichem Wandumbruch. Dunkelgrauer Ton (Brandflecken), feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. ca. 40 cm.

8. Randfragment mit doppelter Halsleiste. Brauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. ca. 35 cm.

9. Randfragmente w. o. Rötlich brauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 32 cm.

10. Randfragmente w. o. Rötlich brauner Ton (z. T. verbrannt), feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dam. ca. 30 cm.

11. Randfragment w. o. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 28 cm.

12. Randfragment w. o. Flickloch in der Halszone. Brauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. ca. 30 cm.

13. Rand-Wandfragment w. o. Flickloch in der Halszone. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. ca. 29 cm.

14. Randfragment mit doppelter Halsleiste. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 27 cm.

15. Randfragment w. o. Zwei Flicklöcher mit Resten von Bronzedraht in der Halszone. Gelblich grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 27,5 cm.

16. Randfragment w. o. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 25 cm.

17. Randfragment w. o. Hellgrauer Ton feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 24 cm.

18. Randfragment w. o. Hellgrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 23 cm.

19. Randfragmente w. o. Flickloch in der Halszone. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 20 cm.

20. Randfragment w. o. Graubrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 19 cm.

21. Randfragment w. o. Hellrötlicher Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 18 cm.

22. Randfragment eines Bechers mit dreifacher Halsleiste. Dunkelgrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 12 cm.

Abb. 44

1. Becher mit steilkonischer Wandung und ebener Standfläche. Lederbrauner Ton (Brandflecken), feinsandig gemagert, geglättet (außen vertikale, innen horizontale Glättungsbahnen). M.Dm. 12 cm, B.Dm. 6,6 cm, H. 11,8 cm.

2. Randfragmente mit steilkonischer Wandung. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet, Rek.Dm. 18 cm.

3. Randfragment eines Bechers mit steilkonischer Wandung. Brauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 12 cm.

4. Randfragment eines Bechers mit steilkonischem Wandansatz. Lederbrauner Ton, feinsandig gemagert, gut geglättet. Rek.Dm. 14 cm.

5. Randfragment mit steilkonischer Wandung. Lederbrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 18 cm.

6. Randfragment eines Bechers mit steilkonischer Wandung. Graubrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 14 cm.

7. Randfragment eines Bechers mit steilkonischer Wandung. Dunkelbrauner Ton, feinsandig gemagert, gut geglättet. Rek.Dm. 14 cm.

8. Randfragment mit steilkonischer Wandung. Flickloch in der Halszone. Lederbrauner Ton, feinsandig gemagert, gut geglättet. Rek.Dm. 17 cm.

9. Randfragment mit steilkonischer Halszone. Rötlich brauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 18 cm.

10. Randfragmente eines Bechers mit steilkonischer, etwas geschwungener Wandung. Lederbrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet (vertikale Glättungsbahnen). Rek.Dm. 14 cm.

11. Randfragment mit steilkonischer Wandung. Graubrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet (vertikale Glättungsbahnen). Rek.Dm. 18 cm.

12. Randfragment w. o. Rötlich grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet (vertikale Glättungsbahnen). Rek.Dm. 16 cm.

13. Randfragment mit steilkonischer, leicht geschwungener Wandung. Lederbrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet (vertikale Glättungsbahnen). Rek.Dm. ca. 16 cm.

14. Randfragment mit steilkonischer Wandung. Dunkelgrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 18 cm.

15. Randfragment w. o. Graubrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 17 cm.

16. Randfragment w. o. Lederbrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. ca. 24 cm.

17. Randfragment w. o. Braunschwarzer Ton (Rußflecken), feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 19 cm.

18. Randfragment w. o. Lederbrauner Ton, feinsandig gemagert, gut geglättet. Rek.Dm. 20 cm.

19. Randfragment w. o. Lederbrauner Ton, feinsandig gemagert, gut geglättet. Rek.Dm. 20 cm.

20. Randfragment w. o. Braungrauer Ton (z. T. verbrannt), feinsandig gemagert, gut geglättet. Rek.Dm. 18 cm.

21. Randfragment w. o. Grauer Ton (z. T. verbrannt), feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 24 cm.

22. Randfragment w. o. Rötlich brauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 26 cm.

23. Randfragment w. o. Rötlich brauner Ton, feinsandig gemagert, gut geglättet. Rek.Dm. ca. 30 cm.

24. Randfragment w. o. Braungrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 36 cm.

Abb. 45

1. Randfragmente mit leicht gewölbter Wandung. Ausgebrochener Ausgußschnabel. Braungrauer Ton, feinsandig gemagert, gut geglättet. Rek.Dm. 13 cm.

2. Randfragmente w. o. Lederbrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 19 cm.

3. Randfragmente w. o. Ausgebrochener Ausgußschnabel. Graubrauner Ton, feinsandig gemagert, gut geglättet. Rek.Dm. 13. cm.

4. Randfragment w. o. Lederbrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 19 cm.

5. Randfragmente w. o. Lederbrauner Ton, feinsandig gemagert, gut geglättet. Rek.Dm. 14 cm.

6. Randfragment w. o. Hellbrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 18 cm.

7. Randfragment w. o. Gelblich grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 17 cm.

8. Randfragment w. o. Dunkelgrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 14 cm.

9. Randfragment w. o. Lederbrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 16 cm.

10. Randfragmente w. o. Rötlich brauner Ton, feinsandig gemagert, gut geglättet (Glättungsbahnen). Rek.Dm. 16 cm.

11. Randfragment w. o. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 21 cm.

12. Randfragment w. o. Brauner Ton (verbrannt), feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 6 cm.

13. Randfragment w. o. Brauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3,5 cm.

14. Randfragment w. o. Hellbrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3,3 cm.

15. Randfragment w. o. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 4,8 cm.

16. Randfragment w. o. Dunkelgrauer Ton (Brandflecken), feinsandig gemagert, gut geglättet (Glättungsbahnen). Rek.Dm. ca. 22 cm.

17. Randfragment w. o. Hellbrauner Ton (Brandflekken), feinsandig gemagert, gut geglättet. Rek.Dm. 22 cm.

18. Randfragment w. o. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. ca. 26 cm.

19. Randfragment w. o. Lederbrauner Ton, feinsandig gemagert, gut geglättet. Rek.Dm. 26 cm.

20. Randfragmente w. o. Brauner Ton (Brandflecken), feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 27 cm.

21. Randfragment w. o. Grauschwarzer Ton, grobsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 25,5 cm.

22. Randfragmente w. o. Grauer Ton, grobsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 30 cm.

Abb. 46

1. Randfragment mit eingezogener Mundsauminnenseite. Lederbrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 16 cm.

2. Randfragment w. o. Dunkelgrauer Ton (z. T. verbrannt), feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 18 cm.

3. Randfragment mit zweifach abgesetzter Mundsauminnenseite. Graubrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 22 cm.

4. Randfragment mit eingezogener Mundsauminnenseite. Rötlich grauer Ton (Brandflecken), feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 24 cm.

5. Randfragmente w. o. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 25 cm.

6. Randfragment w. o. Dunkelgrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 26 cm.

7. Randfragment w. o. Schwarzgrauer Ton, feinsandig gemagert, gut geglättet. Rek.Dm. ca. 30 cm.

8. Randfragment w. o. Hellgrauer Ton, grobsandig gemagert, geglättet (Glättungsbahnen). Rek.Dm. ca. 30 cm.

9. Randfragmente w. o, Hellgrauer Ton, grobsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. ca. 40 cm.

10. Randfragment mit kantigem Mundsaum. Dunkelgrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 18 cm.

11. Randfragment w. o. Lederbrauner Ton, feinsandig gemagert, gut geglättet. Rek.Dm. 30 cm.

12. Randfragment w. o. Graurote Tonfarbe (z. T. verbrannt), feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. ca. 30 cm.

13. Randfragment w. o. Brauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. ca. 30 cm.

14. Randfragment w. o. Rötlich brauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 33 cm.

15. Randfragment w. o. Hellbrauner Ton, feinsandig gemagert, gut geglättet. Rek.Dm. ca. 32 cm.

16. Randfragmente w. o. Dunkelbrauner Ton, feinsandig gemagert, gut geglättet. Rek.Dm. ca. 35 cm.

Abb. 47

1. Randfragment mit abgerundetem Mundsaum. Dunkelgrauer Ton (Rußstellen an der Innenseite), grobsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 20 cm.

2. Randfragmente w. o. Brauner Ton (großflächige Rußstellen), feinsandig gemagert, gut geglättet. Rek.Dm. 18 cm.

3. Randfragmente w. o. Brauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 23 cm.

4. Randfragmente w. o. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet (Glättungsbahnen). Rek.Dm. 28 cm.

5. Randfragment w. o. Dunkelgrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 28 cm.

6. Randfragment w. o. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 28 cm.

7. Randfragmente w. o. Rek.Dm. ca. 30. cm.

8. Randfragment mit verdicktem, schräg nach innen abgestrichenem Mundsaum. Flickloch mit Rest von Bronzedraht in der Halszone. Dunkelgrauer Ton, feinsandig gemagert, gut geglättet. Rek.Dm. 30 cm.

9. Randfragmente mit schräg nach innen abgestrichenem Mundsaum. Graubrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 24 cm.

10. Randfragment mit kurz nach außen gezogenem, verdicktem Mundsaum. Brauner Ton (Brandflecken), feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 29 cm.

11. Randfragment w. o. Dunkelgrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet (Glättungsbahnen). Erh.H. 3,7 cm.

12. Randfragment w. o. Hellbrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 5,3 cm.

13. Randfragmente w. o. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3,8 cm.

14. Randfragment w. o. Erh.H. 4,8 cm.

15. Randfragment mit keulenförmig verdicktem Mundsaum. Hellgrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3,1 cm.

16. Randfragment w. o. Gelblich grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3,3 cm.

17. Randfragment w. o. Hellgrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 2,6 cm.

18. Randfragment mit verdicktem, gerade abgestrichenem Mundsaum. Grauschwarzer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3 cm.

19. Randfragment mit kurz nach außen gezogenem, verdicktem Mundsaum. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3,5 cm.

20. Randfragment mit nach außen gezogenem, verdicktem Mundsaum. Flickloch mit Rest von Bronzedraht in der Halszone. Hellbrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 4,3 cm.

21. Randfragment mit keulenförmig verdicktem und gerade abgestrichenem Mundsaum. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 5,2 cm.

22. Randfragment mit keulenförmig verdicktem Mundsaum. Grauer Ton, grobsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3,9 cm.

23. Randfragment mit pilzförmig verdicktem Mundsaum. Rötlich grauer Ton (Brandflecken), grobsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3,7 cm.

24. Randfragment mit keulenförmig verdicktem Mundsaum. Braungrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 4,8 cm.

Abb. 48

1. Becher mit einziehendem Mundsaum und Standfuß. Dunkelbrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet (vertikale und horizontale Glättungsbahnen). Rek.M.Dm. 10 cm, B.Dm. 8 cm. H. 13 cm.

2. Randfragmente mit Henkelansatz. Dunkelgrauer Ton, feinsandig gemagert, gut geglättet. Rek.Dm. 16 cm.

3. Randfragment mit breitem Ösenbandhenkel in der Halszone. Grauer Ton, grobsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 22 cm.

4. Randfragment mit Fingerhenkel in der Halszone. Ansatz einer feinen Zierleiste. Rötlich brauner Ton, feinsandig gemagert, gut geglättet. Rek.Dm. 27 cm.

5. Randfragment w. o. Brauner Ton, feinsandig gemagert, gut geglättet. Rek.Dm. 26 cm.

Abb. 49

1. Fragment eines Gefäßständers mit verdickter Basis und schräg nach innen abgestrichenem oberen Rand. Grauer Ton (Brandflecken), feinsandig gemagert, geglättet. Mittl.Dm. 20 cm, erh.H. 5,8 cm.

2. Fragment eines Gefäßständers mit Standfuß. Gerade abgestrichener oberer Rand. Gelblich brauner Ton (z. T. verbrannt) grobsandig gemagert, kaum geglättet. Standfußdm. 14 cm, erh.H. 9,6 cm.

3. Randfragment eines Gefäßes oder Gefäßständers mit Grifflloch. Drei bogig verlaufende Rippen zwischen Grifflloch und Mundsaum. Grauer Ton, grobsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 27 cm.

4. Fragment einer Gußform aus blaugrauem Glimmerschiefer. Die Gußhohlräume zeigen schmale längliche Formen, die nicht genauer bestimmbar sind. An der Unterseite des Steines Halterungslöcher und ein versenkter, ovaler Stempelboden mit linearen Ritzungen, die an römische Ziffern erinnern. Erh.L. 14,3 cm.

5. Fragment einer Gußform aus schwarzgrauem Tuffit. Die Form weist auf ein geripptes Band hin. Stark verwitterte Oberfläche. Erh.L. 4,6 cm.

Abb. 50

1. Bodenfragment mit Standfuß. Brauner Ton (z. T. verbrannt), feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 10 cm.

2. Bodenfragment w. o. Brauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 10 cm.

3. Bodenfragment w. o. Braungrauer Ton (z. T. verbrannt), feinsandig gemagert, gut geglättet. Rek.Dm. 9 cm.

4. Bodenfragment w. o. Grauer Ton (z. T. verbrannt), feinsandig gemagert, gut geglättet. Rek.Dm. 10 cm.

5. Bodenfragment w. o. Hellbrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 9 cm.

6. Bodenfragment w. o. Braungrauer Ton (z. T. verbrannt), feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 11 cm.

7. Bodenfragment w. o. Grauschwarzer Ton, feinsandig gemagert, gut geglättet. Rek.Dm. 10 cm.

8. Bodenfragment w. o. Dunkelbrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 8 cm.

9. Bodenfragment w. o. Schwarzgrauer Ton (verbrannt), feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 10 cm.

10. Bodenfragment w. o. Lederbrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 9 cm.

11. Bodenfragment w. o. Graubrauner Ton, feinsandig gemagert, gut geglättet. Rek.Dm. 8 cm.

12. Bodenfragment w. o. Graubrauner Ton, feinsandig gemagert, gut geglättet. Rek.Dm. 12 cm.

13. Bodenfragment w. o. Braunschwarzer Ton, feinsandig gemagert, gut geglättet. Rek.Dm. 6 cm.

14. Bodenfragment w. o. Rötlich hellbrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 11 cm.

15. Bodenfragment w. o. Grauer Ton, grobsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 9 cm.

16. Bodenfragment w. o. Grauer Ton (ausgelaugt), feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 9 cm.

17. Bodenfragment w. o. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 12 cm.

18. Bodenfragment w. o. Grauer Ton (z. T. verbrannt), feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 7 cm.

19. Bodenfragment w. o. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 13 cm.

20. Bodenfragment w. o. Rötlicher Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. ca. 14 cm.

21. Bodenfragment w. o. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 5 cm.

22. Bodenfragment w. o. Grauschwarzer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 2 cm.

23. Bodenfragment w. o. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3,5 cm.

24. Bodenfragment w. o. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 16 cm.

25. Bodenfragment w. o. Gelblich grauer Ton, feinsandig gemagert geglättet. Rek.Dm. 14 cm.

26. Bodenfragment w. o. Braungrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 14 cm.

27. Bodenfragment w. o. Lederbrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 11 cm.

28. Bodenfragment w. o. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 16 cm.

29. Bodenfragment w. o. Hellbrauner Ton, feinsandig gemagert, gut geglättet. Rek.Dm. 10 cm.

30. Bodenfragment w. o. Hellgrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 18 cm.

31. Bodenfragment w. o. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 8 cm.

32. Bodenfragment w. o. Graubrauner Ton (z. T. verbrannt), feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 12 cm.

33. Bodenfragment w. o. Hellbrauner Ton, grobsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. ca. 10 cm.

34. Bodenfragment w. o. Rötlicher Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 18 cm.

35. Bodenfragment w. o. Schwarzgrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 5,5 cm.

36. Bodenfragment w. o. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. ca. 18 cm.

37. Bodenfragment w. o. Rötlicher Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. ca. 19 cm.

38. Bodenfragment w. o. Braungrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 14 cm.

39. Bodenfragment w. o. Brauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 9 cm.

40. Bodenfragment mit abgesetzter Standfläche. Hellbrauner Ton, feinsandig gemagert, gut geglättet. Rek.Dm. 8 cm.

41. Bodenfragment w. o. Grauer Ton (z. T. verbrannt), feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 12 cm.

42. Bodenfragment w. o. Rötlich brauner Ton, grobsandig gemagert, schlecht geglättet. Rek.Dm. 7,6 cm.

43. Bodenfragment w. o. Rötlich brauner Ton, feinsandig gemagert, gut geglättet. Rek.Dm. 10 cm.

44. Bodenfragment w. o. Rötlich grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 18 cm.

45. Bodenfragment w. o. Braungrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 14 cm.

46. Bodenfragment w. o. Brauner Ton (z. T. ausgelaugt), feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3,6 cm.

47. Bodenfragment w. o. Schwarzgrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 9 cm.

48. Bodenfragment w. o. Grauer Ton, feinsandig gemagert, gut geglättet. Rek.Dm. 8 cm.

49. Bodenfragment w. o. Gelblich grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 14 cm.

50. Bodenfragment w. o. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 5 cm.

51. Bodenfragment w. o. Hellgrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 2,5 cm.

52. Bodenfragment w. o. Gelblich grauer Ton, grobsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 4 cm.

53. Bodenfragment w. o. Braungrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 2,9 cm.

54. Bodenfragment w. o. Brauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 2,4 cm.

55. Bodenfragment w. o. Grauer Ton (z. T. verbrannt), feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3,5 cm.

56. Bodenfragment w. o. Grauer Ton, grobsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 5,5 cm.

57. Bodenfragment mit nach innen gewölbter Standfläche. Gelblich grauer Ton, grobsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 28 cm.

58. Bodenfragment w. o. Braun rötlicher Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 14 cm.

59. Bodenfragment w. o. Hellgrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 12 cm.

60. Bodenfragment w. o. Rötlich brauner Ton (Brandflecken), feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 14 cm.

61. Bodenfragment w. o. Dunkelgrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 14 cm.

62. Bodenfragment mit nach innen abgesetzter Standfläche. Graubrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 16 cm.

63. Bodenfragment mit ebener, perforierter Standfläche. Brauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 2,1 cm.

64. Bodenfragment mit ebener Standfläche und senkrechter Wandung. Hellrötlicher Ton, grobsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 20 cm.

65. Bodenfragment mit ebener, perforierter Standfläche. Rötlich brauner Ton, feinsandig gemagert, gut geglättet. Rek.Dm. 30 cm.

66. Bodenfragment mit ebener Standfläche und senkrechter Wandung. Hellrötlicher Ton, grobsandig gemagert, kaum geglättet. Rek.Dm. 15 cm.

67. Bodenfragment w. o. Grauschwarzer Ton (z. T. verbrannt), feinsandig gemagert, schlecht geglättet. Rek.Dm. 11 cm.

68. Bodenfragment w. o. Grauer Ton, feinsandig gemagert, schlecht geglättet. Rek.Dm. 24 cm.

69. Bodenfragment mit Standfuß und gezipfter Wandung. Braungrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 22 cm.

70. Bodenfragment mit ebener Standfläche und tiefsitzenden Grifflappen. Grauer Ton, feinsandig gemagert, schlecht geglättet. Rek.Dm. 20 cm.

Abb. 51

1. Bodenfragment mit ebener Standfläche und flachkonischer Wandung. Hellrötlicher Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 18 cm.

2. Bodenfragment w. o. Rötlich brauner Ton (Brandflecken), feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 12 cm.

3. Bodenfragment w. o. Rötlich brauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 15 cm.

4. Bodenfragment w. o. Graubrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 16 cm.

5. Bodenfragment w. o. Lederbrauner Ton, feinsandig gemagert, gut geglättet. Erh.H. 3 cm.

6. Bodenfragment mit ebener Standfläche und rundlicher Wandung. Lederbrauner Ton, feinsandig gemagert, gut geglättet. Rek.Dm. 14 cm.

7. Bodenfragment w. o. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 12 cm.

8. Boden w. o. Lederbrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Dm. 9,5 cm.

9. Bodenfragment w. o. Hellgrauer grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 11 cm.

10. Bodenfragment w. o. Dunkelgrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 16 cm.

11. Bodenfragment w. o. Hellbrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3,8 cm.

12. Bodenfragment w. o. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 18 cm.

13. Bodenfragment w. o. Hellgrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. ca. 6 cm.

14. Bodenfragment mit ebener Standfläche und konischer Wandung. Dunkelgrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 11 cm.

15. Bodenfragment w. o. Lederbrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 12 cm.

16. Bodenfragment w. o. Hellgrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 12 cm.

17. Bodenfragment w. o. Grauer Ton (Brandflecken), feinsandig gemagert, gut geglättet (Glättungsbahnen). Rek.Dm. 12 cm.

18. Bodenfragment w. o. Dunkelgrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 12 cm.

19. Bodenfragment w. o. Grauer Ton, grobsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 14 cm.

20. Bodenfragment w. o. Lederbrauner Ton, feinsandig gemagert, gut geglättet. Rek.Dm. 11 cm.

21. Bodenfragment w. o. Hellgrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. ca. 10 cm.

22. Bodenfragment w. o. Hellgrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 15 cm.

23. Bodenfragment w. o. Lederbrauner Ton, feinsandig gemagert, gut geglättet. Rek.Dm. 14 cm.

24. Bodenfragment w. o. Grauer Ton (z. T. verbrannt), feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 16 cm.

25. Bodenfragment w. o. Dunkelgrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 14 cm.

26. Bodenfragment w. o. Rötlich brauner Ton (Brandflecken), feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 14 cm.

27. Bodenfragment w. o. Grauer Ton (z. T. verbrannt), feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 17 cm.

28. Bodenfragment w. o. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 14 cm.

29. Bodenfragment w. o. Graubrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 16 cm.

30. Bodenfragment mit ebener Standfläche und gerippter Wandung. Hellbrauner Ton, feinsandig gemagert, gut geglättet. Rek.Dm. ca. 28 cm.

31. Bodenfragment w. o. Lederbrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 24 cm.

32. Bodenfragment w. o. Lederbrauner Ton, feinsandig gegmagert, gut geglättet. Rek.Dm. ca. 25 cm.

33. Bodenfragment w. o. Grauschwarzer Ton, grobsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 16 cm.

34. Bodenfragment w. o. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet (deutliche Glättungsbahnen). Erh.H. 3,5 cm.

35. Bodenfragment w. o. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3,4 cm.

36. Bodenfragment mit ebener Standfläche und konischer Wandung. Hellbrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 17 cm.

37. Bodenfragment w. o. Dunkelgrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 12 cm.

38. Bodenfragment mit leicht eingezogener Standfläche und konischer Wandung. Braungrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 12 cm.

39. Bodenfragment mit ebener Standfläche und konischer Wandung. Hellgrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 12 cm.

40. Bodenfragment w. o. Lederbrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 12 cm.

41. Bodenfragment w. o. Lederbrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 15 cm.

42. Bodenfragment w. o. Braungrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 13 cm.

43. Bodenfragment w. o. Hellgrauer Ton, grobsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 14 cm.

44. Bodenfragment w. o. Graubrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3,5 cm.

45. Bodenfragment w. o. Hellbrauner Ton, grobsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 5,7 cm.

46. Bodenfragment w. o. Braungrauer Ton (Brandflecken), feinsandig gemagert, gut geglättet. Rek.Dm. 14 cm.

47. Bodenfragment w. o. Hellbrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 2,5 cm.

48. Bodenfragment w. o. Hellbrauner Ton (z. T. verglutet), feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 15 cm.

49. Bodenfragment w. o. Hellbrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 4 cm.

50. Bodenfragment w. o. Rötlich hellbrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 16 cm.

51. Bodenfragment w. o. Hellbrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 4,6 cm.

52. Bodenfragment w. o. Rötlich brauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 18 cm.

53. Bodenfragment w. o. Schwarzgrauer Ton (Brandflecken), feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 4,9. cm.

54. Bodenfragment w. o. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3,3 cm.

55. Bodenfragment w. o. Rötlich brauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet (Glättungsbahnen). Rek.Dm. 16 cm.

56. Bodenfragment w. o. Brauner Ton (z. T. verbrannt), feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3,4 cm.

Abb. 52

1. Bodenfragment mit ebener Standfläche und steilkonischer Wandung. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 6 cm.

2. Bodenfragment w. o. Dunkelgrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet (vertikale Glättungsbahnen). Rek.Dm. 7 cm.

3. Bodenfragment w. o.Graubrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 7,5 cm.

4. Bodenfragment w. o. Rötlich grauer Ton (Brandflecken), feinsandig gemagert, gut geglättet. Rek.Dm. 7 cm.

5. Bodenfragment w. o. Grauer Ton (z. T. verbrannt), feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 9 cm.

6. Bodenfragment w. o. Rötlich brauner Ton, feinsandig gemagert, gut geglättet. Rek.Dm. 7,5 cm.

7. Bodenfragment w. o. dunkelgrauer Ton (z. T. verbrannt), feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 8 cm.

8. Bodenfragment w. o. Braungrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet.Dm. 8,5 cm.

9. Bodenfragment w. o. Brauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet (vertikale Glättungsbahnen). Rek.Dm. 7 cm.

10. Bodenfragment w. o. Brauner Ton (Brandflecken), feinsandig gemagert, geglättet (vertikale Glättungsbahnen). Rek.Dm. 8 cm.

11. Bodenfragment w. o. Lederbrauner Ton (z. T. verbrannt), feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 8 cm.

12. Bodenfragment w. o. Lederbrauner Ton, feinsandig gemagert, gut geglättet. Rek.Dm. 9 cm.

13. Bodenfragment w. o. Hellgrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 8 cm.

14. Boden w. o. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Dm. 10 cm.

15. Bodenfragment w. o. Rötlich grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 10 cm.

16. Bodenfragment mit ebener Standfläche und geknickter steilkonischer Wandung. Lederbrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 10 cm.

17. Bodenfragment mit ebener Standfläche und steilkonischer Wandung. Hellgrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 10 cm.

18. Bodenfragment w. o. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 20 cm.

19. Bodenfragment w. o. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 17 cm.

20. Bodenfragment w. o. Graubrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 14 cm.

21. Bodenfragment w. o. Hellgrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. ca. 20 cm.

22. Bodenfragment w. o. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm 15 cm.

23. Bodenfragment w. o. Grauer Ton, grobsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 15 cm.

24. Bodenfragment w. o. Dunkelgrauer Ton (z. T. verbrannt), feinsandig gemagert, geglättet (vertikale Glättungsbahnen). Rek.Dem. 13 cm.

25. Bodenfragment w. o. Grauer Ton (Brandflecken), feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 14 cm.

26. Bodenfragment w. o. Hellgrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 20 cm.

27. Bodenfragment w. o. Hellgrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 14 cm.

28. Bodenfragment w. o. Brauner Ton, feinsandig gemagert, gut geglättet (deutliche Glättungsbahnen). Rek.Dm. 20 cm.

29. Bodenfragment w. o. Graubrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet (vertikale Glättungsbahnen). Rek.Dm. ca. 14 cm.

30. Bodenfragment w. o. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. ca. 18 cm.

31. Bodenfragment w. o. Rötlich grauer Ton (Brandflecken), feinsandig gemagert, geglättet (vertikale und horizontale Glättungsbahnen). Rek.Dm. 16 cm.

32. Bodenfragment w. o. Lederbrauner Ton, feinsandig gemagert, gut geglättet. Rek.Dm. 10 cm.

33. Bodenfragment w. o. Lederbrauner Ton, feinsandig gemagert, gut geglättet. Rek.Dm. 10 cm.

34. Bodenfragment w. o. Dunkelgrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 10 cm.

35. Bodenfragment w. o. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 10 cm.

36. Bodenfragment w. o. Braungrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 10 cm.

37. Bodenfragment w. o. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet (vertikale Glättungsbahnen). Rek.Dm. 10 cm.

38. Bodenfragment w. o. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dem. 10 cm.

39. Bodenfragment w. o. Dunkelgrauer Ton (z. T. verbrannt), feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 10 cm.

40. Bodenfragment w. o. Dunkelgrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 10 cm.

41. Bodenfragment w. o. Graubrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 11 cm.

42. Bodenfragment w. o. Rötlich brauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 11 cm.

43. Bodenfragment w. o. Hellrötlicher Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 11 cm.

44. Bodenfragment w. o. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 12 cm.

45. Bodenfragment w. o. Braungrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 11 cm.

46. Bodenfragment w. o. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 11 cm.

47. Bodenfragment w. o. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 12 cm.

48. Bodenfragment w. o. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 20 cm.

49. Bodenfragment w. o. Grauer Ton (z. T. verbrannt), feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 20 cm.

50. Bodenfragment w. o. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 22 cm.

51. Bodenfragment w. o. Braun rötlicher Ton, feinsandig gemagert, gut geglättet. Rek.Dm. 22 cm.

52. Bodenfragment w. o. Lederbrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 22 .

53. Bodenfragment w. o. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 22. cm.

54. Bodenfragment w. o. Graubrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 26 cm.

Abb. 53

1. Randfragment mit eingezogener Mundsauminnenseite. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 2,8 cm.

2. Randfragment w. o. Brauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 2,5 cm.

3. Randfragment w. o. Gelblich grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3,6 cm.

4. Randfragment w. o. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 4 cm.

5. Randfragment w. o. Grauer Ton (z. T. verglutet), feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 24 cm.

6. Randfragment w. o. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. ca. 30 cm.

7. Randfragment w. o. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 4,3 cm.

8. Randfragment w. o. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3,7 cm.

9. Randfragment w. o. Rötlich brauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 6 cm.

10. Randfragment w. o. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3 cm.

11. Randfragment w. o. Hellgrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 2,8 cm.

12. Randfragment w. o. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 2,8 cm.

13. Randfragment w. o. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 2,8 cm.

14. Randfragment w. o. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 2,3 cm.

15. Randfragment w. o. Dunkelbrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 2,9 cm.

16. Randfragment w. o. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 4,4 cm.

17. Randfragment w. o. Hellgrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3,5 cm.

18. Randfragment w. o. Graubrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3,8 cm.

19. Randfragment w. o. Dunkelgrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 2,7 cm.

20. Randfragment w. o. Hellbrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 2,4 cm.

21. Randfragment w. o. Hellgrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 2,5 cm.

22. Randfragment w. o. Gelblich grauer Ton, feinsandig gemagert, gut geglättet. Erh.H. 2,8 cm.

23. Randfragment w. o. Dunkelgrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3,5 cm.

24. Randfragment w. o. Lederbrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 4 cm.

25. Randfragment w. o. Rostbrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3,2 cm.

26. Randfragment w. o. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3,6 cm.

27. Randfragment w. o. Hellbrauner Ton, feinsandig gemagert, gut geglättet. Erh.H. 2,5 cm.

28. Randfragment w. o. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3,3 cm.

29. Randfragment w. o. Rotbrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 5 cm.

30. Randfragment mit abgerundetem Mundsaum. Lederbrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 2 cm.

31. Randfragment w. o. Dunkelgrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 2 cm.

32. Randfragment w. o. Rötlich brauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh. H. 2,2 cm.

33. Randfragment w. o. Lederbrauner Ton (Rußstellen an der Innenseite), feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 1,7 cm.

34. Randfragment w. o. Hellroter Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3 cm.

35. Randfragment w. o. Lederbrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 4 cm.

36. Randfragment w. o. Lederbrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3 cm.

37. Randfragment w. o. Hellbrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 4 cm.

38. Randfragment w. o. Lederbrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3,3 cm.

39. Randfragment w. o. Gelblich brauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 4 cm.

40. Randfragment w. o. Brauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3 cm.

41. Randfragment w. o. Gelblich grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3 cm.

42. Randfragment w. o. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3 cm.

43. Randfragment w. o. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3,3 cm.

44. Randfragment w. o. Dunkelgrauer Ton (z. T. verbrannt) feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3,7 cm.

45. Randfragment w. o. Hellbrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3,2 cm.

46. Randfragment w. o. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3,9 cm.

47. Randfragment w. o. Hellgrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3,3 cm.

48. Randfragment w. o. Brauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 2,7 cm.

49. Randfragment w. o. Hellbrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3,8 cm.

50. Randfragment w. o. Dunkelgrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 4 cm.

51. Randfragment w. o. Hellbrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3,5 cm.

52. Randfragment w. o. Rostbrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3,5 cm.

53. Randfragment w. o. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3,5 cm.

54. Randfragment w. o. Gelblich grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3,9 cm.

55. Randfragment w. o. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 4,5 cm.

56. Randfragment w. o. Rötlich brauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 5 cm.

57. Randfragment w. o. Graubrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 4 cm.

58. Randfragment w. o. Dunkelgrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. (Glättungsbahnen). Erh.H. 6,8 cm.

59. Randfragment w. o. Lederbrauner Ton, feinsandig gemagert, gut geglättet. Erh.H. 6,3 cm.

60. Randfragment w. o. Graubrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 6,6 cm.

61. Randfragment mit kantigem Mundsaum. Graubrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 2 cm.

62. Randfragment w. o. Brauner Ton (Brandflecken), feinsandig gemagert, gut geglättet. Erh.H. 2 cm.

63. Randfragment w. o. Grauer Ton, feinsandig gemagert, gut geglättet. Erh.H. 2,6 cm.

64. Randfragment w. o. Graubrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3,3 cm.

65. Randfragment w. o. Dunkelbrauner Ton, feinsandig gemagert, gut geglättet. Erh.H. 2 cm.

66. Randfragment w. o. Braunroter Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 2,6 cm.

67. Randfragment w. o. Hellbrauner Ton, feinsandig gemagert, gut geglättet. Erh.H. 2,8 cm.

68. Randfragment w. o. Lederbrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3,2 cm.

69. Randfragment w. o. Lederbrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 2,1 cm.

70. Randfragment w. o. Braunroter Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 2,8 cm.

71. Randfragment w. o. Hellbrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3,2 cm.

72. Randfragment w. o. Lederbrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 2,2 cm.

73. Randfragment w. o. Rötlich grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 2,5 cm.

74. Randfragment w. o. Rötlich brauner Ton, feinsandig gemagert, gut geglättet. Erh.H. 2,7 cm.

75. Randfragment w. o. Graubrauner Ton, feinsandig gemagert, gut geglättet. Erh.H. 3 cm.

76. Randfragment w. o. Graubrauner Ton, feinsandig gemagert, gut geglättet. Erh.H. 3,2 cm.

77. Randfragment w. o. Grauer Ton (z. T. verbrannt), feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3,6 cm.

78. Randfragment w. o. Graubrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3,8 cm.

79. Randfragment w. o. Graubrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet (vertikale Glättungsbahnen). Erh.H. 4,9 cm.

80. Randfragment w. o. Rötlich grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3,2 cm.

81. Randfragment w. o. Braunrötlicher Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3,5 cm.

82. Randfragment w. o. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3,7 cm.

83. Randfragment w. o. Rötlich brauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3,8 cm.

84. Randfragment w. o. Lederbrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3,6 cm.

85. Randfragment w. o. Rötlicher Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 2,8 cm.

86. Randfragment mit ausladendem, spitzem Mund-

saum ohne Innenkantung. Hellroter Ton (Brandflecken), grobsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 24 cm.

87. Randfragment mit rundlichem Mundsaum. Graubrauner Ton, grobsandig gemagert, schlecht geglättet. Erh.H. 4 cm.

88. Randfragment w. o. Hellroter Ton, feinsandig gemagert, geglättet (unregelmäßige Glättungsbahnen). Rek.Dm. 18 cm.

89. Randfragment w. o. Graubrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3,4 cm.

90. Randfragment mit rundlichem, verdicktem Mundsaum und Schulterabsatz. Keine Innenkantung. Rötlich brauner Ton (Brandflecken), feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 4,4 cm.

91. Randfragment w. o. mit rundlichem Mundsaum. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3,5 cm.

92. Randfragment w. o. Braungrauer Ton (Brandflecken), feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3,7 cm.

93. Randfragment w. o. Braungrauer Ton, grobsandig gemagert, schlecht geglättet. Erh.H. 9,4 cm.

94. Randfragment w. o. Graubrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3 cm.

95. Randfragment w. o. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 2,3 cm.

96. Randfragment w. o. Feine Rille an der Innenseite. Braungrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3 cm.

97. Randfragment w. o. Hellbrauner Ton (z. T. verbrannt), feinsandig gemagert, geglättet (z. T. verzogen). Erh.H. 4,7 cm.

98. Randfragment w. o. Braunschwarzer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3,5 cm.

99. Randfragment w. o. Rötlich brauner Ton, feinsandig gemagert, unregelmäßig geglättet. Erh.H. 4,9 cm.

100. Randfragment w. o. Feine Rille an der Innenseite. Hellbrauner Ton, feinsandig gemagert, unregelmäßig geglättet. Erh.H. 3,2 cm.

101. Randfragment mit gerade abgestrichenem Mundsaum. Rundliche Schulter. Grauer Ton, grobsandig gemagert, schlecht geglättet. Erh.H. 4,7 cm.

102. Randfragment mit schräg nach innen abgestrichenem Mundsaum. Flache rundliche Schulter. Rötlich grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 4,9 cm.

103. Randfragment mit gerade abgestrichenem Mundsaum. Braungrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 5,8 cm.

104. Randfragment w. o. Grauer Ton (z. T. verbrannt), feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 5 cm.

105. Randfragment w. o. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3,5 cm.

106.–119. Randfragmente mit Mundsaumsonderformen. Alle aus feinsandig gemagertem Ton mit geglätteter Oberfläche.

Abb. 54

1. Randfragment mit nach außen gezogenem Mundsaum und aufgesetzter Leiste auf dem Hals. Gelblich grauer Ton, grobsandig gemagert, geglättet (Glättungsbahnen). Rek.Dm. 26 cm.

2. Randfragment mit nach außen gezogenem Mundsaum. Hellbrauner Ton, grobsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 2,4 cm.

3. Rand- und Wandfragment mit pilzartig verdicktem Mundsaum und aufgesetzter Leiste auf dem Hals. Rötlicher Ton, grobsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 7,5 cm.

4. Randfragment mit leicht verdicktem, rundlichem Mundsaum und aufgesetzter Leiste auf dem Hals. Dunkelgrauer Ton, grobsandig gemagert, geglättet (vertikale Glättungsbahnen). Erh.H. 6,4 cm.

5. Randfragment mit rundlichem Mundsaum und zwei aufgesetzten Leisten auf Hals- und Schulter. Rötlich grauer Ton, grobsandig gemagert, schlecht geglättet (unregelmäßige Glättungsbahnen). Erh.H. 7,6 cm.

6. Wandfragment mit aufgesetzter Leiste. Dunkelgrauer Ton, grobsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 5,4 cm.

7. Wandfragment w. o. Gelblich grauer Ton, grobsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 6,6 cm.

8. Randfragment mit rundlichem Mundsaum und aufgesetzter Leiste auf dem Hals. Rötlich grauer Ton, grobsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 4,2 cm.

9. Wandfragment mit aufgesetzter Leiste. Braungrauer Ton, grobsandig gemagert, schlecht geglättet. Erh.H. 4,2 cm.

10. Wandfragment w. o. Rötlich grauer Ton, grobsandig gemagert, geglättet (schräge Strichrauhung). Erh.H. 4,5 cm.

11. Randfragment mit verdicktem, gerade abgestrichenem Mundsaum und aufgesetzter Leiste auf dem Hals. Rötlich brauner Ton, grobsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 5 cm.

12. Randfragment mit vertikaler Kerbreihe an Mundsaum und Halsleiste. Dunkelgrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3 cm.

13. Wandfragment mit aufgesetzter Leiste. Gelblich grauer Ton, grobsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 6,1 cm.

14. Wandfragment mit zwei aufgesetzten Leisten. Grauer Ton, grobsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 9,8 cm.

15. Randfragment mit nach außen gezogenem Mundsaum und Knubbenleiste auf dem Hals. Grauer Ton, grobsandig gemagert, schlecht geglättet. Erh.H. 4,5 cm.

16. Randfragment mit rundlichem Mundsaum und aufgesetzter Leiste auf dem Hals. Grauer Ton, grobsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 4 cm.

17. Randfragment w. o. Dunkelgrauer Ton, grobsandig gemagert, geglättet (Glättungsbahnen). Erh.H. 4,7 cm.

18. Wandfragment mit Fingertupfenleiste. Rötlich brauner Ton, grobsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 4,3 cm.

19. Wandfragment w. o. Brauner Ton, grobsandig gemagert, schlecht geglättet. Erh.H. 3,2 cm.

20. Wandfragment mit Fingernageleindrücken. Braungrauer Ton, grobsandig gemagert, schlecht geglättet. Erh.H. 7,5 cm.

21. Wandfragment mit Fingernageleindrücken auf Leiste. Hellbrauner Ton, grobsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3,9 cm.

22. Randfragment mit Fingereindrücken am nach außen gezogenen Mundsaum. Fingertupfenleiste auf dem Hals Rötlich brauner Ton, grobsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 5 cm.

23. Wandfragment mit aufgesetzter, eingedellter Leiste. Grauschwarzer Ton, grobsandig gemagert, kaum geglättet. Erh.H. 5 cm.

24. Randfragment mit gerade abgestrichenem, verdicktem Mundsaum und unregelmäßig eingedellter Halsleiste. Griffzapfen auf der Schulterzone. Rötlich grauer Ton, grobsandig gemagert, schlecht geglättet. Erh.H. 6 cm.

25. Randfragment mit gewelltem Mundsaum. Flache Leiste mit unregelmäßigen Fingernageleindrücken auf dem Hals. Rötlich brauner Ton, grobsandig gemagert, kaum geglättet. Erh.H. 6,3 cm.

26. Randfragment mit Fingertupfenabdrücken am verdickten Mundsaum. Grauschwarzer Ton, grobsandig gemagert, kaum geglättet. Erh.H. 5,8 cm.

27. Randfragment mit gerade abgestrichenem Mundsaum und Halsleiste mit Fingernagelkerben. Hellroter Ton, grobsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 4,5 cm.

28. Randfragment mit gerade abgestrichenem, schräg gekerbtem Mundsaum und rundlich ausladender Schulter.

Graubrauner Ton, grobsandig gemagert, schlecht geglättet. Rek.Dm. 12 cm.

29. Randfragment mit Fingereindrücken an der Mundsauminnenseite und schmaler Halsleiste. Braungrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3 cm.

30. Randfragment mit schräg zueinander gestelltem Riefenmuster auf der Mundsaumseite. Hellbraunner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3,6 cm.

31. Wandfragment mit schräger Einstichreihe. Brauner Ton, grobsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 2,8 cm.

32. Wandfragment mit unregelmäßiger, schräger Einstichreihe. Hellrötlich grauer Ton, grobsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 2,4 cm.

33. Wandfragmente mit eingestempelter Wasservogelreihe und Kannelur. Braungrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 7 cm.

34. Wandfragment mit vertikal gekerbter Leiste. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 2,8 cm.

35. Wandfragment mit feinen schräg eingestochenen Kerbreihen. Hellroter Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 2,8 cm.

36. Randfragment mit rundlichem Mundsaum. Feine Rillen und doppelt eingeritzes Zick-Zack-Band auf dem Hals. Hellbrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 2,8 cm.

37. Randfragment mit rundlichem Mundsaum und verzweigter Leistenzier. Hellrötlicher Ton, grobsandig gemagert, schlecht geglättet. Erh.H. 4,3 cm.

38. Wandfragment mit linearem und unregelmäßig geschwungenem Riefenmuster. Dunkelgrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 5 cm.

39. Randfragment mit s-förmig verlaufender, kräftig gerippter Wandung. Hellroter Ton mit gründlich glasierter Oberfläche. Erh.H. 2,6 cm.

40. Wandfragment mit schräger Kerbreihe und eingestempeltem Muster in Form von dreifach ineinander gestellten V-Zeichen. Grauschwarzer Ton, feinsandig gemagert, gut geglättet. Erh.H. 4,1 cm.

41. Lanzenspitze mit durchlaufender Tülle und hoch angesetzten Nietlöchern. Birnenförmiges Blatt mit abgesetzten Schneiderändern und Spuren einer Nachschärfung. Bronze, dunkelgrün glänzende Patina. L. 24,5 cm. Tüllendm. 3 cm.

42. Randfragment mit wulstig nach außen umgeschlagenem Mundsaum. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet (Drehscheibenspuren an Innen- und Außenseite). Erh.H. 4,7 cm.

43. Wandfragment mit Kreisrillen. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 1,1 cm.

44. Wandfragment mit eingedrücktem Wellenbandmuster. Braungrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 4 cm.

Abb. 55

1. Schüssel mit gegenständig angebrachten Grifflappen am Schulterumbruch. Ebene Standfläche. Rötlich brauner Ton, feinsandig gemagert, gut geglättet (Stellenweise Politurglanz). M.Dm. 40 cm., B.Dm. 20 cm. H. 14 cm.

2. Gefäß mit rundlichem Wandumbruch. Schräg gestempelte Kerbreihe und eingestempeltes Tannenzweigmuster auf dem kannelierten Hals. Wellig gekerbte Griffleiste am Schulterumbruch. Braungrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 40 cm.

Abb. 56

1. Randfragment kannelierter Halszone. Rötlich brauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 29 cm.

2. Randfragmente w. o. Rötlich brauner Ton, feinsandig gemagert, gut geglättet. Rek.Dm. 24 cm.

3. Rand- und Wandfragmente w. o. Der schräg gekerbte Mundsaum ist an zwei Stellen perforiert. Schräg gekerbte Wandleiste in der Gefäßmitte. Hellgrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet (das ganze Gefäß ist stark verzogen und verglüet). Rek.Dm. 17 cm.

4. Randfragment mit kannelierter Hals- Schulter-Zone. Schräge Kerbreihe am Wandumbruch. Brauner Ton (z. T. verbrannt), feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 22 cm.

5. Randfragment mit schräg gestempelter Kerbreihe auf Halsleiste und Mundsaum. Graubrauner Ton, feinsandig gemagert, gut geglättet. Erh.H. 4 cm.

6. Randfragment mit schräg gestempelter Kerbreihe auf Halsleiste und Mundsaum. Braungrauer Ton, feinsandig gemagert, gut geglättet. Rek.Dm. 24 cm.

Abb. 57

1. Randfragment mit schräg gewelltem Mundsaum und kannelierter Halszone. Brauner Ton (Brandflecken), feinsandig gemagert, geglättet (Glättungsbahnen). Rek.Dm. 19 cm.

2. Randfragmente einer Schüssel mit schräg gewelltem Mundsaum, gerilter Halszone und rundlichem Wandumbruch. Rotbrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 25 cm.

3. Randfragmente mit wellig schräg gestempelter Kerbreihe am Mundsaum. Kannelierte Halszone. Dunkelbrauner Ton (Rußflecken), feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 26 cm.

4. Randfragment einer Schüssel mit großen, schräggestellten ovalen Einkerbungen auf Mundsaum und Wandumbruchleiste. Kannelierte Halszone. Dunkelbrauner Ton (Rußflecken), feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 28 cm.

5. Randfragment mit schräg gewelltem Mundsaum und kannelierter Halszone. Lederbrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 2,4 cm.

6. Randfragment w. o. kannelierte Halszone. Rotbrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 1,6 cm.

7. Randfragment w. o. Brauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 2,5 cm.

8. Randfragment w. o. Dunkelgrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3 cm.

9. Randfragment mit partiell schräg eingekerbtem Mundsaum und kannelierter Halszone. Braungrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3 cm.

10. Randfragment mit wellig schräg gekerbtem Mundsaum und kannelierter Halszone. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3,5 cm.

11. Randfragment w. o. Rötlicher Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3,3 cm.

12. Randfragment mit schräg gekerbtem Mundsauminnenrand und kannelierter Halszone. Lederbrauner Ton, feinsandig gemagert, gut geglättet. Erh.H. 3,3 cm.

13. Randfragment mit kannelierter Halszone. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3,5 cm.

14. Randfragment w. o. Braunroter Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3,8 cm.

15. Randfragment mit kannelierter Halszone und schräg gestelltem Stempelmuster am Mundsaum. Hellgrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet (stark verglutet und verzogen). Erh.H. 4,9 cm.

Abb. 58

1. Randfragmente mit schräg gekerbtem Mundsaum. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 19 cm.

2. Randfragment w. o. Graubrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 7 cm.

3. Randfragment mit wellig schräg gekerbtem Mundsaum. Graubrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 14 cm.

4. Randfragment mit schräg gestempelter Kerbreihe am Mundsaum. Hellbrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 1,5 cm.

5. Randfragment mit schräg gekerbtem Mundsaum. Grauer Ton (z. T. verbrannt), feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 1,5 cm.

6. Randfragment w. o. Hellbrauner Ton (Stark verglutet), feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 2,5 cm.

7. Randfragment w. o. Dunkelgrauer Ton, feinsandig gemagert, gut geglättet. Erh.H. 2,2 cm.

8. Randfragment mit schräg gestempelter Kerbreihe am Mundsaum. Lederbrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 2,4 cm.

9. Randfragment mit schräg gekerbtem Mundsaum. Lederbrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 2,8 cm.

10. Randfragment mit wellig schräg gekerbtem Mundsaum. Brauner Ton, feinsandig gemagert, gut geglättet. Erh.H. 2,2 cm.

11. Randfragment mit schräg gekerbtem Mundsaum. Hellbrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 2,8 cm.

12. Randfragment mit wellig schräg gekerbtem Mundsaum. Gelblich grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 2,6 cm.

13. Randfragment mit schräg gekerbtem Mundsaum. Hellbrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 2,5 cm.

14. Randfragment w. o. Hellbrauner Ton, feinsandig gemagert, gut geglättet. Erh.H. 2,1 cm.

15. Randfragment w. o. Die Kerbrillen laufen an der Halsinnenseite weiter. Lederbrauner Ton, feinsandig gemagert, gut geglättet. Erh.H. 2,4 cm.

16. Randfragment mit schräg gestempelter Kerbreihe am Mundsauminnenrand. Dunkelgrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 2 cm.

17. Randfragment mit wellig gekerbtem Mundsaum. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet (z. T. verglutet). Erh.H. 1,7 cm.

18. Randfragment mit schräg gestempelter Kerbreihe am Mundsaum. Rotbrauner Ton, feinsandig gemagert, gut geglättet. Erh.H. 2,3 cm.

19. Randfragment mit schräg gekerbtem Mundsaum. Braungrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 1,8 cm.

20. Randfragment w. o. Braungrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 2,2 cm.

21. Randfragment mit wellig schräg gekerbtem Mundsaum. Dunkelbrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 1,3 cm.

22. Randfragment mit schräg gekerbtem Mundsaum. Lederbrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 1,6 cm.

23. Randfragment w. o. Rötlich brauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet (Glättungsbahnen). Erh.H. 2 cm.

24. Randfragment w. o. Dunkelgrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 2,1 cm.

25. Randfragment mit schräg gestempelter Kerbreihe am Mundsaum. Lederbrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3,2 cm.

26. Randfragment w. o. Braunrötlicher Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 4 cm.

27. Randfragment w. o. Rötlich brauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3 cm.

28. Randfragment mit schräg gekerbtem Mundsaum. Dunkelgrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 4,5 cm.

Abb. 59

1. Randfragment einer Schale mit Randschneppe und kantigem Wandumbruch. Schräg zueinander gestelltes, lineares Riefenmuster und abgewinkelte Leistenzier auf Hals und Schulter. Dunkelgrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 5 cm.

2. Randfragment einer Schale mit kantigem Wandumbruch. Schräg zueinander gestelltes, lineares Riefenmuster und gestempelte Kerbreihe auf Hals und Schulter. Zwei schräg verlaufende, gekerbte Leisten unterhalb des Wandumbruchs. Hellbrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 4,2 cm.

3. Randfragment einer Schale mit kantigem Wandumbruch. Schräg zueinander gestelltes, lineares Riefenmuster auf Hals und Schulter. Dunkelgrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 5 cm.

4. Randfragment einer Schale mit kantigem Wandumbruch. Gelblich grauer Ton (Brandflecken), feinsandig gemagert, gut geglättet. Erh.H. 3,6 cm.

5. Randfragment einer Schale mit kantigem Wandumbruch. Eingerieftes Muster von ineinander gestellten, offenen Dreiecken und Einstichreihe auf Hals und Schulter. Hellbrauner Ton (Rußstellen), feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. ca. 14 cm.

6. Randfragmente mit Girlandenleiste. Hellrötlicher Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Rek.Dm. 24 cm.

7. Wandfragment mit schräg gekerbter Girlandenleiste. Braunroter Ton (Brandflecken), feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3,7 cm.

8. Wandfragment mit Girlandenleiste und Knubbe. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3,5 cm.

9. Wandfragment mit Girlandenleiste. Hellroter Ton, grobsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3,5 cm.

10. Wandfragment w. o. Dunkelgrauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 5,5 cm.

11. Wandfragment w. o. Grauer Ton (z. T. verbrannt), feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 8,8 cm.

12. Wandfragment w. o. Lederbrauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Erh.H. 3,8 cm.

13. Wandfragment w. o. Braungrauer Ton, feinsandig gemagert, gut geglättet. Erh.H. 6 cm.

14. Rand- Wandfragment einer Schüssel mit schräg gekerbter Girlandenleiste und schräg gekerbtem Mundsaum. Rötlich brauner Ton, feinsandig gemagert, geglättet (z. T. verglutet). Rek.Dm. 29 cm.

Abb. 60

1. Nagelkopfnadel mit abgesetztem, fein gezähntem Rand. Bronze, dunkelgrün patiniert, teilweise glänzend. L. 11,6 cm.

2. Nagelkopfnadel mit geknicktem Schaft. Der Kopfrand ist durch eine feine Rille abgesetzt (stark abgegriffen). Bronze, fleckig grün patiniert. L. 10,2.

3. Kugelkopfnadel mit geknicktem Schaft. Die ritzverzierte Halszone zeigt auf fünf Zonen aufgeteiltes Linienband- und Tannenzweigmuster. Bronze, fleckig grün patiniert. L. 11,8 cm.

4. Nadelfragment mit gebogenem Schaft. Bronze, fleckig grün patiniert. Erh.L. 7 cm.

5. Nadelfragment mit gebogenem Schaft. Bronze, fleckig grün patiniert. Erh.L. 8,5 cm.

6. Nadelfragment (Schaftteil). Bronze, dunkelgrün patiniert. Erh.L. 4,5 cm.

7 . Nadelfragment (Fibelteil). Bronze, patiniert. Erh.L. 4,2 cm.

8. Nadelfragment (Fibelteil) mit wellenförmigem Knick. Bronze, patiniert. Erh. L. 5 cm.

9. Fragment eines Stiftes (Nadel). Im Querschnitt rund. Bronze, dunkelgrün patiniert. Erh.L. 3,7 cm.

10. Fragment eines Stiftes mit leicht verdicktem Ende. Im Querschnitt rund. Bronze, patiniert. Erh.H. 3,2 cm.

11. Fragment eines schmalen, bandförmigen Stiftes. Bronze, patiniert. Erh.L. 2,3 cm.

12. Fragment eines Vierkantstiftes mit spitzem Ende. Bronze, patiniert. Erh.L. 6,3 cm.

13. Fragment eines fein tordierten Stiftes (Fibelbügel). Bronze, patiniert. Erh.L. 1,1 cm.

14. Fragment einer Dolch- oder Lanzenspitze mit Mittrat. Bronze, patiniert. Erh.L. 1,1 cm.

15. Ringlein, offen. Im Querschnitt flachoval. Bronze, patiniert. Ä.Dm. 1,5 cm.

16. Ringlein, offen. Im Querschnitt rund. Bronze, patiniert. Ä.Dm. 1,7 cm.

17. Bronzeknopf mit annähernd quadratischer Scheibe und gestauchtem Stachel. Bronze, patiniert. L. 0,5 cm.

18. Bommel, stark gequetscht, mit kleiner Aufhängöse. Bronze, patiniert. Dm. ca. 1,5 cm.

19. Violinbogenfibel mit hochgezogenem Knie und tordiertem Bügel. Nadel abgebrochen. Bronze, dunkelgrün patiniert. Erh.L. 5,6 cm.

20. Fragment einer Spirale aus profiliertem Bronzedraht, im Querschnitt dreieckig (Fibelteil) Erh.L. 3,5 cm.

21. Fragment einer Siebplatte aus dünnem Bronzeblech, patiniert. Erh.L. 4,4 cm.

22. Angelhaken mit bandförmig aufgerolltem Ösenende. Bronze, patiniert. L. 4 cm.

23. Kleiner Meißel mit vierkantigem Schaft und verschlagenem Kopf. Bronze, patiniert. L. 3,7 cm.

24. Länglich schmaler Beschlag mit zwei Nietlöchern. Die Oberfläche ist in Treibtechnik durch eine Punktreihe und Kreisfelder verziert. Bronze, patiniert. L. 4,2 cm.

25. Fragmente eines bandförmigen, gebogenen Bronzebleches mit drahtförmigem Fortsatz. Feine Längsrillen mit Ritzmuster an der Außenfläche. Erh.L. 4,6 cm.

Abb. 61

1.–10. Keramikscheibchen. Grauer Ton, feinsandig gemagert, geglättet. Mittl.Dm. 1: 4,4 cm, 2: 2,5 cm, 3: 3 cm, 4: 2,6 cm, 5: 3,5 cm, 6: 4 cm, 7: 4,4 cm, 8: 4,5 cm, 9: 5 cm, 10: 7 cm.

11. Bearbeiteter Rippenknochen mit unregelmäßig gezähnter Kante. L. 15,5 cm.

12. Bearbeiteter Rippenknochen w. o. mit linearer Ritzung. L. 9,3 cm.

13. Bearbeiteter Röhrenknochen mit eingeschnittenem und zugeschliffenem Ende. L. 14,8 cm.

14. Bearbeiteter Röhrenknochen. Spitze abgebrochen. L. 14 cm.

15. Bearbeiteter Rippenknochen (Fragment). Erh.L. 10 cm.

16. Röhrenknochen (Fragment) mit Bearbeitungsspuren an einem Ende. L. 7,5 cm.

17. Röhrenknochen mit abgeschnittenen Enden. L. 3,2 cm.

18. Knochenspitze mit schräg abgeschnittenem Ende. L. 3,9 cm.

19. Rundstäbchen aus poliertem Bein (Fragment). Leicht verjüngtes Ende mit drei Zonen von parallel umlaufenden, fein eingeritzten Linienbändern verziert. Erh. L. 9,3 cm, Dm. 0,5 cm.

20. Knochenstäbchen mit konkav ausgespartem bzw. abgeschrägtem Ende. Im Querschnitt rechteckig. L. 4 cm.

21. Knochenstäbchen w. o.

22. Knochenstäbchen (Fragment) mit konkav ausgespartem Ende. Im Querschnitt rechteckig. Erh.L. 3,1 cm.

23. Bearbeiteter Röhrenknochen (Fragment) mit scharf profilierten Kanten. Erh.L. 3,9 cm.

24. Schiffchenartig zugeschliffener Röhrenknochen mit konkav ausgeschnittenem Ende. L. 2,5 cm.

25. Flacher, pyramidenförmiger Knopf aus poliertem Bein. Achsiales Bohrloch. L. 1,5 cm.

26. Knochengerät in spitzrhombischer Form mit zentraler, kreisrunder Perforation und längs facettierter Außenfläche. L. 6,5 cm.

27. Röhrenknochen (Fragment) mit schräg abgeschnittenem und zugeschliffenem Ende. Erh.L. 3,6 cm.

28. Eberzahn mit zugeschliffenem Ende und abgeschrägter Basis. L. 5,7 cm.

29. Länglicher Glättstein aus blaugrauem kristallinem Schiefer. L. 5,7 cm.

30. Fragment eines geschliffenen Steingerätes aus grauem Glimmerschiefer. Triangulärer Querschnitt. Erh.L. 4 cm.

31. Länglich dreieckiges Schiefersteinfragment aus grauer Quarzit mit deutlich abgenutzten Schleifrändern. Im Querschnitt rechteckig. Erh.L. 10,3 cm.

Abb. 64

1. Ovaler Schlagstein mit abgenutzten Enden aus grau-weiß geschiefertem Gneis. L. 11,8 cm.

2. Ovaler Schlagstein w. o. aus gelblich weißem Quarz. L. 11,5 cm.

3. Ovaler Klopf- und Reibstein w. o. L. 11,9 cm.

4. Ovaler Schlagstein mit abgenutzten Enden aus blaugrauem Schiefer. L. 9,8 cm.

5. Kugelförmiger Schlagstein aus grau-violett gesprenkeltem Porphyr. Dm. ca. 5,5 cm.

6. Spitzovaler Schlagstein (Fragment) mit abgenutztem Ende aus dunkelgrauem Porphyr. Erh.L. 7,4 cm.

7. Ovaler Schlagstein w. o. aus gelblich grauem Gneis. L. 14,5 cm.

8. Ovaler Schlagstein w. o. L. 11,5 cm.

9. Ovaler Schlagstein mit abgenutztem Ende aus dunkelgrauem kristallinen Schiefer. L. 15 cm.

10. Quaderförmiger Schleifstein aus hellbraunem Calcit. L. 10,7 cm.

Abb. 65

1. Lamelle aus rostbraunem Silex, ohne Retusche. L. 3 cm.

2. Kurzer Absplß aus rotbraunem Silex. Feinretusche an der sinistrolateralen Kante. L. 1,6 cm.

3. Lamelle aus rostbraunem Silex. Ausssplitterungen an beiden Kanten. L. 2,5 cm.

4. Länglicher Absplß aus graubraunem Silex. Feine Ausssplitterung an der sinistrolateralen Kante. L. 2 cm.

5. Kurzer Absplß aus rotbraunem Silex. L. 1,8 cm.

6. Klingenfragment aus schwarzem, glänzendem Silex. Bilaterale Kantenretusche. Erh.L. 1,7 cm.

7. Lamelle aus senffarbenem Silex. Feine Perlretusche an der dextrolateralen Kante. L. 2,5 cm.

8. Klingenfragment aus grauem Silex, ohne Kantenretusche. Erh.L. 1,7 cm.

9. Kurzer Absplß aus rotbraunem Silex. L. 1,3 cm.

10. Viereckiger Abschlag aus graubraun gemasertem Silex. Perlretusche an der dextrolateralen Kante. L. 1,8 cm.

11. Klingenfragmet aus rostbraunem Silex. Partielle Perlretusche an der sinistrolateralen Kante. L. 1,8 cm.

12. Rundlicher Kratzer aus braunrotem Silex. Durchgehende steile Kantenretusche. Mittl.Dm. 2 cm.

13. Ovaler Abschlag aus dunkelrotem Silex. Partielle Gebrauchsretusche. L. 3,7 cm.

14. Länglicher Abschlag aus rötlichem Silex. Partielle Retusche an der sinistrolateralen Kante. L. 3,5 cm.

15. Länglicher Abschlag aus dunkelbraunem Silex. Spitze abgebrochen. L. 4,1 cm.

16. Kielkratzer aus braunem Silex. Lamellare Stirnretusche. L. 4 cm.

17. Länglich dreieckiger Absplitß aus braunem Silex. L. 2,9 cm.

18. Triangulärer Absplitß aus dunkelbraunem Silex. L. 2,8 cm.

19. Kleiner Restkern aus braunem Silex. L. 2,8 cm.

20. Kleiner Meißel aus geschliffenem, schwarzgrünem Serpentin. Bearbeitungsspuren an der rechten Bahn. L. 3,6 cm.

Abb. 66

1. Ringförmiges Tongewicht mit drei Fadenkerben. Hellgelber Ton, mit Sand gemagert. Ä.Dm. 10,2 cm, i.Dm. 2,1 cm. H. 4,5 cm.

2. Ringförmiges Tongewicht. Hellgelber Ton, mit Grobsand gemagert. Ä.Dm. 11,2 cm, i.Dm. 3,7 cm, H. 4,8 cm.

3. Ringförmiges Tongewicht. Rötlich gelber Ton, mit Feinsand gemagert. Ä.Dm. 10,2 cm, i.Dm. 1,9 cm, H. 4 cm.

4. Ringförmiges Tongewicht mit Fadenkerbe. Gelblich grauer Ton, mit Grobsand gemagert. Ä.Dm. 10,3 cm, i.Dm. 2,5 cm. H. 3,9 cm.

5. Ringförmiges Tongewicht (Fragment). Gelblich grauer Ton, mit Grobsand und organischen Resten gemagert. Ä.Dm. 10,1 cm, i.Dm. 2,9 cm, H. 6,3 cm.

6. Ringförmiges Tongewicht (Fragment). Braun gelblicher Ton, mit Grobsand gemagert. Ä.Dm. 12 cm, i.Dm. 3,3 cm, H. 5,6 cm.

7. Ringförmiges Tongewicht (Fragment) mit Fadenkerbe. Hellbrauner Ton (dünklere Brandflecken), mit Grobsand gemagert. Ä.Dm. 9,7 cm, i.Dm. 2,8 cm, H. 4,8 cm.

8. Ringförmiges Tongewicht (Fragment). Gelblich brauner Ton, mit Grobsand gemagert. Ä.Dm. 10,3 cm, i.Dm. 1,9 cm, H. 4,5 cm.

9. Ringförmiges Tongewicht (Fragment). Braungelber Ton, mit Feinsand gemagert. Ä.Dm. 10 cm, i.Dm. 2,6 cm, H. 5 cm.

10. Ringförmiges Tongewicht (Fragment) mit Fadenkerbe. Gelblicher Ton (dunkle Brandflecken) mit Grobsand gemagert. Ä.Dm. 8,5 cm, i.Dm. 1,5 cm, erh.H. 5 cm.

11. Ringförmiges Tongewicht (Fragment) mit breiter Fadenkerbe. Gelblicher Ton, mit Grobsand gemagert. Ä.Dm. 9 cm, i.Dm. 1,8 cm, erh.H. 4,2 cm.

12. Ringförmiges Tongewicht (Fragment) mit Fadenkerbe. Hellbrauner Ton (dunkle Brandflecken), mit Grobsand gemagert. Ä.Dm. 9 cm, i.Dm. 1,5 cm, erh.H. 4,6 cm.

13. Ringförmiges Tongewicht (Fragment). Gelblich hellroter Ton, mit Grobsand gemagert. Ä.Dm. 10 cm, i.Dm. 2,5 cm, H. 5,2 cm.

14. Ringförmiges Tongewicht (Fragment). Gelblich hellbrauner Ton, mit Feinsand gemagert. Ä.Dm. 8,9 cm, i.Dm. 2,6 cm, H. 5,5 cm.

15. Ringförmiges Tongewicht (Fragment) mit feiner Fadenkerbe und Ritzlinie. Gelblich hellbrauner Ton, mit Grobsand gemagert. Ä.Dm. 9 cm, i.Dm. 1,8 cm, H. 5,1 cm.

16. Ringförmiges Tongewicht (Fragment) mit Fadenkerbe. Gelblich hellbrauner Ton, mit Grobsand gemagert. Ä.Dm. 8,5 cm, i.Dm. 1,5 cm, H. 5,4 cm.

17. Ringförmiges Tongewicht (Fragment). Hellgelber Ton, mit Grobsand gemagert. Ä.Dm. 11 cm, i.Dm. 2,8 cm, erh.H. 4 cm.

18. Ringförmiges Tongewicht (Fragment). Gelblich hellbrauner Ton, mit Grobsand gemagert. Ä.Dm. 8 cm, i.Dm. 1,5 cm, H. 6 cm.

19. Ringförmiges Tongewicht (Fragment). Gelblich hellbrauner Ton, mit Grobsand gemagert. Ä.Dm. 10 cm, i.Dm. ca. 2,5 cm, erh.H. 3,7 cm.

20. Ringförmiges Tongewicht (Fragment) mit Fadenkerbe. Gelblicher Ton, mit Grobsand gemagert. Ä.Dm. 9 cm, i.Dm. 1,6 cm, erh.H. 2,6 cm.

21. Ringförmiges Tongewicht (Fragment). Hellbrauner Ton, mit Grobsand gemagert. Ä.Dm. 9 cm, i.Dm. 1,5 cm, erh.H. 4 cm.

22. Ringförmiges Tongewicht (Fragment). Rötlich gelber Ton, mit Feinsand gemagert. Ä.Dm. 9,6 cm, i.Dm, 1,8 cm, H. 4,3 cm.

23. Ringförmiges Tongewicht (Fragment). Gelblich hellbrauner Ton, mit Feinsand gemagert. Ä.Dm. 10 cm, i.Dm. 1,6 cm, H. 4,3 cm.

24. Ringförmiges Tongewicht (Fragment) mit zwei Fadenkerben. Gelblich hellbrauner Ton, mit Grobsand gemagert. Ä.Dm. 12 cm, i.Dm. 2,7 cm, H. 5,9 cm.

25. Ringförmiges Tongewicht (Fragment) mit Fadenkerbe und linearen Ritzungen. Gelblich hellbrauner Ton, mit Feinsand gemagert. Ä.Dm. 9,5 cm. i.Dm. 1,9 cm, H. 3,9 cm.

26. Ringförmiges Tongewicht (Fragment). Hellbrauner Ton, mit Grobsand gemagert. Ä.Dm. 10 cm, i.Dm. 2,7 cm, H. 4,8 cm.

27. Ringförmiges Tongewicht (Fragment) mit linearen Ritzungen. Gelblich hellbrauner Ton, mit Grobsand gemagert. Ä.Dm. 11,2 cm, i.Dm. 2 cm, H. 4 cm.

28. Ringförmiges Tongewicht (Fragment) mit Fadenkerbe. Gelblicher Ton, mit Grobsand gemagert. Ä.Dm. 9,8 cm, i.Dm. 1,8 cm, H. 4,1 cm.

29. Ringförmiges Tongewicht (Fragment). Gelblich hellbrauner Ton, mit Grobsand gemagert. Ä.Dm. 10 cm, i.Dm. 2,6 cm, H. 5,1 cm.

30. Ringförmiges Tongewicht (Fragment) mit linearen Ritzungen. Gelblich hellbrauner Ton, mit Grobsand gemagert. Ä.Dm. 11,4 cm, i.Dm. 2,7 cm, H. 4,6 cm.

31. Ringförmiges Tongewicht (Fragment) mit Fadenkerbe. Gelblich hellbrauner Ton, mit Grobsand gemagert. Ä.Dm. 12,2 cm, i.Dm. 4 cm, H. 5,5 cm.

32. Ringförmiges Tongewicht (Fragment) mit Fadenkerbe. Gelblich hellbrauner Ton, mit Grobsand gemagert. Ä.Dm. 9,5 cm, i.Dm. 1,4 cm, H. 4,2 cm.

33. Ringförmiges Tongewicht (Fragment) mit zwei breiten Fadenkerben. Hellgelblicher Ton, mit Grobsand gemagert. Ä.Dm. 10 cm, i.Dm. 2,1 cm, H. 5 cm.

34. Ringförmiges Tongewicht (Fragment). Gelblich grauer Ton, mit Grobsand gemagert. Ä.Dm. 11 cm, i.Dm. 3,21 cm, H. 5 cm.

35. Ringförmiges Tongewicht (Fragment) mit Fadenkerbe. Gelblich grauer Ton (dunkle Brandflecken), mit Grobsand gemagert. Ä.Dm. 12 cm, i.Dm. 2,5 cm, erh.H. 3,5 cm.

36. Ringförmiges Tongewicht (Fragment). Rötlich hellbrauner Ton, mit Grobsand gemagert. Ä.Dm. 14 cm, i.Dm. 3,8 cm, erh.H. 4,2 cm.

37. Ringförmiges Tongewicht (Fragment). Hellgelblicher Ton (dunkle Brandflecken), mit Grobsand gemagert. Ä.Dm. ca. 15 cm, i.Dm, 3,6 cm, erh.H. 4,2 cm.

38. Ringförmiges Tongewicht (Fragment) mit linearen Ritzungen. Gelblich grauer Ton (dunkle Brandflecken), mit Grobsand gemagert. Ä.Dm. ca. 12 cm, i.Dm. ca. 2,8 cm, erh.H. 5,2 cm.

39. Ringförmiges Tongewicht (Fragment). Hellbrauner Ton, mit Grobsand und Kalk gemagert. Ä.Dm. 15,5 cm, i.Dm. ca. 5 cm, H. 6 cm.

40. Ringförmiges Tongewicht (Fragment). Gelblich grauer Ton, mit Grobsand und Kalk gemagert. Ä.Dm. ca. 14 cm, i.Dm. ca. 4 cm, H. 5,6 cm.

41. Ringförmiges Tongewicht (Fragment). Gelblich hellbrauner Ton, mit Grobsand gemagert. Ä.Dm. ca. 17 cm, i.Dm. ca. 6 cm, H. 6 cm.

Abb. 67

1. Ringförmiges Tongewicht (Fragment) mit breiter Fadenkerbe. Gelblich hellbrauner Ton, mit Grobsand gemagert. Ä.Dm. 15 cm, i.Dm. 2,8 cm, erh.H. 6,4 cm.

2. Ringförmiges Tongewicht (Fragment). Grauer Ton (dunkle Brandflecken), mit Grobsand gemagert. Ä.Dm. 12 cm, i.Dm. 3,8 cm, H. 4,8 cm.

3. Ringförmiges Tongewicht (Fragment). Gelblich hellroter Ton, mit Grobsand gemagert. Ä.Dm. 10 cm, i.Dm. 3 cm, H. 5,1 cm.

4. Ringförmiges Tongewicht (Fragment) mit großer Fadenkerbe. Gelblich grauer Ton (dunkle Brandflecken), mit Grobsand gemagert. Ä.Dm. 16,5 cm, i.Dm. 5,5 cm, H. 6,4 cm.

5. Ringförmiges Tongewicht (Fragment) mit Fadenkerbe. Gelblich hellbrauner Ton, mit Grobsand gemagert. Ä.Dm. 12 cm, i.Dm. 4,3 cm, H. 4,5 cm.

6. Ringförmiges Tongewicht (Fragment). Gelblicher Ton (dunkle Brandflecken), mit Grobsand gemagert. Ä.Dm. ca. 20 cm, i.Dm. ca. 6,5 cm, erh.H. 5 cm.

7. Ringförmiges Tongewicht (Fragment). Grauer Ton, mit Grobsand gemagert. Ä.Dm. 12 cm, i.Dm. 2,6 cm, erh.H. 5,5 cm.

8. Zylinderförmiges Tongewicht (Fragment). Bräunlich grauer Ton (rauhe Oberfläche), mit Grobsand gemagert. Ä.Dm. ca. 11,5 cm, i.Dm. ca. 2,2 cm, H. 5,9 cm.

9. Zylinderförmiges Tongewicht (Fragment). Gelblich grauer Ton, mit Grobsand gemagert. Ä.Dm. 12 cm, i.Dm. ca. 2 cm, H. 6,1 cm.

10. Zylinderförmiges Tongewicht (Fragment). Gelblich hellbrauner Ton, mit Grobsand gemagert. Ä.Dm. 14 cm, i.Dm. ca. 3 cm, H. 6 cm.

11. Zylinderförmiges Tongewicht (Fragment). Hellrot gelblicher Ton, mit Grobsand gemagert. Ä.Dm. ca. 13 cm, i.Dm. ca. 2 cm, erh.H. 5 cm.

12. Zylinderförmiges Tongewicht (Fragment). Hellrötlich gelber Ton (dunkle Brandflecken), mit Grobsand gemagert. Ä.Dm. ca. 15 cm, i.Dm. ca. 3 cm, erh.H. 4,6 cm.

13. Pyramidenförmiges Tongewicht (Fragment). Hellrötlich brauner Ton, mit Grobsand gemagert. H. 9,2 cm.

14. Zylinderförmiges Tongewicht. Gelblich hellbrauner Ton, mit Grobsand gemagert. Ä.Dm. 11,5 cm, i.Dm. 2,2 cm, H. 6,5 cm.

15. Zylinderförmiges Tongewicht mit konzentrisch gerillten Seitenflächen. Bräunlich grauer Ton, mit Grobsand gemagert. Ä.Dm. 12 cm, i.Dm. 2,2 cm, H. 6,3 cm.

16. Flachzylindrisches Tongewicht mit zwei feinen, gegenständig angeordneten Fadenkerben. Grauer Ton (dunkle Brandflecken), mit Grobsand gemagert und gut geglättet. Ä.Dm. 5,6 cm, i.Dm. 0,9 cm, H. 2,5 cm.

17. Zylinderförmiges Tongewicht mit drei Fadenkerben. Gelblicher grauer Ton, mit Grobsand gemagert. Ä.Dm. 13,5 cm, i.Dm. 2,7 cm, H. 6 cm.

18. Zylinderförmiges Tongewicht mit breiter Fadenkerbe. Bräunlich grauer Ton, mit Grobsand gemagert. Ä.Dm. 13,5 cm, i.Dm. 1,2 cm, H. 6,3 cm.

19. Zylinderförmiges Tongewicht (Fragment) mit Fadenkerbe. Gelblich grauer Ton, mit Grobsand gemagert. Ä.Dm. 12 cm, i.Dm. 3 cm, H. 6 cm.

20. Zylinderförmiges Tongewicht (Fragment). Hellgelber Ton, mit Grobsand gemagert. Ä.Dm. 11 cm, i.Dm. 1,8 cm, H. 6,2 cm.

21. Zylinderförmiges Tongewicht (Fragment) mit zwei Fadenkerben. Hellgelblicher Ton, mit Grobsand gemagert. Ä.Dm. 9,7 cm, i.Dm. 2,7 cm, H. 6,3 cm.

22. Zylinderförmiges Tongewicht (Fragment). Hellgelblicher Ton, mit Grobsand gemagert. Ä.Dm. ca. 12 cm, i.Dm. ca. 2,4 cm, H. 5,7 cm.

23. Zylinderförmiges Tongewicht (Fragment). Hellrötlich brauner Ton, mit Grobsand gemagert. Ä.Dm. 12 cm, i.Dm. 3 cm, H. 5,8 cm.

24. Zylinderförmiges Tongewicht (Fragment). Hellgelber Ton, mit Grobsand gemagert. Ä.Dm. 12 cm, i.Dm. ca. 3 cm, H. 6,8 cm.

Abb. 68

1.–18. Fragmente barrenförmiger Tonblöcke mit trapezoidem Querschnitt. Orange rötlicher Ton, mit Grobsand gemagert. H. 11,8; 6,2; 3,8; 6,4; 12,3; 4; 7,3; 4; 4; 4; 12,5; 4; 8,2; 7,2; 9; 8,2; 9,8; 10 cm.

Abb. 69

1.–4. Fragmente barrenförmiger Tonblöcke mit trapezoidem Querschnitt. Orange rötlicher Ton, mit Grobsand gemagert. H. 10,5; 9,8; 9,2; 7,6 cm.

5. Fragment eines quaderförmigen Tonblockes. Lineares Ritzmuster. Gelblich grauer Ton, mit Grobsand gemagert. H. 4 cm.

6. Fragment eines barrenförmigen Tonblocks. Orange rötlicher Ton, mit Grobsand gemagert. H. 4,5 cm.

7. Fragment eines barrenförmigen Tonblocks. Oberfläche mit Grübchenreihen verziert. Rötlich brauner Ton, mit Grobsand gemagert. H. 4 cm.

8.–10. Fragmente barrenförmiger Tonblöcke mit trapezoidem Querschnitt. Orangerötlicher Ton, mit Grobsand gemagert. H. 6,3; 8; 4,8 cm.

11. Fragment eines quaderförmigen Tonblocks. Seilabdrücke in Form eines Gittermusters. Hellbrauner Ton, mit Feinsand gemagert. L. 6 cm.

12. Fragment eines quaderförmigen Tonblocks. Lineares Ritzmuster. Gelblich brauner Ton, mit Feinsand gemagert. L. 4,5 cm.

13. Fragment eines quaderförmigen Tonblocks. Oberfläche mit Grübchenreihen und eingeritztem Fischgrätmuster verziert. Rötlich brauner Ton, mit Grobsand gemagert. H. 7,7 cm.

Abb. 71

1.–35. Teile eines Tonrostes, meist mit Abdrücken von Verstrebungsgeflecht. Gelblich rotbrauner Ton, mit Grobsand gemagert. St. 2,8 bis 6,5 cm.

Abb. 72

1. Teil einer Lehmplatte mit aufgebogenem Rand. Grauer Ton (Brandflecken), mit Grobsand gemagert. St. 3,4 cm.

2., 5.–6. Randteile einer Tonkuppel, rötlich gelber Ton, mit Grobsand gemagert. Mitt.St. 2,5; 4; 2,8 cm.

3.–4. Wandteile einer Tonkuppel, Ton w. o. Mitt.St. 2,2; 3 cm.

Abb. 74

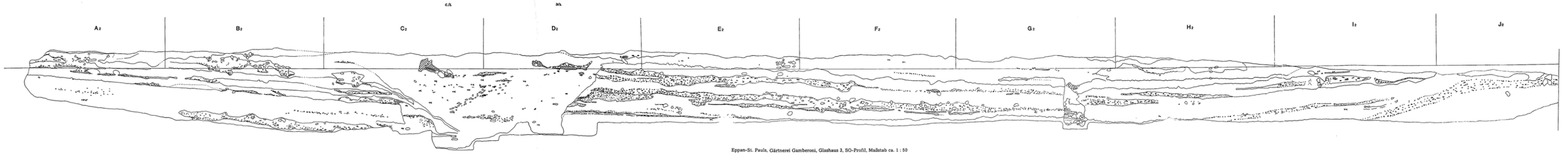
1.–27. Hüttenlehm mit triangulärem Querschnitt. Gelblich brauner Ton, mit Sand gemagert. L 3,2 bis 8,5 cm.

Anmerkungen

[1] R. Lunz, Archäologie Südtirols, Arch. hist. Forschungen in Tirol 7, 1981, 133–136. – G. Innerebner, Die Wallburgen Südtirols 2, 1976, 138–143.

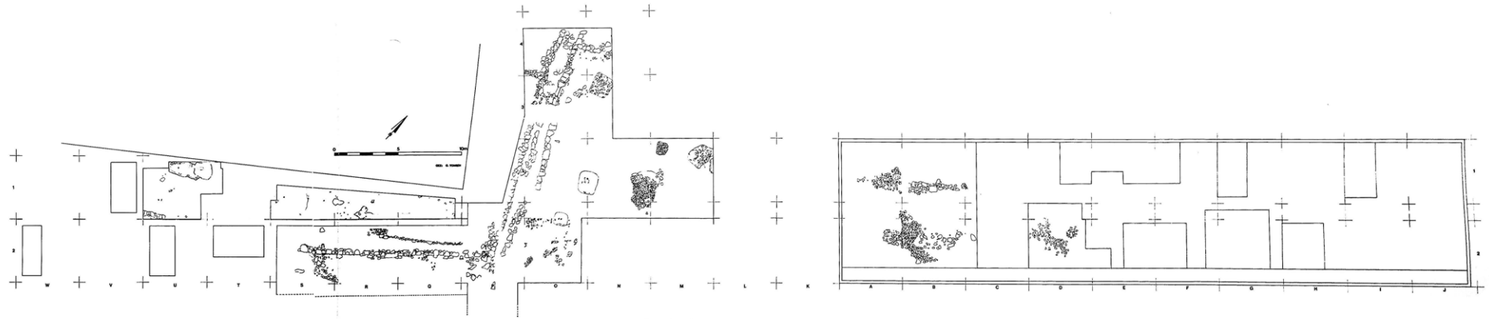
[2] Eine im Jahre 1947 in Mailand gegründete technische Institution, deren Arbeitsbereich in der Bodenuntersuchung liegt (Bodenbeschaffenheit, Hohlraumbeobachtungen, geologische Gutachten). 1955 entstand als Sektion eine archäologische Arbeitsgemeinschaft, die 1967 als unabhängige Abteilung ihren Sitz in Rom aufschlug.

[3] Die elektrischen Messungen wurden mit den Geräten vom Typ „Geohm/Gossen", die Probebohrungen mit Instrumenten der Marken „Stihl", „McCullogh" und „Rik 26" durchgeführt. Der Länge und der Breite nach wurde auf einer rund 3.500 m² großen Fläche auf 16 Bezugslinien die bewährte „Lerici-Methode" angewandt. Diese besteht in einer primären Messung des elektrischen Widerstandes im Boden mittels 4 Elektroden. Dabei werden Stromstöße in das



Eppan-St. Pauls, Gärtnerei Gamberoni, Glashaus 3, SO-Profil, Maßstab ca. 1 : 50

S – Scherben
K – Knochen
Kohle
Brandreste
Schlackenreste
Z – verziegelter Ton



Eppan-St Pauls, Gärtnerei Gamberoni, Gesamtplan der ausgegrabenen Flächen.

Erdreich geleitet, die auf ihren jeweils anfallenden Spannungsabfall hin registriert werden. Je durchlässiger die Bodenformation ist, desto geringer der Widerstand und umgekehrt.

[4]) K. Kromer, Vorbericht über die Ausgrabung in der Gärtnerei Gamberoni in Eppan 1979, Der Schlern 54, 1980, 212–218.

[5]) Für die Bestimmung gilt mein aufrichtigster Dank Herrn Prof. Dr. Sigmar Bortenschlager, botanisches Institut der Univ. Innsbruck.

[6]) Präzise Aussagen lassen sich diesbezüglich nicht machen, da spezifische Untersuchungen ausstehen. Von Bedeutung mag in diesem Zusammenhang sein, daß sich Lärchen seit der Alleröd-schwankung (10. Jt. v. Chr.) stärker entfalten konnten und in der Folge im Raume Bozen auch in mittleren Lagen vorkamen. Dazu: R. Schmidt, Pollenanalytische Untersuchungen zur spätglazialen bis mittelpostglazialen Vegetationsgeschichte im Raum Bozen. Linzer biologische Beitr. 7, 1975, 225–247. – Ders., Zur Entstehungsgeschichte der heutigen Vegetationsverhältnisse des Bozner Raumes, Der Schlern 50, 1976, 342–343, mit Diagramm.

[7]) L. Stauffer-Isenring, Die Siedlungsreste von Scoul-Munt Baselgia (Unterengadin GR), Ein Beitrag zur inneralpinen Bronze- und Eisenzeit, Antiqua 9, 1983, 182. – Lärchenholz für Bretterböden und Trägerpfosten wurde auch in der eisenzeitl. Siedlung Vill-Goarmbichl bei Innsbruck nachgewiesen; bei H. Miltner, Die Illyrer-Siedlung in Vill, Alpenschriften 5, 1944, 10 u. 14, Anm. 5 u. 14.

[8]) Die Möglichkeit, daß es sich hier um einen Brandrodungshorizont handelt, ist wohl kaum in Erwägung zu ziehen, da in diesem Areal eine Planierung vorausging. Auch an einen älteren Kulturhorizont kann nicht gedacht werden, da diese Strate fundleer war.

[9]) Mein besonderer Dank sei hier dem Team der Computer-Tomographie-Abteilung der Univ.-Klinik Innsbruck für seine Bemühungen ausgesprochen.

[10]) Die Bestimmung erfolgte durch Herrn Dr. Karl Mager, Institut für Anatomie der Univ. Innsbruck, wofür ihm herzlich gedankt sei.

[11]) H. Pallua, Die vorgeschichtlichen Funde vom Putzer Gschleier in St. Pauls-Eppan (Südtirol). Unveröffentl. Diss., Innsbruck 1970, 3–27.

[12]) G. Fogolari, Nuove note sullo scavo archeologico di Appiano, Cultura Atesina 9, 1955, 5f.

[13]) Zusammengefaßt bei Pallua, s. Anm. 11, 16–21.

[14]) A. a. O., 17.

[15]) Lunz, s. Anm. 1.

[16]) R. Perini, Risultati degli scavi eseguiti nel 1965 e 1966 ai Montesei di Serso, Studi Trentini di Scienze Naturali, sez. B, 46, 1969, 195–246. – Ders., Montesei di Serso – lo scavo del 1968: settore VI. La successione cronologica dell'abitato dei Montesei di Serso, PA 9, 1973, 91–111. – Ders., 2000 anni di vita sui Montesei di Serso, Pergine/Trento 1978, 30–51.

[17]) B. Frei, Zur Datierung der Melauner Keramik, ZAK 15.

[18]) A. a. O., 152, Abb. 15 u. Taf. 52, 3 u. 4.

[19]) B. Frei, Die Ausgrabungen auf der Mottata bei Ramosch im Unterengadin, JbSGU 47, 1958/59, 34–43.

[20]) A. a. O., 39 u. Taf. 6A, 7A, 5B. Der Grundrißbefund ist nur photographisch dokumentiert.

[21]) Stauffer-Isenring, s. Anm. 7.

[22]) A. a. O., 51–54, Abb. 6–36.

[23]) Rageth, Die wichtigsten Resultate der Ausgrabungen in der bronzezeitlichen Siedlung auf dem Padnal bei Savognin (Oberhalbstein GR), JbSGU 69, 1986, 63–103; dort auch die Literaturangaben zu den einzelnen Grabungen 1971–1983 im Bibliographieabschnitt S. 103.

[24]) A. a. O., 71–73, Abb. 10, 11.

[25]) A. a. O., 76–77, Abb. 13.

[26]) F. Knoll-Heitz, W. A. Graf, JbSGU 53, 1966/67, 104–109 (Fundbericht).

[27]) Freundliche Mitteilung von Herrn Wolfgang Neubauer, der das Material von Gräpplang als Proseminararbeit am Institut für Ur- und Frühgeschichte in Wien vorgelegt hat.

[28]) A. Hild, Funde der älteren und jüngeren Eisenzeit in Bludenz (Vorarlberg), MPK 3, 1939, 195–216, insbes. Taf. 1. – W. Leitner, Die Fundstellen vom Montikel bei Bludenz. Unveröffentl. Diss., Innsbruck 1976, 47–50. – Ders., Die Fundstellen vom Montikel bei Bludenz, JbVLM 1978/79, 479–493.

[29]) W. Sydow, H. Rodriguez, Die Höhensiedlung auf dem Breitegg, Osttirol, ArchA 65, 1981, 89–118. – Dies., Die Grabungskampagne 1982 auf dem Breitegg. Gem. Nußdorf-Debant, Osttirol. ArchA 66, 1982, 81–104. – W. Sydow, Die Grabungskampagne 1982 auf dem Breitegg. Gem. Nußdorf-Debant, Osttirol. ArchA 67, 1983, 157–172. – G. Kaltenhauser, FÖ 15, 1976, 205, 211, 221, 235.

[30]) W. Burkart, Crestaulta – Eine bronzezeitliche Hügelsiedlung bei Surin im Lugnez, Monogr. z. Ur- u. Frühgesch. d. Schweiz, 5, Basel 1946.

[31]) A. a. O., 12 u. Abb. 8 u. 9 sowie Planbeilagen III u. V/Profil 1.

[32]) F. Marzatico, Fiavè Dos Gustinaci (Valli Giudicarie), scavi 1976, PA 15, 1979, 57–72, bes. Fig. 3a. – R. Perini, Fiavè – Dos dei Gustinaci (Notizia preliminare sull'insediamento del Bronzo Recente), PA 7, 1971, 323–331. – Ders. Sulle tracce delle antiche genti giudicariesi, Beni culturali nel Trentino 3, 1983, 25–27; – Ders., Notiziario PA 14, 1978, 223f. – G. Leonardi, Notiziario PA 7, 1971, 338.

[33]) Stauffer-Isenring, s. Anm. 7, 42–47, Abb. 33, 34.

[34]) Für die Erstellung des statischen Befundes bin ich dem staatl. bef. u. beeid. Ziviling. für Baustatik und Bauphysik, Herrn Dipl.-Ing. Falko Ducia, zu großem Dank verpflichtet.

[35]) Rageth, s. Anm. 23.

[36]) W. Leitner, Eine Siedlung der Laugen/Melauner Kultur in St. Pauls/Eppan bei Bozen, Mitt. d. österr. Arbeitsgem. f. Ur- u. Frühgesch. 32, 1982, 21 u. Taf. 2, 3 (dort auch zusammenfassender Bericht der Grabungen 1979–1981).

[37]) Auf der Abbildung kommt dieser Umstand nicht klar zur Geltung, weil die Planzeichnung zu einem Zeitpunkt erfolgte, da die unterste Steinlage noch nicht freigeputzt war.

[38]) Die äußere Tonfarbe allein läßt nicht immer eindeutig auf die Brenntechnik (oxydierender bzw. reduzierender Brand) schließen. Tonzusammensetzung, Brenntemperatur, Brenndauer aber auch das Feuerungsmaterial sind Faktoren, die mitunter willkürliche Farbabstimmungen herbeiführen. Dazu: A. Winter, Die Technik des griechischen Töpfers in ihren Grundlagen. In.: Techn. Beitr. z. Arch. 1, 1959, 33–42. – A. O. Shepard, Ceramics for the Archaeologist, 1956, 107 ff.

[39]) L. Stauffer, M. Maggetti, Ch. Marro, Formenwandel und Produktion der alpinen Laugener Keramik, Arch. d. Schweiz 2, 1979, 134–137. – Ch. Marro, M. Maggetti, L. Stauffer, M. Primas, Mineralogisch-petrographische Untersuchungen an Laugener Keramik – ein Beitrag zum Keramikimport im alpinen Raum. Arch. Korrbl. 9, 1979, 393–400. – M. Maggetti, M. M. Walzer, L. Stauffer, Ch. Marro, Herkunft und Technik bronze- und eisenzeitlicher Laugen-Melaun-Keramik aus dem Alpenraum, Antiqua 9, 1983, 192–210. – M. Maggetti, Ch. Marro, R. Perini, Risultati delle analisi mineralogiche – petrografiche della ceramica „Luco", Studi Trentini 58, 1979, 3–19.

[40]) Marro, Maggetti, Stauffer, Primas, s. Anm. 39, 399.

[41]) Analoge Funde zu diesen Henkelkrugformen finden sich nahezu an allen Fundorten der älteren Laugen/Melaun-Kultur. Siehe dazu Verbreitungskarte u. a. bei E. Vonbank, in: Helvetia Arch. 9, 1978, 135; L. Pauli, Die Alpen in Frühzeit und Mittelalter, München 1980, 40; neuerdings J.

RAGETH, in: Schriftenreihe d. Rätischen Mus. Chur 28, 1984, 49.

[43] STAUFFER-ISENRING, S. Anm. 7, Taf. 48, 503 (dort allerdings aus dem Fritzens-Sanzeno-Horizont); weiters Taf. 29, 273 u. 274.

[44] R. PERINI, Area culturale preistorica sulla Groa di Sopramonte (Trento), Studi Trentini 58, 1979, 50, Abb. 1, 8–12.

[45] M. ALBER, Die bronzezeitlichen Siedlungsfunde an der Oberen Etsch. Unveröffentl. Diss., Innsbruck 1968, 126–129.

[46] So gesehen dürften auch nicht immer alle Zuweisungen von H. PALLUA stimmen, der innerhalb der beachtlichen Anzahl von derartigen Griffteilen aus dem Fundbestand von St. Pauls/Puster Gschleier (Prov. Bozen) etwas unglücklich zwischen bronzezeitlicher und Melauner Ware bzw. Melauner „Begleitkeramik" unterscheidet (keine eindeutige stratigraphische Situation), s. Anm. 11, 69–74, 77 u. 80–81 sowie Tafeln 24, 4; 41, 11; 52, 3 u. 5; 53, 1 u. 5; 56, 5 u. 8; 57, 2–3; 67, 3; 68, 3–4; 69, 1–4.

[47] PERINI, s. Anm. 43, 53, Abb. 1.

[48] PALLUA, s. Anm. 11, 77, Taf. 26/3; 59/2, 4; 70/1, 3.

[49] Gewisse Ähnlichkeiten bestehen mit einer Gefäßscherbe, die PALLUA (a. a. O.) auf Taf. 37, 2 abbildet.

[50] SYDOW, RODRIGUEZ, s. Anm. 29 (1982), 93, Abb. 14.

[51] W. ALBRECHT, Der Kobaltbühel bei Völlan – ein bedeutender prähistorischer Fundplatz, Der Schlern 52, 1978, 611–615; Taf. 6,1; somit ist diese Form nicht mehr einmalig, wie ALBRECHT schreibt.

[52] T. PASQUALI, Notiziario PA 14, 1978, 222, Fig. 2.

[53] STAUFFER-ISENRING, s. Anm. 7. In ihrer Gefäßtypologie nimmt sie Schalen oder Becken als gleichwertige Form zusammen (S. 60), wenngleich sie an anderer Stelle wieder von Becken und Schalen spricht und sie getrennt behandelt; auch sagt sie später, daß kein Bruchstück des Fundmaterials von Schuls eindeutig als Schale faßbar sei (S. 60). Als typologisches Merkmal führt sie an, daß diese Gefäße breiter als hoch sind, der Rand ausgestellt ist und der größte Umfang bei der Mündung liegt. Diese Formkriterien decken sich also nur teilweise mit jenen, die für das Material von St. Pauls Gültigkeit haben.

[54] R. LUNZ, Studien zur End-Bronzezeit und älteren Eisenzeit im Südalpenraum, Firenze 1974, Taf. 73/19.

[55] M. A. FUGAZZOLA, Contributo allo studio del „Gruppo di Melaun – Fritzens", Annali dell'Univ. di Ferrara, N. S., Sez. XV, 2, 1971, 69, Fig. 12/5.

[56] ALBRECHT, s. Anm. 50.

[57] FUGAZZOLA, s. Anm. 54, 28–31, 33.

[58] Außerdem verfälschen die allzu schematische Zeichnung wie auch die fehlenden Angaben zu den Größenverhältnissen der einzelnen Gefäße das Typenbild beträchtlich; s. dazu auch R. LUNZ, Bemerkungen zu einer „kritischen Revision" des Melauner-Problems, Der Schlern 42, 1972, 27–32.

[59] FUGAZZOLA, s. Anm. 54, 28, Fig. 3, 2. Allerdings läßt sich die natürliche Größe des Gefäßes (H 15 cm, MDm 14 cm) nicht mit der Kategorie Becher vereinbaren. Siehe dazu: H. DOLENZ, Urnenfelderzeitliche und Melauner Keramik aus Warnbad Villach (Villach-Stadt), Carinthia I, 151, 1961, 383–398, insb. Abb. 1 u. 2 sowie S. 395 f. Verf. bezeichnet dort die Gefäße als Henkeltöpfe.

[60] PERINI, s. Anm. 43, 52, Abb. 30.

[61] K.-H. WAGNER, Nordtiroler Urnenfelder, RGF 15, 1943, Taf. 30/9. Er bezeichnet diesen Typus als Tasse.

[62] A. a. O., Taf. 3/2.

[63] A. a. O., Taf. 22/6.

[64] A. KASSEROLER, Das Urnenfeld von Volders, Schlern-Schriften, 204, 1959, Taf. 13/120; 28/298 u. S. 198, 402.

[65] BURKART, s. Anm. 30, Taf. 14, Abb. 42, 186 (bei FUGAZZOLA falsch zitiert).

[66] KASSEROLER, s. Anm. 63, Taf. 9, 85 u. Taf. 27, 361; hier allerdings als Henkelkrug mittlerer Größe (bei einer Höhe von 10,5 cm!) bzw. Henkeltasse bezeichnet.

[67] WAGNER, s. Anm. 60, Taf. 13/3.

[68] A. a. O., Taf. 52/12.

[69] A. a. O., Taf. 34/18; 36/6 (nicht immer entspricht das Höhen-Breiten-Verhältnis der Becherkategorie).

[70] FUGAZZOLA S. Anm. 54, verwechselt den Fundort Völs in Nordtirol mit Völs am Schlern (ital. Fiè) in Südtirol, wie sowohl aus ihrer Verbreitungskarte (= Fig. 1) als auch aus ihrer Zitierweise (z. B. S. 31) ersichtlich wird.

[71] E. VONBANK, Laugener und Melauner Keramik im Fürstentum Liechtenstein, Helvetia Arch. 9, 1978, 132 oben ganz rechts.

[72] R. PERINI, Ciaslir del Monte Ozol (Valle di Non). Scavo 1968, Rendiconti 6, 1970, 73, Fig. 27, 52–56.

[73] Zusammengefaßt bei R. PERINI, Appunti per una definizione delle fasi della cultura Luco sulla base delle recenti ricerche nel Trentino, Studi Trentini 55, 1976, 159, Fig. 9.

[74] F. MARZATICO, Gli insediamenti di Dosso Alto di Rovereto e die Nomi Cef nel quadro della recente età del Bronzo, Atti del 1° convegno archeologico sulla Valdadige meridionale, Volargne 1985, 35–52.

[75] Mit dem Versuch, das Ursprungsgebiet des Laugen/Melaun-Kreises zu umreißen, treibt meiner Meinung nach A. LANG zu weit nach Süden und Südosten ab. Stilistische Ähnlichkeiten im venetischen Raum treten zwar auf, berechtigen jedoch nicht, das ganze Gebiet zwischen den Unterläufen des Brenta und des Po dem Laugener Formenkreis zuzuweisen. Siehe dazu: A. LANG, Laugener Keramik, Germania 60, 1982, 29–36.

[76] A. a. O., 20, Abb. 3, 22, 34 evtl. 44–47.

[77] M. A. FUGAZZOLA-DELPINO, Ceramiche protostoriche dal Trentino – Alto Adige, Rivista di scienze preistoriche 29, 1974, 183, Fig. 2, 1 u. 2; 188, Fig. 6, 2. Bei Fig. 2, 1 ist unbegründeterweise ein Henkel rekonstruiert worden, ganz abgesehen davon, daß sich dieses Gefäß mit einem Mündungsdurchmesser von 20 cm in einer Größenordnung bewegt, wo ein einseitig angebrachter Henkel als Traghilfe nichts mehr nützt. Daß bei den Gefäßen auf S. 181, Fig. 1, 1 u. S. 185, Fig. 4, 2 ein Henkel vorausgesetzt wird, erscheint angesichts des erhaltenen Randstückes fraglich; es könnte sich um bauchige Wirtschaftsgefäße handeln.

[78] STAUFFER-ISENRING, s. Anm. 7, 63 unten. Genau genommen kann nur das Gefäß auf Taf. 46, 467 (S. 272) als Becken bezeichnet werden. Erhaltene Grifflappen allein (Taf. 13, 117, Taf. 23, 214–215, Taf. 29, 273–274, Taf. 37, 381–382) können auch an anderen Gefäßtypen angebracht gewesen sein.

[79] A. BROGLIO, R. PERINI, Risultati di uno scavo nell' abitato preistorico dei Montesei di Serso in Valsugana, Rendiconti 2, 1964, 12–16, Fig. 5, 6, D–E. – PERINI, s. Anm. 16 (1978), 37–41.

[80] G. NIEDERWANGER, Ur- und Frühgeschichte des Sarntales, Arch.-hist. Forschungen in Tirol 8, 1984, 103, Taf. 60, 6; erwähnt auf S. 110 weitere „Tonrundel" von Guntschna (Bozen), Peterbühel (Völs) und Kaltern, allerdings ohne Quellenangabe.

[81] PERINI, s. Anm. 72, 158, Fig. 7/1. – DERS., Anm. 43, 53, Fig. 3; das Bodenstück stammt aus der Schicht B2 des älteren Laugen/Melaun-Horizontes (Luco A) und wurde von PERINI mit dem Vermerk „ausschließlich in La Groa vorkommend" publiziert.

[82] FUGAZZOLA-DELPINO, s. Anm. 76, 186, Fig. 5/6.

[83] PALLUA, s. Anm. 11, Taf. 33/15–16; 53/4.

[84] ALBER, s. Anm. 44, Taf. 56–57. – A. EGGER, Prähistorische Stationen auf dem St. Andräer Berge bei Brixen, Mitt. der k. Zentral-Kommission für Denkmalpflege 15, 1916/17, 132, Fig. 142. – LANG, s. Anm. 74, 28, Abb. 10.

[84] Frei, s. Ann. 17, 129–173. – Perini, s. Ann. 43 u. Ann. 16 (1978). – Stauffer-Isenring, s. Ann. 7.

[85] Perini, s. Ann. 43, 50, Fig. 2. – Stauffer-Isenring, s. Ann. 7, Taf. 51/549–550 u. S. 69; die Bezeichnung Ringabrollmuster ist hier eher unzutreffend. Verzierungsmotive dieser Art kennen wir bereits aus der aneolithischen Glockenbecherkultur; s. dazu z. B. G. B. Montanari, M. Cremaschi, B. Sala, Rubiera: insediamento del vaso campaniforme, PA 18, 1982, Abb. S. 95–103. Als Verzierungsinstrument werden Stäbchen mit vierkantigem Ende vorgeschlagen.

[86] Vergl. bei Pallua, s. Ann. 11, Taf. 36/1.

[87] Vergl. bei Perini, s. Ann. 71, 65, Fig. 20/3; 21.

[88] Ausgestellt im Stadmuseum Bozen, Raum I.

[89] Perini, s. Ann. 43, 46, Fig. 12.

[90] Ders., s. Ann. 72, 159 (Abbildungstext zu Fig. 9, bezogen auf Abb. 1) u. 161 (Abbildungstext zu Fig. 10, bezogen auf Abb. 1). – Ders., Sulle tracce delle antiche genti giudicariesi, Beni culturali nel Trentino 3, 1983, 40, zweite Reihe rechts u. ganz unten rechts.

[91] Lang, s. Ann. 74, 32 (bei ihr als Riefen bezeichnet).

[92] L. Fasani, La fine del neolitico e l'età del Bronzo nel territorio veronese. Il territorio veronese dalle origini all'età romana, Verona 1980, 125, Taf. XLI, 15 u. 17–18. – Ders., L'età del Bronzo. Il Veneto nell'antichità. Verona 1984, 537–545, bes. Taf. auf S. 539.

[93] Perini, s. Ann. 72, 159, Fig. 9/7. – J. Rageth, Die bronzezeitliche Siedlung auf dem Padnal bei Savognin (Oberhalbstein GR). Die Grabungskampagne von 1973, JbSGU 60, 1977, 75, Abb. 37, 18 u. 76, Abb. 38, 3; 84, Abb. 43; Die stratigraphischen Umstände sind in diesem Abschnitt ein wenig undeutlich, eine Einordnung in den Übergangsbereich BZ/C zu BZ/D ist jedoch in jedem Fall zu vertreten.

[94] G. v. Merhart, Archäologisches zur Frage der Illyrer in Tirol, WPZ 14, 1927, 72, Abb. 2 u. 73, Abb. 3. – Lunz, s. Ann. 53, Taf. 15/2. – R. Perini, Tipologia della ceramica Luco (Laugen) a Montesei di Serso, Rendiconti 3, 1965, 30 Mitte.

[95] R. Lunz, Ur- und Frühgeschichte Südtirols, Bozen 1973, Taf. 7/5–6.

[96] Pallua, s. Ann. 11, Taf. 61/4.

[97] Alber, s. Ann. 44, Taf. 13, 10, dort als ansa ad orecchia (ital.) oder Ohrläppchenhenkel bezeichnet; s. auch S. 122, Tab. 2. – Egger, s. Ann. 83, 135, Fig. 145, 3, dort eher unzutreffend als Henkel mit Wulstaufsatz bezeichnet.

[98] Vergleichbare Formen aus Ledro und Fiavè sind typologisch schon weiter entfernt; dazu: R. Perini, La palafitta di Fiavè – Carera, PA 11, 1975, 45–48. – J. Rageth, Der Lago di Ledro im Trentino und seine Beziehungen zu den alpinen und mitteleuropäischen Kulturen, BRGK 55, 1974, Taf. 54–55.

[99] Perini, s. Ann. 71, 67, Fig. 23, 24.

[100] Burkart, s. Ann. 30 Taf. 16, Abb. 48, 524 u. Taf. 17, Abb. 51, 529.

[101] Perini, s. Ann. 72, 159, Fig. 9/3–4.

[102] Darauf hat R. Perini schon 1968 verwiesen: I boccaletti di Vadena in rapporto alla ceramica Luco, Rendiconti 5, 1968, 81 f., Fig. 7 u. Ann. 14. – S. auch Sydow-Rodriguez, s. Ann. 29 (1982), 93 u. Taf. 4, 9; hinzukommen ein Wandfragment bei: Stauffer-Isenring, s. Ann. 7, Taf. 14, 137, ein weiteres bei Perini, s. Ann. 71, Fig. 26, 2.

[103] Lunz, s. Ann. 53, Taf. 13/4 u. S. 208.

[104] W. Leitner, Neufunde der Laugen-Melauner Kultur aus St. Pauls-Eppan bei Bozen, Arch. Korr.bl. 12, 1982, 187–189.

[105] Kossack, Studien zum Symbolgut der Urnenfelder- und Hallstattzeit Mitteleuropas, RGF 20, 1954, bes. Taf. 6–7.

[106] F. Orgler, Notizen in den Mitt. d. k. k. Central-Kommission 9, 1884, XXXIV f. u. Fig. 13. – Lunz, s. Ann. 1, Taf. 76; die Stücke sind verschollen.

[107] K. Kromer, Das Gräberfeld von Hallstatt. Firenze 1959; z. B. Taf. 1, Grab 14/15, 34.; Taf. 50, Grab 271, 16; Taf. 93, Grab 500, 3; Taf. 119, Grab 607, 4.

[108] N. Åberg, Bronzezeitliche und früheisenzeitliche Chronologie, Teil II, 1931, 47, Abb. 88.

[109] Ders., 1931, 20 u. Ann. 1. – L. Laurzenzi, La civiltà Villanoviana e le civiltà del Ferro, Documenti e Studi, 6, 1960, 47, Taf. 8, 1–4. – R. Lunz schließt nicht aus, daß das „in Stempeltechnik ausgeführte Vogel- und Sonnenmotiv im Bologneser Bereich entwickelt wurde und von hier aus über das Etschtal und über die Alpen in den Hallstätter Kulturraum gelangte" (s. Ann. 1, 184 unten).

[110] Wagner, s. Ann. 60, Taf. 9, 12 u. S. 86 bzw. Taf. 34, 17 u. S. 132.

[111] F. Orgler Archäologische Notizen aus Südtyrol, Mitt. d. k. k. Central. Kommission 3, 1877, CXIV. – Lunz, s. Ann. 95, 54 f. u. Taf. 12, 6; er spricht von zwei Bronzeeimern; s. dazu auch K. Wada. Die bronzezeitlichen Einzel- und Depotfunde Tirols. Unveröffentl. Diss., Innsbruck 1975, 31–33 u. Taf. 2/3.

[112] Lang, s. Ann. 74, 28, Abb. 10; vergl. auch die entsprechenden Profilformen.

[113] A. Egger, Prähistorische und römische Siedlungen im Rienz- und Eisacktal, Brixen 1943, 50 f. – Ders., Vorgeschichtliche Ortsbeschreibung des Natzerberges bei Brixen, Forsch. u. Mitt. zur Gesch. Tirols u. Vorarlbergs 14, 1917, 129 ff; Egger spricht allerdings von dem „auffälligen Umstand, daß im oberen Teile des Haufens lauter Scherben von zierlichen Tongefäßen lagen, während tiefer unten allmählich gröbere und schließlich bloß grobe Scherben zum Vorschein kamen".

[114] Lunz, s. Ann. 53, 173.

[115] Alber, s. Ann. 44, 160–170. – Stauffer-Isenring, s. Ann. 7. 98 f. – Rageth, s. Ann. 23, 90–92.

[116] Stauffer-Isenring, s. Ann. 7, Taf. 13/110.

[117] Alber, s. Ann. 44, Taf. 12–14.

[118] Rageth, s. Ann. 23, 76–77, Abb. 13.

[119] A. a. O., 76, Abb. 13.

[120] A. a. O., 76, Abb. 13.

[121] Frei, s. Ann. 17, 146, Abb. 12/37, Taf. 56/18.

[122] Rageth, s. Ann. 23, Abb. 13 u. S. 80; Ein spätbronzezeitliches Randstuck mit verzweigtem Leistendekor, das R. Perini von Montesei di Serso (Prov. Trient) abbildet, kann meiner Meinung nach nicht als typisches Vergleichsbeispiel herangezogen werden [s. Ann. 16 (1973)], 32 unten u. 85, Tabelle oben; bei einem ähnlichen Exemplar vom Breitegg (Osttirol) hingegen kann die spätbronzezeitliche Datierung in Frage gestellt werden: Sydow-Rodriguez s. Ann. 29 (1981), Taf. 8, 1 u. S. 97 unten.

[123] Für die freundliche Hilfe bei der Bestimmung dieser beiden Scherben danke ich Dr. Martin Bitschnau vom Landesmuseum Tirol.

[124] Ein Vergleich mit zwei ähnlichen Stücken aus Breitegg (Osttirol) und Ornavasso (Prov. Novara) bleibt zu überprüfen; s. dazu: Sydow-Rodriguez, s. Ann. 29 (1982), Taf. 6, 11 u. 94 f. bzw. J. Graue, Die Gräberfelder von Ornavasso, Hamburger Beitr. z. Arch. 4, 1974, Beih. 1, Tafl 33, 11.

[125] Wada, s. Ann. 111, Taf. 1–9, 14, 16, 18, 20. – Lunz s. Ann. 1, 150, Taf. 61/1–3. – Ders., s. Ann. 95, Taf. 8/3; 9/6; 10/5; 12/1. – Osm. Menghin, Zur Vor- und Frühgeschichte des Bezirkes Landeck, Schlern-Schriften 133, 1956, Taf. IV/5–6. – Ders., Zur Historisierung der Urgeschichte Tirols, Tiroler Heimat 25, 1961, Abb. 5/b. – L. Plank, Vorgeschichtliche Funde aus dem Bezirk Kitzbühel, Stadtbuch Kitzbühel, Kitzbuhel 1968, 126, Abb. 45 u. S. 115. – M. Hell, Eine Bronzelanzenspitze vom Berg Isel bei Innsbruck, WPZ 29, 1942, 112 f.

[126] Fasani, s. Ann. 92 (1984), 547, 10; 556, 1; 581, 1–2; 583, 5; 593 links oben. – Ders., s. Ann. 92 –1980), 51, 1.

[127] H. Müller-Karpe, Beiträge zur Chronologie der Ur-

nenfelderzeit nördlich und südlich der Alpen, RGF 22, 1959, Taf. 162 A/8–9 u. S. 290.

[127] A. a. O., Taf. 162 B/4–5.

[128] A. Hochstetter, Die Hügelgräber-Bronzezeit in Niederbayern, Materialh. z. Bayer. Vorgesch., Reihe A, 41, 1980, Taf. 15/2 u. S. 118.

[129] W. Torbrügge, Die Bronzezeit in der Oberpfalz, Materialh. z. Bayer. Vorgesch. 13, 1959, Taf. 7/7, 41/14–15.

[130] Hochstetter, s. Anm. 128, 69; ein stilistischer Vergleich mit einer Lanzenspitze von Cascina-Ranza (Italien) scheint mir nicht berechtigt zu sein.

[131] Müller-Karpe, s. Anm. 126, 176.

[132] L. Carancini, die Nadeln in Italien, PBF 13/2, 1975, 233, Taf. 53/1695–1697.

[133] Lünz, s. Anm. 1, 145, Taf. 58/3.

[134] H. Koschik, Die Bronzezeit im südwestlichen Oberbayern, Materialh. z. Bayer. Vorgesch., Reihe A, 50, 1981, Taf. 20/3–4 u. S. 67; Taf. 173/67.

[135] J. Říhovský, Die Nadeln in Mähren und im Ostalpengebiet, PBF 13/5, 1979, Taf. 9/175 u. S. 48.

[136] A. a. O., Taf. 9/157 u. S. 47.

[137] M. Novotná, Die Nadeln in der Slowakei, PBF 13/6, 1980, Taf. 22/493.

[138] Torbrügge, s. Anm. 129, 70 f.

[139] F. Holste, Die Bronzezeit im nordmainischen Hessen, Berlin 1939, 50.

[140] Carancini, s. Anm. 132, Taf. 54/1759–1794. – Novotná, s. Anm. 137, Taf. 37/775 bis Taf. 38/780–806. – F. Andreuzzi, J. C. Courtois, Les Epingles du Sud-Est de la France, PBF, 13/1, Taf. 116–142, Taf. 6/143–172, Taf. 7/173–183.

[141] Stauffer-Isenring, s. Anm. 7, Taf. 14/138; dort Horizont II–III = Laugen/Melaun A–B.

[142] M. Primas, Cazis-Petrushügel in Graubünden, Zürcher Studien z. Arch. 1985, 123, Abb. 82/5.

[143] E. Vonbank, Altenstadt – uralte Stätte menschlicher Kultur. 100 Jahre Musikverein Altenstadt 1963, 37, Bild 7, zweite Nadel von links (auch unverzierte Beispiele).

[144] Perini, s. Anm. 71, 73, Fig. 27/13.

[145] Carancini, s. Anm. 132, Taf. 54/1782–1784 (1784 mit schlecht erkennbarem Verzierungsmotiv).

[146] Lünz, s. Anm. 1, 155, Taf. 64/4. – S. auch Ders., Gröden in vorgeschichtlicher Zeit, Grödner Heimatmuseum 1985, 62, Abb. 70.

[147] Wagner, s. Anm. 60, Taf. 11/21–22 u. S. 87. Eine weiter verzierte Kugelkopfnadel dieser Art ist aus Brixen im Thale (Nordtirol) als Streufund zutage gekommen. Dazu: Plank, s. Anm. 124, 108, Abb. 4.

[148] P. Eles-Masi, Le fibule dell'Italia settentrionale, PBF 15/5, Taf. 1–2 u. S. 1.

[149] P. Betzler, Die Fibeln in Süddeutschland, Österreich und der Schweiz I, PBF, 19/3, 11–13.

[150] Wagner, s. Anm. 60, Taf. 9/8; 11/9.

[151] Betzler, s. Anm. 149, Taf. 12 oben.

[152] Müller-Karpe, s. Anm. 126, 90, dort Anm. 1; 191, Abb. 28/14–15. Aus der Prov. Trient mit unbestimmtem Fundort zwischen Mori und Tiarno ein weiteres Exemplar. Dazu: P. Laviosa-Zambotti, Le civiltà preistoriche e protostoriche nell' Alto Adige, Mon. Ant. 1938, 172.

[153] Betzler, s. Anm. 149, 12 u. Taf. 1/5–6 (mit Lit.)

[154] Kromer, s. Anm. 4, 215 f.

[155] Vergl. dazu Betzler, s. Anm. 149, Taf. 6–10. – Eles-Masi, s. Anm. 148, Taf. 3/53–55. – K. Kilian, Violinbogenfibeln und Blattbügelfibeln des griechischen Festlandes, PZ 60, 1985, Abb. 5–7.

[156] Fasani, s. Anm. 92 (1984), 553/10. – Müller-Karpe, s. Anm. 126, Taf. 105/7.

[157] Fasani, s. Anm. 92 (1980), bes. 51, Taf. VII/3, XIII/1–3.

[158] Müller-Karpe, s. Anm. 126, Taf. 201/ 5–6.

[159] A. a. O., Taf. 200/E 8.

[160] Ein Vergleich mit verschiedenen älterbronzezeitlichen Typen von längsgerippten Armbändern aus der Schweiz und Mitteldeutschland ist vielleicht zu weit hergeholt. Es soll damit nur die mitunter identische Verzierung (bzw. -technik), weiters das große Verbreitungsgebiet und nicht zuletzt die älteren Vorbilder dargestellt werden. Siehe dazu: I. Richter, Der Arm- und Beinschmuck der Bronze- und Urnenfelderzeit in Hessen und Rheinhessen, PBF 10/1, Taf. 24–25; K. Pasztory, Der bronzezeitliche Arm- und Beinschmuck in der Schweiz, PBF 10/3, Taf. 9–14.

[161] Müller-Karpe, s. Anm. 126–146.

[162] Betzler, s. Anm. 149, Taf. 18–19, bes. die Stücke 192, 196 u. 199; S. 86–91.

[163] Fasani, s. Anm. 92 (1984), 577 oben.

[164] A. a. O., 504/1.

[165] A. a. O., 556/4–5.

[166] Fasani, s. Anm. 92 (1980), 51/10.

[167] Stauffer-Isenring, s. Anm. 7, Taf. 8/73; 53/567. Stauffer spricht sich hier nicht dezidiert für Angelhaken aus (Bronzehaken).

[168] J. Dular, Das Urnenfeld auf Borštek in Metlika, Arh. Vest. 30, 1979, Taf. 10, 6–8.

[169] W. La Baume, W., Die Entwicklung des Textilhandwerkes in Alteuropa, Antiquitas, Reihe 2, 2, 1955, 28 f. – E. Vogt, Geflechte und Gewebe der Steinzeit, Monograph. z. Urgesch. d. Schweiz 1, 1937, 46–47, Abb. 72.

[170] J. Schibler, Typologische Untersuchungen der cortaillodzeitlichen Knochenartefakte, Die neolithische Ufersiedlungen von Twann 17, 1981, 37–39. – H. Messikommer, Die Pfahlbauten von Robenhausen, Zürich 1913, Taf. 23/1; 14, S. 67 f.

[171] B. Gediga, Die befestigten Siedlungen in Polen während der Bronzezeit, Arch. roz. 35, 1983, 57, Abb. 4 r-s-t. – H. H. Müller, Ausgr. u. Funde 5, 1960, 23, Abb. 1a (stark fragmentiert). – J. Machnik, die Frühbronzezeit in Polen, 1977, Taf. 11/36–37.

[172] J. Rageth, Der Lago di Ledro im Trentino und seine Beziehungen zu den alpinen und mitteleuropäischen Kulturen, BRGK, 55, 1974, Taf. 97/4 u. S 185.

[173] Freundliche Mitteilung von R. Prinoth (Innsbruck). Ihre Dissertation „Urgeschichte des Grödner Tales" ist in Vorbereitung.

[174] Freundliche Mitteilung von L. Dal Ri, Landesdenkmalamt Bozen.

[175] Ähnlichkeit mit den Geräten auf Taf. 61/13, 14, 27 u. Taf. 61/15 ergeben Knochenartefakte von der Fundstelle 2 in Gutenberg-Balzers (Liechtenstein). A. Hild spricht hier generell von Glättern und Schabern. Dazu: A. Hild, Vorgeschichtliche Funde von Gutenberg-Balzers, JBL 32, 1932, Abb. 3e, 3h, S. 18.

[176] Frau Prof. M. Dawid (Inst. für Klass. Archäologie, Univ. Innsbruck) schließt Elfenbeinmaterial aus; Bein wiederum würde keine so kompakte Struktur ergeben.

[177] Z. B. Fasani, s. Anm. 92 (1980), 83, Taf. XXI/7–8. Trotz großer Ähnlichkeit zu den im inneralpinen Raum relativ häufig auftretenden bronzenen Stäbchen und Stäbchengarnituren aus der frühen La-Tène-Zeit erscheint mir ein Vergleich nicht angebracht. Dazu: L. Zemmer-Plank, Bronzene Stäbchengarnituren im Ferdinandeum, Veröffentl. des TLMF 48, 1968, 211–233.

[178] Für die Untersuchungen und die Bestimmung bin ich Dr. Peter Gstrein vom Insitut für Mineralogie und Petrographie der Univ. Innsbruck zu herzlichem Dank verpflichtet.

[179] Stauffer-Isenring, s. Anm. 7, Taf. 7/43; 8/77; 24/232; 30/239; 33/322; 39/407; 42/431; 50/537–538; 61/685. – Burkart, s. Anm. 30, Taf. XII, Abb. 34/8–12. – Frei, s. Anm. 17, Taf. 55/36.

[180] Fasani, s. Anm. 92 (1980), 99, Taf. 28/7–16.

[181]) Ca. 15 weitere kleine und kleinste Absplisse sind nicht abgebildet.

[182]) Sydow, s. Anm. 29 (1981), 94 u. Anm. 29 (1983), 165.

[183]) Möglicherweise sind es etwas weniger, da kleinere Fragmente zu ein und demselben Tonring gehören könnten.

[185]) W. La Baume, W., Der stehende Webstuhl, PZ 24, 1933, 301–304.

[186]) I. Schierer, Ein Webstuhlfund aus Gars/Thunau. Rekonstruktionsversuch und Funktionsanalyse, ArchA 71, 1987, 29 ff.

[187]) La Baume, s. Anm. 169, 58.

[188]) K. Schlabow, Gewebe und Gewand zur Bronzezeit. Veröffentl. d. Förderver. Textilmus. Neumünster, 3, 1962, 17–21.

[189]) D. Drost, Zur Gliederung und Herkunft der metallenen Feuerböcke Mitteleuropas, Ethnograph.-Arch. Forsch. 2, 1954, bes. S. 100 f. u. Abb. 146, Taf. 1/A. – W. Schmidt, Der Feuerbock als Herdgerät und Kultsymbol. In: Die Ringwälle des Bacherngebietes, 1, MPK 2, 1937, 285 ff. – S. Sievers, Die Kleinfunde der Heuneburg, RGF 42, 1984, Taf. 148 u. S. 54 f.

[190]) Drost, s. Anm. 189, 139.

[191]) B. R. Goetze, Feuerböcke und Hüttenakrotere, Arch. Korr.bl. 6, 1976, 137–139.

[192]) A. a. O., 137 f. u. Taf. 36/3–5. – W. Kimmig, Firstziegel und Feuerböcke aus Baden, PZ 25, 1934, 52–61.

[193]) B. Hulthén, Zur Funktion vorgeschichtlicher Tonplatten und Tonblöcke, Arch. u. Naturwiss. 2, 1981, 35–43.

[194]) Schmid, s. Anm. 189, 285, 302–305. – H. E. Mandera, Ein urnenfelderzeitlicher „Feuerbock" mit Tierkopfende aus Wiesbaden-Erbenheim, Germania 40, 1962, 292. – E. Pressmar, Elchinger Kreuz, Ldkr. Neu-Ulm. Siedlungsgrabung mit urnenfelderzeitlichem Töpferofen, Kat. d. Prähist. Staatssammlung München 19, 1979, 43 f. – Dazu allgemein: O. Tschumi, Vorgeschichtliche Mondbilder und Feuerböcke, Jahresber. d. hist. Mus. Bern, 1912 (Beilage).

[195]) Darüber hinaus sind für die Urnenfelder- und Hallstattzeit Votivfeuerböcke mit verschiedenen Grübchenverzierungen in ganz Mitteleuropa bekannt. Dazu: Schmid, s. Anm. 189, Abb. 60–107; Pressmar, s. Anm. 194, Taf. 19/4; M. Ebert, Reallexikon der Vorgeschichte, 8, 1927, Stichwort: Mondidol.

[196]) A. Stenico, M. Decarli, Scavo di assagio al Dos Grum (1967), Rendiconti 5, 1967–69, 15–19, Abb. S. 20 unten u. Abb. S. 21 oben rechts.

[197]) Kromer, s. Anm. 4, 214 f. – Die Analysen wurden von Univ.-Prof. Dr. K. Kleboth, Institut für anorganische Chemie der Univ. Innsbruck, in dankenswerter Weise durchgeführt.

[198]) Die Untersuchungen führte Dr. P. Gstrein, Institut für Mineralogie, Univ. Innsbruck durch, wofür ihm herzlich gedankt sei.

[199]) Kromer, s. Anm. 4, 214 f. u. 218. K. Kromer zweifelt nicht daran, daß diese Schlackenlage in Verbindung mit einer groß angelegten Eisenproduktion zu sehen ist, die bereits in der älteren Urnenfelderzeit ihren Anfang nahm. Als Rohstoff nimmt er Raseneisenerz an, das in Rennöfen verhüttet wurde.

[200]) Ein ähnliches Stück begegnet uns im Fundbestand von Montesei di Serso, dort allerdings aus dem mittleren BZ-Horizont und ohne Rippung. Dazu: Perini, s. Anm. 16 (1973), 100, Fig. 7, 63; vielleicht handelt es sich bei der dort abgebildeten Sandsteinform um einen Schaftglätter.

[201]) Müller-Karpe, s. Anm. 126, Taf. 180 u. 181 u. S. 189, Abb. 23; dabei ist besonders auf die Reifenenden zu achten. Vielleicht sind auch die zeitgleichen Kugelkopfnadeln (s. ebd.) mit stark gerippten oder gerieften Hals als mögliche Positivform vergleichend heranzuziehen; s. dazu: Wagner, s. Anm. 60, Taf. 37, 8–9.

[202]) Von einem Gartenarbeiter gefunden, wobei keine genaueren Angaben zur Fundlage in Erfahrung gebracht werden konnten.

[203]) Bestimmung der Gesteinsarten der Gußformen von Dr. Peter Gstrein, Inst. für Mineralogie der Univ. Innsbruck.

[204]) A. Riedel, Die Fauna einer bronzezeitlichen Siedlung bei Eppan (Südtirol), Rivista di Arch. 9, 1985, 9–26 u. 2 Tafeln. – An dieser Stelle sei nochmals aufrichtigster Dank allen jenen ausgesprochen, die sich um die Auswertung des Materials bemüht haben, Dr. A. Riedel, Dir. Dr. K. Bauer, Dr. E. Pucher, Prof. R. Mezzena.

[205]) Wenn A. Riedl von einer nur kleinen Siedlungsgemeinschaft spricht, bezieht er sich auf den begrenzt ergrabenen Teil und die Aussage ist hinsichtlich des wohl zur Gänze besiedelten Hanges entsprechend zu korrigieren.

[206]) Die Möglichkeit, daß nur das fertige Tongemisch verhandelt wurde, scheint unwahrscheinlich, womit ich mich der diesbezüglichen Meinung M. Magettis und Ch. Marros (s. Anm. 39) anschließe.

[207]) L. Pauli, Die Alpen in Frühzeit und Mittelalter. München 1980, 38. – Ders., Studien zur Golasecca-Kultur. Mitt. des Deutschen Arch. Inst., röm. Abt., Ergänzungsh. 19, 1971, 15–52. – W. Kimmig, Seevölkerbewegung und Urnenfelderkultur, Beih. d. Bonner Jahrb. 10/1, 1964, 286–273 u. Abb. 17–18. – S. Deger-Jalkotzky, Fremde Zuwanderer im spätmykenischen Griechenland, Österr. Akad. der Wiss., phil.-hist. Klasse, Sitzungsber. 326, 1977, 49–89.

[208]) L. Fasani, La fine del neolitico e l'età del bronzo nel territorio veronese. Il territorio veronese dalle origini all'età romana, Verona 1980, 65–98, bes. Fig. 20. – Ders., L'età del bronzo. Il Veneto nell'antichità, Verona, 1984, 533–641, bes. die Abb. S. 543/8, 10, 12–13, Abb. S. 577/21, Abb. S. 578/24, 33–34, Abb. S. 600/14–15 (dort auch ausführliche Literaturangaben u. Verbreitungskarte auf S. 520). – S. auch Lang, s. Anm. 74, 29–32, bes. Abb. 11; die Mundsaumninnenkantung an Gefäßen aus dem Fundort Gorzano südl. von Modena (Region Emilia-Romagna) erscheint zumindest laut Abb. nicht besonders eindeutig (entgegen A. Lang); dazu: G. Saflund, Le Terramare, Uppsala 1939, Taf. 4 u. 6–8.

[209]) Frei, s. Anm. 17, 151–162, Abb. 16–17. – A. Hild, Vorgeschichtliche Funde von Gutenberg-Balzers, JBL 32, 1932, 16–25, bes. Abb. 12.

[210]) S. Ludwig-Lukanow, Hügelgräberbronzezeit und Urnenfelderkultur im Nördlinger Ries, Materialh. z. Bayer. Vorgesch., R. A, 48, 1983.

[211]) H. Hensing, Die Grab- und Hortfunde der Urnenfelderkultur aus Ober- und Mittelfranken, Materialh. z. Bayer. Vorgesch. 23, 1970.

[212]) Hundt, Katalog Straubing II. Die Funde der Hügelgräberbronzezeit und der Urnenfelderzeit, Materialh. z. Bayer. Vorgesch. 19, 1964.

[213]) Koschik, s. Anm. 134.

[214]) Wagner s. Anm. 60. – Kasseroler, s. Anm. 63.

[215]) Hild, s. Anm. 28, 203–208, Taf. IV unten. – Leitner, s. Anm. 28 (1976), Taf. 19, 20. – A. Hild, Die Urnenfelderkultur der Heidenburg bei Göfis, Vorarlberg, PZ 34/35, 1949/50, 272–287.

[216]) Koschik, s. Anm. 134, Taf. 39/8–15 u. S 175.

[217]) A. a. O., Taf. 86, Taf. 89–93 u. S. 204.

[218]) A. a. O., Taf. 145/5–9 u. S. 254.

[219]) Ludwig-Lukanow, s. Anm. 210, Taf. 25/2 u. S. 21.

[220]) E. Schubert, Archäologische Beobachtungen im oberen Vinschgau, Situla 20/21, 1980, 95–107, bes. 100 f. u. Abb. 2–3; da aus den Abb. das Vorhandensein von Laugen/Melaun-Henkelkrügen nicht hervorgeht, ist eine Datierung in den BZ/D-HA/A1-Horizont (Bronzo recente) in Betracht zu ziehen.

[221]) Alber, s. Anm. 44, Taf. 11/5; warum Alber hier eine möglicherweise eisenzeitliche Datierung erwägt, läßt er unbegründet (S. 82).

[222]) Osm. Menghin, Zur Geschichte der Stein- und Bronzezeit Südtirols, Der Schlern 32, 1958, 132 f.

[223]) Pallua, s. Anm. 11, 86.

[224]) Alber, s. Anm. 44, 163–171.

[225]) Rageth, s. Anm. 23, 90–93. – Stauffer-Isenring, s. Anm. 7, 117 f. u. 142.

[226]) R. Perini, Preistoria Trentina, Trento 1984, 87, 90.

[227]) P. Leonardi, Le stazioni dell'età del ferro sullo Sciliar nelle Dolomiti, Kultur des Etschlandes (Cultura Atesina) 2, 1948, 41–50 u. Taf. 1–7. – K. M. Mayr, Vorgeschichtliche Siedlungsfunde auf der Hochfläche des Schlern, Der Schlern 20, 1946, 9–12. – G. Niederwanger, Vor- und Frühgeschichte des Schlerngebietes. In: Der Schlern, Wahrzeichen Südtirols, Bozen, 1985, 126–136. – Lunz, s. Anm. 53, 183–185. – W. Krämer, Prähistorische Brandopferplätze, Helvetia Antiqua, Festschr. E. Vogt, 1966, 112–114.

[228]) Vonbank, s. Anm. 143 (Vorbericht).

[229]) Perini, s. Anm. 71, 74. – Lang, s. Anm. 74, 19.

[230]) Fugazzola-Delpino, s. Anm. 76, 180–187.

[231]) Perini, s. Anm. 72, 174.

[232]) Lunz, s. Anm. 53, 190 (mit Lit.). – Fugazzola-Delpino, s. Anm. 76, 180–187. – F. Wieser, B. Mazegger, Sitzungsberichte, MAG 36, 1906, 115 f.

[233]) Frei, s. Anm. 17, 12 fff.

[234]) Perini, s. Anm. 226, Bibliogr. S. 88 f u. 96. – Ders., s. Anm. 72, Bibliogr. S. 176.

[235]) Ders., s. Anm. 72, 173.

[236]) Lang, s. Anm. 74, 13–37.

[237]) Stauffer-Isenring, s. Anm. 100 f.

[238]) W. Leitner, M. Fuchs, FÖ 23, 1984. – Ders., Zur urgeschichtlichen Besiedlung am Kathreinkogel, Gem. Schiefling am See, Archäologie Alpen Adria 1, 1988, 126.

[239]) F. Marzatico, Scambi e commerci nel Trentino preromano, Economia Trentina 1986, 1, 75–104.

[240]) E. Preuschen, Estrazione mineraria dell'età del bronzo nel Trentino, PA 9, 1973, 113–150, bes. S. 149, Taf. 3/1 (die Randstücke weisen auf ältere Laugen/Melaun-Keramik hin).

[241]) L. Dal Ri, Tracce di attività mineraria di epoca preistorica nell'area corrispondente all'attuale regione Trentino-Alto Adige, Padova 1969/70.

[242]) Wie aus einem 1986 erschienenen Bericht des Landesdenkmalamtes Südtirol hervorgeht, wurde auf dem Areal der Gärtnerei Gamberoni in den Jahren 1983 und 1985 (südöstlich der Grabungen durch die Universität Innsbruck) nochmals sondiert, wobei man auf Baureste stieß. Zum einen konnte der Teil eines Hausgrundrisses in Pfostenbautechnik sichergestellt werden, dessen zeitliche Zugehörigkeit durch zahlreiche Keramikfunde aus der älteren Laugen/Melaun-Kultur bestätigt wird. Zum anderen wurde in einem zweiten Sektor eine NO-SW verlaufende Steinsetzung freigelegt, die offensichtlich als Terrassierungsmauer diente. Der Fund einer Schlangenfibel gibt eine Datierung um die Wende der älteren zur jüngeren Eisenzeit. Dieser Befund könnte möglicherweise einen Bezug zu den Schlackenfunden im Bereich des Glashauses 3 herstellen. L. Dal Ri, in: Denkmalpflege in Südtirol 1985 (Fundbericht), Bozen 1986, 14–16.

Abkürzungsverzeichnis

BRGK	Berichte der Römisch Germanischen Kommission
FÖ	Fundberichte aus Österreich
JBL	Jahrbuch des historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein
JbSGU	Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte
JbVLM	Jahrbuch des Vorarlberger Landesmuseums
MAG	Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft
Mon. Ant.	Monumenti Antichi
MPK	Mitteilungen der Prähistorischen Kommission
PA	Preistoria Alpina
PBF	Prähistorische Bronzefunde
PZ	Prähistorische Zeitschrift
RGF	Römisch Germanische Forschungen
TLMF	Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum (Veröffentlichungen des)
WPZ	Wiener Prähistorische Zeitschrift
ZAK	Zeitschrift für Archäologie und Kunstgeschichte

Ein Flachgräberfeld der Hallstattkultur in Grafenwörth, pol. Bez. Tulln, Niederösterreich

Michaela Lochner, Wien

Fundort

In der Donauebene des nördlichen Tullner Feldes liegt in 180 m Seehöhe die kleine Katastralgemeinde Grafenwörth (Gem. Grafenwörth, Ger. Bez. Kirchberg am Wagram, pol. Bez. Tulln). Am nordwestlichen Ortsrand, außerhalb des überschwemmungsgefährdeten Gebietes auf einer Niederterrasse gelegen, werden seit den dreißiger Jahren Gräber aus der Hallstattkultur geborgen bzw. zerstört.

Die Bestattungen stammen aus dem Bereich der ehemaligen Flur „Judenfriedhof". In diesem Gebiet befand sich bis in die fünfziger Jahre eine Sandgrube der ehemaligen Herrschaft Ratibor (Parz. 981/1; heute Parz. 981/15–20), bei deren Nutzung ein Großteil der Gräber zutage trat (Abb. 1).

Unmittelbar nördlich der ehemaligen Sandgrube entsteht seit einigen Jahren eine Siedlung mit Einfamilienhäusern, die sogenannte „Wagramsiedlung", wo im April 1984 (Parz. 981/39) und im Februar 1988 (Parz. 981/4) ebenfalls Funde geborgen werden konnten.

Zwei weitere Fundstellen mit hallstattzeitlichen Gräbern, die zweifellos zu demselben Friedhof gehören, sind aus dem Bereich des alten Ortsgebietes bekannt. In den dreißiger Jahren wurden bei Aushubarbeiten beim Haus des Karl Kerper in Grafenwörth Nr. 72 (Parz. 157; heute Parz. 629/3) und im Hof des Hauses des Josef Haslinger, Grafenwörth Nr. 80 (Parz. 85; heute Parz. 624) Gräber entdeckt und freigelegt (Abb. 2).

Fundgeschichte

Die Entdeckung des hallstattzeitlichen Gräberfeldes ist dem Weinhauer Karl Wallner – besser bekannt als „Wallner-Vetter" – aus Wagram am Wagram zu verdanken. Er war ein engagierter Heimatforscher, der zwischen 1930 und 1950 als Korrespondet des Naturhistorischen Museums in Wien und des Niederösterreichischen Landesmuseums Bodenfunde, die ihm Leute aus dem Gebiet des Tullner Feldes zutrugen, an die Museen weiterleitete. Zum Teil führte er auch selbst Bergungen von Funden durch. Seinen zahlreichen Briefen[1]) ist zu entnehmen, daß er enge Kontakte mit dem damaligen Leiter der Prähistorischen Abteilung des Naturhistorischen Museums, Josef Bayer, hatte, der ihm wahrscheinlich auch die notwendigen Grundkenntnisse über Ausgrabung und Fundansprache vermittelte.

Als im März 1931 Arbeiter in einer Sandgrube bei Grafenwörth Knochen und Tonscherben entdeckten, gelangte die Nachricht über diesen Fund bald zum Wallner-Vetter, der sofort eine Postkarte an J. Bayer sandte. Da J. Bayer durch widrige Wetterverhältnisse nicht rechtzeitig von Wien abkömmlich war, wurde das Grab von K. Wallner geborgen, die Funde numeriert und in Kisten verpackt (Grab 1). Noch im selben Jahr stieß man bei Bauarbeiten in der Nähe der Sand-

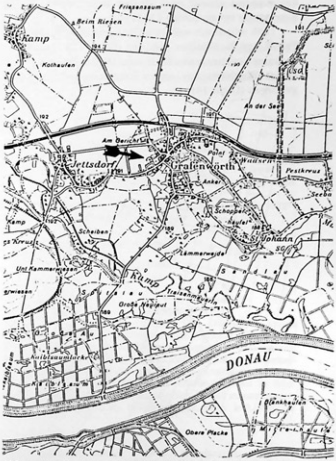


Abb. 1. Ausschnitt aus Blatt 38 der ÖK 1:50.000; die Sandgrube ist mit einem Pfeil gekennzeichnet.

grube, im Hof eines Hauses erneut auf Funde aus diesem Gräberfeld. Durch die Vermittlung von K. Wallner konnten diese Funde, die zum Teil im Naturhistorischen Museum restauriert wurden, vom Heimatmuseum der Stadt Tulln übernommen werden (Grab 2, 3). In den folgenden Jahren entwickelte sich eine enge Zusammenarbeit zwischen K. Wallner und dem Heimatmuseum Tulln mit seinem Direktor F. Hutter und dem ihm nachfolgenden Prof. Dr. R. Friedl.

Im Februar 1933 fand man bei Abräumungsarbeiten in der Sandgrube wieder Tongefäße. Zusammen mit R. Friedl legte K. Wallner ein Grab frei (Grab 4). In unmittelbarer Nähe konnten weitere Grabschächte festgestellt werden. Daraufhin wurde im Auftrag des Naturhistorischen Museums das Gräberfeld abgesperrt und in den folgenden Tagen eine Ausgrabung von Univ.-Ass. Dr. K. Willvonseder für die NÖ Landessammlung durchgeführt (Grab 5, 6). Grab 4 wurde ebenfalls vom NÖ Landesmuseum angefordert, aber schließlich dem Heimatmuseum Tulln restauriert überlassen. Im Laufe dieses Jahres wurden die Reste von zwei weiteren Gräbern durch K. Wallner geborgen und der NÖ Landessammlung übergeben (Grab 7, 8).

Im Jahr 1934 konnte er im Auftrag des NÖ Landesmuseums erneut zwei Gräber beim Abbau in der Sandgrube retten (Grab 11, 12).

1935 wurde ein weiteres Grab entdeckt und von R. Friedl und K. Wallner gehoben (Grab 13). Um Weihnachten wurden schließlich vom Wallner-Vetter noch einige Beigaben aus einem bereits zerstörten Grab geborgen (Grab 14).



Abb. 2. Grafenwörth, Katasterplan mit dem Bereich der Sandgrube und vier weiteren Fundstellen von Gräbern.

Im Ortsbereich in unmittelbarer Nähe der Sandgruppe stieß man im Jahre 1936 beim Ausheben einer Kalkgrube auf Scherben und im weiteren Verlauf auf ein Brandgrab, welches von K. Wallner und R. Friedl für das Museum Tulln ausgegraben wurde (Grab 15). Im Mai desselben Jahres wurde von K. Wallner ein bereits zum Großteil zerstörtes „reiches Hallstattgrab" aus herabgefallenem Erdreich der Sandgrube gerettet (Grab 16).

In den folgenden Jahren wurden beim Abbau in der Sandgrube immer wieder Gräber zerstört. Wallner-Vetter, der mehrmals im Jahr die Fundstelle absuchte, konnte meist nur mehr die Reste von schon angefahrenen Gräbern bergen. Obwohl die größeren Museen öfter systematische Ausgrabungen angekündigt hatten – u. a. wollte auch E. Beninger 1939 hier graben – fanden diese nicht statt. So konnte K. Wallner in den Jahren 1937 (Grab o. Nr., April 1937), 1938 (Grab o. Nr., 18. 2. 1938) und 1939 (Grab o. Nr., April 1939) nur einzelne Funde aus zerstörten Gräbern aufsammeln.

Nach dem Krieg wurde im Jahre 1949 im Hof des Hauses, wo schon 1936 ein Brandgrab ausgegraben worden war, nun ein Skelettgrab freigelegt (Grab o. Nr., 12. 8. 1949). Das Inventar dieses Grabes und einige Beigaben aus einem weiteren (Grab o. Nr., 1949) waren die letzten Funde, die K. Wallner von dieser Fundstelle bergen konnte, bevor er bald darauf verstarb.

In den fünfziger Jahren wurde die Sandgrube schließlich aufgelassen. Seit Beginn der achtziger Jahre entsteht unmittelbar nördlich der ehemaligen Abbaufläche eine Siedlung mit Einfamilienhäusern. Hier wurden 1984 bei Baggerarbeiten anläßlich eines Wohnhausneubaues Funde gemacht, die von mehreren zerstörten Gräbern stammen dürften (Gräber o. Nr., 1984). Zuletzt konnten von der Verfasserin im Februar 1988 aus dem Aushubmaterial einer Baugrube Scherben und Menschenknochen geborgen werden (Gräber o. Nr., 14. 2. 1988). Es ist anzunehmen, daß bei den schon zum Teil durchgeführten Bauvorhaben in diesem Bereich ebenfalls Gräber zerstört worden sind.

Katalog

Bei der vorliegenden Grabnumerierung handelt es sich überwiegend um die von K. Willvonseder[2]). Die Identifizierung der einzelnen Gräber in den verschiedenen Berichten konnte durch das zumeist genau angegebene Ausgrabungsdatum sichergestellt werden.

Bei den Grabfunden nach 1936 fehlt die Numerierung – zum Großteil handelt es sich um zufällig geborgene Grabreste –, diese wurden als „Grab o. Nr." mit jeweiligem Auffindungsdatum angeführt.

Die Zuordnung der Grabinventare ist durch Umnumerierungen zum Teil unmöglich geworden. Es wurde versucht, die Angaben in den Inventarbüchern und Karteien der Prähistorischen Abteilung des

Naturhistorischen Museums in Wien, des Heimatmuseums Tulln und des Niederösterreichischen Landesmuseums, sowie die Auflistungen in den Arbeiten von Ch. Pescheck[3]) und K. Schrattbauer[4]) in Übereinstimmung zu bringen.

Die Bestimmung der anthropologischen Funde wurde von cand. phil. Karin Schrotta durchgeführt. Das Skelettmaterial aus Grab 1, 5, 6, 7, 8, 12, 13 und o. Nr. (12. 8. 1949) befindet sich in der Anthropologischen Abteilung des Naturhistorischen Museums; Grab 4 und 15 werden im Heimatmuseum Tulln aufbewahrt. Die Ergebnisse der anthorpologischen Untersuchungen sind bei der jeweiligen Grabbeschreibung angeführt; die detaillierten Ausführungen werden im Anschluß an den Katalogteil wiedergegeben. Die Tierknochenbestimmungen führte cand. phil. Erika Kanelutti durch.

Grab 1 (11. 3. 1931)

Die ausführliche Beschreibung des Grabes sowie der Fundumstände ist in den Aufzeichnungen von J. Bayer, dem ehemaligen Direktor der Prähistorischen Abteilung des Naturhistorischen Museums in Wien erhalten.

J. Bayer erhielt von K. Wallner die Nachricht, daß „in der Schottergrube zu Grafenwörth ein bronzezeitliches Skelettgrab mit 10 Gefäßen etc. gefunden wurde". Die örtlichen Gegebenheiten veranlaßten K. Wallner noch vor Eintreffen J. Bayers die Bergung des Grabes vorzunehmen. J. Bayer konnte schließlich an Ort und Stelle noch die Fundumstände eruieren und die Überführung der Funde in die Prähistorische Abteilung des Naturhistorischen Museums veranlassen.

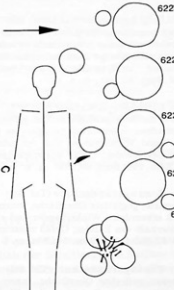


Abb. 3. Grafenwörth, Grab 1, Rekonstruktion des Befundes (nach J. Bayer).

Nach den Angaben von K. Wallner verfertigte J. Bayer eine Skizze des Grabes (Abb. 3) mit folgender Beschreibung:

„Der Aushub für das Grab betrug etwa 1,5 m : 2,0 m. Die Grabfüllung war mit Schotter gemischte Erde. Der Humus ist dort etwa 0,3–0,5 m mächtig, das Grab war also mehr als zur Hälfte in den Schotter der Niederterrasse eingesenkt. Das Skelett lag mit dem Kopf im Westen, angeblich gestreckt. Sämtliche Gefäße standen links (nördlich) von ihm. Die Arbeiter stießen also, da die Schottergrube südlich vom Grab ist, zunächst nur auf das Skelett, das zum Teil mit dem Abraum weggeführt wurde. Auch ein bronzener Armreif ist nach Aussage eines Arbeiters dabei gewesen."

Dieser Armreif scheint später wiedergefunden worden zu sein, da sich heute in dem Grabinventar neben dem in der Skizze von J. Bayer vermerkten Bronzearmreif ein zweiter befindet. Von einigen Gefäßbeigaben kennt man die Fundlage im Grab.

Das Grabinventar umfaßt die Inv. Nr. 62232–62250 der Prähistorischen Abteilung des Naturhistorischen Museums in Wien. Das von J. Bayer in der Skizze festgehaltene Eisenstück (Messer?) sowie der Großteil der Tierknochen sind heute nicht mehr vorhanden. Ein Tierknochen befand sich unter dem Skelettmaterial aus diesem Grab.

Funde aus der „Nachlese Wallnervetters" (K. Wallner versprach, nach noch fehlenden Scherben und Bronzen zu suchen) sind als Nachtrag zu Grab 1 unter den Nr. 78168–78172 inventarisiert.

Literatur

J. Bayer, FÖ 1, 1930–34, 108.
K. Willvonseder, FÖ 2, 1935–38, 17.
Ch. Pescheck, s. Anm. 3, (64)–(67).
K. Schrattbauer, s. Anm. 4, 315–318.

Fundortakte des Naturhist. Mus., Prähist. Abt., Wien „Grafenwörth".

J. Bayer, Blaue Bücher Nr. 76, „Grafenwörth 1931", unpubl., Naturhist. Mus., Prähist. Abt.

Anthropologische Bestimmung

Frau, juvenil, 14–16 Jahre.

Funde

Inv. Nr. 62232 – Kegelhalsgefäß (Taf. 1/2)

Steinchengemagerter, rötlicher Ton, Oberfläche außen und innere Randseite graphitiert und geglättet; abgesetzter Boden, stark baucher Gefäßkörper, abgesetzter Halsteil mit trichterförmig ausladendem Rand; auf dem Halsteil Winkelbänder in Rädchentechnik, dazwischen Kreisaugenstempel, auf der Schulter anschließend ein Girlandenband in Rädchentechnik mit einer Kreisaugenreihe; Gefäß zusammengesetzt und ergänzt; H. ca. 450, Rdm. 288, Bdm. 140, Wst. ca. 11*).

*) Abkürzungen
Bdm. Bodendurchmesser
H. Höhe
Rdm. Randdurchmesser
Wst. Wandstärke
Maßangaben in mm

Inv. Nr. 62233 – Kegelhalsgefäß (Taf. 1/1)
Ocker-rötlicher, dicht steinchengemagerter Ton, außen und innere Randseite graphitiert und geglättet; stark bauchiger Gefäßkörper, durch eine Rille abgesetzter Halsteil mit innen gekantetem, stark trichterförmig ausladendem Rand; auf dem Halsteil unterhalb des Randes ein breites Band waagrechter Kanneluren, darunter dreifache Winkelbänder und auf der Schulter einfache Winkelbänder in Kammstrichtechnik; Gefäß zusammengesetzt und ergänzt; H. 460, Rdm. 240, Bdm. 140, Wst. ca. 12.

Inv. Nr. 62234 – Kegelhalsgefäß (Taf. 2/4)
Rötlich-brauner, steinchengemagerter Ton, Oberfläche außen und innere Randseite graphitiert (?) und geglättet; abgesetzter Boden, bauchiger Winkelbäuche, durch eine Rille schwach abgesetzter Halsteil mit trichterförmig ausladendem Rand; Gefäß zusammengesetzt und ergänzt; H. 343, Rdm. 220, Bdm. 126, Wst. ca. 8.

Inv. Nr. 62235 – Kegelhalsgefäß (Taf. 2/1)
Grauschwarzer Ton, Oberfläche außen und innere Randseite graphiert und geglättet; eingezogener Unterteil, stark bauchiger Gefäßkörper, durch eine Rille abgesetzter Halsteil mit trichterförmig ausladendem, innen gekantetem Rand; Halsteil: metopenartiges Dreiecksmuster in Rädchentechnik und runde flache Dellen, Schulter: breite girlandenförmige Kanneluren um einen gerade abgeschnittenen Zipfel und Dellen; Gefäß zusammengesetzt und ergänzt; H. 345, Rdm. 206, Bdm. 104, Wst. ca. 10.

Inv. Nr. 62236 – Kalenderbergfußgefäß (Taf. 3/1)
Rötlich-brauner, steinchengemagerter Ton, beidseits geglättet, Halsteil (beidseitig) und Riefenband graphitiert; hoher, kegelförmiger Fußteil, bauchiger Gefäßkörper mit abgesetztem, schwach kegelförmigem, kurzem Halsteil und gerade abgeschnittenem Rand; auf dem Gefäßkörper ein breites, graphitiertes Kannelurenband in Zickzackform, dazwischen abwechselnd plastische Verzierung, Bandhenkelansatz; Gefäß zusammengesetzt und ergänzt; H. 152, Rdm. 146, Bdm. 92, Wst. ca. 5.

Inv. Nr. 62237 – Kegelrandgefäß (Taf. 3/2)
Rötlich-brauner, steinchengemagerter Ton, außen und innerer Halsteil geglättet und graphitiert; eingezogener Unterteil, bauchiger Gefäßkörper, durch eine Rille abgesetzter, kurzer, kegelförmiger Halsteil mit gerade abgeschnittenem Rand; auf dem Gefäßkörper Dreiecksverzierung, alternierend mit Riefen ausgefüllt; Gefäß zusammengesetzt und ergänzt; H. 114, Rdm. 130, Bdm. 70, Wst. 6.

Inv. Nr. 62238 – Henkeltasse mit abgesetztem Halsteil (Taf. 2/2)
Hellbraune, geglättete Oberfläche; Omphalosboden, flachbauchiger Gefäßkörper, abgesetzter, schwach kegelförmiger Halsteil mit gerade abgeschnittenem Rand; außen umlaufende schräge Rillen, diese in ca. 20 mm breiten Streifen rot und schwarz bemalt, übrige äußere Oberfläche graphitiert, innen Halsteil graphitiert, Boden rot gefärbt, Bandhenkel; Gefäß zusammengesetzt und ergänzt; H. 54, Rdm. 78, Bdm. (Omphalos) 22, Wst. ca. 4.

Inv. Nr. 62239 – Henkeltasse mit abgesetztem Halsteil (Taf. 2/3)
Ocker-rötlicher, fein steinchengemagerter Ton, beidseits geglättet und graphiert; flacher Omphalosboden, flachbauchiger Gefäßkörper, abgesetzter, annähernd zylindrischer Halsteil mit gerade abgeschnittenem Rand; auf dem Gefäßkörper Dreiecksverzierung, alternierend mit Riefen ausgefüllt, Bandhenkel; Gefäß ganz erhalten; H. 50, Rdm. 90, Bdm. (Omphalos) 20, Wst. ca. 4.

Inv. Nr. 62240 – Henkeltasse mit S-förmiger Wandung (Taf. 2/5)
Ocker-rötlicher, fein steinchengemagerter Ton, beidseits gut geglättet und graphitiert; bauchiger, schwach S-förmiger Gefäßkörper; hochgezogener Bandhenkel; Gefäß ganz erhalten; H. 55, Rdm. 98, Bdm. 34, Wst. ca. 4.

Inv. Nr. 62241 – Henkeltasse mit kegelförmiger Wandung (Taf. 2/6)
Ocker-rötlicher, fein steinchengemagerter Ton, beidseits gut geglättet und graphitiert; Omphalosboden, tiefsitzender Bauchumbruch, schwach kegelförmige Wandung, zum zugespitzten Rand hin leicht ausladend; hochgezogener Bandhenkel; Gefäß ganz erhalten; H. 47, Rdm. 98, Bdm. (Omphalos) 18., Wst. ca. 3,5.

Inv. Nr. 62242 – Einzugsrandschale mit bauchigem Gefäßkörper (Taf. 3/3)
Rötlich-brauner Ton, geglättet, außen graphitiert (inklusive Boden); Boden schwach eingedellt; Boden außen: Gittermuster in Rädchentechnik, Wand: über Boden 3 waagrechte Riefen, darüber Muster in Rädchentechnik und einfache Kreisstempel, innen Graphitmuster auf rotem Untergrund; etwa die Hälfte zusammengesetzt, siehe auch Inv. Nr. 78170; H. 95, Rdm. 220, Bdm. 60, Wst. ca. 5.

Inv. Nr. 62243 – Knickwandschale (Taf. 5/2)
Rötlich-brauner steinchengemagerter Ton, geglättet, außen oberhalb des Wandknicks graphitiert, innen Reste von Graphitierung erkennbar; Boden fehlt, flachkonische, geschwungene Wandung, Bauchknick, Rand leicht ausladend; innen: Graphitmuster (?) und ausgefüllte Dreiecksverzierung in Rädchentechnik; wenige zusammengesetzte Bruchstücke; rek. H. 60, Rdm. 200, Wst. 5.

Inv. Nr. 62244 – Einzugsrandschale (Taf. 4/1)
Dicht, grob steinchengemagerter Ton, ocker-rötliche, geglättete Oberfläche; innen Graphitmuster: dreifache Winkelbänder umgeben ein ausgefülltes Dreieck; außen: Graphitstreifen unterhalb des Randes; Gefäß zusammengesetzt und ergänzt; H. 78, Rdm. 220, Bdm. 66, Wst. ca. 4.

Inv. Nr. 62245 – Einzugsrandschale (Taf. 4/2)
Brauner, grob steinchengemagerter Ton, innen geglättet, außen grob verstrichen; innen Graphitmuster aus Winkelbändern und ein umlaufendes Band unterhalb des Randes (schlecht erkennbar); Gefäß zusammengesetzt und ergänzt; H. 74, Rdm. 220, Bdm. 70, Wst. ca. 4.

Inv. Nr. 62246 – Einzugsrandschale (Taf. 4/3)
Brauner, grob steinchengemagerter Ton, innen geglättet, außen grob verstrichen; innen Graphitmuster: am Boden ein Kreuz, an der Wand Winkelbänder und ein umlaufendes Band unterhalb des Randes; Gefäß zusammengesetzt und ergänzt; H. 60, Rdm. 208, Bdm. 66, Wst. ca. 4.

Inv. Nr. 62247 – Einzugsrandschale (Taf. 4/4)
Schwarz-braune, geglättete Oberfläche, innen Graphitmuster (schlecht erkennbar): Winkelbänder und ein umlaufendes Band unterhalb des Randes; Gefäß zusammengesetzt und ergänzt; H. 62, Rdm. 192, Bdm. 50, Wst. ca. 5.

Inv. Nr. 62248 – Einzugsrandschale (Taf. 5/1)
Schwarz-braun gefleckte Oberfläche, innen geglättet, außen grob geglättet; innen Graphitmuster: Winkelbänder und ein umlaufendes Band unterhalb des Randes (schlecht erkennbar); Gefäß zusammengesetzt und ergänzt; H. 68–78, Rdm. 194, Bdm. 44, Wst. ca. 5.

Inv. Nr. 62249 – Bruchstück eines Bronzearmreifes (Taf. 5/3)
Stark patinierte Oberfläche; Querschnitt rund; stellenweise sind quer zur Stabrichtung eingravierte Linien erkennbar; Dm. 67, D. 5.

Inv. Nr. 62250 – Zwei Bruchstücke eines Bronzearmreifes (Taf. 5/4)
Stark patinierte Oberfläche; Querschnitt D-förmig; Dm. ca. 54, D. ca. 4.

o. Nr. – Humerus eines juvenilen Schafes. Zwischen 6–8 Monate alt.

„Nachlese Wallnervetter"

Inv. Nr. 78168 – Knickwandschale (Taf. 5/5)
Grauer, steinchengemagerter Ton, innen gut geglättet und graphiert, außen grob geglättet; flachkonische Wandung, schwach ausgeprägter Bauchknick, kurzer, ausladender Halsteil; Drei Bruchstücke; H. 60, Rdm. 170, Bdm. 52, Wst. ca. 4.

Inv. Nr. 78169 – Randbruchstück einer Einzugsrandschale (Taf. 5/9)
Grau-brauner, steinchengemagerter Ton, geglättet; Bruchstück; erh. H. 28, Wst. ca. 7.

Inv. Nr. 78169 – Randbruchstück einer Einzugsrandschale (Taf. 5/7)
Rötlicher, fein steinchengemagerter Ton, geglättet, schwach sekundäre Brandeinwirkung erkennbar; Bruchstück; erh. H. 27, Wst. 4.

Inv. Nr. 78170 – Acht Bruchstücke der Einzugsrandschale Inv. Nr. 62242.

Inv. Nr. 78171 – Randbruchstück einer Henkeltasse mit S-förmiger Wandung (Taf. 5/8)
Schwarzer, fein steinchengemagerter Ton, innen, grob geglättet, außen geglättet und Reste von Graphitierung; hochgezogener Bandhenkel; erh. H. 40, Wst. 3.

Inv. Nr. 78172 – Wandbruchstück (Taf. 5/6)
Schwarzer, geglätteter Ton, außen graphiert; Schulterteil?; Winkelband aus drei Kanneluren, zu beiden Seiten metopenartiges Dreiecksmuster in Rädchentechnik; 3 Bruchstücke mit Verzierung; Wst. ca. 5.

Inv. Nr. 78172 – Wandbruchstücke
Innen ockerfarbige, außen schwarze Oberfläche, beidseits geglättet; 4 Bruchstücke; Wst. ca. 8.

Inv. Nr. 78172 – Wandbruchstück
Innen ockerfarbige, außen rötliche Oberfläche, schwach rissig (sekundäre Brandeinwirkung), beidseits geglättet; Wst. ca. 5.

Grab 2 (17. 7. 1931)

Die Fundstelle von Grab 2 liegt ca. 150 Schritte nordöstlich der Schottergrube Ratibor beim Haus des Karl Kerpen, Grafenwörth Nr. 72 (Parz. 157).

Beim Anlegen einer Grube für einen Torpfosten stieß man in ca. 50 cm Tiefe auf Gefäße. Über Vermittlung von K. Wallner gelangten die Funde ins Museum Tulln. Nach seinen Angaben handelte es sich um 2 zierliche, kleine Töpfchen, ein Schälchen und Scherben von weiteren Gefäßen.

Die Funde sind heute nicht mehr auffindbar. Möglicherweise handelt es sich hier um die ersten Funde aus einem Grab, das am 12. 11. 1931 an dieser Stelle durch K. Wallner freigelegt wurde und in der Literatur unter Grab 3 (12. 11. 1931) angeführt ist.

Literatur

E. Beninger, FÖ 1, 1930–34, 108.
K. Willvonseder, FÖ 2, 1935–38, 17.
K. Schrattbauer, s. Anm. 4, 319.
Aufzeichnungen im „Nachlaß Wallnervetter".

Grab 3 (12. 11. 1931).

Nach dem Fundbericht von F. Hutter fand sich das Grab „auf dem Grundstück des Karl Kerpen". K. Willvonseder jedoch behauptete, es wäre in der Schottergrube Ratibor gefunden worden.

Aus dem Briefwechsel von K. Wallner und F. Hutter geht hervor, daß sich die Fundstelle tatsächlich im Hof des Karl Kerpen befand. K. Wallner führte hier als Korrespondent der Prähistorischen Abteilung des Naturhistorischen Museums am 12. 11. 1931 eine Ausgrabung durch.

„Pfähle" von einem neuen Tor hatten zum Teil die Gefäße beschädigt (Siehe dazu Grab 2 vom 17. 7. 1931).

In 1 m Tiefe fand sich ein Skelett in feinem Lößsand, nur die kräftigeren Knochen waren erhalten. „Die Schädeldecke sah gegen Westen und dürfte die einer alten zahnlosen Frau gewesen sein, da man keinen Zahn, weder Schmuck noch Waffen fand." An Beigaben werden von K. Wallner nur 5 zierliche, kleine Gefäße und eine große, schön ornamentierte Urne erwähnt.

K. Schrattbauer ordnete die Fundobjekte Inv. Nr. 1137–1140 des Museum Tulln (heute zum Teil umnumeriert) diesem Grab zu. Die Gefäße stimmen allerdings mit der Beschreibung von K. Wallner (s. o.) nicht überein, auch finden sich im Museum Tulln keine näheren Hinweise auf die Grabzugehörigkeit dieser Funde. Die hier dargestellte Zuordnung zu Grab 3 kann daher nur mit Vorbehalt gesehen werden.

Skelettreste sind nicht erhalten.

Literatur

F. Hutter, FÖ 1, 1930–34, 108.
K. Willvonseder, FÖ 2, 1935–38, 17.
K. Schrattbauer, s. Anm. 4, 319 f.
Aufzeichnungen im „Nachlaß Wallnervetter".
Akten des Heimatmuseums Tulln.

Funde

Inv. Nr. 1137 – Kegelhalsgefäß (Taf. 6/1)
Schwarze, geglättete und graphitierte Oberfläche; abgesetzter Boden, bauchiger Gefäßkörper, hoher, steil kegelförmiger Hals, waagrecht abgeschnittener Rand; unterhalb des Randes zwei umlaufende Rillen, oberhalb des Schulteransat-

zes drei umlaufende Rillen, auf der Schulter alternierende Rillenbündel; Gefäß zusammengesetzt und stark ergänzt; H. 388, Rdm. ca. 190, Bdm. 100, Wst. ca. 8.

Inv. Nr. 1138 – Kragenrandgefäß (Taf. 7/2)
Rötlicher Ton, geglättete und bemalte Oberfläche; stark abgesetzter Boden, bauchiger Gefäßkörper mit durch eine Rille abgesetztem, leicht geschwungenem Kragenrand; Kragenrand beidseits graphitiert, Gefäßkörper mit rotem Überzug, darauf Graphitmuster in Rhombenform; Gefäß zusammengesetzt und stark ergänzt; H. 162, Rdm. 174, Bdm. 122, Wst. 5–7.

Inv. Nr. 1139 – Henkeltasse mit kegelförmiger Wandung (Taf. 7/3)
Schwarze Oberfläche (ursprüngliche Beschaffenheit durch Lacküberzug nicht erkennbar); gerundeter Bodenteil, auf der Wand eine umlaufende Reihe Bronzenieten in regelmäßigen Abständen zu stehenden Dreiecken, hochgezogener Bandhenkel; Gefäß zusammengesetzt und ergänzt; H. 47, Rdm. 80–90, Wst. ca. 4.

Inv. Nr. 1140 – Kegelhalsgefäß (Taf. 6/2)
Schwarze, geglättete Oberfläche, außen graphitiert (?); Boden fehlt, bauchiger Gefäßkörper, durch eine Rille abgesetzter Halsteil mit innen gekantetem, stark trichterförmig ausladendem Rand; auf dem Halsteil zweifache Winkelbänder (weiße Inkrustationsreste?) und waagrechte Linienbänder in Kammstrichtechnik, auf dem Körper zweifache Winkelbänder (5–7zinkiger Kamm); Gefäß zusammengesetzt und stark ergänzt; erh. H. 333, Rdm. 230, Wst. ca. 12.

Inv. Nr. 1143 – Henkeltasse mit abgesetztem Halsteil (Taf. 7/4)
Schwarze, geglättete Oberfläche; Omphalosboden, flachbauchiger Gefäßkörper, stark abgesetzter zylindrischer Halsteil mit gerade abgeschnittenem Rand; auf dem Bauchumbruch umlaufende, senkrechte Riefen, schmaler Bandhenkelansatz; Gefäß zusammengesetzt und stark ergänzt; H. ca. 52, Rdm. ca. 104, Bdm. (Omphalos) 15, Wst. ca. 4.

Inv. Nr. 1145 – Kegelhalsgefäß mit niedrigem Halsteil (Taf. 7/1)
Rötlich-brauner, fein steinchengemagerter Ton, innen grob geglättet, außen geglättet, Hals und Rand graphitiert, auf dem Bauchteil roter Überzug mit Graphitbemalung; Boden fehlt, bauchiger Gefäßkörper, durch eine Rille abgesetzter, kurzer, flachkegelförmiger Halsteil mit trichterförmig ausladendem, waagrecht abgeschnittenem Rand; auf dem Körper bis zum Bauchumbruch roter Überzug, darauf ein Graphitmuster aus hängenden und stehenden Dreiecken, das nach unten hin mit einem breiten Graphitband abschließt; Gefäß zusammengesetzt und stark ergänzt; erh. H. 266, Rdm. 204, Wst. ca. 11.

Grab 4 (13. 2. 1933)

Dieses Grab war von K. Willvonseder ursprünglich als Grab 1 bezeichnet worden und wurde später von ihm, ebenso wie die vier folgenden Gräber, umnumeriert. In der Arbeit von Ch. Pescheck wird dieses Grab als „Körpergrab 2" geführt.

Das Skelett – ein „Frauenskelett" – lag 0,25–0,30 m in den Schotter eingetieft, in gestreckter Rückenlage, mit dem Schädel im Südosten. Nach Angaben der Ausgräber R. Friedl und K. Wallner war das Skelett ca. 170 cm lang.

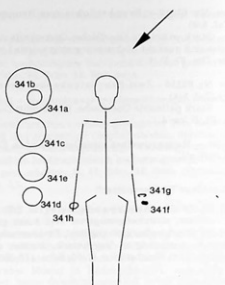


Abb. 4. Grafenwörth, Grab 4, Rekonstruktion des Befundes.

Westlich des Kopfes stand ein großes Kegelhalsgefäß (Inv. Nr. 341a), darin lag eine Henkeltasse (Inv. Nr. 341b), daneben eine zertrümmerte Schale (Inv. Nr. 341c), ein Henkeltopf (Inv. Nr. 341d) und eine Schale (Inv. Nr. 341e), beim rechten Arm außen befanden sich ein Spinnwirtel (Inv. Nr. 341f) und eine „Gürtelblechschließe" (Inv. Nr. 341g), am linken Handgelenk Bronzeringe eines Armbandes (Inv. Nr. 341h) (Abb. 4).

Das Grabinventar befindet sich im Museum Tulln und ist dort unter der Inv. Nr. 341a–h inventarisiert (Inv. Nr. 341e und 341g nicht auffindbar, Beschreibung nach Pescheck, Anm. 3).

Literatur

K. Willvonseder, FÖ 1, 1930–34, 227.
Ders., FÖ 2, 1935–38, 16f.
Ders., Nachrichtenblatt f. deutsche Vorzeit 10, 1934, 69.
Ch. Pescheck, s. Anm. 3, (68) f.
K. Schrattbauer, s. Anm. 4, 320 f.
Akten des Heimatmuseums Tulln.

Anthropologische Bestimmung

Frau, juvenil, 15–17 Jahre.

Funde

Inv. Nr. 341a – Kegelhalsgefäß mit niedrigem Halsteil (Taf. 8/1)
Schwarzer, steinchengemagerter Ton, rötlich-braune, geglättete Oberfläche, außen Graphitreste; abgesetzter Boden, hoher, bauchiger Gefäßkörper, durch eine Rille abgesetzter, niedriger, kegelförmiger Halsteil mit trichterförmig ausladendem Rand; Gefäß zusammengesetzt und ergänzt; H. 305, Rdm. 216, Bdm. 124, Wst. ca. 10.

Inv. Nr. 341b – Henkeltasse mit S-förmiger Wandung (Taf. 8/6)

Fein steinchengemagerter, rotbrauner Ton, beidseits geglättet und graphitiert; ausgeprägter Omphalos, bauchiger Gefäßkörper, zum Rand hin schwach ausladend, Boden innen kegelförmig hochgezogen; hochgezogener Bandhenkel; Gefäß ganz erhalten; H. 51, Rdm. 90, Bdm. (Omphalos) 23, Wst. 5.

Inv. Nr. 341c – Einzugsrandschale (Taf. 8/7)

Braun gefleckte Oberfläche, leicht rissig, innen gut geglättet und graphitiert, außen geglättet und Graphitreste; Gefäß zusammengesetzt und ergänzt; H. 85–98, Rdm. 220, Bdm. 88, Wst. ca. 5.

Inv. Nr. 341d – Henkeltopf (Taf. 8/5)

Dicht steinchengemagerter, ocker-rötlicher Ton, geglättete und leicht rissige Oberfläche; hochgezogener, schwach bauchiger Gefäßkörper, zum Rand hin eingezogen; auf der Schulter umlaufende Fingertupfenleiste, Bandhenkel; ganz erhalten; H. 125–130, Rdm. 140, Bdm. 86, Wst. ca. 5.

Inv. Nr. 341e – Einzugsrandschale
Verschollen

Inv. Nr. 341f – Spinnwirtel (Taf. 8/2)

Ocker-grau gefleckte Oberfläche, grob geglättet; flach doppelkonische Form, eine Seite abgeflacht und leicht eingedellt; ganz erhalten; Dm. 40, gr. D. 16.

Inv. Nr. 341g – Bronzegürtelhaken (Taf. 8/4)

Bronzeblech; bandförmig, beide Enden umgebogen; verschollen, Abb. nach Pescheck, s. Anm. 3, Taf. 28/2; L. 44, B. 17.

Inv. Nr. 341h – Bronzeringlein (Armband?) (Taf. 8/3).

Rundstabiger Draht; ca. 40 Stück erhalten; Dm. 4,5, D. 0,7.

Grab 5 (15. 2. 1933)

Das Grab wurde von K. Willvonseder zu einem späteren Zeitpunkt von Grab 2 auf Grab 5 umnumeriert. Bei Ch. Pescheck wird es als „Körpergrab 3" bezeichnet.

Das Grab war zum Zeitpunkt der Ausgrabung durch K. Willvonseder bereits teilweise gestört.

Das Skelett – ein „Kinderskelett" – lag in OW-Richtung mit dem Schädel im Osten. Die Knochen waren stark zersetzt.

Links vom Kopf standen, ungefähr parallel zum Körper, 4 vollständig erhaltene Gefäße: 1 Urne (Inv. Nr. 4980), 2 Schalen (Inv. Nr. 4981, 4982), 1 Töpfchen (Inv. Nr. 4985); am rechten Unterarm befanden sich ein offener Bronzearmring (Inv. Nr. 4983) und 3 Sprungbeine (Astragali) vom Hirsch (Inv. Nr. 5094) (Abb. 5).

Die Funde befinden sich im Niederösterreichischen Landesmuseum. Chr. Pescheck ordnet diesem Grab die Inv. Nr. 4980–4985 zu, wobei eine Identifizierung mit den im Fundbericht angegebenen Beigaben möglich ist (siehe oben). Die Inv. Nr. 4984 der 3 Astragali wurde später auf 5094 geändert. Das Gefäß

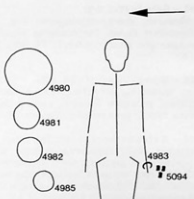


Abb. 5. Grafenwörth, Grab 5, Rekonstruktion des Befundes.

Inv. Nr. 4981 ist heute nicht mehr auffindbar (Beschreibung nach Pescheck, s. Anm. 3).

Nach K. Schrattbauer ist eine sichere Zuweisung der einzelnen Fundobjekte im NÖLM zu den entsprechenden Gräbern aus der Schottergrube Ratibor nicht mehr möglich. Er führt die Funde nur summarisch an; die Skelettreste haben hier die Inv. Nr. 5906.

Bei der Durchsicht des Skelettmaterials aus diesem Grab fanden sich noch zwei weitere Astragali.

Literatur

K. Willvonseder, FÖ 1, 1930–34, 227.
Ders., FÖ 2, 1935–38, 17.
Ders., Nachrichtenbl. f. deutsche Vorgeschichte 10, 1934, 69.
Ch. Pescheck, s. Anm. 3, (69) f.
K. Schrattbauer, s. Anm. 4, 327 ff.
Fundortakten der Abt. f. Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Wien.

Anthropologische Bestimmung

Infans I/II, 6–7 Jahre (Diaphysen), Schädel zu groß!

Funde

Inv. Nr. 4980 – Kragenrandgefäß (Taf. 9/5)

Rötlich-brauner, steinchengemagerter Ton, beidseits geglättet und graphitiert; eingedellter Boden, bauchiger Gefäßkörper, schwach trichterförmiger Kragenrand; Gefäß zusammengesetzt und ergänzt; H. 135, Rdm. 174, Bdm. 68, Wst. ca. 5.

Inv. Nr. 4981 – „Topf"

Beidseits graphitiert; abgesetzter, etwas ausladender Rand, treppenförmig gegliederter Unterteil; der Boden zeigt beidseits geometrische Riefenzier; verschollen; H. 65, Rdm. 149, Bdm. 45.

Inv. Nr. 4982 – Schale (Taf. 9/6)
Schwarzbrauner, steinchengemagerter Ton, geglättet; schwach eingedellter Boden, flachkonische Wandung, zum Rand hin hochgezogen; ganz erhalten; H. 74, Rdm. 186, Bdm. 60, Wst. ca. 5.

Inv. Nr. 4983 – Bronzearmreif (Taf. 9/2)
Patiniert; rundstabig mit offenen Enden, ein Ende mit einem länglichen, geripptpen Überzug, anderes Ende zugespitzt (Überzug fehlt?); ganz erhalten; Dm. ca. 50, D. ca. 3.

Inv. Nr. 4985 – Kalenderberggefäß (Taf. 9/1)
Grau-brauner, dicht steinchengemagerter und etwas graphitgemagerter Ton, geglättet; leicht abgesetzter Boden, bauchiger Gefäßkörper, schwach trichterförmig ausladender Halsteil; auf Schulterteil plastische Verzierung in Girlandenform; Gefäß zusammengesetzt und ergänzt; H. 112, Rdm. 118, Bdm. 68, Wst. ca. 7.

Inv. Nr. 5094 – Drei Astragali vom Hirsch (Taf. 9/3, 4)
Ein Stück mit durchgehender Bohrung und Schnittspuren, ein Stück mit Bohransatz an gegenüberliegenden Stellen (10 und 3 mm tief), ein Bruchstück ohne sichtbare Bohrung; zwei ganz, ein Bruchstück; L. ca. 57, B. 40.

o. Inv. Nr. – Zwei Astragali vom Hirsch (?)
Ein Stück ganz, eines als Bruchstück erhalten, keine Bearbeitungsspuren; L. ca. 56, B. 35 und L. 54, B. 30.

Grab 6 (15. 2. 1933)

Das Grab wurde von K. Willvonseder zu einem späteren Zeitpunkt von Grab 3 auf Grab 6 umnumeriert. Bei Ch. Pescheck wird es als „Körpergrab 4" bezeichnet.

Das Grab wurde anläßlich einer Grabung durch K. Willvonseder freigelegt.

Der Tote („Männergrab") lag auf dem Rücken, Schädel im Osten, Füße im Westen, Gesicht nach Norden. Beine und rechter Arm waren gestreckt, der linke Arm im Ellbogengelenk „geneigt". Die Hände fehlten vollständig, desgleichen der linke Fuß, vom rechten waren nur die ersten Phalangen erhalten.

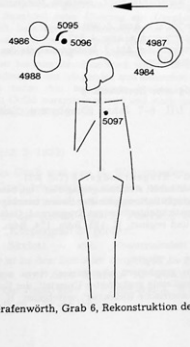


Abb. 6. Grafenwörth, Grab 6, Rekonstruktion des Befundes.

An Beigaben enthielt das Grab: In der Nähe des Brustbeins ein Schneckenhaus (Inv. Nr. 5097), rechts oberhalb des Kopfes eine große, bauchige Urne (Inv. Nr. 4984), darin eine kleine Henkelschale (Inv. Nr. 4987), links oberhalb des Kopfes ein Töpfchen (Inv. Nr. 4986), eine Schale (Inv. Nr. 4988), einen bearbeiteten Geweihsproß (Inv. Nr. 5095) und einen verzierten Bachkiesel (Inv. Nr. 5096) (Abb. 6).

Die Funde befinden sich im Niederösterreichischen Landesmuseum.

Ch. Pescheck ordnet diesem Grab die Inv. Nr. 4984, 4986–4988 und 5095–5097 zu; nicht mehr auffindbar sind Inv. Nr. 5096, 5097 (Beschreibung nach Pescheck, s. Anm. 3).

Unter dem Skelettmaterial, das diesem Grab zugeordnet wird, befindet sich auch ein durchlochter Astragalus (NL. 170).

Literatur

K. Willvonseder FÖ 1, 1930–34, 227.
Ders., FÖ 2, 1935–38, 17.
Ch. Pescheck, s. Anm. 3, (70) f.
K. Schrattbauer, s. Anm. 4, 328 ff.
Fundortakten der Abt. f. Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Wien.

Anthropologische Bestimmung

Mann, matur, 40–60 Jahre; Körperhöhe: 176 cm.

Funde

Inv. Nr. 4984 – Kegelhalsgefäß mit niedrigem Halsteil (Taf. 10/1)
Dicht steinchengemagerter, schwarz-brauner Ton, geglättet; hochsitzender, bauchiger Gefäßkörper, durch eine Rille abgesetzter kurzer, kegelförmiger Halsteil mit trichterförmig ausladendem Rand; ganz erhalten; H. 300, Rdm. 234, Bdm. 114, Wst. ca. 7.

Inv. Nr. 4986 – Topf (Taf. 10/5)
Rötlich-brauner, dicht grob steinchengemagerter Ton, grob geglättet; schwach eingedellter Boden, steilkonische Wandung mit schwach ausgeprägtem Schulterteil und hochgezogenem Hals, unregelmäßig geformt; ganz erhalten; H. 98, Rdm. 97–104, Bdm. 72, Wst. ca. 6.

Inv. Nr. 4987 – Henkeltasse mit kegelförmiger Wandung (Taf. 10/4)
Schwarz-brauner, dicht steinchengemagerter Ton, rötlich-braune, geglättete Oberfläche, außen graphitiert, innen ein Streifen unterhalb des Randes; kein ausgeprägter Bodenteil; Bandhenkel; Gefäß zusammengesetzt und ergänzt; H. 58, Rdm. 87, Wst. ca. 4.

Inv. Nr. 4988 – Schale (Taf. 10/3).
Schwarz-brauner, dicht steinchengemagerter Ton, grob geglättete, unregelmäßige Oberfläche; steilkonische Wandung, derb geformt; Gefäß zusammengesetzt und ergänzt; H. 60, Rdm. 140, Bdm. 60, Wst. ca. 5.

Inv. Nr. 5095 – Bearbeiter Geweihsproß (Taf. 10/6)
Geweihende vom Hirsch; am abgeschnittenen Ende Kanten abgeschrägt und Bohrung; L. ca. 130, gr. Dm 25.

Inv. Nr. 5096 – „Verzierter Bachkiesel" (Taf. 10/2)
Scheibenförmiger Bachkiesel aus Quarzit; in der Mitte durchlocht, auf einer Seite zahlreiche eingetiefte Löcher; verschollen, Abb. nach Schrattbauer, s. Anm. 4, Taf. 132/7; Dm. 45, D. 5.

Inv. Nr. 5097 – „Schneckenhaus"
Verschollen

Inv. Nr. NL. 170 – Astragalus vom Hirsch
Senkrecht durchbohrt; L. 56. B. 35.

Grab 7 (13. 9. 1933)

Das Grab wurde von K. Willvonseder zu einem späteren Zeitpunkt von Grab 4 auf Grab 7 umnumeriert. Bei Ch. Pescheck wird es als „Körpergrab 5" bezeichnet.

Die Bestattung lag unter Grab 4 vom 13. 2. 1933 und war durch herabgestürzte Erdmassen weitgehend zerstört. Die Reste wurden von K. Wallner ausgegraben.

Schädelreste und andere Knochenteile wurden aus dem Erdmaterial herausgesucht, die Schenkel- und Wadenknochen konnten in situ geborgen werden. Die Skelettreste – nach Angabe des Ausgräbers ein „Kinderskelett" – waren stark versintert.

Bei den Waden und oberhalb der Knie lagen Schmuckstücke mit einem Bronzeblechkern, der mit „anderem Material" besetzt war. Seitlich der Brust befanden sich eine Kette aus kleinen Bronzeringen und Gefäßreste.

Nach Ch. Pescheck konnte aus diesem Grab ein stark versintertes Skelett gerettet werden, weiters 3 Gefäße, darunter eine „rote Urne und 4 Pfeilspitzen (drei aus Bronze) und ein kleines Bruchstück eines Bronzebleches."

Nach K. Schrattbauer befinden sich die Funde nicht wie ursprünglich angegeben im Museum Tulln, sondern im Niederösterreichischen Landesmuseum. Er führt nur die Inv. Nr. 5481 – die „Kette aus kleinen Bronzeringen" und die Skelettreste (Inv. Nr. 5908) – an.

Literatur

K. Willvonseder, FÖ 1, 1930–34, 227.
Ders., FÖ 2, 1935–38, 17.
Ch. Pescheck, s. Anm. 3, (71).
K. Schrattbauer, s. Anm. 4, 321, 330.
Fundortakten der Abt. f. Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Wien.

Anthropologische Bestimmung

Infans II, 7–8 Jahre, Zahnalter jünger (6–7 Jahre).

Funde

Inv. Nr. 5481 – „Halskette aus kleinen Bronzeringlein" (Taf. 11/1)
Verschollen; Abb. nach Schrattbauer, s. Anm. 4, Taf. 126/6.

Grab 8 (12. 7. 1933)

Vor der Umnumerierung durch K. Willvonseder wurde dieses Grab als Nr. 5 geführt.

Von K. Wallner wurden die Reste eines Männerskelettes und 2 Tongefäße geborgen.

Die Funde kamen ins Niederösterreichische Landesmuseum. Eine Identifikation der Beigaben dieses Grabes ist heute nicht mehr möglich. K. Schrattbauer führt aus Grab 8 nur die Skelettreste unter der Inv. Nr. 5909 an.

Mit Vorbehalt ist dieses Grab mit dem „Körpergrab 6" bei Ch. Pescheck gleichzusetzen. Dieses befand sich etwa 2 m von „Körpbergrab 5" (= Grab 7) entfernt. Er beschreibt hier ebenfalls zwei Gefäße auf der linken Seite des Skelettes, erwähnt allerdings noch weitere, darunter 2 große Urnen, eine Fußschale, ein Henkeltöpfchen und Schalen. Davon erhalten sind nach Ch. Pescheck im NÖLM die Inv. Nr. 6883, 6884 und 6894.

Die Inv. Nr. 6883 und 6894 sind dort aber als Beigaben zu „Grab 2 aus 1934" ausgewiesen, weshalb eine sichere Zuordnung der oben angeführten Funde zu „Körpergrab 6" von Ch. Pescheck nicht gegeben ist.

Literatur

FÖ 1, 1930–34, 228.
K. Willvonseder, FÖ 2, 1935–38, 17.
Ch. Pescheck, s. Anm. 3, (71) f.
K. Schrattbauer, s. Anm. 4, 328 ff.

Anthropologische Bestimmung

Mann, matur–senil, 50–70 Jahre; Körperhöhe 170 cm.

Grab 11 (27. 1. 1934)

Ein Teil dieses Grabes wurde von K. Wallner bereits am 27. 1. 1934 geborgen. Aus dem Bericht des Gendameriekommandos Grafenwörth an das Bundesdenkmalamt geht hervor, daß am 17. 2. 1934 weitere Funde aus diesem Grab zutage kamen und diese zusammen mit den Beigaben aus einem 2. Grab (Grab 12) von K. Wallner in Kisten verpackt und bei der Gendarmerie deponiert wurden.

Die Funde kamen ins Niederösterreichische Landesmuseum, in dessen Auftrag K. Wallner die Bergung vorgenommen hatte.

In dem Schreiben wird weiters von Gefäßfunden berichtet und vom nachträglich am 17. 2. 1934 geborgenen Skelett sowie von drei kleinen Töpfchen, 3 Pfeilspitzen aus Bein und einem bronzenen Angelhaken.

K. Schrattbauer macht keine näheren Angaben zu diesem Grab; er führt nur Skeletteile mit der Inv. Nr. 7045 an (nicht auffindbar).

Unter den Funden im NÖLM befinden sich drei beinerne Pfeilspitzen (Inv. Nr. 6879), die aus diesem

Grab stammen dürften. Weiters konnten auf Grund der Beschriftung „Grab 1, 1934" noch einige weitere Beigaben identifiziert werden. Der bronzene Angelhaken ist nicht mehr auffindbar.

Literatur

K. Willvonseder, FÖ. 2, 1935–38, 17.
K. Schrattbauer, s. Anm. 4, 328 ff.
Fundortakten der Abt. f. Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Wien.

Funde

Inv. Nr. 6875 – Kegelhalsgefäß mit niedrigem Halsteil (Taf. 11/2)

Rötlich-brauner, fein steinchengemagerter Ton, geglättet, außen und Innenseite des Randes graphitiert; abgesetzter Boden, stark bauchiger Gefäßkörper, niedriger, flachkegelförmiger Halsteil mit trichterförmig auslandendem Rand; Gefäß zusammengesetzt und ergänzt; H. 160, Rdm. 133, Bdm. 62, Wst. ca. 4.

Inv. Nr. 6876 – Kleines Kegelhalsgefäß mit niedrigem Halsteil (Taf. 12/1)

Rötlicher, fein steinchengemagerter Ton, graue, geglättete Oberfläche, außen und Innenseite des Randes graphitiert; stark bauchiger Gefäßkörper, durch eine Rille abgesetzter niedriger Halsteil mit trichterförmig auslandendem Rand, Gefäß ungleich hoch, zusammengesetzt und ergänzt; H. 100–122, Rdm. 98, Bdm. 56, Wst. ca. 5.

Inv. Nr. 6877 – Einzugsrandschale (Taf. 12/2)

Schwarzer, dicht steinchengemagerter Ton, rötlichbraune, grob geglättet Oberfläche; Boden innen aufgewölbt, Wand zum Rand hin stark eingezogen; außen ein breiter Graphitstreifen unterhalb des Randes, auf der Innenseite Graphitstreifen, Muster nicht mehr erkennbar; Gefäß zusammengesetzt und ergänzt; H. 68–78, Rdm. 178, Bdm. 68, Wst. ca. 5.

Inv. Nr. 6878 – Einzugsrandschale (Taf. 12/3)

Ocker-brauner, fein steinchengemagerter Ton, innen gut geglättet, außen Glättstriche; Boden leicht eingedellt; auf der Innenseite Boden und Rand graphitiert, dazwischen bündelförmige Graphitstreifen; Gefäß zusammengesetzt und ergänzt; H. 57–67, Rdm. 197, Bdm. 56, Wst. ca. 5.

Inv. Nr. 6879 – Drei Pfeilspitzen aus Bein (Taf. 12/4–6)

Blatt mit Widerhaken und Mittelgrat, Hals unterschiedlich lang mit abgesetztem, kantig zugespitzem Dorn, Querschnitt des Halses rechteckig und rund; zwei Stück ganz erhalten, von einem nur der Halsteil; L. 68, L. 78, erh. L. 66.

Inv. Nr. 6880 – Bronzepfeilspitze (Taf. 12/7)

Bronzeblech; flache Form mit ausgeprägten Widerhaken, kurzer Hals mit abgeschrägten Kanten; ein Widerhaken abgebrochen; L. 36, D. 1.

Inv. Nr. 6881 – Bruchstück eines Bronzeblechs (Taf. 12/8) Erh. L. 16, D. 0,8.

Grab 12 (17. 2. 1934)

Im Bericht des Gendameriekommandos Grafenwörth werden in Zusammenhang mit dem 2. Grab vom 17. 2. 1934 (siehe dazu auch Grab 11) nur ein Skelett und zwei Tongefäße erwähnt, welche von K. Wallner aufgesammelt wurden.

Nach K. Schrattbauer wurde dieses Grab am oben angegeben Tag durch K. Willvonseder angeschnitten und war mit zahlreichen Gefäßen (Schalen, Henkeltassen, Fußschälchen usw.) ausgestattet. Er gibt keine näheren Fundbeschreibungen.

Im Niederösterreichischen Landesmuseum befinden sich einige Gefäße mit der Beschriftung „Grab 2, 1934", die aus diesem Grab stammen dürften.

Eine sichere Zuordnung ist jedoch – ebenso wie bei den Beigaben aus Grab 11 – nicht gewährleistet.

Literatur

K. Willvonseder, FÖ 2, 1935–38, 17.
Ders., Nachrichtenbl. f. dt. Vorzeit 11, 1935, 78.
K. Schrattbauer, s. Anm. 4, 328.
Fundortakten der Abt. f. Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Wien.

Anthropologische Bestimmung

Mann, adult, 25–30 Jahre; Körperhöhe 173 cm.

Funde

Inv. Nr. 6883 – Unterteil eines bauchigen Gefäßes (Taf. 13/2)

Schwarzer, steinchengemagerter Ton, schwarz-braune, geglättete Oberfläche, Glättstriche erkennbar; geschwungene Wandung, bauchiger Gefäßkörper; Bruchstück, zusammengesetzt; erh. H. 150, Bdm. 128, Wst. ca. 8.

Inv. Nr. 6889 – Einzugsrandschale (Taf. 13/3)

Rötlich-brauner, steinchengemagerter Ton, geglättet; Gefäß zusammengesetzt und ergänzt; H. 74, Rdm. 184, Bdm. 40, Wast. ca. 5.

Inv. Nr. 6890 – Einzugsrandschale (Taf. 14/3)

Grau-brauner, steinchengemagerter Ton, grob geglättet, beidseits Reste von Graphitierung erkennbar; Graphitmuster?; Gefäß ganz erhalten, Oberfläche sekundär behandelt; H. 68, Rdm. ca. 164, Bdm. 66, Wst. ca. 5.

Inv. Nr. 6891 – Einzugsrandschale (Taf. 14/2)

Schwarz-brauner, dicht, fein steinchengemagerter Ton, geglättet; derbe unregelmäßige Form; Gefäß zusammengesetzt; H. 78, Rdm. 180, Bdm. ca. 78, Wst. ca. 5.

Inv. Nr. 6893 – Einzugsrandschale (Taf. 14/1)

Dicht steinchengemagerter Ton, schwarz-braun gefleckte, grob geglättete Oberfläche, Glättstriche erkennbar; abgesetzter Boden, hohe Form; auf der Bodeninnenseite ein schwach in den Ton eingedrücktes Kreuz, innen unterhalb des Randes ein Graphitstreifen; Gefäß zusammengesetzt und ergänzt; H. 100, Rdm. 214, Bdm. 92, Wst. ca. 7.

Inv. Nr. 6894 – Kegelhalsgefäß (Taf. 13/1)

Schwarze, rissige Oberfläche, außen und auf der Innenseite des Randes Graphitreste; bauchiger Gefäßkörper, durch eine Rille abgesetzter Hals mit trichterförmig auslandendem Rand; Gefäß zusammengesetzt und stark ergänzt; H. 310, Rdm. 228, Bdm. 110, Wst. ca. 8.

Grab 13 (7. 3. 1935)

Im März 1935 wurde bei Abräumungarbeiten in der Schottergrube wieder ein Grab angefahren und von R. Friedl und K. Wallner geborgen.

Das Skelett lag etwa 90 cm tief in Rückenlage mit dem Schädel im Südosten.

Neben dem linken Arm stand eine dunkelgraue Tonschale (Inv. Nr. 7088?), etwa 1 m rechts vom Bekken zwei bräunliche Schüsseln (Inv. Nr. 7089, 7090?), neben dem rechten Oberschenkel eine große Urne (40–50 cm hoch) (Inv. Nr. 7092) mit Schöpfnapf (erhaben gerillt, Inv. Nr. 7093), etwa 0,5 m rechts vom Knie ein verzierter, einhenkeliger Topf (Inv. Nr. 7091), zwischen den Schüsseln und dem rechten Ellbogen ein kleines Eisenmesser (Inv. Nr. 7094) und einige Knochen (Inv. Nr. 7096), neben der rechten Schulter ein Kleidernadelfragment (Inv. Nr. 7095) (Abb. 7).

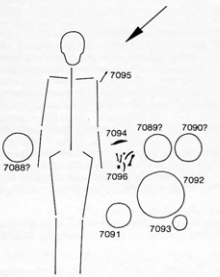


Abb. 7. Grafenwörth, Grab 13, Rekonstruktion des Befundes.

Bei Ch. Pescheck wird dieses Grab als „Körpergrab 7" bezeichnet. Als Beigaben führt er die Inv. Nr. 7088–7096 des Niederösterreichisches Landesmuseums an, die den oben beschriebenen Funden entsprechen. Nur die „große Urne" ist nicht mehr eindeutig zu identifizieren. Möglicherweise liegt eine Verwechslung mit einem ähnlichen Gefäß (Inv. Nr. 16578) aus dem hallstattzeitlichen Gräberfeld von Kleinrust vor, welches höchstwahrscheinlich dem Grab aus Grafenwörth zugeschrieben werden muß.

Literatur

R. Friedl, FÖ 2, 1935–38, 76.
K. Willvonseder, FÖ 2, 1935–38, 243.
Ch. Pescheck, s. Anm. 3, (72) f.
K. Schrattbauer, s. Anm. 4, 329 ff.

Fundortakten der Abt. f. Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Wien.

Anthropologische Bestimmung

Mann, matur, 40–60 Jahre; Körperhöhe 174 cm.

Funde

Inv. Nr. 7088 – Einzugsrandschale (Taf. 16/3)
Ocker-rötlicher, grob steinchengemagerter Ton, grob geglättet, besonders innen; schwach kantiger Umbruch; Gefäß zusammengesetzt und ergänzt; H. ca. 95, Rdm. 218, Bdm. 96, Wst. ca. 6.

Inv. Nr. 7089 – Einzugsrandschale mit bauchigem Gefäßkörper (Taf. 15/5)
Rötlich-brauner, grob steinchengemagerter Ton, geglättet; abgesetzter Boden, stark gebauchte Wand; außen ein Graphitstreifen unterhalb des Randes, innen Graphitstreifenmuster (schlecht erkennbar); Gefäß zusammengesetzt und ergänzt; H. 65–70, Rdm. 142, Bdm. 142, Wst. ca 4.

Inv. Nr. 7090 – Einzugsrandschale (Taf. 16/2)
Dicht steinchengemagerter Ton, rötlich-braun gefleckte, geglättete Oberfläche; innen Graphitstreifenmuster: mehrfache Winkelbänder und ein Streifen unterhalb des Randes (schlecht erkennbar); Gefäß zusammengesetzt und ergänzt; H. 74, Rdm. 198, Bdm. 82, Wst. ca. 6.

Inv. Nr. 7091 – Kalenderberggefäß (Taf. 16/1)
Dicht, grob steinchengemagerter Ton, schwarzbraune Oberfläche, außen geglättet, innen grob verstrichen; stark eingezogener Gefäßunterteil, bauchiger Gefäßkörper, abgesetzter, kurzer, trichterförmiger Halsteil; auf dem Gefäßkörper stehende Dreiecke mit pastischer Verzierung ausgefüllt und Dreiecke aus einfachen Kreisstempeln, schwach hochgezogener Bandhenkel; Gefäß zusammengesetzt und ergänzt; H. 208, Rdm. 190, Bdm. 80, Wst. ca. 7.

Inv. Nr. 7092 (16578) – Kegelhalsgefäß (Taf. 15/1)
Schwarze, geglättete Oberfläche mit Graphitresten; eingezogener Gefäßunterteil, stark bauchiger Körper, abgesetzter, kegelförmiger Hals mit stark auslandendem, trichterförmigem Hals; auf der Schulter Winkelbänder aus Kanneluren, auf Halsteil metopenartige Dreiecksverzierung aus Ritzlinien und Rädchenmuster; Gefäß zusammengesetzt und ergänzt; H. 530, Rdm. 272, Bdm. ca. 156, Wst. ca. 10.

Inv. Nr. 7093 – Henkeltasse mit abgesetztem Halsteil (Taf. 15/4)
Ocker-grauer, fein steinchengemagerter Ton, beidseits geglättet und graphitiert; Omphalosboden, flachbauchiger Gefäßkörper, abgesetzter, zylindrischer Halsteil; auf dem Bauchteil umlaufende, senkrechte Riefen, hochgezogener Bandhenkel; ganz erhalten; H. ca. 55, Rdm. 88, Bdm. (Omphalos) 24, Wst. ca. 4.

Inv. Nr. 7094 – Bruckstück eines Eisenmessers (Taf. 15/2)
Blasige, stark verrostete Oberfläche; Messerrücken leicht gebogen, Griffangelansatz, keilförmiger Klingenquerschnitt; Spitze und Griffangel fehlen; erh. L. 100, gr. B. ca. 20, gr. D. 4.

Inv. Nr. 7095 – Jüngere Rippenkopfnadel ohne ausgeprägten Kopfabschluß (Taf. 15/3)
Patinierte Oberfläche; Schaft abgebrochen; erh. L. 67, Dm. ca. 2,5.

Inv. Nr. 7096 – Rippenbruchstücke (vom Rind?)
4 kleine Bruchstücke einer oder mehrerer Rippen.

Grab 14 (um Weihnachten 1935)

Aus dem bereits zerstörten Grab wurden von K. Wallner noch verschiedene Gefäßreste, darunter ein Schälchen, ein Henkelschälchen und Knochen gerettet.

Die Funde sind heute nicht mehr auffindbar.

Literatur

K. Wallner, FÖ 2, 1935–38, 76.
K. Schrattbauer, s. Anm. 4, 329.

Grab 15 (18. 3. 1936)

Im Ortsbereich, in unmittelbarer Nähe der Schottergrube Ratibor stieß J. Haslinger auf dem Grundstück Haus Nr. 80 (Parz. 85) beim Ausheben einer Kalkgrube neben der Scheune auf ein Brandgrab. Es wurde von R. Friedl und K. Wallner geborgen.

Das Brandgrab mit den Ausmaßen im 1 m×0,9 m befand sich in 1 m Tiefe. Die Anordnung der 11 Gefäße ist aus einer Skizze von R. Friedl ersichtlich. Links standen 4 große Gefäße (Inv. Nr. 1195, 1196, 1192?, 1193?), rechts die übrigen (Inv. Nr. 1186–1191), der Größe nach aufgereiht. Unter ihnen fand sich auch der mit einer Schale (Inv. Nr. 1190) zugedeckte Leichenbrandbehälter (Inv. Nr. 1189), darin zwei kleine Eisenmesser. In einem Henkeltopf (Inv. Nr. 1196) lagen weiters drei kleine Wirtel und in einer Schale ein Eisenring („Doppeleisenring") (Abb. 8).

In einem Bericht des Gendarmeriepostenkommandos Grafenwörth an das Bundesdenkmalamt wird weiters „ein Knopf aus Bein" erwähnt (Speckssteinperle, Inv. Nr. 1191a), welcher auch heute unter den Beigaben dieses Grabes aufscheint.

Die Funde befinden sich im Museum Tulln und sind dort unter den Inv. Nr. 1186–1196 inventarisiert (Inv. Nr. 1193, 1194 nicht mehr auffindbar; Beschreibung nach Schrattbauer, s. Anm. 4). Die Identifizierung der heute vorhandenen Objekte mit dem im Fundbericht angegebenen ist bis auf Inv. Nr. 1192, einem großen unverziertem Kegelhalsgefäß, möglich.

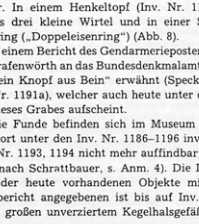


Abb. 8. Grafenwörth, Grab 15, Rekonstruktion des Befundes (nach R. Friedl)

Nach einer Skizze von R. Friedl sollte es sich um ein Kegelhalsgefäß mit reich verziertem Bauchteil handeln. Nicht inventarisiert und bereits seit langem verschollen sind die beiden kleinen Eisenmesser, die drei kleinen Tonwirtel und der Eisenring.

Literatur

R. Friedl, FÖ 2, 1935–38, 144.
K. Willvonseder, FÖ 2, 1935–38, 243 (hier fälschlich als Nr. 14 bezeichnet).
Ch. Pescheck, s. Anm. 3, (73) f.
K. Schrattbauer, s. Anm. 4, 321ff.
Fundortakten der Abt. f. Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Wien.
Akten des Heimatmuseums Tulln.

Anthropologische Bestimmung

Infans II, 10–14 Jahre.

Funde

Inv. Nr. 1186 – Dreigefäß (Taf. 18/2)
Rötlicher Ton, geglättete und graphitierte Oberfläche; kleine Kegelhalsgefäße mit gerundetem Bodenteil und schwach ausladendem Rand am Bauchumbruch mit massiven Stegen verbunden; auf den Bauchteilen umlaufende senkrechte Riefen; 2 Töpfchen ganz erhalten, eines vollständig nachgebildet; H. 44, Rdm. 32, Wst. ca. 4.

Inv. Nr. 1187 – Henkeltasse mit S-förmiger Wandung (Taf. 19/2)
Graphitierte, geglättete Oberfläche; kleiner Omphalosboden, flachbauchiger Gefäßkörper; hochgezogener Bandhenkel; Gefäß zusammengesetzt und ergänzt; H. 49, Rdm. 104, Bdm. (Omphalos) 18, Wst. ca. 4.

Inv. Nr. 1188 – Kleine Situla (Taf. 17/3)
Graphitierte, geglättete Oberfläche; Gefäß zusammengesetzt und ergänzt; H. 65, Rdm. 62, Bdm. 43, Wst. 5.

Inv. Nr. 1189 – Tasse (Taf. 19/1)
Graphitierte, geglättete Oberfläche; bauchiger Gefäßkörper, abgesetzter, kurzer, annähernd zylindrischer Halsteil; auf der Schulter senkrechte Ritzlinienbündel (unregelmäßige Strichführung); Gefäß zusammengesetzt und ergänzt; H. 97–107, Rdm. 132, Bdm. ca. 72, Wst. ca. 6.

Inv. Nr. 1190 – Tasse (Taf. 18/4)
Graphitierte, geglättete Oberfläche; gerundeter Boden, stark bauchiger Gefäßkörper, kurzer, zylindrischer Halsteil; auf der Schulter flache Girlanden aus zwei breiten Kanneluren, dazwischen flache, runde Eindellungen mit Mittelknubbe; Gefäß zusammengesetzt und ergänzt; H. ca. 107, Rdm. 156–160. Wst. 5.

Inv. Nr. 1191 – Tasse (Taf. 18/3)
Graphitierte, geglättete Oberfläche; Omphalosboden, flach bauchiger Gefäßkörper, abgesetzter, leicht ausladender Halsteil; auf der Schulter alternierend hängende und stehende Dreiecke, mit Ritzlinien ausgefüllt, dazwischen 4 kreuzständige Rosetten; Gefäß zusammengesetzt und ergänzt; H. 62, Rdm. 127, Bdm. 26, Wst. ca. 5.

Inv. Nr. 1191a – Speckssteinperle (Taf. 17/2)
Ocker-graue Färbung, leicht gesprenkelt; etwa die Hälfte einer ursprünglich kugelförmigen Perle; sekundäre Schnittspuren; Dm. 18, erh. D. 8.

Inv. Nr. 1192 – Kegelhalsgefäß (Taf. 17/4)
Rötlich-brauner Ton, geglättete und graphierte Oberfläche; abgesetzter Boden, hochsitzender, stark ausgeprägter Bauch, durch eine Rille abgesetzter, kegelförmiger Hals mit stark auslandendem, trichterförmigem Rand; Gefäß zusammengesetzt und ergänzt; H. 285, Rdm. ca. 164, Bdm. 84, Wst. 5–8.

Inv. Nr. 1193 – „Fragment einer Urne"
Dunkelbrauner Ton, am Rand Graphitspuren; kleiner, gut abgesetzter Boden, konisch sich erweiternder Hals mit leicht auslandendem Rand; verschollen.

Inv. Nr. 1194 – „Schüssel"
Grauer, außen graphitierter Ton; schwach ausgeprägter Boden, kugeliger Bauchteil und annähernd zylindrischer Hals; auf der Schulter hängende Furchendreiecke und eingedellte, stehende Dreiecke; verschollen; H. 72, Rdm. 130.

Inv. Nr. 1195 – Kegelhalsgefäß (Taf. 18/1)
Rötlich-brauner Ton, geglättete und graphitierte Oberfläche; abgesetzter Boden, hochsitzender Bauchteil, hoher, kegelförmiger Hals mit trichterförmig auslandendem Rand; unter dem Rand und am Hals-Schulterumbruch Kanneluren, auf dem Hals Dreiecksmuster in Radchentechnik und Stempelverzierung, breite Kannelurgirlanden und -kreise auf der Schulter; Gefäß zusammengesetzt und ergänzt; H. 272, Rdm. 160, Bdm. 84, Wst. ca. 10.

Inv. Nr. 1196 – Kalenderberggefäß (Taf. 17/1)
Rötlich-brauner, dicht steinchengemagerter Ton, beidseits geglättete Oberfläche, Halsinnenseite und Außenseite bis 3 cm über dem Boden graphitiert; eingezogener Gefäßunterteil, bauchiger Körper, kurzer, kegelförmiger Hals zum Rand hin ausladend; auf dem Bauchteil Winkelbänder aus dreifachen Kanneluren, dazwischen Fingernagelkerben, schwach hochgezogener Bandhenkel mit Seitenstegen; Gefäß ganz erhalten; H. 114, Rdm. 155–160, Bdm. 84, Wst. 5–8.

Grab 16 (1. 5. 1936)

Aus herabgefallenem Erdreich wurden von K. Wallner die Reste eines „reichen Hallstattgrabes" geborgen; Tonscherben sowie Knochen, die von Bronzeschmuck zeugen. „Vieles mag schon weggeführt worden sein."

In einem zusammenfassenden Fundbericht bezeichnet K. Willvonseder mit Nr. 16 fälschlicherweise ein frühgeschichtliches Grab aus Grafenwörth/Ziegelei Holzer (ebenso wie Nr. 15).

Funde verschollen. (Nach K. Schrattbauer sollten sich die Funde im Museum Tulln befinden.)

Literatur

K. Wallner, FÖ 2, 1935–38, 144.
K. Willvonseder, FÖ 2, 1935–38, 243 f.
K. Schrattbauer, s. Anm 4, 324.

Grab o. Nr. (April 1937)

Von K. Wallner wurden eine eiserne Lanzenspitze und mehrere Tongefäße aufgesammelt.

Die Fundobjekte werden im Museum Tulln aufbewahrt. Nach K. Schrattbauer handelt es sich um die Inv. Nr. 1092–1096; bis auf Inv. Nr. 1096, ein stark verrostetes Eisenmesser, sind alle vorhanden.

Literatur

K. Wallner, FÖ 3, 1948, 146.
K. Schrattbauer s. Anm. 4, 324 f.
Fundortakten der Abt. f. Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Wien.
Akten des Heimatmuseums Tulln.

Funde

Inv. Nr. 1092 – Eisenlanzenspitze (Taf. 19/3)
Oberfläche blasig und stark rostig; Blatt mit breiter Mittelrippe, lange Tülle; Bruchstück; erh. L. 192, Dm. d. Tülle 25.

Inv. Nr. 1093 – Einzugsrandschale mit bauchigem Gefäßkörper (Taf. 19/6).
Grauer, dicht steinchengemagerter Ton, geglättet; abgesetzter Boden, stark bauchige Wand; Rand beidseitig graphitiert, innen ein Graphitstreifenmuster aus Winkelbändern und Einzelstrichen (schlecht erkennbar); Gefäß zusammengesetzt und ergänzt; H. 90, Rdm. 240, Bdm. 100, Wst. ca. 7.

Inv. Nr. 1094 – Kalenderberggefäß (Taf. 19/5)
Steinchengemagerter Ton, ocker-rötlich gefleckte Oberfläche, geglättet, innen Halsteil und außen bis auf plastische Verzierung und Boden graphitiert; hochsitzender, bauchiger Gefäßkörper, kurzer, zylindrischer Hals; auf dem Gefäßkörper Winkelbänder aus drei Ritzlinien, dazwischen plastische Verzierung; Bruchstück; H. 138, Rdm. 150, Bdm. 90, Wst. 6.

Inv. Nr. 1095 – Kalenderberggefäß (Taf. 19/4)
Ocker-rötlicher, geglätteter Ton (originale Oberfläche nicht erkennbar); abgesetzter Boden, hochsitzender, bauchiger Gefäßkörper, kurzer, trichterförmig ausladender Hals; auf dem Gefäßkörper hängende und stehende Dreiecke als plastische Verzierung; Gefäß zusammengesetzt und stark ergänzt; H. ca. 113, Rdm. ca. 90, Bdm. ca. 58, Wst. ca. 5.

Grab o. Nr. (18. 2. 1938)

Von K. Wallner konnten einige Gefäßscherben und eine eiserne Lanzenspitze geborgen werden.

Nach seinem Fundbericht wurden die Funde von ihm aufbewahrt. Heute nicht mehr auffindbar.

Literatur

K. Wallner, FÖ 3, 1948, 48.
K. Schrattbauer, s. Anm. 4, 325.

Grab o. Nr. (April 1939)

Von K. Wallner wurde, wie schon öfters, ein restlos zerstörtes Grab entdeckt.

Literatur

Fundortakten der Abt. f. Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Wien

Grab o. Nr. (12. 8. 1949)

Im Hof des Hauses Grafenwörth Nr. 80, ca. 20 Schritte von dem 1936 gefunden Brandgrab (Grab 15)



Abb. 9. Grafenwörth, Grab o. Nr. (12. 8. 1949), Rekonstruktion des Befundes.

entfernt, wurde beim Ausheben eines Erdloches für eine Kraftstromanlage ein Skelettgrab aufgedeckt und unter Aufsicht von K. Wallner freigelegt.

Die Bestattung lag in einer Tiefe von 60 cm, die Länge des Skelettes betrug 165 cm, das Gesicht war gegen Osten gewendet.

An der linken Handseite befanden sich ein Eisenmesser sowie ein eiserner Pfriemenstichel; an den Fußenden je eine flache Schüssel mit kleinen Knochen. Weiters lagen in dem Grab zahlreiche Scherben. K. Wallner bemerkt dazu, das die „Bruchstücke von größeren und kleineren Urnen merkwürdig verschiedenartig zu Mitte des Skelettes herumlagen" (Abb. 9).

Die Funde kamen ins Museum Tulln. Nach K. Schrattbauer handelt es sich um die Inv. Nr. 1907 a–f. Diese sind ungefähr mit den im Fundbericht beschriebenen Grabbeigaben in Einklang zu bringen, eine sichere Zuordnung ist jedoch nicht möglich.

Die beiden Eisengeräte sind nach einer Mitteilung des Bundesdenkmalamtes im Besitz von K. Wallner geblieben und in seinem Nachlaß verschollen.

Literatur

K. Wallner, FÖ 5, 78.
K. Schrattbauer, s. Anm. 4, 325 f.
Aufzeichnungen im „Nachlaß Wallnervetter".
Akten des Heimatmuseums Tulln.

Anthropologische Bestimmung

Mann, matur, 50–70 Jahre.

Funde

Inv. Nr. 1907 – Randbruchstück (Taf. 20/2)
Beidseits gut geglätteter, stark graphitierter Ton; annähernd senkrechte Wandung mit gerade abschließendem Rand; Bruchstück erh. H. 21, Wst. ca. 2.

Inv. Nr. 1907a – Einzugsrandschale (Taf. 20/1)
Grau-brauner, dicht steinchengemagerter Ton, geglättet; auf dem Boden außen zwei gekreuzte Rillen; ganz erhalten; H. 84, Rdm. 204, Bdm. 76, Wst. ca. 7.

Inv. Nr. 1907b – Sauggefäß (Taf. 20/3)
Grau-brauner, fein steinchengemagerter Ton, ocker-rötliche Oberfläche, geglättet; stark bauchiger Gefäßkörper, abgesetzter, kurzer, flach kegelförmiger Hals mit ausladendem Rand, Tülle abgebrochen; Randinnenseite rot bemalt, außen Rand, Hals und Boden graphitiert, Bauchteil rot mit Gittermuster aus Graphitstrichen; bis auf die Tülle ganz erhalten; H. 85–95, Rdm. 68, Bdm. ca. 34, Wst. ca. 4.

Inv. Nr. 1907c – Einzugsrandschale (Taf. 20/4)
Fein steinchengemagerter Ton, rötlich-braun gefleckte, geglättete Oberfläche mit Graphitresten; eingedellter Boden, auf der Innenseite stark erhöht; beidseits unterhalb des Randes schwach Graphitbänder erkennbar; zur Hälfte zusammengesetzt und ergänzt; H. 75, Rdm. 178, Bdm. 50, Wst. 6.

Inv. Nr. 1907d – Einzugsrandschale (Taf. 20/5)
Dicht steinchengemagerter Ton, ocker-rötlich gefleckte Oberfläche, geglättet und leicht rissig; 3 Bruchstücke erh. H. 80, Rdm. ca. 200, Wst. 6.

Inv. Nr. 1907e – Bruchstücke eines Kegelhalsgefäßes (Taf. 21/1)
Schwarzer, gegletteter Ton, außen graphitiert, innen einzelne eingeglättete Graphitstriche erkennbar; hochsitzender, stark bauchiger Gefäßkörper, hoher, steilkonischer Hals; auf dem Hals metopenartige Dreiecksverzierung mit Stempelmuster, am Hals-Schulterumbruch 3 umlaufende Riefen, auf der Schulter Winkelbänder aus dreifachen Riefen; zahlreiche Bruchstücke; Wst. ca. 7.

Inv. Nr. 1907f – Randbruchstück einer Henkelschale (Taf. 20/6)
Schwarzer, fein steinchengemagerter Ton, geglättet; flachkonische Wandung mit leicht verdicktem Rand; unterhalb des Randes ein Bandhenkel mit annähernd dreieckigem Querschnitt; erh. H. 70, Rdm. ca. 200, Wst. ca. 7.

Grab o. Nr. (1949)

Nach K. Schrattbauer wurden einige Funde „von K. Wallner angeblich aus einem Hallstattgrab aus Grafenwörth in das Tullner Museum im Jahre 1949 eingeliefert". Er gibt dazu die Inv. Nr. 1743, 1120 und 2206 an (Inv. Nr. 1120 und 2206 nicht mehr auffindbar; Beschreibung nach K. Schrattbauer, s. Anm. 4).

3 Knochenpfeilspitzen der gleichen Art wie Inv. Nr. 1743 befinden sich im Niederösterreichischen Landesmuseum und stammen wahrscheinlich aus Grab 11 (siehe dort).

Literatur

K. Schrattbauer, s. Anm. 4, 326.

Funde

Inv. Nr. 1120 – „Schüsselchen"
Graubrauner Ton; kleine ausgeprägte Standfläche, konisch sich erweiternde Wand, etwas eingezogener Rand; verschollen; H. 51, Rdm. 108, Bdm. 53.

Inv. Nr. 1743 – Pfeilspitze aus Bein (Taf. 21/2)
Unebene Oberfläche, z. T. an Spitze und Hals Glättung erkennbar; langgestreckte Form mit Widerhaken; L. 86.

Inv. Nr. 2206 – „Mehrere Bruchstücke von Gefäßen"
Grau-schwarzer, graphitierter Ton; verschollen.

Gräber o. Nr. (April 1984)

In der „Wagramsiedlung", am nordwestlichen Ortsrand wurden anläßlich eines Wohnhausneubaues (Parz. 981/39) Baggerarbeiten durchgeführt und dabei im Aushubmaterial menschliche Knochen und Keramikbruchstücke gefunden.

In der Westwand des Kellers wurde ein 1,8 m tiefer und 0,8 m breiter Grabschacht festgestellt, aus dem noch eine menschliche Schädeldecke geborgen werden konnte. Im Aushubmaterial befanden sich noch weitere Knochen sowie Tonscherben und eine eiserne Lanzenspitze.

Bei den Baggerarbeiten wurden wahrscheinlich mehrere Gräber zerstört. Die Knochen stammen von 4 Individuen, eine Zuordnung der Keramik zu den Gräbern ist nicht möglich.

Die Funde befinden sich beim Grundeigentümer Rudolf Buxbaum, Siebenbürgerstr. 156/10/10, 1222 Wien.

Literatur

G. Hasenhündl, FÖ 23, 1984, 257 f., Abb. 280–287.

Funde

(Beschreibungen und Abbildungen nach FÖ 23, 1984.)

Nr. 1 – Eisenlanzenspitze (Taf. 21/3)
Rhombisches Blatt, Tülle; L. 236, gr. Br. des Blattes 49.

Nr. 2 – Tasse (Taf. 22/4)
Schwarzer, graphitierter Ton; Omphalos, flachkonische Wandung mit ausgeprägtem Bauchumbruch, zylindrischer Halsteil mit gerade abgeschnittenem Rand; am Bauchumbruch umlaufende, senkrechte Riefen; Bruchstück; H. 50, Rdm. 110, Bdm. 20

Nr. 3 – Schale (Taf. 22/5)
Schwarzer, graphitierter Ton; Omphalos, kalottenförmiger Gefäßkörper mit verdicktem, gerade abgeschnittenem Rand; Bruchstück; H. 37, Rdm. 105, Bdm. 20.

Nr. 4 – Wandbruchstück (Taf. 22/2)
Schwarzer, graphitierter Ton; stark gewölbter Schulter- und Bauchteil; auf der Schulter eingeritzte Girlanden mit begleitender Strichverzierung.

Nr. 5 – Wanderbruchstücke eines Kegelhalsgefäßes (Taf. 21/4)
Schwarzer, steinchengemagerter Ton, Schulter-Hals-Partie graphitiert; schwachbauchiger Gefäßkörper mit abgesetztem, kegelförmigem Hals; auf der Schulter „hängende, mit Fischgerätmustern gefüllte Dreiecke mit Reihen roter Bemalung"; zwei Bruchstücke.

Nr. 6 – Randbruchstück (Taf. 22/1)
Schwarzer, steinchengemagerter Ton; abgesetzter, kurzer, trichterförmiger Hals.

Nr. 7 – Randbruchstücke von 4 Einzugsrandschalen (Taf. 21/5)

Nr. 8 – Zwei Randbruchstücke (Taf. 22/3)
Grau-brauner, steinchengemagerter, außen ziegelroter Ton, grob gearbeitet; annähernd senkrechte Wandung mit waagrecht abgeschnittenem Rand; darunter eine Fingertupfenleiste.

Nr. 9 – Zwei Wandbruchstücke
Schulterteil mit senkrechten und schrägen Kanneluren.

Nr. 10 – Wandbruchstück
Mit Riefen und Einstichverzierung.

Gräber o. Nr. (14. 2. 1988)

Auf der Parz. 981/4 konnte die Verf. aus dem Aushubmaterial einer Baugrube für ein Einfamilienhaus einige Scherben und Menschenknochen auflesen.

Bei dem Skelettmaterial handelt es sich um einen Oberschenkel, zwei Schienbeine und Schädelbruchstücke.

In den Profilen der Baugrube war keine Grabverfärbung feststellbar. Insgesamt dürften auf der ca. 10×10 m großen Fläche ein bis zwei Gräber zerstört worden sein.

Funde

Nr. 1 – Wandbruchstücke eines Kegelhalsgefäßes (Taf. 25/3)
Ton und äußere Oberfläche grau-schwarz, innen hellbraun (Schlicker?), beidseits geglättet, außen Resten von Graphitierung, innen verstrichene Graphitstreifen; steilkegelförmiger Halsteil mit ausladendem Randansatz, kein direkter Anschluß zum bauchigen Gefäßkörper erhalten; auf dem Halsteil Riefen- und Stempelverzierung, auf dem Baucheil schräge, breite Kanneluren erkennbar; zahlreiche Bruchstücke; rek. erh. H. 155, Wst. 5.

Nr. 2 – Randbruchstück eines Kegelhalsgefäßes (Taf. 25/2)
Fein steinchengemagerter, grauer Ton, außen schwarze, gut geglättete Oberfläche mit Resten von Graphitierung, innen hellbraun und grob geglättet; kegelförmiger, hoher Halsteil mit schwach ausladendem, leicht verdicktem Rand; unterhalb des Randes vier waagrecht umlaufende Riefen; zahlreiche Bruchstücke; erh. H. ca. 160, Rdm. ca. 210, Wst. ca. 9.

Nr. 3 – Randbruchstück eines Kegelhalsgefäßes (Taf. 25/1)
Grauer, dicht graphitgemagerter Ton, außen schwarze, innen ocker-graue Oberfläche, beidseits geglättet, außen Reste von Graphitierung erkennbar; flachkegelförmiger Halsteil mit trichterförmig ausladendem Rand; auf dem Halsteil Winkelbänder aus fünffachem Kammstrich; ein Bruchstück; erh. H. ca. 120, Rdm. 260, Wst. 8.

Nr. 4 – 3 Bruchstücke eines Gefäßes (Taf. 25/4, 5)
Dicht steinchengemagerter, grau-schwarzer Ton, außen ocker-rötliche, innen graue Oberfläche, beidseits geglättet und Reste von Graphitierung; Boden mit flachkonischem Wandansatz; auf dem Schulterteil einfache Kreisstempelverzierung (Orientierung?); Bdm. ca. 66, Wst. ca. 6.

Nr. 5 – Henkelbruchstück (Taf. 25/6)
Schwarzer Ton, ocker-graue Oberfläche, außen geglättet; Rand leistenartig verdickt; erh. H. ca. 33, Br. 25, D. ca. 5.

Nr. 6 – 2 Wandbruchstücke eines größeren Gefäßes
Fein steinchengemagerter, grau-schwarzer Ton, außen schwarze, geglättete Oberfläche mit Graphitierungsresten, innen ocker-grau geflecktr und geglättet; Wst. ca. 5.

Neben diesen, mehr oder weniger gesicherten Grabzusammenhängen befinden sich im Niederösterreichischen Landesmuseum und im Museum Tulln einige Fundobjekte aus dem hallstattzeitlichen Gräberfeld Grafenwörth, welche keinem bestimmten Grabkomplex zugeordnet werden können.

Funde im NÖLM

Inv. Nr. 5482 – Eisenarmreif (Taf. 23/3)
Stark verrostete Oberfläche; ein Stück ausgebrochen; Dm. ca. 55, D. ca. 5.

Inv. Nr. 6874 – Kragenrandgefäß (Taf. 22/6)
Steinchengemagerter, geglätteter Ton (originale Oberfläche nicht mehr erkennbar); abgesetzter Boden, stark bauchiger Gefäßkörper, schwach trichterförmiger Kragenrand; Rand beidseits graphitiert, Gefäßkörper mit rotem Überzug, darauf Winkelbänder aus Graphitstrichen (schlecht erkennbar); Gefäß zusammengesetzt und stark ergänzt; H. 174, Rdm. 182, Bdm. 80, Wst. ca. 12.

Inv. Nr. 6884 – Kegelhalsgefäß (Taf. 23/2)
Rötlicher, steinchengemagerter Ton, schwarz-braune, geglättete Oberfläche; bauchiger Gefäßkörper, abgesetzter, kegelförmiger Hals mit trichterförmig ausladendem Rand; Gefäß zusammengesetzt und stark ergänzt; H. 330, Rdm. 198, Bdm. 100, Wst. ca. 10.

Inv. Nr. 6885 – Kalenderberggefäß (Taf. 23/1)
Rötlich-brauner, steinchengemagerter Ton; geglättete Oberfläche; weitmündige Form, bauchiger Gefäßkörper mit kurzem annähernd zylindrischem Halsteil; auf dem Gefäßkörper Winkelbänder aus Riefen, dazwischen plastische Verzierung, flächig und in Spiralform; Gefäß zusammengesetzt und stark ergänzt; H. 151, Rdm. 162, Bdm. 70, Wst. ca. 6.

Inv. Nr. 6886 – Tasse (Taf. 23/6)
Rötlicher Ton, schwarzbraune, geglättete Oberfläche mit Resten von Graphitierung; abgesetzter Boden, bauchiger Gefäßkörper, durch eine Rille abgesetzter kurzer, annähernd zylindrischer Halsteil, zum Rand hin leicht ausladend; auf dem Gefäßkörper Winkelbänder aus Riefen; Gefäß zusammengesetzt und ergänzt; H. 80–95, Rdm. 106, Bdm. ca. 50, Wst. ca 6.

Inv. Nr. 6887 – Henkeltasse mit abgesetztem Halsteil (Taf. 24/3)
Ockerfarbener, fein steinchengemagerter Ton, geglättet und graphitiert; Omphalosboden, flach bauchiger Gefäßkörper mit abgesetztem, zylindrischem Hals; auf Gefäßkörper alternierende Reliefbündel, breiter, zarter Bandhenkel; ganz erhalten; H. 48, Rdm. 82, Bdm. (Omphalos) Wst. ca 3.

Inv. Nr. 6888 – Fußgefäß (Taf. 23/5)
Rötlicher, dicht steinchengemagerter Ton, beidseits geglättet und graphitiert; kegelförmiger Fußteil, flachkonischer Oberteil mit leichtem Wandungsknick; Gefäß zusammengesetzt; H. 58, Rdm. 116, Bdm. 68, Wst. ca. 5.

Inv. Nr. 6892 – Einzugsrandschale (Taf. 24/1)
Steinchengemagerter, schwarzbrauner Ton, innen geglättet, außen grob geglättet, beidseits Reste von Graphitierung; Unterhalb des Randes umlaufende schräge Riefen; ganz erhalten; H. 80–95, Rdm. 200, Bdm. 62, Wst. ca. 5.

Inv. Nr. 6900 – Spinnwirtel (Taf. 23/4)
Ocker-grauer Ton, Reste von Graphitierung erkennbar; doppelkonische Form, eine Seite eingedellt; auf einer Seite Ritzlinienverzierung; ganz erhalten; Dm. 33. D. 18.

Inv. Nr. 7619 – Henkeltasse mit S-förmiger Wandung (Taf. 24/2)
Ocker-rötlicher Ton, geglättet und graphitiert; gerundeter Boden, schwach S-förmige Wandung; beidseits in Randnähe rote Farbreste, kein Muster erkennbar; breiter Bandhenkel mit Randleisten; zusammengesetzt und ergänzt; H. 43, Rdm. 98, Wst. ca. 4.

Inv. Nr. 7620 – Einzugsrandschale (Taf. 24/4)
Ocker-rötlicher, fein steinchengemagerter Ton, innen grob, außen gut geglättet, beidseits Reste von Graphitierung; Bruchstück; H. 67, Rdm. ca. 170, Bdm. 64, Wst. ca. 5.

Inv. Nr. NL. 167 – Zahlreiche Bruchstücke eines kleinen Kragenrandgefäßes (Taf. 23/7)
Rötlicher, fein steinchen- und graphitgemagerter Ton, braune Oberfläche, geglättet; der Kragenrand außen und die Innenseite bis Bodennähe graphitiert; leicht eingedellter Boden, kugeliger Gefäßkörper, abgesetzter Kragenrand; rek. H. 100, rek. Rdm. 46, Bdm. 36, Wst. 3–6.

Inv. Nr. NL. 167 – Bruchstück eines Eisenarmreifes
Stark verrostete Oberfläche; langrechteckiger Querschnitt. (Befand sich bei dem Skelettmaterial aus diesem Gräberfeld.)

Im Museum Tulln werden einige hallstattzeitliche Gefäße bzw. Bruchstücke aus der Sammlung Mangenberger verwahrt, die aus Grafenwörth stammen. Da keine näheren Hinweise existieren, können diese Funde nur mit Vorbehalt diesem Gräberfeld zugeordnet werden.

Funde im Museum Tulln

Inv. Nr. 2207/539 – Henkeltasse mit kegelförmiger Wandung (Taf. 24/7)
Schwarzer, fein steinchengemagerter Ton, ocker-rötliche, gut geglättete und graphitierte Oberfläche; gerundeter Boden, gerade abgeschnittener Rand; Bandhenkelansatz; Gefäß zusammengesetzt; H. 60, Rdm. 106, Wst. ca. 4.

Inv. Nr. 2207/548 – Wandbruchstücke (Taf. 24/6)
Schwarzer, fein steinchengemagerter Ton, ocker-rötliche, geglättete Oberfläche; Schulterteil mit Rille zum Halsansatz; außen Graphitstrichmuster auf rotem Grund; drei Bruchstücke; erh. H. ca. 36, Wst. 4.

Inv. Nr. 2207/829 – Wandbruckstück (Taf. 24/5)
Schwarzer, fein steinchengemagerter Ton, rötlich-braune Oberfläche, geglättet; außen Graphitstrichmuster auf rotem Grund; erh. H. ca. 52, Wst. 5.

Anthropologische Bestimmung des Skelettmaterials
(Karin SCHROTTA)

Grab 1 (11. 3. 1931)

Frau, juvenil, 14–16 Jahre.

Die Schachtel mit den Skelettresten enthielt die Beschriftung „Ratiborsche Schottergrube, Grabung 1931, Grab I, II oder III (Frau)". Die Untersuchung ergab ein weibliches, juveniles Individuum. So kann dieser Fundkomplex, durch die Angaben von J. Bayer bestätigt („jugendliche Person, weiblichen Geschlechts"), dem Grab 1 zugeordnet werden.

Von diesem Skelett sind die Kalotte in Bruchstücken und die linke Unterkieferhälfte mit den 1. und 2. Dauermolaren vorhanden. Der 3. Dauermolar ist höchstwahrscheinlich nicht angelegt. Erhalten sind weiters 4 Lendenwirbel, das Kreuzbein (beschädigt), Rippenbruchstücke, das rechte Schlüsselbein und die Oberarmknochen (beschädigt), kleine Speichenschaftstücke, Beckenfragmente, Oberschenkel- und Unterschenkelknochen.

Die linke Tibia zeigt knapp unter der Schaftmitte eine Verdickung der Compacta. Zur exakten Differentialdiagnose müßte ein Röntgenbild gemacht werden.

Die Schädelbruchstücke weisen in allen untersuchten Merkmalen auf ein weibliches Individuum. Auch die Oberarm- und Unterschenkelknochen sind für ein jugendliches Individuum zart ausgebildet.

Das Alter des Mädchens wurde auf Grund der zum großen Teil noch offenen Epiphysenfugen geschätzt. Die Wachstumsfuge am distalen Humerus befindet sich gerade im Verschließen. Dies erfolgt nach BROTHWELL (1965) bei Frauen zwischen dem 14. und 17. Lebensjahr. Der 2. Dauermolar befindet sich schon auf Kauebene, zeigt aber kaum Abschliffspuren und schränkt das aus dem Epiphysenschluß geschätzte Alter auf 14–16 Jahre ein.

Grab 4 (13. 2. 1933)

Frau, juvenil, 15–17 Jahre.

Die Skelettreste werden zusammen mit Funden aus Grab 4 im Heimatmuseum Tulln verwahrt. Nach Angaben der Ausgräber R. Friedl und K. Wallner war die Länge des Skelettes 170 cm und das Geschlecht weiblich. Nach diesen Angaben dürften die Skelettreste diesem Grabkomplex zugehören.

Es handelt sich um einen Schädel, zwei Unterkieferbruchstücke, die durch eine Gipsnachbildung zu einer vollständigen Mandibula ergänzt wurden, und einen Brustwirbel.

8		8
	7 6 5 4 3 2 1 ! 1 2 3 4 5 6 7	
	7 6 × 4 × × × ! × × × × 5 6 7	
8		8

Die Merkmale des Schädels deuten auf ein weibliches Individuum hin. Der noch im Kiefer steckende 3. Dauermolar und der 2. Dauermolar, der bereits kleine Schliffacetten aufweist, lassen auf ein Sterbealter zwischen dem 15. und 17. Lebensjahr schließen.

Grab 5 (15. 2. 1933)

Infans I/II, 6–7 Jahre (Diaphysen), Schädel zu groß!

Den Skelettresten war ein Zettel mit folgender Beschriftung beigelegt: „K. Willvonseder 15. 2. 1933 Grab V (= 2/1933) NL 5906, LS d. NÖLM 168". Dies stimmt mit den archäologischen Daten überein, das Skelett ist somit eindeutig identifizierbar.

Von dem Skelett sind Kalottenbruchstücke, ein linkes Unterkieferfragment mit der Alveole des 1. Dauermolaren und der Anlage des 2. Dauermolaren erhalten. Die Reste des postcranialen Skelettes bestehen aus dem rechten Oberarmschaft, Speichenschaftstücken, Beckenfragmenten, Oberschenkel-, Schienbein- und Wadenbeinschäften (beschädigt).

Anhand der Alveole und der Zahnanlage kann das Sterbealter mit 4–6 Jahren festgelegt werden. Die nur grob schätzbaren Längen der Femurdiaphyse (ca. 220 mm) und der Tibiadiaphyse (175 mm) ergeben ein Sterbealter von 6–7 Jahren.

Im Gegensatz dazu stehen jedoch die sehr stark und groß ausgebildeten Kalottenbruchstücke, die für ein höheres Sterbealter sprechen.

Grab 6 (15. 2. 1933)

Mann, matur, 40–60 Jahre; Körperhöhe 176 cm.

Die Skelettreste dieses Grabes sind mit dem Hinweis „R. Friedl 13. 2. 1933, Grab IV (=1/1933) NL 5907, LS d. NÖLM 170" in der Anthropologischen Abteilung gelagert worden. Dies widerspricht jedoch den Angaben der Ausgräber R. Friedl und K. Wallner („Frauenskelett von 170 cm Länge"). Da die Funde aus dem Museum Tulln, ebenfalls als Grab IV inventarisiert, eher zu der Grabbeschreibung gehören, dürften die vorliegenden Beschriftungen auf einer simplen Verwechslung IV → VI basieren.

Grab VI wurde am 15. 2. 1933 geborgen. Es soll sich dabei um ein Männergrab gehandelt haben.

So kann mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit behauptet werden, daß die in der Anthropologischen Abteilung des Naturhistorischen Museums gelagerten Skelettreste dem Grab VI zuzuordnen sind.

Bei diesem fast vollständigen und nur leicht beschädigten Skelett handelt es sich um einen älteren Mann.

Die Kalotte ist sehr stark verzogen und wirkt aus diesem Grund unförmig und sehr groß. Alle zur Geschlechtsbestimmung herangezogenen Merkmale sind eindeutig männlich ausgeprägt. Durch die fast vollständige Verstreichung der inneren Schädelnähte, der fortgeschrittene Obliteration der äußeren Nähte, dem Abkauungsgrad der Zähne, den mittelstarken degenerativen Veränderungen an der Wirbelsäule und an den Gelenken kann auf ein matures (40–60 Jahre) Sterbealter geschlossen werden.

Neben den spondylotischen und spondylarthrotischen Veränderungen an der gesamten Wirbelsäule zeigt der 11. Brustwirbel eine Stauchung des Wirbelkörpers. Diese Bildung wird Keilwirbel genannt und entsteht bei fortgeschrittener Osteoporose.

Auch die Gelenksflächen der Schulter und des linken Schlüsselbeins zeigen degenerative Veränderungen.

Im Gebiß konnten vier Karieskavitäten beobachtet werden, wobei der linke untere 1. Dauermolar als Folge einer Pulpahöhleneröffnung ein nach buccal durchgebrochenes Wurzelgranulom aufweist.

Das im harten Gaumen gelegene Foramen incisivum zeigt eine zystenartige Vergrößerung und das Gebiß ist durch einen Zahnengstand im Eckzahnbereich gekennzeichnet.

Die Messungen (MARTIN–SALLER 1975 = M. S.) zur Berechnung der Körperhöhe dieses Mannes (n. BREITINGER 1937) konnte am Humerus (rechts, (M. S. 1) 356 mm, (M. S. 2) 350 mm) am Radius (rechts (M. S. 1b) ca. 272 mm) an den Femora ((M. S. 1) rechts 478 mm, links 484 mm) und an der linken Tibia ((M. S. 1b) 398 mm) durchgeführt werden. Das ergibt eine Körperhöhe von 176 cm, das Individuum kann als groß (MARTIN 1914) bezeichnet werden.

Grab 7 (13. 9. 1933)

Infans II, 7–8 Jahre, Zahnalter jünger (6–7 Jahre).

In der Skelettschachtel wurde folgende Beschreibung gefunden: „K. Wallner 13. 9. 1933 Grab VII (?) NL 5908, LS d. NÖLM 167". Diese Information identifiziert die Skelettreste eindeutig.

Vom Schädel sind nur einige Knochenbruchstücke und zwei Unterkieferfragmente erhalten geblieben. Von den Zähnen ist nur der linke 1. Unterkiefermilchmolar (in der Alveole) und die Anlage des rechten 2. oberen Schneidezahnes (isoliert) vorhanden. Die großen Diaphysen des postcranialen Skelettes sind leicht beschädigt, aber fast vollständig erhalten.

Außerdem konnten Teile des Beckenknochens, isolierte Epiphysen und 5 Fußwurzelknochen untersucht werden.

Anhand der Zähne kann auf ein Sterbealter des Individuums zwischen dem 6. und 7. Lebensjahr geschlossen werden. Die Diaphysenlängen ergeben eine Körperhöhe von 109–115 cm und das entspricht ungefähr einem Alter von 7–8 Jahren.

Eine Diskrepanz hinsichtlich der Altersschätzung zwischen dem Schädel und dem postcranialen Skelett ist auch bei diesem Kind festzustellen. Möglicherweise sind die Skelettreste der Kinder vermischt worden und es gehören die Schädelteile dieses Grabes zu Grab 5 und umgekehrt.

Grab 8 (12. 7. 1933)

Mann, matur-senil, 50–70 Jahre; Körperhöhe 170 cm.

Es existieren 2 Schachteln mit der Bezeichnung Grab 8: „K. Wallner Grab VIII (= 5/1933) Schachtel 1, LS d. NÖLM 166" und „K. Wallner Grab VIII (= 5/1933) Schachtel 2, LS d. NÖLM 165". Es handelt sich dabei um ein Individuum, dessen Schädel gesondert in einer Schachtel verpackt wurde.

Die beschädigte Kalotte zeigt endocranial einen vollständigen Nahtverschluß, ektocranial sind die Nähte bis auf zwei Abschnitte der Sagittalnaht noch deutlich erkennbar. Die zahlreichen Knochenfragmente des Gesichtes sind ebenso wie die Mandibula recht kräftig ausgebildet. Die Zähne sind vor allem im Oberkiefer öfters bis zur Eröffnung der Pulpahöhle abgekaut. Das führt zur Ausbildung von Wurzelgranulomen.

Von der oberen Extremität sind bis auf die Schulterblätter (beschädigt) keine Knochen erhalten. Der rechte Oberschenkelknochen (ohne proximales Ende), die Schienbeine (leicht beschädigt), die Wadenbeine (ohne Gelenksenden), 3 Fußwurzelknochen und 3 Mittelfußknochen blieben von der unteren Extremität erhalten. Die linke Tibia weist auf der medialen Seite in Schaftmitte eine Verdickung der Kompakta auf.

Die Wirbel zeigen mittelstarke sponylotische und spondylarthrotische Veränderungen, die am stärksten in der Lendenwirbelsäule zu sehen sind. Auch konnten Bandscheibeneinbrüche an den Deckplatten der Wirbel beobachtet werden. Die Schlüsselbeine zeigen an den sternalen Enden ebenfalls degenerative Veränderungen.

Schlußfolgend kann gesagt werden, daß es sich bei dem Skelett aus Grab 8 um einen Mann mit einem Sterbealter zwischen 50 und 70 Jahren handelt.

Die Körperhöhe kann aus dem Längenmaß der linken Tibia ((M. S. 1b) 375) auf ca 170 cm geschätzt werden.

Grab 12 (17. 2. 1934)

Mann, adult, 25–35 Jahre; Körperhöhe 173 cm.

Bei den unter „K. Willvonseder 17. 2. 1934 Grab XII" verzettelten Skelettresten handelt es sich um einen am linken Ramus beschädigten Unterkiefer mit fast kompletter Bezahnung und einem linken Oberschenkelknochen.

Eine Besonderheit des Zahnstatus dieses Individuums ist die zusätzliche Anlage eines 5. unteren Schneidezahnes.

Die robuste Ausbildung der Knochen läßt auf ein männliches Individuum schließen. Die Abrasion der Zähne und die Ausformung des Oberschenkelknochens sprechen für ein Sterbealter zwischen dem 25. und 35. Lebensjahr.

Anhand der Länge des Oberschenkelknochens ((M. S. 1) 479 mm) kann die Körperhöhe auf 173 cm geschätzt werden.

Grab 13 (7. 3. 1935)

Mann, matur, 40–60 Jahre; Körperhöhe 174 cm.

Auf dem, den Skelettresten beigefügten, Zettel war „R. Friedl 7. 3. 1935 Grab XIII NL 7378" vermerkt.

Von dem Skelett sind eine Kalotte (beschädigt), isolierte Schläfenbeine, der Ober- und Unterkiefer mit einem fast vollständig vorhandenem Gebiß (Karies am Zahnhals des linken unteren Dauermolars), der 2. Halswirbel, rechter Oberarm und rechte Speiche sowie beide Beckenknochen (ohne Schambeine), und die bis auf das Fußskelett vollständige, aber leicht beschädigte untere Extremität vorhanden.

Die Ausbildung der zur Geschlechtsdiagnose herangezogenen Merkmale zeigt überwiegend männliche Ausprägungen.

Die annähernd vollständige Verstreichung der endocranialen Nähte und die fortgeschrittene Abrasion der Molaren lassen auf ein fortgeschrittenes Sterbealter schließen. Diese Diagnose wird durch die spondylotischen und spondylarthrotischen Veränderungen am 2. Halswirbel und den Randleistenbildungen an der Fossa acetabuli zusätzlich bestätigt.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß es sich bei dem Skelett aus Grab 13 um einen Mann handelt der zwischen dem 40. und 60. Lebensjahr verstorben ist.

Die Körperhöhe konnte aus dem rechten Oberarmknochen ((M. S. 1) 350 mm, (M. S. 2) 341 mm), aus den Oberschenkelknochen ((M. S. 1) rechts 475 mm, links 474 mm) und der rechten Tibia ((M. S. 1b) 394 mm) geschätzt werden und ergibt für dieses Indiviuum ca. 174 cm.

Grab 15 (18. 3. 1936)

Infans II, 10–14 Jahre; Brandbestattung; Gewicht 74 Gramm.

Die Farbe des Leichenbrandes ist weißlich bis grau und die Kompakta zeigt im Zentrum oft noch schwarze Verfärbungen (primäre Kohlenstoffverfärbungen). Dies läßt auf

eine unvollständige Verbrennung bei relativ niederer Temperatur schließen. Der Verbrennungsgrad kann mit Stufe III–IV, d. h. mit einer Temperatur von 500–700 Grad Celsius, angenommen werden. Die rund 180 gezählten Knochenfragmente haben eine relativ kleine durchschnittliche Größe von 16–25 mm. Das größte Stück weist eine maximale Länge von 49 mm auf.

Neben 7 Schädelfragmenten und einer Oberkieferalveole (I?) sind Bruchstücke der Oberarmschäfte, Speichenschäfte, Oberschenkelschäfte, Schienbeinschäfte, ein Teil der Facies auricularis des Beckens, des Kniegelenks und Sprunggelenks sowie Fersen- und Sprungbeinstücke zu erkennen.

Die Altersbestimmung konnte anhand der offenen Epiphysenfugen, der relativen Wandstärke der Langknochen und einer Oberkieferalveole (I?) bestimmt werden. Das Sterbealter darf mit Ende Infans II angenommen werden.

Grab o. Nr. (12. 8. 1949)

Mann, matur, 50–70 Jahre.

Dieses Grab wurde vom Bundesdenkmalamt der Anthropologischen Abteilung übergeben und unter der Nr. 21.197 inventarisiert.

Es handelt sich dabei um einen männlichen, fast vollständigen Schädel. Die Obliteration der endo- und ektocranialen Nähte und der fortgeschrittene Zahnausfall lassen auf ein matures Sterbealter schließen.

Auswertung

Nach Koordinierung der Unterlagen und heute vorhandenen Grabbeigaben ergibt sich als Grundlage für eine Auswertung folgendes Bild.

Grabnummer	Beigaben	Rekonstruktion d. Lage d. Funde	Skelett/ Leichenbrand	vorhanden
1 (11. 3. 1931)	vollständig	+	SK	+
2 (17. 7. 1931)*	verschollen	–	?	–
3 (12. 11. 1931)	Zuordnung?	–	SK	–
4 (13. 2. 1933)	vollständig	+	SK	+
5 (15. 2. 1933)	vollständig	+	SK	+
6 (15. 2. 1933)	vollständig	+	SK	+
7 (13. 9. 1933)	verschollen	–	SK	+
8 (12. 7. 1933)	verschollen	–	SK	+
11 (27. 1. 1934)	unvollständig	–	SK	–
12 (17. 2. 1934)	unvollständig	–	SK	+
13 (7. 3. 1935)	vollständig	+	SK	+
14 (24. 12. 1935)	verschollen	–	SK?	–
15 (18. 3. 1936)	vollständig	+	LB	+
16 (1. 5. 1936)	verschollen	–	SK?	–
o. Nr. (4. 1937)	Zuordnung?	–	?	–
o. Nr. (18. 2. 1938)	verschollen	–	?	–
o. Nr. (4. 1939)	verschollen	–	?	–
o. Nr. (12. 8. 1949)	Zuordnung?	+	SK	+
o. Nr. (1949)	Zuordnung?	–	?	–
o. Nr. (1984)	Zuordnung?	–	SK	?
o. Nr. (14. 2. 1988)	Zuordnung?	–	SK	+

* Grab 2 ist wahrscheinlich ident mit Grab 3.

Die heute noch vorhandenen Funde aus dem Gräberfeld spiegeln deutlich ihre uneinheitliche Art der Bergung einen längeren Zeitraum hindurch wider. Die Objekte, die ins Niederösterreichische Landesmuseum und ins Heimatmuseum Tulln gelangten, sind wegen der öfters vorgenommenen Umnumerierungen den einzelnen Gräbern oft nicht mehr eindeutig zuzuordnen.

An Grabzeichnungen sind uns nur zwei Skizzen (Grab 1 und Grab 15) erhalten. Zum Teil war es allerdings möglich, nach den Beschreibungen der Gräber in den Fundberichten und einem Vergleich mit dem jeweils vorhandenen Grabinventar Rekonstruktionen der Lage der Funde anzufertigen (Abb. 3–9).

Grab 1 wurde von J. Bayer für die prähistorische Sammlung des Naturhistorischen Museums in Wien geborgen und ist heute als Grab mit dem besten Befund und einem vollständigen Inventar anzusprechen. Weiters kann man bei den Gräbern 4, 5, 6, 13, 15 einen geschlossenen Fundkomplex voraussetzen.

Ausdehnung des Gräberfeldes und Anzahl der Gräber

Nach den vorliegenden Informationen können wir mit ca. 21 Gräbern rechnen. Wie viele durch den Abbau in der Sandgrube und durch Bauarbeiten im anschließenden Ortsgebiet zerstört wurden, läßt sich nicht mit Sicherheit sagen. Da wir aber, abgesehen von der ehemaligen Sandgrube, vier weitere Fundpunkte von Gräbern kennen (Abb. 2), ist es möglich, die ungefähren Ausmaße des Gräberfeldes zu errechnen – ca. 40.000 m^2. Nach einem Hinweis von K. Willvonseder betrug der Abstand zwischen den Gräbern Nr. 4, 5 und 6 ca. 9 m. Will man diese Strecke als Durchschnitt annehmen, so kann man mit der vermuteten Ausdehnung des Gräberfeldes auf ca. 570 Bestattungen hochrechnen, das wären 1,4 Gräber auf 100 m^2.

Wollen wir die nächstliegenden Flachgräberfelder in bezug auf ihre Größe vergleichen, so sind wir vor die Tatsache gestellt, daß es in Niederösterreich und dem Burgenland kein systematisch ausgegrabenes Gräberfeld gibt, das auch ausreichend publiziert ist. Zumeist war, ähnlich wie in Grafenwörth, Auffindung und Bergung dem Zufall überlassen. K. Kaus[5]) spricht in dem oben genannten Gebiet von 59 bekannten Flachgräberfeldern, von denen aber oft nur einzelne oder wenige Gräber geborgen wurden.

Von den weitgehend ausgegrabenen Bestattungsplätzen der Hallstattkultur in Niederösterreich ist vor allem Maiersch (pol. Bez. Horn) zu nennen, wo zwischen 1935 und 1943 ca. 90 Gräber geborgen wurden. Da kein Lageplan der Gräber existiert, ist die Ausdehnung des Gräberfeldes nur nach der Anzahl der Parzellen zu eruieren[6]), die im Grabungsansuchen an das Bundesdenkmalamt angegeben sind, wobei nicht geklärt ist, ob auf allen Parzellen auch tatsächlich Gräber zutage traten.

Das Gräberfeld von Statzendorf (pol. Bez. St. Pölten) mit mindestens 234 ergrabenen Bestattungen gilt als größtes bekanntes Flachgräberfeld von Niederösterreich[7]). Es erstreckte sich nach J. Bayer[8]) über

eine Länge von 150 m „bei verhältnismäßig geringer Breite".

Von der Ausgrabung auf Parz. 279 gibt es einen Plan, der die 81 darauf befindlichen Gräber – durchwegs Brandgräber – in ihrer Lage zueinander zeigt[9]). Man erkennt darauf, daß auf einer Fläche von 40,6 m Länge und 10,6 m Breite Gräber erfaßt wurden. Im nördlichen Teil scheinen die Gräber weniger dicht zu liegen, was damit erklärt werden kann, daß, wie J. Bayer auch selbst anmerkte, die Bestattungen hier allgemein sehr sicht lagen[10]) und schon dem Ackerbau zum Opfer gefallen waren. Für eine Auswertung der Belegungsdichte schien uns daher nur der mittlere Teil geeignet, der etwa 23,8 m×10,6 m mißt; auf dieser Fläche lagen 59 Gräber, was eine durchschnittliche Verteilung von 2,3 Gräbern auf 10 m^2 Fläche ergibt.

Wenn man von diesem Teil auf die von J. Bayer angegebene Gesamtfläche des Gräberfeldes hochrechnet, kommt man auf eine Anzahl von 372 Gräbern. Diese Gesamtzahl „ca. 400 Bestattungen" wurde auch von J. Bayer[11]) einige Jahre später erwähnt, wobei offen bleiben muß, ob auch er nur auf rechnerischem Weg zu diesem Ergebnis kam.

Von dieser schlechten Ausgangsbasis auf die ursprüngliche Größe der Gräberfelder der Hallstattkultur zu schließen, ist natürlich problematisch, zumal wir auch keine genauen Angaben über die Belegungsdauer haben. Im allgemeinen sind Flachgräberfelder von 100–600 Bestattungen möglich; es ist jedoch anzunehmen, daß auch kleinere Bestattungsplätze bestanden.

Auffallend ist die unterschiedliche Belegungsdichte. So sind etwa bei Statzendorf – Brandgräber überwiegen – relativ kleine Abstände zwischen den einzelnen Gräbern belegt. In Grafenwörth sind fast nur Körpergräber bekannt; sie liegen auf Grund von Hinweisen aus der Literatur und Beobachtungen, wie sie zuletzt 1988 gemacht wurden, ca. 9 m voneinander entfernt. Es muß allerdings erwähnt werden, daß eventuelle Gruppenbildungen, wie sie bei den neuer ergrabenen, aber bislang leider unpublizierten Gräberfeldern von Getzersdorf und Hohenau[12]) erkannt werden konnten, hier natürlich unberücksichtigt bleiben müssen.

Bestattungssitten

Von den ca. 21 erhaltenen Bestattungen des hallstattzeitlichen Gräberfeldes von Grafenwörth ist uns bei 16 Gräbern die Bestattungsform bekannt. 15 Körpergräber stehen einem Brandgrab gegenüber, wobei von 9 Körpergräbern und dem einen Brandgrab Skelettmaterial bzw. Leichenbrand vorhanden ist. Bei den Körpergräbern handelt es sich um zwei jugendliche Frauen, zwei Kinder und fünf erwachsene Männer von z. T. hohem Alter. Das Brandgrab stammt von einem 10–14jährigen Kind.

Auf den ersten Blick fällt die verhältnismäßig große Zahl von Körpergräbern auf, was eher ungewöhnlich ist, zumal es sich, wie später noch näher erläutert werden wird, fast durchwegs um Bestattungen handelt, die in die Stufe Hallstatt C (wahrscheinlich in die frühe Phase) gestellt werden müssen.

Im allgemeinen ist es so, daß die aus der späturnenfelderzeitlichen Tradition übernommene Brandbestattung in der Hallstattzeit der Stufen C und D im großen und ganzen weiter geübt wird und die vorherrschende Bestattungsform bleibt. Daneben treten aber bereits in der Stufe Hallstatt C vereinzelt Körpergräber auf. Nach K. Kaus[13]) kommt es erst in der Stufe Hallstatt D zu einer Zunahme von Körperbestattungen; er vermutet, daß zuerst Kinder, später auch Frauen und erst in der spätesten Phase der Hallstattzeit Männer unverbrannt ins Grab gelegt wurden.

Der prozentuell hohe Anteil an Körperbestattungen in Grafenwörth wird besonders deutlich, wenn wir andere Flachgräberfelder betrachten. So sind aus Maiersch 27 Brandbestattungen und 11 Körperbestattungen bekannt[14]). Ebenfalls nur 11 Körpergräber befinden sich unter den insgesamt 234 Gräbern aus Statzendorf[15]). Von den 23 hallstattzeitlichen Gräbern aus Maissau (pol. Bez. Hollabrunn) sind 21 Brand- und 2 Körperbestattungen[16]) und im Gräberfeld von Getzersdorf (pol. Bez. St. Pölten) beträgt das Verhältnis Körpergrab : Brandgrab 9 : 81[17]). Im weiter östlich liegenden, dem Typus Berhardsthal zugeschriebenen Gäberfeld von Hohenau an der March (pol. Bez. Gänserndorf) sind nur Brandgräber zutage gekommen[18]).

Wie das Grafenwörther Gräberfeld zeigt, kann keine chronologische Unterscheidung zwischen Körper- und Brandgräbern gemacht werden, da schon zu Beginn der Hallstattzeit mit Körperbestattungen in größerer Anzahl – zumindest für das Gebiet des mittleren Niederösterreich (Typus Statzendorf-Gemeinlebarn) – gerechnet werden muß. Es handelt sich dabei wahrscheinlich um Einflüsse aus dem westlichen, nordalpinen Bereich der Hallstattkultur, wo Körpergräber die typische Bestattungsform darstellen[19]).

Die Lage der Bestatteten ist im Gräberfeld von Grafenwörth durchwegs die gestreckte Rückenlage. Einmal wird von einem angewinkelten Arm berichtet, zweimal ist das Gesicht zur Seite gewendet.

Dies entspricht der in der Hallstattzeit üblichen Grablegung. Nur sehr selten werden hier Skelette in Hockerstellung vorgefunden[20]).

Die Aufbewahrung des Leichenbrandes in Grab 15 in einer Urne, die mit einer umgestülpten Schale abgedeckt war, entspricht dem Ritus am Beginn der Hallstattkultur. Im Verlauf der Stufe Hallstatt C wird dann der Leichenbrand meist frei in der Grabgrube ausgestreut[21]). Grab 15 ist nach den Beigaben in die Spätphase von Hallstatt D zu datieren, wodurch belegt ist, daß man mit dem Gebrauch von Urnen noch bis zum Ende der Hallstattkultur rechnen muß.

Von 7 Körpergräbern ist die Orientierung bekannt. Eine geschlechtsspezifische Ausrichtung ist dabei ebensowenig zu erkennen wie die Bevorzugung einer bestimmten Himmelsrichtung (s. Korrelationstabelle).

In anderen Flachgräberfeldern aus Niederösterreich des Typus Statzendorf-Gemeinlebarn mit den wenigen, uns zur Verfügung stehenden Körpergräbern mit bekannter Orientierung zeigt sich ebenfalls kein einheitliches Bild. Am häufigsten ist die Ausrichtung mit dem Kopf im Osten belegt[22]); es treten aber auch W-O-, S-N- und NO-SW-Orientierung auf; dazu kommen noch zwei Gräber aus Grafenwörth mit SO-NW-Ausrichtung. Möglicherweise bevorzugten einzelne Gruppen (Familien?) eine bestimmte Lage der Toten; möglicherweise liegen auch nur – und das ist bei der bisher geringen Anzahl von zum Großteil „alt gegrabenen" Körpergräbern nicht auszuschließen – falsch dokumentierte Grabungsbefunde vor.

Korrelationstabelle der anthropologisch bestimmbaren Bestattungen mit der Orientierung im Grab.

Grab 1 (11. 3. 1931)	jugendl. Frau	– 14–16	W–O
Grab 3 (12. 11. 1931)	Frau?	– ?	W–O*
Grab 4 (13. 2. 1933)	jugendl. Frau	– 15–17	SO–NW
Grab 5 (15. 2. 1933)	Kind	– 6–7	O–W
Grab 7 (13. 9. 1933)	Kind	– 7–8	?
Grab 6 (15. 2. 1933)	Mann	– 40–60	O–W
Grab 8 (12. 7. 1933)	Mann	– 50–70	?
Grab 12 (17. 2. 1934)	Mann	– 25–35	?
Grab 13 (7. 3. 1935)	Mann	– 40–60	SO–NW
o. Nr. (12. 8. 1949)	Mann	– 50–70	?
o. Nr. (1984)	?	– ?	W–O*

* Keine anthropologische Bestimmung möglich.

Beigabenkombinationen

Im gesamten Hallstattbereich ist in den Gräbern ein mit einer bestimmten Trinksitte in Verbindung stehendes Gefäßensemble, bestehend aus Mischgefäß, Eimer, Schöpf- und Trinkgefäßen verbreitet. Es kommt als Beigabe sowohl in Hügelgräbern als auch in einfacherer Ausfertigung in Flachgräbern vor. K. Kaus[23]) stellte dazu für das Gebiet von Niederösterreich und Burgenland fest, daß in Flachgräbern dieses Service meist aus einem tönernen Kegelhalsgefäß, einem Eimer, einer Tasse und einer Schale besteht und in höchstens zweifacher Ausfertigung sowohl in Männer- als auch in Frauengräbern vorkommt.

Mit Gefäßbeigaben am reichsten ausgestattet war Grab 1, die Bestattung einer jugendlichen Frau. Parallel zum Leichnam waren vier große Kegelhalsgefäße mit dazugehörender Henkeltasse plaziert, zusammen mit einigen Beigefäßen, darunter zahlreichen Schalen (Abb. 3). Wir haben es hier mit dem ungewöhnlichen Fall zu tun, daß eine vierfache Trinkgeschirrausstattung auftritt, noch dazu in einem Frauengrab, was auf die hohe soziale Stellung der hier Bestatteten hinweist. Der Eimer bzw. die Situla wurde hier offensichtlich, ebenso wie in einigen anderen Gräbern, durch ein sogenanntes Kalenderberggefäß bzw. durch einen einfachen Henkeltopf mit Fingertupfenleiste wie in Grab 4 ersetzt. Ein Teil der flachkonischen, innen mit Graphitmuster verzierten Schalen – nach der Grabzeichnung ebenfalls vier Stück – enthielten die Speisebeigaben (erhalten: ein Humerus eines ca. 6–8 Monate alten Schafes) und waren in der Fußgegend der Bestattung aufgestellt, eine Situation, die uns auch in dem teilweise gestörten bzw. beraubten Grab o. Nr. (12. 8. 1949) (Abb. 9) begegnet. Das oft mit den Speisebeigaben kombinierte Eisenmesser[24]) lag in diesem Falle etwas abseits von diesen in Körpernähe.

An Schmuck sind uns die Bruchstücke von zwei einfachen Bronzearmreifen erhalten, die links und rechts am Arm getragen worden sein dürften. Diesbezügliche Beobachtungen in anderen Gräberfeldern[25]) sprechen ebenso für eine weibliche Person wie sie ja auch durch die anthropologische Bestimmung gegeben ist.

Das Inventar aus Grab 4 stammt ebenfalls von einer jugendlichen Frau, ist aber von einfacherer Ausführung, wie sie auch für den Großteil der übrigen Gräber charakteristisch ist (Abb. 4). Die Gefäße waren auch parallel zum Körper aufgestellt: beim Kopf das Kegelhalsgefäß mit einer Henkeltasse im Inneren, daneben zwei Schalen und ein derber Henkeltopf mit Fingertupfenleiste. Wir haben es hier mit einer einfachen Trinkgeschirrkombination zu tun, in der – wie schon erwähnt – die Situla durch einen einfachen Henkeltopf ersetzt wurde[26]).

Beim rechten Arm lagen ein Spinnwirtel und ein einfacher Bronzegürtelhaken, beide charakteristisch für die Hallstatt C-zeitliche Ausstattung einer Frau[27]). Außerdem fanden sich an einem Handgelenk zahlreiche Bronzeringlein, die offenbar als Armschmuck gedient hatten. Normalerweise wurden solche kleinen Bronzeringe (Dm. 5 mm), oft zu tausenden zusammengesetzt, als breiter Gürtel getragen[28]). Es gibt aber auch Beobachtungen, daß sie am Saum von Kleidern aufgenäht waren[29]).

Auch in Grab 7 soll sich, seitlich an der Brust eines 7–8jährigen Kindes, eine Kette aus Bronzeringlein (Taf. 11/1) befunden haben.

Eine sehr ähnliche Beigabenkombination wie aus Grab 4 kennen wir aus einem Brandgrab aus dem ca. 20 km nördlich von Grafenwörth liegenden Gräberfeld von Maissau[30]). Es enthielt ein Kegelhalsgefäß von ähnlicher Form, einen Henkeltopf und zwei Einzugsrandschalen sowie einen einfachen Gürtelhaken, zwei Spinnwirtel und zwei Glättsteine.

Ähnlich ausgestattet wie Grab 4 ist auch Grab 5, die Bestattung eines 6–7 Jahre alten Kindes (Abb. 5). Die Gefäße waren in gleicher Weise an der Seite des Skelettes aufgereiht, nur befand sich in der Kopfnähe an Stelle des Kegelhalsgefäßes mit dazugehöriger Henkeltasse ein bauchiges Kragenrandgefäß, wieder ergänzt durch zwei flachkonische Schalen und einen

kleinen Kalenderbergtopf. An einem Unterarm lagen ein offener Bronzearmreif und daneben – statt des Spinnwirtels und Gürtelhakens als typische Frauentrachtbestandteile – insgesamt 5 Astragali vom Hirsch; einer war durchlocht und einer angebohrt.

Aus einem, leider stark gestörten, Brandgrab aus Maiersch sind ebenfalls fünf, teilweise gelochte Astragali bekannt[31]). In der antiken Welt wurden solche Sprunggelenksknochen als eine Art Spielwürfel verwendet. Eine ähnliche Funktion kann man für sie auch in unseren Gegenden annehmen; möglicherweise wurden sie aus diesem Grund in Kindergräber gelegt.

In Grab 6 befand sich die Bestattung eines älteren, 40–60 Jahre alten Mannes (Abb. 6). Das Skelett hatte, etwas abweichend von der üblichen gestreckten Rückenlage, einen Arm angewinkelt und das Gesicht zur Seite gewendet. Sämtliche Beigaben waren um den Kopf herum plaziert: ein einfacher Trinkgeschirrsatz, bestehend aus einem Kegelhalsgefäß mit Henkeltasse im Inneren, einer flachkonischen Schale und einem situlenartigen Gefäß mit stark abgerundeten Kanten.

Daneben lagen zwei Gegenstände, deren Funktionen nicht unmittelbar ersichtlich sind, möglicherweise aber mit dem Handwerk des verstorbenen Mannes zu tun haben. Ein abgeschnittenes Geweihendstück mit angebohrtem Inneren kann im weitesten Sinn als Griff interpretiert werden, und der flache, in der Mitte durchlochte Kiesel mit zahlreichen eingetieften Löchern auf einer Seite als Halterung (Lager) für einen Bohrer oder Ähnliches. Von dem auf der Brust des Toten vorgefundenen Schneckenhaus, kann heute nicht mehr gesagt werden, ob es intentionell dorthin gelangte.

Ein ebenfalls 40–60jähriger Mann wurde in Grab 13 bestattet. Der Großteil der Beigaben fand sich auf einer Seite des Leichnams in einem Geviert von ca. 1 m Seitenlänge zusammengestellt (Abb. 7), darunter wieder ein Kegelhalsgefäß und zwei Schalen. Neben dem Unterarm lagen ein Eisenmesser und die Reste der Speisebeigaben (erhalten sind einige Bruchstücke von Rindsrippen.)

An der Schulter lag eine, normalerweise paarweise getragene, Gewandnadel, die, charakteristisch für die Männertracht der Stufe Hallstatt C, in gleicher Weise wie die Fibeln bei den Frauen verwendet wurde.

In Grab 15 ist uns die einzige Brandbestattung aus dem Grafenwörther Gräberfeld erhalten. Nach der anthropologischen Bestimmung des Leichenbrandes handelt es sich um ein 10–14 Jahre altes Kind. In einer annähernd quadratischen Grabgrube von 1 m Seitenlänge befanden sich vier große Gefäße und eine Anzahl von kleineren, die in einer Reihe aufgestellt waren (Abb. 8). Eines davon war der Leichenbrandbehälter, eine kleine, bauchige Urne mit kurzem, zylindrischem Hals, die von einem Gefäß ähnlicher Form bedeckt war. In der Urne befanden sich auch zwei kleine Eisenmesser, die heute verschollen sind. In einem anderen Gefäß sollen sich ein „Doppeleisenring" und in dem Kalenderberggefäß drei, ebenfalls nicht erhaltene Spinnwirtel befunden haben. Letztere sprechen dafür, daß man bei dieser Bestattung an ein Mädchen denken kann, zu dem auch die erhaltene Speicksteinperle paßt. Die Vollständigkeit und Authentizität der heute aus dem Grab vorhandenen Gefäßbeigaben ist nicht mit Sicherheit gegeben. Die interessanteste Form stellt ein kleines Dreifachgefäß (Taf. 18/2) dar, das als Beigabe in einem Grab relativ selten vorkommt und z. T. auch als Kultgefäß angesprochen wird. Zwei vom Aufbau her ähnliche Drillingsgefäße befanden sich in Grab 31 von Maiersch[32]), wobei aber bei diesen Stükken die Verbindungen zwischen den Teilgefäßen röhrenförmig ausgebildet sind. Eine ähnliche Form mit ausgeprägtem Standfuß kennen wir auch aus dem Statzendorfer Gräberfeld[33]).

Beim Grab o. Nr. vom 12. 8. 1949 handelt es sich um die Bestattung eines 40–60 Jahre alten Mannes. Zu beiden Füßen des Toten lag je eine flache Schüssel mit kleinen Knochen der Speisebeigabe; bei der linken Hand – leider nicht erhalten – ein Eisenmesser und ein eiserner „Pfriemenstichel". Von weiteren Gefäßen wird nichts berichtet, nur, daß „die Bruchstücke von großen und kleinen Urnen merkwürdig verschiedenartig zu Mitte des Skelettes herumlagen" (Abb. 9). Das Grab scheint schon längere Zeit vor der Ausgrabung gestört bzw. beraubt worden zu sein. Ähnliche Beobachtungen wurden auch von J. Bayer in „vielen Gräbern" auf dem Statzendorfer Gräberfeld gemacht[34]).

Die Zuordnung der Gefäße muß besonders für das Saugfläschchen (Taf. 20/3) angezweifelt werden, weil es sich nach der anthropologischen Bestimmung ja um die Bestattung eines Mannes handelt.

Bei einigen Gräbern, von denen kein anthropologisches Material vorhanden ist, kann auf Grund der Beigaben das Geschlecht der Bestattung angegeben werden. In erster Linie handelt es sich um Gräber, in denen Waffen gefunden wurden, welche als eindeutige Attribute von Männern gelten. Es sind dies Grab 11, wo dem Bestatteten drei beinerne und eine bronzene Pfeilspitze mitgegeben wurden[35]), weiters sprechen in Grab o. Nr. (April 1937), o. Nr. (18. 2. 1983) und o. Nr. (1984) je eine eiserne Lanzenspitze für eine Männerbestattung.

Die Brandbestattung aus Grab 15 kann mittels der drei Spinnwirtel als weiblich definiert werden.

Aus fünf Gräbern des Grafenwörther Gräberfeldes sind sog. Trinkgeschirrsets bekannt (Grab 1, 4, 5, 6, 13). Die Standardausführung besteht immer aus einem großen Kegelhalsgefäß, kombiniert mit einer Henkeltasse, wobei in Grab 1 vier Kegelhalsgefäße mit dazugehöriger Henkeltasse festgestellt werden konnten. Der zum Set gehörende Eimer (Situla) war durch andere Gefäßformen ersetzt; zweimal durch ein Kalenderberggefäß und je einmal durch einen einfachen Topf mit Fingertupfenleiste und durch ein klei-

Grabnummer	Anthropologische Bestimmung	Geschlechtsbestimmung nach Beigaben	Angaben im Fundbericht
1 (11. 3. 1931)	Frau	Frau	Frau
2 (17. 7. 1931)*			
3 (12. 11. 1931)			Frau?
4 (13. 2. 1933)	Frau	Frau	Frau
5 (15. 2. 1933)	Kind	Kind?	Kind
6 (15. 2. 1933)	Mann	Mann	Mann
7 (13. 9. 1933)	Kind		Kind
8 (12. 7. 1933)	Mann		Mann
11 (27. 1. 1934)		Mann	
12 (17. 2. 1934)	Mann		
13 (7. 3. 1935)	Mann	Mann	
14 (24. 12. 1935)			
15 (18. 3. 1936)	Kind	Mädchen	Mädchen
16 (1. 5. 1936)			
o. Nr. (4. 1937)		Mann	
o. Nr. (18. 2. 1938)		Mann	
o. Nr. (4. 1939)			
o. Nr. (12. 8. 1949)	Mann	Mann?	
o. Nr. (1949)		Mann?	
o. Nr. (1984)		Mann	
o. Nr. (14. 2. 1988)			

* Grab 2 ist wahrscheinlich ident mit Grab 3.

Korrelationstabelle der Geschlechtbestimmung nach der anthropologischen Analyse, nach spezifischen Beigaben und nach den Hinweisen aus den Fundberichten.

nes situlenähnliches Töpfchen. Diesen Ensembles können noch durchschnittlich zwei flachkonische Schalen zugezählt werden. Solche Trinkgeschirrkombinationen enthielten 2 Männer- und 2 Frauengräber; einmal ist auch einem Kind (Grab 5) ein – allerdings modifiziertes – Trinkensemble beigegeben worden; das Kegelhalsgefäß mit Henkeltasse wurde durch ein bauchiges Kragenrandgefäß ersetzt.

Neben diesen Trinksets wurden den Toten auch Speisebeigaben mitgegeben, oft in flachkonischen Schalen (Grab 1 und o. Nr. (12. 8. 1949)). Einmal lagen die Tierknochen zusammen mit einem Eisenmesser auf dem Grabboden; hier war sicher ursprünglich ein Gefäß aus organischem Material vorhanden (Grab 13).

Interessant ist, wie bei Grab 1 zu erkennen, daß die Anzahl der Trinkgeschirrsets gleich der Anzahl der Schalen mit Speisebeigaben ist. Man könnte daraus und aus den zahlreichen flachkonischen Schalen bei den anderen Sets den Schluß ziehen, daß diese Trinkgeschirrkombinationen, zumindest in unserem Raum zu sog. Trink-/Speisegeschirrkombinationen wurden, die nicht klar nach ihrer Funktion zu trennen sind.

Bis auf Grab 1 zeigen die Bestattungen keine hervorstechenden Beigaben, die auf soziale Unterschiede schließen ließen. Auffällig ist die allgemeine Schmuckarmut in den Gräbern; bei den Frauen besonders das Fehlen der sonst üblichen Fibeln.

Zusammengefaßt konnten unter den 21 Bestattungen drei Frauen, darunter eine sozial offenbar höherstehende, drei Kinder und ca. 10 Männer, davon 5 mit Waffenbeigaben[36]) und zwei mit Gegenständen, die auf ein Handwerk schließen lassen[37]), festgestellt werden.

Chronologie

Wegen der geringen Anzahl von Gräbern mit aussagekräftigen Befunden sind wir bei der chronologischen Einordnung auf Vergleichsstücke aus anderen Gräberfeldern angewiesen. Die Grafenwörther Gräber gehören der sog. Kalenderbergkultur bzw. -gruppe an, die Teile Niederösterreichs, des Burgenlandes, Westungarns und der Südwestslowakei umfaßt[38]), und die man in verschiedene Regionalformen aufgegliedert hat. Für das zentrale Niederösterreich wurde der Typus Statzendorf-Gemeinlebarn herausgearbeitet[39]), der eine charakteristische Formengemeinschaft umschreibt, wie wir sie auch im Grafenwörther Gräbefeld erkennen können.

Die chronologische Gliederung des nordostösterreichischen Hallstattmaterials wurde von A. Persy[40]) und K. Kaus[41]) erstellt.

Für die Datierung von Grab 4 sind der zungenförmige Bronzegürtelhaken (Taf. 8/4) und das Kegelhalsgefäß mit kurzem Halsteil (Taf. 8/1) entscheidend. Nach K. Kaus[42]) sind diese Gürtelhaken ein charakteristischer Frauentrachtbestandteil der Stufe Hallstatt C. Ein weiteres Exemplar kennen wir aus Grab 5 von Maissau[42]), auf dessen ähnliche Grabausstattung bereits hingewiesen wurde. Das fast kugelige Kegelhalsgefäß mit kurzem Hals und trichterförmig auslandendem Rand stellt eine typische westhallstättische Gefäßform dar und wird dort im wesentlichen in die Stufe Hallstatt C1 datiert[44]). So sind aus dem stark nach Westen orientierten Gräberfeld von Linz-St. Peter zahlreiche dieser Kegelhalsgefäße bekannt[45]). Für den Henkeltopf Taf. 8/5 finden wir hier ebenfalls eine gute Entsprechung[46]). Aber auch im Statzendorfer Gräberfeld sind diese sog. westlichen Kegelhalsgefäße in größerer Zahl erhalten, wie hier überhaupt einige Verzierungstechniken wie Stempel- und Rädchenverzierung sowie die Graphitbemalung auf rotem Untergrund enge Verbindungen mit dem Westen anzeigen. Dieselben Beobachtungen können wir auch im Grafenwörther Gräberfeld machen, das sich auch im westlichen Randbereich der Kalenderberggruppe befindet.

Auf weiter östlich liegenden Bestattungsplätzen sind diese westlichen Einflüsse nicht so stark spürbar. So hatte schon J. Bayer 1904[47]) beobachtet, daß im Statzendorfer Gräberfeld die großen Kegelhalsgefäße häufig durch mittelgroße Formen mit kurzem Hals und ausladendem Rand ersetzt sind. In dem von K. Kaus[48]) in einen frühen Abschnitt der Stufe Hallstatt C datierten Grab 23 von Statzendorf kommt ein westliches Kegelhalsgefäß vor, das, wie es häufig der Fall ist, Graphitbemalung auf rotem Grund aufweist[49]).

In Grafenwörth sind diese Kegelhalsgefäße außer in Grab 4 noch in den Gräbern 3 (Taf. 7/1), 6 (Taf. 10/1) und 11 (Taf. 11/2) vertreten. Das bemalte Gefäß aus Grab 3 weist eine relativ selten vorkommende Verzierungskombination aus Dreiecks- und Gittermuster auf, die aber eine gute Entsprechung auf einem kugeligen Gefäß aus Grab 19 des Statzendorfer Gräberfeldes hat[50]).

Grab 5 kann auf Grund des einfachen Armreifs, der stark den späturnenfelder-/frühhallstattzeitlichen Rippenkopfnadeln verwandt erscheint, datiert werden. Auch das kugelige Gefäß mit kurzem, trichterförmigem Halsteil ist innerhalb der Hallstattkultur als Frühform anzusprechen[51]). Gute Vergleichsstücke kennen wir aus dem Statzendorfer Gräberfeld, u. a. aus Grab 17[52]), das von K. Kaus[53]) in die frühe Hallstattkultur datiert wird. Man kann diesen Gefäßtyp ebenso aus dem Westhallstattkreis herleiten wie das in der Form ähnliche, bemalte Kragenrandgefäß, welches im Verlauf der Stufe Hallstatt C auch im nordostalpinen Raum der Hallstattkultur weite Verbreitung fand.

Ein schönes Kragenrandgefäß mit rhombenverzierter Oberfläche ist aus Grab 3 (Taf. 7/2) belegt; an einem weiteren Stück (Taf. 22/6) ist die Graphitbemalung (einfache Winkelbänder?) nicht mehr deutlich erkennbar.

Das Kalenderbergtöpfchen (Taf. 9/1) mit der charakteristischen Knoppernverzierung – hier in einfacher Girlandenform – ist schließlich als bodenständige Schöpfung anzusehen. Wie wir später im Vergleich mit den Kalenderberggefäßen aus Grab 13 und 15 sehen werden, ist auf Grund der verschiedenen Variationen des Ornaments eine Datierung in frühe und späte Formen möglich.

Bei Grab 6 ist durch das Kegelhalsgefäß mit kurzem Hals (Taf. 10/1), das bereits in Zusammenhang mit Grab 4 besprochen wurde, eine Zeitstellung in die Stufe Hallstatt C1 gegeben. Das grob gearbeitete Töpfchen (Taf. 10/5) stellt eine stark modifizierte Situla dar, wobei solche Formen mit gerundeter Schulter ebenfalls in die Stufe Hallstatt-C datiert werden[54]). Im Gegensatz zu den scharfkantigen Formen, die charakteristisch für die Stufe Hallstatt D sind.

Aus dem Grafenwörther Gräberfeld kennen wir nur ein weiteres Situlengefäß, die Miniaturform einer scharfkantigen Tonsitula aus Grab 15 (Taf. 17/3). Allgemein kommen Tonsitulen in den Flachgräberfeldern des Typus Statzendorf-Gemeinlebarn sehr selten vor und scheinen auf späte Gräber beschränkt zu sein[55]). Wie bereits erwähnt, wurde die Situla als klassischer Bestandteil des Trinkservices in den Flachgräberfeldern durchwegs durch ein Kalenderberggefäß ersetzt. Häufiger hingegen kommen die Situlen in den üblicherweise mit Tongefäßen reicher ausgestatteten Hügelgräbern vor[56]).

Das große Kegelhalsgefäß aus Grab 13 (Taf. 15/1) stellt eine Weiterentwicklung des aus der späten Urnenfelderzeit übernommenen Kegelhalsgefäßes mit hohem Hals, fallender Schulter und trichterförmig ausladendem Rand dar, wie es auch noch während der Stufe Hallstatt C in Verwendung war. Bei diesem Stück zeigen sich bereits jene Kennzeichen, die nach K. Kaus[57]) charakteristisch für die Stufe Hallstatt D sind: ein breiter, gedrückter, geschwungener Gefäßkörper, eine Tendenz zur waagrechten Schulterbildung und ein annähernd waagrecht ausladender Rand. Die Verzierung am Halsteil – ein schachbrettartiges Dreiecksmotiv – hier mit teilweise in Rädchentechnik ausgefüllten Flächen – war ein in der Kalenderbergkultur sehr weit verbreitetes Motiv[58]). In Grafenwörth finden wir dieses Muster an Kegelhalsgefäßen aus Grab 1 (Taf. 2/1), Grab 15 (Taf. 18/1) und o. Nr. (12. 8. 1949) (Taf. 21/1). Es scheint auch besonders häufig an Gefäßen aus dem Hügelgräberfeld von Sopron auf, wo wir eine Kombination dieses Musters mit abstehenden Häkchen finden, wie es in einfacher Ausführung auf dem Stück aus Grab 13 belegt ist[59]). Von Häkchen gesäumte Dreiecksmotive kennen wir in gemalter Ausführung auch von Kegelhalsgefäßen aus dem Hügel 1 von Gemeinlebarn[60]), dessen Inventar zwar nicht homogen ist, am ehesten aber in die späte Hallstatt C2-Stufe datiert werden kann[61]).

Das Kalenderberggefäß auf Taf. 16/1 stellt eine typische Spätform dar, sowohl was die Form als auch was die Ringstempelverzierung betrifft, die im wesentlichen erst ab der Stufe Hallstatt C2 Verbreitung fand[62]). Ein in der Form sehr ähnliches Gefäß, ebenfalls mit Ringstempelverzierung, kennen wir aus Grab A von Maiersch[63]), das von K. Kaus als typisch für die späte Hallstatt D-Stufe herausgestellt wurde[64]). Eine so späte Zeitstellung ist allerdings durch die im Grafenwörther Grab gefundene Rippenkopfnadel (Taf. 15/3) auszuschließen. Die Rippenkopfnadel ist eine Form, die aus der späten Urnenfelderzeit übernommen wurde und im Verlauf der älteren Hallstattkultur weiter in Gebrauch stand. Dies hat sie mit einigen anderen späturnenfelderzeitlichen Bronzen gemeinsam, wie etwa den Harfen- und Brillenfibeln, die sogar noch in der Stufe Hallstatt D weiter Verwendung fanden. Setzt man den Gebrauch der Rippenkopfnadel und die damit verbundene charakteristische Hallstatt C-zeitliche Trachtsitte bei Männern nicht über die Stufe Hallstatt C hinaus an, dann muß dieses Grab zumindest an das Ende dieser Zeitstufe bzw. an den Beginn der Stufe Hallstatt D gestellt werden.

Auch das Kalenderberggefäß aus Grab 15 (Taf. 17/1) zeigt wie die übrigen Gefäße aus diesem Grab typische Kennzeichen der Stufe Hallstatt D.

Die Knubbenverzierung ist bei diesem Stück durch flächige Fingernagelkerbung ersetzt und durch ein Zickzackband aus graphitierten Kanneluren gegliedert. Diese Verzierungskombination scheint auf die jüngere Hallstattkultur beschränkt zu sein. Gute Entsprechungen kennen wir aus dem Statzendorfer

Gräberfeld aus Grab 7a und Grab 13a[65]), wobei letzteres Grab durch die Beigabe von zwei schmalen, langgezogenen Eisenlanzenspitzen in die Stufe Hallstatt D datiert werden kann[66]). Die Gliederung von Kalenderberggefäßen durch graphitierte Streifen ist auch in dem schon erwähnten Grab A von Maiersch belegt[67]).

Die scharfkantige Miniaturtonsitula (Taf. 17/3) fügt sich ebenfalls gut in das Gesamtbild einer Hallstatt D-zeitlichen Bestattung[68]) (siehe dazu Grab 6).

In Grab 15 fallen drei tassen- bzw. schalenförmige Gefäße (Taf. 18/3, 4 und 19/1) auf, die sonst im Fundmaterial dieses Gräberfeldes nicht vertreten sind. K. Kaus[69]) bezeichnet diese Form als Hochhalsschale, die am Ende der hallstattzeitlichen Formentwicklung steht und schon an die La Tène-Schalen erinnert. Diese Annahme wird durch die Verzierung mit einer kreisförmigen Delle mit Mittelknubbe und umgebendem Punktkranz bestätigt. In Süddeutschland erscheinen diese „Dellenrosetten" erst auf junghallstättischer Keramik[70]). An Beispielen aus dem böhmischen und mährischen Gebiet[71]) sowie dem südostalpinen Bereich der Hallstattkultur[72]) kann man erkennen, daß die Rosettenverzierung erst in der Spätphase der Stufe Hallstatt D bevorzugt aufscheint. Vereinzelt ist sie auch an Gefäßen aus ostösterreichischen Gräberfeldern belegt, jedoch durchwegs in Gräbern ohne eindeutige sonstige Datierungskriterien; so in Maiersch Grab 55 und Grab 43, dessen übriges Inventar eine Datierung in Hallstatt D wahrscheinlich macht[73]), an einem Gefäßbruchstück aus dem Statzendorfer Gräberfeld[74]) sowie aus Grab 6 von Maissau, wo eine Kombination dieses Motivs mit schraffierten Dreiecken vorkommt, wie es auch auf unserem Stück belegt ist[75]). Größere Verbreitung hat in unserem Gebiet die einfache, kreisförmige Delle mit Mittelknubbe (Taf. 18/4) und die Kreiskannelur gefunden, wobei ein Zeitansatz ab dem Beginn der Stufe Hallstatt D angenommen werden kann[76]), wohl mit Schwerpunkt in der Spätphase dieser Zeitstufe.

Eine Kreiskannelur befindet sich auf dem Kegelhalsgefäß auf Taf. 18/1, hier mit Mittelknubbe und durch langrechteckige Einstiche gesäumt. Das Gefäß ist zudem überaus reich mit Horizontalkanneluren, breiten Kanneluren in Girlandenform sowie schachbrettartigen Dreiecksmustern in Rädchentechnik und Stempelverzierung dekoriert. Sowohl Rädchentechnik als auch Stempelung zeigen wieder die engen Beziehungen dieses Gräberfeldes zum Westen, wo diese ab dem oberösterreichischen Raum im gesamten Bereich der Hallstattkultur verbreitet waren[77]).

Ein sehr ähnlich verziertes Kegelhalsgefäß kennen wir aus Grab 1 (Taf. 2/1). Da in diesem Grab allerdings die für die Spätphase von Hallstatt D sprechenden Datierungskriterien wie Hochhalsschale und Rosettenverzierung fehlen, ist eine so späte Datierung wie bei Grab 15 nicht anzunehmen; ein Zeitansatz in die Stufe Hallstatt D ist jedoch gegeben. Dafür spricht in erster Linie die formale Gestaltung der Kegelhalsgefäße Taf. 1/1, 2 und Taf. 2/1 (siehe Grab 13), wobei bei dem Gefäß auf Taf. 1/2 wieder die aufwendige Stempel- und Rädchenverzierung auffällt, die ebenso an einer reich verzierten bauchigen Schale (Taf. 3/3) angebracht wurde. Im Gegensatz dazu ist die Verzierung auf dem Kegelhalsgefäß auf Taf. 1/1 – Winkelbänder in Kammstrichausführung – besonders für die Kalenderbergkultur typisch, wobei das Motiv bereits in der Stufe Hallstatt C1 auftritt und offensichtlich die ganze Hallstattkultur hindurch in Verwendung stand. Es findet sich besonders häufig auf Kegelhalsgefäßen des Gräberfeldes von Statzendorf[78]) und des Hügelgräberfeldes vom Feuchtenboden bei Fischau[79]). Aus Grafenwörth sind weiters aus Grab 3 (Taf. 6/2) und o. Nr. (14. 2. 1988) (Taf. 25/1) derart verzierte Kegelhalsgefäße erhalten. Die horizontale Kannelur am Halsansatz des Stückes aus Grab 1 stellt ebenfalls ein für unseren Raum charakteristisches Verzierungselement dar und findet sich – oft kombiniert mit einigen Kanneluren am Hals-/Schulterumbruch – an zahlreichen Kegelhalsgefäßen sowohl aus Hügelgräbern[80]) als auch aus Flachgräbern[81]).

Für die rot-schwarz bemalte Henkeltasse auf Taf. 2/2 findet sich eine gute Entsprechung im Statzendorfer Gräberfeld[82]). Eine streifig bemalte, umlaufende, senkrechte Riefenverzierung an kleinen Tassen und Schalen ist auch aus dem Inventar der Hügelgräber von Langenlebarn und vom Feuchtenboden bei Fischau bekannt[83]).

Von den sechs vollständig erhaltenen Grabinventaren sind die Gräber 4, 5 und 6 als zeitgleich anzusehen und können nach ihren Beigaben in die Stufe Hallstatt C (wahrscheinich Hallstatt C1) gestellt werden. Grab 13 dürfte am Ende dieser Zeitstufe angelegt worden sein. Die einzige erhaltene Brandbestattung aus diesem Gräberfeld ist das jüngste Grab und kann bereits in die Spätphase von Hallstatt D datiert werden. Zwischen diesen beiden letztgenannten Gräbern – also innerhalb der Stufe Hallstatt D – ist schließlich Grab 1 anzusetzen.

Von den unvollständig erhaltenen Grabinventaren der Gräber 11 und 12 ist das aus Grab 11 nach dem Kegelhalsgefäß (Taf. 11/2) als Hallstatt C-zeitlich einzustufen, während die Beigaben aus Grab 12 inklusive des Kegelhalsgefäßes nicht für eine Datierung herangezogen werden können.

Außer diesen Gräbern zeigen auch die Funde ohne eindeutigen Grabzusammenhang, daß das Grafenwörther Gräberfeld während der gesamten Dauer der Hallstattkultur – wohl mit Schwerpunkt in Hallstatt C – belegt wurde.

Zusammenfassung

Aus dem Gräberfeld von Grafenwörth werden seit den dreißiger Jahren Funde geborgen. Im Bereich des Bestattungsplatzes, dessen ungefähre Ausmaße durch

vier Fundstellen von Gräbern gegeben sind, wurde durch Sandgewinnung und diverse Bauvorhaben der Großteil der Gräber (ca. 570 wurden errechnet) im Laufe der Zeit zerstört.

Unter den ca. 21 erhaltenen Bestattungen mit mehr oder weniger aussagekräftigen Befunden konnten sechs geschlossene und vollständig erhaltene Fundkomplexe festgestellt werden. Sie liefern wichtige neue Erkenntnisse zur Bestattungs- und Beigabensitte in Flachgräberfeldern der Hallstattkultur.

Auffallend ist in diesem Gräberfeld die große Anzahl von Körpergräbern, von denen der Großteil schon zu Beginn der Stufe Hallstatt C angelegt wurde. Unter den Gefäßbeigaben ist in einzelnen Gräbern besonders schön das sog. Trinkgeschirrensemble zu erkennen, wobei sowohl Frauen- als auch Männergräber damit ausgestattet waren. In Grab 1, der Bestattung einer jugendlichen Frau, konnte die ungewöhnlich hohe Anzahl von vier Trinkservicen beobachtet werden. Dieses bestand immer aus einem großen Kegelhalsgefäß, kombiniert mit einer Henkeltasse, zumeist durch ein Kalenderberggefäß bzw. einen derben Topf, der in Flachgräberfeldern die sonst übliche Situla ersetzt, und durch flachkonische Schalen ergänzt.

Kulturgeographisch befindet sich die Fundstelle im Bereich der sog. Kalenderbergkultur bzw. -gruppe, die Teile von Niederösterreich, des Burgenlandes, Westungarns und der Südwestslowakei umfaßt und in der für den zentralen Bereich von Niederösterreich der Typus Statzendorf-Gemeinlebarn herausgearbeitet wurde. Das Gräberfeld von Grafenwörth, im nördlichen Uferbereich der Donau gelegen, stellt eine wichtige Verbindung zwischen den namengegebenden südlich-donaubischen Gräberfeldern und einigen Bestattungsplätzen am Ostrand des Waldviertels her (z. B. Maissau, Maiersch). Besonders charakteristisch sind die starken westlichen Einflüsse bei einigen Gefäßformen und Verzierungsweisen, die unser Gräberfeld mit dem Flachgräberfeld von Statzendorf gemeinsam hat.

Der Schwerpunkt der Belegung liegt in der frühen Hallstatt C-Stufe, doch zeigen einige Gräber an, daß der Bestattungsplatz durchgehend während der gesamten Dauer der Hallstattkultur benützt worden ist.

Die Siedlung

Die zu diesem Gräberfeld gehörende Siedlung konnte auf Grund von Oberflächenfunden ca. 500 m östlich davon lokalisiert werden. Es dürfte sich um eine ziemlich ausgedehnte Niederlassung gehandelt haben. Abb. 10 zeigt ein besonders charakteristisches Keramikbruchstück, das von einem verzierten, rotschwarz bemalten Kragenrandgefäß stammt, wie wir es auch aus dem Gräberfeld kennen.

Die Siedlung war, ebenso wie der Bestattungsplatz, auf einer Niederterrasse angelegt, wo sie vom Hochwasser der Donau offensichtlich weitgehend geschützt war. Inwieweit diese Beobachtungen einer donaunahen Besiedlung des nördlichen Tullnerfeldes in der Hallstattkultur durch andere Funde bestätigt werden können, wird an anderer Stelle behandelt werden.



Abb. 10. Grafenwörth, Oberflächenfund aus dem Bereich der hallstattzeitlichen Siedlung. M 1:2.

Anmerkungen

[1] Im Nachlaß von K. Wallner ist uns ein Großteil seiner Korrespondenz mit div. Museumsstellen etc. erhalten.

[2] K. Willvonseder, FÖ 2, 1935–38, 16 f., 243 f.

[3] Ch. Pescheck, Die junghallstättische Kultur im Reichsgau Niederdonau, ungedr. Habil., Wien 1942.

[4] K. Schrattbauer, Die urzeitliche Besiedlung des politischen Bezirkes Tulln, ungedr. Diss., Wien 1954.

[5] K. Kaus, Chronologie und Bestattungssitten der Hallstattkultur in Niederösterreich und in Nordburgenland, ungedr. Diss., Wien 1973, 334.

[6] F. Berg, Das Flachgräberfeld der Hallstattkultur von Maiersch, Veröff. d. österr. Arbeitsgem. f. Ur- u. Frühgesch. 4, 1962, 8.

[7] Kaus, Anm. 5, 50.

[8] J. Bayer, Das prähistorische Gräberfeld bei Statzendorf (NÖ.), Jb. kk. Zentralkomm. 2, 1904, Sp. 48.

[9] A. a. O., Tafel I.

[10] A. a. O., Sp. 48, Fig. 56.

[11] J. Bayer, Chronik der Stadt Herzogenburg, Wien 1927, 10.

[12] S. zuletzt: A. Gattringer, FÖ 11, 1972, 59 ff. und J.-W. Neugebauer, FÖ 15, 1976, 214 ff.

[13] Kaus, Anm. 5, 335 f.

[14] Berg, Anm. 6, 9.

[15] Bayer, Anm. 8, Sp. 47. – A. Dungel, Die Flachgräber der Hallstattzeit bei Statzendorf in Niederösterreich, Mitt. d. prähist. Komm. 2, 1937, 39.

[16] F. Berg, Ein Gräberfeld der Hallstattkultur aus Maissau, Höbarthmuseum und Museumsverein in Horn 1930–1980, 132.

[17] S. zuletzt: Gattringer, Anm. 12, 59 ff.

[18] S. zuletzt: Neugebauer, Anm. 12, 214 ff.

[19] C. Dobiat, Das hallstattzeitliche Gräberfeld von Kleinklein und seine Keramik, Schild von Steier, Beihefte 1, 1980, 47.

[20] Z. B. in Grab 21 von Wagram an der Traisen (A. Gattringer, FÖ 10, 1971, 49 ff).

[21] Kaus, Anm. 5, 335.

[22] Vor allem in den Gräberfeldern von Getzersorf – sechs von neun Körpergräbern – (siehe zuletzt Gattringer, Anm. 12) und Wagram an der Traisen – alle vier bekannten Körpergräber (A. Gattringer, FÖ 10, 1971, 49 ff).

[23] Kaus, Anm. 5, 331 f.

[24] Bayer, Anm. 8, 61. – Berg, Anm. 6, 9. – J.-W. Neugebauer, Ein Hallstatt C-zeitliches Brandgräberfeld in Hohenau/March, NÖ., ArchA 51, 1972, 5.

[25] Dungel, Anm. 15, Fig. 138 (Grab 39). – Berg, Anm. 6, Taf. 1/16 (Grab 9), Taf. 10/1, 2 (Grab 31), Taf. 21/6 (Grab 72).

[26] Ähnliche Beobachtungen wurden auch im Gräberfeld von Hohenau/March gemacht, wo sehr oft ein eiförmiges

Gefäß mit Fingertupfenleiste in Kombination mit einem Tondeckel an Stelle einer Situla Verwendung fand (NEUGEBAUER, Anm. 28, 5).

[27]) KAUS, Anm. 5, 393.

[28]) BERG, Anm. 6, Taf. 5/2 (Grab 26), Taf. 21/1 (Grab 72), Taf. 27/1 (Grab 86).

[29]) BAYER, Anm. 8, Sp. 53, 56. – DUNGEL, Anm. 15, 32. – BERG, Anm. 6, 32 (Grab 83).

[30]) Chr. PESCHECK, Fand der Vormensch schon Altertümer?, Unsere Heimat 15/1–3, 1942, Abb. 1. – BERG, Anm. 16, 133 (Grab 5).

[31]) BERG, Anm. 6, Taf. 12/5 (Grab 39).

[32]) A. a. O. Taf. 8/6, 8 (Grab 31).

[33]) BAYER, Anm. 8, Fig. 87.

[34]) A. a. O., Sp. 55.

[35]) Die Zuordnung einer beinernen Pfeilspitze zu Grab o. Nr. (1949) ist nicht eindeutig geklärt.

[36]) Grab 11, Grab o. Nr. (April 1937), o. Nr. (18. 2. 1938), o. Nr. (1949)?, o. Nr. (1985).

[37]) Grab 6, Grab o. Nr. (12. 8. 1949).

[38]) K. KAUS, Herrschaftsbereiche der Kalenderbergkultur. In: Die Hallstattkultur, Symposium Steyr 1980, Linz 1981, 149 f.

[39]) R. PITTIONI, Die ältere Eisenzeit. In: Allgemeine Urgeschichte und Urgeschichte Österreichs, Leipzig–Wien 1937, 178 ff. – Zuletzt: R. PITTIONI, Geschichte Österreichs I/1, Wien 1980, 58 f. (Hier umbenannt auf Regionalform Statzendorf–Gemeinlebarn–Ödenburg.)

[40]) A. PERSY, Hallstattzeitliche Grabhügel von Ödenburg (Sopron), ungedr. Diss., Wien 1966.

[41]) KAUS, Anm. 5, 1 ff.

[42]) K. KAUS, Zum Forschungsstand der chronologischen Gliederung des burgenländisch-niederösterreichischen Hallstattmaterials, Mitt. Österr. Arbeitsgem. f. Ur- u. Frühgesch. 25, 1974/75, 107.

[43]) PESCHECK, Anm. 30, Abb. 1.

[44]) G. KOSSACK, Südbayern während der Hallstattzeit, Röm.-german. Forsch. 1959, 1 ff., Taf. 15/5, 6.

[45]) H. ADLER, Das urgeschichtliche Gräberfeld Linz-St. Peter, Teil 1: Materialvorlage, Linzer Archäologische Forschungen 2, 1965, u. a. aus Grab 72 (S. 157/Abb. 4), Grab 116 (S. 161/Abb. 4), Grab 167 (S. 197/Abb. 3).

[46]) ADLER, Anm. 45, Grab 17 (S. 125/Abb. 2).

[47]) BAYER, Anm. 8, Sp. 63 f., Fig. 76.

[48]) KAUS, Anm. 5, 366.

[49]) DUNGEL, Anm. 15, Fig. 78. Weitere Gräber mit „westlichen Kegelhalsgefäßen": Grab 1 (Fig. 1), Grab 24 (Fig. 84), Grab 25 (Fig. 86) u. a.

[50]) A. a. O., Grab 19 (Fig. 68). Nach dem übrigen Inventar wird dieses Grab als ein typischer Vertreter der Stufe Hallstatt C angesehen (KAUS, Anm. 5, 368 ff.).

[51]) KOSSACK, Anm. 44, Taf. 15/12, 16.

[52]) DUNGEL, Anm. 15, Fig. 56.

[53]) KAUS, Anm. 5, 199.

[54]) KAUS, Anm. 42, 107.

[55]) BERG, Anm. 16, Grab 13 (Taf. 5/8a), Grab 14 (Taf. 6/2a). – Ders., Anm. 6, Grab 31/Nachbestattung (Taf. 10/12); dieses Grab wird nach KAUS (Anm. 5, 383) in die Spätphase von Hallstatt D gestellt.

[56]) Z. B. J. SZOMBATHY, Die Tumuli im Feuchtenboden bei Fischau am Steinfeld, Mitt. d. Anthropolog. Ges. 54, 1924, 163 ff., Taf. 1–13.

[57]) KAUS, Anm. 42, 108.

[58]) Siehe dazu auch DOBIAT, Anm. 19, 134.

[59]) PERSY, Anm. 40, z. B. Tum. 59/17, 130 (Taf. 54/8).

[60]) A. SIEGFRIED-WEISS, Der Ostalpenraum in der Hallstattzeit und seine Beziehungen zum Mittelmeergebiet, Hamburger Beitr. z. Arch. 6, 1979, Abb. 4.

[61]) KAUS, Anm. 5, 56 f.

[62]) KOSSACK, Anm. 44, 36 f., Taf. 16/2.

[63]) BERG, Anm. 6, Taf. 30/2.

[64]) KAUS, Anm. 5, 384 f.

[65]) DUNGEL, Anm. 15, Fig. 160, 163.

[66]) KAUS, Anm. 42, 108.

[67]) BERG, Anm. 6, Taf. 30/4.

[68]) KAUS, Anm. 42, 108.

[69]) KAUS, Anm. 5, 385 f.

[70]) KOSSACK, Anm. 44, 36, Abb. 7.

[71]) J. NEKVASIL, Die jüngere und späte Stufe des Hallstattabschnittes der Lausitzer Kultur in Mähren, Symposium zu Problemen der jüngeren Hallstattzeit in Mitteleuropa, Bratislava 1974, 253 ff., z. B. Abb. 1/1, 3.

[72]) DOBIAT, Anm. 19, z. B. Taf. 73/3, 4.

[73]) BERG, Anm. 6, Taf. 18/8, 15/4.

[74]) DUNGEL, Anm. 15, Grab 35 (Fig. 121).

[75]) BERG, Anm. 16, Taf. 3/2.

[76]) Z. B. DUNGEL, Anm. 15, Grab 1a (Fig. 148, 149). – BERG, Anm. 6, Grab A (Taf. 30/10).

[77]) KOSSACK, Anm. 44, 36 f.

[78]) BAYER, Anm. 8, Sp. 62, Fig. 73. – DUNGEL, Anm. 15, z. B. Grab 13 (Fig. 39), Grab 23 (Fig. 74).

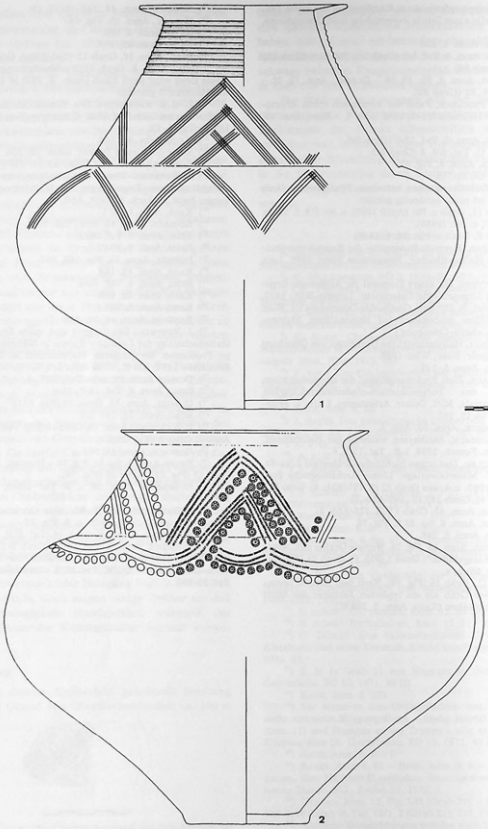
[79]) SZOMBATHY, Anm. 56, z. B. Taf. 2/960, Taf. 11/845, 826.

[80]) J. SZOMBATHY, Die Tumuli von Gemeinlebarn, Mitt. prähist. Komm. 1, 1903, 49 ff., z. B. Fig. 52.

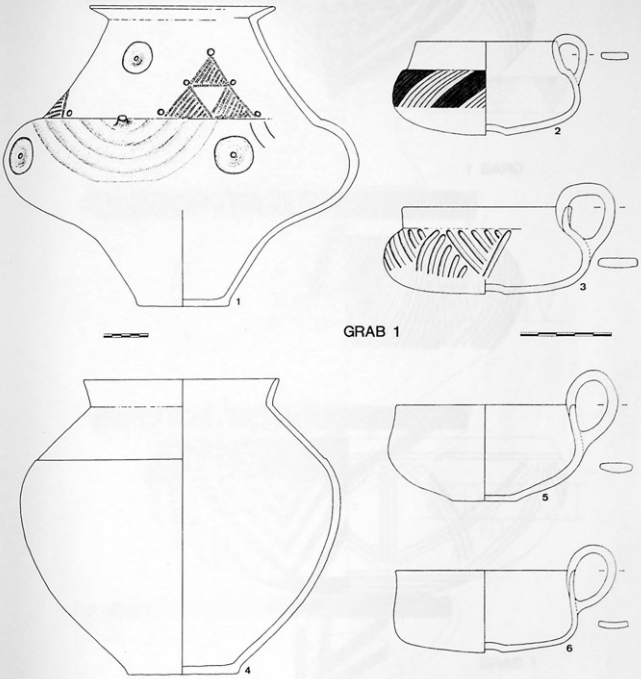
[81]) z. B. BERG, Anm. 16, Grab 14 (Taf. 6/1).

[82]) PESCHECK, Anm. 3, Taf. 16/15 (Grab B 23).

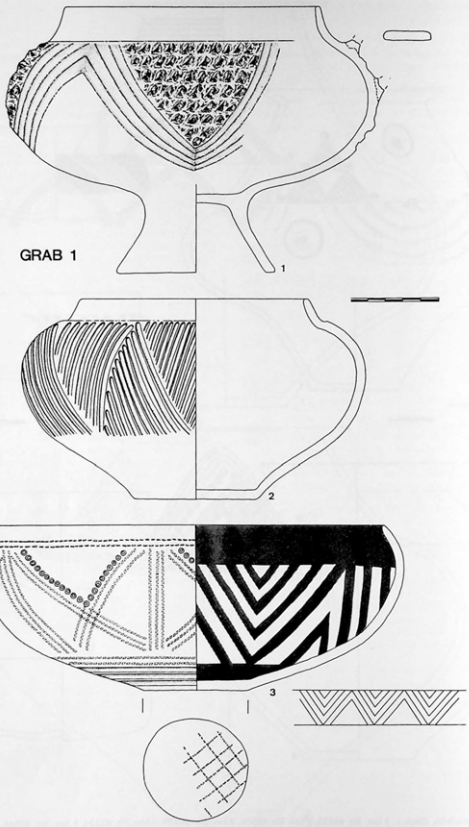
[83]) Ch. PESCHECK, Bemalte Keramik vor 2500 Jahren, Wien–Leipzig 1943 (?), 1 ff., Taf. 17, 4. – SZOMBATHY, Anm. 56, Taf. 13/880.



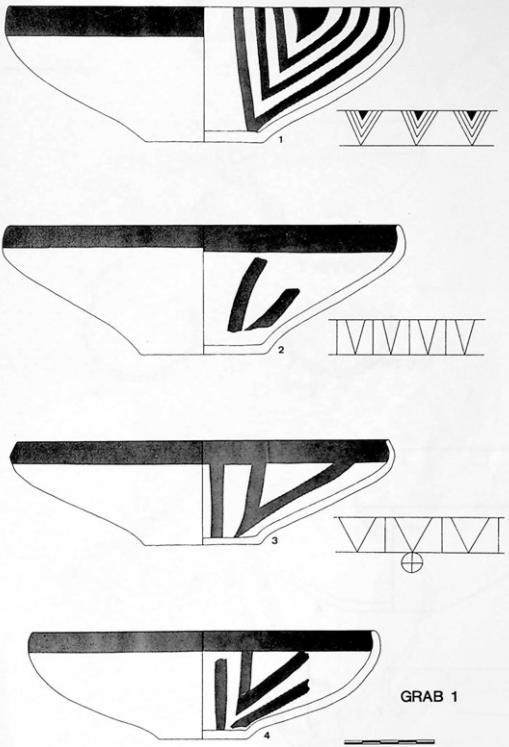
Taf. 1. Grafenwörth, Grab 1: 1 Inv. Nr. 62233, 2 Inv. Nr. 62232. M 1:4.



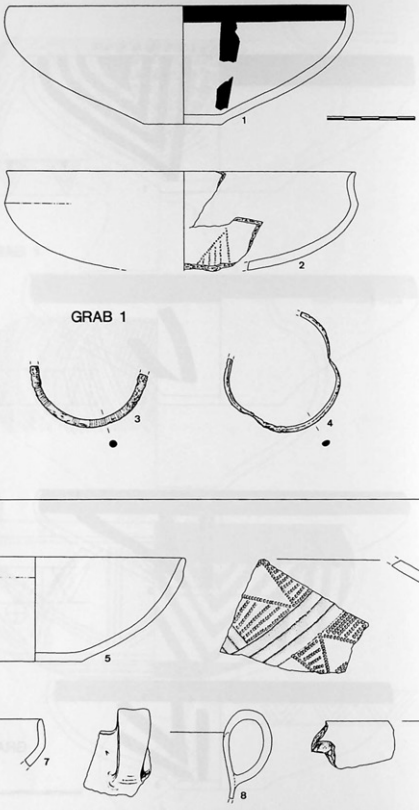
Taf. 2. Grafenwörth, Grab 1: 1 Inv. Nr. 62235, 2 Inv. Nr. 62238, 3 Inv. Nr. 62239, 4 Inv. Nr. 62234, 5 Inv. Nr. 62240, 6 Inv. Nr. 62241. 1, 4 M 1:4, sonst 1:2.



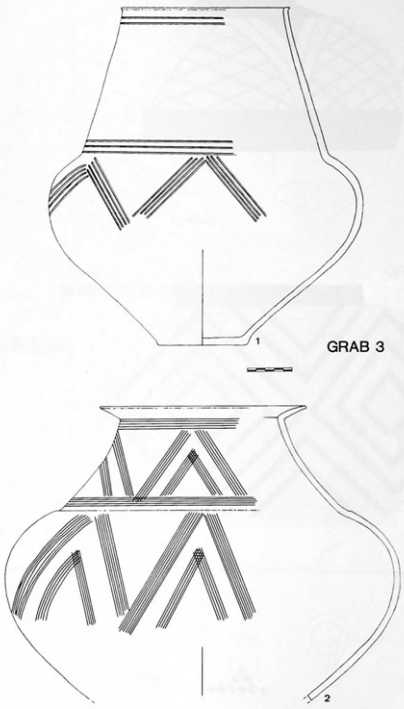
Taf. 3. Grafenwörth, Grab 1: 1 Inv. Nr. 62236, 2 Inv. Nr. 62237, 3 Inv. Nr. 62242. M 1:2.



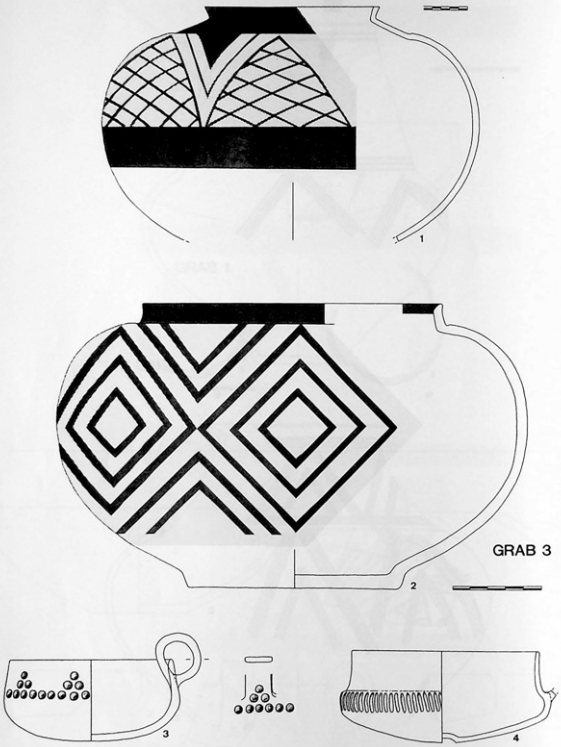
Taf. 4. Grafenwörth, Grab 1: 1 Inv. Nr. 62244, 2 Inv. Nr. 62245, 3 Inv. Nr. 62246, 4 Inv. Nr. 63347. M 1:2.



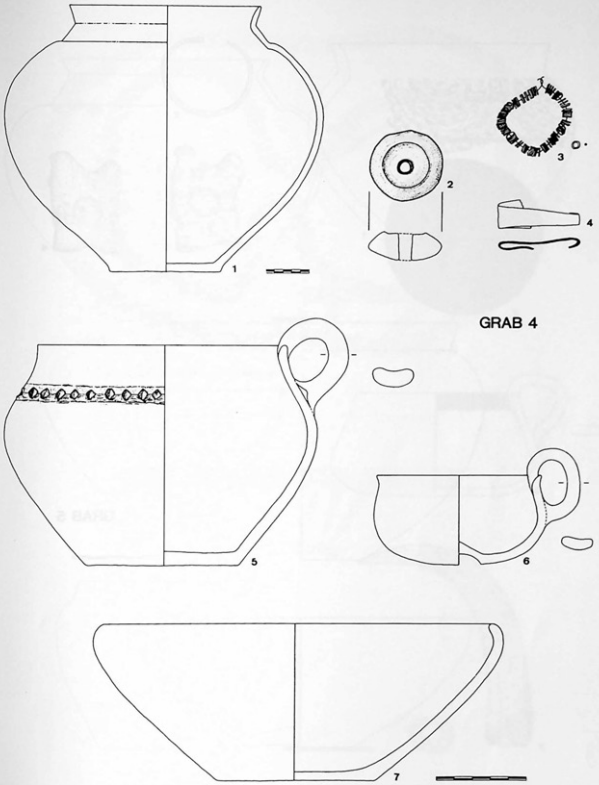
Taf. 5. Grafenwörth, Grab 1: 1 Inv. Nr. 62248, 2 Inv. Nr. 62243, 3 Inv. Nr. 62249, 4 Inv. Nr. 62250; „Nachlese Wallnervetter": 5 Inv. Nr. 78168, 6 Inv. Nr. 78172, 7 Inv. Nr. 78169, 8 Inv. Nr. 78171, 9 Inv. Nr. 78169. M 1:2.



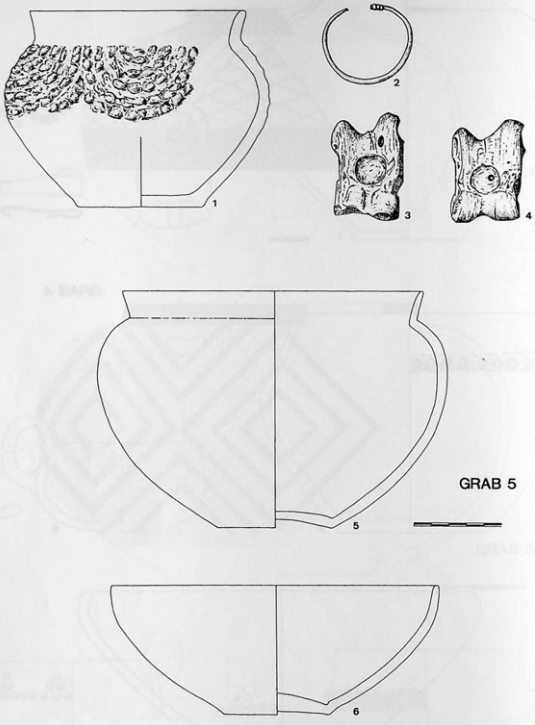
Taf. 6. Grafenwörth, Grab 3: 1 Inv. Nr. 1137, 2 Inv. Nr. 1140. M 1:4.



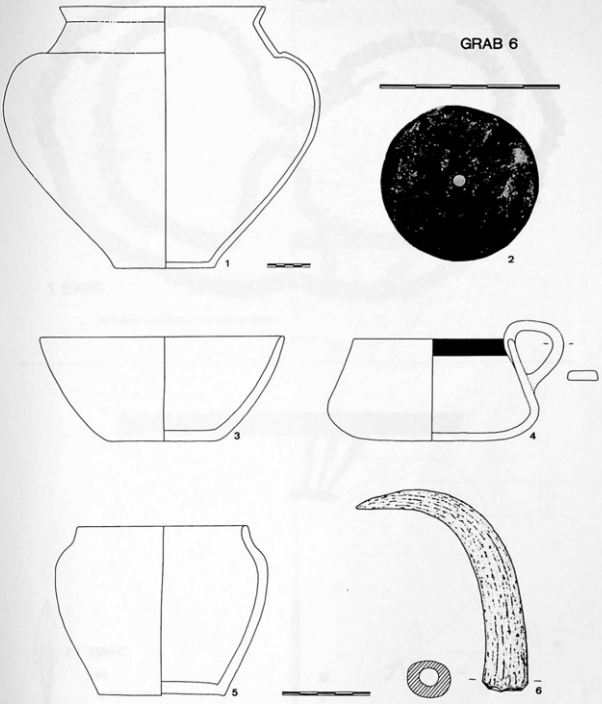
Taf. 7. Grafenwörth, Grab 3: 1 Inv. Nr. 1145, 2 Inv. Nr. 1138, Inv. Nr. 1139, 4 Inv. Nr. 1143. 1 M 1:4, sonst M 1:2.



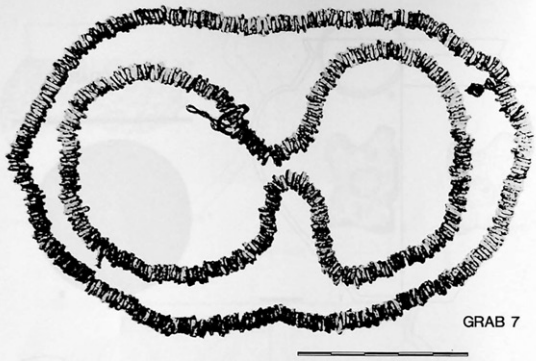
Taf. 8. Grafenwörth, Grab 4: 1 Inv. Nr. 341a, 2 Inv. Nr. 341f, 3 Inv. Nr. 341h, 4 Inv. Nr. 341g, 5 Inv. Nr. 341d, 6 Inv. Nr. 341b, 7 Inv. Nr. 341c. 1 M 1 : 4, sonst M 1 : 2.

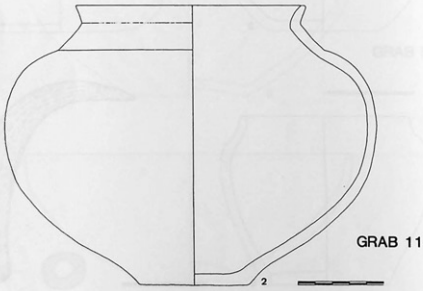


Taf. 9. Grafenwörth, Grab 5: 1 Inv. Nr. 4985, 2 Inv. Nr. 4983, 3 Inv. Nr. 5094, 4 Inv. Nr. 5094, 5 Inv. Nr. 4980, 6 Inv. Nr. 4982. M 1:2.

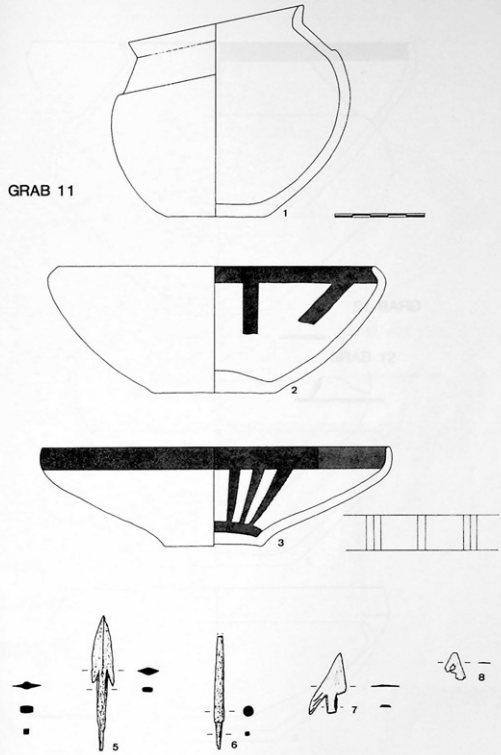


Taf. 10. Grafenwörth, Grab 6: 1 Inv. Nr. 4984, 2 Inv. Nr. 5096, 3 Inv. Nr. 4988, 4 Inv. Nr. 4987, 5 Inv. Nr. 4986, 6 Inv. Nr. 5095. 1 M 1 : 4, 2 M 1 : 1, sonst M 1 : 2.

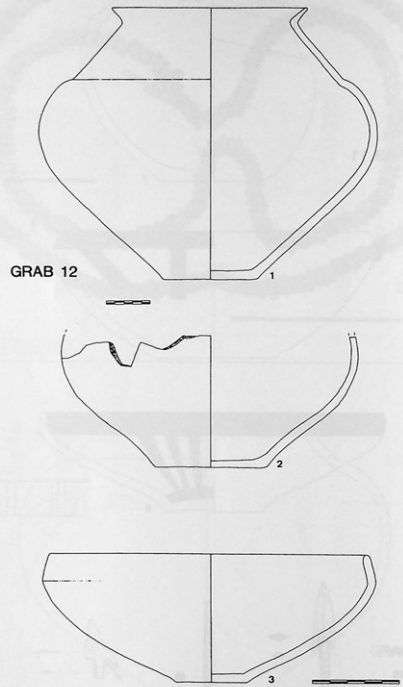




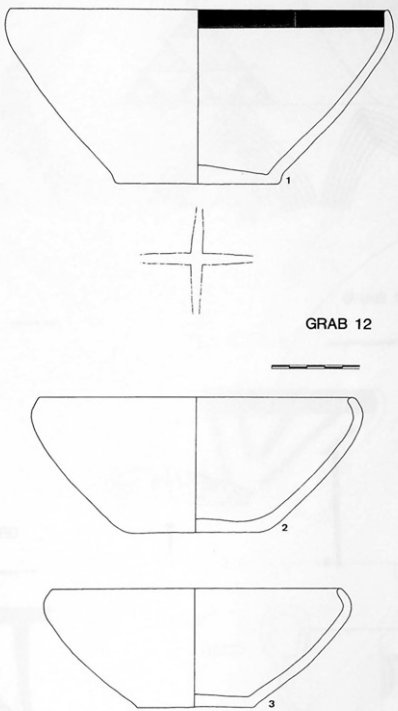
Taf. 11 Grafenwörth, Grab 7: 1 Inv. Nr. 5481; Grab 11: 2 Inv. Nr. 6875. 1 M 1:1, 2 M 1:2.



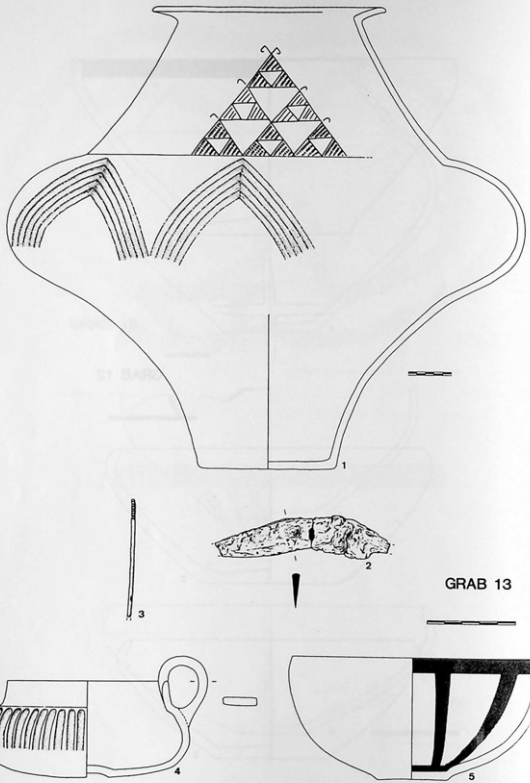
Taf. 12. Grafenwörth, Grab 11: 1 Inv. Nr. 6876, 2 Inv. Nr. 6877, 3 Inv. Nr. 6878, 4–6 Inv. Nr. 6879, 7 Inv. Nr. 6880, 8 Inv. Nr. 6881. M 1:2.



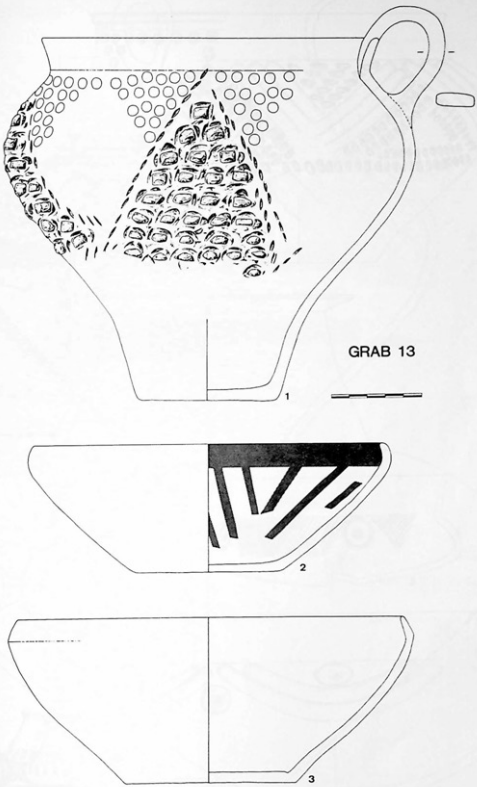
Taf. 13. Grafenwörth, Grab 12: 1 Inv. Nr. 6894, 2 Inv. Nr. 6883, 3 Inv. Nr. 6889. 1, 2 M 1:4, 3 M 1:2.



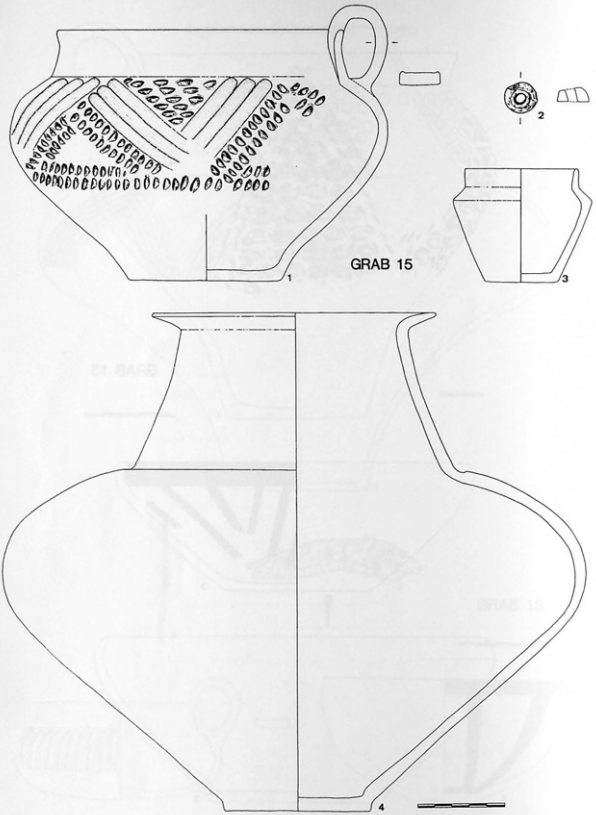
Taf. 14. Grafenwörth, Grab 12: 1 Inv. Nr. 6893, 2 Inv. Nr. 6891, 3 Inv. Nr. 6890. M 1:2.



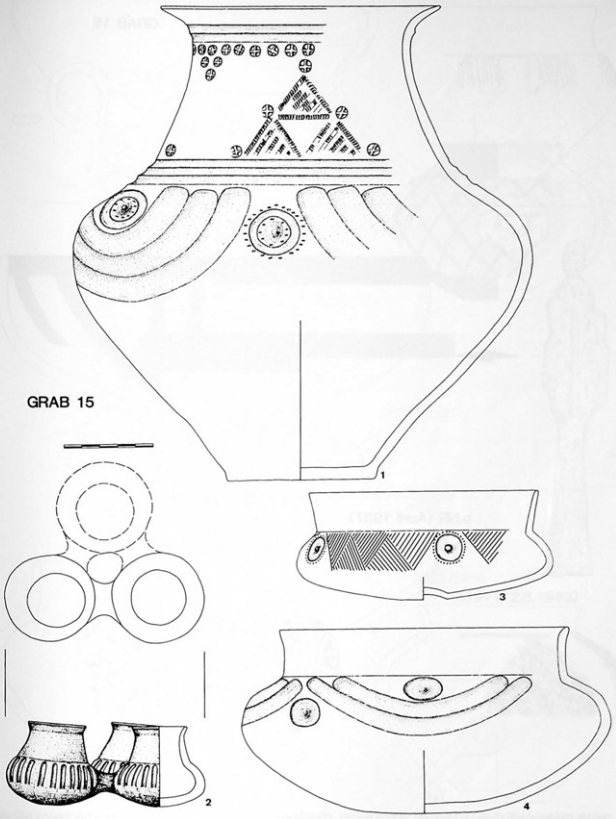
Taf. 15. Grafenwörth, Grab 13: 1 Inv. Nr. 7092, 2 Inv. Nr. 7094, 3 Inv. Nr. 7095, 4 Inv. Nr. 7093, 5 Inv. Nr. 7089. 1 M 1:4, sonst M 1:2.



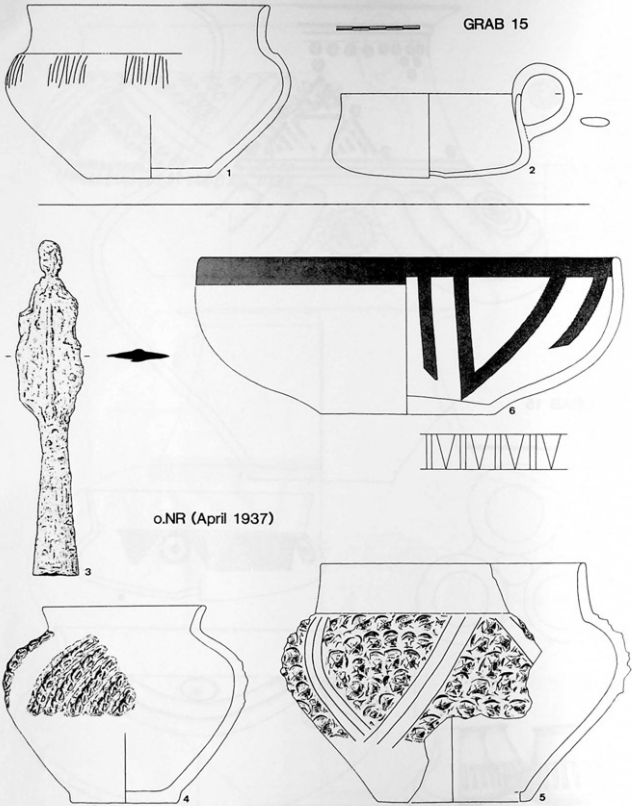
Taf. 16. Grafenwörth, Grab 13: 1 Inv. Nr. 7091, 2 Inv. Nr. 7090, 3 Inv. Nr. 7088. M 1:2.



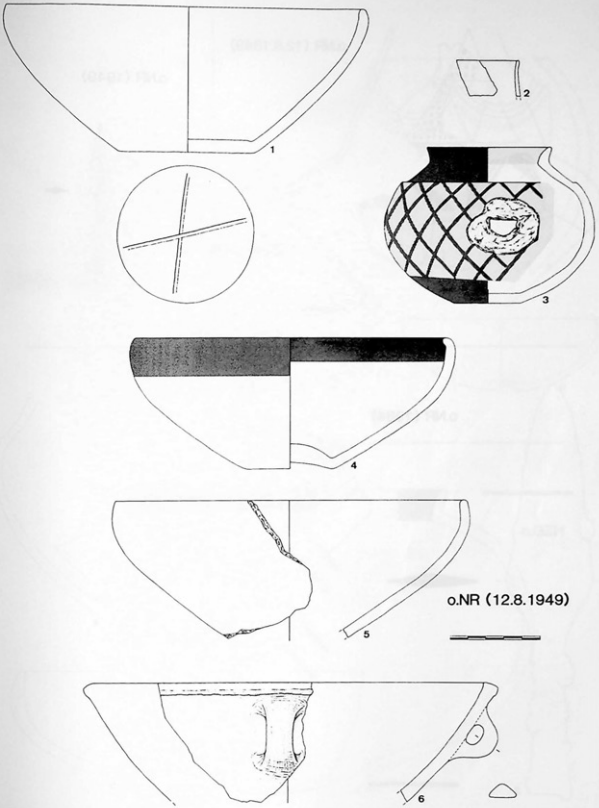
Taf. 17. Grafenwörth, Grab 15: 1 Inv. Nr. 1196, 2 Inv. Nr. 1191a, 3 Inv. Nr. 1188, 4 Inv. Nr. 1192. M 1:2.



Taf. 18. Grafenwörth, Grab 15: 1 Inv. Nr. 1195, 2 Inv. Nr. 1186, 3 Inv. Nr. 1191, 4 Inv. Nr. 1190. M 1:2.



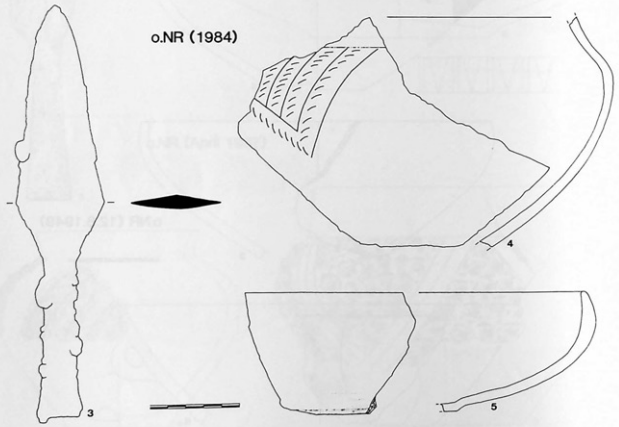
Taf. 19. Grafenwörth, Grab 15: 1 Inv. Nr. 1189, 2 Inv. Nr. 1187; Grab o. Nr. (April 1937): 3 Inv. Nr. 1092, 4 Inv. Nr. 1095, 5 Inv. Nr. 1094, 6 Inv. Nr. 1093. M 1:2.



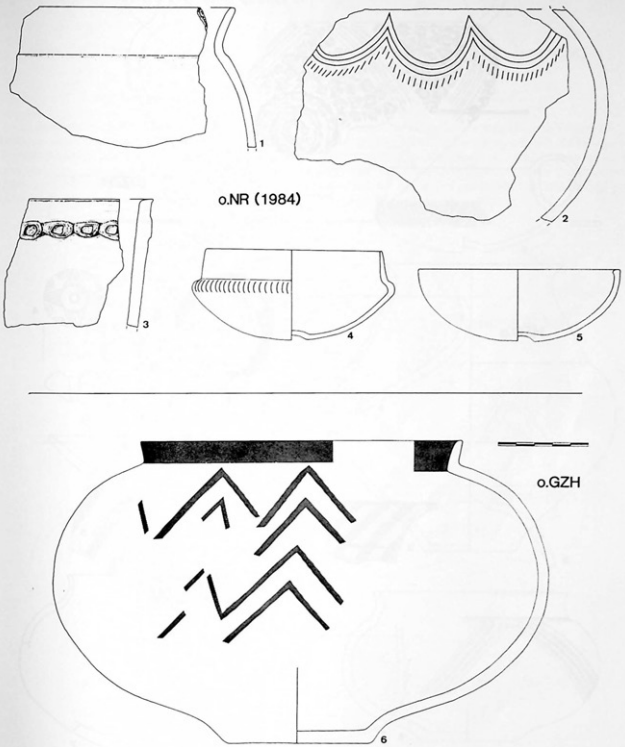
Taf. 20. Grafenwörth, Grab o. Nr. (12. 8. 1949): 1 Inv. Nr. 1907a, 2 Inv. Nr. 1907, 3 Inv. Nr. 1907b, 4 Inv. Nr. 1907c, 5 Inv. Nr. 1907d, 6 Inv. Nr. 1907f. M 1:2.



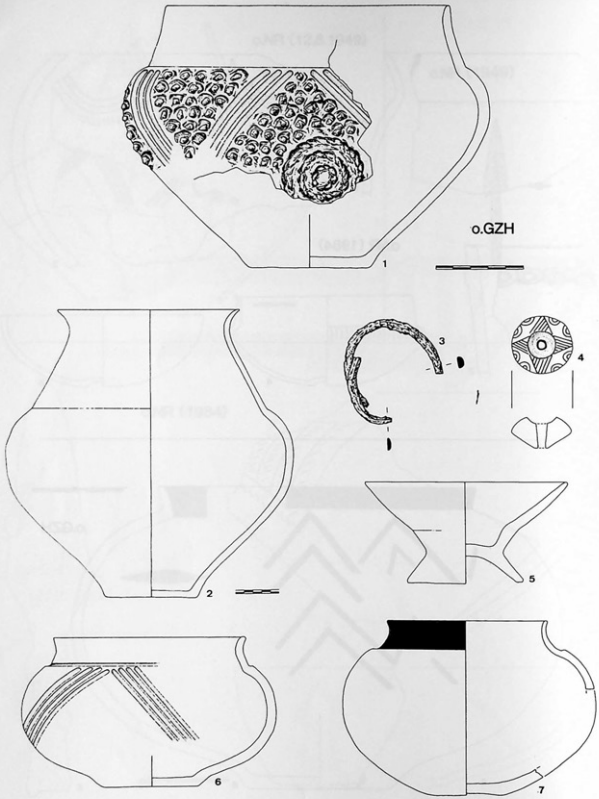




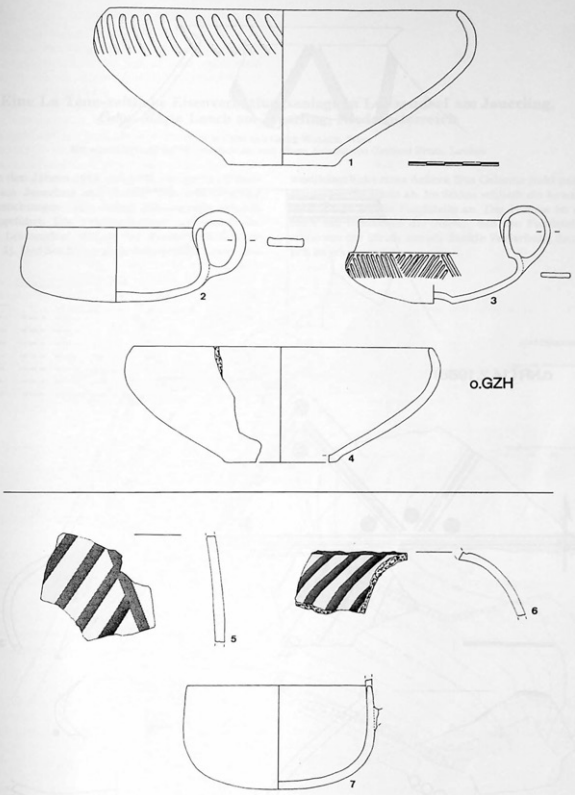
Taf. 21. Grafenwörth, Grab o. Nr. (12. 8. 1949): 1 Inv. Nr. 1907e; Grab o. Nr. (1949): 2 Inv. Nr. 1743; Gräber o. Nr. (1984): 3 Nr. 1, 4 Nr. 5, 5 Nr. 7. 1 M 1:4, sonst M 1:2.



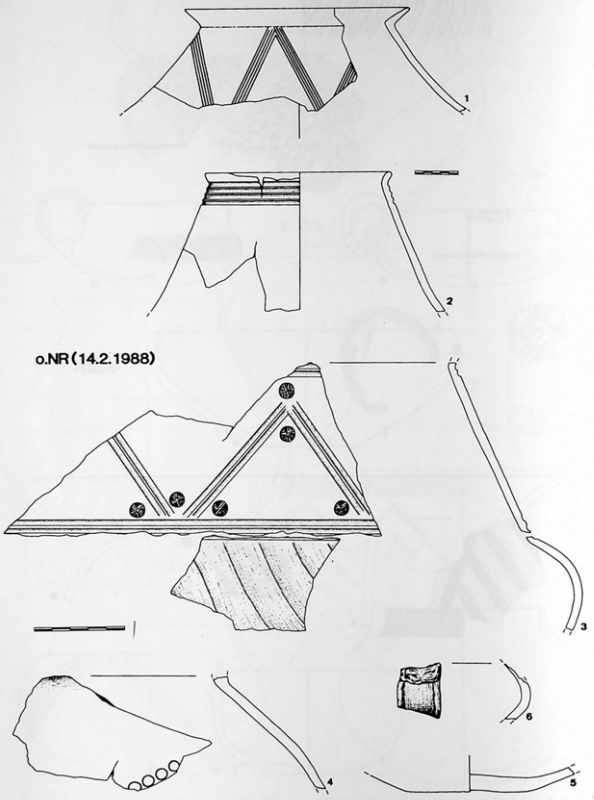
Taf. 22. Grafenwörth, Gräber o. Nr. (1984): 1 Nr. 6, 2 Nr. 4, 3 Nr. 8, 4 Nr. 2, 5 Nr. 3; ohne Grabzusammenhang: 6 Inv. Nr. 6874. M 1:2.



Taf. 23. Grafenwörth, ohne Grabzusammenhang: 1 Inv. Nr. 6885, 2 Inv. Nr. 6884, 3 Inv. Nr. 5482, 4 Inv. Nr. 6900, 5 Inv. Nr. 6886, 6 Inv. Nr. 6886, 7 Inv. Nr. NL 167. 2 M 1 : 4, sonst M 1 : 2.



Taf. 24. Grafenwörth, ohne Grabzusammenhang: 1 Inv. Nr. 6892, 2 Inv. Nr. 7619, 3 Inv. Nr. 6887, 4 Inv. Nr. 7620, 5 Inv. Nr. 2207/829, 6 Inv. Nr. 2207/548, 7 Inv. Nr. 2207/539. M 1:2.

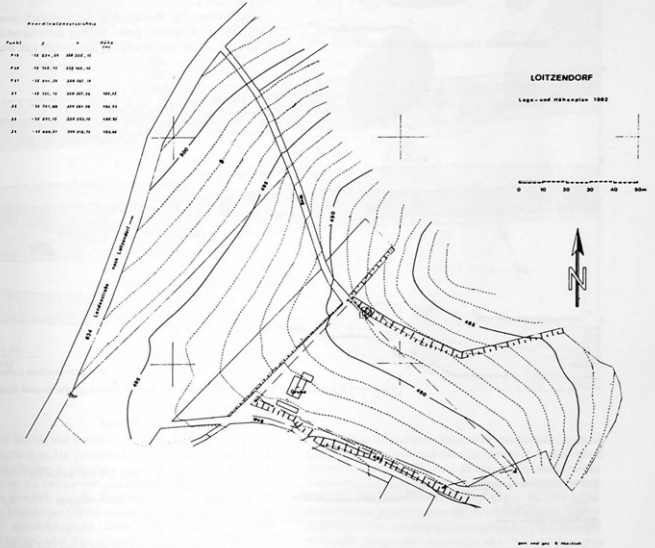


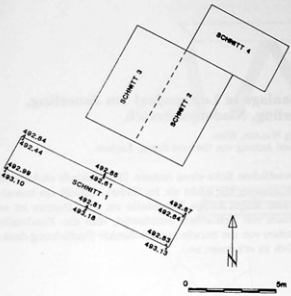
Taf. 25. Grafenwörth, Gräber o. Nr. (14. 2. 1988): 1 Nr. 3, 2 Nr. 2, 3 Nr. 1, 4 Nr. 4, 5 Nr. 4, 6 Nr. 5. 1, 2 M 1:4, sonst M 1:2.

Eine La Tène-zeitliche Eisenverhüttungsanlage in Loitzendorf am Jauerling, Gem. Maria Laach am Jauerling, Niederösterreich

Brigitte Cech und Georg Walach, Wien
Mit einem Beitrag von H. Presslinger und einem Anhang von Gerhard Sperl, Leoben

In den Jahren 1982 und 1983 wurden in Loitzendorf am Jauerling auf Parzelle 598 archäologische Untersuchungen an einem Eisenverhüttungsplatz durchgeführt. Die Fundstelle liegt südwestlich des Ortes Loitzendorf südlich der Straße nach Kuffarn (Abb. 1). Der Schlackenplatz befindet sich in der südwestlichen Ecke eines Ackers. Das Gelände sinkt nach Nordosten hin leicht ab. Im Süden schließt ein bewaldeter Hügel an die Fundstelle an. Der Humus ist so stark mit Schlacken durchsetzt, daß die Fundstelle schon von der Straße aus als dunkle Verfärbung deutlich zu erkennen ist.



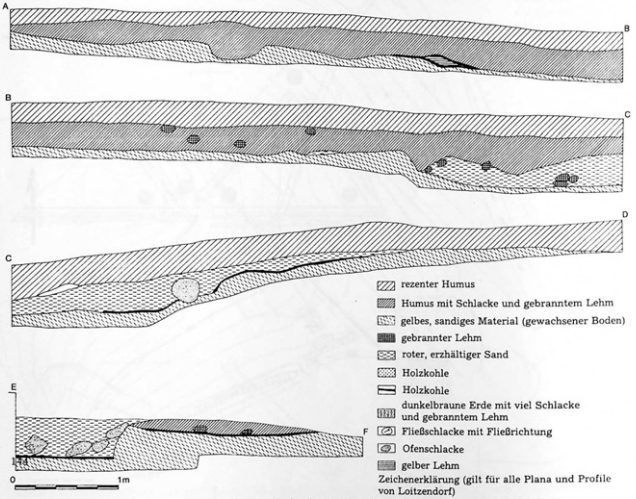


Loitzendorf, Grabungsplan 1982–1983.

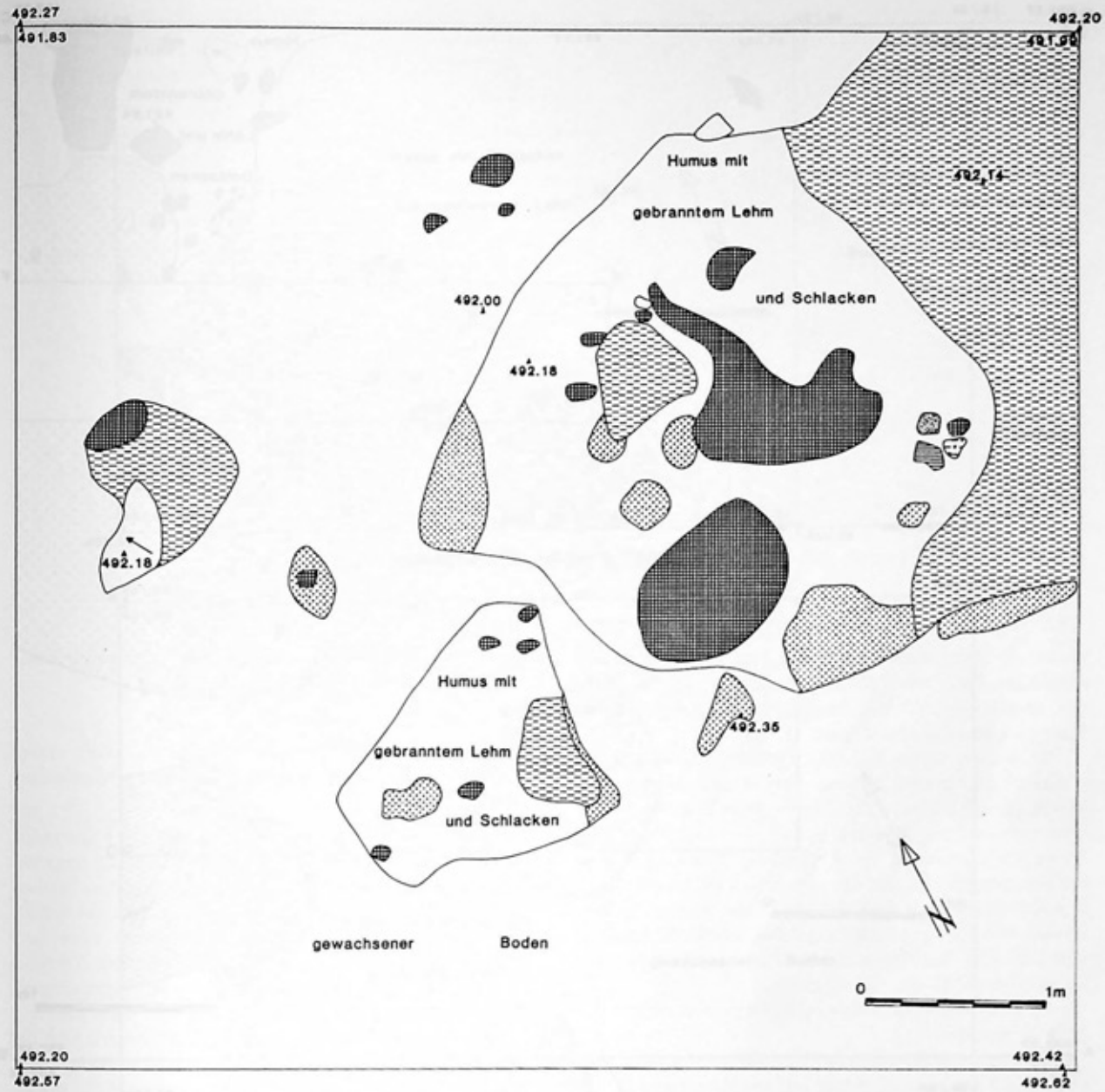
Die geomagnetische Prospektion

Schlacken, Ofenlehm und andere auf ur- und frühgeschichtlichen Verhüttungsplätzen auftretende Materialien sind infolge von thermisch initiierten Neubildungen von Eisenmineralen durch eine ausgeprägte Magnetisierbarkeit gekennzeichnet, die sie gegenüber dem meist nur schwach magnetisierbaren geologischen Umfeld deutlich unterscheidet[1]). Als Folge induktiver Wechselwirkung mit dem Magnetfeld der Erde entstehen im Bereich dieser Verhüttungsrückstände starke lokale Feldstörungen (Anomalien), die mit einem Magnetometer einfach zu messen sind. Aus graphischen Darstellungen der Meßergebnisse in Isanomalenplänen, Profilen oder 3-D-Blockbildern gewinnt man Vorstellungen über die Dimension und die typischen Strukturen des untersuchten Objektes, die eine objektive Grundlage für die Planung von Grabungen bilden.

Im Gebiet des Fundplatzes Loitzendorf wurde 1982 eine rund 900 m² große Fläche geomagnetisch vermessen. Dabei wurde eine in der Natur gut sicht-



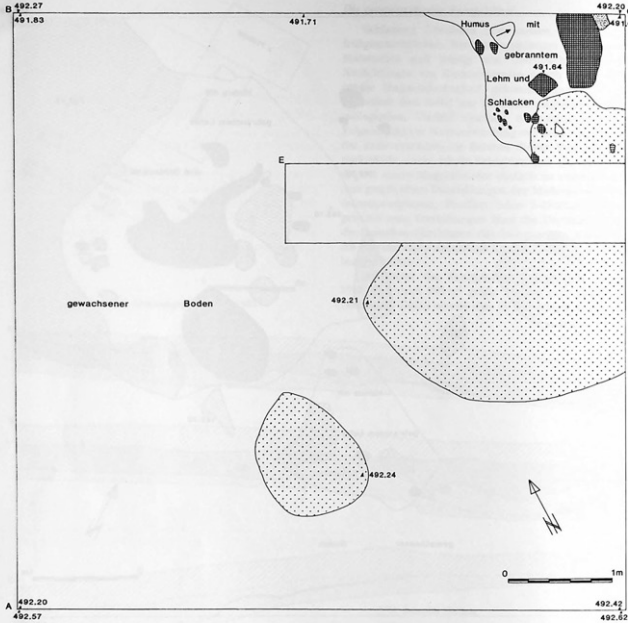
Loitzendorf, Schnitt 2 und 3, Profile.



Loitzendorf 1982, Schnitt 2 und 3, Planum 2.

bare Mulde mit konzentriertem Auftreten von Schlakkenstücken als Zentrum der Meßfläche gewählt. Um Flurschäden in der etwa schulterhoch stehenden Maiskultur zu vermeiden, wurde ein Meßpunktraster von 2 m gewählt und die Profilanordnung nach den Zeilen des Maisfeldes (Nordost) ausgerichtet. Nach Korrektur der zeitabhängigen Meßwertkomponenten (tägliche Variation) und Abzug eines Intensitäts-Normalwertes (47.600 nT), wurde aus den rund 300 Anomaliewerten ein Isanomalenplan (Abb. 2) gezeichnet.

Der Isanomalenplan zeigt eine geschlossene, etwa tropfenförmige geomagnetische Anomalie, die rund 250 m^2 überdeckt und eine ausgeprägte, nach Nordosten orientierte Achse hat. Erfahrungsgemäß[2]) ist das Zentrum der Anomalie, etwa von der 60 nT-Isoline umschlossen, mit der Lage der Schlackenhalde zu korrelieren. Davon ausgehend, müßte die nach Südwesten weisende Zunge der Anomalie die Hauptachse des Materialflusses zwischen Schmelzstätte und Abfalldeponie markieren. Die genaue Lage des Schmelzofens



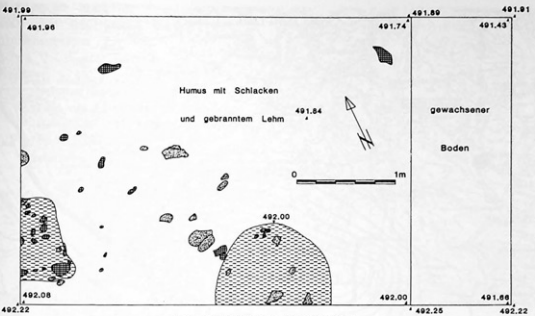
Loitzendorf 1982, Schnitt 2 und 3, Planum 3.

bzw. auch eines zu vermutenden Aufbereitungsareals war nach den Ergebnissen der Übersichtsvermessung nicht feststellbar. Die in Abb. 2 angegebene Verdachtsfläche (V) für die Lage des Schmelzofens wurde erst nach Berücksichtigung der Grabungsergebnisse und Reininterpretation der Messungen erkannt. Als Vorgabe für die Planung der Grabung ergab sich danach die Erschließung des genau angebbaren Anomaliezentrums und ein zumindest einmaliges Schneiden der nach Südwesten weisenden Anomalieachse.

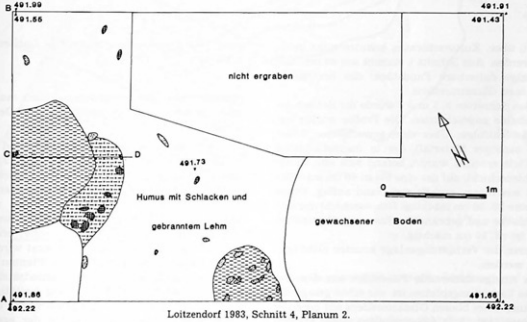
Die Grabung

Bei der Anlage der Schnitte wurde auf das Ergebnis der geomagnetischen Prospektion Rücksicht genommen. Die Schnitte 2, 3 und 4 im Zentrum der Anomalie wurden N-O, in Richtung der Anomalieachse angelegt. Schnitt 1 lag im rechten Winkel dazu, am südlichen Ende der Anomalie.

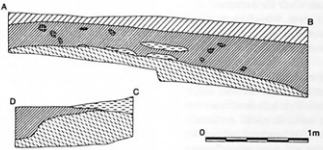
Im Schnitt 1 ging der rezente Humus in 30–40 cm Tiefe in den gewachsenen Boden (gelbes, sandiges



Loitzendorf 1983, Schnitt 4, Planum 1.



Loitzendorf 1983, Schnitt 4, Planum 2.



Loitzendorf 1983, Schnitt 4, Profile.



Abb. 1. Ausschnitt aus der ÖK 1:50.000, Blatt 36/37 mit Lage des Fundplatzes ●.

Material) über. Kulturschichten konnten nicht beobachtet werden. Aus Schnitt 1 stammt aus 40 cm Tiefe das einzige datierbare Fundstück: das Bruchstück eines blauen Glasarmreifens.

In den Schnitten 2, 3 und 4 wurde der Bereich der Abraumhalde angeschnitten. Die Profile zeigten folgende Schichtfolge: Über dem gewachsenen Boden (gelbes, sandiges Material), der in durchschnittlich 60 cm Tiefe erreicht wurde, befand sich eine dünne Holzkohlenschicht, auf der eine bis zu 40 cm mächtige Schicht aus rotem, erzhältigem Sand auflag. Daran schloß eine 20–30 cm mächtige Humusschicht mit sehr viel Schlacke und gebranntem Eisen an. Der rezente Humus ist ca. 10 cm mächtig.

Spuren der Verhüttungsanlage konnten nicht festgestellt werden.

Das einzige datierende Fundstück aus dem Bereich des Verhüttungsplatzes ist, wie schon gesagt, das Bruchstück eines blauen Glasarmreifens mit geperlter Mittelrippe (Abb. 3/1). Glasarmreifen dieser Art sind nach T. E. Haevernick[3]) in Lat. C–D zu datieren.

Aus Schnitt 2 stammen drei Wandbruchstücke scheibengedrehter Töpfe aus dunkelgrauem Graphitton, die auf Grund des Tones ebenfalls in die La Tène-Zeit zu datieren sind.

Weitere Fundstücke sind ein neolithisches Wandbruchstück mit Fingertupfenleiste aus rotem, steinchen- und glimmergemagertem Ton aus dem rezenten Humus (Abb. 3/2) und eine zeitlich nicht einzuordnende Specksteinperle als Oberflächenfund (Abb. 3/3).

Die an einer Probe aus der auf dem gewachsenen Boden aufliegenden Holzkohlenschicht vorgenommene C-14 Untersuchung ergab eine Datierung vom 4. bis ins 1. Jh. v. Chr.[4])

Rekonstruktion des Verhüttungsplatzes nach dem Grabungsbefund und geophysikalischen Detailmessungen

Stellt man zunächst den Grabungsbefund der geomagnetischen Übersichtsaufnahme (Abb. 2) gegenüber, so erkennt man, daß zwar das magnetische Maximum gut mit der als Grubenverfüllung erkannten Konzentration von Verhüttungsabfällen übereinstimmt, die Form der Anomalie aber von der Verteilung der im Grabungsbefund als „roter, erzhältiger Sand" ausgewiesenen Schicht bestimmt wird. Damit wird zwar die in den Quadraten 2–4 (Planum 2 und 3) erschlossene Grubenverfüllung grundsätzlich als manuell getätigte Abfallablagerung bestätigt, doch genügt nach Vergleich mit den etwas später beschriebenen magnetischen Eigenschaften der ergrabenen Materialien (Tabelle 1) diese Erklärung für sich allein nicht als schlüssige Deutung der in den Schnitten erschlossenen stratigraphischen Abfolge. Erst die Annahme, daß der Großteil der anthorpogen beeinflußten Schichten durch fließendes Wasser um- und abgelagert wurde, führt zu einer widerspruchsfreien Interpretation.

Diese Annahme wird durch mehrere, aus dem Grabungsbefund ersichtliche Fakten gestützt. Zum ersten spricht insbesondere das Relief des gewachsenen Untergrundes dafür, weil sich in den Hohlformen die mächtigsten und zugleich charakteristischen,

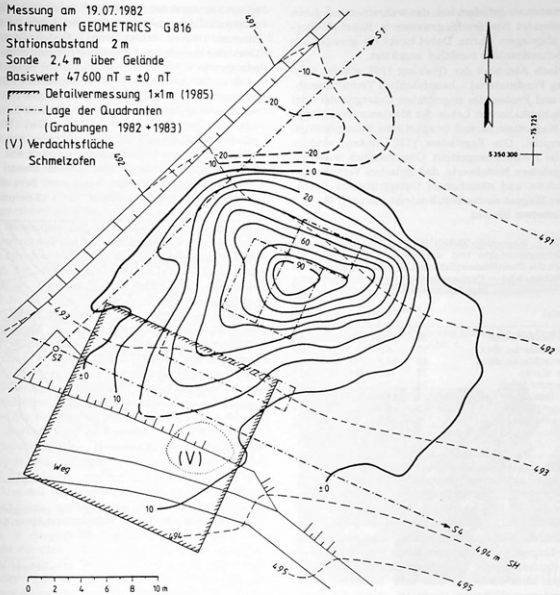


Abb. 2. Loitzendorf, Isanomalenplan der geomagnetischen Vermessung des Eisenschmelzplatzes

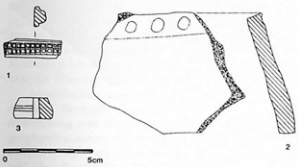


Abb. 3. Loitzendorf. Funde vom Eisenschmelzplatz.

anthropogen beeinflußten Schichten gebildet haben, zum zweiten läßt die vom Liegenden zum Hangenden typische Abfolge „Anstehendes – Holzkohle – roter, erzhältiger Sand – Humus mit Schlacke und gebranntem Lehm – rezenter Humus", also mit dem spezifisch leichtesten Material im Liegenden, eindeutig auf den aquatischen Ablagerungsprozeß schließen. Damit ergibt sich der Zwischenbefund, daß die Grabung primär den Bereich der Abfallhalde und den hangabwärts liegenden Teil der Übergangszone Schmelzanlage – Halde erschlossen hat, und daß hangaufwärts eine Verhüttungsanlage existiert haben muß, die größere Mengen durch einen thermischen Prozeß beeinflußten

Feinmaterials geliefert hat, das wahrscheinlich durch abfließendes Niederschlagswasser in Relief-Hohlformen abgelagert wurde. Dabei bleibt die genaue Lage der Schmelzanlage zunächst ungeklärt.

Nach Abschluß der Grabung 1983 wurden rund 150 kg Fundmaterial – hauptsächlich Verhüttungsabfälle und Proben des ungestörten Untergrundes – im petrophysikalischen Labor der Montanuniversität auf ihre Magnetisierbarkeit (magnetische Suszeptibilität) untersucht. Die Ergebnisse (130 Proben) sind in Tabelle 1 zusammengestellt. Grundsätzlich zeigen die angegebenen Mittelwerte, daß zwischen Verhüttungsprodukten und natürlichem Untergrund ein signifikanter Magnetisierbarkeitskontrast von rund $40 \cdot 10^{-3}$ SI-Einheiten besteht.

Tabelle 1: Magnetisierbarkeit k (in 10^{-3} SI-Einheiten) für Verhüttungsprodukte und ungestörtes Umland aus dem Bereich des Eisenschmelzplatzens Loitzendorf, NÖ; n = Zahl der Proben, k(v) = Varitionsbreite, k(m±s) = Mittelwert ± Standardabweichung

Material	n	k(v)	k(m±s)
derbe Laufschlacke	36	15,0– 29,5	21,5± 4,5
Plattenschlacke, dick	17	6,6– 28,5	15,0 8,0
Plattenschlacke, dünn	15	58,5–150,5	87,5 27,0
Ofenschlacke	12	6,1– 88,5	37,0 24,5
gebrannter Lehm	25	2,5– 8,0	6,0 1,5
roter, erzhältiger Sand	11	24,5–105,0	47,5 18,5
rezenter Humus	5	0,9– 1,3	1,1 0,1
Lesesteine (Gneis)	6	0,8– 2,3	1,5 0,5
Anstehendes (Schluff, Sand)	3		0,6
Mittelwert Verhüttungsprodukte		ca. $40 \cdot 10^{-3}$ SI	
Mittelwert natürlicher Untergrund		ca. $1 \cdot 10^{-3}$ SI	

Es fällt auf, daß die Hauptmasse der Verhüttungsabfälle, die derben Laufschlacken[5]), eine sehr homogene Magnetisierbarkeitsverteilung zeigen, was sicher auf ein homogenes Einsatzmaterial, mit Einschränkungen aber auch auf eine sehr konstante (reife?) Schmelzprozeßführung hindeutet. Auch die chemischen Analysen der Laufschlacken in Tabelle 2[6]) streuen nur geringfügig. Für die Plattenschlacken zeigt sich zwar eine große Streuung der k-Werte, doch zeichnet sich eine gewisse Korrelation mit der Plattendicke ab. Besonders dünne Schlackenplatten zeigen die höchsten Suszeptibilitätswerte, was mit einiger Sicherheit erhöhte Eisengehalte andeutet. Die Ofenschlacken haben, wie schon ihre stoffliche Heterogenität erwarten läßt, die am stärksten streuenden k-Werte; der im Probenmaterial zahlreich vertretene gebrannte Lehm ist hingegen relativ einheitlich und wesentlich schwächer magnetisierbar.

Wie schon beschrieben, sind die hohen Suszeptibilitätswerte des großflächig auftretenden „roten, erzführenden Sandes", mit der Mineralogenlupe grob, aber etwas präziser als „stark mit oxydischen Eisenmineralien durchsetzter Schluff" bestimmt, für die geophysikalische Interpretation besonders wichtig. Rezenter Humus, Schluff-Sand (Anstehendes) und Lesesteine der näheren Umgebung (Gneis), zeigen nur sehr geringe k-Werte. Es muß ergänzend festgehalten werden, das die Grabung überraschenderweise nur sehr wenige und maximal faustgroße Steine mit Spuren einer Feuerbehandlung zutage gebracht hat. Dies und das Auftreten von relativ großen Mengen gebrannten Lehms, läßt den Verdacht einer primär aus Lehm aufgebauten Schmelzanlage aufkommen.

Aufbauend auf dem bisher beschriebenen Wissensstand wurde 1985 der vermutete Bereich der Schmelzanlage in einem Raster von 1×1 m und mit

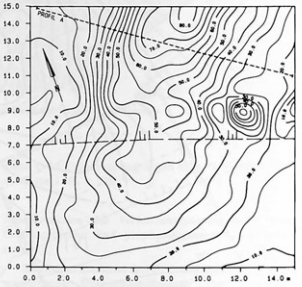


Abb. 4. Loitzendorf, Isanomalenplan der geomagnetischen Detailvermessung des Eisenschmelzplatzes (Lage im Gelände vergl. Abb. 2).

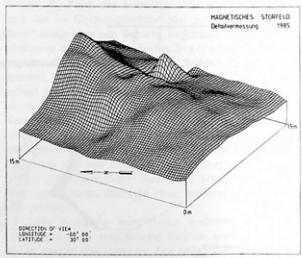


Abb. 5. Loitzendorf, 3-D-Blockbild des magnetischen Anomalienfeldes von Abb. 4

hochauflösender Anordnung des magnetischen Sensors im Detail vermessen. Die Lage der Detailvermessung ist in Abb. 2, das Ergebnis in den Abb. 4 und 5 dargestellt. Die Isanomalenkarte (Abb. 4) zeigt nun die Feinstruktur des Südwestteiles der großen magnetischen Anomalie. Daraus wird ersichtlich, daß im Bereich der Böschungskante ein lokales Anomalieelement von kaum 4 m² Fläche auftritt, das auf einen im Untergrund ruhenden Schmelzherd mit wahrscheinlich nach Westen weisender Ofenbrust hindeutet.

Ein Versuch mit Hohlbohrerlotungen führte zwar zu keiner direkten Verifizierung der Ofenlokation, doch tritt nach Labormessungen an Bodenproben in etwa 40 cm Tiefe eine Schicht mit deutlich erhöhten Magnetisierbarkeiten auf.

Wesentlich ist aber auch, daß die Anomalie-Hauptachse zwar im Anschlußbereich an die vermutete Ofenlokation ostkonvex ausbiegt, aber mindestens noch 5 m weiter nach Südwesten führt und erst dort abklingt. Das auf Abb. 5 dargestellte 3-D-Blockbild läßt diesen Zusammenhang besonders deutlich erkennen. Somit könnte das Ausgangsmaterial des „roten, erzhältigen Sandes" von einer in diesem südlichsten Teil situierten Erzaufbereitung oder Erzlagerfläche stammen. Grundsätzlich sind genaue Erzherkunft und auch der Erztyp noch ungeklärt, wobei die intensive Rotfärbung des „Erzsandes" wahrscheinlich von einer thermischen Behandlung herrührt, die aber sowohl im Zuge der Gewinnung (Feuersetzen) als auch während der Aufbereitung erfolgt sein kann. Weit über den Kartenausschnitt hinausgehende Suchmessungen ergaben keinerlei Hinweise auf weitere Teile der Verhüttungsanlage.

Um das entworfene Bild des Verhüttungsplatzes abzurunden, wurde für das geophysikalische Profil A ein quantitatives Modell berechnet (Abb. 4). Das auf Abb. 6 dargestellte Ergebnis der Modellrechnung macht deutlich, daß einerseits das Anomaliebild tatsächlich mit der Verteilung des „roten, erzhältigen Sandes" gut korreliert und andererseits eine die Grundbedingung für den postulierten Sedimentationsablauf bildende, etwa in der Fallinie durchgehende Mulde oder Rinne, tatsächlich existiert.

Versucht man letztlich noch aus Grabungsbefund, Geophysik und Interpretationsergebnis die Größenordnung der gewonnen Eisentonnage grob abzuschätzen, so lassen sich zunächst die „Verhüttungsabfälle" auf etwa 3–5 m³ oder 8–12 t eingrenzen. Danach ist auch der erschmolzene Eisenmenge mit einiger Sicherheit die Dimension „Tonnen" zuzuordnen.

Abschließend kann daher festgestellt werden, daß die am Beispiel Loitzendorf erprobte komplexe Anwendung von Methoden der archäologischen und geophysikalischen Feldforschung, trotz mancher noch offener Fragen, zu einem relativ eindeutigen Modellbild über die Struktur und Funktionsweise des urzeitlichen Verhüttungsplatzes geführt hat.

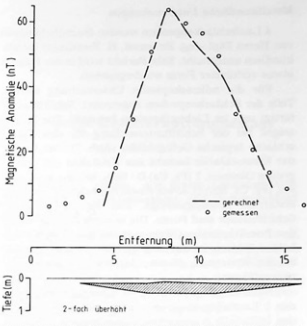


Abb. 6. Loitzendorf, Berechnetes Modell für das Profil A von Abb. 4.

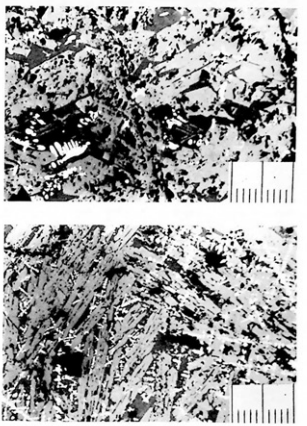


Abb. 7. Loitzendorf, Lichtmikroskopische Schliffbilder von Laufschlacken. Oben: Probe PR2 b, unten: Probe S 1.

Metallkundliche Untersuchungen

4 Laufschlackenproben wurden freundlicherweise von Herrn Dipl.-Ing. Dr. mont. H. Presslinger metallkundlich untersucht. Sein Bericht wird in der Folge in etwas verkürzter Form wiedergegeben.

Für die mikroskopische Untersuchung wurden Teile der Schlackenproben abgetrennt, Schliffe angefertigt und im Lichtmikroskop beurteilt. Die Proben zeigen bei der Schliffuntersuchung für eine Eisenschlacke typische Gefügebilder (Abb. 7). Das Gefüge der Eisenschlacke besteht aus Kristallen von mittelgrauen Olivinen, 2 (Fe, Ca) O · SiO_2, hellgrauen Wüstiten, (Fe, Ca, Mn) O, sowie einem dunkelgrauen, zuletzt erstarrten Phasengemenge. Das Schwarze in den Schliffbildern sind Poren. Die unterschiedliche Größe der Primärkristalle Olivin und Wüstit zwischen den beiden Bildern ist auf unterschiedliche Bedingungen bei der Erstarrung (dicke oder dünne Schlacke) zurückzuführen.

Nach der Begutachtung im Lichtmikroskop wurden 2 Laufschlackenproben chemisch analysiert. Bei den in Tabelle 2 angegebenen Ergebnissen handelt es sich um Mittelwerte aus naßchemischen Bestimmungen zweier verschiedener Labors und einer spektrometrischen Bestimmung. Vorweg ist zu bemerken, daß sich die Werte voneinander und bei den verschiedenen Bestimmungen überraschenderweise nicht stark unterscheiden. Die Eisengehalte mit 45 bzw. 47% liegen im Bereich von frühgeschichtlichen bzw. mittelalterlichen Eisenschlacken.

Tabelle 2: Verhüttungsplatz Loitzendorf, chemische Analysen von Eisenschlacken in Gewichtsprozent

Elemente/ chemische Verbindung	Schlacken-probe 1	Schlacken-probe 4
Fe_{ges}	45,0	47,0
SiO_2	26,0	25,6
CaO	1,69	1,83
Al_2O_3	8,0	7,9
MnO	0,62	0,69
P_2O_5	0,43	0,48
Cu	0,01	0,01

Eine Datierung der Schlacken ist nach mikroskopischen und chemischen Untersuchungen nicht möglich, da die Eisenmetallurgie sich erst mit der Erzeugung von Roheisen wesentlich verändert hat, d. h. von der Eisenzeit bis in die frühe Neuzeit war es nur über den Weg einer eisenreichen Schlacke (hoher FeO- bzw. 2 FeO · SiO_2-Anteil) möglich, nach dem Rennfeuer- oder Stuckofenverfahren Eisen zu erzeugen.

Niedrig ist der Gehalt an Manganoxid (MnO), hoch dagegen der P_2O_5-Gehalt im Vergleich zu Eisenschlacken aus dem alpinen Raum (Feistawiese, Blahberg). Danach ist zu vermuten, daß für die Verhüttung sogenannte „Raseneisenerze" verwendet wurden. Bemerkenswert an der Schlacke ist noch der hohe Al_2O_3-Gehalt von etwa 8%. Die bewußte Zugabe von Al_2O_3-hältigem Ton bewirkte eine Erniedrigung des Schmelzpunktes der Eisenschlacke.

Die Ergebnisse der Untersuchungen des Einschmelzplatzes in Loitzendorf am Jauerling können wie folgt zusammengefaßt werden: Der Schmelzofen befand sich wahrscheinlich am nördlichen Rand des die Grabungsstelle südlich begrenzenden Hügels. Vom Schmelzofen verlief eine Mulde nach Nordosten in der sich Erzsand, der infolge thermischer Behandlung bei der Gewinnung oder Verhüttung rot gefärbt war, abgesetzt hatte. Der Rohstoff für die Verhüttung waren Raseneisenerze. Aus der großen Menge der Verhüttungsabfälle (8–12 Tonnen) kann geschlossen werden, daß mehrere Tonnen Eisen gewonnen wurden.

Problematisch ist die Datierung der Fundstelle. Da Hinweise auf die Bauart des Ofens fehlen, sind die einzigen datierenden Kriterien das Glasarmreifbruchstück und die drei Keramikbruchstücke und das Ergebnis der C-14-Untersuchung, auf Grund derer eine Datierung in die La Tène-Zeit angenommen werden kann.

Anmerkungen

[1]) G. Walach, Geomagnetische Versuchsmessungen über Kupferschlackenfundplätze im Johnsbach- und Paltental (Stmk.), Berg- und hüttenmänn. Monatsh. 124, 1979, H. 8.

[2]) H. Presslinger, H. Gahm u. C. Eibner, Die Eisenerzverhüttung im steirischen Ennstal zu Beginn des 12. Jahrhunderts, Berg- und hüttenmänn. Monatsh. 128, 1983, 163 f.

[3]) Th. E. Haevernick, Die Glasarmringe und Ringperlen der Mittel- und Spät-La Tène-Zeit auf dem europäischen Festland, Bonn 1960, 59 ff. Taf. 17/13.

[4]) Die C-14-Untersuchung wurde von Dr. H. Felber vom Institut für Radiumforschung und Kernphysik der Österreichischen Akademie der Wissenschaften durchgeführt. – VRI-408 2240±80 nach M. Stuiver u. B. Becker, Radiocarbon 28, 1986. 360–70 v. Chr. bei um 0,95 korrigierter Halbwertszeit.

[5]) H. Presslinger, Metallurgische Untersuchungen an den Laufschlacken vom Schmelzplatz Kitzbühel-Seebichl, Tirol, Studien zur Industrie-Archäologie 10, 1985, 12 f.

[6]) Die Verfasser danken Herrn Dr. H. Presslinger für die Durchführung und Interpretation dieser ersten metallkundlichen Schlackenanalysen.

Anhang

Metallurgische Beurteilung der Schlackenfunde aus der Eisenverhüttungsanlage Loitzendorf

Gerhard SPERL, Leoben

Vorbedingungen

Die von B. Cech 1982/83 in Loitzendorf am Jauerling ergrabenen Schlacken wurden 1985/86 in Leoben im Rahmen von Werkverträgen (M. Rudolfs, O. Nöbauer) bearbeitet und durch Untersuchungen am Erich-Schmid-Institut der österreichischen Akademie der Wissenschaften bzw. dem Institut für Allgemeine und Analytische Chemie ergänzt. Die Werkverträge wurden aus dem „Projekt Kamptal"[1]) finanziert, da der Fundplatz Loitzendorf die südlichste Ecke des Forschungsbereiches dieses Projektes darstellt und wohl mit dem Lagerstättenzug der Eisenerze durch das Waldviertel[2]) in Zusammenhang zu bringen ist. Die hier vorgelegten Ergebnisse sind daher auch als Teil der Untersuchungen zur Geschichte des Waldviertels zu sehen, weshalb hier nur auf die spezifische Befundsituation für die Ausgrabung Loitzendorf Bezug genommen wird und eine Einbindung in die eisengeschichtlichen Untersuchungen zum Projekt Kamptal erfolgen soll.

Anlieferung der Proben

Die ersten Schlackenproben wurden 1982 von Frau B. Cech, die Mehrzahl aber erst 1985 von G. Walach, Institut für Geophysik an der Montanistischen Universität Leoben, an den Autor übergeben, wobei diese nach dem Suchschnitt 1 bzw. 2, einige auch nach Grabungsmetern, getrennt waren. Die Schlacken wurden nach der äußeren Typologie geordnet[3]) und aus diesen Proben für die chemische und metallographische Untersuchung ausgewählt (25 Proben aus über 100 kg Material), Makrophotos angefertigt und chemische und metallographische Untersuchungen, z. T. mit der Mirkosonde, durchgeführt (Abb. 1).

Grundsätzliches zur Schlackenuntersuchung

Schlacken sind Abfallprodukte der Metallurgie; sie entstehen durch Verflüssigung der Erze, wobei sich die Metalle bei 1200°C flüssig (Kupfer) oder fest (Eisen) ausscheiden. Für die mit Hilfe eines handbetriebenen Blasbalgs verbrannte Holzkohle, kaum mehr als 5 kg je Stunde und Mann am Blasbalg, können etwa gleichviel Gewicht Erz, damit etwa 1/10 an Volumen, zugesetzt werden. Aus diesen Leistungsdaten ergeben sich Produktionszahlen und Personalbedarf oder Schmelztage.

Aus den maximalen Schlackendicken von 10 cm und der Kalottenform der Schlackenkuchen mit 50 cm Durchmesser ergibt sich, daß beim Abstich Schlackenkuchen von etwa 10 Liter, das sind ca. 50 kg Gewicht, entstanden, somit für 100 kg Erz pro Tag 2 Schlackenabstiche anzusetzen sind.

Für den Schmelzplatz Loitzendorf wurde eine Zahl von 8 bis 12 t Schlacke angegeben. Daraus läßt sich eine gewonnene Eisenmenge von etwa 1000 bis 2000 kg ermitteln, daraus wieder bei 10 bis 20 kg Tagesproduktion an Eisen (20 bis 40% Ausbeute bei 50% Eisen im Erz) rund 100 Tage Betriebsdauer, also eine Saison.

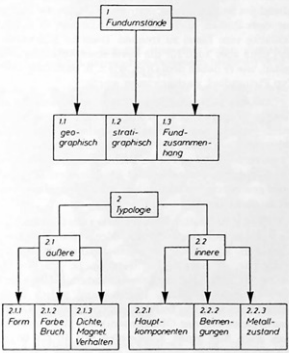


Abb. 1. Kriterien zur Schlackenbeurteilung und und angewandte Forschungsmethoden.

Auswertung der äußeren Typologie der Schlacken

Für die Art des Schmelzbetriebes ist die Typologie der Schlacken von Bedeutung. Der Großteil der Schlacken aus Loitzendorf besteht gewichtsmäßig aus Laufschlacken verschiedener Dicke sowie grobverschlacktem Ofenfutter (Tab. 1).

Tabelle 1: Die Schlackentypen[4])

a) Laufschlacken, grob (max. Dicke über 40 mm)
b) Laufschlacken, mittel (40 bis 20 mm)
c) Laufschlacken, dünn (Dicke unter 20 mm)
d) Ofenschlacke
e) Düsenschlacken
f) Ofenwandschlacken mit verschiedenem Vermengungsgrad zwischen aufgeschmolzenem Ofenlehm und der Eisenschlacke
g) Sonderschlacken: ein Stück wurde vorläufig als Schmiedeschlacke charakterisiert
h) Unsortierte Erdproben (rot und schwarz) in mehreren Säcken
i) Holzkohlenreste (sollen parallel zur Thermoluminiszenzuntersuchung an gebranntem Ofenlehm die Altersbestimmung ermöglichen)
j) Steine, zum Teil aus porösem hämatitischem Eisenerz

Markant für diesen Hüttenplatz ist der hohe Anteil an stark verschlacktem Ofenfutter. Die meist rotgebrannte Lehmauskleidung ist oberflächlich oft bis zu 5 cm tief verflüssigt, wobei eine dunkelbraun gefärbte Schlackenschicht entstand, die mit honigartiger Zähigkeit abtropfte. Vorderhand ist sie nur als Schmelzzone im Oberteil des Rennofens zu verstehen, die eine Steigerung der Gebläseleistung am Ende, am Abend des Schmelztages, vermuten läßt, um die Luppe vor dem Ziehen noch besser auszuheizen, d. h. die Schlacke vom Eisen zu trennen. Dieselbe Interpretation kann aber auch für die Reste eines Ausheizherdes gelten, wie er neben dem Ofen, wie z. B. beim Ofen vom Typ Piringsdorf, nachgewiesen wurde.

Aus den Schlackendicken ist zu erkennen, daß je Charge (Tagesleistung) wohl zweimal abgestochen wurde, wobei, wie oben erklärt, neben 10 bis 20 kg Schmiedeeisen max. 100 kg Schlacke erzeugt wurde. Typenverteilung und Farbe, Dichte und Bruchbild der Funde belegen eindeutig, daß hier ein Rennofen zur Eisengewinnung stand, also kein Rennfeuer am Schmiedeherd.

Für die Beurteilung des Aufbaues des Ofenschachtes können nur Reste der im Ofen erstarrten Ofenschlacken, erkennbar vor allem an ihrem Anteil an Holzkohle, herangezogen werden, (z. B. Abb. 3, Probe 96). Anhängendes Ofenbaumaterial, also Lehm oder Ofensteine, ist im Fundbestand jedoch nicht belegt. Falls aber ein Teil der angeschmolzenen Lehmwandstücke von der Ofenkonstruktion stammt, kann man auch hier einen Kuppelofen mit 40 bis 60 cm Innendurchmesser annehmen, eine für die La-Tène-Zeit im Burgenland und Kärnten durchaus gut belegte Ofentype (Abb. 2).

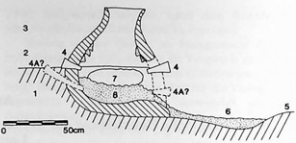


Abb. 2. Schematische Rekonstruktion des Ofens vom Typ Burgenland (nach K. Kaus[3]) ergänzt). 1 eingetiefter Teil, 2 Kuppe, 3 Gicht, 4 Düsenöffnung, 5 Arbeitsgrube, 6 Schlakkenklötze, 7 Position der Luppe, 8 Position der Ofenschlacke.

Auswertung der inneren Typologie der Schlacken

Für die innere Typologie, charakterisiert vor allem durch die chemische Durschnittsanalyse (Tab. 2), die Homogenität und den Gefügeaufbau (Tab. 3) im Mikroskop, sei die oben erwähnte Ofenschlacke Nr. 96, eine Schmiedeschlacke, sowie Fließschlacken, und die als „Erz" bezeichnete rote Erdschicht herangezogen. Die Tabellen 2 und 3 geben die aus verschiedenen Proben ermittelten Werte an.

Aus Tabelle 2 läßt sich folgende Beurteilung der chemischen Analyse ableiten: Vergleicht man die rote Erde, die entsprechend der Anmerkung in Tabelle 3 zu etwa 60% aus Erz oder erzähnlichen Produkten besteht, mit den Schlackenanalysen, so erkennt man, daß die Eisengehalte, hier ausgedrückt durch den Fe_2O_3-Anteil, bei allen Schlacken verhältnismäßig gleich sind. Setzt man aber die Analysen zueinander in Relation, so kann man unter der Annahme, daß die Ofenschlacke Nr. 96 etwa der Erzanalyse entspräche, die grobe Fließschlacke aber einer Endschlacke des Prozesses, eine Eisenausbeute von 45% nach der Beurteilung von E. Schürmann[6]) errechnen. Da die sinnvolle Grenze der Reduktion des Eisens aus dem Erz bei etwa 40% Eisen in der Schlacke liegt (entsprechend 57% Fe_2O_3), ist die Reduktion sehr gut durchgeführt worden, zeigt also eine ausgereifte Eisentechnologie, wie sie am Ende der Eisenzeit in unserem Raum (Beispiele gibt es aus dem Burgenland und Kärnten) durchaus üblich war.

Die niedrigen Phosphor- und Mangangehalte des Erzes zeigen eine Charakteristik, die auch in den Schlacken selbst zu erkennen ist. Lediglich die Schmiedeschlacke (Probe 41) zeigt andere Verhältnisse.

Bei der Beurteilung der Hauptelemente fällt auf, daß die grobe Fließschlacke (Probe 46) durch ihren Eisen- und Siliziumgehalt aus dem Rahmen fällt und gegenüber dem Erz an der Grenze der Reduktionsmöglichkeiten liegt. Auffallend sind auch die Gehalte an Magnesium-, Mangan- und Kaliumoxid. Eine Erklärung dieser Analyse aus einer stärkeren Vermischung mit Holzkohlenasche muß unterbleiben, da der Kal-

Tabelle 2: Analysenergebnisse der Schlackenproben Loitzendorf (1985). Schmelzperlen von O. Nobauer hergestellt, mit RFA untersucht am Institut für Allgemeine und Analytische Chemie der Montanistischen Universität Leoben.

Probe Bezeichnung	Schliff Nr.	Beschreibung	Fe_2O_3 %	SiO_2 %	CaO %	Al_2O_3 %	MgO %	K_2O %	P_2O_5 %	MnO_4 %	TiO_2 %
Nö 9 (1)	154	rote Erde	63,5	25,3	1,2	8,6	0,2	1,2	0,3	0,6	0,2
Nö 9 (2)		(Erz?)	61,4	24,3	1,2	8,2	0,2	1,1	0,3	0,6	0,2
Loi 1 (1)	155	Ofenschlacke	66,1	21,4	1,6	7,3	0,4	1,0	0,4	1,1	0,2
Loi 1 (2)		Abschn. a Nr. 96	64,4	22,6	1,6	7,7	0,6	1,0	0,4	1,2	0,2
Loi 2 (1)	156	Ofenschlacke	64,6	22,5	1,6	7,7	0,4	1,0	0,3	1,2	0,3
Loi 2 (2)		Abschn. c Nr. 96	66,7	21,6	1,6	7,4	0,2	1,0	0,4	1,1	0,2
Pr 46 (1)	161	grobe Fließ-	56,6	26,7	1,3	8,7	3,1	1,8	0,3	1,4	0,3
Pr 46 (2)		schlacke (ü. 40 mm)	57,2	26,5	1,3	8,6	2,9	1,7	0,3	1,3	0,3
Pr 88 (1)	171	Platten-	63,3	23,6	1,7	8,7	0,1	1,1	0,3	0,7	0,3
Pr 88 (2)		schlacke (u. 20 mm)	63,3	23,8	1,7	8,7	0,3	1,1	0,3	0,7	0,3
Pr 92 (1)	172	Platten-	63,0	24,5	1,6	8,2	0,5	1,3	0,4	0,7	0,3
Pr 92 (2)		schlacke (u. 20 mm)	62,8	24,5	1,6	8,1	0,3	1,2	0,4	0,7	0,2
Pr 41 (1)	158	Schmiede-	57,1	22,2	1,2	17,3	0,4	1,1	0,3	0,4	0,3
Pr 41 (2)		schlacke	56,8	22,2	1,2	17,4	0,2	1,1	0,3	0,4	0,3

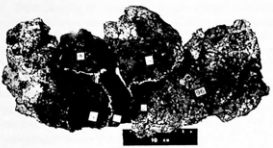


Abb. 3. Loitzendorf, Ofenschlacke. Probe 96, Originalzustand nach Buch; dieser ist durch Kreidestriche hervorgehoben.



Abb. 4. Loitzendorf, Schnittflächen der beiden chemisch und mikroskopisch untersuchten Probenabschnitte der Ofenschlacke 96.

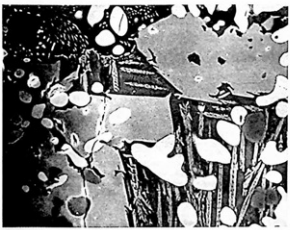


Abb. 5. Loitzendorf, Gefüge von Schlackenprobe Nr. 96, aufgenommen bei 400facher Vergrößerung. Rasterelektronenmikroskop des Instituts für Metallkunde und Werkstoffprüfung an der Montanistischen Universität Leoben. Hell = Eisen, grau = Fayalit, dunkelgraue Einschlüsse darin = Herzynit, dunkle Phase unten = Leuzit, mittelgrau = Glas.

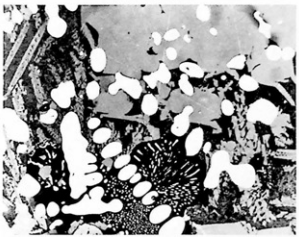


Abb. 6. Loitzendorf, Schlackenprobe Nr. 96, Schliff 153, Gefüge bei 450facher Vergrößerung aufgenommen im Auflichtmikroskop. Hell = Wüstit, grau = Fayalit, schwarz mit weißen Wüstitausscheidungen = Leuzit, mittelgrau = Glas.

Tabelle 3: Gefüge der ausgewählten Schlacken.

Proben-bezeichnung	Schliff Nr.	Typ der Probe	% Fe	Wüstit	Fayalit	Glas	Sonstiges	Bemerkung
Nö 9	154	rote Erde	43,7	(Hämatit)	–	–	Schlämm-Analyse s. u.	Erztyp: poröser Hämatit
Loi 1 (96)	153	Ofenschlacke	45,8	15	60	15	5% Leuzit 5% Herzynit	
Pr 46	161	grobe Fließschlacke (Dicke über 40 mm)	39,8	6	77	17	+ Herzynit	
Pr 88	171	Plattenschlacke (Dicke unter 20 mm)	44,3	9,5	70	20	+ Herzynit 0,5% Fe_m	
Pr 92	172	Plattenschlacke (Dicke unter 20 mm)	44,0	12	70	10	+ Herzynit	
Pr 41	158	Schmiedeschlacke	39,9	–	86,5	12	1,5% Fe_m	inhomogene Kristallgröße

Anmerkung zu Nö 9: Komponenten nach Schlämmen (72%); optische Sortierung: 20% Erzgestein + Sand; 5–10% Schlackengrus; 40% dunkler Erzsinter; 20% roter Erzsinter; 5–10% Lehm + Erz; 10% Steine.

ziumgehalt, charakteristischer Bestandteil der Holzkohlenaschen, gegenüber den Analysen der Flußschlacken nicht hervorragt und eher im unteren Bereich liegt. Die Bedeutung der Analyse der Probe Nr. 46 ist also vor allem darin zu sehen, daß es sich hier um eine andere Erzbasis, vielleicht im Rahmen der Variationsbreite der Lagerstätte, handeln muß. Der Unterschied zwischen der Ofenschlacke (Probe 96) und den Plattenschlacken im Eisengehalt ist vor allem so zu deuten, daß die Ofenschlacke einen gewissen Gehalt an metallischem Eisen aufweist, während sich die Plattenschlacke durch den Abstich vom metallischen Eisen, der Luppe trennt.

Die durch die Form definierte Schmiedeschlacke (Probe 41) unterscheidet sich auch chemisch, vor allem durch den Tonerde- und Mangangehalt. Überraschend ist, daß sich der Kaliumanteil im Rahmen der anderen Fließschlacken hält. Eine Interpretation der Schmiedeschlacke als Produkt eines Ausheizprozesses, wie er z. B. in Piringsdorf (Burgenland) belegt ist, kann daher nicht ausgeschlossen werden.

Die Ausbildung der Gefüge (Tab. 3) entspricht durchaus dem Analysenbefund. Lediglich der Anteil an Al_2O_3 sollte einen höheren Herzynitanteil im Gefüge ergeben, als er im Schliff nachweisbar ist.

Zusammenfassung

Die Eisenhüttenanlage Loitzendorf zeigt den für die Spät-La-Tène-Zeit durchaus typischen Befund: Wenn auch durch den Vergleich Erz – Schlacke aufgrund der vorliegenden Zahlen nur indirekt eine 45%ige Eisenausbeute angegeben werden kann, so wird doch deutlich, daß hier ein relativ tonerdereicher Hämatit zur Verhüttung verwendet wurde. Dies zeigt sich nicht nur in der Schlämmuntersuchung der roten Erde, die als Rest einer Erzaufbereitung anzusehen ist,

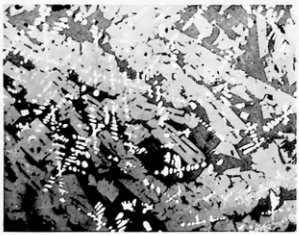


Abb. 7. Loitzendorf, Plattenschlacke Nr. 88, 175fache Vergrößerung. Typisches Erstarrungsgefüge von Eisenhüttenschlacken mit übereinander gelagerten Wüstit-Dendriten und Fayalitstruktur, Grundmasse Glas.

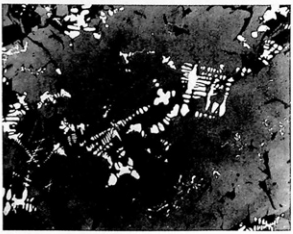


Abb. 8. Loitzendorf, Plattenschlacke Nr. 92, 175fache Vergrößerung. Grobe Fayalitkristalle neben kleinem Wüstit, daneben Glas mit Wüstit-Ausscheidungen.

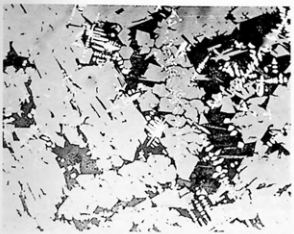


Abb. 9. Loitzendorf, Schmiedeschlacke Nr. 46, 175fache Vergrößerung. Wüstitdendriten, überwiegende Fayalit, etwas Glas.

sondern auch durch die sehr häufig vorkommenden Herzynit-Einschlüsse ($FeOAl_2O_3$) in den Schlacken, die einen hohen Al_2O_3-Gehalt signalisierten.

Der Ofen kann ebenfalls im wesentlichen rekonstruiert werden: Aus reichlich mit Quarz gemagertem Lehm wurde offensichtlich in den anstehenden Boden eine Grube von etwa 50 cm Tiefe und ähnlichem Durchmesser gegraben mit Lehm ausgekleidet und wegen der mehrfachen Verwendung später durch Bewurf mit feuchtem Lehm ausgebessert. Die Ofenbrust wurde nach der aus dem Burgenland bekannten Methode mit „Düsenziegeln" verschlossen, wobei ein rechteckiger Ziegel von etwa 30 cm im Quadrat mit einer Düse in der Mitte versehen wurde; diese, soweit sich die Funde interpretieren lassen, zeigte das in der Urzeit übliche Maß von 20 bis 30 mm lichter Innenweite der Öffnung im Ofenraum.

Vom Arbeitsvorgang können wir begründet vermuten, daß das Erz gewaschen und geröstet wurde, wobei im Laufe eines Tages etwa 100 kg Erz eingesetzt werden konnten, aus denen etwa 10 kg bis 20 kg Eisen entstanden, das entspricht einem Volumen von 2 bis 5 l. Bei diesem Prozeß fielen etwa 80 bis 100 kg Schlacke je Tag an.

Der gesamte Arbeitsvorgang benötigte einen Familienbetrieb, da hier wohl mindestens 2 Personen in 20 Mannstunden am Gebläse arbeiten und weitere Personen die Erz- und Holzkohleversorgung sicherstellen mußten. Die Schlacken wurden offensichtlich etwa zweimal pro Tag in größeren Stößen abgestochen, die bis zu 10 cm dicke Kuchen ergaben. Ein bestimmter eisenreicher Schlackenanteil blieb als Ofenschlacke im Ofeninnenraum liegen und mußte beim Abstich getrennt herausgezogen werden.

Anmerkungen

[1]) I. Friesinger, Internationales Forschungsprogramm in Niederösterreich, Kalender für Berg, Hütte, Energie 1986, 114–117.

[2]) F. Steininger, Das tägliche Leben im Mittelalter, 1. Geologie, Böden, Lagerstätten, in: Die Kuenringer, das Werden des Landes Niederösterreich. Niederösterreichische Landesausstellung Stift Zwettl 1981, Katalog des NÖ. Landesmuseums, N.F. Nr. 110, 1981, 505–516.

[3]) G. Sperl, Über die Typologie urzeitlicher, frühgeschichtlicher und mittelalterlicher Eisenhüttenschlacken, Studien zur Industrie-Archäologie 7, Österr. Akad. d. Wiss. Wien, 1980.

[4]) G. Sperl, Eingangsprotokoll 25. 9. 1985.

[5]) K. Kaus, Lagerstätten und Produktionszentren des Ferrum Noricum; in: Eisengewinnung und -verarbeitung in der Frühzeit, Leobner Grüne Hefte, N.F. 2, 1981, 74–92.

[6]) E. Schürmann, Die Reduktion des Eisens im Rennfeuer, Stahl u. Eisen 78, 1958, 1297–1308.

Die römischen Gräberfelder von Mauer an der Url, VB Amstetten, Niederösterreich

Marianne Pollak, Wien

Anläßlich der Vorbereitungsarbeiten für die niederösterreichische Landesausstellung 1988 im Stift Seitenstetten wurden von der Autorin die im dortigen Archäologischen Kabinett verwahrten Fundbestände gesichtet und geordnet[1]). Abgesehen von zahlreichen Bodenfunden in- und ausländischer Provenienz enthält es eine erhebliche Zahl von Fundgegenständen aus Mauer an der Url. Dieser Teil des Inventares kam durch die Sammlungstätigkeit archäologisch interessierter, im Stift wirkender Patres zustande, die das Archäologische Kabinett zum zentralen Sammelort für die Bodenfunde des Mostviertels machten. Im folgenden Beitrag seien die überwiegend in Seitenstetten verwahrten, bisher kaum bekannten Grabfunde aus Mauer an der Url vorgestellt. Ihre Fundzusammenhänge konnten anhand der bei den Ordnungsarbeiten im Archäologischen Kabinett neu aufgefundenen und der im Museum Lauriacum[2]) in Enns vorhandenen Grabungsnotizen J. Schickers geklärt werden.

Fundort und Fundgeschichte

Die Ortschaft Mauer an der Url (KG Mauer bei Amstetten, SG und VB Amstetten) liegt im Talbecken des Urlbaches, knapp oberhalb von dessen Mündung in die Ybbs, 6 km südwestlich von Amstetten. Mit der militärischen Bedeutung des Platzes in der Römischen Kaiserzeit, dessen Gleichsetzung mit dem aus den historischen Quellen bekannten Locus felicis in letzter Zeit wahrscheinlich gemacht werden konnte[3]), setzte sich erst kürzlich K. Genser[4]) auseinander. Als Militärbesatzung ist lediglich die der Spätantike überliefert, nämlich equites sagittarii. Einen Überblick über die Grabfunde legte H. Zabehlicky[5]) in seiner Dissertation vor.

Die ersten Nachrichten über Grabfunde der Römischen Kaiserzeit stammen aus dem Jahr 1787[6]). Die vom Seitenstettener Benediktinermönch J. Schaukegl angeführten Bestattungen dürften im Bereich des Gräberfeldes Mauer-Süd ans Licht gekommen sein, da auf seinem Plan[7]) südlich der Befestigungsanlagen ein „Ager sepulchralis" eingetragen ist. Seinen Ausführungen nach fanden sich Grabsteine mit Inschriften und mehrere gemauerte Gräber, von denen drei etliche Jahre vor 1787 geöffnet wurden[8]). Zu jener Zeit wurde auch eine Körperbestattung mit Sporn und Bronzefibel aufgedeckt, war aber bereits um 1875 verschollen[9]). Bei den erwähnten Grabsteinen könnte es sich um die ersten beiden der unten aufgelisteten handeln, die seit Schaukegls Wirken im Stift nachweisbar sind. 1869 berichtete F. v. Kenner, daß „in der Schüttgrube in der Nähe des Kastells Sarkophage ohne Inschrift"[10]) gefunden worden wären. Die Fundstelle ist nicht identifizierbar; es kommt dafür ein sehr großer Bereich in Betracht, da im 19. Jh. zwischen dem Bahnhof Mauer-Öhling und der Gärtnerei des Landeskrankenhauses mehrere Schottergruben in Betrieb waren[11]). Die erste sicher nachweisbare und einem der Gräberfelder zuzuordnende Bestattung kam im Jahr 1900 zutage[12]), 1908 bei den Untersuchungen der Limeskommission ein Ziegelplattengrab[13]). Die meisten Gräber wurden während der Zwischenkriegszeit bekannt; sie sind den Gräberfeldern Mauer-Süd und Mauer-Ost zuzuordnen. Ihre Bergung ist dem damaligen Leiter des Landeskrankenhauses Mauer-Öhling, Primarius Dr. J. Schicker, zu verdanken. Die entsprechenden Fundmeldungen erfolgten in den ersten beiden Bänden der Fundberichte aus Österreich[14]). Bedauerlicherweise fertigte der Ausgräber bis auf wenige Ausnahmen weder Grabzeichnungen noch einen Gräberfeldplan an, so daß nur ein Bruchteil der Bestattungen exakt lokalisierbar ist.

Auf dem aus dem Jahr 1938 stammenden Gesamtplan aller Fundstellen von Mauer an der Url[15]) scheinen zwei räumlich getrennte Belegungszonen auf, die Gräberfelder Mauer-Süd und Mauer-Ost. Die dazwischen liegende fundfreie Zone dürfte aber nur den bis heute nicht wesentlich verbesserten Forschungsstand wiedergeben, worauf die im Jahr 1951 beim Haus Hauptstraße 27 zerstörten Gräber hindeuten[16]). Der besseren Übersicht wegen sei aber die bisherige Gliederung beibehalten. Beide Gräberzonen sind, wie die Funde aus 1967[17]) und 1978[18]) zeigen, sicher nur ausschnittsweise bekannt. Ihr Fundgut ist auf mehrere Sammlungen verteilt: die größte Menge befindet sich im Archäologischen Kabinett des Stiftes Seitenstetten (AKS), einiges im Niederösterreichischen Landesmuseum, Frühgeschichtliche Sammlung (NÖLM), im Gemeinderat Öhling sowie bei OSR Karl Stiefelbauer, Ulmerfeld.

Aus Mauer an der Url stammen die teilweise seit langem bekannten Grabdenkmäler, deren ursprüngliche Stand- bzw. Auffindungsorte nicht überliefert sind, die aber wegen ihrer vermutlichen Zugehörigkeit

zu den Gräberfeldern der Vollständigkeit halber aufgezählt seien.

Grabstele des *Vibius Togionis* CIL III 5674 = 11 817[18]). Um 1718 „beim Aubauern nächst der Burg zu Mauer" gefunden, möglicherweise aus dem Bereich des Gräberfeldes Mauer-Süd. AKS.

Grabtitulus des *Aelius Valens* CIL III 5673 = 11 816[19]). Linkes Bruchstück seit 1787, rechtes seit etwa 1840 im AKS, möglicherweise aus dem Bereich des Gräberfeldes Mauer-Süd.

Rundmedaillon mit Frauenkopf[21]). Gefunden zwischen 1787 und 1875 ohne nähere Angaben. AKS.

Porträtkopf aus Marmor[22]). Gefunden zwischen 1787 und 1875 ohne nähere Angaben. AKS.

Grabsteinfragment CIL III 11 819[23]). Ehemals im Bauernhaus Burgner vermauert, bereits 1875 verschollen.

Vierfigurenstele[24]). 1875 im Keller eines Gasthauses vermauert entdeckt, heute in der Eingangshalle des Meierhofes des Landeskrankenhauses.

Grabstele des *Flavius Surio* (Surius?)[25]). 1952 bei Umbauarbeiten in der Edla-Mühle entdeckt, heute im Stadtamt Amstetten.

Gräber außerhalb der dicht belegten Zonen und nicht exakt lokalisierbare Bestattungen

Grab 1/1787

Vor 1787 in der Nähe des Kastells, möglicherweise im Bereich des Gräberfeldes Mauer-Süd gefunden. Gemauertes Grab mit Körperbestattung.

Grab 2/1787

Vor 1787 in der Nähe des Kastells, möglicherweise im Bereich des Gräberfeldes Mauer-Süd gefunden. Gemauertes Grab mit Körperbestattung.

Grab 3/1787

Vor 1787 in der Nähe des Kastells, möglicherweise im Bereich des Gräberfeldes Mauer-Süd gefunden. Gemauertes Grab mit Körperbestattung.

Grab 4/1787

Um 1787 ohne nähere Angaben, möglicherweise im Bereich des Gräberfeldes Mauer-Süd gefunden. Pferdebestattung mit Sporn und Bronzefibel.

Grab 5 ff./19. Jh.

Vor 1868 in der „Schüttgrube" in der Nähe des Kastells gefunden. Sarkophage ohne Inschrift.

Grab A (siehe Übersichtsplan 1)

1908 bei den Untersuchungen der Limeskommission im SW-Teil des Lagers (Parz. 914/1) gefunden. W-O orientiertes, alt beraubtes, aus Bruchsteinen errichtetes Grab mit Ziegelplattenboden und Steinabdeckung. Von der Bestattung fanden sich nur noch Knochenreste sowie schwarztonige Gefäßscherben. Verbleib unbekannt.

Gräberfeld Mauer-Süd
(Übersichtsplan 1 und Taf. 1–11)

Dieser größere der beiden Bestattungsplätze erstreckt sich südlich der Befestigungsmauer. Nachdem schon 1928 zumindest ein Grab (Grab 1) zerstört worden war[26]), konnte J. Schicker zwischen 1929 und 1936[27]) zahlreiche Bestattungen untersuchen. Einzelne weitere kamen 1964 (Grab 40)[28]) und 1978 (Gräber 46, 47) hinzu, Streufunde 1951 auf Parz. 980/10 [29]). Auf J. Schickers Gesamtplan[30]) sind im fraglichen Bereich 62 Gräberfundstellen eingetragen. Anhand seiner Aufzeichnungen lassen sich 44 von ihm geborgene Grabzusammenhänge rekonstruieren, zu denen noch drei Gräber aus späteren Fundjahren kommen (Gräber 40, 46, 47). Einige der von J. Schicker dokumentierten Gräber sind am Gesamtplan nicht berücksichtigt; manche Parzellen tragen zwar Signaturen für Körperbestattungen, doch fehlen für diese entweder schriftliche Hinweise (Parz. 1017/3 und 4, 1016/3) oder die Angabe der Fundzusammenhänge (Parz. 1016/1). Während man für erstere Beigabenlosigkeit vermuten könnte, sind die Funde aus letzteren unter „ohne Grabzusammenhang" aufgelistet. Die Gräber aus 1936 sind nicht lokalisierbar, dürften aber auf Parz. 1016/2 aufgedeckt worden sein. Das anthropologische Material wurde bis auf geringe Ausnahmen (Gräber 46 und 47)[31]) nicht geborgen oder aufbewahrt, die Geschlechtszuweisungen sind daher fast nur aufgrund der Beigaben möglich.

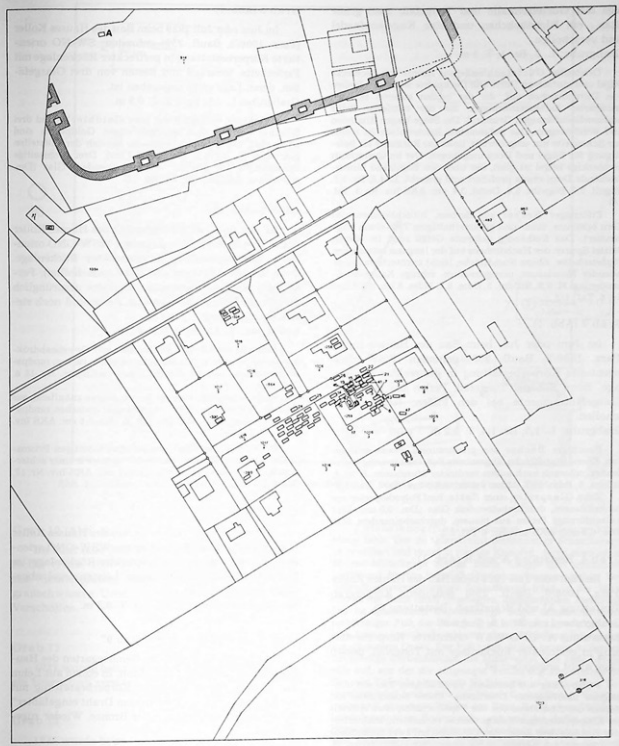
Grab 1

1928 beim Bau des Hauses Fabian (Parz. 1006/4, Baufl. 258) gefunden. Körperbestattung eines Mannes mit Töpfchen (verschollen) und Gürtelschnalle.

Kerbschnittverzierte Schnallenplatte einer Gürtelgarnitur. Große, dreiteilige, rechteckige Bronzeplatte mit beweglichem Dorn und Bügel. In der Mitte gebrochen, an den Ecken beschädigt, oberer Niet ausgerissen, Gegenplatte fehlt. Die Schnallenplatte weist D-förmige Ausnehmung für den Bügel auf, ein Teil des ausgeschnittenen Bleches ist als Befestigung für Bügel und Dorn umgebörtelt. Die von einem kantenparallelen Perlmuster umrahmte Fläche ist durch Perlstege in rechteckige bzw. quadratische Felder unterteilt. Perlmuster trägt auch der Rand der D-förmigen Ausnehmung. An die Umrahmung schließt ein mit Arabesken gefülltes Band. Die beiden quadratischen Flächen tragen Swastiken mit eingerollten Enden, dazwischen liegt eine mit einem Wellenband geschmückte Zone. Der Bügel weist ein geperltes, randparalleles Rippenmuster auf und endet in gegenständigen Tierköpfen mit aufgerissenen Mäulern. Der schmal zulaufende Dorn ist an seinem breiteren Ende gerippt. L. 7,9, Br. 6,8, Bügell. 4,6, Bügelbr. 2,4, Dornl. 2,6 cm. NÖLM Inv. Nr. 3913. Taf. 1/1.

Grab 2 (Abb. 1)

Im Juni oder Juli 1929 beim Bau des Hauses Koller (Parz. 1006/3, Baufl. 259) gefunden. WSW-ONO-orientierte Körperbestattung in gestreckter Rücken-



Übersichtsplan 1. Gräberfeld Mauer-Süd; ergänzte Umzeichnung des Gesamtplanes J. Schickers.

▨ Befestigung
□ Körpergrab
○ Brandgrab
◆ Streufund

lage mit Gürtelschnalle und Tongefäß; zwei grüne Glas-, ein Bleistückchen und eine Kugelkopfnadel sind verschollen.
Grabgrube: L. 2, Br. 1, T. 1 m.

Dreiteilige Gürtelschließe aus Bronze mit Rechteckbügel und einfachem Dorn. Die Deckplatte weist drei Reihen von Durchbrüchen auf; die der beiden äußeren besitzen annähernd halbkreisförmigen, die der mittleren Reihe schlüssellochförmigen Grundriß. Die Stege tragen Ritzlinien und Würfelaugen. Das aufgenietete Rückenblech ist rechts zur Schauseite hin umgebörtelt, links zur Rückseite als Befestigung für Bügel und Dorn umgebogen. Der im Querschnitt rechteckige Bügel ist glatt, der über den Bügelrand hinausreichende Dorn etwas profiliert und gekerbt. L. 4,8, Br. 5,2, Bügell. 2,7, Bügelbr. 5,4, Dornl. 3,4 cm. AKS Inv. Nr. 5. Taf. 1/3.

Eiförmiger Becher aus derbem, rötlichbraunem, im Kern braunem, sand- und glimmerhaltigem Ton; etwas fragmentiert. Das freihändig geformte Gefäß zeigt im oberen Drittel Spuren des Nachdrehens auf der langsam rotierenden Töpferscheibe. Ebene Standfläche, leicht trichterförmig auslaufender Mundsaum, unregelmäßige, schräge Kammstrichmusterung. H. 9,9, Stfldm. 5, Bdm. 8,7, Mdm. 8 cm. AKS Inv. Nr. 6. Taf. 1/2.

Grab 3 (Abb. 1)

Im Juni oder Juli beim Bau des Hauses Koller (Parz. 1006/3, Baufl. 259) gefunden. WSW-ONO-orientierte Körperbestattung in gestreckter Rückenlage. Beim Schädel Tongefäß, Perlen um den Hals, Glasgefäßfragmente bei den Füßen; letztere verschollen.
Grabgrube: L. 1,5, Br. 1,4, T. 1,2 m.

Bauchiger Becher aus graubraunem, etwas seifigem Ton. Ebene Standfläche, abgesetzter Fuß, trichterartig ausladender, schwach nach außen verdickter Mundsaum. H. 12,4, Stfldm. 5, Bdm. 11,6, Mdm. 9,4 cm. AKS Inv. Nr. 7. Taf. 1/6.

Zehn Glasperlen einer Kette; fünf Polyederperlen aus dunkelblauem, durchscheinendem Glas (Dm. 0,5 cm), fünf walzenförmige Perlen aus blauem, durchscheinendem Glas (Dm. 0,3 cm). AKS Inv. Nr. 8 Taf. 1/5.

Grab 4, Bestattung A und B (Abb. 1)

Im Juni oder Juli 1929 beim Bau des Hauses Koller (Parz. 1006/3, Baufl. 259) gefunden. Körpergrab (Bestattung A) und Brandgrab (Bestattung B).
Grabgrube: L. 4, Br. 1,5, T. 0,8 m.
Bestattung A: ONO-WSW orientierte Körperbestattung in gestreckter Rückenlage mit Tongefäß, dessen Lage nicht angegeben ist.

Fußbecher aus braunem, sandhaltigem Ton mit dunkelgrau überfangener Oberfläche. Ebene Standfläche mit Spuren des Abdrehens von der Töpferscheibe, etwa eiförmiger Körper, niedriger Hals mit leicht verdicktem, trichterförmig ausladendem Rand. Am Gefäßboberteil zwei umlaufende Rillenpaare, am Körper leichte senkrechte Glättstreifen. H. 13, Stfldm. 4,7, Bdm. 10,1, Mdm. 7,5 cm. AKS Inv. Nr. 9, Taf. 1/4.

Bestattung B: „Östlich des Schädels von A in der Tiefe eine mächtige Brandschicht, darüber eine weitere Schicht von Verbrennung mit Knochenresten, mit Schlierplatten abgedeckt". Vermutlich beigabenlos.

Grab 5 (Abb. 1)

Im Juni oder Juli 1929 beim Bau des Hauses Koller (Parz. 1006/3, Baufl. 259) gefunden. SW-NO orientierte Körperbestattung in gestreckter Rückenlage mit Perlenkette, Smaragd und Resten von drei Glasgefäßen, deren Lage nicht angegeben ist.
Grabgrube: L. 2,7, Br. 1,3, T. 0,9 m.

Halskette, bestehend aus zehn Goldblech- und drei Glasperlen. Von den spindelförmigen Goldperlen sind sechs glatt, vier gerippt, manche im Bereich der Lötstellen gebrochen (L. 0,9–1,1, Dm. 0,5–0,7 cm). Drei sechsseitige Prismaperlen aus grünem, durchscheinendem Glas (Dm. 0,4–0,5 cm). AKS Inv. Nr. 10. Taf. 1/7.

Grab 6 (Abb. 1)

Im Juni oder Juli 1929 beim Bau des Hauses Koller (Parz. 1006/3, Baufl. 259) gefunden. WSW-ONO orientierte Körperbestattung in gestreckter Rückenlage. Beim Schädel Glaskrug und Glas (verschollen), Perlenkette und Bronzearmreifen. Von der ursprünglich aus dreizehn Perlen bestehenden Kette sind noch sieben identifizierbar.
Grabgrube: L. 2,1, Br. 1,3, T. 0,7 m.

Armreif aus dünnem Bronzeblech mit Gewebeabdrücken an der Innenseite; Würfelaugen zwischen zarten, randparallelen Rillen. Dm. 5,9–6,3, Br. 0,6 cm. AKS Inv. Nr. 11 a. Taf. 2/1.

Zwei Armreifbruchstücke, am obigen anhaftend, aus dünnem Bronzeblech; Würfelaugenmuster zwischen randparallelen Rillen. Erh. L. 5,5 bzw. 2,9, Br. 0,5–0,6 cm. AKS Inv. Nr. 11 b. Taf. 2/2.

Halskette, bestehend aus sechs sechsseitigen Prismaperlen aus dunkelblauem Glas (L. 0,7 cm) sowie einer achterförmigen Perle aus gelbem Glas (L. 0,6 cm). AKS Inv. Nr. 12. Taf. 2/3.

Grab 7 (Abb. 1)

Im Juni oder Juli 1929 beim Bau des Hauses Koller (Parz. 1006/3, Baufl. 259) gefunden. WSW-ONO orientierte Körperbestattung in gestreckter Rückenlage; im Fußbereich teilweise von einem Leistenziegel abgedeckt, keine Beigaben.
Grabgrube: L. etwa 2,8, Br. 0,9, T. 0,3 m.

Grab 8, „unmittelbar neben Grab 9"

Im Juni oder Juli 1929 im Gemüsegarten des Hauses Koller (Parz. 1006/1) gefunden. In einem aus Lehm und Steinen errichteten Grab Körperbestattung mit runder, „mit spiralig gewundenem Draht eingefaßter" Scheibenfibel aus Messing oder Bronze. Wieder zugeschüttet.

Grab 9, „anstoßend oder angelehnt an Grab 8"

Im Juni oder Juli 1929 im Gemüsegarten des Hauses Koller (Parz. 1006/1) gefunden. Von einander schief überdachenden Platten abgedeckte Körperbestattung. Beigabenlos.

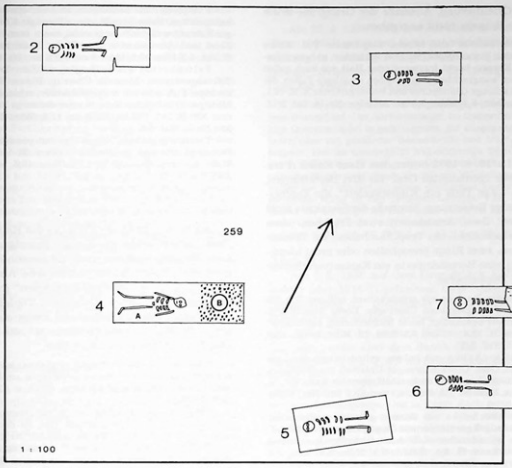


Abb. 1. Gräberfeld Mauer-Süd; schematischer Plan der Gräber 2–7 und 10, umgezeichnet nach J. Schicker.

Grab 10 (Abb. 1)

Im Juni oder Juli 1929 beim Brunnen des Hauses Koller (Parz. 1006/3) gefunden. Brandgrab. In einer mit Schlierplatten abgedeckten, großen, mürben, grauschwarzen Urne die Brandreste sowie Knochen. Verschollen.

Grab 11

1931 wurde beim Bau der Turnhalle (Parz. 1013/2) ein Brandgrab zerstört.

Grab 12

1931 wurde beim Bau der Turnhalle (Parz. 1013/2) ein Brandgrab zerstört.

Grab 13

Am 18. 3. 1932 nördlich des Hauses Koller (wohl Parz. 1006/3) gefunden. Keine näheren Angaben.

Zwiebelknopffibel aus Bronze; zweigliedrige Fibel, Nadel fehlt. Der im Querschnitt sechskantige Scharnierarm ist profiliert und endet in runden Knöpfen, deren einer einen kleinen Mittelknopf besitzt. Beide Knöpfe sind umlaufend gerillt und dürften Perldrahtverzierung besessen haben. Der doppelkegelstumpfförmige Schlußknopf trägt in der Mitte und an der Basis einen eingelegten, quergerippten Zierdraht. Der im Querschnitt trapezförmige Bügel mündet in einen rechteckigen Fuß, der Übergang ist mit Draht umwickelt; auf eine breite, quer kerbverzierte, obere Wicklung folgen drei aus dünnerem Draht. Der Fuß trägt an den beiden Außenseiten schräge Kerbenbündel, die Mitte weist eine tiefe Längsrille auf, aus der die eingelegte Verzierung ausgefallen ist. Der vom Fußende abgesetzte Nadelhalter ist geschlossen. Der Querarm trägt beiderseits des Bügels tierkopfartige Volutenpaare und eingelegte Wellen aus Zinn. Reste eines Weißmetalleinlegemusters finden sich auch auf der dafür gerillten Bügeloberseite, wo Punkte und Quadrate einander abwechseln. Dasselbe Ornament dürfte ursprünglich auch die Fußoberseite getragen haben. L. 8,4, Br. 6,3, H. 3,2 cm. AKS Inv. Nr. 13. Taf. 2/4.

Grab 14

Am 15./16. 3. 1932 nördlich des Hauses Koller (Parz. 1006/3) gefunden. Körperbestattung mit Falten-

becher. Orientierung, Ausmaße der Grabgrube sowie Lage der Beigabe nicht angegeben.

Faltenbecher aus feinem, ziegelrotem Ton. Ebene Standfläche, gut ausgeprägter Fuß, schlanker, nahezu zylindrischer Körper, leicht fragmentierter Hals mit nach außen verdicktem waagrechtem Rand. Sieben eingelegte Falten, der Fuß trägt schräge Glättspuren und ein eingeritztes X. H. 16,1, Stfldm. 5, Bdm. 9,7, Mdm. 7,3 cm. AKS Inv. Nr. 14. Taf. 2/12.

Grab 15

Am 15./16. 9. 1932 hinter dem Haus Koller (Parz. 1006/3) ein „gemauertes Grab für drei Bestattungen, darin in 1,2 m Tiefe ein Kinderskelett", die anscheinend einzige Beisetzung. Ausmaße der Steinkiste nicht angegeben. Zwei Armbänder, zwei Töpfchen (eines davon verschollen), ein Tropffläschchen, ein Tränenfläschchen, zwei Ringe (verschollen oder nicht identifizierbar), eine Bernsteinperle, ein Kamm (verschollen) und eine Doppelperle.

Bauchiger Becher aus graubraunem, seifigem Ton mit Resten eines dunkelgrauen Überzuges. Ebene Standfläche, Oberteil etwas beschädigt, leicht trichterförmig ausladender Mundsaum. H. 12,4, Stfldm. 6,5, Bdm. 12, Mdm. 10 cm. AKS Inv. Nr. 15. Taf. 2/5.

Glasfläschchen mit hohem, zylindrischem Hals aus weißlichem Glas. Glockenförmiger Unterteil mit Omphalos, leicht auslandender, nach innen überlappender Rand. H. 7,8, Stfldm. 3,4, Halsdm. 1,3, Bdm. 4,1 cm. AKS Inv. Nr. 16. Taf. 2/6.

Saugfläschchen aus feinem, grünlich-weißem Glas. Gequetschtkugeliger Körper mit Omphalos und Tropfschnabel, hoher zylindrischer Hals mit trichterförmigem, etwas verdicktem Rand. H. 8,5, Stfldm. 3,3, Mdm. 3,5, Bdm. 5,3, Halsdm. 1,9 cm. AKS Inv. Nr. 17. Taf. 2/7.

Gagatarmring mit zarten, umlaufenden Rillen. Dm. 4,6, Br. 0,8, D. 0,3 cm. AKS Inv. Nr. 18a. Taf. 2/8.

Gagatarmring, leicht oval, umlaufendes Würfelaugenmuster. Dm. 4,8×4,4, Br. 0,6, D. 0,3 cm. AKS Inv. Nr. 18 b. Taf. 2/9.

Braun-rot-beige gebänderte Glasperle mit Aufhängöse. L. 2, Dm. 0,6 cm. AKS Inv. Nr. 19 a. Taf. 2/11.

Kleine, doppelkonische Bernsteinperle mit Drehspuren. Dm. 1,5, H. 1 cm. AKS Inv. Nr. 19 b. Taf. 2/10.

Grab 16

Am 15./16. 9. 1932 bei Gartenarbeiten am Zugangsweg zum Haus Koller (Parz. 1006/3) gefunden. O-W orientierte Körperbestattung in 0,85 m Tiefe. Ausmaße der Grabgrube nicht angegeben. Falten- und Fußbecher beim Hals, Teller unterhalb des Beckens, Flasche über den Beinen, die Öffnung in Fußrichtung.

Bauchige Flasche aus feinem, hellrötlich-beigem Ton mit stark abgewetztem, rotem bis dunkelbraunem Überzug am Oberteil. Ebene, gut abgesetzte Standfläche, niedriger Fuß, bauchiger Körper, zylindrischer, gekehlter Hals mit ausbiegendem, verdicktem Mundsaum. Um den Hals gekerbte Leiste, an der Halsinnenseite drei Bohrungen, von denen nur eine durchgängig ist. Knapp unterhalb der Leiste auf Hals und Schulter zweizeilige Ritzinschrift NIXINVS SANCTIS PRO SALVTII COSTVTES. H. 34, Stfldm. 9, Bdm 23,8, Mdm. 11 cm. AKS Inv. Nr. 20. Taf. 3/1.

Fußbecher aus hellbeigem, rauhem, etwas steinchenhaltigem Ton. Ebene Standfläche, eiförmiger Körper, niedriger Hals mit waagrecht umgeschlagenem, etwas verdicktem Rand. Auf der gesamten Oberfläche Drehrillen. H. 12,2 Stfldm. 4,9, Bdm. 10,2, Mdm. 9 cm. AKS Inv. Nr. 21. Taf. 3/3.

Faltenbecher aus hellbeigem, rauhem Ton mit zum Teil abgewetztem, braunem Überzug. Ebene Standfläche, niedriger Fuß, schwach doppelkonischer, schlanker Körper, niedriger, zylindrischer Hals. In einer der sechs Falten eingeritzt XX. H. 18,1, Stfldm. 5,5, Bdm. 11,6, Mdm. 6,5 cm. AKS Inv. Nr. 22. Taf. 3/2.

Teller aus glattem, beigem Ton mit vereinzelten roten Farbspuren an der Außenseite. Ebener Boden, konische Wand, eigenzogener Rand. H. 3,9, Stfldm. 18,3, Mdm. 25 cm. AKS Inv. Nr. 23. Taf. 3/4.

Grab 17

Am 19. 9. 1932 an der SW-Ecke des Hauses Koller (Parz. 1006/3) gefunden. Kleines Brandgrab, dessen Ausmaße nicht angegeben sind und das von J. Schicker später als Körpergrab bezeichnet wurde. Als Beigaben fanden sich „ein gewöhnliches Töpfchen" (nicht identifizierbar), ein „schwarz glasiertes Töpfchen", eine Firmalampe, eine Sigillataschale sowie eine Mittelbronze des Macrinus aus dem Jahr 217, die stark verschliffen war (nicht identifizierbar).

Fragmentierte und ergänzte Sigillataschale Drag. 36 mit stark abgesplitterten Barbotineauflagen am Horizontalrand. H. 3,9, Standringdm. 6,9, Mdm. 16,5 cm. AKS Inv. Nr. 24. Taf. 4/1.

Firmalampe, Loeschke Typ X mit Stempel LVPATI aus ziegelrotem, rot überfangenem Ton; an der Wand ein eingeritzter Stern. L. 8,3, H. 2,8 cm. AKS Inv. Nr. 26. Taf. 4/3.

Fußbecher aus hellgrauem Ton mit dunkelgrauem, glänzendem Firnisüberzug. Leicht eingezogene Standfläche, gut abgesetzter Fuß, bauchiger Körper, leicht konischer Hals mit waagrechtem, etwas verdicktem Rand. Am Unterteil und auf der Schulter zarte Rädchenkerben. H. 7,7, Stfldm. 2,5, Bdm. 6,8, Mdm. 3,8 cm. AKS Inv. Nr. 27. Taf. 4/2.

Grab 18, Bestattungen A–I

Am 13. 10. 1932 im Garten südlich des Hauses Koller (Parz. 1006/1) gefunden. Aus Schlier-, Sandstein- und Granitplatten von bis zu 40 cm Größe gemauerte Kammer von nicht angegebener Dimension, die von einer über 0,7 m langen Schlierplatte (Oberkante in 0,5 m Tiefe) abgedeckt war. In der Kammer lagen die Skelettreste von neun Bestattungen. „Unter der Steinmauer in einer Nische (L. 1,8, Br. 0,7 m) lagen vier Schädel, darunter ein ausgesprochener Langschädel, nebeneinander". Anscheinend keine Beigaben.

Grab 19

Im März 1936 links vom Eingang zur Villa Koller (Parz. 1006/3) gefunden. Skelett einer erwachsenen Person, Mann, in 0,8 m Tiefe. Orientierung, Ausmaße der Grabgrube sowie Lage der Beifunde nicht angegeben. Alle, bis auf einen „Griff mit Nieten" (?) erhalten.

Zwiebelknopffibel. Zweigliedrige Bronzefibel, Nadel abgebrochen. Der im Querschnitt sechseckige Scharnierarm

endet in facettierten Zwiebelknöpfen mit gerippter Basisscheibe. Der halbkreisförmige Bügel besitzt trapezförmigen Querschnitt und einen facettierten Schlußknopf mit Basisscheibe. Der Bügel mündet mit einer Einschnürung in den röhrenförmigen, an der Oberseite gekerbten Fuß. L. 5,4, Br. 3,6, H. 1,9 cm. AKS Inv. Nr. 31. Taf. 4/10.

Glasfläschchen aus weißem, teilweise korrodiertem Glas. Eingezogene Standfläche, prismatischer Körper mit vier Falten, zylindrischer, leicht auslandender Hals. H. 7,5, Stfldm. 3, Randdm. 2,4 cm. AKS Inv. Nr. 32. Taf. 4/6.

Kleiner Fußbecher aus hellorangenfarbigem Ton, fragmentiert. Gut abgesetzter Standfuß, kugeliger Körper, hoher, zylindrischer Hals mit waagrechtem Rand. Am Hals zwei umlaufende Rillen. H. 8,5, Stfldm. 3,7, Bdm. 7,5, Mdm. 5,1 cm. AKS Inv. Nr. 33. Taf. 4/5.

Eiförmiger Becher aus derbem, dunkelgrauem, rauhem, sandhaltigem Ton. Ebene Standfläche, niedriger, nach innen schräg abgestrichener Mundsaum. H. 10,4, Stfldm. 5,9, Bdm. 10,2, Mdm. 8 cm. AKS Inv. Nr. 34. Taf. 4/4.

Teller mit Gefügelknochen aus gelbgrauem, sandigem, sehr weichem Ton mit dunkelgraubraunem Überzug. Ebene Standfläche, konische Wand, leicht eingezogener Rand. Stfldm. 12,9, H. 4,8, Mdm. 17 bzw. 18,8 cm. AKS Inv. Nr. 35. Taf. 4/7.

Schwarze, scheibenförmige Glasperle mit roten und grünen Tupfen. Dm. 1 cm. AKS Inv. Nr. 36. Taf. 4/8.

Fünfkantige Silberblechkapsel, Öse und Deckel fehlen. L. 4,7, Dm. 1 cm. AKS Inv. Nr. 37. Taf. 4/9.

Grab 20, Bestattungen A–C

Am 23. 4. 1936 auf dem Straßengrundstück Parz. 1016/4 nördlich des Hauses Koller gefunden. In einer aus behauenen Steinplatten errichteten, mit Ziegeln abgedeckten Kammer (L. 1,9, Br. 0,55–0,6 m) in 0,7 m Tiefe Körperbestattung mit Riemenschnalle, deren Lage nicht angegeben ist. Die Skelettreste zweier weiterer Individuen (Bestattungen B und C), zu denen keine Angaben hinsichtlich Geschlecht oder Beigaben vorliegen, fanden sich „beim Kopf zusammengescharrt". Orientierung der Bestattung A W–O.

Dreiteilige Bronzeschließe mit annähernd quadratischem Beschlag mit zwei Nieten, an den Rändern ausgefranst. Ovaler, auch im Querschnitt ovaler, an der Stelle der Dornauflage eingesattelter Bügel, quergerippter Dorn. L. 2,3, Br. 2,3, Bügell. 3,4, Bügelbr. 1,7, Dornl. 1,9 cm. AKS Inv. Nr. 38. Taf. 5/1.

Grab 21

Am 23. 4. 1936 an der Gartenmauer vor dem Haus Koller (Parz. 1006/3) gefunden. O-W orientierte Körperbestattung. Neben der rechten Schulter ein stark korrodiertes Glasgefäß und ein Becher in Form einer Teeschale (verschollen). Lage des Armschmuckes nicht angegeben.

Grabgrube: L. 1,7 m, andere Maße nicht angegeben.

Fragmentierter, rundstabiger Bronzearmreif mit trapezförmigen Tierkopfenden, von denen eines fehlt. Das andere ist flach ausgehämmert und trägt an seinen Enden je zwei zarte Kerbreihen. Dm. 6,7, Stabdm. 0,3 cm. AKS Inv. Nr. 39. Taf. 5/2.

Fragmentierter Beinarmring mit Würfelaugenmuster. Dm. etwa 6, Br. 0,4 cm. AKS Inv. Nr. 40. Taf. 5/3.

Grab 22

Am 23. 4. 1936 etwa 1 m nordöstlich von Grab 21 (Parz. 1006/3) gefunden. Sehr gut erhaltene Körperbestattung in „schräger Lage, den Kopf nach Süden geneigt". Orientierung, Ausmaße der Grabgrube sowie Lage der Fibel nicht angegeben.

Zwiebelknopffibel. Zweigliedrige, vollständig erhaltene Bronzefibel. Der leistenförmige, im Querschnitt fünfeckige Querarm endet in gedrungenen, gut ausgeprägten Zwiebelknöpfen mit gezähnter Basisscheibe und trägt ein Volutenpaar. Der im Querschnitt trapezförmige Bügel endet in einem Zwiebelknopf mit gezähnter Basisschreibe. Die Oberseite des Bügels weist quadratische, mit Würfelaugen gefüllte Felder auf. Er mündet mit einem dreifachen, an der Oberseite gerippten Wulst in den lang-rechteckigen Fuß, der etwas breiter als der Bügel ist. Die Fußoberseite ist zur Gänze von drei Quadratreihen mit eingeschriebenen Würfelaugen bedeckt. L. 8,3, Br. 4,6, H. 2,7 cm. AKS Inv. Nr. 41. Taf. 5/4.

Grab 23

Am 6. 5. 1936 auf dem Grundstück Koller (Parz. 1006/3 oder 1016/2) gefunden. O-W orientierte Körperbestattung in gestreckter Rückenlage. An der Innenseite des rechten Armes eine Riemenspitze, an der Außenseite des rechten Fußes eine Schnalle (Taf. 5/5), eine zweite über dem Bauch (Taf. 5/6).

Grabgrube: L. 2,2, T. 1,7 m. Breite nicht angegeben.

Amphoraförmige Riemenzunge aus Bronzeblech mit zwei „Henkeln". Die trapezförmige, zweinietige Riemenzwinge ist mitgegossen. Das in einem flach gerippten, zungenförmigen Fortsatz endende Blatt trägt randbegleitende Wolfszahnverzierung und in der Mitte eine Reihe von Würfelaugen. L. 4,6 gr. Br. 2 cm. AKS Invn. Nr. 42. Taf. 5/7.

Dreiteilige Gürtelschließe aus Bronze mit quadratischem, zweinietigem Beschlag und nierenförmigen Bügel; ein Niet fehlt. Am Beschlagteil sind eine randparallele Linie sowie die Diagonalen eingraviert. Symmetrisch zu den Nieten sind in den durch die Diagonallinien gebildeten Feldern Kreisaugen eingepunzt. L. 3,8, Beschlag 1,9×1,8, Bügell. 2,7, Dornl. 1,7 cm. AKS Inv. Nr. 43. Taf. 5/6.

Dreiteilige Bronzeschließe, Dorn fehlt. Der Bügel trägt mittelständige Delphinköpfe mit aufgesperrten Mäulern, deren Augen als Kreisaugen angegeben sind. Das zweinietige, stark beschädigte Befestigungsblech, von dem ein Niet fehlt, dürfte trapezförmig gewesen sein. L. 3,2, Bügell. 1,9, Bügelbr. 3,2 cm. AKS Inv. Nr. 44. Taf. 5/5.

Grab 24

Am 7. 5. 1936 auf Straßenparz. 1016/4 nördlich des Hauses Koller gefunden. Körperbestattung. Keine näheren Angaben.

Grab 25

Am 7. 5. 1936 auf Straßenparz. 1016/4 nördlich des Hauses Koller gefunden. Körperbestattung. Keine näheren Angaben.

Grab 26

Am 7. 5. 1936 auf Straßenparz. 1016/4 nördlich des Hauses Koller gefunden. Körperbestattung. Keine nähere Angaben.

Grab 27

Am 13. 5. 1936 auf dem Grundstück Koller (verm. Parz. 1016/2) gefunden. W-O orientierte Körperbestattung in gestreckter Rückenlage. An der linken Schädelseite ein stehender, schwarzer Faltentopf; von den weiteren Beigaben, von denen ein zweiter Bronzearmreif nicht identifizierbar ist, ist die Lage nicht angegeben.

Grabgrube: L. 1,7, T. 0,7 m, Breite nicht angegeben.

Faltenbecher aus braunem, sandhaltigem Ton mit schwarzem Überzug. Ebene Standfläche, gut ausgeprägter, niedriger Fuß, doppelkonischer Körper mit sieben Falten, trichterförmig ausladender, gekehlter Mundsaum. Auf der Schulter und im oberen Gefäßdrittel waagrechte Rillen, am Unterteil senkrechte Einglättstreifen. H. 17,2, Stfldm. 7,2, Bdm. 13,9, Mdm. 10,4 cm. AKS Inv. Nr. 45. Taf. 5/12.

Rundstabiger, sich zu den Enden verjüngender Bronzearmreif. Das eine Ende ist als gewulsteter, stilisierter Schlangenkopf ausgebildet, das andere als dünne Spitze. Dm. 6,6×7. D. 0,2–0,4 cm. AKS Inv. Nr. 46. Taf. 5/8.

Fingerring aus Bronze mit runder, mit konzentrischen Kreisen verzierter Platte. Dm. 1,9–2 cm. AKS Inv. Nr. 48, Taf. 5/10.

Doppelkonischer, freihändig geformter Spinnwirtel aus hellrotem Ton, mit eingestochenen Kreisen verziert. Dm. 3,1, H. 1,9 cm. AKS Inv. Nr. 49. Taf. 5/9.

Fünf Perlen einer Kette aus verschiedenen Materialien: zwei kleine, scheibenförmige Perlen aus grünem Glas, eine kugelige Perle aus Gagat, eine Walzenperle aus blauem und eine Prismaperle aus dunkelblauem Glas. AKS Inv. Nr. 50. Taf. 5/11.

Steinspitze, möglicherweise Feuerstein. AKS ohne Inv. Nr.

Grab 28

Am 2. 7. 1936 auf dem Grundstück Koller gefunden (vermutlich Parz. 1016/2, im Gesamtplan nicht enthalten). Brandgrubengrab. In 0,35 m Tiefe eine im Grundriß kreisförmige Verfärbung von 0,65 m Durchmesser, die weitere 0,3 m in den anstehenden Schotter eingetieft war. In der Füllung Fibel und Einlagestein eines Ringes.

Eingliedrige Drahtfibel aus Bronze, vollständig erhalten. Obersehnige, aus vier Windungen bestehende Spiralkonstruktion. Die Kanten des ellipsenförmig gewölbten Bügels mit rhombischem Querschnitt sind facettiert, die Fußoberseite trägt Kerbverzierung. L. 4,5, Br. 0,7, H. 1,7 cm. AKS Inv. Nr. 51. Taf. 6/3.

Zur Hälfte erhaltene Scheibenperle aus schwarzem Glas mit schliffacettierten Kanten. Im Zentrum eine sternförmige Blüte. Dm. 1,1 cm. AKS Inv. Nr. 52. Taf. 6/4.

Grab 29

Am 8. 6. 1936 auf dem Grundstück Koller (verm. Parz. 1016/2) gefunden. W-O orientierte Körpberbestattung. An der linken Schädelseite eine kalottenförmige Glasschale (H. 8, Mdm. 11,8 cm, verschollen), im Bereich der rechten Schulter Fibel und Eisenspitze.

Grabgrube: L. 1,8, T. 0,6 m, Breite nicht angegeben.

Fragmentierte Zwiebelknopffibel aus Bronze. Zweigliedrige Fibel, Nadel und Bügelknopf fehlen. Der im Querschnitt rechteckige Scharnierarm ist an der Oberseite profiliert und endet in gequetschtkugeligen Knöpfen mit Basisscheibe. Der schmale, trapezförmige Bügel mündet mit einem Wulst in den langtrapezförmigen Fuß. Die Fußoberseite ist mit Rillen sowie mit zwei Kreisaugenpaaren an ihrem Anfang und drei solchen Paaren an ihrem Ende verziert. Der vom Fußende deutlich abgesetzte Nadelhalter ist weitgehend geschlossen. Erh. L. 6,8, Br. 4,6 H. 2,7 cm. AKS Inv. Nr. 53. Taf. 6/1.

Griffangelmesser aus Eisen mit kurzer, breiter Klinge, Schneide und Klinge sind gewölbt. L. 13,7, Br. 2,9 cm. AKS Inv. Nr. 54. Taf. 6/2.

Grab 30

Im Juni oder Juli 1936 auf dem Grundstück Koller (verm. Parz. 1016/2) gefunden. W-O orientierte Körperbestattung in gestreckter Rückenlage. An der linken Schädelseite stehend, ein grauschwarzer Topf, am rechten Oberarm eine Fibel, beim rechten Bein eine flache Tasse. Rechts bei den Füßen ein gebrochener Tontopf mit einem geformten Stein (verschollen), oberhalb der Bestattung Brandspuren.

Grabgrube: L. 1,8, T. 1 m, Breite nicht angegeben.

Eiförmiger, schlanker Topf aus dunkelgraubraunem Ton. Ebene Standfläche, niedriger, ausladender Mundsaum; auf der Schulter vier umlaufende Rillen. H. 15,9, Stfldm. 7, Bdm. 12,8, Mdm. 9,5 cm. AKS Inv. Nr. 56. Taf. 6/6.

Fußschale aus dunkelgraubraunem Ton. Ebene Standfläche mit Spuren des Abschneidens von der Töpferscheibe. Niedriger Fuß, konischer Unter- und nahezu zylindrischer Oberteil mit waagrechtem, verdicktem Mundsaum. Am Oberteil fünf umlaufende Rillen. H. 7,8, Stfldm. 5,4, Mdm. 13 cm. AKS Inv. Nr. 57. Taf. 6/7.

Zwiebelknopffibel. Zweigliedrige Bronzefibel mit Nadel aus Eisen, von der nur Reste im Nadelhalter enthalten sind. Der im Querschnitt sechseckige Scharnierarm endet in facettierten Knöpfen mit doppelten Basisscheiben. Der im Querschnitt trapezförmige Bügel endet in einem facettierten Knopf mit Basisscheibe. Sein fußseitiges Ende geht mit einem kleinen Wulst in diesen über. Die Oberseite des rechteckigen Fußes weist einen Längsteg und Kerbverzierung auf. L. 7,8, Br. 5, H. 2,8 cm. AKS Inv. Nr. 55. Taf. 6/5.

Grab 31, Bestattungen A und B

Am 9. 7. 1936 auf dem Grundstück Koller (verm. Parz. 1016/2) gefunden. Doppelbestattung von Mann und Kind.

Grabgrube: L. 2,4, Br. 1,5, T. 1,4 m.

Bestattung A (Mann): An der rechten Grabseite eine W-O orientierte, vollständig erhaltene Körperbestattung von 2,15 m Länge (sic!) An der linken Schulter ein mit der Öffnung einwärts liegendes, gebrochenes Glas (verschollen), an der Außenseite des linken Wadenbeines eine Schnalle und ein Ring mit Befestigungsblech, an der linken Fußsohle ein Eisenbeil.

Dreiteilige Bronzeschließe mit dreieckigem, halbkreisförmig abgeschlossenem Beschlag aus Bronzeblech. Der kleine Bügel ist etwa halbkreisförmig, der Dorn gerippt. L. 2,8, Bügelbr. 1,6 cm. AKS Inv. Nr. 60. Taf. 7/1.

Bronzering mit eingehängtem, lang-trapezförmigem Bronzeblech. L. 4,1, Ringdm. 1,9 cm. AKS Inv. Nr. 59. Taf. 7/2.

Massiver Flachmeißel aus Eisen, in der Mitte verdickt. L. 18,2, Schn. Br. 2,9 cm. AKS Inv. Nr. 58. Taf. 7/3.

Bestattung B (Kind): An der linken Grabseite nur fragmentarisch erhaltenes Kinderskelett. An der linken Schädelseite stehend, ein schwarzer Topf, darüber eine Schale mit Lazurstein. Zur rechten Seite oberhalb des Schädels ein zerbrochenes Glas und ein Glasfläschchen (verschollen). Zu Füßen ein größerer (H. 13, Mdm. 8,2 cm, verschollen) und ein kleinerer Topf (H. 9,2, Mdm. 9 cm, verschollen).

Eiförmiger Becher aus dunkelgrauem, derbem, rauhem Ton. Ebene Standfläche, leicht trichterförmig ausladender Mundsaum. H. 9,4, Stfldm. 4,9, Bdm. 8,8, Mdm. 9,2 cm. AKS Inv. Nr. 61. Taf. 7/5.

Imitation einer Sigillataschale aus ziegelrotem Ton. Niedriger Standring, geschwungene Wandung und waagrechter, breiter Rand. H. 3,8, Standringdm. 5,1, Mdm. 14 cm. AKS Inv. Nr. 62. Taf. 7/4.

Prismatisches Lapislazulistück. AKS Inv. Nr. 63. Taf. 7/7.

Fragmentierter Becher aus grünem Glas. Halbkugeliger Körper, abgesprengter Rand. Erh. H. 8,1, Mdm. 12 cm. AKS Inv. Nr. 64. Taf. 7/6.

Grab 32

Am 10. 7. 1936 auf dem Grundstück Koller, im Bereich des Grenzsteines gefunden; Lage nicht feststellbar, im Gesamtplan offensichtlich nicht enthalten. O-W orientierte, schlecht erhaltene Körperbestattung eines Kindes. An der linken Schädelseite ein zerbrochener, dünnwandiger Glasbecher (H. 8,7, Stfldm. 3,5 cm, verschollen), an der rechten ein kleiner Becher, unter dem Kinn eine Kette.

Grabgrube: L. etwa 1,3, T. 1 m, Breite nicht angegeben.

Grün glasierter Fußbecher aus rötlich-beigem Ton; Glasur teilweise bis ins Gefäßinnere verronnen. Gut abgesetzter Fuß, kugeliger Körper, konischer Hals mit waagrechtem Rand. Am Hals zwei umlaufende Rillen. Stfldm. 3,3, Bdm. 6,2, Mdm. 4,5 cm. AKS Inv. Nr. 65. Taf. 7/9.

Halskette, bestehend aus sechs Perlen und einer Amulettkapsel, Sechskantige Silberblechkapsel, Aufhängeöse abgebrochen (L. 4,4, Dm. 0,8 cm). Längsgerippte walzenförmige Perle aus blauem Glas (L. 1,8 cm). Cerithium (Thericium) vulgatum Bruguière 1792. Gedrechselte, profilierte und gerillte Beinperle (L. 1,5 cm). Cerithium (Thericium) vulgatum Bruguière 1792. Kugelige Bernsteinperle (Dm. 1,4 cm). Achterförmige Perle aus gelbem Glas mit Aufhängeöse (L 1,1 cm). AKS Inv. Nr. 66. Taf. 7/8.

Grab 33

Am 11. 7. 1936 auf dem Grundsstück Koller (verm. Parz. 1016/2) gefunden. Schlecht erhaltene, O-W orientierte Körperbestattung in gestreckter Rückenlage. Um den Hals eine Perlenkette, 0,5 m oberhalb der Bestattung Brandspuren.

Grabgrube: L. 1,7, T. 0,9 m, Breite nicht angegeben.

Halskette bestehend aus sieben doppelpyramidenstumpfförmigen, lang-schmalen Gagatperlen (L. 1,5 cm), zwischen die Gruppen von kleinen, verschiedenfarbigen Glasperlen (blau, gelb, grün, meist doppelkonisch) gereiht sind. Als Mittelglied eine nicht mehr bestimmbare Kalkkonkretion. AKS Inv. Nr. 67. Taf. 7/10.

Grab 34, Bestattungen A und B

Am 13. 7. 1936 auf dem Grundstück Koller (verm. Parz 1016/2) gefunden. Sehr schlecht erhaltene, W-O orientierte Körperbestattung (Bestattung A) in gestreckter Rückenlage. Darüber Brandspuren (Bestattung B).

Grabgrube: L. 1,6, T. 1 m, Breite nicht angegeben.

Bestattung A: Über dem Kopf und an der linken Körperseite je eine große Steinplatte. Der nach rechts gewendete Schädel wies hinter dem rechten Ohr zwei dreieckige Löcher auf, was darauf hinweist, daß er zertrümmert wurde. Über dem Schädel ein mit einem flachen Stein zugedecktes, stehendes Glas, unter dem Schädel ein verrostetes Eisenstück (verschollen).

Becher aus leicht gelblich-grünem, blasigem Glas, Schwach eingezogener Boden, gerundeter Unterteil, nahezu senkrechte Wandung, gerade abgeschnittener Rand. H. 10,7, Stfldm. 5,3, Mdm. 9,4 cm. AKS Inv. Nr. 68. Taf. 8/1.

Bestattung B: Offenbar bei Eintiefung der für A bestimmten Grabgrube zerstörtes Brandgrab, zu dessen Inventar die in der Grabfüllung gefundene Fibel gehören dürfte.

Doppelknopffibel. Zweigliedrige, fragmentierte Bronzefibel, deren Nadel und Fuß fehlen. Die aus sieben Windungen bestehende Spirale besitzt eine obere Sehne, der Bügel trägt zwei einfache Knöpfe. Die dreieckige Sehnenkappe ist ritzverziert. Erh. L. 4, Br. 2,1 cm. AKS Inv. Nr. 69. Taf. 8/2.

Grab 36

Am 25. 8. 1936 auf dem Grundstück Koller (verm. Parz. 1016/2) gefunden. Gut erhaltene, O-W orientierte Körperbestattung in gestreckter Rückenlage. Am rechten Arm ein stärkerer, am linken ein schwächerer Armreif. Auf der Grabsohle unter der Bestattung und an ihrer rechten Seite aufwärts Brandspuren. Auf der Graboberfläche ein fragmentierter Soldatenteller aus rötlichem Ton (verschollen).

Grabgrube: L. 1,7, T. 0,8 m, Breite nicht angegeben.

Massiver Bronzearmreif mit Widderkopfenden und ovalem Querschnitt. Die beiden Enden tragen angedeutetes Gehörn und Querrippen. Dm. 5,5×6,2, Querschnitt Mitte 0,7×0,5, Querschnitt Enden 0,5×0,3 cm. AKS Inv. Nr. 71. Taf. 8/3.

Zarter, quer gerippter Bronzearmreif mit sich verjüngenden Enden, fragmentiert. Dm. 6,0×5,2, Stabdm. 0,2–0,3 cm. AKS Inv. Nr. 72. Taf. 8/4.

Grab 37

Am 4. 9. 1936 auf dem Grundstück Koller (verm. Parz. 1016/2) gefunden. O-W orientierte, alt gestörte Körperbestattung mit Scherben einer flachen Schüssel (verschollen) und Spinnwirtel aus Bein.

Grabgrube: L. 1,8, T. 0,8 m, Breite nicht angegeben.

Spinnwirtel aus Bein, scheibenförmig und unverziert. Dm. 4, H. 1,5 cm. AKS Inv. Nr. 73. Taf. 8/5.

Grab 38

Am 19. 9. 1969 auf dem Grundstück Koller (verm. Parz. 1016/2) gefunden. Sehr schlecht erhaltene, O-W orientierte Körperbestattung in gestreckter Rückenlage. 0,6 m oberhalb der Bestattung im gesamten Grabbereich sehr starke Brandspuren. An der linken Schädelseite ein stehender Topf.

Grabgrube: L. 1,8, T. 1,3 m, Breite nicht angegeben.

Eiförmiger, freihändig geformter Becher aus derbem, hellrotem, dunkelgrau gefleckten Ton mit leichter Glimmermagerung. Ebene Standfläche, schwach gebauchter Körper, waagrecht ausladender Rand. H. 12–12,6, Stfldm. 7, Bdm. 10,5, Mdm. 9,4 cm. AKS Inv. Nr. 74. Taf. 8/6.

Grab 39

Am 21. 9. 1936 unter der Gartenmauer am Grundstück Koller (Parz. 1006/3) gefunden. O-W orientierte Körperbestattung in gestreckter Rückenlage. Skelett gut erhalten, Schädelgrundbruch durch drei dreieckige Löcher. Oberhalb der rechten Schädelseite ein mit der Öffnung gegen die Achsel liegendes Tongefäß, an der rechten Schulter Fibel.

Grabgrube: T. 0,8 m, Länge und Breite nicht angegeben.

Bauchiger Becher aus rauhem, dunkelgrauem Ton; ebene Standfläche mit Spuren des Abtrennens von der Töpferscheibe, trichterförmig ausladender, an der Innenseite abgetreppter Mundsaum. H. 11, Stfldm. 5,4, Bdm. 10,7, Mdm. 8,4 cm. AKS Inv. Nr. 76. Taf. 9/2.

Ringfibel aus Bronze, die aus Eisen bestehende Nadel ist bis auf den Befestigungsteil abgebrochen. Der bandförmige Bronzering besitzt eingerollte, leicht voneinander abstehende Enden. Dm. 3,8, Bandbr. 0,5 cm. AKS Inv. Nr. 75. Taf. 9/3.

Grab 40

Am 21. 7. 1964 bei Bauarbeiten in dem nur 15 Meter von der SW-Ecke der Befestigungsanlage entfernten Haus (Parz. 1035, Baufl. 41/1) unter einem Wohnraum im Erdgeschoß in 0,25–0,3 m Tiefe gefunden. W-O orientierte Körperbestattung. In der Nähe verstreut Keramikbruchstücke (Verbleib unbekannt).

Grab 41

1929 nördlich des Hauses Koller (Parz. 1006/3) gefunden. Vermutlich zerstörtes Brandgrab; Unterteil einer von Pflug zur Hälfte zerstörten, aufrecht im Boden stehenden Urne.

Stark fragmentierter Gefäßunterteil aus graubraunem, porösem Ton. Ebene Standfläche, konische Wand. Erh. H. 14,7, Stfldm. 11,2 cm. AKS Inv. Nr. 80. Taf. 9/5.

Grab 42

Um 1932 nördlich des Hauses Koller (Parz. 1006/3) gefunden. Körperbestattung mit Doppelhenkelgefäß ohne nähere Angaben.

Grün glasiertes Doppelhenkelgefäß aus hellrotem Ton. Die hellgrüne Glasur bedeckt lediglich den Gefäßoberteil. Gut ausgeprägter Fuß mit ebener Standfläche, kugeliger Körper, konischer, gut abgesetzter Oberteil mit trichterförmig ausladendem, etwas fragmentiertem Rand. Vom Mundsaum zur Schulter führen zwei gegenständige, gerillte Bandhenkel. H. 15, Stfldm. 5, Bdm. 10,7, Mdm. 8,8 cm. AKS Inv. Nr. 81. Taf. 9/4.

Grab 43

Um 1932 östlich des Hauses Koller (Parz. 1006/3) gefunden. Körperbestattung eines Kindes mit gestempelter Ziegelplatte. Keine weiteren Angaben.

Fragmentierter Leistenziegel mit Stempel FIG PET. AKS ohne Inv. Nr. Taf. 9/1.

Grab 44

Um 1932 am Vorplatz des Hauses Koller (Parz. 1006/3) gefunden. Beigabenlose Körperbestattung eines Kindes.

Grab 45

Um 1932 nördlich des Hauses Koller (Parz. 1006/3) gefunden. „Doppelgrab". In einem der beiden Körpergräber auch Asche. Es fanden sich eine Fibel, eine blaue und eine gelbe kleine Perle, ein gebrochener Ohrring und ein „Dolch mit Messingplättchen ist Schnalle aus Eisen" (?).

Grab 46

Im März 1978 beim Haus Hauptstraße 40 (Parz. 1005/8) gefunden. In der NW-Ecke der Parzelle wurde eine in 1,5 m Tiefe liegende O-W orientierte Körperbestattung von spielenden Kindern durchgewühlt. Im Kopfbereich fanden sich ein Töpfchen und Glasscherben, an nicht angegebener Stelle eine gut erhaltene Fibel. Skelettreste in der Athropol. Abt. Naturhist. Mus. Wien, Funde verschollen.
Frau, um 20 Jahre.

Grab 47

Im März 1978 in der SW-Ecke der Parzelle 1005/8 beim Haus Hauptstraße 40 einige Skelettreste gefunden. In der Anthropol. Abt. Naturhist. Mus. Wien.
Tibia und Femur eines aufgrund der Größe erwachsenen Mannes.

Ohne Grabzusammenhang, Grundstück Koller (Parz. 1006/3 und 1016/2)

Bronzearmreif mit ovalem Querschnitt und sich verjüngenden, flach ausgehämmerten Enden. Dm. 6×5,4 cm. AKS Inv. Nr. 82. Taf. 10/8.

Bandförmiger Fingerring aus Bronzeblech mit flach ausgehämmerter, runder Platte. Am Reif Rillen- und Tannenzweigmuster, auf der Platte Reste einer kreisförmigen Punzverzierung. Dm. 1,9×2 cm. AKS Inv. Nr. 83. Taf. 10/9.

Im Querschnitt flach D-förmiger Bronzefingerring mit flach ausgehämmerter, ovaler Platte. Am Übergang vom Reif zur Platte Kerbverzierung. Dm. 2×2,1 cm. AKS Inv. Nr. 84. Taf. 10/7.

Eiförmiger Becher aus überaus derbem, braunem, im Kern dunkelgrauem, etwas sand- und glimmerhaltigem Ton; freihändig geformt und nachgedreht. Auf der etwas beschädigten Standfläche eine schwach erhabene Kreuzmarke. Niedriger, zylindrischer, nach innen abgeschrägter Rand. Die zum Teil abgeplatzte Oberfläche weist waagrecht eingeborstete Kammstrich, die Schulter waagrechte Wellenbandreste auf. H. 7,7, Stfldm. 5, Bdm. 8, Mdm. 6,5 cm. AKS Inv. Nr. 25. Taf. 10/4.

Fußbecher aus dunkelgrauem, sandhaltigem Ton. Ebene Standfläche, kleiner Fuß, eiförmiger Körper, niedriger zylindrischer Hals. H. 8,5, Stfldm. 4, Bdm. 8,8, Mdm. 6,9 cm. Gemeindeamt Öhling. Taf. 10/1.

Bauchiger Becher aus dunkelgrauem, rauhem im Kern hellbraunem, sandhaltigem Ton. Ebene Standfläche, trichterförmig auslandender Mundsaum. H. 7,3, Stfldm. 5, Bdm. 8,6, Mdm. 7,7 cm. Gemeindeamt Öhling. Taf. 10/3.

Fragmentierter Becher aus braunem Ton mit dunkelgrauem Überzug. Ebene Standfläche, schwach ausgeprägter Fuß, eiförmiger Körper, auslandender, etwas verdickter Mundsaum. H. 12,2, Stfldm. 5, Bdm. 10,7, Mdm. 9,4 cm. AKS Inv. Nr. 28. Taf. 10/2.

Scheibenförmige Perle aus dunkelblauem Glas mit gelben Fäden. Dm. 1,6 cm. AKS Inv. Nr. 29. Taf. 10/6.

Bronzeblech mit rechteckigem Querschnitt und einem ausgehämmerten, gelochten Ende. L. 11,8 cm. AKS Inv. Nr. 30. Taf. 10/5.

Ohne Grabzusammenhang, Grundstück Fabian (Parz. 1006/4)

Auf J. Schickers Gesamtplan sind auf diesem Grundstück zwei Körpergrabsignaturen verzeichnet, doch kann nur ein Teil des Inventars von Grab 1 als gesichert gelten. Die im folgenden beschriebenen Gegenstände sollen dem Fundzettel im AKS nach aus drei oder vier Gräbern stammen.

Bauchiger Becher aus beigegrauem, sand- und steinchenhaltigem Ton, auf der gut abgesetzten Standfläche Spuren des Abdrehens von der Töpferscheibe, gequetschtkugeliger Körper, trichterförmig auslandender Mundsaum. Auf dem Bauch eine umlaufende Rille. H. 11,3 Stfldm. 5, Bdm. 11,4, Mdm. 9,5 cm. AKS Inv. Nr. 77. Taf. 10/10.

Rundstabiger Bronzedrahtarmreif mit flach ausgehämmerten, punzverzierten Schlangenkopfenden. Dm. 5,3×5,6 cm. AKS Inv. Nr. 78. Taf. 10/11.

Fragmentierter, teilweise kerbverzierter, rundstabiger Bronzedrahtarmreif. Dm. 6,7 cm. AKS Inv. Nr. 79. Taf. 10/12.

Ohne Grabzusammenhang, Grundstück Enenkel (Parz. 1016/1)

Auf J. Schickers Gesamtplan sind im Bereich der Baufläche 335 fünf, 1931 beim Bau des Hauses zerstörte Gräber eingetragen. Für die daraus geborgenen Objekte lassen sich keine Fundzusammenhänge rekonstruieren.

Fußbecher aus hellgraubeigem, etwas sand- und glimmerhaltigem, rauhem Ton. Niedriger Fuß mit ebener Standfläche, doppelkonischer Körper mit waagrechtem Mundsaum. Auf der oberen Gefäßhälfte umlaufende Rillenpaare. H. 10,8, Stfldm. 4,8, Bdm. 10,2, Mdm. 8,7 cm. NÖLM Inv. Nr. 2689. Taf. 11/2.

Henkelbecher aus dunkelbraunem Ton. Ebene Standfläche, gut ausgeprägter Fuß, doppelkonischer Körper mit leicht auslandendem Mundsaum. Vom Mundsaum zur Schulter führt ein eingesattelter Bandhenkel, der Oberteil ist mit senkrechten parallelen Glättstreifen bedeckt. H. 11,1, Stfldm. 5,3, Bdm. 10,2, Mdm. 8,3 cm. NÖLM Inv. Nr. 2690. Taf. 11/1.

Ohne Grabzusammenhang, Grundstück Koppler (Parz. 980/10, Hauptstraße 27)

1951 wurde beim Bau des Hauses und der Wasserleitung eine unbekannte Zahl von Gräbern in der bis dahin fundfreien Zone zwischen den Gräberfeldern Mauer-Süd und Mauer-Ost zerstört.

Dolch und Absatzbeil bilden wohl das Inventar eines Männergrabes, das zeitlich einem 1878 in der Nähe zutage gekommenen Altfund entspricht[32]). Die Nadel mit rhombischem Scheibenkopf ist zwar ein wenig geläufiger Typ, aber anderen derselben Zeitstellung vergleichbar. Die Doppelknopffibel dürfte wegen der Brandpatina aus einem zerstörten Brandgrab herrühren. Ein Ohrring ist verschollen, die Münze[32]) ein Streufund. Funde bei OSR Karl Stiefelbauer, Ulmerfeld.

Absatzbeil mit gedrungen herzförmiger Rast und breit löffelförmiger Schneide, stark einziehender Bahn und flacher Nackenkerbe. Die ursprüngliche Patina wurde im Säurebad entfernt und ist nicht mehr zu beurteilen. Oberfläche heute rostbraun mit goldfarbigen Flecken. L. 14,3, Schn. Br. 5,2, Nackenbr. 1,8 cm. Taf. 11/6.

Einnietiger Bronzedolch mit schwach ausgeprägter Mittelrippe, beim Nietloch ausgerissen. Sekundär ohne Verwendung von Nieten in einem Röhrenknochen geschäftet. Die ursprüngliche, dunkelgrüne Patina ist nach der Behandlung im Säurebad nur noch in Spuren erhalten, die Oberfläche rostbraun mit goldfarbigen Flecken. L. 12,6, Br. 1,6, Griffl. 6,9 cm. Taf. 11/5.

Bronzenadel mit rhombischem Scheibenkopf und breiten, radparallelen Rillen; eine Öse (?) am oberen Ende ist abgebrochen. Patina im Säurebad entfernt, Oberfläche rostbraun mit goldfarbigen Flecken. L. 7,4, Kopfbr. 2,3 bzw. 2,7 cm. Taf. 11/4.

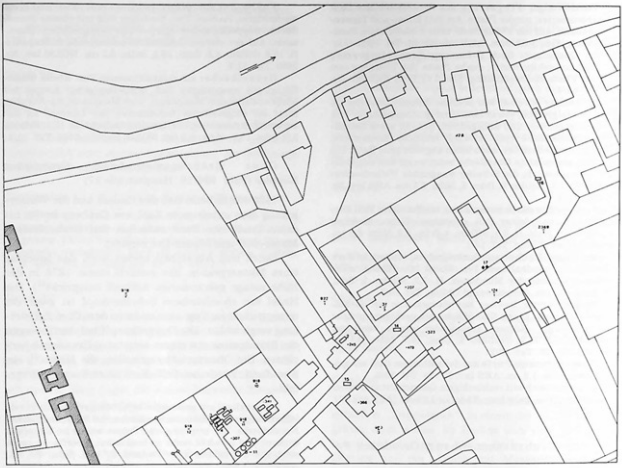
Fragmentierte Doppelknopffibel, Nadel, Spirale und Fuß fehlen; rauhe, graugrüne Brandpatina. Zweigliedrige Bronzefibel mit unverzierter Sehnenkappe. Der kräftige Bügel trägt scheibenförmige Knöpfe. Erh. L. 4 cm. Taf. 11/3.

Münze des Domitianus (81–96). *Roma:* Dupondius RIC 351 oder 368 (b) (Zuweisung nach Aegis-Büste) (=87 od. 88/89).

Gräberfeld Mauer-Ost

(Übersichtsplan 2 und Taf. 12–16)

Wie schon oben erwähnt, ist die Trennung in ein südliches und ein östliches Gräberfeld nicht eindeutig belegbar, wird aber aus Gründen der Übersichtlichkeit beibehalten. Der kleinere der beiden Bestattungsplätze liegt östlich der Befestigungsanlagen und süd-



Übersichtsplan 2. Gräberfeld Mauer-Ost; ergänzte Umzeichnung des Gesamtplanes J. Schickers.
Befestigung ○ Brandgrab
Körpergrab ◆ Streufund

lich eines an mehreren Stellen nachgewiesenen Weges[34]). Das älteste bekannte Grab fand sich im Jahr 1900[35]), ist aber nicht exakt lokalisierbar. Die Mehrzahl der Gräber wurde zwischen 1927 und 1931 von J. Schicker[36]) geborgen, einige weitere wurden 1967 bei Wasserleitungsbauarbeiten weitgehend undokumentiert zerstört[37]).

Auf J. Schickers Gesamtplan finden sich insgesamt elf Körper- und vier Brandgräber, von denen die meisten identifizierbar sind. Keine Unterlagen liegen zu den drei Bestattungen von Parz. 918/10 (Baufl. 341) vor, die von hier stammenden Funde sind unter „ohne Grabzusammenhang" aufgelistet.

Grab 1

Im Jahr 1900 wurde nahe beim Haus des J. Kronberger (Burgner in der Burg zu Mauer) in etwa 1 m Tiefe das Skelett eines großen Mannes freigelegt. An seiner rechten Seite lag das Schwert, beim linken Fuß die Lanzenspitze, daneben noch ein Knopf aus Bernstein von nicht ganz 4 cm Durchmesser und ein ziemlich abgeriebener Denar von Kaiser Hadrian. Am Schädel glaubten die Arbeiter Spuren einer vernähten Wunde entdeckt zu haben, doch war das Skelett beim Eintreffen des Seitenstettner Paters J. Fehringer bereits wieder vergraben. Münze im AKS nicht identifizierbar.

Eisernes Griffangelschwert mit Resten der Scheide aus Ahornholz. In den oberen drei Klingenvierteln breite Mittelrille, Schneide teilweise ausgebrochen, Spitze beschädigt. Gesamtl. 90,6, Griffangell. 9,5, Blattbr. 5,1–5,4 cm. AKS Inv. Nr. 1. Taf. 12/1.

Schwertperle aus Bernstein. An der Oberseite konvexe, an der Unterseite flache Perle mit kreisförmigem Grundriß und runder Bohrung. Das etwas unregelmäßige Stück ist freihändig geformt. Dm. 3,4, H. 1,4, Bohrungsdm. 0,4 cm. AKS Inv. Nr. 2. Taf. 12/2.

Eiserne Lanzenspitze mit langer, im Querschnitt runder Tülle und lang-rhombischem Blatt. In der beschädigten Tülle Reste der Holzschäftung, Spitze schartig. L. 34,5, Tüllenl. 9,4, größte Blattbr. 4 cm. AKS Inv. Nr. 3. Taf. 12/3.

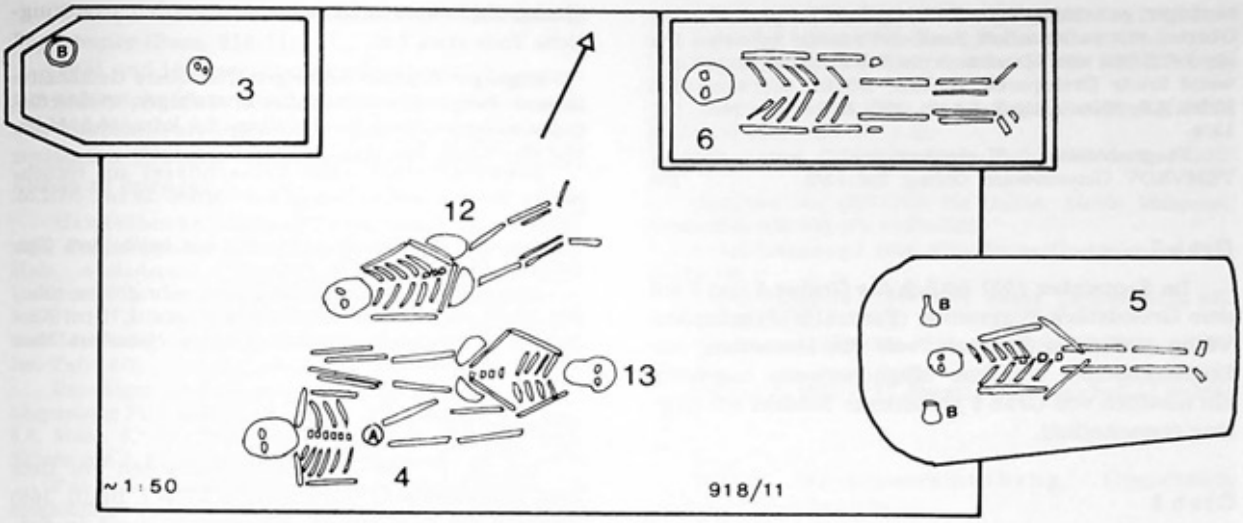


Abb. 2. Gräberfeld Mauer-Ost; schematischer Plan der Gräber 3–6, 12 und 13, umgezeichnet nach J. Schicker.

Grab 2

1925 oder 1927 auf dem Grundstück Swoboda (Parz. 922/1, Baufl. 245) gefunden. Körperbestattung eines „großen Mannes der dinarischen Rasse".

Grab 3 (Abb. 2)

Am 2. 4. 1931 auf dem Grundstück Pöggsteiner (Parz. 918/11) gefunden. Alt gestörte, WSW-ONO orientierte Steinkiste mit dem bei der Beraubung durcheinander geworfenen Skelett eines Kindes. Die Steinkiste (L. 1,85, Br. 0,75 m) besaß einen im Grundriß trapezförmigen Westabschluß und war aus plattenförmigen Bruchsteinen ohne Mörtelbindung errichtet. Der Boden bestand aus Ziegelplatten, von denen einer den Stempel TEMPVRDV aufwies. Von den Beigaben war lediglich ein Tongefäß (bei B) erhalten.

Becher aus derbem, dunkelgraubraunem, sandhaltigem Ton, freihändig geformt und sehr unregelmäßig. Etwa ebene Standfläche, bauchiger Körper, niedriger, zylindrischer Hals. H. 7,5–8,6, Stfldm. 6,5, Bdm. 9,3, Mdm. 7,3–7,7 cm. NÖLM Inv. Nr. 2687. Taf 12/5.

Grab 4 (Abb. 2)

Am 30. 3. 1931 auf dem Grundstück Pöggsteiner (Parz. 918/11) gefunden. WSW-ONO orientierte Körperbestattung einer „älteren kleinen Frau". Im Becken (bei A) eine Bronzefibel; ein roher Eisenring und eine Münze sind verschollen.
Grabgrube: T. 0,65 m, Länge und Breite nicht angegeben.

Ovale, durchbrochene Scheibenfibel aus Bronze, deren Nadel und Nadelhalter fehlen. Die ovale Umrandung weist Rillen auf, aus denen die Emaileinlage ausgefallen ist; sie trägt an den Langseiten je drei und an den Ecken je eine Rundel, die mit Email ausgefüllt gewesen sind. L. 4,4 cm, Br. 2,1 cm. NÖLM Inv. Nr. 2692. Tafel 12/6.

Claudius II. (268–270). *Roma:* Antoninian RIC 14 (K); –SII–; (268/70).

Grab 5 (Abb. 2)

Am 30. 3. 1931 auf dem Grundstück Pöggsteiner (Parz. 918/11) gefunden. WSW-ONO orientierte Körperbestattung eines großen, kräftigen Mannes mit verheilten Beinbrüchen in gestreckter Rückenlage, Arme im Becken gekreuzt. In dem von J. Schicker untersuchten Teil keine Beigaben, die beiden Gefäße wurden schon vorher im Schädelbereich gefunden (bei B).
Grabgrube: L. etwa 2,5, Br. etwa 1,25–1,5 m, Tiefe nicht angegeben.

Grün glasierte Henkelflasche, Henkel fehlt, aus ziegelrotem Ton. Ebene, gut abgesetzte Standfläche, bauchiger Körper, niedriger, schlanker Hals. Henkel ehedem vom Mundsaum zur Schulter reichend, auf Schulter und Oberteil je ein umlaufendes Rillenpaar. H. 17,9, Stfldm. 5,9, Bdm. 12, Halsdm. 2,9 cm. NÖLM Inv. 2685. Taf. 13/1.

Fußbecher aus beigegrauem, leicht sand- und glimmerhaltigem Ton. Ebene Standfläche, gut abgesetzter niedriger Fuß, eiförmiger Körper und schwach verdickter, ausladender Rand. In der oberen Gefäßhälfte drei waagrechte Rillenpaare. H. 10,2, Stfldm. 4,3, Bdm. 9,1, Mdm. 8,2 cm. NÖLM Inv. Nr. 2686. Taf. 13/2.

Grab 6 (Abb. 2)

1931 auf dem Grundstück Pöggsteiner (Parz. 918/11) gefunden. WSW-ONO orientierte Steinkiste (L. 1,8, Br. 0,7, T. 0,7 m) mit Körperbestattung in gestreckter Rückenlage. Der Boden bestand aus fünf Leistenziegeln, von denen drei die Stempel TEMVRDV (bis auf ein Stück verschollen) aufwiesen. Die Einfassung bestand aus kleinen Bruchsteinen (Granit, Tuff, Sandstein). Über die Lage des Gefäßes liegen keine Angaben vor.

Henkelflasche aus feinem, graubraunem, glänzend poliertem Ton; Henkel abgebrochen. Ebene Standfläche,

niedriger, gut ausgeprägter Fuß, kugeliger Körper, konischer Oberteil mit auslandendem Rand und rundem Schnabel. Der Henkel führte vom Mundsaum zur Schulter. Am Körper teilweise breite Drehspuren. H. 12,9, Stfldm. 5,1, Mdm. 8,2, Mdm. 4,9, beim Ausguß 5,2 cm. NÖLM Inv Nr. 2688. Taf. 13/4.

Fragmentierter Leistenziegel mit Stempel TEMVRDV. Gemeindeamt Öhling. Taf. 13/3.

Grab 7

Im September 1931 östlich der Gräber 5 und 6 auf dem Grundstück Pöggsteiner (Parz. 918/11) gefunden. Völlig zerstörtes Erdgrab; von der Bestattung nur Röhrenknochen erhalten. Möglicherweise zugehörig ein nördlich von Grab 6 gefundener Schädel mit Ohrring (verschollen).

Grab 8

Im September 1933 im Blumenbeet vor dem Haus Pöggsteiner (Parz. 918/11) gefunden. Zerstörtes Brandgrab. Geborgen wurden eine Münze des Valens (verschollen) sowie die Urne mit Leichenbrand.

Fragmentierte Urne aus beigem, im Kern grauem, sand- und glimmerhaltigem Ton. Ebene, etwas abgesetzte Standfläche, eiförmiger Körper, auslandender Rand. H. 25,4, Stfldm. 10,6, Bdm. 19,4, Mdm. 18,5 cm. Gemeindeamt Öhling. Taf. 14/1.

Leichenbrand: zahlreiche Tierknochen, einige Reste des postcranialen Skeletts, Wirbel mit kleinen Randzacken; eher Frau, höheres Alter (matur-senil).

Gräber 9–11

Im September 1933 im Blumenbeet vor dem Haus Pöggsteiner (Parz. 918/11) gefunden. Zerstörte Brandgräber.

Grab 12 (Abb. 2)

1927 auf dem Grundstück Pöggsteiner (Parz. 918/11) gefunden. SW-NO orientierte Körperbestattung in gestreckter Rückenlage, Arme im Becken gekreuzt. Vermutlich keine Beigaben.

Grab 13 (Abb. 2)

1927 auf dem Grundstück Pöggsteiner (Parz. 918/11) gefunden. ONO-WSW orientierte Körperbestattung in gestreckter Rückenlage, die Arme im Becken gekreuzt. Vermutlich keine Beigaben.

Grab 14

Am 27. 4. 1967 bei Kanalbauarbeiten vor dem Haus Hauptstraße 9 (Straßenparz. 2369/1, Baufl. 479) gefunden. W-O orientierte Körperbestattung in gestreckter Rückenlage, die Arme über dem Becken gekreuzt. Tongefäß im NW des Schädels, oberhalb der Bestattung Keramikbruchstücke.

Grabgrube konnte nicht vermessen werden, ursprüngliche Tiefe etwa 2 m.

Kugeliger Topf aus hellbeigem Ton; obere Gefäßhälfte ziegelrot bemalt. Ebene Standfläche, niedriger, trichterförmig auslandender Rand. H. 17, Stfldm. 7,1 Bdm. 16,5, Mdm. 10,3 cm. NÖLM. Taf. 14/2.

Randbruchstück einer Reibschüssel aus rötlichgelbem Ton mit grüner Innenglasur. Mdm. 28 cm. NÖLM. Taf. 15/1.

Bodenfragment eines Topfes aus hellbeigem Ton. Stfldm. 7,8 cm. NÖLM. Taf. 14/3.

Sehr gut, fast vollständig erhaltenes, sehr großes, robustes, postcraniales menschliches Skelett (ca. 1,72 cm Körperhöhe). Mann, matur, etwa 40–45 Jahre. Naturhist. Mus. Wien, Anthropol. Abt.

Grab 15

Am 28. 4. 1967 bei Kanalbauarbeiten vor dem Haus Hauptstraße 11 (Straßenparz. 2369/1, Baufl. 366) gefunden. W-O orientierte Körperbestattung in Seitenlage mit Blickrichtung Süd. Von der bereits weitgehend zerstörten Bestattung konnten nur noch Knochenreste und zwei Keramikfragmente geborgen werden.

Randbruchstück eines Töpfchens aus hellbeigem Ton mit ausladendem, nach innen waagrecht abgestrichenem Rand. Mdm. 12 cm. NÖLM. Taf. 13/5.

Wandfragment mit waagrechten Rillen; aufgrund der Tonqualität wohl von obigem Gefäß. NÖLM. Taf. 13/6.

Relativ schlecht erhaltene Reste eines postcranialen menschlichen Skeletts (Clavicula, Femur, Scapula), Schädel sehr gut erhalten. Mann, etwa 50–60 Jahre alt. Naturhist. Mus. Wien, Anthropol. Abt.

Grab 16

Im April wurden außerhalb eines auf Parz. 928 untersuchten römerzeitlichen Gebäudes die Fußknochen einer bereits völlig zerstörten, O-W orientierten Körperbestattung geborgen. Keine Funde. Zugehörig dürften einige, schon bei Beginn der Bauarbeiten aufgesammelte Skelettreste sein.

Schädel und wenige Bruchstücke des postcranialen menschlichen Skeletts; Mann, matur, ca. 40–60 Jahre. Naturhist. Mus. Wien, Anthropol. Abt.

Brandgrab? (Fundstelle 17)

Am 24. 4. 1967 wurde vor dem Haus Hauptstraße 3 (Straßenparz. 2369/1, Baufl. 124/1) eine mächtige, schwarze Verfärbung angeschnitten, bei der es sich unter Umständen um ein Brandgrab handeln könnte.

Fragmentierter, vielleicht nicht vollständig geborgener Topf aus derbem, beigegrauem, im Kern grauem, stark sandhaltigem Ton. Ebene Standfläche, etwa eiförmiger Körper, waagrecht umgeschlagener Mundsaum. Erh. H. 23, Stfldm. 9,2, Bdm. 20, Mdm. 17,8 cm. NÖLM. Taf. 15/2.

Deckel aus beigegrauem, sandhaltigem Ton mit rundem Griffknopf. H. 5,1, Dm. 14,5 cm. NÖLM. Taf. 15/3.

Fragment eines Tellers aus beigegrauem Ton mit Resten eines dunkelgrauen Überzuges. H. 4,4, Stfldm. 16, Mdm. 23,8 cm. NÖLM. Taf. 15/4.

Ohne Grabzusammenhang, Grundstück Pöggsteiner (Parz. 918/11)

1931 und 1933 ergaben verschiedene Erdbewegungen zahlreiche Streufunde, darunter eine große Anzahl von Münzen, vorwiegend des 4. Jhs. Die Herkunft aus zerstörten Gräbern ist zumindest für einen Teil der Funde zu erwägen.

Henkelbecher aus grauem Ton; gut abgesetzter, niedriger Fuß, doppelkonischer Körper, niedriger, zylindrischer Hals, ausladender Mundsaum. Vom Mundsaum zum Umbruch führt ein hochgezogener Henkel, am Umbruch Dellen. H. 10, Stfldm. 4,8, Bdm. 9,7, Mdm. 7 cm. Maßangaben und Zeichnung nach einer Skizze von J. Schicker. Verschollen. Taf. 16/1.

Bauchiger Becher aus grauem Ton (?); niedriger, gut abgesetzter Fuß, ausladender Rand. H. 9,5, Stfldm. 4,5, Bdm. 8,6, Mdm. 6,1 cm. Maßangaben und Zeichnung nach einer Skizze von J. Schicker. Verschollen. Taf. 16/2.

Fragment eines beinernen Dreilagenkammes mit rechteckiger Platte, von fünf Bronzenieten zusammengehalten. Die Deckplatten tragen Würfelaugen aus jeweils drei konzentrischen Kreisen. Erh. L. 10,5, erh. Br. 3,4 cm. AKS Inv. Nr. 4 Taf. 16/3.

Fragment einer Zwiebelknopffibel aus Bronze. Der im Querschnitt trapezförmige Bügel ist an der Oberseite kerbverziert und geht mit einer mit Draht umwickelten Einschnürung in den leicht dachförmig abgeschrägten Fuß über. Der mit dreieckigen Kerben verzierte Nadelhalter ist fragmentiert und trägt an seiner Oberseite lineare Kerben. Erh. L. 6,3 cm. Bei OSR Karl Stiefelbauer, Ulmerfeld. Taf. 16/5.

Ringfibel aus Bronze. Der bandförmige Bügel ist etwas verzogen und besitzt eingerollte, etwas voneinander abstehende Enden. Der Außenrand der Fibeloberseite ist unregelmäßig kerbverziert. Dm. 3,8 cm, Nadell. 3,9 cm. Bei OSR Karl Stiefelbauer, Ulmerfeld. Taf. 16/4.

Fragment eines Waagebalkens aus Bronze mit eingetieften Markierungen. Erh. L. 7,5 cm. Bei OSR Karl Stiefelbauer, Ulmerfeld. Taf. 16/6.

Fragmentierter Bronzebeschlag in Rosettenform. Erh. L. 6,7 cm. Bei OSR Karl Stiefelbauer, Ulmerfeld. Taf. 16/7.

Fragment einer Bronzeschnalle mit Scharnier. Bei OSR Karl Stiefelbauer, Ulmerfeld. Taf. 16/8.

Konischer Spinnwirtel aus seifigem, hellgelbgrauem Ton. Basisdm. 3, H. 1,7 cm. Bei OSR Karl Stiefelbauer, Ulmerfeld. Taf. 16/9.

Vespasianus (69–79) für Titus. *Roma:* As, verm. RIC 634 (=72).

Marcus Aurelius (161–180) und Lucius Verus für Faustina II. *Roma:* As RIC 1664 (=161/75).

Claudius II. (268–270). *Roma:* Antoninian RIC 100 oder 101 –(?)II(?); (=268/70).

Claudius II. (268–270). *Roma:* Antoninian RIC 100; – –IIXI; (=268/70).

Probus (276–282). *Roma:* Antoninian RIC 208 (Γ); (=281).

Maximianus II. (305–313). *Heraclea:* Follis RIC 37a (A); (=308/09).

Constantinus I. (306–337) . *Treveri:* Follis RIC, nach 831, (Büste D=RIC V f!); (=309).

Constantinus I. (306–337) oder die Söhne für Urbs Roma. *Heraclea:* Follis C 17 oder C1 (=330/37 oder 337/41).

Constantinus I. (306–337) für Constantinus II. *Constantinopolis:* Follis RIC 82 (S); (=333/75).

Constantinus I. (306–337) für Constantinus II. *Siscia:* Follis RIC 72 (A oder Δ); (=319).

Licinius I. (308–324). *Siscia:* Follis RIC VI. 229 a (A) oder 230 a; (=313).

Licinius I. (308–324). *Siscia:* Follis RIC 8 (=313/15).

Licinius I. (308–324). *Siscia:* Follis RIC 138 (B); (=320).

Maximinius II. (308–313). *Siscia:* Follis RIC 227 b (S) (–NS–); (=312).

Constans I. (337–350). *Siscia:* Follis. Rv.-Typ GLORIA EXERCITUS; (=337/40). (–2).

Constans I. (337–350). *Siscia:* Follis RIC 99 (A); (=337/40).

Constantius (337–361) für Gallus. *Siscia:* Maiorina, vermutlich RIC 345 (Γ); (=351/55).

Valentinianus I. (364–375). *Siscia:* Centenionalis C 12 (=364/75).

Valentinianus I. (364–375). *Siscia:* Centenionalis RIC 14 a (XXXVII); (=367/75).

Gratianus (367–383). *MS?:* Centenionalis C 23; (=367/78).

Valens II. (364–378). *Siscia:* Centenionalis C 11 (=364/78).

Ohne Grabzusammenhang, Grundstück Schatra (Parz. 981/10).

Auf J. Schickers Gesamtplan sind im Bereich der Baufläche des Hauses (Baufl. 341) drei Körpergräber eingetragen, zu denen aber keine näheren Angaben vorliegen. Die Fibel fand sich im November 1931 und soll aus einem zerstörten Grab stammen, die beiden Münzen sind Streufunde der Jahre 1933 und 1935.

Zwiebelknopffibel. Zweigliedrige, vollständig erhaltene Bronzefibel. Von der von J. Schicker im Fundbericht erwähnten Vergoldung sind keine Spuren kenntlich. Der leistenförmige Scharnierarm ist an der Unterseite gekantet und trägt beiderseits des Bügels gelochte Aufsätze. Er endet in ausgeprägten Zwiebelknöpfen mit gerippter Basisscheibe. Der im Querschnitt trapezförmige Bügel mündet mit einer Einschnürung in den leicht trapezförmigen Fuß. Darüber liegt ein umlaufender, gerippter Wulst. Der Bügelknopf ist ebenfalls zwiebelförmig und besitzt gerippte Basisscheibe. Bügel- und Fußmitte sind mit einem Quadratband verziert, der Fuß trägt bügelseitig ein, endseitig zwei Volutenpaare. Der Nadelhalter ist am Fußende geschlossen. L. 9, Br. 5,4, H. 2,9 cm. Bei OSR Karl Stiefelbauer, Ulmerfeld. Taf. 16/10.

Traianus (98–117). *Roma:* As.

Constans I. (337–350). *Siscia:* Follis RIC 88 (vermutlich A statt Δ). (=337/40).

Aus einem der beiden Gräberfelder

Rundstabiger Bronzearmreif; das Ende ist tierkopfförmig gewulstet, das andere zur Spitze ausgezogen. Dm. 5,9×6,7, Stabdm. 0,3 cm. AKS Inv. Nr. 82. Taf. 16/11.

Rundstabiger Bronzearmreif mit schwach trapezförmigen, flach ausgehämmerten Tierkopfenden, Reste eines Würfelaugenmusters (?) nicht mehr sicher erkennbar. Dm. 6,1×6,5 Stabdm. 0,3–0,4 cm. AKS Inv. Nr. 83. Taf. 16/12.

Die Funde

In erster Linie sollen jene Grabinhalte besprochen werden, die spezifische Erkenntnisse über die provinzialrömischen Gräberfelder des norischen Donauraumes ermöglichen. Da sich nur für wenige Bestattungen aus der 1. Hälfte des 5. Jhs. eigenständige chronologische Ergebnisse gewinnen lassen, kann der Großteil des Fundgutes nur in Zusammenschau mit den Nachbarregionen datiert werden. Dies ist umso bedauerli-

cher, als jüngst S. Soproni[38]) massive Bedenken an der chronologischen Gliederung der spätantiken pannonischen Gräberfelder angemeldet hat, die sich in erster Linie gegen eine zu enge Anwendung der Münzdatierung richtet. Da aber gerade die großen Gräberfelder dieses Raumes das zeitliche Gerüst für die Bearbeitung der Nekropolen in anderen Räumen geliefert haben[39]), wird die Problematik noch vielschichtiger. Wo daher die im folgenden behandelten Fundkomplexe ausschließlich anhand vergesellschafteter Kleinfunde datiert werden müssen, sind die Ergebnisse als vorläufig anzusehen.

Keramik

Die Tongefäße bilden mit zusammen 40 Exemplaren aus beiden Gräberfeldern (Mauer-Süd 34 Stück, Mauer-Ost sechs Stück) den höchsten Anteil am Fundbestand. Davon sind 35 identifizierbar und geschlossenen Grabkomplexen zuzuweisen. Sofern ihre Lage angegeben ist, fanden sie sich bis auf wenige Ausnahmen (Mauer-Süd Gräber 16, 30 und 31 B) in der Nähe des Schädels, was den Befunden in benachbarten Regionen nicht unbedingt entspricht, wo sie vorwiegend im Bereich der unteren Extremitäten lagen[40]). Im niederösterreichischen Donauraum hingegen ist Gefäßdeposition in Schädelnähe relativ häufig: so zum Beispiel in Gumprechtsfelden[41]), Ernsthofen[42]), Mautern[43]), Pöchlarn [44]) und Sommerein[45]), doch gibt es auch Belege für Niederlegung im Fußbereich.

Im Keramikbestand der Gräberfelder Mauers lassen sich mehrere Herkunftskomponenten feststellen: Importstücke aus westlichen und östlichen Provinzen, bodenständige provinzialrömische sowie germanisch-spätsuebische Ware. Letztere wird im allgemeinen mit einem fremden Ethnikum in Zusammenhang gebracht[46]).

Als westliche Importstücke können die beiden Gefäße aus dem Brandgrab 17 des Gräberfeldes Mauer-Süd gelten. Das eine (Taf. 4/1) ist ein Schälchen der Form Drag. 36 mit Barbotineauflagen am Rand. Schalen dieser Form gehen auf das 1. Jh. zurück, erreichen die größte Verbreitung im 2. Jh. und halten sich, wenn auch wenig zahlreich, bis ins 3. Jh.[47]). Das andere (Taf. 4/2) ist ein sog. rheinischer Firnisbecher. Er hat eine gute Parallele in Grab 111 von Regensburg[48]), wo diese Ware auf Brandgräber beschränkt ist[49]). Vergleichbar sind auch die Exemplare aus den Gräbern 87 und 191 von Novaesium[50]), die in das 2. Drittel und die 1. Hälfte des 3. Jhs. datiert werden. Die stark verschliffene, 217 n. Chr. geprägte Münze legt als Bestattungszeitraum etwa das 2. Viertel des 3. Jhs. nahe.

Aus Pannonien stammen die große Flasche aus Mauer-Süd, Grab 16 und der bemalte Topf aus Mauer-Ost, Grab 14. Mit dieser „pannonischen Streifenkeramik" setzten sich vor allem É. Bónis[51]) und D. Gabler[52]) auseinander. Sie kamen zum Ergebnis, daß die mit Wellenlinien verzierten Formen jener in Pannonien produzierten Ware jünger sind als die nur bemalten oder rädchenverzierten, deren Hauptmenge dem 2. Jh. angehört.

Der bauchige, in der oberen Gefäßhälfte rot bemalte Topf aus Mauer-Ost, Grab 14 (Tafel 14/3), hat gute Entsprechungen in Brigetio[53]) und Fertőrákos[54]). Die dort angenommene Datierung in die 2. Hälfte des 2. Jhs. läßt vermuten, daß das Grab etwa an der Wende vom 2. zum 3. Jh. in den Boden gekommen ist. Es ist damit zugleich das älteste nachweisbare Körpergrab im Gräberfeld Mauer-Ost.

Die vor allem von R. Noll wiederholt behandelte, bekannte Flasche mit Weihung an die Geburtsgöttinnen aus Grab 16[55]) (Taf. 3/1) des Gräberfeldes Mauer-Süd besitzt einen braunrot bemalten Oberteil und eine ausgezeichnete Parallele in Grab 61 des „Sörházkerti-Gräberfeldes" von Brigetio[56]), das dort in das 2. Jahrzehnt des 3. Jhs. datiert wird. Es legt für das Grab in Mauer an der Url eine Zeitstellung etwa im 2. Viertel des 3. Jhs. nahe.

Aus pannonischen Produktionszentren stammen vermutlich auch die drei grün glasierten Tongefäße aus den Gräbern Mauer-Süd 32 und 43 bzw. Mauer-Ost, Grab 5.

Der grün glasierte, hochhalsige Becher aus dem Kindergrab 32 des Gräberfeldes Mauer-Süd (Taf. 7/9) erinnert an die rheinischen Firnisbecher früherer Jahrhunderte; eine nähere, nämlich jüngere Datierung als „ab der Mitte des 4. Jhs."[57]) legt die zugehörige Halskette nahe (siehe S. 178).

Das amphorenförmige Gefäß aus Mauer-Süd, Grab 42 (Taf. 9/4) wurde von A. Schörgendorfer[58]) ganz allgemein ins 4. Jh. datiert und besitzt seine nächste Parallele in Grab 12 von Ernsthofen[59]). Ähnlich, wenn auch mit abweichender Halsgestaltung und verziert, sind die beiden Gefäße aus Grab 45 vom Südostfriedhof Intercisa[60]) aus der 2. Hälfte des 4. Jhs.

Die grün glasierte Henkelflasche aus Grab 5 des Gräberfeldes Mauer-Ost (Taf. 13/1) gehört zu in Pannonien und darüber hinaus weit verbreiteten Typen. Das hier vorgelegte Stück ist, obgleich Rand und Henkel fehlen, einem Krug aus Grab 33 von Somogyszil[61]) nah verwandt, für das Münzen des Constantius II. und C. Gallus einen terminus post liefern.

In den Gräbern Mauers dominiert die einheimische, graue, ziemlich rauhe Keramik, unter der Becherformen vorherrschen. Viele von ihnen sind anhand zugehöriger Kleinfunde ins 4. Jh. datierbar. Eiförmige bis bauchige Becher mit leicht ausladendem Rand und mehr oder minder stark ausgeprägtem Fuß fanden sich in folgenden Gräbern: Mauer-Süd 3, 4A, 15, 19, 31B, 35, 39 und Mauer-Ost 5. Eine etwas ältere Form belegt der Becher auf Taf. 3/3 aus Mauer-Süd, Grab 16, der etwa aus dem 2. Viertel des 3. Jhs. stammt.

Aus kaum einem anderen Gräberfeld liegt eine vergleichbar große Zahl henkelloser Becher vor. Sie

fehlen in den Gräberfeldern Südbayerns[62]) fast völlig, wo an ihre Stelle Glas- und Speckssteinformen treten[63]). In Pannonien wiederum dominieren bauchige Typen mit Henkeln[64]). Gute Entsprechungen finden sich dagegen in den Gräberfeldern des norischen Donauraumes, wenn auch die Vergleichsmöglichkeiten wegen des schlechten Publikationsstandes sehr eingeschränkt sind. Ihr Auftreten in den folgenden Nekropolen belegt aber hinlänglich ein offenbar spezifisches Ausstattungsmuster: Zeiselmauer[65]), Mautern[66]), Michelhausen[67]), Gumprechtsfelden[68]), Ernsthofen[69]) und Enns[70]).

Die beiden einzigen Henkelbecher aus Mauer an der Url sind Streufunde. Das einglättverzierte Stück auf Taf. 11/1 ist ein im mittleren Donauraum gängiger Typ von langer Lebensdauer[71]). Der Dellenbecher mit Henkeln auf Taf. 16/1 ist gut den henkellosen Beispielen von Pöchlarn[72]) und Enns[73]) vergleichbar, die eine von den späten, bauchigen Faltenbechern abgeleitete Form darstellen.

Faltenbecher gehören zu den in römischen Gräberfeldern geläufigen Beigaben und sind in Mauer an der Url ausschließlich im Gräberfeld Süd belegt, nämlich aus den Gräbern 14, 16 und 27. Sie entwickelten sich von kleinen über schlanke kantige zu den späteren, bauchigen Formen[74]).

Das braun überfangene Stück aus Grab 16 (Tafel 3/2)[75]) mit zwei eingeritzten Kreuzen gehört dem Grabzusammenhang nach in das 2. Viertel des 3. Jhs.

Der rottonige Faltenbecher aus Grab 14 (Tafel 2/12) mit eingeritztem Kreuz am Fuß ist eine nach M. Grünewald[76]) für das gesamte 2. Jh. belegbare Form. Wenn auch eine genauere zeitliche Eingrenzung wegen des Fehlens datierender Beifunde nicht möglich ist, stellt Grab 14 damit doch eines der ältesten Körpergräber in Mauer an der Url dar.

Besonders hervorzuheben ist der bauchige Faltenbecher aus Grab 27 (Taf. 5/12), dessen Oberfläche mit senkrechten Glättstreifen bedeckt ist, und der wegen des zugehörigen, vermutlich spätsuebischen Spinnwirtels schon dem 5. Jh. angehören dürfte. Er ist eines jener Produkte, wo auf einer geläufigen, provinzialrömischen Form die neue Verzierungstechnik Anwendung fand[77]). Eine formal gute Entsprechung fand sich in Gumprechtsfelden[78]).

In Ausgestaltung und Oberflächenbehandlung ähnlich, wenn auch ungefaltet, ist der bauchige Becher aus Grab 4 A des Gräberfeldes Mauer-Süd (Taf. 1/4), der offenbar ebenfalls der jüngsten Belegungsphase angehört.

Unter den ohne Grabzusammenhang aufgelisteten Becherformen zu erwähnen ist das Stück auf Taf. 10/4[79]) aus dem Gräberfeld Mauer-Süd, das eine kreuzförmige Bodenmarke besitzt. Ein ähnlicher Becher stammt aus Brunn am Gebirge[80]), für den eine Münze des Licinius I. einen terminus post liefert. Fast identisch ist der aus einem Grab in Mautern vorliegende Becher[81]), vergesellschaftet mit einem scheibengedrehten Gefäß, einem handgeformten Faltenbecher und einer Zwiebelknopffibel vom Keller Typ 4 C[82]), der etwa dem ausgehenden 4. Jh. bis frühen 5. Jh. angehört.

Eng an die Becher anzuschließen sind die zum Service gehörigen Krüge[83]), die in den pannonischen Gräberfeldern zu den häufigsten Beigaben zählen[84]). In Mauer an der Url sind lediglich zwei Belege aus dem östlichen Gräberareal bekannt. Der grün glasierte Krug aus Grab 5 (Taf. 13/1) wurde oben besprochen. Der Krug aus Grab 6 (Taf. 13/4) aus grauem Ton besitzt einen rundlichen Schnabel. Ein ähnlicher, allerdings einglättverzierter Henkelkrug, stammt von der Heidenstatt bei Limberg[85]). Unser Stück lag in einem Grabbau, für den Ziegelplatten mit dem Stempel des Dux Ursicinus (Taf. 13/3) Verwendung gefunden hatten, so daß es frühestens ab dem letzten Drittel des 4. Jhs. in den Boden gekommen sein kann.

Im Gegensatz zu anderen Gräberfeldern wenig häufig sind auch Teller, die im Maurer Fundmaterial nur dreimal vorliegen. Das beigetonige Stück aus Mauer-Süd, Grab 16 (Taf. 3/4)[86]) gehört etwa dem 2. Viertel des 3. Jhs. an. Der grautonige Teller des Grabes 19 im Gräberfeld Mauer-Süd (Taf. 4/7) datiert aufgrund der Zwiebelknopffibel etwa ins frühe 4. Jh. Der beigegraue aus dem nicht gesicherten Brandgrab Mauer-Ost, Fundstelle 17 (Taf. 15/4), hat Parallelen in Carnuntum, die dem 2. Jh. angehören[87]).

Echte Töpfe, also Gefäße von mehr als 15 cm Höhe, sind selten. Schon erwähnt wurde der rot bemalte Topf aus Grab 14 des Gräberfeldes Mauer-Ost. Der eiförmige, graue Topf aus Mauer-Süd, Grab 30 (Taf. 6/6), bildet aufgrund von Oberflächendekoration und Tonqualität mit der zugehörigen Fußschale (Taf. 6/7) ein Ensemble. Die Zwiebelknopffibel legt eine Datierung ins frühe 4. Jh. nahe.

Große Töpfe dürften ausschließlich als Urnen Verwendung gefunden haben: so das Gefäß aus Mauer-Ost, Grab 8 (Taf. 14/1), das einem aus Mank[88]), von A. Schörgendorfer ins frühe 2. Jh. datierten, gut entspricht.

Der Topf aus dem nicht gesicherten Brandgrab Mauer-Ost, Fundstelle 17 (Taf. 15/2), aus beigem Ton hat Ähnlichkeit mit den von A. Schörgendorfer aus Götzwiesen und Enns[89]) vorgelegten, die er an die Wende vom 1. zum 2. Jh. datiert. Für ähnliche Zeitstellung spricht sich auch M. Grünewald[90]) aus. Der zugehörige (?) Deckel entspricht M. Grünewald, Taf. 59/19[91]).

Vom Brandgrab 41 des Gräberfeldes Mauer-Süd (Taf. 9/5) ist nur der Urnenunterteil aus dunkelgrauem, porösem Ton erhalten.

Schalen liegen in drei Exemplaren aus dem Gräberfeld Mauer-Süd vor. Die Sigillataschale aus Grab 17 (Taf. 4/1) wurde bereits erläutert. Erwähnt ist auch schon die rillenverzierte Fußschale aus Grab 30 (Taf.

6/7), die A. Schörgendorfer ins frühe 4. Jh.[92]) datiert. Dem entspricht die zugehörige Zwiebelknopffibel vom Keller Typ 1 A.

Die Terra sigillata imitierende Schale aus Grab 31, Bestattung B (Taf. 7/4), hat eine ausgezeichnete Parallele in Grab 1 von Sommerein[93]), die ebenfalls mit einem halbkugeligen Glasbecher mit abgesprengtem Rand vergesellschaftet ist. Solche Becher wurden von L. Barkóczi und Á. Salamon[94]) eingehend besprochen und dem ausgehenden 4. bis 5. Jh. zugewiesen. Da die Tonschale eine rein provinzialrömische Form repräsentiert, dürfte Grab 31 B wohl noch aus dem späten 4. Jh. stammen.

Die einzige Tonlampe lag im Brandgrab 17 des Gräberfeldes Mauer-Süd (Taf. 4/3). Es handelt sich um ein mit dem Firmastempel LVPATI versehenes Exemplar des Loeschcke Typus X, wie es auch aus Lauriacum belegt ist[95]) und im Limesgebiet erzeugt worden sein dürfte[96]). Tongefäße und Münze datieren das mit einem eingeritzten Stern versehene Stück etwa in das 2. Viertel des 3. Jhs.

Drei Tongefäße, ebenfalls henkellose Becher, sind als spätsuebische Erzeugnisse anzusprechen, für die Begleitfunde und historischen Quellen eine zeitliche Eingrenzung erlauben.

Einen absolutchronologisch wichtigen Anhaltspunkt bietet der derbe, dunkelgraubraune, freihändig geformte Becher aus dem alt geplünderten Kindergrab 3 des Gräberfeldes Mauer-Ost (Taf. 12/5). Er hat formale Ähnlichkeit mit spätsuebischem Siedlungsmaterial aus Györ[97]) und Funden aus dem Kindergrab von Untersiebenbrunn[98]). Die besten Vergleichsbeispiele aber, was Tonqualität und Form anlangt, finden sich im spätkaiserzeitlichen Siedlungsmaterial von Kleinmeiseldorf im nördlichen Niederösterreich. Es sind dies der weitmündige Becher aus Grube I[99]), der knubbenverzierte Napf aus Grube V[100]) und der kreisstempelverzierte Becher aus Grube XII[101]). Mittelkaiserzeitliche Vorläufer sind ebenfalls in norddanubisch-germanischen Siedlungsmaterialien nachweisbar[102]). Verwandte Formen fanden sich im Siedlungsmaterial von Zlechov[103]) und im Gräberfeld von Očkov[104]), um nur einige wenige Beispiele zu nennen. Die Herkunft des Gefäßes aus dem quadisch-markomannischen Siedlungsraum kann daher ziemlich sicher angenommen werden. Der Zeithorizont, nämlich frühestens das letzte Viertel des 4. Jhs., ergibt sich aus der Verwendung eines mit dem Stempel des Dux Ursicinus versehenen Plattenziegels.

Ausschlaggebend für die soziale und historische Interpretation des im spätrömischen Gräberfeld von Mauer an der Url bestatteten germanischen Bevölkerungselementes, von dem mit Sicherheit zwei Männer (Mauer-Süd, Grab 2, Mauer-Ost, Grab 1), eine Frau (Mauer-Süd, Grab 27), ein Kind (Mauer-Ost, Grab 3), sowie ein Individuum unbekannten Geschlechts (Mauer-Süd, Grab 38), nachweisbar sind, sind die mit Militärzubehör ausgestatteten Männergräber.

In Grab 2 des Gräberfeldes Mauer-Süd fanden sich neben einer Militärgürtelschließe (Taf. 1/3) ein freihändig geformter und nachgedrehter Becher aus rötlichbraunem Ton mit Kammstrichmuster (Taf. 1/2) sowie zwei Glas-, ein Bleistückchen und eine Kugelkopfnadel. Die letztgenannten Objekte, die den Inhalt eines Täschchens gebildet haben könnten, sind verschollen. Der Becher zeigt Beziehungen zu den eiförmigen Töpfen mit trichterartig ausladendem Rand, wie sie wiederum aus Kleinmeiseldorf[105]) und auch von der Heidenstatt bei Limberg[106]) belegt sind. Formale Beziehungen bestehen auch zum Becher aus Maiersch, Grube III[107]), der wegen des gemeinsamen Vorkommens mit Drehscheibenkeramik vom Typ Jiřikovice aus dem 4. Jh. stammen muß[108]). Entsprechende Kammstrichverzierung auf suebischer Keramik des 5. Jhs. ist in Leányfalu[109]) nachgewiesen. Die Herstellungstechnik, nämlich freihändige Formung mit anschließendem Nachdrehen auf der langsam rotierenden Töpferscheibe, ist wiederum von der Heidenstatt bei Limberg[110]) zu nennen; diesem Fundort entspricht auch die Tonqualität mit starker Sand- und Glimmermagerung.

Schließen mit durchbrochenem Beschlag und unterschiedlich gestaltetem Bügel gehören zur Ausrüstung höherer römischer Militärs und werden im allgemeinen in die Zeit zwischen 350 und 380 datiert[111]). Die Vergesellschaftung mit dem spätsuebischen Becher legt aus historischen Gründen für die Schnalle aus Mauer an der Url eine um zumindest zwei bis drei Jahrzehnte jüngere Datierung nahe. Der ehestmögliche Zeitpunkt für die Niederlassung suebischer Foederaten im östlichen Noricum ripense und der westlichen Pannonina prima, denen die „barbarische" Keramik zuzuschreiben ist, liegt in den Jahren unmittelbar vor 400 n. Chr.[112]), als Mitglieder der gens Marcomannorum zur Grenzverteidigung im Limesgebiet angesiedelt werden. Grab 2 kann daher nicht vor dem 1. Jahrzehnt des 5. Jhs. angelegt worden sein.

Zur Gruppe der spätsuebischen Keramik im Gräberfeld Mauer-Süd zählt auch der freihändig geformte, schräg geriefelte Becher aus Grab 38 des Gräberfeldes Mauer-Süd (Taf. 8/6) ohne alle Begleitfunde.

Zu erwähnen sind noch die Spinnwirtel aus dem Gräberfeld Mauer-Süd. Gegen die ausschließliche Interpretation von Spinnwirteln als „Gegenstände barbarischen Charakters" in römischen Gräberfeldern sprachen sich am vehementesten E. Vágó und I. Boná[113]) aus. Später konnten Á. Salamon und L. Barkóczi[114]) zeigen, daß Spinnwirtel charakteristische Beigaben von Frauengräbern in Nekropolen vom Typ Csákvár darstellen, wo die einheimische provinzialrömische Bevölkerung gemeinsam mit fremden Elementen bestattet ist.

Dem Beinspinnwirtel aus dem geplünderten Grab 37 des Gräberfeldes Mauer-Süd (Taf. 8/5) vergleichbar sind linienverzierte Belege aus Brunn am Gebirge[115]).

Völlig „unrömisch" hingegen wirkt das Stück aus Grab 27 (Taf. 5/9). Es ist unregelmäßig, freihändig geformt, besteht aus hellrotem Ton und trägt Kreisstempelmuster. Die Form als solche ist im nördlichen Niederösterreich belegbar und schließt eng an die spätkaiserzeitlichen germanischen Wirtel an, die zum Teil sogar ähnlich verziert sind[117]). Diese Dekoration ist zwar in unserem Raum im 3. und 4. Jh. nicht allzu häufig, aber doch nachweisbar[118]). Man wird daher nicht fehlgehen, wenn man auch den Spinnwirtel aus Grab 27 als Zeugnis der suebischen Foederaten in Mauer an der Url interpretiert. Die anderen Objekte des Grabes, besonders der einglättverzierte Faltenbecher, widersprechen dem Zeitansatz ins frühe 5. Jh. nicht[119]).

Glas

Eine Anzahl von Gräbern der Nekropole Mauer-Süd war mit Glasgefäßen ausgestattet, von denen allerdings nur fünf Stück erhalten sind. Glasgefäße fanden sich bei folgenden Bestattungen: Grab 3 (ein Stück, verschollen), Grab 5 (drei Stück, verschollen), Grab 6 (zwei Stück, verschollen), Grab 15 (Taf. 2/6 und 7), Grab 19 (Taf. 4/6), Grab 21 (zwei Stück, verschollen), Grab 29 (ein Stück, verschollen), Grab 31 A (ein Stück, verschollen), Grab 31 B (zwei Stück, Taf. 7/6, eines verschollen) Grab 32 (ein Stück, verschollen), Grab 34 A (Taf. 8/1) und Grab 46 (ein Stück, verschollen).

In Grab 15, dem Grab eines kleinen Mädchens, fanden sich ein Kolben- und ein Saugfläschchen. Das Saugfläschchen (Taf. 2/7) aus grünlich-weißem Glas ist eine überwiegend dem 1.–3. Jh. zugewiesene Form[120]). Es hat eine Entsprechung im Gräberfeld von Brunn am Gebirge, wo es etwa dem mittleren Drittel des 4. Jhs. angehört [121]). Das hochhalsige, zugehörige Kolbenfläschchen (Taf. 2/6) ist eine während der gesamten Römischen Kaiserzeit produzierte Form, die sich zeitlich kaum eingrenzen läßt[122]). Wegen des Bechers und der Gagatarmringe kann nur die 1. Hälfte des 4. Jhs. vermutet werden (siehe S. 178).

Das vierfach gefaltete, grüne Fläschchen aus Grab 19 (Taf. 4/6) stellt eine ab dem 2. bis ans Ende des 3. Jhs. gebräuchliche Form dar[123]). Die beiden Tongefäße sowie die Zwiebelknopffibel vom Typ Keller 1 A machen eine Datierung ins frühe 4. Jh. wahrscheinlich.

Glasbecher fanden sich bei den Bestattungen 31 B (Taf. 7/6) und 34 A (Taf. 8/1). Der halbkugelige Becher mit abgesprengtem Rand aus Grab 31 B wurde oben genannt. Der halbkugelförmige Becher mit senkrechter, gerader Wandung und gerade abgeschnittenem Mundsaum aus Grab 34 A besteht aus blasigem, hellgrünem Glas. Das Stück ähnelt sowohl den halbkugeligen als auch den steilkonischen Formen. Es könnte – datierende Beifunde fehlen –, der schlechten Herstellungsqualität wegen, bereits dem 5. Jh. angehören[124]).

Waffen

Grab 1 des Gräberfeldes Mauer-Ost (Taf. 12/1–3) ist das eines mit Spatha, Schwertperle, Lanzenspitze und Münze des Kaisers Hadrian (!) beigesetzten Kriegers. Die schon mehrfach erwähnte Bestattung[125]) ist nun in Zusammenhang mit ihrer Lage im Bereich des spätantiken Gräberfeldes neu zu orientieren.

Das insgesamt 90,6 cm lange, zweischneidige Griffangelschwert mit breiter Mittelrille besitzt eine Klingenbreite von 5,1–5,4 cm und weist Spuren einer Scheide aus Ahornholz auf. Es zählt zu jener Gattung spätrömischer Schwerter, die auf Reichsboden seltener als im Freien Germanien[126]) vorkommen und mit denen sich zuletzt M. Schulze-Dörrlamm[127]) auseinandergesetzt hat.

Zwei vor nicht allzu langer Zeit aus dem Gebiet des antiken Carnuntum bekannt gewordene Spathen erlauben nun einerseits eine gute zeitliche Eingrenzung des Stückes aus Mauer an der Url und andererseits den Schluß, daß es sich um spätrömische Fabrikate des Donauraumes handelt.

Das eine, das ebenfalls Reste der Holzscheide aufweist, ist, einschließlich der Maße, mit unserem nahezu identisch. Es fand sich bei Grabungen im Bereich des Legionslagers unterhalb des Niveaus der Periode 6, so daß auch die Datierung in spätrömische Zeit (etwa 1. Hälfte 5. Jh.) gesichert ist[128]). Das zweite Schwert, dessen Fundstelle im Raum Carnuntum aber nicht bekannt ist, besitzt eine etwas längere Angel und schmälere Klinge[129]), was für ein höheres Alter sprechen könnte[130]).

Zum Schwert gehört der etwa brotlaibförmige magische Anhänger aus Bernstein (Taf. 12/2), der für die Schwertausrüstung des 5. Jhs. charakteristisch ist und sich vor allem bei Kriegern germanischer Herkunft großer Beliebtheit erfreut hat[131]).

Die Eisenlanzenspitze mit runder Tülle, langrhombischem Blatt und kräftiger Mittelrippe (Taf. 12/3) hat Ähnlichkeit mit solchen in von M. Schulze-Dörrlamm zusammengestellten Grabinventaren[132]).

Waffenbeigabe[133]) und Bernsteinperle charakterisieren den Toten als Germanen; die Datierung der Spatha deutet darauf hin, daß auch dieser Mann zur Gruppe der in Mauer an der Url bestatteten Foederaten zu zählen ist. Als zusätzliche Bestätigung der Hypothese sei noch angeführt, daß für den spätantiken Locus Felicis berittene Einheiten historisch überliefert sind, zu deren Ausrüstung eine Spatha durchaus paßt[134]).

Schmuck und Trachtbestandteile

Mehrere Bestattungen des Gräberfeldes Mauer-Süd wiesen Ring- und Perlenschmuck auf, die die Toten als weiblich charakterisieren.

Perlen unterschiedlichen Materials, bis auf wenige Einzelstücke von Halsketten, fanden sich in den Gräbern 3, 5, 6, 15, 27, 32 und 33.

Das wertvollste Exemplar ist zweifellos die aus spindelförmigen Goldblech- und grünen Glasperlen kombinierte Kette aus Grab 5 (Taf. 1/7), einem ursprünglich reich ausgestatteten Frauengrab, dessen drei Glasgefäße nicht erhalten sind. Die aus zwei Hälften zusammengesetzten Perlen wurden über einem harten Kern aus dünnem Goldblech getrieben und anschließend mit einem Reaktionslot zusammengefügt[135]). Der Datierungsspielraum von Goldblechperlen reicht vom mittleren Drittel des 4. bis tief ins 5. Jh.[136]), wobei E. Vágó und I. Boná[137]) die geripptenFormen für typologisch jünger und charakteristisch für das 5. Jh. halten. Das lange Weiterleben erweist sich unter anderem auch am reich ausgestatteten gepidischen Frauengrab 84 von Szentes-Nagyhegy[138]). Die sechsseitigen grünen Prismaperlen datiert E. Keller[139]) in das 1. und 2. Drittel des 4. Jhs. Da die Glasgefäße nicht erhalten sind, kann Grab 5 lediglich ganz allgemein als spätantik bezeichnet werden.

Dieser Kette eng anzuschließen ist jene aus Grab 33 (Taf. 7/10), ein aus schmal-doppelpyramidenförmigen Gagat- und hellgrünen bzw. -blauen Glasperlen bestehendes Schmuckstück. Nahezu identische Gagarperlen fanden sich in Grab 145 von Csákvár[140]), wo sie mit spindelförmigen Goldperlen und Ohrringen vergesellschaftet waren. Die Ohrringe werden von A. Burger dem mittleren Drittel des 4. Jhs. zugewiesen, kommen aber in ähnlicher Form auch noch in wesentlich jüngeren Grabzusammenhängen vor[141]).

Im allgemeinen wird die Herkunft des Schmuckmaterials Gagat aus Britannien erwogen[142]), doch gibt es entsprechende innerösterreichische Lagerstätten[143]), die zumindest im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit ausgebeutet worden sind. Ob dies auch schon in der Antike der Fall war, könnten nur petrographische Untersuchungen klären. Die in der Mitte der Kette des Grabes 33 aufgereihte Kalkkonkretion ist nicht mehr bestimmbar.

Ausgesprochenen Amulettcharakter besitzt die Kette aus dem Kindergrab 32 (Taf. 7/8), für die die verschiedensten Materialien Verwendung fanden. Aus spätrömischen Gräberfeldern gut bekannt sind Amulettkapseln aus Silberblech, für die E. Vágó und I. Boná[144]) orientalische Herkunft vermuten. Die massive, längsgerippte, dunkelblaue Melonenperle ist ein extrem langlebiger Typ und in römischen Fundzusammenhängen geläufig[145]). Die achterförmige Perle aus gelbem Glas[146]) ist eine spätkaiserzeitliche Form, die gedrechselte Beinperle der gläsernen ähnlich. Als letzte Perle ist die kugelförmige aus Bernstein zu nennen. Die auffälligsten Elemente der Kette sind die beiden Exemplare von Cerithium (Thericium) vulgatum Bruguière 1792[147]). Sie gehören, ähnlich wie die Bernsteinperlen, zum charakteristischen Inventar spätantiker Gräberfelder vom Typ Csákvár[148]). Diesem späten Zeitansatz widerspricht der grün glasierte Becher (Taf. 7/9) in keiner Weise; ethnische Interpretationen[149]) seien aber beim derzeitigen Stand ausgeklammert.

Aus unterschiedlichen Materialien zusammengesetzt ist auch die Kette des spätsuebischen Frauengrabes 27 (Taf. 5/11), nämlich aus grünem und blauem Glas sowie Gagat.

Die blauen walzenförmigen und polyedrischen Perlen des Grabes 3 (Taf. 1/5) sind nach E. Keller[150]) für das gesamte 4. Jh. charakteristisch. Die Verwandtschaft des Bechers mit jenem aus Grab 19 (Taf. 4/4), der durch eine Zwiebelknopffibel näher datiert ist, spricht für die 1. Hälfte des 4. Jhs.

Die sechsseitigen blauen Prismaperlen aus Grab 6 (Taf. 2/3) waren mit zwei Bronzeblecharmringen vergesellschaftet und datieren nach E. Keller[151]) in die ersten beiden Drittel des 4. Jhs., während die Armringe den beiden letzten Dritteln angehören sollen[152]). Beide Formen kommen aber auch noch in jüngeren Fundverbänden gemeinsam vor[153]), so daß für unser Grab, dessen beide Glasgefäße verschollen sind, nur eine ungefähre Datierung ab der Mitte des 4. Jhs. gegeben werden kann.

Kindergrab 15 ergab zwei einzelne Perlen. Die Perle auf Taf. 2/10 ist eine gequetschtkugelige Bernsteinperle, die andere (Taf. 2/11) eine gebänderte Glasperle mit Aufhängeöse. Eine gleichartige fand sich in Grab 544 von Brigantium[154]), ebenfalls zusammen mit einem Gagatarmring. Die schon genannten Glasfläschchen und die Armringe[155]) legen eine Datierung ins erste Drittel des 4. Jhs. nahe. Der grautonige Becher auf Taf. 2/5 hilft bei der Datierung kaum weiter, da er eine im gesamten 4. Jh. gängige Form darstellt[156]).

Eine einzelne Glasperle, scheibenförmig, schwarz mit gelben Tupfen, fand sich in Grab 19 (Taf. 4/8), für das die Zwiebelknopffibel eine Zeitstellung im frühen 4. Jh. nahelegt. Für die Silberblechkapsel (Taf. 4/9) gilt das schon Gesagte.

Armreifen und -ringe aus Bronze, Gagat und Bein gehören zur Standardausstattung spätrömischer Frauengräber und sind in nahezu allen Nekropolen belegt. Armschmuck fand sich in den Gräbern 6, 15, 21, 27 und 36 des südlichen Gräberfeldes von Mauer an der Url.

Die beiden Gagatarmringe aus Grab 15 (Taf. 2/8, 9) sowie die Bronzeblecharmringe aus Grab 6 (Taf. 2/1, 2) wurden bereits erwähnt.

Ein Beinarmring mit Würfelaugenmuster lag in Grab 21 (Taf. 5/3). Die von E. Keller angenommene Datierung in das mittlere und letzte Drittel des 4. Jhs.[157]) dürfte etwas zu knapp bemessen sein, da sie auch noch in Gräberfeldern vom Typ Csákvár[158]) vorkommen. Für das Grab von Mauer ist keine nähere zeitliche Eingrenzung möglich.

In Grab 21 fand sich neben einem fragmentierten Beinarmring auch ein Bronzereif mit stilisierten Tierkopfenden (Taf. 5/2). Die beiden Glasgefäße, die eine nähere Datierung in die zweite Hälfte des 4.[159]) bzw. bereits ins 5. Jh.[160]) gestatten könnten, sind nicht erhalten.

Außergewöhnlich sind der Armreif aus Grab 27 (Taf. 5/8, der zweite ist nicht identifizierbar) sowie der nicht zuordenbare auf Taf. 16/11, die wegen des Fundensembles von Grab 27 bereits dem 5. Jh. angehören. Der gewulstete Tierkopf und das spitz ausgezogene zweite Ende, die aber keinen Steckverschluß bilden, machen den Eindruck, als beiße die Schlange sich in den Schwanz.

Die Armreife der Bestattung 36 (Taf. 8/3, 4) fanden sich am rechten bzw. linken Arm. Armreife mit stilisierten Widderköpfen (Taf. 8/3) sind in pannonischen Gräberfeldern vertreten, so z. B. in Grab 148 von Somogyszil[161]) oder 102 von Keszthely-Dobogó[162]), in dem Münzen aus der Mitte des 4. Jhs. einen terminus a quo liefern. Der dünne, quer gerippte Armreif (Taf. 8/4) ist gut vergleichbar mit einem aus Grab 129 von Somogyszil[163]), in dem sich auch Münzen des Constantinus II. und Valentinianus I. fanden.

Ein Bronzenfingerring mit kreisverzierter Platte stammt aus dem schon mehrfach erwähnten Frauengrab 27 (Taf. 5/10) des frühen 5. Jhs. Gleichartige Fingerringe sind wiederum aus Csákvár bekannt, die ähnliche Zeitstellung besitzen[164]).

Bei den Ringen auf Taf. 10/7, 9 machen die fehlenden Fundzusammenhänge eine nähere Datierung unmöglich; verwiesen sei lediglich auf Entsprechungen aus Csákvár[164a]).

Neun Bestattungen des Gräberfeldes Mauer-Süd besaßen Fibeln (Grab 8, 13, 19, 22, 28, 29, 30, 34 B, 39 und 46; die aus Grab 8 und 46 sind verschollen); eine weitere stammt aus einem vermutlichen Brandgrab (Taf. 11/3). Im Gräberfeld Mauer-Ost ergab Grab 4 eine Fibel, drei weitere bzw. Fragmente von solchen sind Streufunde (Taf. 16/4, 5, 10).

Aus einem bei der Eintiefung des jüngeren Köpergrabes zerstörten Brandgrab (Mauer-Süd, 34 B, Taf. 8/2) stammt eine Doppelknopffibel der Form A 236 h, eine langlebige, zur Frauentracht gehörige Form, vorwiegend des 2. Jhs.[165]). Gleichartig ist die als Streufund zutage getretene Fibel auf Taf. 11/3, die wegen der Brandpatina ebenfalls aus einem Brandgrab des 2. Jhs. stammen dürfte. Die beiden frühen Fibeln zeigen, worauf schon Steindenkmäler und Keramik schließen ließen, daß mit der Belegung des Gräberfeldes Mauer-Süd spätestens im Verlauf des 2. Jhs. begonnen worden sein muß.

Einem weiteren Brandgrab zuzuordnen (Grab 28, Taf. 6/3) ist die eingliedrige Drahtfibel mit rechteckigem Fuß der Form A 171, Var. B. Unser Exemplar ist gut mit zweien aus Lauriacum vergleichbar[166]). Diese vor allem in Mähren und der Slowakei beheimateten Fibeln[167]) kommen frühestens am Ende des 3. Jhs. auf und leben zumindest bis ans Ende des 4., wenn nicht sogar bis an den Beginn des 5. Jhs. weiter[168]). Da Grab 28 ein für provinzialrömische Verhältnisse überaus spätes Brandgrab ist[169]), und diese Fibeln ihre Hauptverbreitung im Freien Germanien hatten, wo auch während der jüngeren Römischen Kaiserzeit vorwiegend Brandbeisetzung geübt wurde[170]), ist bei aller gebotenen Vorsicht ein Zusammenhang mit den suebischen Foederaten zu erwägen.

Die ovale, durchbrochene Plattenfibel aus Mauer-Ost, Grab 4 (Taf. 4/6), gehört der Gruppe III nach K. Exner an[171]); die zugehörige, gut erhaltene Münze aus dem Jahr 268 n. Chr. spricht für eine etwas jüngere als die von K. Exner vorgeschlagene Datierung.

Aus Grab 39 des Gräberfeldes Mauer-Süd (Taf. 9/3) liegt eine Ringfibel mit fragmentierter Eisennadel vor. Solche Fibeln wurden ab der Mitte des 3. Jhs. und das gesamte 4. Jh. hindurch sowohl von Männern als auch Frauen getragen[172]). Nach J. Schickers Bericht fand sie sich in Trachtlage, nämlich an der rechten Schulter. Der zugehörige bauchige Becher aus dunkelgrauem Ton mit eingesatteltem Rand (Taf. 9/2) ist eine im ganzen 4. Jh. gebräuchliche Form[173]) und gut mit dem Gefäß aus Grab 15 (Taf. 2/5) vergleichbar, das etwa der 1. Hälfte des 4. Jhs. angehört.

Zwiebelknopffibeln gehören zu den auffälligsten und am besten bearbeiteten Typen in spätantiken Gräberfeldern. Trotzdem sind noch lange nicht alle offenen Fragen geklärt. Es besteht nicht einmal einhellige Meinung darüber, ob sie auf Männergräber beschränkt[174]) oder auch für weibliche und kindliche Grabinventare charakteristisch sind[175]). Nach E. Vágó und I. Boná sind sie einer auf Reichsebene privilegierten Schicht zuzuordnen, der auch Frauen und Kinder angehören konnten[176]). Für die Gräberfelder von Mauer an der Url sind kaum entsprechende Aussagen möglich; Grab 19 soll ein Männergrab gewesen sein, aus den übrigen liegen keine aussagekräftigen Begleitfunde vor. Trachtlage an der rechten Schulter ist für die Stücke aus den Gräbern 29 und 30 überliefert.

Zwei Zwiebelknopffibeln (Mauer-Süd, Grab 19, Taf. 4/10; Grab 30, Taf. 6/5) sind dem Typ Keller 1 A zuzuordnen. Sie werden aufgrund münzdatierter Grabinventare in die Zeit zwischen 290 und 320 n. Chr. gestellt[176]); W. Jobst[177]) möchte den zeitlichen Rahmen auf die Periode zwischen 280/90 und 320/30 erweitern.

Von ziemlich unikater Form ist die Fibel aus Grab 13 (Taf. 2/4), deren Bügel und Fuß nur in Resten erhaltene Weißmetalleinlagen tragen. Das beste Vergleichsstück, die Fibel aus Grab 1 von Irrsdorf bei Straßwalchen[178]), ist dem Typ Keller 2 A anzuschließen, für den dieser einen zeitlichen Rahmen zwischen 310 und 350 n. Chr. vorschlägt[179]). Ein sehr ähnliches, wenn auch stark fragmentiertes Exemplar stammt aus der post 320/25 datierten sechsten Schicht von Gorsium[180]), so daß an eine zeitliche Verankerung des

Maurer Beleges im 2. Viertel des 4. Jhs. gedacht werden kann.

Grab 29 (Taf. 6/1, 2) des Gräberfeldes Mauer-Süd ergab neben einem nicht erhaltenen Glasgefäß eine Zwiebelknopffibel vom Typ Keller 3 B/4 A und ein Eisenmesser. Die beiden von E. Keller unterschiedenen Fibeltypen lassen sich nur schwer voneinander trennen[182]). Für 3 B schlägt dieser Autor eine Datierung in die Zeit zwischen 340 und 360 n. Chr. vor, für 4 A in die zwischen 350 und 390[183]). Mit unserer Fibel gut zu vergleichen sind die Stücke Nr. 250 aus Enns[184]) und Nr. 1467 aus Augst[185]). Messer mit breiter Klinge sind im Donauraum weit verbreitet[186]) und vermögen zu einer präziseren Datierung kaum beizutragen. Ein gut vergleichbarer Fund stammt aus Grab 81 von Somogyszil, wo eine solche Fibel, ein Messer, eine amphoraförmige Riemenzunge und Münzen, deren jüngste 375 n. Chr. geprägt wurde[187]), zusammen gefunden wurden. Für einen späten Zeitansatz sprechen auch Grabinventare von Csákvár[188]).

Den einzigen Fund aus Grab 22 (Taf. 5/4) stellt eine massive Zwiebelknopffibel dar, deren gesamte Fuß- und Bügeloberseite mit kreisaugengefüllten Feldern bedeckt ist. Sie ist etwa dem Typ Keller 4 A anzuschließen. Ähnlich flächig dekorierte Stücke sind kaum belegt, vergleichbar ist vielleicht jenes aus dem Doppelgrab von Vösendorf[189]), zu dem eine sehr schlecht erhaltene Kleinbronze des Valens I. gehörte, die für eine Beisetzung an der Wende vom 4. zum 5. Jh. spricht.

Die als Streufund im Bereich des Gräberfeldes Mauer-Ost ans Licht gekommene Fibel (Taf. 16/10) gehört etwa dem Typ Keller 4 B an und besitzt den für spätere Stücke kennzeichnenden leistenförmigen Scharnierarm[190]). Für die nur fragmentarisch erhaltene Fibel auf Taf. 16/5 ist eine Zugehörigkeit zu Keller Typ 3 zu erwägen.

Schließen und Gürtelbestandteile sind für männliche Bestattungen kennzeichnende Trachtelemente und aus dem Gräberfeld Mauer-Süd belegt (Grab 1, 2, 20 A, 23, 31 A).

Als Bestandteil eines Militärgürtels anzusprechen ist die Schließe mit Rechteckbügel und durchbrochenem, nahezu quadratischem Beschlag aus Grab 2 (Taf. 1/3), die wegen des spätsuebischen Bechers einem Träger germanischer Herkunft gehört haben muß. Sie ist dem Typ Gauting-Bregenz[191]) anzuschließen und besitzt die beste Parallele in Grab 995 des Gräberfeldes von Brigantium[192]), für das eine fragmentierte Mittelbronze des Magnentius oder Decentius aus der Mitte des 4. Jhs. einen terminus post quem liefert. Das Maurer Stück gehört zum engsten Verbreitungsgebiet von Schließen mit schlichtem Rechteckbügel[193]), doch ist die allgemeine Datierung zumindest für dieses Stück aufgrund des durch den Fundzusammenhang nahegelegten historischen Hintergrundes zu revidieren, da unser Grab kaum vor dem 1. Jahrzehnt des 5. Jhs. angelegt worden sein kann.

Die aus Grab 1 stammende kerbschnittverzierte Schnalle (Taf. 1/1) gehört zu einer dreiteiligen Garnitur vom Typ B[194]) und entspricht einem schon mehrmals publizierten Altfund aus dem Jahr 1853 vom selben Fundort[195]) in vielen Details. Dies betrifft nicht nur die Verwendung von ziemlich dünnem Bronzeblech und die eher flüchtige Ausführung, sondern auch die Gestaltung der geperlten Stege und der Tierköpfe am Bügel. Abweichend sind die Form des Dornes und die die Quadratfelder füllenden Muster, welche beim Altfund rosettenartig, bei dem aus Grab 1 hingegen hakenkreuzförmig sind. Diese Kriterien lassen vermuten, daß beide Stücke aus ein- und derselben Werkstätte der näheren Umgebung hervorgegangen sind. Erwägenswert ist zudem, daß auch der Altfund aus dem Gräberfeld stammt.

Der von H. Deringer vorgeschlagenen Datierung ins 5. Jh. steht kaum etwas entgegen, besonders in Anbetracht der Tatsache, daß Kerbschnittgarnituren im allgemeinen für jünger als die mit durchbrochener Schnallenplatte gehalten werden[196]). Wegen des Fehlens des zugehörigen Tongefäßes sind aber über Erwägungen hinausgehende Datierungsversuche des Grabes 1 derzeit nicht aktuell. Da auch kerbschnittverzierte Garnituren zur Ausrüstung höherer spätrömischer Militärs, zu denen auch zahlreiche germanische Söldner gehörten, gerechnet werden[197]), könnte auch der Tote aus Grab 1 ein suebischer Foederat gewesen sein.

Die Schließe der Bestattung 20 A mit eingesattelтem Bügel und quadratischem Beschlag ist ein in Gallien und den Donauprovinzen weit verbreiteter Typ[198]) und wird von E. Keller[199]) in die 2. Hälfte des 4. Jhs. datiert.

In Grab 23 (Taf. 5/5–7) fand sich eine gleichartige, mit Würfelaugen und Ritzlinien dekorierte Schließe (Taf. 5/6) zusammen mit einer Delphinschnalle mit taschenförmigem Beschlag (Taf. 5/5) und einer amphoraförmigen Riemenzunge (Taf. 5/7). Da letztere sich an der Innenseite des rechten Armes und die Schließe (Taf. 5/6) sich über dem Becken fanden, dürfte der Tote mit angelegtem Gürtel bestattet worden sein. Die an der Außenseite des rechten Fußes gefundene Delphinschnalle (Taf. 5/5) mag zu einem zweiten, zusätzlich ins Grab gelegten Gürtel gehört haben.

Die Riemenzunge in Amphoraform mit Kreisaugenmuster entspricht einem aus Carnuntum belegten Stück und gehört zum engeren Verbreitungsgebiet dieses Typs[200]), der der 2. Hälfte des 4. Jhs. zugewiesen wird[201]). Eine sehr ähnliche Beschlagkombination erbrachte Grab 146 von Intercisa[202]), für das mittelmäßig abgenützte Münzen des Valens, Gratianus und Valentinianus I. eine Beisetzung vielleicht im letzten Viertel des 4. Jhs. nahelegen.

Die im Fußbereich des Grabes 23 gefundene Delphinschnalle (Taf. 5/5) mit nach außen hochgezogenen schwanzartigen Enden besitzt einen taschenförmigen Beschlag[203]) und wird allgemein in die 2. Hälfte des 4. Jhs.[204]) datiert. Die oben angesprochene Fundkombination aus Intercisa läßt für Grab 23 des Gräberfeldes Mauer-Süd eine Zeitstellung im weit fortgeschrittenen 4. Jh. vermuten.

Zuletzt sind noch die Schließe und der Ring mit eingehängtem Trapezblech zu nennen, die sich im Bereich des linken Wadenbeines von Bestattung 31 A fanden (Taf. 7/1, 2). Bei der Schließe (Taf. 7/1) fällt besonders die mit nur 2,6 cm Länge sehr geringe Größe auf, die beträchtlich unter der der Vergleichsstücke liegt[205]). Ähnlich gering dimensioniert ist nur eine aus Intercisa aus ungeklärtem Fundzusammenhang[206]). Sie gehört zu einer Gruppe im pannonischen Raum verbreiteter Schallen der 2. Hälfte des 4. Jhs., für die Zugehörigkeit zu einem westgermanischen Ethnikum erwogen wird[207]). Der Ring mit trapezförmigem Anhängsel (Taf. 7/2) könnte zu einer Gürtelöse gehören, deren Beschlagteil fehlt[208]).

Für die Kinderbestattung B desselben Grabes konnte oben eine Datierung in das späte 4. Jh. wahrscheinlich gemacht werden. Bedauerlicherweise geht aus den Notizen J. Schickers nicht eindeutig hervor, welche der beiden Bestattungen die primäre war. Die als fragmentarisch beschriebene Erhaltung des Kinderskelettes kann auch auf natürliche Zerfallserscheinungen zurückzuführen sein. Der zu Bestattung A gehörige, massive Flachmeißel (Taf. 7/3) liefert keinerlei chronologische Anhaltspunkte[209]).

Bestattungssitten

Über Bestattungsformen und -sitten sind wegen der nur mangelhaften Dokumentation lediglich beschränkte Aussagen möglich. Keinerlei Anhaltspunkte liegen zum Beispiel für den Belegungsablauf vor.

In den im Gräberfeld Mauer-Süd faßbaren 47 Gräbern wurden insgesamt 61 Individuen beigesetzt. Echte Mehrfachbestattungen wiesen die Gräber 18, 20, 31 und 45 auf. Bei den Beisetzungen 4 B und 34 B handelt es sich um ältere, bei der Eintiefung der jüngeren Körpergräber gestörte Brandgräber. Weitere sechs Brandbestattungen sind die mit den Nummern 10–12, 17, 28 und 41. Ob die im Bereich der Gräber 30, 33, 36, 38 und 45 beobachteten Brandspuren als Hinweise auf zerstörte Brandgräber oder aber auf besondere Riten zu werten sind, ist nicht zu entscheiden. Die Gräber 14 und 17 beweisen, daß Brand- und Körperbestattung einander nicht ausschließen.

Steineinbauten ergaben die Gräber 8, 15 und 20, Ziegelplattenschutz die Gräber 7, 9 und 43.

Zwei der Steinkammern (Gräber 18 und 20) enthielten Mehrfachbestattungen, Grab 15 war hiefür nur vorgesehen. Das interessanteste Familiengrab (?) war zweifellos Grab 18, in dem sich neun Individuen fanden. Für die Sorgfalt bei den über einen langen Zeitraum vorgenommenen Nachbestattungen spricht die Aufreihung von vier Schädeln in einer Nische. Ähnliche Befunde kennt man vom Gräberfeld Enns-Ziegelfeld, wo sie einem am Ende des 4. Jhs. beginnenden, tief ins 5. Jh. reichenden Bestattungshorizont angehören[210]).

Bestattung 9 war mit aufgestellten Ziegelplatten überdacht. Nur teilweisen Ziegelplattenschutz, wie er in pannonischen Gräberfeldern ab dem letzten Drittel des 4. Jhs. charakteristisch wird[211]), besaßen die Gräber 7 und 43. In letzterem war eine Ziegelplatte mit einem Stempel der Figlina Petriana[212]) (Taf. 9/1) der 2. Hälfte des 4. Jhs.[213]) verwendet worden, die den oben genannten Zeitansatz auch für Ufernoricum nahelegt.

Bei der überwiegenden Mehrzahl der Bestattungen handelt es sich um einfache Erdgräber; über die Verwendung von Holzsärgen liegen keinerlei Nachrichten vor, was aber auch grabungstechnisch bedingt sein könnte[214]).

Die Ausrichtung der Gräber erfolgte, so weit angegeben, in O-W-Richtung (fünfzehnmal) bzw. W-O-Richtung (zehnmal) mit den entsprechenden Abweichungen.

Alte Störung/Beraubung ist nur für Grab 37 überliefert. Ob die wegen ihrer Beigabenlosigkeit zumeist gar nicht dokumentierten Gräber tatsächlich beigabenlos oder zumindest teilweise auch geplündert waren, ist nicht zu entscheiden[215]).

Bei mehr als der Hälfte aller Bestattungen ist das Geschlecht nicht mehr feststellbar; nachgewiesen sind acht Männer, vierzehn Frauen und fünf Kinder, darunter zwei Mädchen. Hinweise auf Gewalteinwirkung zeigten die Schädel der Bestattungen 34 A und 39.

Eine Speisebeigabe ist nur anhand von Geflügelknochen in Grab 19 zu erschließen.

Als Sonderbestattung anzusprechen ist die um 1787 möglicherweise im Gräberfeld Mauer-Süd[216]) freigelegte Pferdebestattung mit Bronzesporn und -fibel. Wenn sie auch nicht mit Sicherheit als germanisch bezeichnet werden kann[217]), stellt vielleicht doch der Sporn einen Hinweis auf die spätantike Besatzung durch equites sagittarii dar.

Von den sechzehn nachweisbaren Bestattungen des Gräberfeldes Mauer-Ost waren sechs männlich, drei weiblich, eine ein Kind. Zwölf Körpergräbern stehen vier Brandgräber gegenüber. Für zumindest teilweises Nebeneinander von Körper- und Brandbeisetzung sprechen die Gräber 8 und 14.

Bei den Körpergräbern, wieder überwiegend einfachen Erdbestattungen, dominiert, sofern angegeben, W-O-Ausrichtung (siebenmal) gegenüber O-W-Orientierung (zweimal) mit den entsprechenden Abweichungen.

Die Gräber 3 und 6 besaßen aus Steinplatten errichtete Seitenwände mit Ziegelplattenböden. Die darauf aufscheinenden Stempel des Dux Ursicinus (Taf. 13/3)[218] ergeben einen terminus post quem.

Alte Beraubung ist für die Gräber 3 und 7 überliefert. Aus solcherart zerstörten Gräbern könnte auch ein Teil der Kleinfunde auf Taf. 16 und der Münzen (siehe S. 173) stammen. Es fällt auf, daß es sich bei diesen Streumünzen fast ausschließlich um Prägungen des 4. Jhs. handelt.

Zusammenfassung

Die erstmalige Zusammenstellung der Grabinventare von Mauer an der Url zeigt, daß mit der Belegung der beiden Gräberfelder etwa im 2. Jh. begonnen wurde. Es liegen sowohl sehr frühe Körpergräber (Mauer-Süd, Grab 14, Mauer-Ost, Grab 14) als auch sehr späte Brandgräber (Mauer-Süd, Gräber 17 und 28) vor. Neben den für römische Gräberfelder charakteristischen Beigaben lassen sich solche aussondern, die für ein fremdes, am ehesten spätsuebisches Ethnikum sprechen (Mauer-Süd, Gräber 2, 27 und 38, Mauer-Ost, Grab 3). Die schriftlichen Quellen belegen die Ansiedlung norddanubischer Germanen als Foederaten im Limesgebiet um das Jahr 400 n. Chr., für die das Fundgut die meisten Argumente liefert. Kleinfunde, wie sie in den pannonischen Gräberfeldern vom Typ Csákvár charakteristisch sind, nämlich Polyederohrringe, Fibeln mit umgeschlagenem Fuß und Beinkämme[219]), für die östliche Kultureinflüsse verantwortlich gemacht werden, fehlen in Mauer an der Url. Die Belegung der Gräberfelder erfolgte sicher bis tief ins 5. Jh.

Anmerkungen

[1]) M. Pollak, Das Archäologische Kabinett des Stiftes Seitenstetten. Katalog der niederösterr. Landesausstellung Kunst und Mönchtum an der Wiege Österreichs, 1988, 497 ff.

[2]) Aufrichtiger Dank gilt Herrn Obermedizinalrat Dr. H. Kneifl, Enns, für die Überlassung der Unterlagen.

[3]) H. Ubl, Die cohors II Thracum eq. p. f., eine bisher am norischen Limes unbekannte Truppe, Röm. Österr. 5/6, 1977/78, 239.

[4]) K. Genser, Der österreichische Donaulimes in der Römerzeit. Ein Forschungsbericht, Röm. Limes in Österr. (RLÖ) 33, 1986, 199 ff.

[5]) H. Zabehlicky, Die spätantiken und völkerwanderungszeitlichen Körpergräber aus dem norischen Teil Niederösterreichs, Unpubl. Diss. Phil. Fak. Univ. Wien 1976, 78 ff.

[6]) Josephi Schaukegl Presbyteri Abbatiae Seitenstettensis Ord. S. Benedicti EXERCITATIONES Historico-Diplomatico-Genealogicae de NORICO Hujusque Regni antiquis Familiis preacipue COMITIBUS DE STILLE ET HEFTE FUNDATORIBUS ABBATIAE SEITENSTETTEN In Austria Inderiore Et Heredibus celeberrimae Familiae Comitum De SEMPTA ET EBERSBERG, 1787. Stiftsarchiv Seitenstetten.

[7]) Wie Anm. 6 u. 4, Plan Abb. S. 207.

[8]) Wie Anm. 4, 200.

[9]) A. Dungl, Locus Veneris Felicis. Eine Untersuchung über das römische Kastell dieses Namens, Mitt. k. k. Central-Comm. z. Erforsch. u. Erhaltung d. Kunst- u. hist. Denkmale (MZK) 2, F. 1, 1875, 82 f.

[10]) F. v. Kenner, Die Römerorte in Niederösterreich, Jb. f. Landeskunde v. NÖ. 2, 1868/69, 211.

[11]) Amstettener Bote vom 13. 12. 1952. – Vgl. auch die Altfunde aus der Schottergrube bei der Bahnhaltestelle aus 1878, MZK 2. F. 5, 1879, XCII, Nr. 24, – M. Pollak, Fundber. Österr. (FÖ) 26, 1987, in Druck.

[12]) Gräberfeld Mauer-Ost, Grab 1: O. Fehringer, MZK, 2. F. 26, 1900, 215, Nr. 126, Fig. 3 und 4. – Ortsakten BDA.

[13]) M. Nistler, Die Grabungen in Mauer-Öhling, RLÖ 10, 1909, 123, Fig. 55 b. – Grab A des Übersichtsplanes 1.

[14]) J. Schicker, FÖ 1, 1920/33, 55, 113, 232. – FÖ 2, 1934/37, 148.

[15]) R. Noll, Das Inventar des Dolichenusheiligtums von Mauer an der Url (Noricum), RLÖ 30, 1980, Beil. 1.

[16]) K. Stiefelbauer, FÖ 6, 1951/55, 95. – Ortsakten BDA.

[17]) H. Adler, FÖ 9, 1966/70, 79 f. – Ortsakten BDA.

[18]) Frdl. Mitt. Dr. L. Pelzl, Amstetten.

[19]) L. Eckhart, Die Skulpturen des Stadtgebietes von Lauriacum, CSIR-Österreich III/2, 1976, 35 f., Nr. 32.

[20]) A. a. O., 65, Nr. 94.

[21]) A. a. O., 66, Nr. 96.

[22]) A. a. O., 49, Nr. 58.

[23]) Dungl, wie Anm. 9, 79, Nr. 3. – Noll, wie Anm. 15, 14.

[24]) Eckhart, wie Anm. 19, 45, Nr. 49.

[25]) A. a. O., 40, Nr. 39.

[26]) Schicker, FÖ 1, 1920/33, 232.

[27]) A. a. O., 55, 113, 232. – FÖ 2, 1934/37, 148.

[28]) Zabehlicky, wie Anm. 5, 82 A 47. – Fundakt Niederösterr. Landesmus.

[29]) Wie Anm. 16. – Herrn OSR K. Stiefelbauer stellte das von ihm verwahrte Fundmaterial freundlicherweise für die Publikation zur Verfügung.

[30]) Noll, wie Anm. 15.

[31]) Für Alters- und Geschlechtsbestimmung der wenigen erhaltenen anthropologischen Reste aus beiden Gräberfeldern danke ich Frau Dr. M. Teschler-Nicola, Naturhist. Mus. Wien, Anthropol. Abt.

[32]) Pollak, wie Anm. 11.

[33]) Für die Erstellung der Münzlisten danke ich Herrn H. Nowak, Wien.

[34]) Noll, wie Anm. 15.

[35]) Wie Anm. 12.

[36]) Schicker, FÖ 1, 1920/33, 55 und 113.

[37]) Wie Anm. 12.

[38]) S. Soproni, Die letzten Jahrzehnte des Pannonischen Limes, Münchner Beitr. z. Vor- u. Frühgesch. 38, 1985, 49 f.

[39]) E. Keller, Die spätrömischen Grabfunde in Südbayern, Münchner Beitr. z. Vor- u. Frühgesch. 14, 1971, 9.

[40]) V. Lányi, Die spätantiken Gräberfelder von Pannonien, Acta Arch. Hung. 24, 1972, 96–98. – Keller, wie Anm. 39, 144.

[41]) St. Denk, Römerzeitliche Gräber in Gumprechtsfelden an der Erlauf, Unsere Heimat 27, 1956, 57 ff.

[42]) E. Pillewizer, Ein römisches Gräberfeld in Ernsthofen bei Steyr, Mitt. d. Staatsdenkmalamtes 1, 1919, 81 ff.

[43]) H. Riedl, Spätrömische Gräber in Mautern an der Donau, Jahresh. Österr. Arch. Inst. 35, 1943, Bbl. Sp. 65 ff. – H. Thaller, Vom Gräberfeld bei Mautern an der Donau, Jahresh. Österr. Arch. Inst. 38, 1950, Bbl. Sp. 145 ff.

[44]) Unpubl., Ortsakten BDA.

[45]) H. Freisinger, Zur Frage der Kontinuität im südöstlichen Niederösterreich am Beispiel von Sommerein, p. B. Bruck an der Leitha, ArchA Beih. 14/2, 1976, 272 ff.

[46]) E. Keller, Das spätrömische Gräberfeld von Neuburg an der Donau, Materialh. z. Bayer. Vorgesch. A, 40, 1979, 32 ff.

[47]) H. G. Simon, Fundkatalog. In: H. Schönberger, Die Kastelle in Altenstadt, Limesforsch. 22, 1983, 100.

[48] S. v. SCHNURBEIN, Das römische Gräberfeld von Regensburg. Archäologische Forschungen in Regina Castra-Reganesburg I, Materialh. z. Bayer. Vorgersch. A, 31, 1977. Taf 19.

[49] A. a. O., 123.

[50] G. MÜLLER, Novaesium VII. Die römischen Gräberfelder von Novaesium, Limesforsch. 17, 1977, Taf. 6 u. 17; 42 u. 61.

[51] É. BÓNIS, A brigetioi sávos kerámia, Folia Arch. 21, 1970, 71 ff.

[52] D. GABLER, Der römische Gutshof von Fertőrákos-Golgota, Acta Arch. Hung. 25, 1973, 158–160.

[53] BÓNIS, wie Anm. 51, Abb. 3/2 u. 8/1.

[54] GABLER, wie Anm. 52, Abb. 13/1.

[55] SCHICKER, FÖ 1, 1920/33, 232. – A. SCHÖRGENDORFER, Die römerzeitliche Keramik der Ostalpenländer, München, Wien 1942, Nr. 369. – P. ORTMAYR, Ein römischer Grabfund bei Amstetten, Jahresh. Österr. Arch. Inst. 28, 1933, Bbl., Sp. 135 ff. – DERS., Zum römischen Grabfund bei Amstetten, NIXIBUS sanctis, Jahresh. Österr. Arch. Inst. 29, 1935, Bbl., Sp. 217 ff. – R. NOLL, Vibebos. Zu Sakralinschriften auf Keramik der Austria Romana, Anz. d. phil.-hist. Kl. d. österr. Akad. d. Wiss. 113/2, 1976, 23 ff. (mit weiteren Nennungen der Inschrift). – DERS., wie Anm. 15, 15. – ZABEHLICKY, wie Anm. 5, 80, A 16.

[56] BÓNIS, wie Anm. 51, 87, Abb. 7/4.

[57] M. GRÜNEWALD, Die Gefäßkeramik des Legionslagers von Carnuntum, RLÖ 29, 1979, 74.

[58] SCHÖRGENDORFER, wie Anm. 55, Nr. 532.

[59] PILLEWIZER, wie Anm. 42, Fig. 83/6.

[60] E. VÁGÓ und I. BÓNA, Die Gräberfelder von Intercisa I. Der spätrömische Südostfriedhof, 1976, 190, Taf. 4/45 u. XXVII/ 3, 4.

[61] A. BURGER, Das spätrömische Gräberfeld von Somogyszil, Fontes Arch. Hung. 1979, Taf. 6/3 u. 32/4.

[62] KELLER, wie Anm. 39, 122 ff.

[63] A. a. O., 135 ff. u. 130 f.

[64] LÁNYI, wie Anm 40, 70.

[65] R. PITTIONI, Römische Grabfunde aus Zeiselmauer, Bezirk Tulln, Niederösterreich, Jahresh. Österr. Arch. Inst. 46, 1946, Bbl., Sp. 86 ff., Abb. 43/2, 46/1, 44/6, 46/1.

[66] THALLER, wie Anm. 43, Abb. 154.

[67] ZABEHLICKY, wie Anm. 5, Taf. 20 u. 21.

[68] DENK, wie Anm. 41, Abb. 1–3.

[69] ZABEHLICKY, wie Anm. 5, Taf. 20 u. 21.

[70] A. KLOIBER, Die Gräberfelder von Lauriacum. Das Espelmayerfeld, Forsch. in Lauriacum 8, 1962, Taf. XII u. XX.

[71] H. FRIESINGER und H. KERCHLER, Töpferöfen der Völkerwanderungszeit. Ein Beitrag zur völkerwanderungszeitlichen Keramik (2. H. 4.–6. Jh. n. Chr.) in Niederösterreich, Oberösterreich und dem Burgenland, ArchA 65, 1981, 256 f., Abb. 29 u. – LÁNYI, wie Anm. 40, 70 ff.

[72] Grab 4/1960, unpubl.

[73] KLOIBER, wie Anm. 70, Taf. XXIV.

[74] É. BÓNIS, Die kaiserzeitliche Keramik von Pannonien, Diss. Pann. II, 20, 1942, 42 f.

[75] SCHÖRGENDORFER, wie Anm. 55, Nr. 266.

[76] GRÜNEWALD, wie Anm. 57, 38.

[77] A. a. O., 80.

[78] DENK, wie Anm. 41, Abb. 3.

[79] H. MITSCHA-MÄRHEIM, Bodenzeichen auf spätrömischen Tongefäßen aus Mautern, NÖ., Österr. Zeitschr. f. Kunst u. Denkmalpfl. 17/4, 1963, 156 mit Anm. 13.

[80] Chr. FARKA, Ein spätrömisches Gräberfeld aus Brunn am Gebirge, FÖ 15, 1976, 49, Taf. 3/11.

[81] MITSCHA-MÄRHEIM, wie Anm. 79, 154 Nr. 2 u. Abb. 190.

[82] ZABEHLICKY, wie Anm. 5, S. 113, A 140 u. S. 464.

[83] KELLER, wie Anm. 39, 139. – Á. SALAMON und L. BARKÓCZI, Pannonien in nachvalentinianischer Zeit (376–476), Katalog d. Ausstellung Severin zwischen Römerzeit und Völkerwanderung, 1982, 157.

[84] LÁNYI, wie Anm. 40, 69 ff.

[85] G. TRNKA und J. TUZAR, Spätrömische/völkerwanderungszeitliche Siedlungsfunde von der Heidenstatt bei Limberg, Maissau, Niederösterreich, ArchA 68, 1984, 115, Abb. 6.

[86] SCHÖRGENDORFER, wie Anm. 55, Nr. 74.

[87] GRÜNEWALD, wie Anm. 57, 64, Taf. 57/1, 12.

[88] SCHÖRGENDORFER, wie Anm. 55, Nr. 374.

[89] A. a. O., Nr. 384 u. 385.

[90] GRÜNEWALD, wie Anm. 57, 59 f.

[91] A. a. O.

[92] SCHÖRGENDORFER, wie Anm. 55, Nr. 50.

[93] FRIESINGER, wie Anm. 45, Abb. 3/1.

[94] L. BARKÓCZI und Á. SALAMON, IV. század végi V. század eleji üvegleletek Magyarországról, Arch. Ért. 95, 1968, 29 ff.

[95] H. DERINGER, Römische Lampen aus Lauriacum, Forsch. in Lauriacum 9, 1965, 109, Nr. 283.

[96] DERINGER, wie Anm. 95, 21.

[97] E. T. Szönyi, Die Keramik des 4. und 5. Jhs. aus Arrabona, ArchA 68, 1984, 350.

[98] Katalog der Ausstellung Severin zwischen Römerzeit und Völkerwanderung, 1982, Taf. 32, Abb. 5/34 h u. S. 485.

[99] H. MITSCHA-MÄRHEIM, eine frühgeschichtliche Weilersiedlung in Kleinmeiselsdorf (Ger. Bez. Eggenburg, N.Ö.), Mitt. Anthropolog. Ges. 95, 1965, Taf. 1/1 – M. POLLAK, Die germanischen Bodenfunde des 1.–4. Jhs. n. Chr. im nördlichen Niederösterreich, Denkschr. d. Österr. Akad. d. Wiss., phil.-hist. Kl. 147, 1980, Taf. 29/1.

[100] MITSCHA-MÄRHEIM, wie Anm. 99, Taf. III/3. – POLLAK, wie Anm. 99, Taf. 32/5.

[101] MITSCHA-MÄRHEIM, wie Anm. 99, Taf. III/6. – POLLAK, wie Anm. 99, Taf. 34/2.

[102] So aus Maiersch (POLLAK, wie Anm. 99, Taf. 44/18, 46/1) und Straning (A. a. O., Taf. 109/3, 114/8, 122/11).

[103] V. HRUBÝ, Sídliště z pozdní doby římské ve Zlechové, Arch. roz. 19/5, 1967, Abb. 215/1 u. 216/2.

[104] T. KOLNÍK, Popolnicové pohrebisko z mladšej doby rímskej a počiatku doby st'ahoviana nárdov v Očkove pri Piešt'anoch, Slov. arch. 4/2, 1956, Abb. 15, Taf. V.

[105] MITSCHA-MÄRHEIM, wie Anm. 99, Taf. II/1–3, Taf. III/2. – POLLAK, wie Anm. 99, Taf. 30/1, 2, 31, 33/1.

[106] TRNKA, TUZAR, wie Anm. 85, Abb. 9 u. 10.

[107] POLLAK, wie Anm. 99, Taf. 43/12.

[108] H. TEJRAL, Spätrömische und völkerwanderungszeitliche Drehscheibenkeramik in Mähren, ArchA 69, 1985, 105 ff.

[109] I. BONA, Beiträge zur Archäologie und Geschichte der Quaden, Acta Arch. Hung. 15, 1963, 290 f. u. Abb. 9/1.

[110] TRNKA, TUZAR, wie Anm. 85, Taf. 10/3, 116 u. 113.

[111] Eine Zusammenfassung des Forschungsstandes zuletzt bei H. W. BÖHME, Das Ende der Römerherrschaft in Britannien und die angelsächsische Besiedlung Englands im 5. Jh., Jahrb. Röm.-German. Zentralmus. 33/2, 1986, 476 ff., 482 mit Anm. 22.

[112] L. VÁRADY, Das letzte Jahrhundert Pannoniens 376–476, 1976, 122 mit Anm. 304. – J. SAŠEL, Antiqui Barbari, Vortr. u. Forsch. 25, 1979, 130. – F. LOTTER, zur Rolle der Donausueben in der Völkerwanderungszeit, Mitt. d. Inst. f. Österr. Gesch.forsch. 76, 1968, 281. – DERS., Endphase römischer Präsenz in Ufernorikum, Vortr. u. Forsch. 25, 1979, 73 f. – H. UBL, Österreich in römischer Zeit, Katalog der Ausstellung Severin zwischen Römerzeit und Völkerwanderung, 1982, 106. – T. NAGY, Die gens Marcomannorum in Pannonia prima, Mitt. d. Arch. Inst. d. Ungar. Akad. d. Wiss. 12/13, 1982/83, 113 ff., bes. 117 f.

[113] VÁGÓ, BONA, wie Anm. 60, 203.

[114] SALAMON, BARKÓCZI, wie Anm. 83, 151.

[115] Farka, wie Anm. 80, Taf. 3/9 u. 5/2.

[116] Pollak, wie Anm. 99, Taf. 59/15, 144/25 u. 33.

[117] A. Knaack, Die handwerkliche Produktion, in: Die Germanen II, 1983, 140 f., Abb. 29.

[118] M. Pollak, eine Gehöftgruppe der Römischen Kaiserzeit bei Poysdorf, VB Mistelbach, NÖ., FÖ 23, 1984, 150.

[119] Sopper, wie Anm. 38, 37 ff., bes. 48 ff.

[120] J. Prammer, Die Gläser Oberösterreichs, Unpubl. Diss. Phil. Fak. Univ. Innsbruck 1973, 195 ff.

[121] Farka, wie Anm. 80, 49.

[122] E. B. Thomas, Die Gläser des Espelmayerfeldes, Forsch. in Lauriacum 8, 1962, 108.

[123] Prammer, wie Anm. 120, 51.

[124] Barköczi, Salamon, wie Anm. 94, 39.

[125] Wie Anm. 19. – J. Werner, Archäologie des Attila-Reiches, 1956, 32 und 125 D 39. – H. Adler und H. Friesinger, Die Zeit der Völkerwanderung in Niederösterreich, Wiss. Schriftenr. Niederösterr. 41/42, 1979, 30. – Noll, wie Anm. 15, 14. – E. Szameit, Zu den Waffen von Wien-Leopoldau, in: H. Friesinger, Bemerkungen zu den frühgeschichtlichen Grab- und Siedlungsfunden von Wien-Leopoldau, ArchA 68, 1984, 150.

[126] G. Ulbert, Straubing und Nydam. Zu römischen Langschwertern der späten Limeszeit; Stud. z. vor- u. frühgesch. Arch. I, 1974, 198 f.

[127] M. Schulze-Dörrlamm, Kriegergräber mit Schwertbeigabe in Mitteleuropa aus dem späten 3. Jh. und der ersten Hälfte des 4. Jhs. n. Chr. Zur Entstehung der Waffenbeigabensitte in Gallien, Jahrb. Röm.-German. Zentralmus. 32, 1985, 509 ff.

[128] M. Grünewald, Die Kleinfunde des Legionslagers von Carnuntum mit Ausnahme der Gefäßkeramik (Grabungen 1968–1974), RLÖ 31, 1981, 26, Taf. 19/1.

[129] U. Ponstingl, Carnuntum-Jahrbuch 1986, 273 u. 274, Abb. 32.

[130] Schulze-Dörrlamm, wie Anm. 127, 542, Tab. 1.

[131] Werner, wie Anm. 125, 26 ff.

[132] Schulze-Dörrlamm, wie Anm. 127, Abb. 26/3 u. 21/5.

[133] A. a. O., 561.

[134] Szameit, wie Anm. 125, 149.

[135] Laborbericht 44/88 des Chem. Labors der Restaurierwerkstätten des Bundesdenkmalamtes.

[136] Keller, wie Anm. 39, 85 mit Anm. 512.

[137] Vágó, Bóna, wie Anm. 60, 192.

[138] P. Nemeth, Gepidische Reihengräberfelder im Theiß-Maros-Gebiet, Katalog der Ausstellung Germanen, Hunnen und Awaren, Schätze der Völkerwanderungszeit im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg. 1987, 245, Taf. 29.

[139] Keller, wie Anm. 39, 88 f.

[140] A. Burger, The late Roman period cemetery at Ságvár, Acta Arch. Hung. 18, 1966, Fig. 103, S. 145 u. 146.

[141] Z. B. Csákvár Grab 68; Á. Salamon und L. Barköczi, Bestattungen aus Csákvár aus dem Ende des 4. und Anfang des 5. Jhs., Alba Regia 11, 1970, Taf. 47.

[142] Keller, wie Anm. 39, 97 mit Anm. 587 a.

[143] W. Freh, Ein alter Gagatbergbau in Oberösterreich, Jahrb. OÖ Mus. Verein 95, 1950, 337 ff. – Ders., Ein weiterer Gagatbergbau auf oberösterreichischem Boden, Jahrb. OÖ Mus. Verein 99, 1954, 185 ff.

[144] Vágó, Bóna, wie Anm. 60, 184.

[145] A. a. O., 191.

[146] M. Tempelmann-Maczyńska, Die Perlen der römischen Kaiserzeit und der frühen Phase der Völkerwanderungszeit im mitteleuropäischen Barbaricum, Röm.-german. Forsch. 43, 1985, Gruppe VIII, etwa Typ 87.

[147] Im Mittelmeer häufig, im Atlantik selten, fehlt in der Nordsee. Für die Bestimmung danke ich Herrn Dr. E. Wawra, Naturhist. Mus. Wien, Zool. Abt.

[148] Eine ebensolche Schnecke fand sich z. B. in Grab 5 von Csákvár: Salamon, Barköczi, wie Anm. 141, 42, Abb. 6. – Vgl. Dies., Archäologische Angaben zur spätrömischen Periodisation Pannoniens (376–476), Mitt. d. Arch. Inst. d. Ungar. Akad. d. Wiss. 8/9, 1978/79, 77.

[149] Vgl. etwa zuletzt M. Schulze-Dörrlamm, Gotische Amulette des 4. und 5. Jhs. n. Chr., Arch. Korr.bl. 16/3, 1986, 347 ff.

[150] Keller, wie Anm. 39, 91 und 87 f.

[151] A. a. O., 88 f.

[152] A. a. O., 104 f.

[153] Z. B. Csákvár Grab 61: Salomon, Barköczi, wie Anm. 141.

[154] K. v. Schwerzenbach und J. Jacobs, Die römische Begräbnissitte von Brigantium, Jahrb. f. Altertumskde. 4, 1910, Fig. 1 u. Fig. 2/G, 544.

[155] Keller, wie Anm. 39, 97.

[156] Grünewald, wie Anm. 57, 60 u. Taf. 54/9–11.

[157] Keller, wie Anm. 39, 107.

[158] Salamon, Barköczi, wie Anm. 83, 151.

[159] Keller, wie Anm. 39, 101 ff.

[160] Salamon, Barköczi, wie Anm. 141; die Gräber 2, 10, 13, 22 und 51 belegen das Fortleben derartiger Armreife.

[161] Burger, wie Anm. 61, Taf. 25.

[162] K. Sági, Das römische Gräberfeld von Keszthely-Dobogó, Fontes Arch. Hung. 1981, 68, Abb. 50.

[163] Burger, wie Anm. 61, Taf. 22.

[164] Salamon, Barköczi, wie Anm. 141, Gräber 6, 31, 58.

[164a] A. a. O., Grab 31.

[165] W. Jobst, Die römischen Fibeln aus Lauriacum, Forsch. in Lauriacum 10, 1975, 44–46.

[166] A. a. O, Nr. 201 und 202.

[167] I. Peškar, Fibeln aus der römischen Kaiserzeit in Mähren, 1972, 122 ff.

[168] J. Tejral, Morava na sklonku antiky, 1982, 40, Abb. 11.

[169] Einzelne Belege sind bekannt, z. B. aus Ossarn, Stollhofen und Klosterneuburg: J. W. Neugebauer und A. Gattringer, Rettungsgrabungen im Unteren Traisental im Jahr 1984, FÖ 23, 1984, 100 f. – Chr. Neugebauer-Maresch und J.-W. Neugebauer, Ein Friedhof der römischen Kaiserzeit in Klosterneuburg, ArchA 70, 1986, 33.

[170] Tejral, wie Anm. 168, 240.

[171] K. Exner, Die provinzialrömischen Emailfibeln der Rheinlande, 29. Ber. RGK, 1939, Taf. 12/17, 18 u. S. 61.

[172] Jobst, wie Anm. 165, 125–127.

[173] Grünewald, wie Anm. 57, 60.

[174] Keller, wie Anm. 39, 26 f. – Lányi, wie Anm. 40, 80 f.

[175] Vágó, Bóna, wie Anm. 60, 167.

[176] Keller, wie Anm. 39, 52 f.

[177] Jobst, wie Anm. 165, 96.

[178] M. Hell, Zwei spätantike Gräber aus Irrsdorf im Gau Salzburg, Jahresh. Österr. Arch. Inst. 35, 1943, Bbl., Sp. 41 ff., Abb. 16.

[179] Keller, wie Anm. 39, 35 f.

[180] Zs. Bánki, Forschungen in Gorsium im Jahre 1979, Alba Regia 19, 1982, Taf. II/62.

[181] Keller, wie Anm. 39, 37 f.

[182] Jobst, wie Anm. 165, 99 f. u. 101 f.

[183] Keller, wie Anm. 39, 37 f. u. 41.

[184] Jobst, wie Anm. 165.

[185] E. Riha, Die römischen Fibeln aus Augst und Kaiseraugst, Forsch. in Augst 3, 1979.

[186] Farka, wie Anm. 80, 52 mit Anm. 49.

[187] Burger, wie Anm. 61, 43 u. Taf. 16.

[188] Salamon, Barköczi, wie Anm. 141, Grab 3 u. Grab 64.

[189] O. Menghin, Spätrömische Grabfunde aus Vösendorf (N.-Ö.), Jahrb. f. Altertumskde. 7, 1913, Sp. 246[b], Fig. 4.

[190]) Jobst, wie Anm. 165, 102.

[191]) Zur Verbreitung siehe zuletzt Böhme, wie Anm. 111, 482 mit Anm. 22.

[192]) A. Hild, Archäologische Forschungen in Bregenz, Jahresh. Österr. Arch. Inst. 26, 1930, Bbl., Sp. 165, Abb. 75.

[193]) Böhme, wie Anm. 11, 482 u. 484.

[194]) Zur Verbreitung zuletzt Böhme, wie Anm. 111, 472 mit Anm. 7.

[195]) Die noch nie zitierte Primärliteratur sei an dieser Stelle nachgetragen: J. Gaisberger, Archäologische Nachlese I, Jahrb. OÖ Mus. Verein 24, 1864, 69 u. Taf. II/13. – Zur Schnalle zuletzt ausführlich H. Deringer, Beiträge zur Kulturgeschichte von Lauriacum, Jahrb. OÖ Mus. Verein 110, 1965, 225, Nr. 4, Taf. XXII, Nr. 13.

[196]) Böhme, wie Anm. 111, 480.

[197]) A. a. O., 473 mit Anm. 8.

[198]) M. Sommer, Die Gürtel und Gürtelbeschläge des 4. und 5. Jhs. im römischen Reich, Bonner Hefte 22, 1984, Sorte 1, Form C, Typ B; Taf. 2/6–8, Taf. 3, S. 22 und Fundortliste S. 123–124.

[199]) Keller, wie Anm. 39, 61 f.

[200]) Sommer, wie Anm. 198, Form B. Typ B, Var. 2; Taf. 19/14, S. 49–51 und Fundortliste S. 135.

[201]) Keller, wie Anm. 39, 56 f.

[202]) Vágó, Bona, wie Anm. 60.

[203]) Sommer, wie Anm. 198, Taf. 1/6, Sorte 1, Form A, Typ c, Var. 2, S. 18 f.

[204]) Böhme, wie Anm. 111, 483.

[205]) Vgl. Sommer, wie Anm. 198, Taf. 1/9, 10, S. 21: Sorte 1, Form B, Typ a.

[206]) M. Alföldi, Schmucksachen. Intercisa II, Arch. Hung. 36, 1957, 463, Abb. 105 und 472, Nr. 174.

[207]) R. M. Swoboda, Zu spätantiken Bronzeschnallen mit festem, dreieckigem Beschlag, Germania 64/1, 1986, 98 f. mit Anm. 36.

[208]) Vgl. Sommer, wie Anm. 198, Taf. 46/9, 10; 59/13, 15; 73/14,15.

[209]) Vgl. W. Gaitzsch, eiserne römische Werkzeuge, British arch. reports S 78, 1978, 148 ff., bes. 156–161, 254.

[210]) R. Christlein, Das Gräberfeld auf dem Ziegelfeld bei Lauriacum-Lorch und die Vita Severini, Ostbaier. Grenzmarken 20, 1978, 147 f.

[211]) Salamon, Barkóczi, wie Anm. 83, 151.

[212]) E. Tscholl, Römisches Limeskastell in Wallsee, Röm. Österr. 5/6, 1977/78, 136, Nr. 17, Abb. 6/17.

[213]) Mitt. Doz. Dr. H. Ubl., Wien.

[214]) Das Erkennen von solchen hängt ausschließlich von den Grabungsmethoden ab. Vgl. Neugebauer-Maresch, Neugebauer, wie Anm. 169, 335 oder Kloiber, wie Anm. 70, 27.

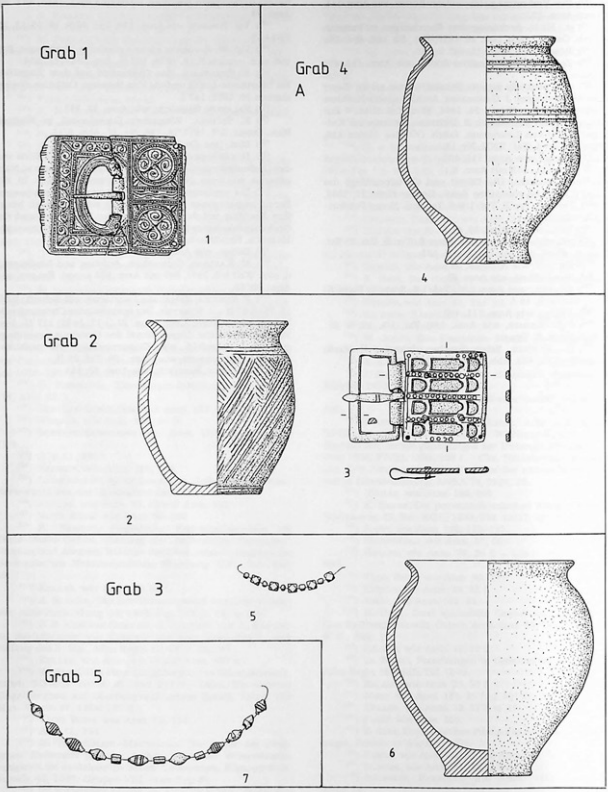
[215]) Die umfangreichen, in Klosterneuburg erwiesenen Beraubungsvorgänge sind wohl kaum singulär, doch hängt ihre Kenntnis mit der Genauigkeit der Freilegung und der Grabungsdokumentation zusammen: vgl. Neugebauer-Maresch, Neugebauer, wie Anm. 169, 336–338.

[216]) Dungl, wie Anm. 9.

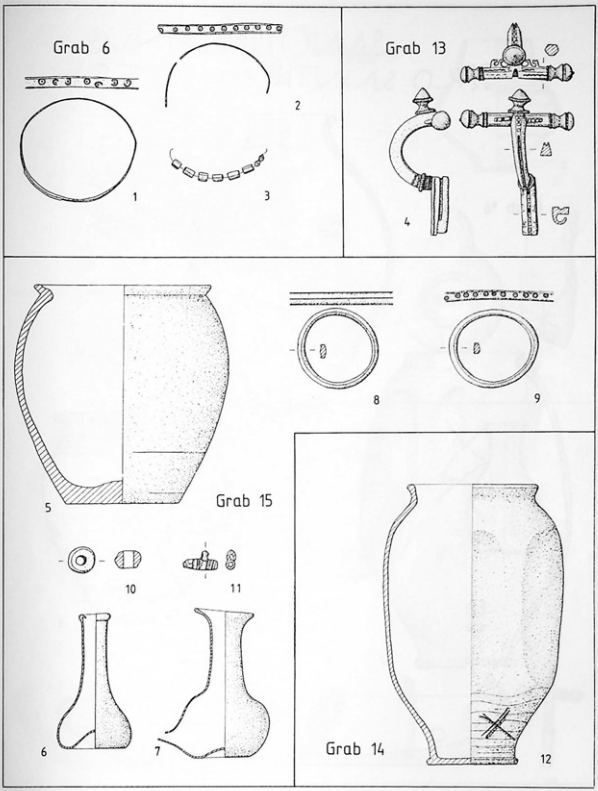
[217]) M. Kandler, Carnuntum, Aufstieg und Niedergang d. röm. Welt 2/6, 1977, 697 mit Anm. 546 a.; vgl. Keller, wie Anm. 39, 81.

[218]) F. Ruzicka, Ziegel aus Lauriacum mit Schrift, RLÖ 13, 1919, 97 ff. – J. Schicker, Der spätrömische Christenfriedhof am Legionslager Lauriacum, RLÖ 17, 1933, 117 ff., bes. 129 f. – Zahlreiche Ziegelstempel des Ursicinus neuerdings auch im Gräberfeld von Klosterneuburg: Neugebauer-Maresch, Neugebauer, wie Anm. 169, Taf. 26 ff.

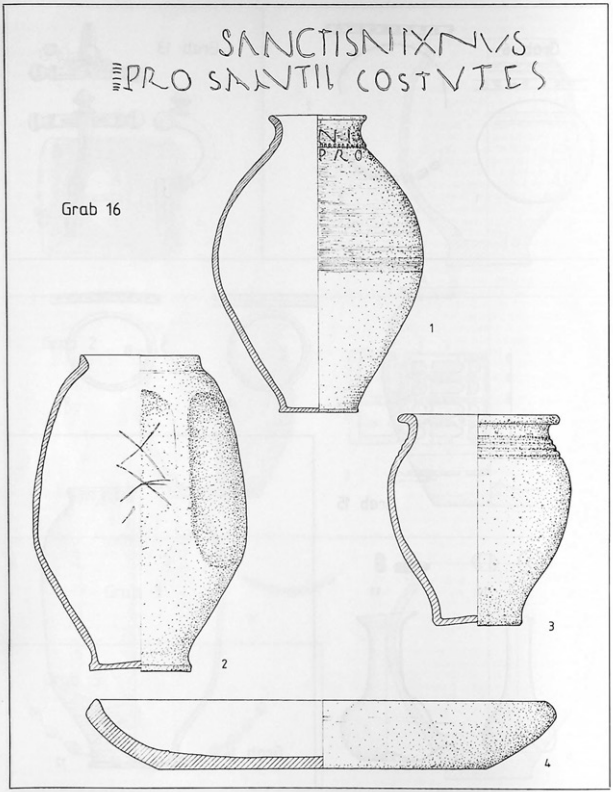
[219]) Salamon, Barkóczi, wie Anm. 83, 151.



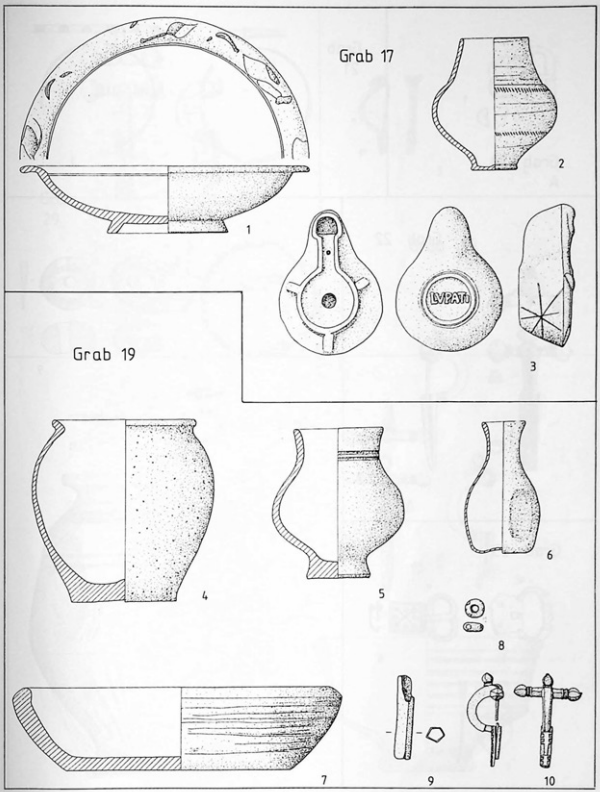
Taf. 1. Mauer-Süd, Grab 1–5; M 1 : 2.



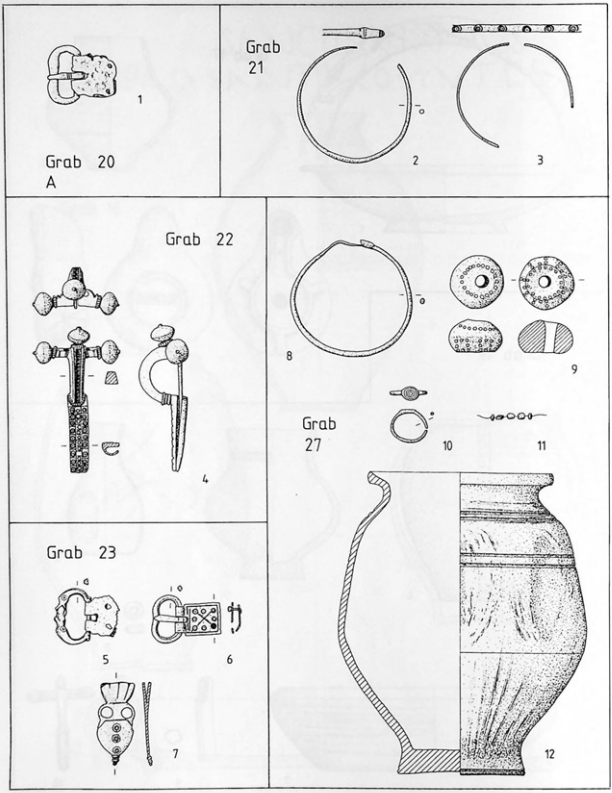
Taf. 2. Mauer-Süd, Grab 6 und 13–15; M 1 : 2



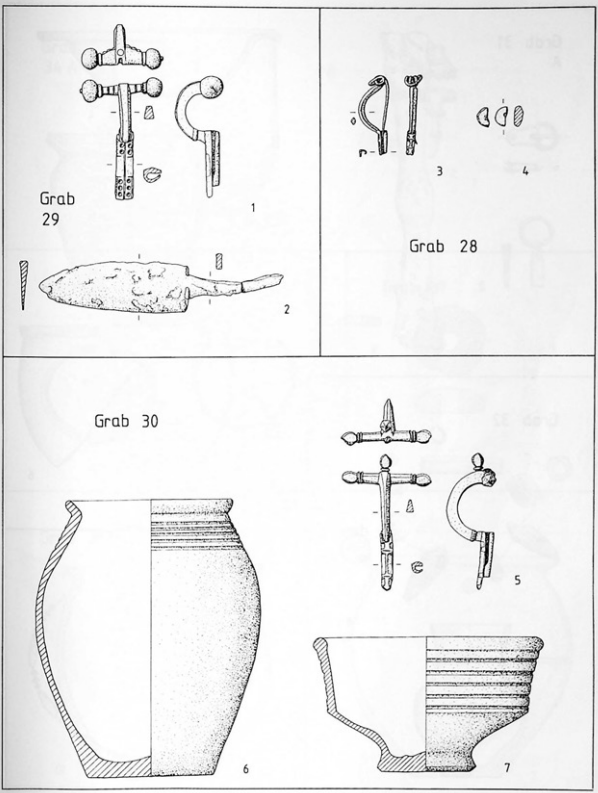
Taf. 3. Mauer-Süd, Grab 16; 1 M 1 : 4, die übrigen M 1 : 2.



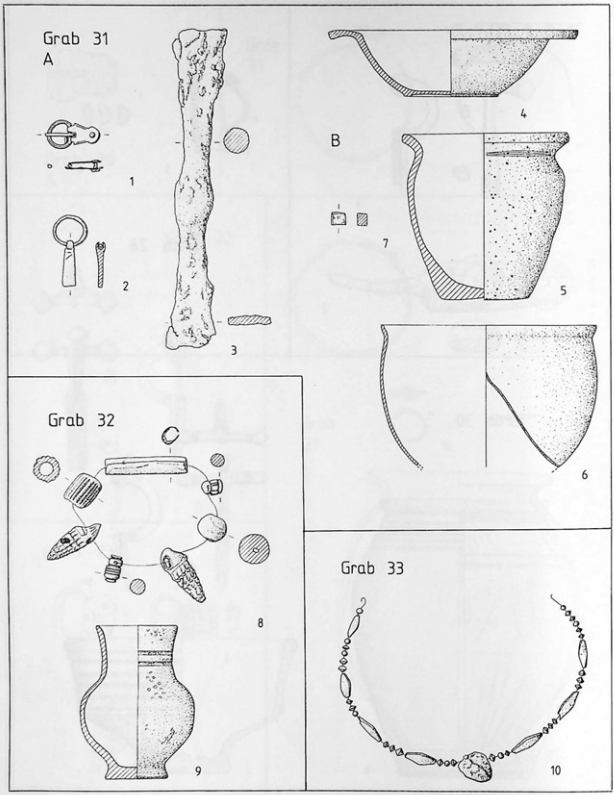
Taf. 4. Mauer-Süd, Grab 17 und 19; M 1 : 2.



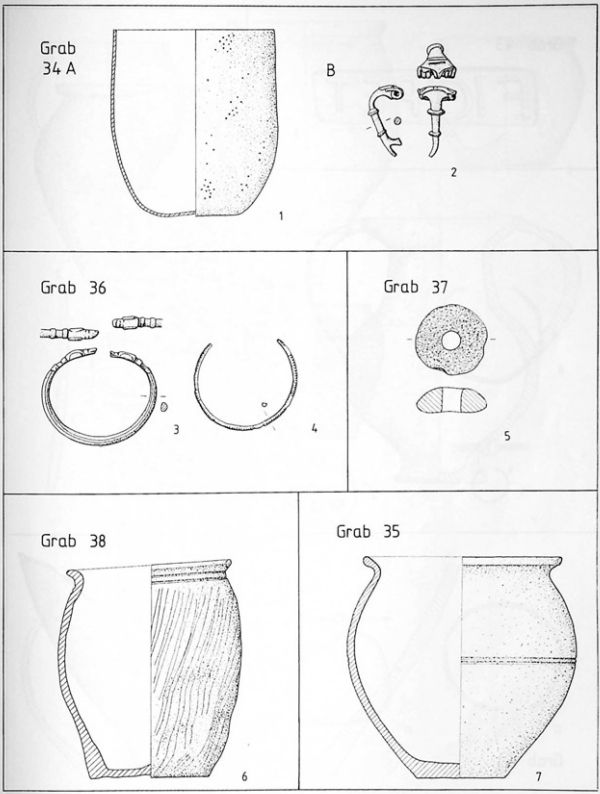
Taf. 5. Mauer-Süd, Grab 20–23; 27; M 1 : 2.



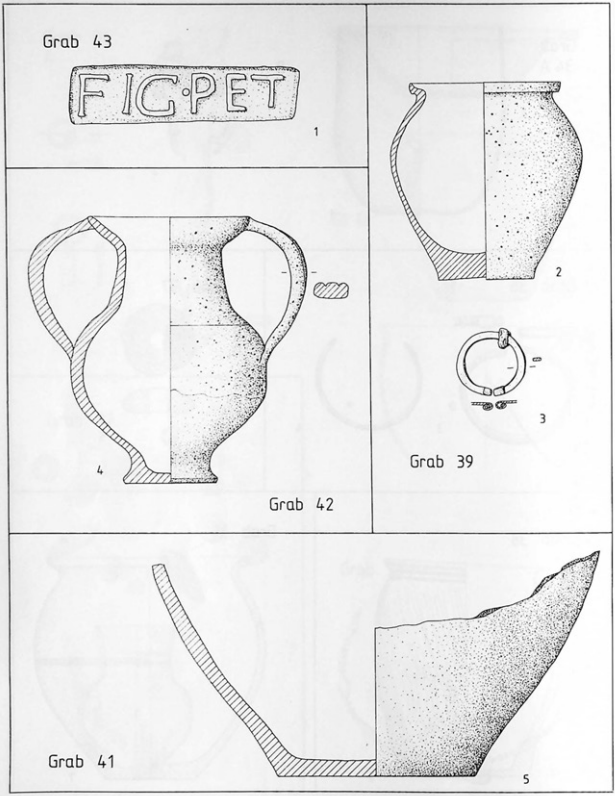
Taf. 6. Mauer-Süd, Grab 28–30; M 1 : 2.



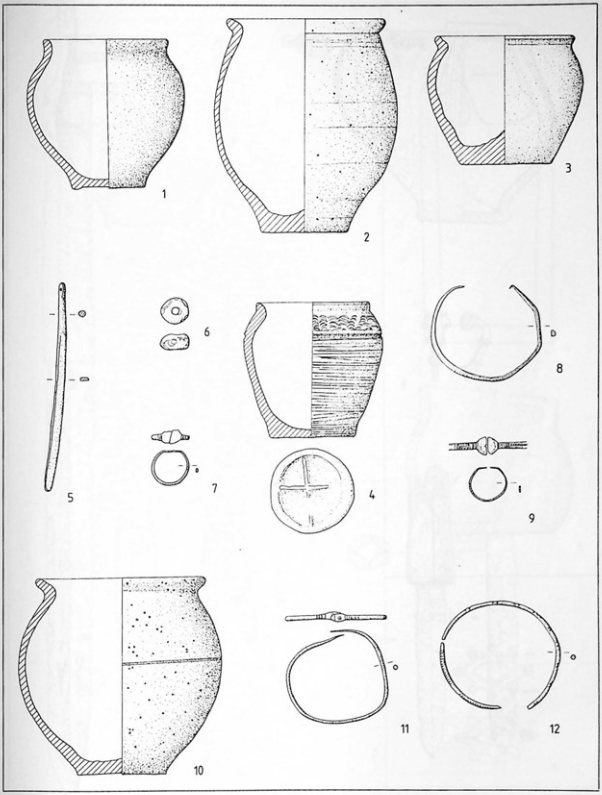
Taf. 7. Mauer-Süd, Grab 31 (1–3 Bestattung A, 4–7 Bestattung B), 32 und 33; M 1 : 2.



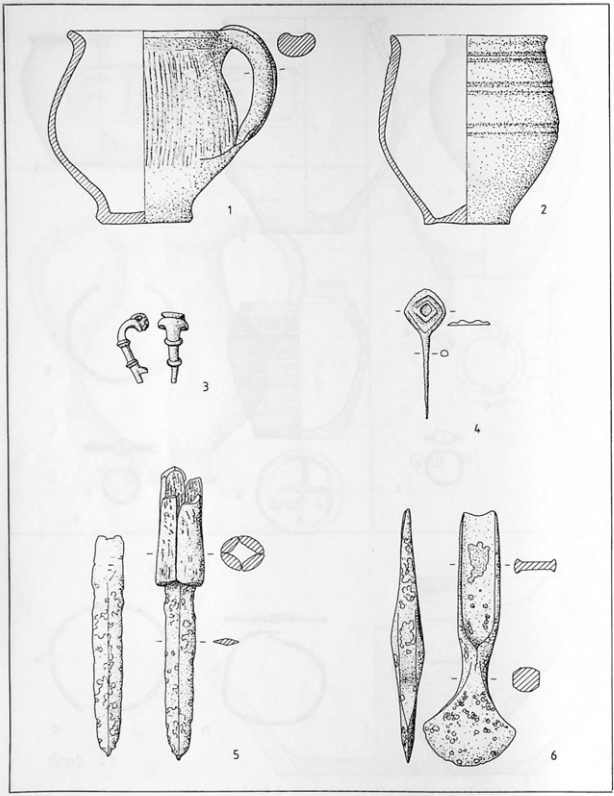
Taf. 8. Mauer-Süd, Grab 34–38; M 1 : 2.



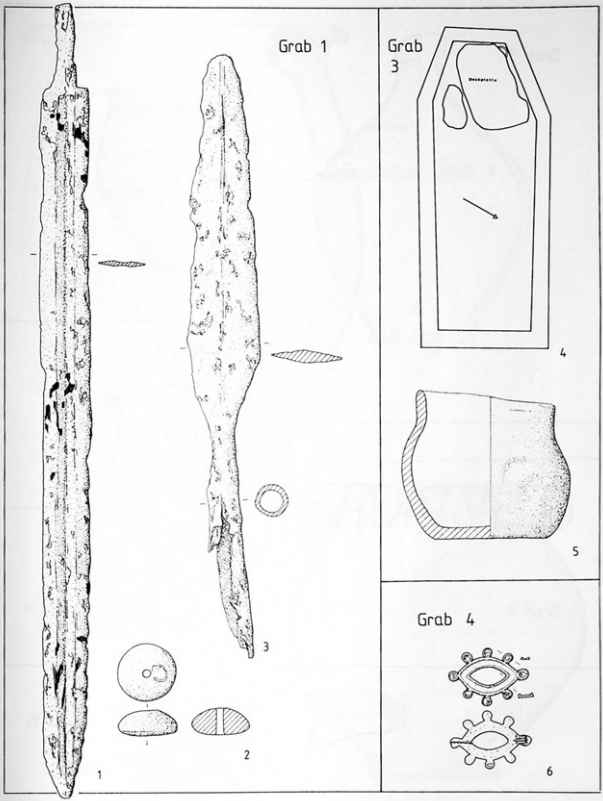
Taf. 9. Mauer-Süd, Grab 39, 41–43; M 1 : 2.



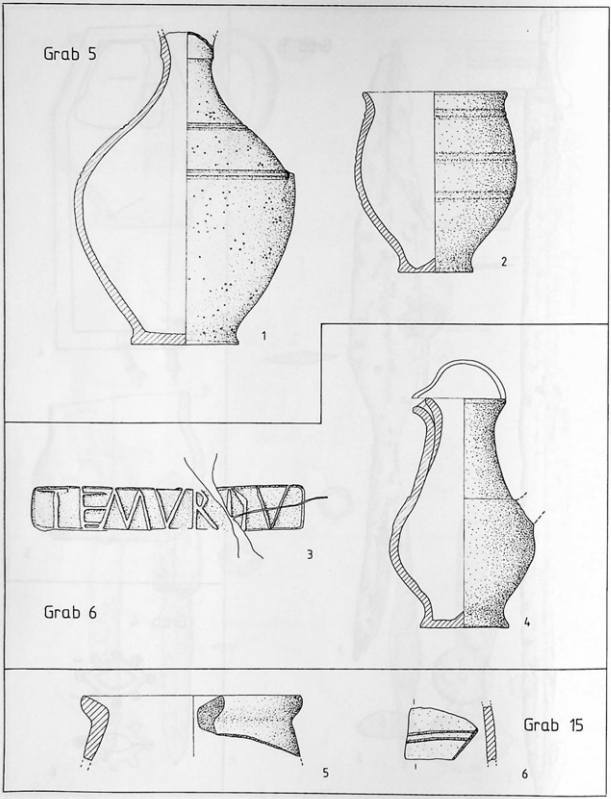
Taf. 10. Mauer-Süd, ohne Grabzusammenhang; 1–9 Grundstück Koller, 10–12 Fabian; M 1 : 2.



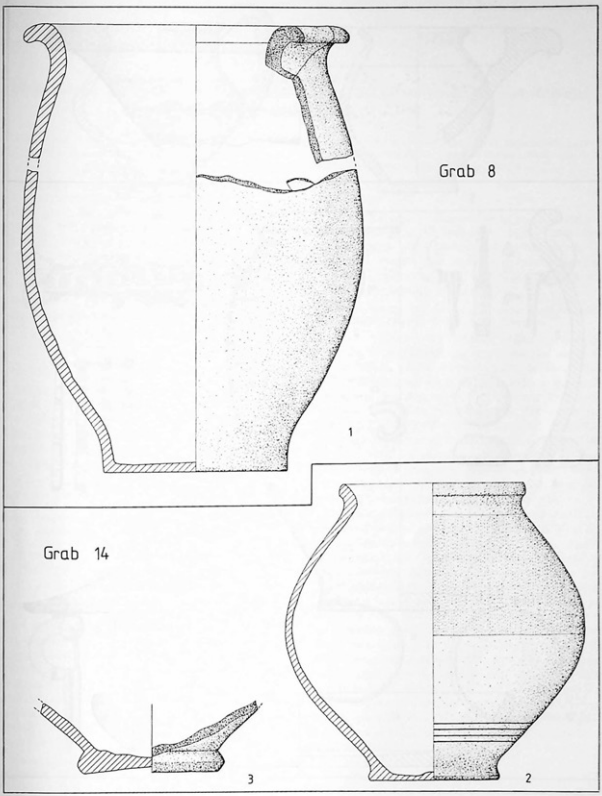
Taf. 11. Mauer-Süd, ohne Grabzusammenhang; 1, 2 Grundstück Enenkel, 3–6 Grundstück Koppler; M 1 : 2.



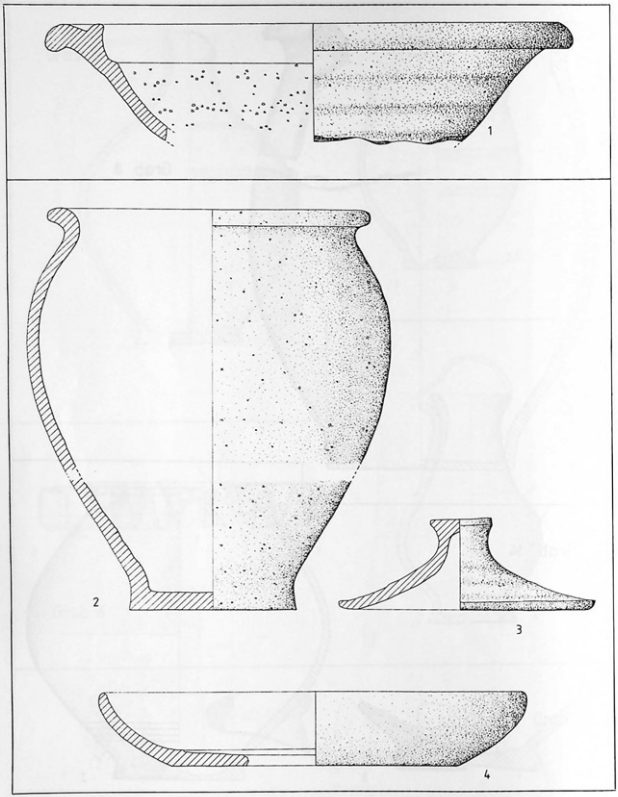
Taf. 12. Mauer-Ost, Grab 1, 3 und 4; 1 M 1 : 4, 4 M 1 : 20, die übrigen M 1 : 2.



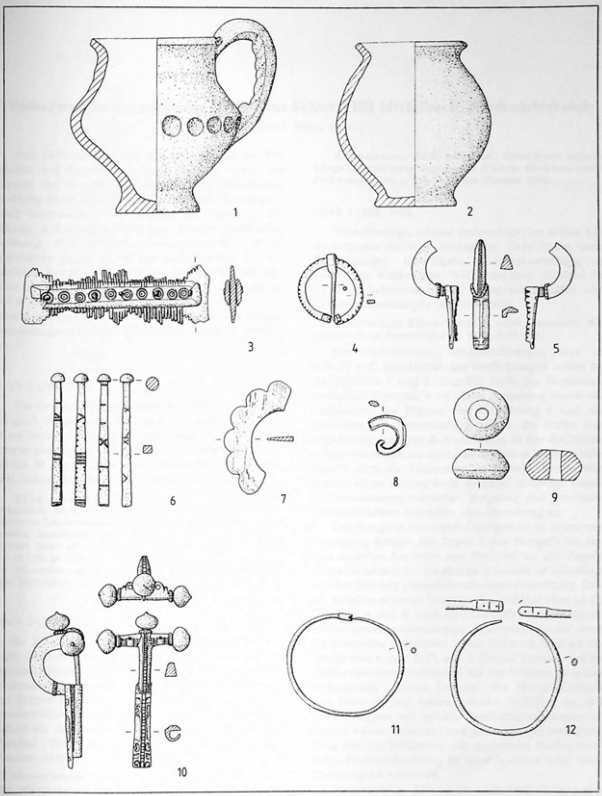
Taf. 13. Mauer-Ost, Grab 5, 6 und 15; M 1 : 2.



Taf. 14. Mauer-Ost; Grab 8 und 14 (Teil); M 1 : 2.



Taf. 15. Mauer-Ost; Grab 14 (Teil) und Brandgrab? (Fundstelle 17); im M 1 : 2.



Taf. 16. Mauer-Ost, ohne Grabzusammenhang; 1–9 Grundstück Pöggsteiner, 10 Grundstück Schatra, 11 und 12 ohne Angabe des Gräberfeldes. M 1 : 2.



Völkerwanderungszeitliche Gräber aus Schletz, BH Mistelbach, Niederösterreich

Helmut J. Windl, Wien

Seit 1983 wird an der Grenze zwischen den KG Schletz und Asparn a. d. Zaya, Flur „am Wald", im Bereich des Totenweges eine linearbandkeramische Siedlung durch das Niederösterreichische Landesmuseum untersucht.[1]) 1987 wurden auf Parz. 152, KG Schletz, auf einem nach S und O leicht abfallenden Lößhang drei völkerwanderungszeitliche Gräber angefahren (Abb. 1). In den benachbarten Flächen tauchten keine Gräber auf, so daß der Bestattungsplatz als vollständig erfaßt gelten kann. Er liegt ca. 500 m östlich der Stelle, an der 1889 auf der Parz. 162 beim Aussetzen von Weinstöcken ein ebenfalls völkerwanderungszeitliches Körpergrab zerstört worden war.[2])

Grab 1 (Abb. 2/1)

Die Grabgrube zeichnete sich im umgebenden Löß lediglich durch leicht dunklere Verflockung ab. Tiefe 85 cm unter der heutigen Oberfläche. Körperbestattung in gestreckter Rückenlage, W-O-orientiert, Schädel im W. Im Beckenbereich Eisenschnalle (Fundnr. 535), neben dem Schädel Tonkrüglein (Fundnr. 536).

Krug, scheibengedreht, dunkelgrauer harter Ton, doppelkonisch; trichterförmiger Rand vom hohen Hals durch plastische Leiste abgesetzt; von der Leiste zum Bauch eingesattelter Bandhenkel; Hals durch senkrechte Glättstreifen verziert, Rand alt ausgebrochen und zugerichtet.

H 120, gr. Dm 100, Wd. st. 4 mm.

Nierenförmige Eisenschnalle, stark korrodiert, kräftiger Mitteldorn, L 46, B 26 mm.

Grab 2 (Abb. 2/2)

Im Planum undeutliche Grabgrube mit kreisförmiger dunkler Verfärbung im W. Tiefe 90 cm unter der heutigen Oberfläche. Körperbestattung in gestreckter Rückenlage, W-O-orientiert, Schädel im W. Mandibel und Rippen disloziert, eine beim linken Knie. In der Schachtfüllung kleine Eisenschnalle (Fundnr. 566). Außerhalb des linken Knöchels große Eisenschnalle (Fundnr. 565). Im Brustraum links Eisenmesser (Fundnr. 568).

Nierenförmige Eisenschnalle, gut erhaltener Metallkern, teilweise noch Riefung zu erkennen (Niello?), kräftiger Mitteldorn. L 42 mm, B 24 (Fundnr. 567).

Ovale Eisenschnalle, Metallkern erhalten, kräftiger Mitteldorn nach außen geklappt. L 24, B 15 mm (Fundnr. 566).

Eisenmesser, stark korrodiert, Metallkern; schmale Klinge mit kräftigem abgesetztem Rücken, Blutrinne, breite flache Angel, erh. L 155, B 16 mm (Fundnr. 568).

Grab 3 (Abb. 2/3)

Scharfkantige, schmal rechteckige, im hellen Löß dunkelbraun verfüllte Grabgrube. Tiefe 72 cm unter der heutigen Oberfläche. Körperbestattung in gestreckter Rückenlage, W-O-orientiert, Schädel im W, obere Extremitäten eng angepreßt. Südlich vom Schädel Eisenschnalle (Fundnr. 595).

Nierenförmige Eisenschnalle, stark korrodiert, Mitteldorn nur im Ansatz erhalten. L 43, B 26 mm.

Die undeutlichen Schachtfüllungen und im Schnitt z. T. trichterförmige Verfärbungen lassen bei den Gräbern 1 und 2 Eingriffe nach der Bestattung vermuten. Erhärtet wird diese Annahme durch die Dislokation der Rippen von Bestattung 2 und der Schnallen von Bestattung 2 und 3. Es dürfte eine Plünderung aus einer Zeit vorliegen, in der die Gräber noch oberirdisch als solche zu erkennen waren. Dafür spricht auch die Verletzung im Bereich der rechten Schläfe (siehe Beitrag E.-M. Winkler in diesem Band). Die verbliebenen spärlichen Beigaben und Trachtbestandteile lassen immerhin eine Datierung zu.

Das Krüglein aus Grab 1 entspricht in Form und Verzierung Krügen des Typus 1 von Murga[3]) mit seinem nächsten Vertreter aus Neusiedl an der Zaya[4]). Charakteristisch für die Murga-Keramik ist allerdings weicher Ton und glänzende schwarze Oberfläche. Dieses Krüglein erinnert in seiner Tonqualität eher an die Gruppen A und B nach Grünewald[5]) aus spätkaiserzeitlich-provinzialrömischen Werkstätten, die auch für Föderaten arbeiteten. Diese Keramik tritt ab der Wende vom 4. zum 5. Jh. auf. J. Teijral[6]) meint, daß die „Föderatenware" zumindest bei der Formung der hier vorliegenden „grauen Gruppe" der Murga-Keramik eine Rolle gespielt haben könnte. Auffällig ist, daß unser Krüglein mit antiker Beschädigung weiterverwendet wurde bis es ins Grab gelangte. Der Neusiedler Krug war als Fehlbrand mit geplatzem Boden überhaupt funktionsunfähig. Er konnte daher auch keine Trankbeigabe enthalten.

Nierenförmige Gürtelschnallen sind ab dem späten 4. Jh. bis zum Ende der Völkerwanderungszeit belegt und unlängst aus zerstörten Gräbern von Gaweinstal und Bad Pirawarth[7]) vorgelegt worden.

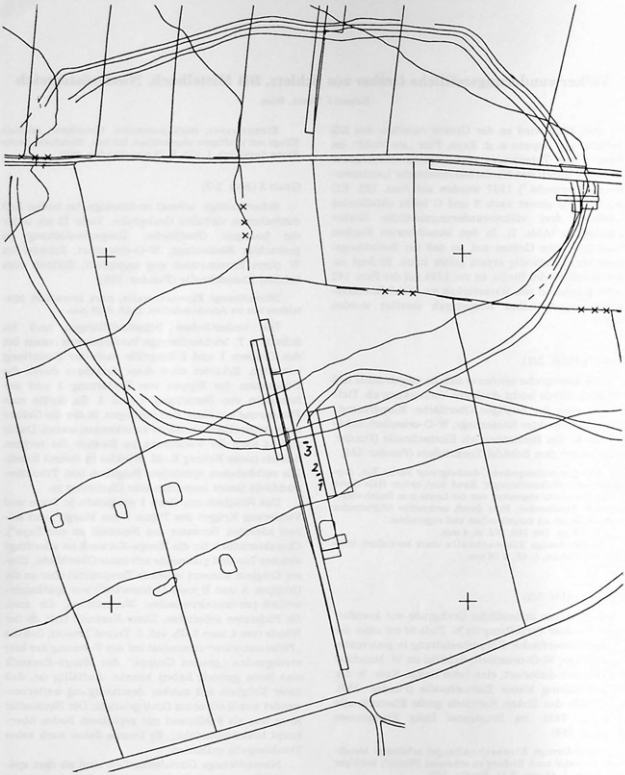


Abb. 1. Schletz, Ausschnitt aus dem Lage- und Höhenplan der jungsteinzeitlichen Siedlung mit den drei völkerwanderungszeitlichen Gräbern, M 1:2000.

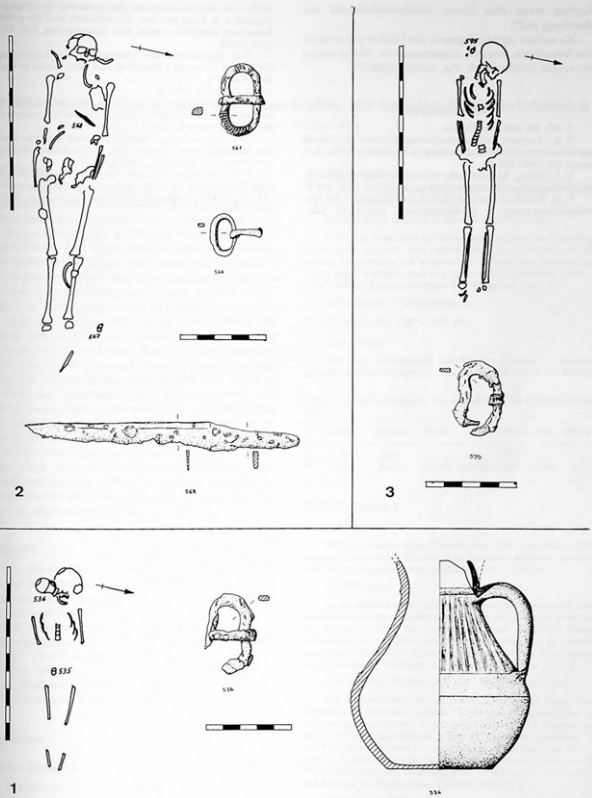


Abb. 2. Schletz, völkerwanderungszeitliche Gräber 1–3.

Riefung weist eine kleine Weißmetallschnalle aus Marchegg auf[8]).

Es spricht nichts dagegen, die Gräber von Schletz den bekannten kleinen ostgermanische Grabgruppen der ersten Hälfte des 5. Jhs. anzuschließen[9]).

Anmerkungen

[1]) FÖ. 26, 1987, im Druck.

[2]) A. Lippert, Völkerwanderungszeitliche Grabfunde aus Schletz und Siegmundsherberg in Niederösterreich, Germania 46, 1968, 325 ff.

[3]) J. Tejral, Spätrömische und völkerwanderungszeitliche Drehscheibenkeramik in Mähren, ArchA 69, 1985, 105 ff.

[4]) H. Friesinger und H. Kerchler, Töpferöfen der Völkerwanderungszeit in Niederösterreich. ArchA 65, 1981, 192ff. – H. Mitscha-Märheim, Ein gotischer Grabfund aus Neusiedl a. d. Zaya, pol. Bez. Gänserndorf, und die gotische Besiedlung Niederösterreichs, Mitt. Anthropolog. Ges. 73–77, 1947, 219 ff.

[5]) M. Grünerwald, die Gefäßkeramik des Legionslagers Carnuntum (Grabung 1968–1974), Der röm. Limes in Österr. 29, 1979, 75 ff.

[6]) Tejral, s. Anm. 3.

[7]) E.-M. Winkler und L. Wicke, Hunnenzeitliche Skelettfunde mit künstlich deformierten Schädeln aus Gaweinstal, Niederösterreich, ArchA 64, 1980, 199 ff.

[8]) R. Pittioni und J. Weninger, Zwei gotische Gräber aus Marchegg, LKr. Gänserndorf, Niederdonau, Niederdonau, Natur und Kultur 29, 1944, 3 ff.

[9]) H. Friesinger, Die archäologischen Funde der ersten zwei Drittel des 9. Jh. in Niederösterreich, Germanen, Awaren und Slawen, Katalog des NÖ Landesmuseums, N.F. 75, 1977, 62 ff.

Völkerwanderungszeitliche Skelette aus Schletz, BH Mistelbach, Niederösterreich

Eike-Meinrad WINKLER, Wien

Einleitung

Im Jahre 1987 entdeckte H. Windl, Niederösterrichisches Landesmuseum, im Bereich der Ausgrabungen der neolithischen Grabenanlage von Asparn-Schletz neben zahlreichen jungsteinzeitlichen Skelettresten drei völkerwanderungszeitliche Gräber. Die Bestattungen waren W-O-orientiert, die Toten in Rückenlage beigesetzt und bereits in alter Zeit beraubt worden. Die verbliebenen Beigaben werden von H. Windl im vorliegenden Band vorgestellt.

Schon im Jahre 1889 war in einem Weingarten östlich von Schletz ein völkerwanderungszeitliches Grab angefahren und von J. Szombathy geborgen worden[1]). Das Skelett, das im Inventarbuch der Anthropologischen Abteilung des Naturhistorischen Museums in Wien als „gotisches" Skelett geführt wird, war jedoch leider nicht mehr auffindbar und steht daher für einen Vergleich nicht zur Verfügung. Ziel dieser Arbeit ist eine detaillierte Beschreibung der metrischen, morphologischen und pathologischen Befunde, aber auch eine Diskussion möglicher Verwandtschaftsbeziehungen sowie der Stellung des Erwachsenenskelettes (S2) innerhalb zeitgleicher Populationen des österreichischen Raumes.

Methodik

Die Sterbealters- und Geschlechtsdiagnosen wurden in Anlehnung an die im neuen Handbuch der Anthropologie[2]) genannten Methoden durchgeführt. Die Körperhöhen der subadulten Individuen wurden nach F. Schmidt und A. Künle[3]), die des erwachsenen Individuums nach Olivier et al.[4]) sowie nach E. Breitinger[5]) (Wert in Klammern) geschätzt. Die Definitionen der in Tabelle 4 enthaltenen kranioskopischen Merkmale finden sich bei den von E.-M. Winkler[6]) zitierten Autoren.

Ergebnisse

Grab I, Skelett 1

Erhalten:

Unvollständiges Cranium (ohne Basis, rechte Hirnschädelhälfte und Kinnregion), Schaftstücke der Langknochen, einige Wirbel; alles stark abgemürbt und zerbrochen.

Bezahnung:

Sämtliche Zähne des Milch- und Dauergebisses vorhanden. Normokklusion. Keine Karies.

Sterbealter: Infans II (9.–10. Lebensjahr).

Der erste Prämolar des Dauergebisses hat die Kauebene noch nicht erreicht, der Milchmolar ist in Funktion; der zweite Dauermolar ist noch nicht vollständig durchgebrochen, seine Wurzeln sind erst teilweise ausgebildet (Abb. 4, oben rechts). Diaphysenlänge des Humerus (Tab. 1).

Geschlecht: Unbestimmbar.

Körperhöhe: 120 – 124 cm.

Pathologie:

Teilweise absorbierte Harris'sche Linien im distalen Diaphysenende des rechten Humerus (Abb. 4, unten links).

Tab. 1: Diaphysenlängen der subadulten Skelettindividuen (re/li)

	Clavicula	Humerus	Radius	Ulna	Femur	Tibia	Fibula
S1	–/–	210/–	–/–	–/–	–/280	–/–	–/–
S2	120/–	254/250	193/193	208/209	354/359	292/290	–/–

Grab II, Skelett 2

Erhalten:

Nahezu vollständiges Skelett; Cranium ohne Basis, Substanzverluste im Schläfenbereich; Schambeinregion des Beckens, Fibulae und die Mehrzahl der Wirbel fehlen.

Bezahnung:

In der rechten Oberkieferhälfte sind der zweite und dritte Molar intra vitam verlorengegangen, die Alveolen sind fast zur Gänze verödet. Im Unterkiefer sind sämtliche Zähne vorhanden, nur die Krone des rechten Caninus ist zu Lebzeiten abgebrochen. Die Alveolarresorption ist im allgemeinen leicht bis mäßig. Bißform war der Aufbiß. Keine Karies.

Sterbealter: Spätmatur (50.–60. Lebensjahr).

Der Zahnschmelz ist an allen Zähnen des Ober- und Unterkiefers okklusal nahezu vollständig abradiert, nur an den zweiten und dritten Molaren haben sich noch Schmelzinseln erhalten (Altersklasse „über 45" nach D. Brothwell[7]). Die Veränderungen an den proximalen Humerus- und Femurenden entsprechen ebenfalls der Altersklasse „maturus"[8]). Die Hauptnähte des Schädels sind endokranial vollständig, ektokranial im Bereich des Obelion verstrichen.

Geschlecht: Männlich.

Das Skelett ist außergewöhnlich robust, sämtliche Formmerkmale entsprechen dem männlichen Geschlechtstypus.

Morphologischer Befund:

In der Norma verticalis zeigt der phänozyge, breitstirnige Hirnschädel eine annähernd ovoide Umrißform, der Längen-Breiten-Index und der transversale Frontoparietal-Index weisen ihn als dolichokran und eurymetop aus. Die Regio temporo-sphenoidalis ist flach, die Scheitelbeinhöcker kaum betont, das Hinterhaupt gleichmäßig gerundet.

Der Gesichtsschädel wird in der Norma frontalis durch seine Indices als leptoprosop und mesen gekennzeichnet, die Höhe des Gesichtes ist also wesentlich durch die große Kinnhöhe mitbedingt. Die mesokonchen Augenhöhlen sind rechteckig geformt, die hoch-schmale Nasenöffnung leptorrhin.

Das massive Kinn und die ausgezogenen Unterkieferwinkel geben dem Gesicht eine kantige, virile Unterkontur. Das Median-sagittal-Profil des hochgewölbten (hypsikranen, akrokranen) Hirnschädels ist in der Norma lateralis durch ein deutlich eingezogenes Nasion, eine mäßig entwickelte Glabella, eine relativ steile Stirn und einen gleichmäßig ansteigenden Scheitel gekennzeichnet. Der Vertex liegt weit hinter dem Bregma. Das Hinterhaupt ist stark gewölbt, das lange Planum nuchale erscheint unterhalb des Inions deutlich abgesetzt. Rekonstruiert man die prominenten Nasalia und die kräftige Spina nasalis anterior, so ist der orthognathe Gesichtsschädel als stark profiliert zu bezeichnen. In der Norma occipitalis zeigt der Hirnschädel eine Variante der

Tab. 2: Maße und Indices des Hirn- und Gesichtsschädels

MARTIN Nr.	Asparn–Schletz			Germanen (n = 116)	
	S1	S2	S3	$\bar{x}$	$s_{\bar{x}}$
1. Größte Hirnschädellänge	–	196	181	189,9	4,4
3. Glabello – Lamdalänge	–	192	176	–	–
5. Schädelbasislänge	–	–	97	106,3	3,2
7. Länge des Foramen magnum	–	–	37	36,9	2,1
8. Größte Hirnschädelbreite	–	140	143	136,1	5,0
9. Kleinste Stirnbreite	–	99	98	97,4	1,8
10. Größte Stirnbreite	–	118	124	119,7	3,2
11. Biauricularbreite	–	126	123	120,4	3,2
11b Biradicularbreite	–	124	118	–	–
12. Größte Hinterhauptsbreite	–	112	111	113,4	4,6
13. Mastoidalbreite	(98)	107	104	–	–
13(1) Größte Mastoidalbreite	–	132	125	–	–
16. Breite d. Foramen magnum	(32)	35	32	–	–
17. Basion – Bregma – Höhe	–	–	142	135,6	4,4
20. Ohr – Bregma – Höhe	–	126	118	115,5	2,2
23. Horizontaler Schädelumfang über Glabella	–	543	515	533,5	5,6
24. Transversalbogen	–	331	320	309,9	5,4
25. Mediansagittalbogen	–	401	376	382,4	5,8
26. Mediansagittaler Frontalbogen	–	140	126	–	–
27. Mediansagittaler Parietalbogen	–	136	130	–	–
28. Mediansagittaler Occipitalbogen	108	125	120	–	–
29. Mediansagittale Frontalsehne	–	122	110	–	–
30. Mediansagittale Parietalsehne	–	125	115	–	–
31. Mediansagittale Occipitalsehne	92	105	104	–	–
40. Gesichtslänge	–	–	95	97,9	4,9
42. Untere Gesichtslänge	–	–	98	115,5	4,7
43. Obergesichtsbreite	103	109	101	111,5	3,1
44. Biorbitalbreite	95	101	94	97,2	1,8
45. Jochbogenbreite	–	137	121	131,5	2,1
46. Mittelgesichtsbreite	88	104	97	93,7	3,5
47. Gesichtshöhe	100	127	101	117,2	2,9
48. Obergesichtshöhe	59	74	60	69,8	3,0
50. Vordere Interorbitalbreite	23	23	–	23,4	1,5
51. Orbitalbreite	37/37	40/40	37/37	40,8	0,8
52. Orbitalhöhe	–	34/33	31/31	33,7	0,9
54. Nasenbreite	24	24	27	23,9	1,4
55. Nasenhöhe	45	53	47	52,6	1,9
60. Maxilloalveolarlänge	–	54	49	53,5	2,2
61. Maxilloalveolarbreite	63	64	59	62,9	1,6
62. Gaumenlänge	–	–	–	–	–
63. Gaumenbreite	34	39	36	38,7	1,7
65. Kondylenbreite d. Unterkiefers	–	128	114	120,1	6,2
66. Winkelbreite d. Unterkiefers	–	102	95	100,3	5,1
69. Kinnhöhe	27	36	27	31,6	1,1
69(1) Höhe des Corpus mandibulae	–	35/35	26/26	–	–
69(3) Dicke des Corpus mandibulae	13/–	11/10	12/12	–	–
70. Asthöhe des Unterkiefers	–	70/67	42/–	66,7	3,6
71. Astbreite des Unterkiefers	30/–	34/33	30/31	32,7	1,1
79. Astwinkel des Unterkiefers	–	117°	137°	–	–
38. Schädelkapazität (cm³)	–	1690	1480	–	–

Tab. 2 (Fortsetzung)

Indices MARTIN Nr.	Asparn–Schletz S1	Asparn–Schletz S2	Asparn–Schletz S3	Germanen (n = 116)
I1. Längen-Breiten-Index	–	71,4	79,0	71,7
12. Längen-Höhen-Index	–	–	78,5	71,4
13. Breiten-Ohrhöhen-Index	–	–	99,3	99,6
14. Längen-Ohr-Bregma-Höhen-Index	–	64,3	65,2	60,8
15. Breiten-Ohr-Bregma-Höhen-Index	–	90,0	82,5	84,9
113. Transversaler Frontoparietal-Index	–	70,7	68,5	71,6
138. Gesichts-Index	–	92,7	83,5	89,1
139. Obergesichts-Index	–	54,0	49,6	53,1
142. Orbital-Index	–	83,8	83,8	82,6
148. Nasal-Index	53,3	45,3	57,4	45,4
154. Maxilloalveolar-Index	–	118,5	120,4	117,6
158. Gaumen-Index	–	–	–	–
160. Kiefer-Index	–	–	97,9	92,1

Vergleich der Indexkategorien

Asparn–Schletz S2	Germanen (n = 116)
I1. dolichokran	dolichokran
12. –	orthokran
13. –	akrokran
14. hypsikran	orthokran
15. akrokran	metriokran
113. eurymetop	eurymetop
138. leptoprosop	euryprosop
139. mesen	mesen
142. mesokonch	mesokonch
148. leptorrhin	leptorrhin
154. brachyuranisch	brachyuranisch
160. –	orthognath

Hausform mit nahezu parallelen Seitenwänden und abgerundetem First. Die größte Schädelbreite liegt knapp unterhalb der Scheitelbeinhöcker. Die Spitzen der kräftigen Mastoide weisen nach unten. Das postkraniale Skelett ist außer durch seine ungewöhnliche Robustheit (siehe entsprechende Indices in Tab. 3) durch hyperplatymere Femora und mesokneme Tibiae charakterisiert.

Körperhöhe: 171,3 cm (173).

Pathologie:

Intra-vitam-Fraktur des rechten Unterkiefercaninus (Abb. 4, oben links).

Bemerkungen:

Künstlicher Defekt im Bereich der rechten Schläfengrube (Abb. 2, unten links).

Maße, Indices und anatomische Varianten: siehe Tabellen 2, 3, 4.

Grab III, Skelett 3

Erhalten:

Nahezu vollständiges Skelett; die medialen Anteile der Orbitaränder und die proximalen Fibulahälften fehlen, Schädel stark zerbrochen.

Bezahnung:

In der rechten Oberkieferhälfte sind die Incisiven, der erste Prämolar und der dritte Molar, in der linken Oberkieferhälfte der zweite Prämolar und der dritte Molar post mortem verlorengegangen. Im Unterkiefer sind bis auf den post mortem verlorengegangenen linken ersten Prämolaren alle Zähne vorhanden. Verspäteter Durchbruch des rechten dritten Unterkiefermolaren. Normokklusion. Keine Karies.

Sterbealter: Infans II (11.–12. Lebensjahr).

Der zweite Dauermolar hat die Kauebene nahezu erreicht, die Kronen der dritten Dauermolaren waren (den Alveolen nach zu schließen) mineralisiert, die Wurzeln allerdings nur ansatzweise ausgebildet; Diaphysenlängen der Langknochen.

Geschlecht: Unbestimmbar (weiblich?).

Sowohl Geschlechtsdiagnosen, die mit Hilfe der typologischen Methode, als auch solche, die aufgrund von Diskriminanzfunktionen erstellt werden, treffen bis zur Altersklasse Infans II mit wesentlich geringerer Wahrscheinlichkeit zu als Geschlechtsbestimmungen bei Skelettindividuen höherer Altersklassen und sollten daher nach Ansicht des Verfassers in demographische Gesamtanalysen von Gräberfeldern nicht eingehen. Vor allem für den Archäologen kann jedoch auch eine weniger gut absicherbare anthropologische Bestimmung nützlich sein und so sei erwähnt, daß im Fall von Skelett 3 der weibliche Geschlechtstypus bereits kennzeichnend ausgeprägt ist: steile Stirn mit betonten Stirnhöckern, scharfer Orbitarand, zarte Mastoide, kleine Zähne etc.

Körperhöhe: 135–139 cm.

Pathologie:

Cribra orbitalia et cranii (Abb. 3, unten); Harris'sche Linien in allen Langknochenenden (Abb. 4, unten), am Schädelröntgen sind Auflockerungen der Diploe sichtbar, keine wesentliche Verdickung der Stirn- und Scheitelbeinhöcker.

Diaphysenlängen und anatomische Varianten: siehe Tabellen 1, 4.

Diskussion

Was die lochförmigen Substanzverluste im Bereich der Schläfen von Skelett 2 betrifft, so muß zwischen jenen der Squamae temporales (Abb. 2, unten links) und einem Defekt in der rechten Regio temporo-

Tab. 3.: Maße des postkranialen Skelettes von S3 (in mm)

MARTIN Nr.		
	Scapula	
1.	Anatomische Breite	174/–
2.	Anatomische Länge	110/110
12.	Länge d. Cavitas glenoidalis	46/46
13.	Breite d. Cavitas glenoidalis	31/31
	Humerus	
1.	Größte Länge	337/–
2.	Ganze Länge	330/–
3.	Obere Epiphysenbreite	59/59
4.	Untere Epiphysenbreite	70/–
5.	Größter Durchmesser d. Mitte	26/24
6.	Kleinster Durchm. d. Mitte	19/19
7.	Kleinster Umfang d. Diaphyse	67/67
7a.	Umfang d. Diaphysenmitte	74/73
8.	Umfang des Caput humeri	162/162
9.	Größter transvers. Durchmesser	56/56
10.	Größter sagitt. Dm. d. Caput	48/48
	Radius	
1.	Größte Länge	–/–
2.	Funktionelle Länge	–/–
3.	Kleinster Umfang	45/45
4.	Transvers. Durchmesser d. Schaftes	19/19
5.	Sagittaler Durchmesser d. Schaftes	14/14
	Ulna	
1.	Größte Länge	(270)/–
2.	Funktionelle Länge	–/–
3.	Umfang der Ulna	44/44
6.	Breite d. Olecranon	30/–
7.	Tiefe d. Olecranon	29/–
8.	Höhe des Olecranon	27/–
11.	Dorsovolarer Durchmesser	15/15
12.	Transversaler Durchmesser	18/18
	Os sacrum	
2.	Vordere gerade Länge	(132)
5.	Vordere obere gerade Breite	133
	Cran. transvers. Dm. Wirbelkörper S1	63
	Pelvis	
1.	Beckenhöhe	233/233
2.	Größte Beckenbreite	320
5.	Vordere Spinalbreite	–
9.	Darmbeinhöhe	142/142
10.	Höhe der Darmbeinschaufel	105/105
12.	Darmbeinbreite	170/–
13.	Breite d. Darmbeinschaufel	99/–
15.	Sitzbeinhöhe	96/96
17.	Schambeinlänge	–/–
18.	Symphysenhöhe	–/–
22.	Größter Durchmesser d. Gelenkpfanne	63/63
	Femur	
1.	Größte Länge	477/477
2.	Ganze Länge	468/468
6.	Sagittaler Dm. d. Diaphysenmitte	30/30
7.	Transversaler Dm. d. Diaphysenmitte	33/34
8.	Umfang der Diaphysenmitte	95/97
9.	Oberer transv. Diaphdurchmesser	37/39
10.	Oberer sagitt. Diaphdurchmesser	27/28
18.	Vertikaler Durchmesser d. Femurkopfes	55/54

MARTIN Nr.		
19.	Transvers. Durchmesser d. Femurkopfes	53/–
20.	Umfang des Femurkopfes	170/–
21.	Epicondylenbreite	–/91
	Tibia	
1.	Ganze Länge	–/387
1b.	Mediale Länge	(380)/380
3.	Größte prox. Epiphysbreite	–/75
4.	Gr. sag. Dm. i. Niveau d. Tuberositas	53/53
5.	Kl. transv. Dm. i. Niveau d. Tuberositas	38/38
6.	Größte distale Epiphysenbreite	55/–
8.	Größter Durchmesser d. Mitte	34/33
8a.	Gr. Dm. i. Niveau d. Foramen Nutritivum	37/37
9.	Transvers. Durchmesser d. Mitte	23/23
9a.	Transv. Dm. i. Niv. d. Foramen Nutritivum	26/24
10.	Umfang d. Diaphysenmitte	87/87
10b.	Kleinster Umfang d. Diaphyse	87/87

Indices des postkranialen Skelettes von S2

Humerus

Robustizitäts-Index = 19,9
Diaphysenquerschnitt-Index = 76,0

Ulna

Diaphysenquerschnitt-Index = 83,3

Femur

Längendicken-Index = 20,5
Index pilastricus = 89,6
Robustizitäts-Index = 13,6
Index platymericus = 72,4 (hyperplatymer)

Tibia

Index des Querschnittes der Mitte = 68,7
Index cnemicus = 67,6 (mesoknem)
Längendicken-Index = 22,5

sphenoidalis (Abb. 2, unten rechts) unterschieden werden. Legt die Lokalisation und unregelmäßige Begrenzung der Substanzverluste auf den Schläfenbeinschuppen eine natürliche Entstehungsursache, z. B. Bodensäuren, nahe, so kann der Defekt in der rechten Schläfengrube als Artefakt angesprochen werden. Dieser Defekt ist annähernd trapezförmig, seine untere Breite beträgt 11,1 mm, seine größte Höhe 6,5 mm. Er muß in alter Zeit entstanden sein, denn er war zum Zeitpunkt der Bergung des Skelettes noch nahezu vollständig mit Sinter verschlossen. Die Entfernung des Sinters erfolgte durch mehrmaliges vorsichtiges Aufbringen von verdünnter Salzsäure, da eine mechanische Entsinterung die Umrißform des Defektes verändert hätte.

Der Defekt geht wahrscheinlich auf Gewalteinwirkung durch ein spitzes Objekt zurück. Erfolgte die Eröffnung des Hirnschädels intra vitam (offenes Schädel-Hirn-Trauma), so hätte sie schon wegen der räumlichen Nähe zur Arteria meningea media sofort oder

Tab. 4: Asparn-Schletz, Kranioskopische Merkmale

	S1	S2	S3
Norma verticalis			
Form in Aufsicht (P, O, Spher, R, B, Sphen)	(Ovoid)	(Ovoid)	(Ovoid)
Os praeinterparietale (+ –)	–	–	–
Tubera parietalia (0–3)	1	1	0
Phänozygie (+ –)	/	+	–
Ossa suturae coronalis (+ –)	–	–	–
Os fonticulum (+ –)	/	–	–
Os fonticulum frontale laterale (+ –)	/	–	–
Os fonticulum frontale mediale (+ –)	/	–	–
Os fonticulum parietale (+ –)	/	–	–
Os fonticulum mediale (+ –)	/	–	–
Os bregmaticum (+ –)	/	–	–
Ossa suturae sagittalis (+ –)	/	–	–
Foramina parietalia (+ –)	+,+	–,–	+,–
Regio temporo-sphenoidalis (Mons, mittel, eingezogen)	mitt.	mitt.	Mons
Depressio interparietalis (0–3)	0	0	0
Lingula frontoparietalis (+ –)	/	–	–
Lingula parietofrontalis (+ –)	/	–	–
Crista sagittalis (0–3)	0	0	0
Regio postcoronalis (0–3)	/	0	0
Norma frontalis			
Sutura metopica (+ –)	–	–	–
Sutura metopica-Pars superior (+ –)	/	–	–
Sutura metopica-Pars media (+ –)	–	–	–
Sutura metopica-Pars inferior (+ –)	+	–	–
Supranasaler Nahtrest (+ –)	–	+	–
Sutura parametopica (+ –)	–	–	–
Lophus frontalis (0–3)	0	0	0
Sutura metopica et Lophus frontalis (+ –)	–	–	–
Os interfrontale (+ –)	/	–	–
Impressiones vas. supraorbit. (+ –)	–,–	–,–	+,+
Form der Orbita (rechteckig, quadratisch, rund)	/	re	re
Foramen supraorbitale (+ –)	/,/	–,–	–,+
Foramen supraorbitale mult. (+ –)	/,/	–,–	–,+
Foramen frontale (+ –)	/,–	–,+	–,–
Incisura frontalis (+ –)	–,+	+,–	+,+
Incisura frontalis multiplex (+ –)	–,–	–,–	–,–
Foramina infraorbitalia accessor. (+ –)	–,–	–,–	+,–
Foramina zygomaticofacialia (+ –)	–,–	+,+	+,+
Foramina zygomaticofacialia access. (+ –)	–,–	+,+	+,+
Unterrand der Apertura piriformis (1–4)	3/3	3/3	2/2
Incisura malaris (a–c)	b/b	a/a	b/b
Tiefe der Fossa canina (A–D)	B/B	B/B	B/B
Subnasale Gegend (glatt, leichtwellig, wellig)	lw	g	lw
Foramina ethmoidalia (Anzahl)	/,/	/,/	/,/
Form der Nasenbeine (1–8)	4	1	/
Suturae nasofrontales et frontomaxillares (1–6)	3	3	/
Spina trochlearis (+ –)	/,/	/,/	/,/
Fovea trochlearis (+ –)	/,/	/,/	/,/
Foramen supratrochlearis (+ –)	/,/	/,/	/,/
Sutura internasalis (0–3)	0	0	/
Os sutura internasalis (0–3)	–	–	–
Foramen ethmoidale ant. extrasuturale (+ –)	/,/	/,/	/,/
Foramen ethmoidale post. extrasuturale (+ –)	/,/	/,/	/,/
Sutura infraorbitale (+ –)	+,+	+,+	+,+
Foramen et Sutura infraorbitale (+ –)	+,+	+,+	+,+
Kinnform (1–6)	/	3	2
Norma lateralis			
Glabellarentwicklung (I–VI)	II	IV	II
Pterionvarietäten (a–f)	a/a	a/a	a/a
Foramen mastoideum (+ –)	/,+	+,+	+,+
Foramen mastoideum intrasuturale (+ –)	/,–	–,–	–,–
Foramen mastoideum extrasuturale (+ –)	/,+	+,+	+,+
Foramen mastoideum accessorium	/,–	+,+	–,–

Tab. 4 (Fortsetzung)

	S1	S2	S3
Sutura supramastoidea (+ –)	/,–	+,+	–,–
Processus retromastoideus (+ –)	/,–	–,–	–,–
Processus postglenoidalis (1–3)	1,1	2,2	1,1
Os asterii (+ –)	/,–	+,+	+,+
Torus auditivus (+ –)	/,–	+,+	–,–
Processus marginalis (0–3)	0,0	2,2	1,1
Nahtvarianten am Arcus zygomaticus (0–4)	0,0	0,0	0,0
Spina nasalis anterior (1–5)	3	4	2
Os parietale bipartitum (+ –)	/,–	–,–	–,–
Os sutura parietomastoidea (+ –)	/,–	–,–	–,–
Foramen zygomaticoorbitale (+ –)	–,–	+,+	+,+
Foramen zygomaticotemporale (+ –)	–,–	+,+	+,+
Ossiculum squamoparietale (+ –)	/,+	+,+	–,–
Os squamosum (+ –)	/,–	–,–	–,–
Ossiculum squamosphenoidale (+ –)	/,–	–,–	–,–
Ossiculum mastoideosquamosum (+ –)	/,–	–,–	–,–
Os incisurae parietalis (+ –)	–,–	–,–	–,+
Squamoparietal-Synostosen (+ –)	/,–	–,–	–,–
Perforatio marg. meatus acust. externus (+ –)	/,–	–,–	–,–
Os tympanicum-Hyperostosen (+ –)	/,–	–,–	–,–
Spina suprameatum et Foveola supram. (1–4)	1,/	2/2	2/2
Processus zygomaticus-Pars posterior (A–C)	A/A	B/B	A/A
Lingula squamoparietalis (+ –)	/,–	–,–	–,–
Eminentia frontalis interna (+ –)	/,–	–,–	–,–
Sutura mastoidea squamosa (0–2)	/,/	1,1	0,0
Crista mastoidea (+ –)	/,–	–,–	–,–
Protuberantia occipitalis externa (0–5)	1	3	1
Kinnprominenz (1–5)	/	3	3
Norma occipitalis			
Hinteransicht (K, B, B/H, H, Z)	B/H	H	B
Ossa suturae lambdoideae (+ –)	+	+	+
Os lambdae (+ –)	–	–	–
Os apicis (+ –)	–	–	+
Nahtvarianten am Occiput (0–6)	0	0	0
Spitze des Processus mastoideus (vertikal, nach innen)	i/i	v/v	i/i
Torus occipitalis (0–3)	0	0	0
Regio suprasterionica (g, a, e)	a/a	a/a	g/g
Fossa supratoralis (+ –)	–	–	–
Crista occipitalis externa (0–3)	1	2	1
Lingula parietooccipitalis (+ –)	/,–	–,–	–,–
Lingula occipitoparietalis (+ –)	/,–	–,–	–,–
Ossiculum occipitomastoideum (+ –)	/,–	–,–	–,–
Tuberculum linearum inferior (0–3)	1	1	1
Linea nuchae suprema (+ –)	–	–	–
Norma basilaris			
Form des Foramen magnum (1–5)	/	1	1
Facies condylaris bipartita (+ –)	/,/	/,/	+,+
Tubercula praecondylaria (+ –)	/,/	/,/	–,–
Canalis condylaris posterior (+ –)	/,/	/,/	+,–
Canalis hypoglossi duplex (+ –)	/,/	/,/	+,+
Zahnbogenform des Oberkiefers (U, E, P)	P	P	P
Torus palatinus (0–3)	1	–	–
Foramen palatinum minus accessorius (+ –)	–,–	/,/	–,–
Os mediopalatinum anterior (+ –)	–	–	–
Os mediopalatinum posterior (+ –)	–	–	–
Sutura incisiva (+ –)	–,–	–,–	–,–
Sutura incisiva partialis (+ –)	+,+	+,+	+,+
Foramen ovale bipartitum (+ –)	/,–	–,–	–,–
Foramen Huschke (+ –)	/,/	–,–	–,–
Incisura mastoidea (A–G)	B/B	E/E	A/A
Tuberculum pharyngeum (+ –)	/	/	+
Occipitalisatio atlantis (+ –)	–	–	–
Condylus tertius (+ –)	–	–	–
Canalis condyl. mit Spina oder bipartitus (+ –)	/,/	–,–	–,–

Tab. 4 (Fortsetzung)

	S1	S2	S3
Canalis condylaris intermedialis (+ –)	/,/	/,/	–,–
Foramen ovale apertum (+ –)	/,/	/,/	–,–
Foramen ovale incompletum (+ –)	/,/	/,/	–,–
Foramen ovale mit Spina (+ –)	/,/	/,/	–,–
Foramen spinosum apertum (+ –)	/,/	–,/	–,–
Foramen spinosum multiplex (+ –)	/,/	–,/	–,–
Pons pterygospinosus (+ –)	/,/	/,/	/,/
Pons pterygoalaris (+ –)	/,/	/,/	/,/
Processus pterygospinosus (+ –)	/,/	/,/	/,/
Lamina med. proc. pterygoidei perforiert (+ –)	/,/	/,/	/,/
Processus intrajugularis (+ –)	/,/	/,/	–,–
Torus maxillaris (0–3)	0	0	0
Spina nasalis posterior (1–5)	/,/	/,/	/,/
Processus paramastoideus (+ –)	–,–	–,–	–,–
Fossa pharyngea	/,/	/,/	–,–
Mandibula			
Zahnbogenform des Unterkiefers (U, E, P)	P	P	P
Torus mandibularis (0–3)	0	0	0
Arcus mylohyoideus (+ –)	–,–	–,–	–,–
Foramen mentale accessor. (+ –)	–,–	–,–	–,–
Tubercula genialis (Anzahl)	/	2	0
Foramina genialis (Anzahl)	1	1	1
Incisura praeangularis (+ –)	–,–	+,+	–,–
Foramen mentale alveolare (Anzahl)	0	0	0
Ossiculum mentalis (+ –)	–	–	–
Fossa genialis (Anzahl)	0	0	0
Foramen myloh. acc. (+ –)	–,–	–,–	–,–
Lingula mandibulae (0–3)	2,2	0,0	1,1
Bezahnung			
Oberkiefer:			
Schmelzvarianten am I1 (0–8)	1,1	8,8	1,1
Schmelzvarianten am I2 (0–8)	1,1	2,2	2,2
Incisivenengstand (+ –)	–	–	–
Tuberculum carabelli (0–7)	2,2	0,0	0,0
Schmelzperle (+ –)	–,–	–,–	–,–
Schmelzzunge (+ –)	–,–	–,–	–,–
Hypoplasie I1, I2 (+ –)	–,–	–,–	–,–
Hypoplasie M3 (+ –)	–,–	–,–	–,–
M3 nicht angelegt (+ –)	–,–	–,–	–,–
Zahnstein (0–4)	0	2	2
Medianes Trema (+ –)	–	+	(+)
Unterkiefer:			
Incisivenengstand (+ –)	–	–	–
Linguale Fissuren am Caninus (+ –)	–,–	–,–	–,–
Protostylid (+ –)	–,–	–,–	–,–
Schmelzperle (+ –)	–,–	–,–	–,–
Schmelzzunge (+ –)	–,–	–,–	–,–
Foramen caecum molare (1–5)	1,1	/,/	1,1
Hypoplasie M3 (+ –)	–,–	–,–	–,–
M3 nicht angelegt (+ –)	–,–	–,–	–,–
Zahnstein (0–4)	0	2	2

nach kurzer Zeit aufgrund von epi- bzw. subduralen Blutungen zum Tode geführt: Das Schädelröntgen zeigt im Randbereich des Defektes keine sklerotischen Zonen, die als Knochenreaktion, d. h. als Spuren von Heilungsprozessen, interpretiert werden könnten.

Gegen eine Entstehung des Defektes intra vitam spricht das Fehlen von radiären Sprüngen an der äußeren und inneren Tafel. Diese Sprünge können sich am frischen Knochen auch bei spitzen Traumen vom Rand des eigentlichen Defektes ausgehend auf der Calotte ausbreiten. Darüber hinaus war es dem Verfasser nicht möglich, im Typenspektrum völkerwanderungszeitlicher Waffen (Pfeilspitzen, Speerspitzen, Messer) ein Objekt mit entsprechender Größe und Querschnitt zu finden, das eine Verletzung mit dieser Form verursacht haben könnte.

Die Art des Defektes spricht eher für eine Entstehung post mortem. Der Schädel dürfte zum Zeitpunkt der Gewalteinwirkung durch eine längere Liegezeit im Boden bereits stark an Elastizität eingebüßt haben, der Knochen war „mürbe". Ein Eindringen in das Grab erfolgte in diesem Zeitraum aber nur durch die Grabräuber. Ihre Aktivitäten bieten eine plausible Erklärung des Defektes, umsomehr als der Schädel von Skelett 2 (Abb. 2, Beitrag H. Windl) überwiegend auf der linken Seite auflag, die rechte Seite also nach oben gewendet und damit durch ein „Sondierungsinstrument" verletzbar war.

Die Cribrosierungen der Orbitadächer (cribra orbitalia) von Skelett 3 (Abb. 3, unten) entsprechen dem Ausprägungsgrad 3 nach O. P. Hengen[9]). Auffallend stark sind die mit ihnen assoziierten Cribrosierungen bzw. „wurmförmigen" Oberflächenstrukturen an den Unterrändern der Jochbeine und am Unterkiefer dieses Skelettes (Abb. 3, unten). Diese Cribrosierungen können zusammen mit dem am Röntgenbild erkennbaren Auflockerungen der Diploe und den sklerotischen Zonen (Harris'schen Linien) in den distalen Langknochenenden (Abb. 4, unten) als Hinweise auf gravierende Mangelzustände gedeutet werden (s. auch Skelett 1). Als Hauptursache für Cribra orbitalia werden Anämien genannt, für die Ausbildung von Harris'schen Linien werden Proteinmangel, Infektionskrankheiten, aber auch physische und psychische Belastungen sowie Erschöpfung verantwortlich gemacht[10]). Wie die besonders stark ausgeprägten, durchgehenden Harris'schen Linien nahe den Langknochenepiphysen von Skelett 3 zeigen, scheint sich der Streß, der die Verzögerungen bzw. den nahezu vollkommenen Stillstand des Knochenwachstums zur Folge hatte, erst in den letzten Lebensjahren verschärft zu haben[11]). Für diese Hypothese spricht auch das Fehlen von Schmelzhypoplasien an den Zähnen. Eine konkrete Todesursache kann nicht namhaft gemacht werden, doch dürfte der fortgeschrittenen Resistenzminderung aufgrund von Mangelernährung in Verbindung mit Infektionskrankheiten in diesem Zusammenhang entscheidende Bedeutung zugekommen sein. Die Frage, ob die Streß-Indikatoren an den Kinderskeletten von Schletz nur Symptome individueller Lebensbedingungen sind oder eine Krise der gesamten Lebensgemeinschaft andeuten, muß unbeantwortet bleiben.

Vor allem in letzter Zeit hat es nicht an Versuchen gefehlt, Verwandtschaftsgruppen innerhalb von Gräberfeldern aufgrund von Ähnlichkeitsvergleichen verschiedener Merkmalssysteme nachzuweisen[12]). Ist die Identität der Bestatteten nicht bekannt, so liefern oft abgrenzbare Substrukturen (Familienfriedhöfe) innerhalb eines Gräberfeldes bzw. die räumliche Nähe von Gräbern Hinweise auf verwandtschaftliche Beziehungen. Der biologische Nachweis dieser Beziehungen ist aber – auch aufgrund der unterschiedlichen Heritabilität der Merkmale – mit besonderen methodischen Schwierigkeiten verbunden.

Im Falle der Skelette von Schletz scheiden die metrischen Merkmale aus, weil es sich bei den Skeletten 1 und 3 um subadulte Individuen handelt: Nach dem Sterbealter und Geschlecht könnte es sich bei den Bestatteten um einen Vater mit seinen Kindern, um einen Großvater mit seinen Enkeln, aber auch um entfernter verwandte Mitglieder einer Sippe handeln. Folgt man F. W. Rösing[13]), so können Familien auch durch Häufungen spezifischer Merkmalsausprägungen sogenannter Diskreta (epigenetischer Merkmale) charakterisiert werden. In Tabelle 4 dieser Arbeit sind daher die kranioskopischen Merkmale (K = 170) der Schletzer Skelette ausführlich dargestellt.

Die Ähnlichkeitsbeziehungen zwischen einzelnen Individuen können nur dann richtig eingeschätzt werden, wenn die Häufigkeiten der jeweiligen Merkmale innerhalb der zugehörigen Population bekannt sind. Je seltener eine Merkmalsausprägung ist, desto wahrscheinlicher ist ihr gehäuftes Vorkommen bei den untersuchten Individuen auf genetische Verwandtschaft zurückzuführen. Leider existieren von den Populationen der Völkerwanderungszeit (und auch der meisten anderen Epochen) in Österreich hinsichtlich ihrer anatomischen Varianten keine brauchbaren Daten. Dazu kommt noch, daß bei den Bestattungen von Schletz die unvollständige Erhaltung von Skelett 1 auch die Basis für eine rein quantitative Analyse der Merkmalskoinzidenzen erheblich einschränkt. Berücksichtigt man nur jene 121 Merkmale, die bei allen drei Skeletten beurteilbar sind, so haben diese 75 Merkmalsausprägungen gemeinsam, darunter auch üblicherweise seltener vorkommende Varianten wie eine Sutura infraorbitalis und eine Sutura incisiva partialis. Skelett 1 hat mit Skelett 2 nur 83, dieses mit Skelett 3 jedoch 87 Merkmalsausprägungen gemeinsam. Skelett 2 und Skelett 3 zeigen unter anderem Foramina zygomatico-facialia accessoria, ein Os asterii sowie ein medianes Trema im Oberkiefer. Obwohl also manches für verwandtschaftliche Beziehungen zwischen den Bestatteten von Schletz (besonders zwischen S2 und S3) spricht, kann diese Hypothese zur Zeit ohne die Kenntnis entsprechender Populationsparameter weder bestätigt noch verworfen werden.

Rassendiagnosen (in Einzelfällen sogar Ethnosdiagnosen) am Skelett gehören trotz der mit ihnen verbundenen Methodenprobleme nach wie vor zu den wichtigsten Aufgaben der historischen Anthropologie. Im vorliegenden Fall soll zunächst mit Hilfe der typologischen Methode versucht werden, die Ähnlichkeitsbeziehungen des Erwachsenenskeletten von Schletz (S2) zu den wichtigsten ethnischen Gruppen der Völkerwanderungszeit in Österreich darzustellen – den germanischen Stämmen, Restromanen und Hunnen. Diesen Ethnien entsprechen auf biologischer Ebene die meist gut differenzierbaren Typen der Europiden

und der Mongoliden. Innerhalb der Europiden wird für die germanischen Stämme ein derber, hochwüchsiger leptodolichomorpher (nordider) Typus, für die Restromanen ein grazilerer leptodolichomorpher (mediterranider) Typus mittlerer Körperhöhe als repräsentativ erachtet, obwohl dies vor allem hinsichtlich der sogenannten Restromanen eine starke Vereinfachung darstellt und aus den vorhandenen anthropologischen Daten gar nicht ableitbar ist. Schon G. Müller[14]) hat für das völkerwanderungszeitliche Gräberfeld von Nikitsch eine beträchtliche Variation der Schädelformen festgestellt, deren Ursache möglicherweise auch in der Koexistenz verschiedener ethnischer Gruppen oder in der Vermischung von Angehörigen germanischer Stämme mit Restromanen oder Völkern des Ostens (z. B. Sarmaten, Alanen, Hunnen) zu suchen ist.

Die Zugehörigkeit des Schletzer Mannes zum europiden Rassenkreis kann nach den traditionellen Kriterien als gesichert gelten und soll hier nicht weiter diskutiert werden. Typologisch ist aufgrund der Hochwüchsigkeit, der großen Knochenrobustizität, des dolichokranen Hirnschädels und des leptodolichomorphen, stark profilierten Gesichtsschädels auch der mediterranide Typus auszuschließen. Eine Zuordnung des Individuums 2 zu einem der germanischen Stämme des 5. Jhs. ist also gerechtfertigt und entspricht damit auch dem archäologischen Befund.

Um diese Rassendiagnose auch durch einen statistischen Vergleich untermauern zu können, müssen die metrischen Daten männlicher Skelette geeigneter Referenzstichproben zur Verfügung stehen. Diese Bedingung ist jedoch für die Völkerwanderungszeit in Österreich nur ungenügend erfüllt. Dazu kommt noch, daß die germanischen Gräberfelder in unserem Raum in der Regel nur wenige Individuen umfassen und ein Teil dieser Skelette künstliche Schädeldeformationen aufweist[15]) und damit für einen direkten Vergleich nicht in Frage kommt.

In die engere Wahl wären schließlich nur vier Skelette aus Poysdorf[16]), drei aus Schwechat[17]), eines aus Mödling[18]), zwei aus Duel bei Feistritz[19]) und eines aus Leopoldau[20]) gekommen. Um diese bescheidene Stichprobe zu vergrößern, erhob der Verfasser zunächst die metrischen Daten zweier männlicher Skelette, die bei Nachuntersuchungen im Bereich der Gräberfelder von Poysdorf[21]) und Unterstinkenbrunn[22]) (Steinbrunn) geborgen worden waren. Bis auf das Skelett von Leopoldau sind alle genannten Funde dem langobardischen Ethnos zuzurechnen und decken schon aus diesem Grund nicht die Variationsbreite germanischer Männer des 5. Jhs. ab.

In dieser Situation griff der Verfasser auf Individualdaten zurück, die ihm J. Jungwirth, ehemals Direktor der Anthropologischen Abteilung des Naturhistorischen Museums in Wien, kurz vor seinem Tode zur Publikation[23]) überlassen hatte. Diese Daten waren von J. Jungwirth in Zusammenarbeit mit I. Kiszely, Budapest, für eine geplante Monographie „Die Langobarden in Österreich" in den Jahren 1966–1972 erhoben worden. J. Jungwirth konnte diese Arbeit wegen einer schweren Erkrankung nicht mehr zu Ende bringen, worauf I. Kiszely diese Daten im Jahre 1979 – trotz des ausdrücklichen Verbotes von J. Jungwirth und ohne ausreichende Unterlagen – unter seinem Namen veröffentlichte[24]). Die Publikation I. Kiszelys ist, dies kann leicht nachgeprüft werden, in vieler Hinsicht revisionsbedürftig. Der Verfasser hat daher nicht nur die Stichproben von Poysdorf und Steinbrunn um je ein Individuum erweitert, sondern auch sämtliche Stichprobenparameter auf der Basis der ihm zur Verfügung stehenden Individualdaten neu berechnet. Einzelne Skelette wurden in einer Sammelstichprobe zusammengefaßt. Eine Gesamtanalyse völkerwanderungszeitlicher Skelettfunde in Österreich wird demnächst vorgelegt[25]).

Sind Individualdaten vorhanden, so wird die Zuordnung eines einzelnen Skelettes zu einer oder mehreren Vergleichsstichproben mit Hilfe einer Diskriminanzanalyse durchgeführt. Stehen von den Vergleichsstichproben nur Mittelwert und Streuung zur Verfügung, so kann die Möglichkeit der Zugehörigkeit des Individuums zu einer dieser Stichproben nur mit Hilfe eines Abweichungsdiagrammes geprüft werden. Auf diese Methode wurde auch im Fall des Schletzer Mannes zurückgegriffen, da die Aufbereitung der Individualdaten für eine Diskriminanzanalyse zu zeitaufwendig gewesen wäre. Das Abweichungsdiagramm wird hier aus Platzgründen nicht abgebildet, Mittelwerte und Indices der germanischen (hauptsächlich langobardischen) Vergleichsstichprobe sind in Tabelle 2 angeführt.

Das Diagramm zeigt, daß die Schädelmaße des Schletzer Mannes mit Ausnahme der größten Stirnbreite, der größten Hinterhauptsbreite, der Obergesichtsbreite, der vorderen Interorbitalbreite sowie der Orbitalbreite und -höhe immer in den positiven Bereich abweichen. Die Abweichungen bleiben allerdings immer im engeren Variationsbereich der germanischen Gesamtstichprobe, nur hinsichtlich der Ohr-Bregma-Höhe, der Gesichtshöhe und der Höhe des Corpus mandibulae wird der zweite Sigma-Bereich erreicht. Der Schädel des Mannes von Schletz ist also insgesamt größer und leptodolichomorpher als der Durchschnitt der germanischen Vergleichsstichprobe, auffallend ist vor allem die größere Hirnschädel- und Gesichtshöhe, letztere dürfte allerdings durch die große Höhe des Unterkieferkörpers mitbedingt sein.

In Abbildung 1 ist das Resultat einer Cluster-Analyse (Clustan) von 34 metrischen Merkmalen der 12 Stichproben aus Österreich bzw. ehemals österreichischen Gebieten dargestellt, deren Individualdaten in die germanische Gesamtstichprobe eingehen.

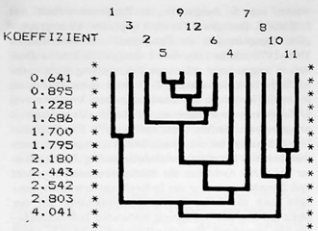


Abb. 1: Clusteranalyse von 34 Schädelmaßen 116 männlicher Skelette der Völkerwanderungszeit aus Österreich bzw. ehemaligen österreichischen Gebieten (Südsteiermark).

Das Dendogramm zeigt eine überraschende Übereinstimmung der biologischen Ähnlichkeitsverhältnisse mit den aus archäologischen Befunden ableitbaren Beziehungen: Bereits an der Basis werden die Stichproben von Großhöflein, Nikitsch und Krainburg ausgegliedert und den übrigen als sicher langobardisch geltenden Stichproben gegenübergestellt. Die Funde von Großhöflein wurden vom Ausgräber in seinen Originalmanuskripten noch allgemein als „germanisch" bezeichnet, die Spezifikation „Langobarden" scheint erst in der zusammenfassenden Darstellung in den Fundberichten[34]) auf. Auch aus heutiger Sicht ist die kulturelle Zuordnung der Skelette von Großhöflein zum langobardischen Ethnos nicht hinreichend geklärt.

Das Gräberfeld von Nikitsch enthält nach H. Adler[26]) neben langobardischen wahrscheinlich auch andere ethnische Elemente. Für diese Diagnose sprechen auch das gehäufte Vorkommen von „brachykephalisierten Nordiden" und meso- bis brachykranen „Tauriden" mit flachem oder sogar planoccipitalem Hinterhaupt sowie einer künstlichen Schädeldeformation (Grab 2).

Ostgermanische, aber auch romanische und langobardische Bevölkerungselemente dürften im Gräberfeld von Krainburg (ehem. Südsteiermark) bestattet worden sein: „Der Friedhof ist im eigentlichen Sinne nicht langobardisch, sondern langobardenzeitlich, und das als Kastellbesatzung fungierende, in sich gemischte germanische Element, welches nicht nur aus den Kriegern, sondern auch aus ihren Familien bestand, bildete nur einen Teil der bestatteten Bevölkerung . . . In Krainburg wohnten die Romanen, wenn nicht im Kastell Carnium, so doch in unmittelbarer Nähe, sonst wäre ein mit der germanischen Besatzung gemeinsamer Friedhof undenkbar . . ."[27]). Hinweise auf ostgermanische Bevölkerungsteile sind unter anderem ein möglicherweise mongolides weibliches Skelett (Grab 56) sowie ein Skelett mit künstlich deformiertem Schädel (Grab 58).

Innerhalb des „Langobarden-Clusters" lassen sich zwei Hauptcluster unterscheiden: Im ersten Hauptcluster finden sich die Stichproben von Neuruppersdorf und Unterrohrendorf, im zweiten Hauptcluster jene von Poysdorf, Maria Ponsee, Unterstinkenbrunn (Steinbrunn), Schwechat, Erpersdorf und Mannersdorf am Leithagebirge. Die Ähnlichkeitsbeziehungen zwischen diesen Stichproben können nur mit Hilfe von externen Variablen erklärt werden. Da für eine chronologische Staffelung der langobardischen Gräberfelder nicht ausreichend Informationen vorlagen, wurden die biologischen Ähnlichkeitsabstände unter Vernachlässigung der zeitlichen Komponente mit den geographischen Distanzen verglichen. Die Hypothese, daß einander geographisch benachbarte Stichproben ähnlicher wären als andere, konnte nicht bestätigt werden. Allerdings könnte dieses Ergebnis auch durch die Vernachlässigung der chronologischen Position der Stichproben, die relativ kurze Dauer langobardischer Siedlungstätigkeit in Österreich (ca. 505–568 n. Chr.), vor allem aber durch die geringen Stichprobenumfänge verursacht sein.

Die größte numerische Ähnlichkeit weist das Skelett von Schletz – wie es auch aufgrund seiner Datierung zu erwarten war – mit den Stichproben von Großhöflein, Nikitsch und Krainburg auf. Es wird dadurch jedoch keineswegs eindeutig etwa der Gruppe der ostgermanischen Ethnien zugeordnet: Hinsichtlich seiner Schädeldimensionen unterscheidet es sich zwar in manchem vom Durchschnitt der österreichischen Germanen (die hier hauptsächlich durch Langobarden repräsentiert sind), ist aber immer noch innerhalb der engeren Variationsbreite dieser Stichproben lokalisiert.

Zusammenfassung

Bei den 1987 im Bereich der neolithischen Grabenanlage von Asparn-Schletz entdeckten völkerwanderungszeitlichen Skeletten handelt es sich um zwei Individuen der Altersklasse Infans II und ein spätmatures männliches Individuum. Ein trapezförmiger Defekt in der rechten Schläfengrube des Mannes dürfte post mortem, möglicherweise durch die Aktivitäten von Grabräubern entstanden sein. Cribrosierungen und Harris'sche Linien in den Enden der Langknochendiaphysen der Kinder deuten auf eine gravierende Verschlechterung ihrer individuellen Immunlage einige Jahre vor ihrem Tode hin. Die Frage, ob die Bestatteten miteinander verwandt waren, kann aufgrund des Fehlens entsprechender Populationsparameter nicht schlüssig beantwortet werden. Um die Zuordnung des Schletzer Mannes zum nordiden Rassentypus auch statistisch prüfen zu können, wurde aus

den Individualdaten von 116 germanischen (hauptsächlich langobardischen) Männer-Skeletten aus verschiedenen österreichischen Gräberfeldern Mittelwert und Streuung berechnet und ein Abweichungsdiagramm erstellt. Es zeigte sich, daß der Mann von Schletz zwar im engeren Variationsbereich der germanischen Sammelstichprobe lokalisiert ist, von deren Mittelwert er jedoch vor allem aufgrund seiner größeren Hirnschädel- und Gesichtshöhe abweicht. Eine Clusteranalyse der 12 germanischen Stichproben auf der Basis von 34 metrischen Merkmalen zeigt eine klare Trennung der langobardischen Stichproben von jenen, die als nur teilweise langobardisch bzw. überwiegend ostgermanisch bestimmt wurden.

Verzeichnis der Stichproben

Nr.	Fundort	Literatur
1	Neuruppersdorf (n=5)	E. Beninger, Die Germanenzeit in Niederösterreich, Wien 1934.
2	Poysdorf (n=5)	Jungwirth, s. Anm. 16 u. Neugebauer, s. Anm. 21.
3	Unterrohrendorf (n=10)	F. Hampl, Die langobardischen Gräberfelder von Rohrendorf und Erpersdorf, NÖ., ArchA 37, 1965, 40–78.
4	Erpersdorf (n=4)	Wie oben.
5	Maria Ponsee (n=30)	H. Adler, Die Langobarden in Niederösterreich. In: Germanen, Awaren, Slawen. Kat. NÖ. Landesmus. N. F. 75, 1977 73 ff.
6	Schwechat (n=9)	E. Geyer, Die Skelettreste. In: A. Seracsin, Das merowingische Gräberfeld von Schwechat bei Wien, Mitt. Anthrop. Ges. Wien 59, 1929, 330–332. – Teschler-Nicola, s. Anm. 17.
7	Mannersdorf a. L. (n=5)	H. Mitscha-Märheim, Völkerwanderungszeitliche Gräber aus Mannersdorf am Leithagebirge, NÖ., ArchA 22, 1957, 45–53.
8	Großhöflein (n=6)	A. Ohrenberger, FÖ 8, 1963, 151–154.
9	Steinbrunn (n=5)	H. Mitscha-Märheim, Das langobardische Gräberfeld von Steinbrunn und die völkerwanderungszeitliche Besiedlung des Ortsgebietes, Wiss. Arb. a. d. Burgenland 35, 1966, 102–144. – Mossler, s. Anm. 22.
10	Nikitsch (n=5)	E. Beninger u. H. Mitscha-Märheim, Das langobardische Gräberfeld von Nikitsch, Burgenland, Wiss. Arb. a. d. Burgenland 43, 1970, 3–47.
11	Krainburg (n=22)	Werner, s. Anm. 27 u. a.
12	Einzelskelette (n=11)	
	Mödling (Grab 6)	Teschler-Nicola, s. Anm. 18.
	Duel (Grab 8, 10)	Winkler, s. Anm. 19.
	Schletz (S2)	
	Tulln (Grab 4)	R. Friedel, FÖ 2, 1934–37, 262.
	Straß (Grab 2, 6)	K. Spitzwieser, FÖ 2, 1934, 30.
	Hollabrunn (Grab 2)	J. Nowotny, FÖ 1, 1932, 172.
	Hauskirchen (Grab 9)	H. Adler, FÖ 9, 1967, 87–89.
	Leopoldau	Reuer, s. Anm. 20.

Verwendete Maße (Nummern nach Martin 1957): 1, 5, 7, 8–12, 17, 20, 23, 24, 25, 40, 42–48, 50–52, 54–55, 60–61, 63, 65, 66, 69–71.

Anmerkungen

[1] A. Lippert, Völkerwanderungszeitliche Grabfunde aus Schletz und Sigmundsherberg in Niederösterreich, Germania 46, 1968, 325 f.

[2] R. Knussmann (Hrsg.), Anthropologie. Handbuch der vergleichenden Biologie des Menschen Bd. 1, Stuttgart, New York 1988.

[3] F. Schmid und A. Künle, Das Längenwachstum der langen Röhrenknochen in bezug auf die Körperlänge und das Lebensalter, Fortschr. Röntgenstr. 89, 1958, 350–356.

[4] G. Olivier, C. Aaron, G. Fully u. G. Tissier, New Estimations of Stature and Cranial Capacity in Modern Man, J. of Hum. Evol. 7, 1978, 513–518.

[5] E. Breitinger, Zur Berechnung der Körperhöhe aus den langen Gliedmaßenknochen. Anthrop. Anz. 14, 1937, 249–274.

[6] E.-M. Winkler, Neue Skelettfunde der frühen und mittleren Bronzezeit aus Poysdorf, Hochleithen, Wetzleinsdorf, Niedersulz und Friebritz in Niederösterreich, FÖ 24/25, 1985–86, 25–44.

[7] D. Brothwell., Digging up bones, London 1972.

[8] G. Hansen, Die Altersbestimmung am proximalen Humerus- und Femurende im Rahmen der Identifizierung menschlicher Skeletreste, Wiss. Zeitschr. Humboldt-Univ. Berlin, Math.-Naturwiss. Reihe 3, 1953–54, 1–73.

[9] O. P. Hengen, Cribra orbitalia: Pathogenesis and probable etiology, Homo 22, 1971, 57 ff.

[10] I. Kühl, Harris's lines and their occurrence also in bones of prehistoric cremations, Ossa 7, 1980, 129–171.

[11] W. A. Marshall., Problems in Relating the Presence of Transverse Lines in the Radius to the Occurrence of Disease. In: The Skeletal Biology of earlier Human Populations, Pergamon Press, 1968, 245–261.

[12] F. W. Rösing, Kith or kin? On the feasibility of kinship reconstruction in skeletons. In: A. R. David (Ed.), Science in Egyptology, Manchester 1986, 223–238. – J. Szilvassy, Eine neue Methode zur intraserialen Analyse von Gräberfeldern, Innovative Trends in der prähist. Anthropologie 7, 1986, 51–62.

[13] Rösing, s. Anm. 12.

[14] G. Müller, Zur Anthropologie der Langobarden, Mitt. Anthrop. Ges. Wien 66, 1936, 345–355.

[15] H. M. Pacher, Anthropologischer Befund von S1–S4. Anhang zu: A. Neumann, Spital und Bad des Legionslagers Vindobona, Jahrb. Röm.-Germ. Zentralmus. Mainz 12, 1965, 117–136. – E.-M. Winkler, Ein Kinderskelett mit deformiertem Schädel aus Schiltern in Niederösterreich – zur Geschichte und Technik der künstlichen Schädeldeformierung in Österreich, FÖ 17, 1978, 197–209. – Ders., Der künstlich deformierte Schädel von Atzgersdorf – Fragen seiner

Herkunft und Bedeutung aus heutiger Sicht. Mitt. Anthrop. Ges. Wien 109, 1979, 1–8. – Ders. u. L. Wicke, Hunnenzeitliche Skelettfunde mit künstlich deformierten Schädeln aus Gaweinstal, Niederösterreich, ArchA 64, 1980, 119–137. – Ders., Völkerwanderungszeitliche Skelette mit künstlicher Schädeldeformation vom Mariahilfergürtel in Wien (in Vorbereitung).

[15]) J. Jungwirth, Die Skelette aus dem Langobardenfriedhof von Poysdorf, Niederösterreich, Mitt. Anthrop. Ges. Wien 48, 1968, 15–34.

[17]) M. Teschler-Nicola, Die Skelette aus dem langobardischen Gräberfeld von Schwechat, FÖ 19, 1980, 41–60.

[18]) Dies., Anthropologischer Befund des langobardischen Gräberfeldes von Mödling, Niederösterreich, ArchA 63, 1979, 49–61.

[19]) E.-M. Winkler, Duel bei Feistritz a/D., die Skelettfunde des Jahres 1931, Carinthia II, 1977, 403–414.

[20]) E. Reuer, Der Pfeilspitzenmann von Leopoldau, ArchA 68, 1984, 155–160.

[21]) J.-W. Neugebauer, Ein Nachtrag zum Langobardenfriedhof von Poysdorf in Niederösterreich, FÖ 15, 1976, 133–139.

[22]) G. Mossler, Ein frühgeschichtliches Grab mit Spangenhelm aus Steinbrunn, Burgenland, Mitt. Anthrop. Ges. Wien 100, 1970, 207–212.

[23]) Die Originalmanuskripte J. Jungwirths befinden sich beim Verfasser.

[24]) I. Kiszely, The Anthropology of the Lombards, British arch. reports, S 61, 1979.

[25]) E.-M. Winkler, Zur Anthropologie der germanischen Stämme auf dem Boden Österreichs (in Vorbereitung).

[26]) Mündl. Mitt. H. Adler.

[27]) J. Werner, Die Langobarden in Pannonien, Abh. phi.-hist. Kl. Bayer. Akad. d. Wiss. N. F. 55A, 1962.

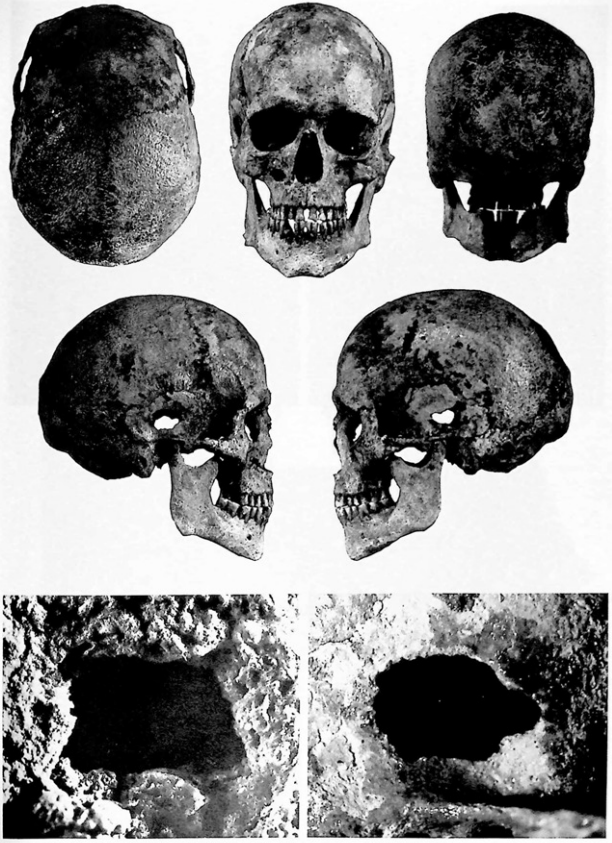


Abb. 2: Oben und Mitte: Schletz, Normansichten des Schädels von Skelett 2. – Unten: Lochförmige Defekte der rechten Schläfenregion am Schädel von Skelett 2.



Abb. 3: Oben: Schletz, Normansichten des Schädels von Skelett 3. – Unten: Cribrosierungen in den Augenhöhlendächern, an den Unterrändern der Jochbeine und in der Kinnregion des Unterkiefers.

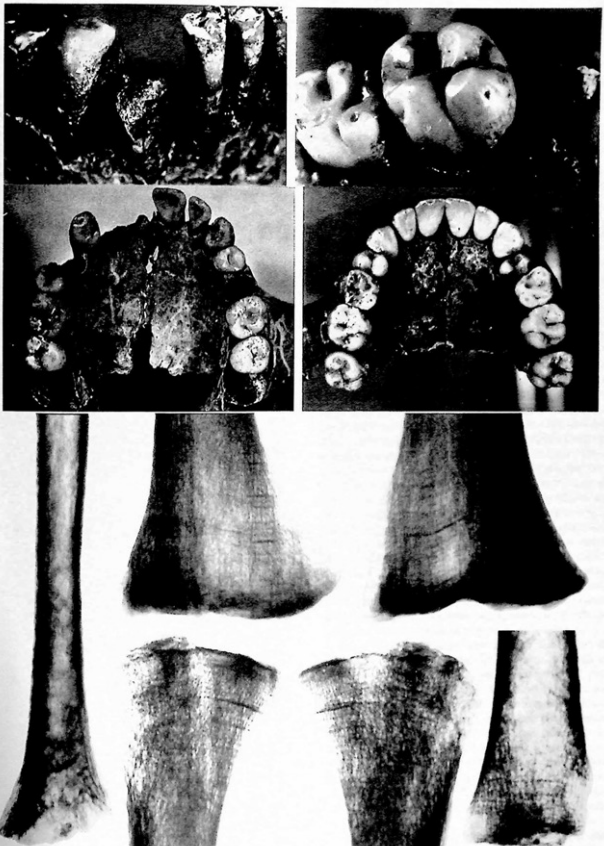


Abb. 4: Oben links: Schletz, Intra-vitam-Fraktur des rechten Unterkiefercaninus von Skelett 2. – Oben rechts: Tuberculum Carabelli am linken zweiten Dauermolaren des Oberkiefers von Skelett 1. – Darunter: Oberkieferbezahnung von Skelett 3 (links) und Skelett 1 (rechts). – Unten: Harris'sche Linien am Röntgenbild des linken Humerus von Skelett 1 (links) sowie der distalen Femurdiaphysen und der proximalen und distalen Tibiaepiphysen (rechts) von Skelett 3.



Zur Chronologie der frühen Völkerwanderungszeit im mittleren Donauraum

Jaroslav Tejral, Brno

Die historische und kulturelle Entwicklung des Mitteldonaugebietes am Anfang der Völkerwanderungszeit war durch die geographische Lage dieses Raumes bestimmt, wo verhältnismäßig früh die ersten großen Völkerbewegungen vom Osten spürbar wurden. Die dadurch verursachten tiefgreifenden Veränderungen beschleunigten den Verfall der römischen Machtstrukturen an der Donau und führten zur Bildung neuer ethnischer, sozialökonomischer und kultureller Verhältnisse.

Die vorliegende Arbeit soll, den bisherigen Erkenntnisstand berücksichtigend, nur einige der damit verbundenen Probleme erörtern und vor allem auf einzelne Entwicklungsstufen dieses Prozesses eingehen, der zur Verwischung der kulturellen Unterschiede zwischen dem provinzialrömischen und dem Gebiet jenseits der Donau einerseits und zur Entstehung neuer archäologischer Erscheinungen anderseits in den beiden einstmals so verschiedenen Kulturbereichen führte.

Seit langem wird der Beginn der Völkerwanderung mit den Jahren nach der hunnischen Invasion in das nördliche Schwarzmeergebiet und den damit verbundenen neuen kulturellen Erscheinungen in Zusammenhang gebracht. Eine erste zusammenfassende Darstellung dieser Phänomene im Mitteldonaugebiet stammt von E. Brenner[1]); als charakteristisch führte er das vor kurzem veröffentlichte Material aus den spätkaiserzeitlichen Gräberfeldern von Siebenbürgen und aus den reichen Gräbern von Untersiebenbrunn in Niederösterreich an[2]). Seine Datierung der Grabkomplexe des Typus Untersiebenbrunn-Airan wurde jedoch von der Forschung nicht akzeptiert und man kehrte zur der Auffassung zurück, daß es sich um Hinterlassenschaften aus der Zeit der ersten Wanderungswellen handelt, die in Mitteleuropa nicht allzu lange nach dem Einbruch der Hunnen in den osteuropäischen Gebieten eintrafen; die Datierung pendelte sich auf die Zeit um 400 bis in die erste Hälfte des 5. Jhs.[3]) ein. Schließlich konnte man die Fundgruppe Untersiebenbrunn, inhaltlich ergänzt und präzisiert[4]), mit nordeuropäischen Funden vom Sösdala-Stil synchronisieren und somit einen gesamteuropäischen Horizont gewinnen, der auch noch heute als frühester Abschnitt der Völkerwanderungszeit betrachtet wird[5]).

Für den Donauraum war außerdem die Herausarbeitung des reiternomadischen Komplexes in der materiellen Kultur der beginnenden Völkerwanderungszeit[6]) von großer Bedeutung, dessen präzise archäologische und historische Definition J. Werner[7]) vorlegte. Obwohl auch andere kulturelle und ethnische Komponenten durchaus greifbar waren, wurde das älteste völkerwanderungszeitliche Material immer wieder in Beziehung zum hunnischen Machtzentrum im Karpatenbecken gebracht und die Bezeichnungen „hunnenzeitliche" Funde oder „hunnisches Zeitalter" waren auch chronologisch allgemein gebräuchlich. Gleichzeitig wurden als entscheidender Wendepunkt für die Ausbreitung der reiternomadischen Kulturelemente und die gesamte nachfolgende Entwicklung die Jahre der angeblichen Übergabe der Provinzen Pannonia Prima und Valeria an die Hunnen um 406/409 festgelegt[8]). Letzte Analysen der schriftlichen Überlieferungen zeigten jedoch die Fraglichkeit dieser These auf, die noch dazu weder durch numismatische noch archäologische Materialen untermauert werden kann[9]). Den neuesten Überlegungen nach dürfte mit der Eroberung Westungarns durch die Hunnen erst in den dreißiger Jahren des 5. Jhs. zu rechnen sein, weshalb nicht alle pannonischen Funde der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts als „hunnenzeitlich", sondern zumindest teilweise auch als spätrömerzeitlich bezeichnet werden müssen[10]). Der Begriff „Hunnenzeit" wurde von mehreren Autoren etwa auf das zweite Drittel dieses Jahrhunderts eingegrenzt; es wird vom Attila-zeitlichen Horizont gesprochen[11]).

Während besondes in der älteren Literatur die Funde des Horizontes Untersiebenbrunn-Sösdala als Leitfunde der frühvölkerwanderungszeitlichen Entwicklung betrachtet und ab dem Ende des 4. Jhs. datiert wurden[12]), deuten andere Autoren eine etwas spätere zeitliche Einstufung sowie ihre Überlappung mit dem Attila-zeitlichen Horizont an. Damit wäre auch eine feinere zeitliche Gliederung dieser Periode denkbar, wobei eine Anfangsphase der frühen Völkerwanderungszeit der Gruppe Untersiebenbrunn voranginge, die in der ersten Hälfte des 5. Jhs. (425/430) durch den Attila-zeitlichen Horizont abgelöst wurde[13]).

Zu ähnlichen Schlußfolgerungen gelangte man auch im Norden Europas; der Sösdala-Stil, den man hinsichtlich der Stempeleindrücke mit Untersieben-

brunn zeitlich und stilistisch vergleichen kann, ist von den spätkaiserzeitlichen Funden mit einfacher Stempelornamentik zu unterscheiden. Der Horizont Sösdala-Untersiebenbrunn muß demzufolge als bereits „völkerwanderungszeitlich" betrachtet werden und frühestens nach 400 unter dem Einfluß der provinzialrömischen Zierweise entstanden sein; seine volle Entfaltung fiel erst in die erste Hälfte des 5. Jhs.[14]) Dieser Entwicklung in Skandinavien ging noch ein Horizont voran, der durch die ältesten kreuzförmigen Fibeln, die zusammen mit den sehr späten kaiserzeitlichen Nydamfibeln, Swastikafibeln und weiteren Objekten der Gruppen Nyrup, Lundby, Ørsted, Åk usw. auftreten, charakterisiert ist (Reichsteins Stufe C_3/D_1)[15]).

Bei der chronologischen Gliederung des ostgermanischen Fundstoffes in Südosteuropa versuchte V. Bierbrauer ebenfalls eine frühe Schicht der Völkerwanderungszeit auszusondern, die er als Villafontana-Horizont bezeichnete. Dieser ist einerseits mit der Spätphase der osteuropäischen Černjachov-Kultur, andererseits mit der Fundgruppe Untersiebenbrunn–Laa a. d. Thaya verzahnt, die nach ihm in die Zeit der größten hunnischen Machtentfaltung im Donauraum fällt (425–450)[16]).

Wenn auch V. Bierbrauers Horizonte Villafontana und Untersiebenbrunn–Laa a. d. Thaya nicht allgemein anerkannt sind[17]), wurde der Gedanke eines Übergangshorizontes zwischen der jüngsten Phase der spätrömischen Kaiserzeit und den auffallend reichen Gräbern des Typus Untersiebenbrunn doch von einigen Autoren aufgegriffen. So teilte z. B. A. Kalkofen[18]) bei der jüngsten Bearbeitung der mitteldonauländischen Fundstoffe die frühvölkerwanderungszeitliche Entwicklung in mehrere Phasen ein. In Pannonien ging sie dabei von den Analysen Á. Salamons und L. Barkóczis aus[19]), wobei sie hier die Stufe Ságvár mit noch spätkaiserzeitlichen Gräberfeldern ausgliederte, ferner die Stufe Csákvár als Übergangshorizont, in dem spätkaiserzeitliche Elemente mit neuen „hunnenzeitlichen" Typen vermischt sind, und schließlich die Stufe Szabadbattyán mit einem Übergewicht an neuen Formen. Als reiche Variante bezeichnete sie das Grab von Untersiebenbrunn, das sie in die erste Hälfte des 5. Jhs. datierte. Zu ähnlichen Schlußfolgerungen gelangte sie auch im Raum nördlich der Donau. Wie V. Bierbrauer, der in seinen Attila-zeitlichen Horizont auch Grabkomplexe mit großen Silberblechfibeln des Typs Laa a. d. Thaya–Smolín einreihte, synchronisierte sie mit ihrer Stufe Szabadbattyán die norddanubische Stufe Smolín, die sie als voll ausgebildete Phase der Völkerwanderungszeit betrachtete.

Anhand des derzeitigen Fundbestandes sollen nun vor allem Fragen der zeitlichen Abfolge einiger der erwähnten frühvölkerwanderungszeitlichen Erscheinungen besprochen werden (letztes Viertel des 4. und erste Hälfte des 5. Jhs.) und versucht werden, den Fundstoff dieser Zeit in einzelne Gruppen und Horizonte zu gliedern. Diese dürfen nicht als ausgeprägte, eindeutig aufeinander folgende Stufen verstanden werden, sondern sie überlappen einander wegen der verschieden langen Umlaufzeit der meisten Fundobjekte und anderer Faktoren formenkundlich sowie zeitlich. Die Abfolge wird auch durch Veränderung der Siedlungsverhältnisse in den einzelnen Regionen verdeutlicht.

1. Die Anfangsphase der frühen Völkerwanderungszeit in Mitteleuropa

Ein Versuch, den Übergangshorizont zwischen der späten Kaiserzeit und frühen Völkerwanderungszeit in Mittel- und Ostmitteleuropa zu definieren, wurde an anderer Stelle vorgelegt[20]). Eine zusammenfassende Bearbeitung dieser Probleme, außer der erwähnten, die nur als Vorschlag aufgefaßt werden sollte, fehlt im Donaugebiet bisher. Vorläufig kann festgehalten werden, daß es sich um eine Zeit handelt, in der neben vielen Sachgütern der vorangehenden endkaiserzeitlichen Stufe C_3 auch einige neue Erscheinungen vorkommen, welche schon den Beginn der völkerwanderungszeitlichen Epoche andeuten. Es scheint daher möglich, diesen Horizont als Frühphase der Stufe D, also D_1 zu bezeichnen.

In weiten Teilen Mitteleuropas ist dieser Zeitabschnitt durch das Endringen bisher fremder Formen und ungewöhnlicher Bestattungsriten sowie durch deutliche Veränderungen des Siedlungswesens bei gleichzeitigem Weiterleben des einheimischen spätkaiserzeitlichen Fundgutes charakterisiert. Als Folge mächtiger Völkerbewegungen, teilweise aber auch durch die Übernahme von neuen Modeerscheinungen, kommen gleiche Fundobjekte in weit voneinander entfernten Gebieten vor.

Gleichzeitig entstanden aus verschiedenen bisher autonomen Kulturen Mischkulturen und eine ganze Reihe von Mischgruppen, die zwar in verschiedenen Varianten, abhängig vom kulturellen und ethnischen Substrat, erschienen, aber doch einige gemeinsame Züge hatten.

Die wichtigsten Leitformen dieses Horizontes mit weiträumiger Verbreitung stammen aus den spätkaiserzeitlichen Kulturen Osteuropas, besonders der Černjachov-Kultur. Hierher gehören die noch in spätkaiserzeitlicher Formtradition hergestellten Silber- und Bronzeblechfibeln, die eine Länge bis 9 cm, vereinzelt bis 12 cm erreichen[21]). Aus dem Formengut der Černjachov-Kultur gingen auch einige Schnallenformen hervor, die weder in den mitteleuropäischen einheimischen Kulturen, noch in der späten provinzialrömischen Kultur Vorbilder haben[22]). Kennzeichnend sind vorwiegend aus Bronze oder Eisen, ausnahmsweise auch aus Silber gefertigte Gürtelschnallen mit meist quadratischem, viernietigem Beschlag mit einer Gesamtlänge von 4–5 cm. Der Bügel kann oval sein, als besonders charakteristisch sind jedoch die runden,

auffallend stark verdickten Schnallenbügel zu betrachten, die häufig einen überraschend einheitlichen Durchmesser um 3 cm haben. Diese Rundschnallen treten auch ohne Beschläge auf. Es kommen ebenfalls kleinere runde Formen, immer mit relativ stark verdicktem Rahmen vor, die mit einem Dorn mit gebogener, den Bügel überragender Spitze versehen sind.

Wahrscheinlich in den sarmatischen Kulturen der römischen Kaiserzeit des Schwarzmeergebietes kann man die Vorbilder für winzige Exemplare mit schmalem, rechteckigem Beschlag finden, die meist als Schuhschnallen dienten. Denselben Ursprung haben die zungenförmigen Riemenenden, die in verschiedenen Regionen Mitteleuropas erst in dieser Zeit auftauchten[22]).

Wiederum in der Černjachov-Kultur muß man die Kammform mit gewölbter, glockenförmiger oder halbkreisförmiger Griffplatte suchen, die hier erst in den C_3-zeitlichen Fundzusammenhängen vorkommt und im Horizont D_1 ein ausgedehntes Verbreitungsbild vom östlichen Mitteleuropa bis zum Rheinland aufweist, wo sie während der ersten Hälfte des 5. Jhs. verschiedenartige Weiterentwicklungen durchmachte. In den östlichen Kulturen Mitteleuropas finden wir auch Entsprechungen zu verschiedenen Perlenarten, Anhängern usw.

Neben diesem und vielem anderen Fundgut östlicher Herkunft setzten sich manche kennzeichnende Formen durch, die für diese Zeit weiträumig verbreitete Leitfunde darstellen. Das gilt vor allem für die Schildbeschläge mit höheren kegelförmigen Kappen, die oft mit Facettierung oder Kannelierung versehen sind. Neu begannen auch die großen Eisenfibeln (bis 10 cm Länge) aufzukommen, die den verschiedenen Varianten der Armbrustfibeln mit unterer oder oberer Sehne und festem, häufig langgestrecktem Nadelhalter zuzuschreiben sind. Eine wichtige Stellung in diesem Zeitabschnitt nehmen auch die Fibeln, die aus dem Formenkreis der einheimischen mitteleuropäischen Kulturen, wie der donausuebischen und der Przeworsk-Kultur hervorgegangen sind sowie ihre späteren Weiterentwicklungen ein, die in die ostgermanisch-donauländischen Kulturen übernommen wurden. Hierher gehören die eingliedrigen Fibeln mit kurzer Windung mit festem Nadelhalter oder umgeschlagenem Fuß. Daneben sind für die D_1-zeitlichen Fundkomplexe auch einige Werkzeuge charakteristisch, wie die eisernen Sticheln, die vielleicht als Punze verwendet wurden.

Was die absolut-chronologische Einordnung betrifft, weist die archäologische Analyse auf die Jahre 380–420[24]). Wenn man dieses Ergebnis mit den historischen Überlieferungen verbindet, ist die Anfangsphase D_1 als Niederschlag der Ereignisse zwischen dem Fall des Hermanariksreiches im Osten und den großen Volkerbewegungen am Anfang des 5. Jhs. zu betrachten.

Von den verschiedenen Sondergruppen und Fundkomplexen, die den Formenbestand des behandelten Zeithorizontes im Mitteldonaugebiet am ausdrucksvollsten widerspiegeln, sollen hier nur die wichtigsten erwähnt werden, um eine Vorstellung von seiner Eigenart und räumlichen Ausdehnung zu geben.

a) Die Große Ungarische Tiefebene zu Beginn der Völkerwanderung

Im östlichen und nordöstlichen Teil der Großen Ungarischen Tiefebene ist eine neue eindrucksvolle Fundgruppe mit Körpergräbern zu erwähnen, die einerseits eine enge Verwandtschaft mit zeitgleichen Körpergräberfunden im nördlichen Siebenbürgen und teilweise auch mit dem Fundstoff der Spätphase der Sintana de Mureș-Kultur aufweisen[25]), andererseits keine Fortsetzung der vorhergehenden Kulturen darstellen. Hierher zu stellen sind einige Gräberfelder aus der Umgebung von Ártánd und Nekropolen und Siedlungen im Komitat Szabolcs-Szatmár, die meistens jedoch nicht publiziert sind[26]). Ähnliche Fundkomplexe gibt es auch vom Inneren der Großen Ungarischen Tiefebene bis zum mittleren Flußlauf der Theiß und vereinzelt im Süden und Westen, in der Regel entlang der Militär- und Handelsstraßen an den Übergängen über die Theiß[27]). Hierher gehören die kleinen Gräberfelder von Tapé Malajdok A[28]) am Zusammenfluß der Theiß und Marosch, Csondrád-Berszényi-Straße[29]), die Einzelgräber von Zagyvarékas bei Szolnok[30]), Újhártán im Kom. Pest[31]), vielleicht auch Šurjan im Banat[32]) usw. Spuren dieser Funde sind auch in der nördlich angrenzenden ostslowakischen Ebene, in den Siedlungen des sog. Prešover Typs, besonders in dem Fund aus Streda nad Bodrogom vertreten[33]).

Die relativchronologische Einordnung in die frühvölkerwanderungszeitliche Anfangsphase rechtfertigen einige Leitfunde, die meistens keine Vorläufer in den einheimischen Kulturen besitzen, sondern formenkundlich Verbindungen mit osteuropäischen Kulturen der Spätkaiserzeit, eventuell frühen Völkerwanderungszeit aufweisen. Zu den markantesten Belegen gehören Silber- und Bronzeblechfibeln der Černjachov-Kultur-Formtradition, die leider meistens ohne genauere Fundzusammenhänge angeführt sind. Das Fragment einer solchen Bronzefibel wurde aus den gestörten Gräbern des Gräberfeldes Tapé Malajdok A veröffentlicht (Abb. 1/7)[34]), ein weiteres bronzenes Stück, das noch an die älteren Formen der Ambroszchen Untergruppe I, Var. IAB erinnert, ist aus Fábiánsebestyén – Csárdahalom, Kom. Csongrád, abgebildet (Abb. 1/13)[35]). Daß diese Fibeln noch in der Zeit um 400 verwendet wurden, beweisen entsprechende Exemplare von Kertsch und aus dem Grab 421 von Skalistoje[36]). Wahrscheinlich aus einem Grab stammt eine Silberblechfibel mit einer größeren flachen Spiralplatte und dachförmig gekanteter, unterhalb der Fußmitte erweiterter Fußplatte von Šurjan

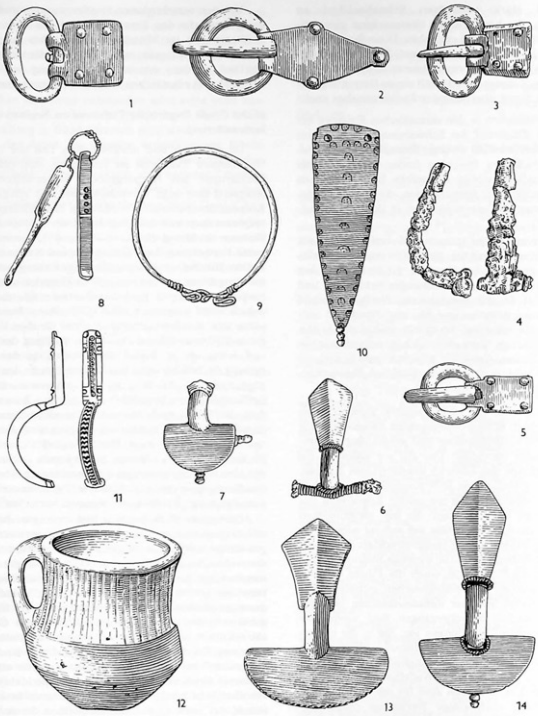


Abb. 1. Funde des Horizontes D_1 aus Ostungarn. 1, 8–12 Zagyvarékas; 2–7 Tapé Malajdok A. Maßstab ca. 3 : 4.

(Abb. 1/14)[37]). Eine formgleiche Parallele lag im Inventar der am 24. Juni 1904 ausgeraubten Grüfte, die durch die Münzen Valentinians I. und vor allem Valentinians II. in die Zeit um 400 datiert sind[38]). Eine in Form und Größe entsprechende Fibel wurde schließlich im Grab 18 des kleineren Körpergräberfeldes in Archiud, Siebenbürgen, zusammen mit einer Silberschnalle mit rundem, stark verdicktem Rahmen und rechteckigem Viernietenbeschlag gefunden[39]).

Silber- und Bronzeschnallen dieser Art mit run-

dem, stark verdicktem oder ovalem Bügel, stellen eine bezeichnende Leitform des Horizontes D_1 dar und sind auch in einigen anderen ostungarischen Grabkomplexen zu finden. Hierher gehört die Bronzeschnalle mit ovalem, verdicktem Bügel und rechteckigem, vierniettigem Blechbeschlag aus Grab 31 von Tapé Malajdok A, die von einem kleineren Silberexemplar mit kreisförmigem Bügel und länglichem Viernietenbeschlag sowie einem Fragment einer Eisenfibel mit umgeschlagenem Fuß begleitet wurde (Abb. 1/3–5)[40]. Durch die typische Silberschnalle mit verdicktem ovalem Bügel und Rechteckbeschlag gleicher Machart ist auch die relativchronologische Einreihung des Grabes von Zagyvarékas gesichert (Abb. 1/1)[41]. Die Bearbeitung des punzverzierten Riemenendes erinnert an die spätprovinzialrömischen amphoraförmigen Riemenzugen (Abb. 1/10). Außerdem kamen im Grab eine stark abgenutzte und beschädigte silberne Zwiebelkopffibel des Kellerschen Typs 4, eine Toilettgarnitur, Perlenschnüre, Drahtarmringe, ein kleiner keramischer Krug mit eingeglätteten Streifen usw. vor (Abb. 1/8–9, 11–12). Weitere Schnallen mit verdicktem Rundbügel und Rechteck- oder sogar Rautenbeschlag sind wiederum aus den gestörten Gräbern in Tapé Malajdok A bekannt (Abb. 1/2)[42]. Auch diese Schnallenformen können aus der Černjachov-Kultur hergeleitet werden, wo sie direkte Vorformen besitzen. Die Schnallen im černjachovzeitlichen Formenbestand sind überwiegend durch kleinere Ausmaße und einen zweinietigen Beschlag gekennzeichnet, erst in der Spätphase dieser Kultur setzten sich die größeren Exemplare durch, die eine Länge bis 4–5 cm erreichen[43]. Größere Stücke, deren Rundbügel häufig einen Durchmesser um 3 cm haben, waren jedoch erst in der Anfangsphase der frühen Völkerwanderungszeit üblich und kommen mit kleineren Unterschieden in mehreren D_1-zeitlichen Fundzusammenhängen in verschiedenen Kulturgruppen Mittel- und Osteuropas vor. [44]. Für die absolutchronologische Zuordnung in die Zeit um 400 ist das Inventar der Gruft 5 (Grab 31) von Inkerman nicht ohne Bedeutung, in dem unter anderem eine Silberschnalle mit fast quadratischem Viernietenbeschlag des erwähnten Typs mit einer Bronzemünze von Theodosius I. (374–395) vergesellschaftet war[45].

Unter den chronologisch aussagekräftigsten Leitformen können die Schildbuckel mit kegelförmiger, häufig facettierter oder geriefelter Kappe mit kurzem Kragen angeführt werden, deren absolutchronologische Fixierung in die Jahre um 400 von einer Abbildung des Stilichos auf dem Consulardiptychon in der Kathedrale zu Monza abgeleitet wurde[46]. Solche Schildbuckel lagen in der Reiterbestattung von Újhartyán, Kom. Pest mit Keramik, Zaum und spätrömischem Schwert[47]), in Grab 4 von Csongrád – Berzsényi Straße mit einer Eisenfibel mit umgeschlagenem Fuß, einer Lanzenspitze und Messer (Abb. 2/1–4)[48]) sowie im Fund von Streda nad Bodrogom mit Einglättkeramik, einem Topf aus sandigem Material und einer Henkelkanne mit vertikal gekanteter Oberfläche[49]).

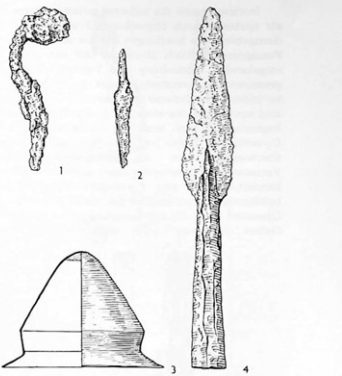


Abb. 2. Funde des Horizontes D_1 aus Ostungarn. Csongrád – Berzsényi Str. Maßstab 1 ca. 2 : 3; 2–3 ca. 1 : 4; 4 ca. 1 : 7 (nach G. Vörös).

Die Waffengräber mit zweischneidigen Schwertern, Lanzen und Kampfmessern sind allgemein häufig vertreten[50]). Zu nennen sind außerdem Kämme mit halbkreisförmiger, abgesetzter Griffplatte, deren Vorformen, trotz einiger Einwände, im černjachovzeitlichen Fundgut zu suchen sind[51]). Pontisch-sarmatischen Ursprunges könnten die einfachen zungenförmigen Riemenenden sein, die auch in anderen zeitgleichen Fundgruppen aufzukommen beginnen, wie das Beispiele in der späten Przeworsk-Kultur bzw. der Dobrodžiener Gruppe beweisen[52]. Auch gibt es verschiedene Varianten der großen eisernen Armbrustfibeln mit umgeschlagenem Fuß oder Spätformen der Armbrustfibeln mit festem Nadelhalter[53]). Die Armbrustfibel mit Rautenfuß aus Grab 41 in Tapé Malajdok A könnte ebenfalls östlicher Herkunft sein (Abb. 1/6)[54]. Üblich sind einfache Eisen- und Bronzeschnallen mit verdicktem Bügel ohne Beschlag usw. Außer den Perlenschnüren, als Hals-, Armschmuck oder Anhänger verwendet, Muschelanhängern usw., deuten auch keramische Funde – sowohl aus sarmatischer Grundlage hervorgegangene als auch neue Formen, wie z. B. Keramik mit Facettierung und Einglättverzierung – den gemischten Charakter dieser frühvölkerwanderungszeitlichen Grabkomplexe an[55]).

Inwieweit sich die südostungarische Gruppe der als spätsarmatisch angesehenen Friedhöfe und der dazugehörenden Siedlungen mit der oben erwähnten Fundgruppe zeitlich überlappt, läßt sich erst nach eingehender Behandlung und Veröffentlichung des gesamten Quellenmaterials sagen. In den Körpergräberfeldern von Madaras und Sándorfalva-Eperjesen[56] sind sowohl das charakteristische Fundgut der davorliegenden Perioden, besonders der Stufe C_3, als auch D_1-zeitlichen Funde vertreten. Wenngleich es sich überwiegend eher um einheimisch-sarmatische Varianten der weitverbreiteten modischen Formen handelt, wurden auch Fundstücke angetroffen, wie beilförmige Bernsteinanhänger, einige Keramik- und Glasarten usw., die auf Beziehungen zum pontischen Gebiet hinweisen[57]. Der ungarischen Forschung zufolge bestand die sarmatische Gruppe vor allem in der Tiefebene südlich der Theiß-Körös-Mündung bis zur Mitte des 5. Jhs.[58])

b) Das donausuebische Gebiet am Anfang der Völkerwanderung

Im Raum nördlich der mittleren Donau, in Mähren, in den norddanubischen Teilen Niederösterreichs und der Südwestslowakei ist der Horizont D_1 durch das Einsickern fremdartiger, meist osteuropäischer Formen in das einheimisch-suebische Kultursubstrat bestimmt. Die Leittypen dieses Horizontes fanden sich schon sporadisch in einigen spätestkaiserzeitlichen Brandgräbern (Kostelec na Hané, Znojmo-Hradiště, Abrahám, Očkov u. a.): Rundschnallen mit stark ver-

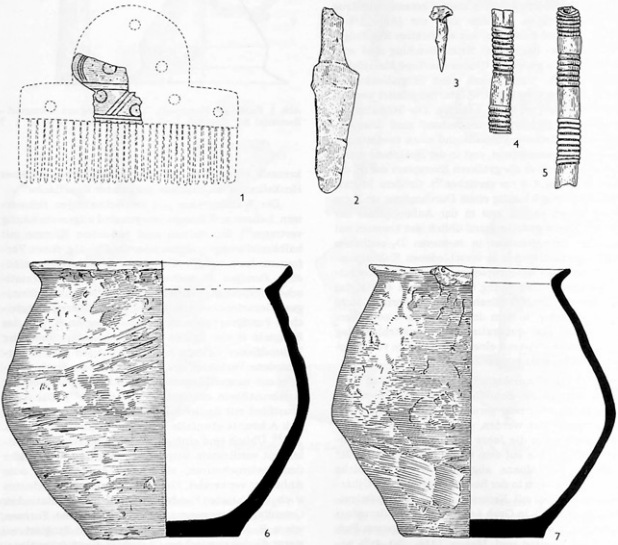


Abb. 3. Späte Brandgräber aus den Jahren um 400. Maßstab 1–5 ca. 3 : 4; Keramik ca. 1 : 3.

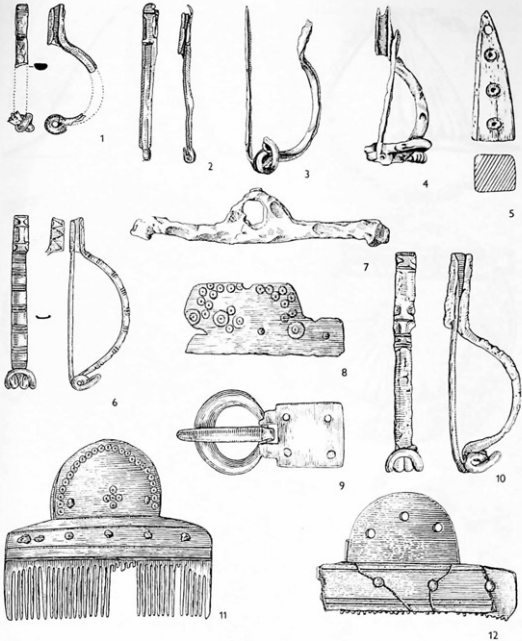


Abb. 4. Kleinfunde des D_1-zeitlichen Siedlungshorizontes in Mähren. 1, 4, 7, 11 Drslavice, Siedlungsobjekte; 3–6, 8–9 Zlechov, Siedlungsobjekte; 10 Mušov, germanische Hutte; 12 Havřice, Siedlung. Maßstab ca. 3 : 4.

dicktem Bügel[59]), einige Kammformen, besonders jene mit halbkreisförmiger, abgesetzter Griffplatte (Abb. 3/1)[60]), waren mit späten Varianten der Fibel mit umgeschlagenem Fuß oder mit festem Nadelhalter und rechteckigem Fußteil[61]), Drehscheiben- sowie handgemachten Urnen einheimischer Prägung usw. vergesellschaftet. Die Zahl außerordentlich armer Gräber mit primitiven topfartigen Urnen nahm auffällig stark zu (Abb. 3/6–7).

Die meisten D_1-zeitlichen Formen kamen in einer Reihe von geschlossenen Siedlungen der letzten spätkaiserzeitlichen Phase sowie in den gerade in dieser Zeit neu angelegten Siedlungsplätzen und Höhensiedlungen vor. Außer sehr grob handgemachten keramischen Formen, einheimischer Drehscheibenkeramik und später provinzialrömischer, häufig grün oder braun glasierter Ware, die insgesamt in die zweite Hälfte des 4., eventuell an den Anfang des 5. Jhs. zu

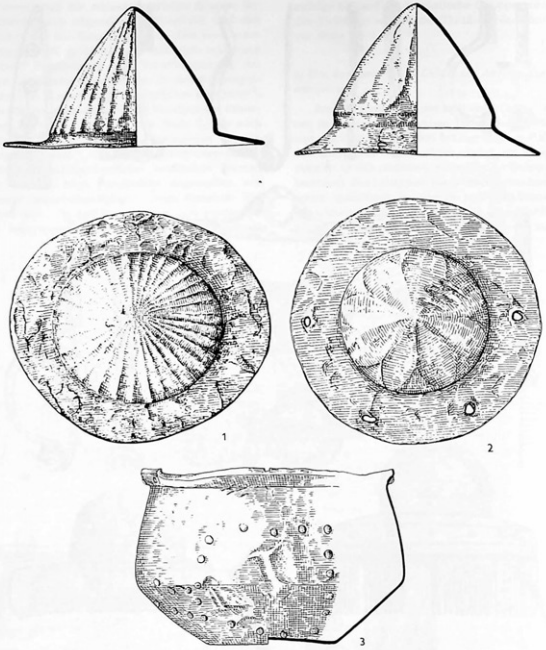


Abb. 5. Depot der Metallgegenstände aus der Hütte von Mušov. Maßstab ca. 1:3.

datieren ist, sind Metall- und Knochengegenstände vertreten, die fremde, meist östliche Formtraditionen aufweisen[62]). Dies gilt z. B. für eine Bronzeschnalle mit stark verdicktem Rundbügel und blechernem Vierniet-enbeschlag länglich rechteckiger Form aus Siedlungsobjekt 4/68 in Zlechov (Abb. 4/9), die genaue Entsprechungen in Grab 18 in Archiud besitzt[63]), eine eiserne Knebeltrense vom östlichen Typ aus einem Siedlungsobjekt in Drslavice (Abb. 4/7), zahlreiche Kämme mit halbkreisförmiger, abgesetzter Griffplatte černjachovzeitlicher Form (Abb. 4/8, 11–12), prismatische Knochenanhänger aus Zlechov (Abb. 4/5) usw. Für die relativ-chronologische Einreihung sind die drei Schildbuckel mit facettierten kegelförmigen Kappen aus dem Grubenhaus 10 von Mušov von Bedeutung (Abb. 5, 1–2). Eine gewisse Rolle bei der zeitlichen Einreihung dieses eindrucksvollen Siedlungshorizontes spielen sowohl die großen eisernen, bronzenen



Abb. 6. Inventar der Körpergräber des Horizontes D_1 in Mähren und in der Slowakei. 1 Brno-třída Vítězství; 2–5 Sládkovičovo; 6–13 Horní Heršpice. Maßstab ca. 3:4.

und sogar silbernen Formen der eingliedrigen Fibeln mit festem Nadelhalter, die eine Weiterentwicklung der weitverbreiteten einheimischen suebisch-donauländischen Formen darstellen (Abb. 4/1–3, 6, 10), als auch eiserne Armbrustfibeln mit festem Nadelhalter (Abb. 4/4) und der eiserne Stichel (Punze) aus einem Siedlungsobjekt der Höhensiedlung von Brno-Obřany[64]).

Ähnlich wie für die Schildbuckel mit facettierten kugeligen Kappen und mehrere erwähnte Fibelformen, finden wir für die stichelartigen Objekte zahlreiche Analogien in D_1-zeitlichen Fundkomplexen der späten Przeworsk-Kultur, wie z. B. in den südpolnischen Brandgräberfeldern vom Typ Opatów–Żabieniec, in den Nekropolen der sog. Dobrodzíener Gruppe oder im schlesischen Körpergräberfeld von Żierniki Wielkie[65]).

Die Epoche D_1 der Völkerwanderungszeit wird nördlich der mittleren Donau durch eine Gruppe von eigentümlichen Körpergräbern angekündigt, die ebenfalls auf das Eindringen neuer kultureller und sogar ethnischer Elemente zurückgeführt werden dürfte. Bis jetzt sind aus dem donausuebischen Gebiet keine Waffengräber des Horizontes D_1 bekannt, wie es z. B. in

Nordostungarn, Böhmen oder Schlesien der Fall ist[66]). Es kamen jedoch vereinzelte Frauengräber mit Fibelpaaren auf der Schulter und Beigaben einheimischer und östlicher Herkunft zum Vorschein. Das Grab von Horní Heršpice (Abb. 6/6–13)[67]) enthielt ein Paar später eiserner Armbrustfibeln und eine in černjachovzeitlicher Tradition ausgeführte Bronzeschnalle mit zweinietigem Rechteckbeschlag (Abb. 6, 13), das Grab von Sládkovičovo II lieferte zwei Bronzefibeln mit festem Nadelhalter, eine Bronzenähnadel, das Bruchstück eines Geweihkammes und auch Glasperlen eines Armbandes, das wiederum eher östliche Entsprechungen besitzt (Abb. 6/2–5)[68]). Ein Grab derselben Art und gleicher Zeitstellung mit einer Bronzefibel (Abb. 6/1) und bronzener Rundschnalle, die leider nicht erhalten ist, stammt vielleicht auch aus Brno–tř. Vítězství[69]). In der Südwestslowakei wurden kürzlich weitere solche Bestattungen festgestellt, für welche es zeitgleiche Parallelen z. B. im schlesischen Grab von Kaszowo oder im Grab aus Trebur im Maingebiet[70]) gibt. Neue, fremde Elemente bei Bestattungsritus und Grabinventar zeigt neben Keramik einheimisch-elbgermanischer Prägung auch das kleinere Körpergräberfeld von Abrahám[71]).

Auf veränderten Bedingungen und offensichtlich auch den zunehmenden äußeren Druck kann man die Besiedlungsverschiebungen während der Phase D_1 zurückführen, welche Siedlungsgründungen in Höhenlagen, peripheren, vorher unbesiedelten Gebirgsgebieten und Tälern sowohl in Mähren und Niederösterreich als auch in der Slowakei mit sich brachten[72]).

Solche neue Siedlungen, in der charakteristische Leitformen des Horizontes D_1 wie die Schnallen mit rechteckigem oder ovalem Beschlag, eiserne Sticheln (Punzen), Kämme mit halbkreisförmigem, abgesetzem Griff, späte Formen der eingliedrigen Fibeln mit festem Nadelhalter mit Keramik der suebischen Formtraditionen auftraten, wurden im Bergland der Nordslowakei festgestellt und als „nordkarpatische Gruppen" definiert[73]). Es ist nicht ausgeschlossen, daß gerade diese Gebiete die Rolle eines Verbindungsgliedes zwischen dem östlichen Karpatenbecken und der späten Przeworsk-Kultur gespielt haben, besonders der südpolnischen sog. Dobrodzień-Guttentager Gruppe, in der Leitformen des D_1-zeitlichen Horizontes in zahlreichen Beispielen, von denen einige Fernbeziehungen zum Osten und zum Karpatenbecken aufweisen, belegt sind.

c) Die pannonischen Provinzen zu Beginn der Völkerwanderungszeit

Eine besondere Stellung im Entwicklungsprozeß, der zur Formung des frühvölkerwanderungszeitlichen Horizontes im Mitteldonauraum führte, nehmen die einstigen donauländischen Provinzen ein. Hier stellt sich vor allem die Frage, was zum Untergang der römischen Machtstrukturen führte, wie lange sich die römischen Lebensformen erhielten und schließlich, ob der Übergang von der römischen Epoche zur Völkerwanderungszeit ein plötzlicher oder ein allmählicher war. Vom methodischen Gesichtspunkt gesehen, ist nicht ohne Bedeutung, daß man, im Unterschied zu den außerrömischen Gebieten, im provinzialrömischen Gebiet archäologische Quellenangaben mit historischen Überlieferungen konfrontieren kann. Im engsten Zusammenhang damit steht das Aufkommen neuer fremdartiger Sachformen „barbarischer" Prägung im spätrömischen Fundmaterial der Provinzen, ein seit langem viel diskutiertes Problem[74]).

Der archäologischen Forschung fiel in diesem Zusammenhang vor allem die Aufgabe zu, die chronologische Abfolge der einzelnen Erscheinungen vorzulegen und damit die einzelnen historischen Interpretationen zu überprüfen. Die zahlreichen Bemühungen von seiten der einzelnen Fachdisziplinen um eine Synchronisierung der verschiedenartigen spätantiken Kulturerscheinungen in Pannonien führten allerdings nicht nur zu divergierenden Auffassungen über die zeitliche und inhaltliche Begrenzung der einzelnen Entwicklungsstufen, sondern auch zu einer gewissen terminologischen Uneinheitlichkeit. Da die Befunde aus den antiken Siedlungsschichten nicht immer aussagekräftig sind, bilden in den donauländischen Provinzen die Körpergräberfelder, deren Zahl sich in den vergangenen Jahrzehnten stark vermehrt hat, einen wichtigen Ansatzpunkt für die spätkaiserzeitliche Chronologie. Wenngleich eine ganze Reihe von ihnen schon veröffentlicht und viele Fragen ihrer zeitlichen Gliederung unter verschiedenen Blickwinkeln bereits besprochen wurden[75]), so fehlt eine zusammenfassende Übersicht über die Chronologie, die sich erst nach eingehender Behandlung des umfangreichen Fundmaterials klären ließe. Besonders diskutiert werden die Datierungsmöglichkeiten mit den reichen Münzbeigaben, wobei unter anderem auch ihre Relevanz für eine direkte zeitliche Einordnung in Frage gestellt[76]) wird. Wenn auch die Zeit zwischen der Emission und Grablegung der Münzen schwer zu schätzen ist und man nur mit einem terminus post quem rechnen kann, wurde auch darauf hingewiesen, daß die zahlreichen mehrfachen Münzbeigaben des 4. Jhs. von Constantius II. bis Valentinian I., einer Zeit, in der ein großer Zustrom von Münzen zu verzeichnen ist, es doch erlauben, einen absolutchronologischen Zeitpunkt der Bestattungen festzusetzen, der mit den Münzdaten ziemlich genau übereinstimmt[77]).

Die Datierung der spätesten Phasen der großen kaiserzeitlichen Körpergräberfelder in Pannonien bleibt wegen des fast gänzlichen Aufhörens des Zustroms der Reichsprägung nach Valentinian I. ungewiß und wurde Gegenstand von Diskussionen mit gegensätzlichen Ergebnissen[78]). Sofern Münzen in den Gräbern der nachvalentinianischen Epoche überhaupt

vorkommen – die alten Stücke des 1.–3. Jhs. lassen wir außer acht –, handelt es sich um vereinzelte ältere Prägungen Valentinias I. bis Gratianus, selten des Theodosius I., von denen man annehmen darf, daß sie noch um das Jahr 400 oder auch viel später beigegeben wurden.

Die spätesten Epochen der provinzialrömischen Kultur müssen daher vorwiegend archäologisch definiert werden. Dementsprechend wurde in letzter Zeit eine Gruppe ausgesondert, deren Formenbestand bei Metall- und Knochenobjekten sowie Keramik- und Glaßgefäßen eine neue bisher ungewohnte Typenskala vorführt und deren Schwerpunkt in der Zeit nach Valentinian I. liegt[79]). In vielen Gräberfeldern des 4. Jhs., wie z. B. in Kisarpás, Majs, Somogyszil, Somodor, Keszthely-Dobogó usw.[80]), scheinen diese Typen allerdings überhaupt nicht auf oder sind, wie z. B. in Ságvár, nur in einer relativ geringeren Anzahl vertreten[81]). Diese Tatsache läßt vermuten, daß die meisten von ihnen schon um 400 oder kurz davor aufgegeben wurden. Eindeutig stärker zeigen sich diese Formen jedoch in den Gräberfeldern der donauländischen Grenzzone, bei denen eine längere Belegungszeit angenommen werden kann, wie z. B. in Intercisa[82]), in Szentendre[83]), ja sogar in Rusovce[84]). Besonders deutlich läßt sich das nachvalentinianische Fundgut in den Gräberfeldern erkennen, die erst in dieser Zeit begründet wurden. Hierher zählen z. B. die Friedhöfe in der Nachbarschaft der römischen Militärbauten am Donauufer wie Brigetio[85]), Pilismarót[86]), Klosterneuburg[87]) und Adóny[88]), weiter die Gräberfelder von Tokod[89]), Csákvár[90]), Tác[91]) bzw. das norische Gräberfeld von Lauriacum-Ziegelfeld[92]).

Es ist nicht ohne Bedeutung, daß neben dem provinzialrömischen Fundgut und den Grabbauten (Ziegelgräber, Steinplattengräber u. a.) sich in den oben erwähnten Friedhöfen auch Gegenstände fanden, die als Objekte „barbarischen" Ursprungs interpretiert werden dürfen[93]). Es sind dies vor allem Kämme mit halbkreisförmiger, abgesetzter Griffplatte, die verhältnismäßig oft vorkommen, bronzene und silberne Rundschnallen, manchmal mit rechteckigem Beschlag, verschiedene Formen von Eisenschnallen, neue Typen von Glas- und Bernsteinperlen und Anhängern, verschiedene eiserne, bronzene, ja auch silberne eingliedrige Fibeln mit umgeschlagenem Fuß oder festem Nadelhalter, Armbrustfibeln verschiedener Formen usw. Es kommen auch neue Keramikarten vor, unter ihnen die sog. „Foederatenware" mit Einglättverzierung.

Dasselbe Fundgut ist auch in den jüngsten Siedlungsschichten von Militärlagern, Kastellen und Wachtürmen der gesamten donauländischen Grenzzone feststellbar. Das „barbarische" Material wird hier in Situationen gefunden, die andeuten, daß es sich um eine nachträgliche Besiedlung bereits völlig verlassener Ruinen und Baureste, manchmal auch um die Benützung von zwar in Verfall geratenen, jedoch noch stehenden oder primitiv reparierten und umgebauten Gebäuden handelt.

Das Verhältnis zwischen der provinzialrömischen und „barbarischen" Komponente im Inventar der Körpergräberfelder ist offensichtlich von der Stärke der einheimischen ethnischen und kulturellen Basis sowie von der geographischen Lage des Fundortes abhängig. Am häufigsten kommen die fremden Formen in Gräbern oder in kleineren Friedhöfen in unmittelbarer Nähe oder im Bereich römischer Militäranlagen vor, es gibt sie jedoch auch in größeren Gräberfeldern im Binnenland, wie in dem von Csákvár unweit des antiken Floriana, das für den spätesten Abschnitt der provinzialrömischen Entwicklung als besonders charakteristisch betrachtet werden kann.

Wenn sich auch der Formenbestand dieser Spätphase von dem älteren mehr oder weniger deutlich absetzen und seine Datierung ab Valentinian I. rechtfertigen läßt, so ist damit allerdings über sein Weiterleben bis in das 5. Jh. hinein nichts ausgesagt. Innerhalb des genannten Fundstoffes ältere, dem Anfangshorizont D_1 angehörende Funde von jüngeren zu unterscheiden, ist beim derzeitigen Erkenntnisstand eine äußerst schwierige Aufgabe. Mit Vorbehalt darf man besonders die Friedhöfe und Fundkomplexe relativ früh, in den D_1-Horizont, datieren, in deren Inventar sich die traditionellen Sachgüter der vorhergegangenen Periode, wie Schnallen mit sattelförmigem Bügel und in der Regel rechteckigem Beschlag, quadratische und späte amphoraartige Riemenenden, Fibeln vom Kellerschen Typ 4, eventuell 5 usw., neben den neuen Formen sowohl provinzialrömischer als auch nichtrömischer Herkunft noch eindeutig durchsetzen. Eine solche Einordnung erlauben z. B. die Gräber der Anfangsphase des Gräberfeldes von Tokod[94]), der größte Teil des Friedhofes von Pilismarót[95]), einige Gräber von Csákvár[96]), Szentendre[97]), Intercisa[98]) u. a.

Bei den Fibeln geben sich als neue D_1-zeitliche Formen die vereinzelten Zwiebelkopffibeln des Kellerschen Typs 6 zu erkennen. Aus pannonischen Grabfunden sind sie aus Grab 927 von Intercisa[99]) und aus den Gräbern 48 und 100 aus Tokod[100]) angeführt. Die Schatzfunde von Tenès und Poitou sowie das Elfenbeindyptichon von Monza, auf dem Stilicho mit einer dieser Spangen und einem Schild mit kegelförmigem facettiertem Buckel, also wiederum einer Leitform des Horizontes D_1 dargestellt ist, rechtfertigen die Zuweisung dieser Fibeln in die letzten Jahrzehnte des 4. Jhs. und an den Anfang des 5. Jhs.[101]). Eine spätere zeitliche Stellung, die mit – falsch datierten – Münzschätzen von Sucidava in Rumänien begründet wurde, wird in letzter Zeit abgelehnt. Neuere Überprüfungen der Stratigraphie dieser römischen Festung haben gezeigt, daß die Brandschicht, die außer Fibeln des Kellerschen Typs 6 auch spätrömische mehrteilige Gürtelgarnitu-

ren vom Typ B nach Böhme, eine Bronzeblechfibel der I. Ambrozschen Untergruppe und Fragmente der hunnischen Kessel enthält, durch stratigraphisch gesicherte Münzen, die bis zum Jahre 408 reichen, in die ersten Jahrzehnte des 5. Jhs. zu datieren ist[102]. Eine ähnliche zeitliche Einordnung gilt auch für westliche Grabkomplexe, wie Grab 1309 von Kaiseraugst, Grab 30 von Cortrat, und die Gräber 111 von Oudenburg und 1 von Monceau le Neuf; die drei letzten werden durch verschiedene Varianten der Tierkopfschnallen ohne und mit Beschlag in die Zeit von Valentinian I. bis Honorius datiert[103].

Als ungefähr zeitgleiche Erscheinung sollten auch die späten Varianten der Schnallen mit einfachem, rechteckigem Beschlag und schlicht ausgeführten, zur Mitte beißenden Tierköpfen am Bügel gelten, die in den Gräbern 1106 und 1216 von Intercisa (Abb. 7/17) und im Grab 2/1954 von Lorch–Ziegelfeld gefunden wurden[104]). Vergleichsstücke ergaben einige Gräber, deren Datierung in die Zeit um 400 sehr wahrscheinlich ist: Im Grab 12 von Mayen war eine solche Schnalle von charakteristischen Gläsern und einer Münze von Arcadius (383–408) begleitet[105]).

Ähnlicher Zeitstellung – ab den letzten Jahrzehnten des 4. bis zum Anfang des 5. Jhs. – sind auch die mehrteiligen kerbschnittverzierten Gürtelgarnituren vom Typ B nach Böhme[106]), die aus dem Grabfund 1964 in Enns-Lorch, aus Grab 14 A/1953 vom Gräberfeld in Lorch–Ziegelfeld und aus Grab 65 von Csákvár stammen. Die letztgenannten, nachträglich reparierten Stücke könnten allerdings auch wesentlich später ins Grab gelegt worden sein[107]). Dieser Gruppe von Gürtelbestandteilen gehören auch die kerbschnittverzierten Beschlagplatten rhombischer Form aus Grab 26 von Pilismarót[108]) und verschiedene andere Beispiele der kerbschnittverzierten Gürtelgarnituren aus pannonischen Siedlungs- und Einzelfunden an[109]).

Seit dem Ende des 4. Jhs. taucht in Grabinventaren immer häufiger die provinzialrömische Form der zweizeiligen Geweihkämme auf, oft mit profilierten Schmalseiten, die es jedoch auch später im Laufe der ganzen ersten Hälfte des 5. Jhs. gibt [110]). Die Variante mit geraden Schmalseiten, manchmal reich verziert, wurde in das Formengut des donauländisch-ostgermanischen Kulturkreisen des späten 5. Jhs. übernommen.

Bei den Glasgefäßen überwiegen in Gräbern dieses Horizontes jüngere Formen, wie sie in den Gräberfeldern der vorhergegangenen spätkaiserzeitlichen Periode nicht üblich waren. Besonders charakteristisch sind Krüge und Flaschen mit gerieffeltem Körper, häufig mit profilierten Schultern aus blasigem, grünem Glas (Abb. 7/7, 13)[111]). Diese Gläser, die von mehreren Fundstellen Pannoniens angeführt werden können, unter anderem aus den Gräberfeldern von Csákvár, Pilismarót, Klosterneuburg, Poetovio, Brigetio, Intercisa usw.[112]), sind durch eine Prägung aus dem Jahre 388 im Grab 6 in Klosterneuburg[113]), besonders jedoch durch mehrfache Münzbeigaben im Sarkophag II von Eisenberg in der Pfalz, wo eine Münzreihe von 19 Prägungen von Valentinian II. bis Honorius (383–402) beigegeben wurde, relativ verläßlich in die Zeit um 400 datiert[114]). In einigen Gräberfeldern (Pilismarót, Tokod, Poetovio[115]) sind auch konische Spitzbecher vertreten, die ihre Vorbilder schon in der davorliegenden valentinianischen Epoche haben. Besonders zahlreich sind verschiedene Varianten der einfachen eiförmigen, glockenförmigen oder halbkugeligen Becher aus weißem, meistens jedoch olivgelbem oder moosgrünem Glas (Abb. 7/3, 5)[116]). Verhältnismäßig selten kommen bisher die moosgrünen Becher guter Qualität mit eingelegten blauen Nuppen vor, die als charakteristische Beigabe der Prunkgräber des nachfolgenden Horizontes bezeichnet werden können[117]). Wahrscheinlich abhängig vom Versorgungsradius der Erzeugungszentren, sind in den einzelnen Friedhöfen jeweils unterschiedliche Gläsertypen vertreten.

Dasselbe gilt auch von der Keramik, bei der es ebenfalls neue Formen und Macharten gibt. Die auffallende Zunahme von Einzelformen unter der Keramik gegenüber den häufigen und weit verbreiteten Typen, läßt auf eine Vermehrung der kleinen lokalen Töpferwerkstätten schließen, die offenbar immer weniger der allgemeinen Mode folgten und eine selbständige Formenskala entwickelten[118]).

Außer den glasierten Krügen, vor allem den enghalsigen Formen relativ schlechter Qualität (Abb. 7, 14), tritt eine ganze Reihe von Henkelkannen und Henkeltöpfen auf, bei denen die Variante mit einem hoch über dem Rand herausgezogenen Henkel besondere Aufmerksamkeit erweckt (Abb. 7/8, 15). Die Keramik mit Einglättmuster ist nur noch ausnahmsweise vorhanden; meistens handelt es sich um Henkelkannen und Henkeltöpfe mit einfachen, flüchtig eingeglätteten, senkrechten oder schrägen Linien oder Gittermustern, die in provinzialrömischer Formtradition und manchmal römischer Machart aus grauem, körnigem Ton hergestellt sind. Manchmal ist es der Ton feingeschlämmt, dunkelgrau bis dunkelbraun, mit „seifiger" Oberfläche. Über die Herkunft und genaue Datierung dieser Keramik, die auch im Inventar der großen kaiserzeitlichen Gräberfelder ausnahmsweise vertreten sein kann, gehen die Meinungen weit auseinander[119]). Neuen Erkenntnissen zufolge könnte die Mehrzahl der Keramik mit Einglättverzierung im Rahmen der nachvalentinianischen Entwicklung eine spätere Erscheinung darstellen[120]). Noch M. Grünewald rechnete mit der ersten spätantiken einheimischen Einglättkeramik in den letzten beiden Jahrzehnten des 4. Jhs.; die neuen „unrömischen" Formen könnten erst ins 5. Jh. gesetzt werden[121]). Nach S. Soproni[122]) ist diese Keramik ab 380 zu datieren. Den neuesten Grabungsergebnissen von Carnuntum nach, gibt es diese Ware vor allem an Fundplätzen, die ein-

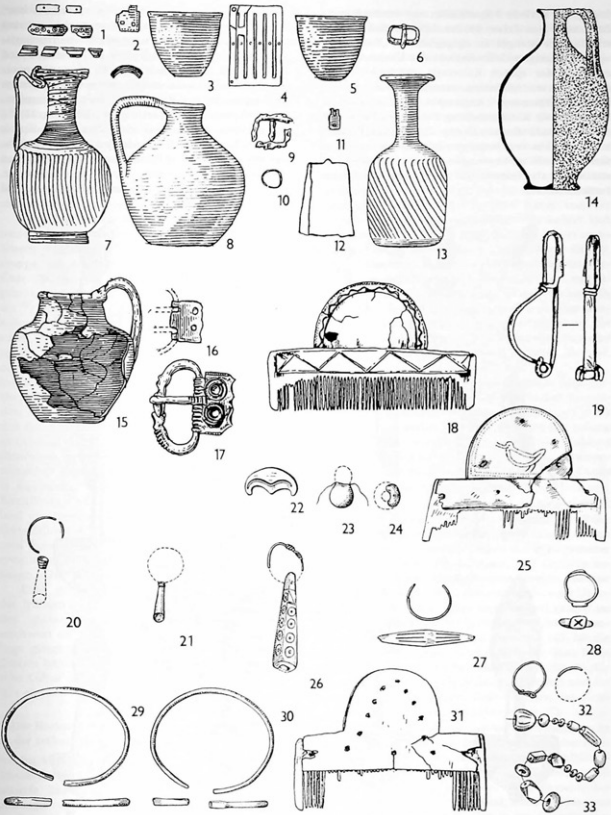


Abb. 7. Grabinventare des Anfangshorizontes in den donauländischen Provinzen. 1–13 Pilismarót; 14–18 Intercisa, Südostfriedhof; 19–33 verschiedene Gräber aus Csákvár. Maßstab ca. 1:2. (Nach L. Barkóczi, I. Bóna und Á. Salamon.)

deutig der Periode 6 zuzuzählen und demnach in die Zeit nach dem Jahre 400 zu datieren sind[123]). Dies erklärt den Mangel an eingeglätteter „Foederatenware" in einigen Gräberfeldern der Übergangsphase zwischen der späten Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit, wo höchstens vereinzelte, undatierbare Stücke vorkommen. Angesichts der Lage solcher Friedhöfe wie Klosterneuburg, Pilismarót, Tokod usw. in der donauländischen Grenzzone, also in der unmittelbaren Nähe der damaligen Produktionszentren, ist diese Tatsache wohl weniger auf verschiedene Werkstattkreise als vielmehr auf chronologische Ursachen zurückzuführen.

Als die frühesten Formen im „barbarischen" Fundgut aus spätantiken Fundzusammenhängen sind jene zu betrachten, die am engsten an die ursprünglichen Vorbilder der nichtrömischen Kulturen Ost- und Mitteleuropas anknüpfen. Wie auch im norddanubischen Gebiet[124]) zählen hierher die einfachen, meist bescheiden verzierte Kämme mit halbkreisförmiger, scharf abgesetzter Griffplatte (Abb. 7/18, 25, 31)[125]), die auf den Formenkreis der Černjachov-Kultur zurückzuführen sind, die Rundschnallen mit verdicktem Bügel und gerade abfallenden oder abgestumpften Dornenden[126]), verschiedene Perlen und Anhänger, bestimmte Fibelformen mit umgeschlagenem Fuß

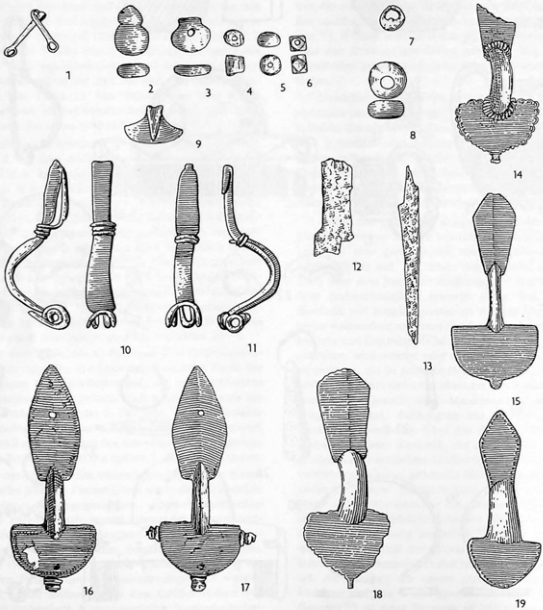


Abb. 8. Ostgermanische und suebische Funde des Horizontes D_1. 1–3 Szentendre, Grab 90–91; 14 Harkány; 15 Stara Palanka; 16–17 Pécs – Basahalom; 18 Brigetio, 19 Pilismarót. Maßstab ca. 3:4.

(Abb. 7/19) oder festem Nadelhalter usw. Außer einigen Fundkomplexen von Csákvár, Intercisa, Klosterneuburg u. a., verdient in diesem Zusammenhang das Doppelgrab 90–91 von Szentendre besondere Aufmerksamkeit[127]). Die Ausstattung des Kindergrabes mit zwei Bronzefibeln mit breitem Bügel und umgeschlagenem Fuß an der Schulter, einem axtförmigen Bronzeanhänger, einer Perlenkette aus mehreren Glasperlen und zwei achterförmigen Bernsteinperlen östlicher Herkunft (Abb. 8/1–13) zeigt die Trachtsitte der Sondergruppe der norddanubischen Frauengräber des Horizontes D_1 von Sládkovičovo II und Horní Heršpice, die in ihrem Inventar eine Mischung östlicher und donausuebischer Elemente belegen[128]).

Formtraditionen der Černjachov-Kultur weisen weiters die Bronze- und Silberblechfibeln auf, die den älteren spätkaiserzeitlichen Formen der I. Untergruppe von Ambroz entsprechen und noch bis zum Ende des 4. Jhs. oder gar bis zum frühen 5. Jh. gebräuchlich blieben. Der Fund von Götting in Bayern[129]) steht wegen seiner geographischen Lage schon außerhalb unserer Betrachtung. Die meisten pannonischen Stücke, die aus Gräbern oder Siedlungsschichten einiger Militärbauten der donauländischen Grenzzone stammen, können als vereinfachte lokale Modifikationen angesehen werden. Die kleineren Bronzeblechfibeln von Stara Palanka–Lederata[130]) und aus dem spätesten Gräberfeld von Brigetio[131]) schließen sich den Vorbildern der Ambrozschen Variante I AA an (Abb. 8/15, 18). Derivate der Blechfibelformen mit rhombisch erweiterter Fußbildung wurden in der römischen Festung von Pilismarót (Abb. 8/19)[132]) und in Aquincum[133]) gefunden. Vereinzelte Beispiele von Blechfibeln sind auch aus dem pannonischen Binnenland veröffentlicht worden, wie z. B. eine fragmentierte Silberblechfibel von Hárkány (Abb. 8/14)[134]) und zwei Bronzefibeln mit langgezogener, in der Mitte erweiterter Fußplatte aus einem Grab aus Pécs–Basahalom (Abb. 8/16–17)[135]).

Eine genauere formenkundliche Aussonderung des frühesten „barbarischen" Fundstoffes innerhalb den spätantiken Hinterlassenschaften Pannoniens erschwert die Tatsache, daß die ersten Neuankömmlinge, gleich ob es sich um Goten, Alanen, Hunnen oder Sueben handelte, in die noch intakte provinzialrömische Kultur offensichtlich rasch integriert wurden und ihre eigenen Formen aufgaben.

2. Der Horizont Untersiebenbrunn und seine Stellung in der frühen Völkerwanderungszeit

Im Mitteldonaugebiet läßt sich die nachfolgende Phase durch Elemente umschreiben, die sich ohne scharfe Zäsur vom Formengut des davorliegenden Anfangshorizontes, teilweise formal und chronologisch mit ihm verzahnt, absetzen. Dieser Zeitabschnitt könnte als Horizont Untersiebenbrunn bezeichnet werden; weil er jedoch eine breitere Skala archäologischer Erscheinungen umfaßt, die nicht nur formenkundlich faßbar sind, sondern auch wesentliche Veränderungen der Siedlungs- und Sozialstrukturen betreffen, wird an dieser Stelle die Bezeichnung Horizont D_2 bevorzugt.

Angesichts der Tatsache, daß der Horizont D_2 am besten durch das Auftreten von Formen definiert werden kann, wie sie in den Gräbern von Untersiebenbrunn vertreten sind, soll bei seiner Umschreibung zunächst vom Formenbestand der oben genannten Prunkgräber ausgegangen werden. Die Phase der reichen Funde vom Typus Untersiebenbrunn, die eine deutliche soziale Umschichtung der „barbarischen" Gesellschaft bezeugen, ist für den Raum von der Ukraine bis nach W-Europa belegt. Sie äußert sich sowohl in einer Reihe von charakteristischen Frauengräbern, wie Airan, Balleur, Hochfelden, Regöly, Rabapordány usw., als auch in einer Serie der Kriegergräber, z. B. Altlußheim, Beja, Fürst, Lébény, Lengyeltóti, Táska usw.[136]). In Osteuropa ist der Horizont D_2 durch eine Gruppe Hortfunde, vielleicht Familienschätze der herrschenden Schicht, charakterisiert, die von der unteren Donau bis Wolhynien verstreut sind (Coşoveni, Tauteni-Bihor, Simleul Silvanei, Zamoşć, Kačin, Nežin, Boročice, Laskov u. a.)[137]).

Wie schon erwähnt, gehen die Ansichten hinsichtlich der relativ- und absolutchronlogischen Einordnung und des Umfangs der Typen dieser Gruppe in der Literatur auseinander. Die genauere zeitliche Stellung läßt sich jedoch ermitteln, wenn man die Entwicklung der prunkvollen Ausstattungen dieser Art zusammenfassend berücksichtigt und die entsprechenden Funde in Osteuropa zum Vergleich heranzieht.

Diese weiträumig verbreiteten, außerordentlich reich ausgestatteten Gräber der „barbarischen" Führungsschichte haben ihre direkten Vorläufer in den Funden aus den Kertscher Grüften und in einfacherer Gestalt aus anderen Grabkammern und Gräbern am Nord- und Ostrand des Schwarzen Meeres. Manche dieser Fundkomplexe sind in die Anfangs- oder Übergangsphase (Horizont D_1) zu datieren und gingen im großen und ganzen der Fundgruppe von Untersiebenbrunn voraus. Dies gilt z. B. für die Gruft 145, für die am 24. Juni 1904 ausgeraubten Grüfte, für Grab 7 aus Gruft 154, alle von Kertsch, Gospitalnaja Straße, für das Grab auf dem Mithridatesberg in Kertsch und für weitere Gräber auf einigen Gräberfeldern der Krim wie Charaks, Inkerman, Zamorskoje usw.[138]).

Die Datierung oben genannter Fundkomplexe in die Anfangssphase D_1 rechtfertigen mehrere charakteristische Leitformen, von denen besonders die Silber- oder Bronzeblechfibeln der Černjachov-Formtradition ausschlaggebend sind[139]). Obwohl einige davon in der neuen Art polychrom verziert sind, schließen sie, was Ausmaß und Form betrifft, alle an die C_3-zeitlichen Fibeln oder jene, die in den Anfangshorizont D_1 einzureihen sind, an.

Die Zuweisung an den Übergang zwischen der späten Kaiserzeit und frühen Völkerwanderungszeit erlauben auch noch andere datierbare Objekte. In der Gruft 145 fanden sich auch zwei vergoldete Schildbuckel mit kegeligen facettierten Kappen, die zu den Leitfunden des Horizontes D_1 gehören[140]). Auch die Schildbuckel aus der Gruft 154, die in der Spätphase der Černjachov-Kultur die nächsten Entsprechungen besitzen, widersprechen einer Datierung in das letzte Viertel des 4. bis Anfang des 5. Jhs. nicht[141]). Eine solche Zeitstellung unterstützen schließlich auch einige Glastypen, die in den Kertscher Grüften sowie in anderen Fundzusammenhängen auf der Krim auftreten, wie die späten Krugarten mit Fadenauflage und schlingenförmigem, den Gefäßrand überragendem Griff, und vor allem die am meisten verwendete Form, die in ihren frühesten Varianten glockenförmigen bis zylindrischen, seltener konischen Becher, oft mit blauen Nuppen verziert[142]).

Als Vorbild für die durch Goldreichtum und Beigabe antiker Luxusgüter charakterisierte Grabsitte der Kertscher Grüften könnten die überdurchschnittlich reichen Bestattungen gedient haben, die in den östlichen Randgebieten der antiken Welt seit der hellenistischen Epoche üblich waren. Chronologisch nicht allzuweit entfernt sind z. B. die Katakomben- und Hügelgräber des sarmatischen Hochadels an der Schwarzmeerküste und der benachbarten Steppenzone, in denen kostbare Beispiele der griechisch-hellenistischen Goldschmiedekunst wie Halsringe, Halskolliers, Armringe, Prunkgewandbesätze, Perlenketten usw. vorkommen, wie sie auch in den Kertscher Grüften immer wieder auftreten[143]). Als verwandte Erscheinung, die mit der gehobenen Sozialstellung des Bestatteten engstens zusammenhängt, lassen sich die Gräber der hochrangigen iberischen Würdenträger der Armazis-Khevi-Periode (2.–4. Jh. u. Z.) in Georgien betrachten, in denen die direkten Vorbilder der Schmuckobjekte mit Zellenwerk zu finden sind [144]).

Einigen kennzeichnenden Trachtbestandteilen nach zu schließen, wird die prunkvolle Bestattungssitte im Schwarzmeergebiet von der gehobenen „barbarischen" Schicht, am ehesten ostgotisch-alanischen Ursprungs, die infolge der rasch fortschreitenden gesellschaftlichen Differenzierung am Anfang der Völkerwanderung entstand, übernommen, ihren Vorstellungen angepaßt und weiter nach Westen übertragen. Es hat den Anschein, daß schon in dieser Anfangsphase der Verschmelzungsprozeß beginnt, der allmählich zur Bildung der charakteristischen Phänomene der frühen Völkerwanderungszeit unter anderem zur sog. donauländisch-ostgermanischen Frauentracht und Beigabensitte führt, wie die Blechfibel-Spiegel-Beigaben, deren erstmaliges Auftreten in den Gräbern der Krim mit größter Wahrscheinlichkeit in einer früheren Zeit liegt als im Mitteldonaugebiet[145]). Die absolutchronologische Einreihung der behandelten Fundkomplexe ist durch Münzfunde ab Valens und Valentinian I. bis Theodosius und Valentinian II. ans Ende des 4. und an den Anfang des 5. Jhs. gesichert[146]).

Ein großer Teil des Grabinventars der Gruppe Untersiebenbrunn knüpft an pontische Vorformen an und zeugt vom Bestreben, sich der überdurchschnittlichen Beigabensitte der Kertscher Grüfte anzuschließen, wie die zahlreichen Goldflitterbesätze von Prunkgewändern, die Goldarmringe und Fingerringe, Hals- und Brustkolliers, Goldhalsringe usw. bezeugen, die im Schwarzmeergebiet mit einem gewissen zeitlichen Vorsprung vorhanden sind; von hier müssen auch die Vorbilder der donauländischen Zikadenfibeln, der kloisonnierten Goldschnallen mit rundem Beschlag und Zellenwerk sowie der meist silbervergoldeten Schnallenformen mit langrechteckigem Beschlag und einem Rundbügel, der gegenüber der Schnallentypen des Horizontes D_1 schlichter und nur mäßig verdickt ist, gekommen sein.

Andererseits weisen die Funde des Horizontes Untersiebenbrunn, sowohl die westlichen und donauländischen als auch die östlichen, welche durch die spätesten Grabkomplexe der Kertscher Grüfte, Gospitalnaja Straße[147]) oder durch Schatzfunde der Reihe Kačin-Zamošč am besten vertreten sind, einen gegenüber dem älteren Anfangshorizont D_1 weiterentwickelten Formenbestand auf. Zu den Leittypen der Frauengräberausstattung zählen die Frühformen der Silberblechfibeln der Untergruppe II nach A. K. Ambroz, deren gemeinsame Merkmale der gekerbte Bügeldraht und die Proportionen IIa (nach Ambroz) sind. Die größte Breite des langgezogenen Fußes liegt bei ihnen nur wenig oberhalb der Fußmitte und der obere Teil nimmt fast 38–48% der Länge der Fußplatte ein[148]). Die Gesamtausmaße dieser Gewandspangen sind in der Mehrzahl größer als bei den Fibeln des Anfangshorizontes (D_1) und ihre Längen bewegen sich zwischen 12–16 cm. Die Spiralrollen sind bei den meisten noch in der älteren Art mit Verbindungsstäbchen außerhalb der Spiralplatte befestigt. Daher ist die Spiralplatte fast immer halbkreisförmig und nicht an den Seiten senkrecht abgeschnitten wie bei den weiter entwickelten Formen vom Typus Smolín-Tiszalök.

Kennzeichnende Formen dieser frühen Fibelgruppe sind die 12–13 cm langen Fibeln aus einem Grab von Siňavka (Abb. 9/4), aus Grab 2 in der Gruft 154 von Kertsch, Gospitalnaja Straße, und ein Fibelpaar aus dem Schatzfund von Kačin[149]). Die Bindung an die Formen des Horizontes D_1 vom Typ Ranževo-Žuravka-Zamorskoje-Inkermann mit länglich rhombischer Fußplatte und kleineren Ausmaßen ist durch die mitteleuropäischen Funde von Čaňa und Villafontana gegeben[150]). Die meisten westlichen und donauländischen Beispiele, wie die Fibelpaare von Airan (Abb. 9/1), Untersiebenbrunn (Abb. 9/3), Rabapordány (Abb. 10/1–2), Velț und der Schatzfund von Simleul-Silvaniei[151]) sind durch polychrome Einlagen verziert,

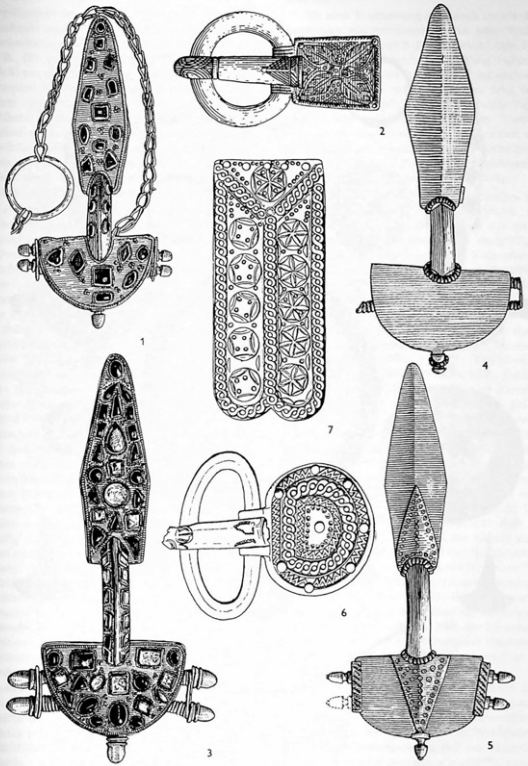


Abb. 9. Leittypen des Horizontes D_2. 1–2 Airan; 3 Untersiebenbrunn; 4 Sinjavka; 5 Balleur; 6–7 Zamošč. Maßstab 1 ca. 4:7; übriges ca. 3:4.

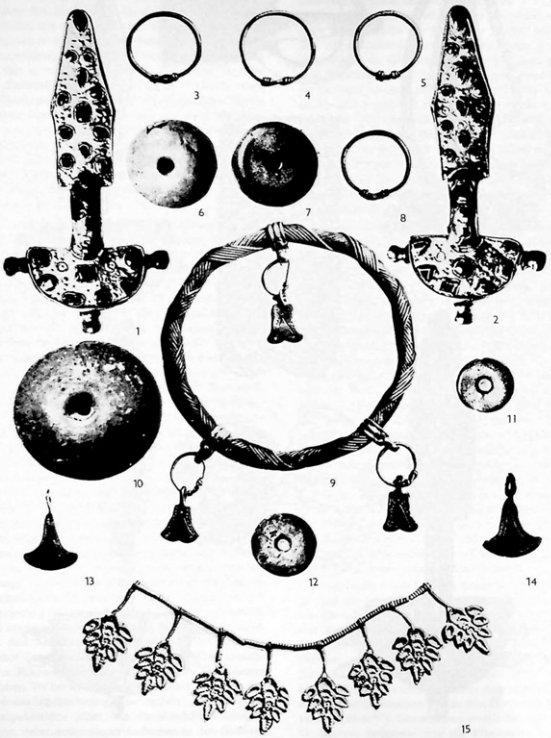


Abb. 10 Teilinventar des ostgermanischen Frauengrabes von Rábapordány. Maßstab ca. 3:4.

die auf dem Goldblechüberzug in unregelmäßigen Fassungen appliziert wurden.

Erwähnenswert ist, daß sich bereits in diesem Zeitabschnitt auch Formen belegen lassen, die einige fortgeschrittene typologische Merkmale besitzen. Dies gilt z. B. für das Silberblechfibelpaar von Balleur (Abb. 9/5) aus einem eindeutig in den Horizont Untersiebenbrunn datierbaren Fundzusammenhang[152]). Was die Form und Proportionen betrifft, schließen sich diese Fibeln an die Variante IIa an, die Kantenleisten sind jedoch an den Seiten der Spiralplatte angebracht und die Bügelenden mit dreieckigen punzierten Blechbesätzen versehen. In den Horizont D_2 sind wahrscheinlich auch noch einige Frühformen der Silberblechfibeln mit Palmettenbesatz einzureihen[153]).

Eine sehr auffallende Erscheinung im Formenbestand des Horizontes Untersiebenbrunn, die als eine neue Komponente angesehen werden muß, stellen die stempelverzierten silbernen vergoldeten Gegenstände dar. Außer den charakteristischen Beschlagstücken von Pferdegeschirr sind in dieser Weise auch andere Zier- oder Gebrauchsgegenstände ausgeführt (Abb. 11). Die Schnallen mit schildförmigem Beschlag sind wegen ihrer weiträumigen Verbreitung vom Mitteldonaugebiet bis nach Osteuropa besonders beachtenswert (Abb. 9/6, Abb. 35/1, 3)[154]). Es gibt auch silberne oder vergoldete silberne Prunkfibeln, entweder als Derivate der Formen mit hohlem, raupenverziertem Bügel oder große eingliedrige Formen mit umgeschlagenem Fuß oder festem Nadelhalter, die als Beitrag der einheimischen Kulturen betrachtet werden können[155]).

Auf den Zusammenhang zwischen den stempelverzierten Arbeiten der Gruppe Untersiebenbrunn und der spätprovinzialrömischen Zierweise der punzverzierten Gürtelgarnituren wurde schon mehrmals hingewiesen[156]). Aus diesem Kulturkreis sollen auch die Motive der Pferdeprotomen abzuleiten sein, denen wir häufig auf den scheibenförmigen Riemenenden begegnen und welche ein fester Bestandteil der punzverzierten Gürtelgarnituren sind[157]). Im „barbarischen" Milieu ist dieses Motiv auf einem der punzverzierten Pferdestirnanhänger aus dem Schatzfund von Kačin vertreten[158]). Die Einwirkung des westlichen gallo-germanischen Formenkreises finden wir bei einer Reihe von Geweihkämmen, die, mit Pferdeprotomen geschmückt, von Gallien bis zur unteren Donau in verschiedenen Varianten vorkommen[159]).

Angesichts der neuerdings vorgeschlagenen zeitlichen Zuweisung der punzverzierten Garnituren in die erste Hälfte des 5. Jhs.[160]), läßt sich sagen, daß die Musterskala erst in diesem Zeitabschnitt in den Formenbestand der Gruppe Untersiebenbrunn übernommen wurde. Eine ausführliche Behandlung und genauere Stilanalyse der Stempelarbeiten der Variante Untersiebenbrunn-Coşoveni, die wegen ihrer donauländischen, nord- und osteuropäischen Verbindungen wahrscheinlich vor allem der ostgermanischen Führungsschicht zugeschrieben werden kann, steht noch aus[161]).

Als neue Erscheinung sind auch rechteckige Riemenzungen mit gebogenen Enden oder Wulstenden, die erstmals im frühen 5. Jh. auftreten (Abb. 24/13)[162]), zu bewerten. Eine wichtige Stellung nehmen auch Fibeltypen ein, die im Formenkreis der einheimischen Kulturen, wie der donausuebischen und der Przeworsk-Kultur wurzeln und in das Inventar des donauländisch-ostgermanischen Horizontes Untersiebenbrunn übernommen wurden. Hierher zählen vor allem die eingliedrigen Fibeln mit festem Nadelhalter oder mit umgeschlagenem Fuß und ihre späteren Weiterentwicklungen (Abb. 12/10, Abb. 16/3–4).

Dem Formenbestand nach zu schließen, stammen die Prunkgräber von Untersiebenbrunn und die Schatzfunde von Kačin-Zamošć erst aus einem Entwicklungsstadium, in dem es zur endgültigen Verschmelzung der osteuropäischen Kulturformen mit den mittel- und westeuropäischen spätantiken Anregungen und damit zur Entstehung eines relativ einheitlichen, weiträumig verbreiteten sog. donauländisch-ostgermanischen Horizontes gekommen ist.

Um das absolutchronologische Alter des behandelten Fundstoffes näher zu ermitteln, haben wir nur wenige verläßliche Anhaltspunkte. Die Grenzen zwischen D_1 und D_2 lassen sich auch nicht genau festlegen. Daß beide Horizonte formal und chronologisch verzahnt sind, läßt sich an einigen Fundverbänden erkennen. Im Grab von Čaňa in der Ostslowakei lag z. B. ein Paar der 10 cm langen Silberblechfibeln, die in ihren Ausmaßen den Fibeln der Gruppe I nach Ambroz zwar entsprechen, jedoch eine langgezogene und schon etwas oberhalb der Mitte erweiterte Fußplatte haben, welche formal an die D_2-zeitlichen Fibeln des Types Kačin-Siňavka anschließt. Die kleinen Bronzeschnallen weisen ebenfalls eher auf den jüngeren Horizont hin, obwohl der Kamm mit scharf abgesetzter, halbkreisförmiger Griffplatte altertümliche Züge trägt, die in den Horizont D_1 weisen[163]). Auch im reichen Frauengrab von Untersiebenbrunn läßt sich der Formbestand des D_1-Horizontes erkennen, was die 12,3 cm lange Silberfibel mit dreieckiger Spiralplatte beweist. Durch den Fuß, der im unteren Teil erweitert ist, und die Ausführung der Bügeldrähte ist sie mit den D_1-zeitlichen Stücken vom Typ Šurjan-Archiud vergleichbar[164].

Stellt man die wenigen, durch Münzen datierten Funde des Horizontes Untersiebenbrunn zusammen, bekommt man nur sehr bedingt verwertbare Fixpunkte. Lassen wir das Grab von Wolfsheim außer acht, dessen Münzbeigabe, ein Solidus Valentinians I., nur einen Terminus post quem ergibt[165]), stehen noch der Schatzfund von Wiesbaden-Kastell[166]) und das Grab von Radotín[167]) zur Verfügung. Der erste ist durch die letzten Münzen von Arcadius und Constantin III. datiert, der zweite durch eine Münze von Arca-

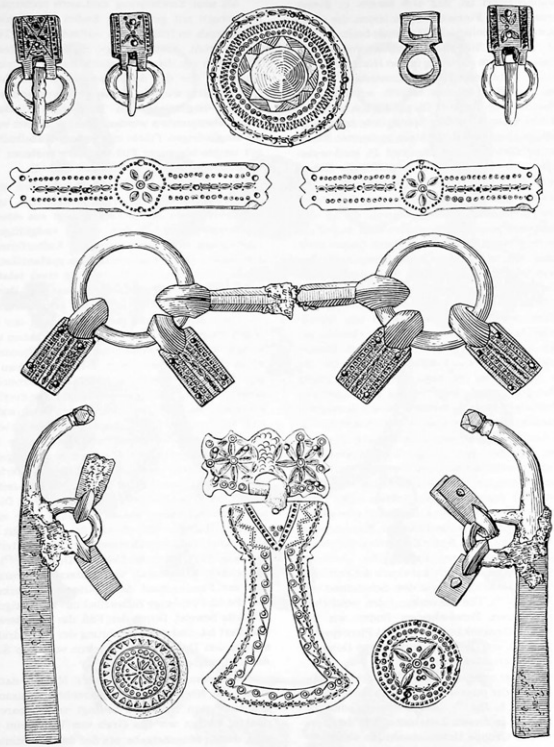


Abb. 11. Stempelverzierte Arbeiten im Stil Untersiebenbrunn. Maßstab ca. 3:4.

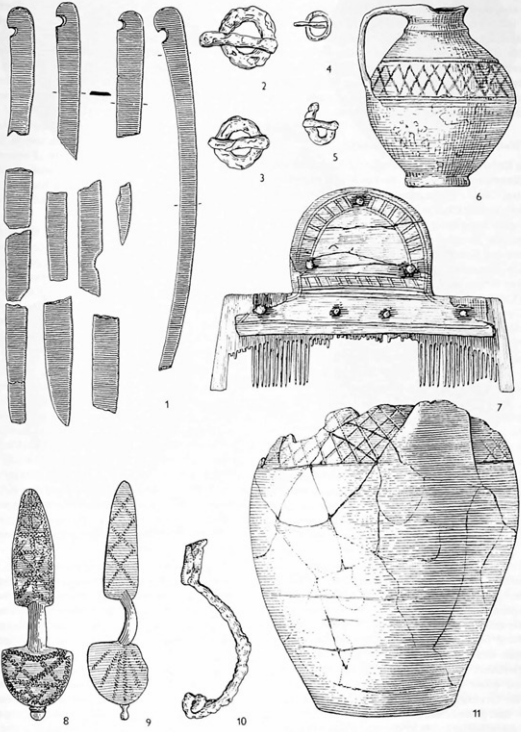


Abb. 12. Foederatenfunde aus Pannonien. 1, 7 Intercisa; 2–6 Devin; 8 Oslip; 9–11 Carnuntum. Maßstab 1–5, 7–10 ca. 3:4; 6 ca. 1:3; 11 ca. 1:4.

dius. Da in dieser Zeit auch im Westen der geregelte Münzverkehr zum Erliegen kam, kann man wiederum nur mit einer post quem-Bestimmung rechnen. Geht man von den für Horizont D_1 angesetzten absoluten Zahlen aus, auch wenn sie nur Annäherungswerte darstellen, läßt sich für den Beginn des fortgeschrittenen donauländisch-ostgermanischen Horizontes und damit für die Gruppe Untersiebenbrunn vielleich ein Zeitansatz von einigen Jahren nach 400 gewinnen. Die voll entwickelten Formen, wie das auch einige charakteristische Leittypen andeuten[168]), fallen wohl in den mittleren Abschnitt der ersten Hälfte des 5. Jhs.

a) Die Weiterentwicklung in Pannonien

Die Entwicklung in Pannonien im Laufe der frühen Völkerwanderungszeit ist durch die Eigentümlichkeiten des vorangegangenen Horizontes D_1 bestimmt, in dem zwei verschiedene Formenkreise und Traditionen zusammentrafen, die ersten provinzialrömischen, die zweiten „barbarischen" Ursprungs. Die Probleme der Erfassung fremder Elemente im archäologischen Fundmaterial, der Stärke ihres Einflusses und ihrer Herkunft, wurden schon erwähnt; nun soll auf die Fragen der Veränderungen im Akkulturationsprozeß, sowohl bei den wandernden als auch bei den einheimischen Völkerschaften Bezug genommen werden.

Die pannonischen Fundverhältnisse legen den Schluß nahe, daß die frühvölkerwanderungszeitliche Weiterentwicklung, die wir als Horizont D_2 bezeichnet haben, zum Zusammenschluß der provinzialrömischen mit den fremden, „barbarischen" Kulturelementen geführt hat.

Manches zeugt davon, daß die ersten Wellen der Neuankömmlinge in der noch intakten provinzialrömischen Welt teilweise bald darauf assimiliert wurden, gleichzeitig aber auch starke Integrationsprozesse zwischen den einzelnen nichtrömischen Gruppen stattgefunden haben, die eine genauere ethnische Differenzierung des Fundstoffes erheblich erschweren. Durch die Übernahme der hochstehenden provinzialrömischen Technologien zur Erzeugung von Gebrauchs- und Schmuckgegenständen und die Anpassung an ihren Geschmack entstand allmählich eine eigenartige Mischkultur, die durch eine spezifische keramische Ware, teilweise mit eingeglätteter Verzierung („Foederatenkeramik") und durch lokale Varianten der Metall-, Knochen- sowie Glasobjekte charakterisiert ist. Im Zusammenhang damit kam es sogar zu einer Verlagerung der Produktion in das römische Grenzgebiet, was außer anderem auch die Töpfer- und geweihbearbeitenden Werkstätten in oder in der unmittelbaren Nähe der ehemaligen römischen Militäranlagen belegen.

Die Töpfereien in Pilismarót[169]), Mautern[170]) und vielleich auch Leányfalu[171]) erzeugten eine charakteristische Keramik mit eingeglätteten Streifen, Gittermustern und anderer Ornamentik verziert, wobei verschiedene Knickwandschalen, hohe Töpfe und Becher, enghalsige Krüge und Amphoren die größte Beliebtheit erreichten (Abb. 12/6, 11, Abb. 13, Abb. 14/3, 6–8, Abb. 15/1, 3, 5, 7 u. a.). Die Keramik ist überall in den jüngsten Siedlungsschichten der verwüsteten römischen Bauten, besonders jedoch am pannonischen Limes entlang der Donau vorhanden. Für ihre genaue stratigraphische Einordnung gibt es bislang nur wenige Anhaltspunkte[172]). Wie schon erwähnt, bevorzugt die heutige Forschung eher eine spätere Datierung, überwiegend in die erste Hälfte des 5. Jhs., was mit der Datierung der meisten Gräberfunde übereinstimmt. Nach letzten Feststellungen von M. Kandler in Carnuntum wurde die eingeglättete „Foederatenkeramik" erst von den Bewohnern der Gebäude der Bauperiode 5 verwendet. In der Periode 6 hingegen, die nach 400 zu datieren ist, war diese Keramik bereits geläufig [173]).

Die fortschreitende Verbindung der verschiedenartigen ethnischen und kulturellen Komponenten läßt sich durch die Situation in dem Lager von Intercisa belegen. Der Fund einer Geweihwerkstatt, die neben anderen Geweihgegenständen auch Kämme mit halbkreisförmiger, abgesetzter Griffplatte lieferte, und weitere Halbfabrikate erlauben die Annahme, daß Kämme der Černjachov-Kulturtradition an Ort und Stelle hergestellt wurden (Abb. 12/7)[174]).

Besonders an den Kämmen lassen sich die Einflüsse des gallo-germanischen Kulturumkreises und der stempelverzierten Arbeiten vom Typus Untersiebenbrunn feststellen. Manche Stücke mit dreieckiger ja sogar halbkreisförmiger Griffplatte besitzen Pferdeprotome (Abb. 16/12, 13, Abb. 21/7) und komplizierte eingeritzte Muster (Abb. 14/4, Abb. 24/12), in einigen Fällen, wie in Unterlanzesdorf und Grafenwörth, das Motiv der sechsstrahligen Rosetten, das mit der Ornamentik des Stiles Untersiebenbrunn-Coşoveni engstens zusammenhängt[175]). Manche Kämme sind mit erweitert anschwingenden Zahnplattenenden versehen.

In pannonischen Werkstätten wurde auch eine spezifische Serie von Bronzeblechfibeln gegossen, die nicht nur eine einheitliche Form, sondern auch eine kennzeichnende provinzialrömische Tremolierstichverzierung aufweisen. Durch die Bildung der Fußplatte, die ungefähr in der Mitte ihrer Länge die größte Breite besitzt, knüpfen die ältesten Stücke, wie im Grab von Pécs-Basahalom und vielleicht in Csorna, noch an die černjachovzeitlichen Vorformen an (Abb. 8/16–17, Abb. 17/15). Die entwickelte Variante, die nach A. Holl[176]) als gegossene Ausführung der donauländischen Blechfibeln betrachtet werden soll, weist ein Verbreitungsbild mit einer eindeutigen Fundkonzentration in den pannonischen Provinzen (Abb. 12/8, 9) auf. Außer dem Exemplar von unbekanntem Fundort in Böhmen wurden solche Fibeln in Brigetio, Inter-

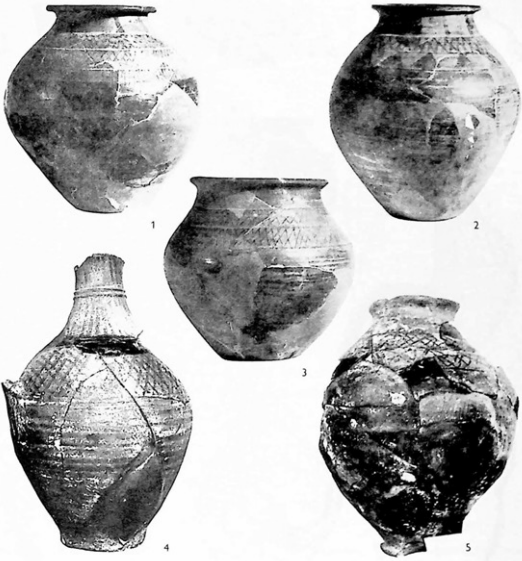


Abb. 13. Foederatenkeramik. 1–3 Pilismarót; 4–5 Carnuntum. Verschiedene Maßstäbe.

cisa, Oslip, Ternitz usw. gefunden. Für die Datierung ist vielleicht das Stück von Carnuntum maßgebend, das an der Innenseite der Südostmauer des Gebäudes Q im westlichen Teil der Praetentura zusammen mit einer Eisenfibel mit festem Nadelhalter und bogenförmigem Bügel festgestellt wurde. Auf der gegenüberliegenden Seite dieses Raumes, der sich in die Carnuntiner Periode 6 einordnen läßt, kam in gleicher Tiefe ein Gefäß mit eingeglättetem Gittermuster zum Vorschein (Abb. 12/9–11)[177]. Der Siedlungsfund von Carnuntum, der die oben erwähnten Formen mit größter Wahrscheinlichkeit in die erste Hälfte des 5. Jhs. und damit in unseren Horizont D_2 verweist, könnte als Musterbeispiel der Zusammengehörigkeit und Gleichzeitigkeit von Sachgütern der provinzialrömischen Foederaten-Kultur dienen. Ihre Gesamterscheinung wird weiters durch einfache eiserne oder bronzene Fibeln mit umgeschlagenem Fuß oder festem Nadelhalter, die leider nur schwer datierbar sind, ebenso wie durch die relativ zahlreiche grobe, handgemachte, meistens topfförmige oder schalenförmige Keramik, die besonders in den Militäranlagen an der Donaugrenze immer wieder zum Vorschein kommt[178]), bestimmt. Die formale Übereinstimmung eines großen Teiles dieser Ware mit den keramischen Schöpfungen des norddanubischen Gebietes, erlaubt uns, zu vermuten, daß der Anteil des suebischen Elementes an der Entstehung der genannten Erscheinung kein geringer war[179]).

Wenn man versucht, die Weiterbelegung der großen spätantiken Friedhöfe bis in das 5. Jh. hinein zu

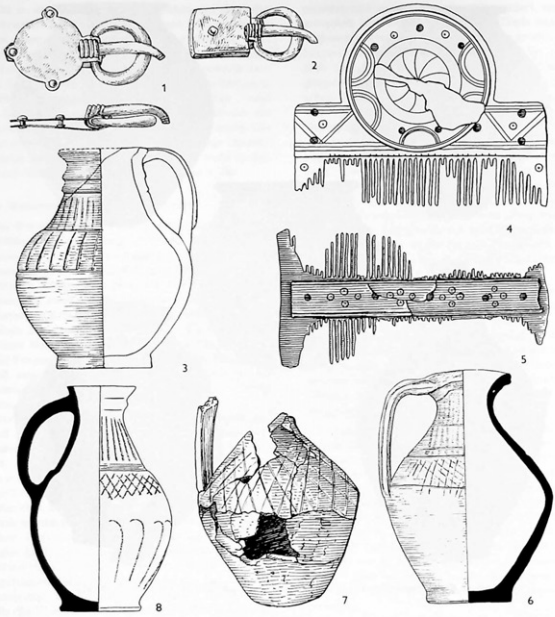


Abb. 14. Grabinventare und Keramik. 1–2 Pécs – Ferenc Móra Str.; 3 St. Pölten; 4–6 Grafenwörth; 7 Györ – Hátulsó Str. 8 Csákvár; Maßstab 1–2, 4–5 ca. 3 : 4; 3, 6–8 verschiedene Maßstäbe.

verfolgen, treten einige Schwierigkeiten auf, da das archäologische Quellenmaterial in dieser Zeit Zeugnis von einer auffallenden Verarmung der Grabinventare ablegt. Diese Beigabenarmut ab dem Anfang des 5. Jhs. ist nicht nur durch eine Abnahme von Beigaben in den Gräbern, sondern vor allem durch die Zunahme von Gräbern ohne jedwede Beigaben gegeben. Nach der übereinstimmenden Feststellung ungarischer Archäologen ist diese Veränderung nicht durch die Christianisierung verursacht worden; sie wird eher mit dem Abströmen von vermögenderen Bevölkerungsschichten in besser geschützte Orte in den Provinzen erklärt[180]). Der Fund einer Prägung von Joannes Usurpator in einem von den armen Gräbern in Csákvár belegt jedoch, daß man hier mindestens bis in die zwanziger Jahre des 5. Jhs. bestatten hat[181]).

Neueren Analysen nach könnten in die erste Hälfte des 5. Jhs. die Tierkopfschnallen mit eingestempelten Dreiecken in Wolfzahnanordnung der Form Veringenstadt eingereiht werden[182]), die z. B. im Grab 41/1974 in Pilismarót[183]) und im Grab 29/1953 in Lorch-Ziegelfeld[184]) festgestellt wurden. Der Teil einer Beschlagplatte der punzverzierten Gürtelgarnitur vom Typ Tongern-Weßling, die mit einem zweizeiligen

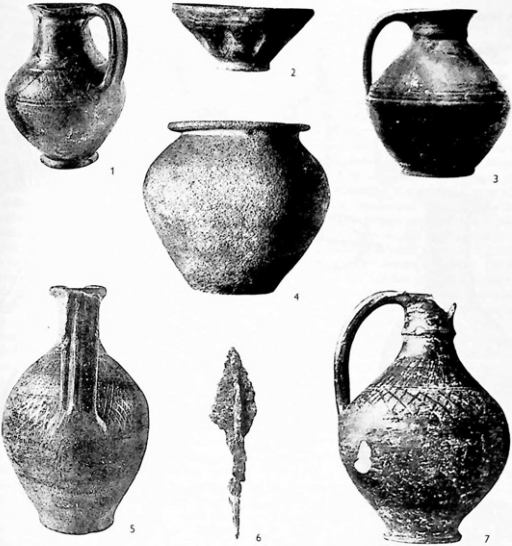


Abb. 15. Foederatenkeramik aus Gräbern. 1 Groß Höflein; 2–4, 6 Wien-Inzersdorf; 7 Tulln; 5 Breitenbrunn. Verschiedene Maßstäbe.

Geweihkamm in Grab 5 von Rusovce gefunden wurde, schließt eine Beisetzung auf diesem Friedhof noch während der ersten Hälfte des 5. Jhs. ebenfalls nicht aus[185]).

Eine spätere zeitliche Zuweisung wird wahrscheinlich auch für die Ohrringe mit Polyederknopf, deren Datierung ab dem letzten Viertel des 4. Jhs. durch vier Münzfunde vom Lauriacum-Ziegelfeld vorgeschlagen wurde[186]), anzunehmen sein. Eine solche frühe Datierung aufgrund von Einzelmünzen von Valens, Valentinianus I. und Flavius Victor in Gräbern in einem Friedhof, der weit bis in das 5. Jh. hineinreicht[187]), erscheint unbegründet. Es kann kein Zufall sein, daß sich aus spätantiken Fundzusammenhängen der provinzialrömischen Gräberfelder, die vor allem in der Zeit um 400 belegt wurden, wie Tokod, Brigetio, Pilismarót und viele andere, keine Polyederohrringe nachweisen lassen, was wiederum nicht zwingend für eine frühe Zeitstellung dieses Schmucktypes spricht. Ein gewisses Indiz dafür, daß er eher später einzuordnen ist, bietet auch Grab 67 von Csákvár, das ein Paar Silberohrringe des behandelten Typs enthielt und eine ältere, anders orientierte Bestattung, Nr. 68, überschnitt, die außer anderem mit einer achterförmigen Bernsteinperle, einem Kamm mit halbkreisförmiger, abgesetzter Griffplatte černjachovzeitlicher Tradition und einem silbernen Lunulaanhänger ausgestattet war[188]). Anhand der geschlossenen Fundverbände germanischer Prägung, die bisher publiziert worden sind, ist es in Pannonien ebenfalls nicht möglich, die Polyederohrringe früher als an den Anfang des 5. Jhs. zu setzen. Für die nicht genau zeitlich einordenbaren



Abb. 16. Grabinventare des Horizontes D_2 aus den Provinzen. 1–11 Mödling; 12 Budapest – Budafóki; 13–14 Rannersdorf, Grab 16. Maßstab 1–8, 12–13 ca. 3 : 4; 9, 11 ca. 3 : 5; 14 ca. 1 : 4.

Stücke von Szentendre, Intercisa, Csákvár, Klosterneuburg[189]) usw. ist daher der Datierungsvorschlag in die erste Hälfte des 5. Jh. im großen und ganzen annehmbar.

Auch einige weitere Objekte „barbarischer" Herkunft, wie die entwickelten Rundschnallen mit Kolbendorn, das bandförmige Riemenende von Csákvár, Grab 46, und andere Gegenstände belegen die Weiterbelegung einiger der erwähnten Gräberfelder, wenn auch in beschränktem Maße und bei zunehmender Beigabenarmut[190]).

Besser als in den größeren Nekropolen ist der Formenbestand der behandelten Entwicklungsphase in Grabinventaren der Einzelbestattungen oder kleineren Grabergruppen faßbar, die in dieser Zeit an verschiedenen Stellen Pannoniens auftauchen und eine zeitgleiche Parallelerscheinung zu den Siedlungsschichten in den verwüsteten römischen Militär- und Zivilbauten darstellen. Vieles in ihren Inventar zeugt vom Streben, sich einerseits den provinzialrömischen Gepflogenheiten und Bestattungsbräuchen, andererseits aber jenem Formenkreis, der als Fundgruppe Untersiebenbrunn bezeichnet wird, anzupassen. Die provinzialrömischen Traditionen äußern sich unter anderem auch in der Sitte, die Gräber mit Trinkservicen, Bestandteilen des persönlichen Gedecks, auszustatten, die in der Regel aus einem Ton- oder Glaskrug und einem Ton- oder Glasbecher bestehen. In manchen Gräbern sind jedoch nur die Krüge vorhanden. Die Mehrzahl der „Foederatenkeramik" aus Gräbern läßt sich nach der Machart am ehesten in die Gruppe B nach M. Grünewald[191]) einreihen. Es erscheinen Polyederohrringe, charakteristische Schnallenformen, ausnahmsweise auch Spiegel mit Zentralöse. Neben den Erdgräbern gibt es wieder häufig, wie schon früher, die Ziegel- oder Steinplattengräber, ja sogar die typischen einfacheren Gräber, deren Seitenwände ringsherum aus Ziegeln bestehen.

Eine Häufung von charakteristischen Gräberfunden ist in der Regel in der Umgebung der wichtigen Stadtzentren, Straßenkreuzungen und im Hinterland der Ausfallstore des römischen Imperiums zu fassen. In der Gegend von Vindobona sind es die schon lange bekannten Gräber aus Wien 11, Zentralfriedhof, die in der Nähe des Lagers Ala Nova in Schwechat entdeckt wurden (Abb. 18)[192]), sowie Grab 16 von Rannersdorf, ebenfalls unweit von Schwechat[193], welches aufgrund des reichverzierten Kammes mit dreieckiger Griffplatte und Pferdeprotomen im Laufe der ersten Hälfte des 5. Jhs. in die Erde gekommen sein muß (Abb. 16/13–14). Das Grab von Wien-Inzersdorf enthielt außer anderem einen enghalsigen, mit eingeglättetem Gittermuster verziertem Krug und eine tönerne Nachahmung einer gläsernen Faltenschale, die der Datierung in die erste Hälfte des 5. Jhs. nicht widerspricht (Abb. 15/2–4, 6)[194]). Die Körpergräber mit einfacherer Ausstattung sind in diesem Gebiet schon von reicheren Gräbern begleitet. Zu den frühesten ihrer Art zählen zwei Gräber von Wien-Mödling[195]). Das erste erbrachte nur einen Henkelkrug mit Glättmuster und einen Glasbecher mit Fadenverzierung, das zweite, in dem ein kleines Mädchen beigesetzt wurde, ist durch sein Inventar teilweise mit dem Mädchengrab von Untersiebenbrunn vergleichbar. Neben zwei eingliedrigen Silberfibeln mit festem Nadelhalter fand man hier eine Silberschnalle mit rundem Bügel und langrechteckigem Beschlag, ein Paar Silberohrringe mit winzigen Polyederenden, einen zerbrochenen Silberspiegel mit Zentralöse, einen einreihigen Dreilagenkamm mit dreieckiger Griffplatte, Perlen aus Metall, Bernstein und Glas, einen halbkugeligen Glasbecher sowie einen sehr groben handgemachten Topf, der in seiner Machart eher an die handgemachte Ware der Černjachov-Kultur erinnert (Abb. 16/1–11). Die zwei einfachen Fibeln donausuebischer Formtradition könnten vielleicht auf den einheimisch-germanischen Einfluß auf die ostgermanischen Trachtensitten hinweisen, die schon im Horizont D_1 nachweisbar sind (s. oben, die Gräber von Sládkovičovo, Horní Heršpice). Mit einer eingliedrigen Fibel mit umgeschlagenem Fuß wurde auch ein Grab in Budafóki ausgestattet, dessen Datierung in einen älteren Abschnitt des 5. Jhs. ein reich verzierter Dreilagenkamm mit halbkreisförmiger, abgesetzter Griffplatte mit seitlichen Pferdeprotomen (Abb. 16/12) und eine Bronzeschnalle mit Rechteckbeschlag, ovalem Bügel und dachartig gekantetem Dorn erweisen[196]).

Eine auffällige Dichte der Funde läßt sich westlich von Győr, in der Umgebung des Neusiedler Sees, also im Hinterland des Ausfallstores von Carnuntum feststellen, die Zeugnis von der großen Bedeutung dieser Region zu Beginn der Völkerwanderungszeit ablegen. Zu den wichtigsten Funden gehören z. B. das Steinplattengrab mit einem enghalsigen eingeglätteverzierten Krug und einem Tonteller von Groß-Höflein (Abb. 15/1), die Krüge von Breitenbrunn (Abb. 15/5) und Stinkenbrunn[197]), die Gräber von Sopron–Hatulsó utca, Sopron–Bálfi Gasse, besonders das Grab mit Nuppenbecher und silbernem Polyederohrring, das Grab von Savaria mit einem Kamm mit dreieckiger Griffplatte und viele andere[198]).

Aus den südlichen Gegenden der Provinz Valeria gehört hierher z. B. das Grab von Pécs, Móra-Ferenc-Straße, mit zwei Silberschnallen, die eine typische Ausstattung der Stufe D_2 darstellen (Abb. 14/1–2)[199]). Die chronologische Einordnung des Grabes von Basalom[200]), das zwei provinzialrömische Silberblechfibeln von älterer černjachovzeitlichen Formtradition lieferte, bleibt unsicher; wegen der altertümlichen Fibelformen läßt es sich den frühesten Grabkomplexen zuschreiben, die chronologisch dem Anfangshorizont nahestehen (Abb. 8/16–17).

Eine Besonderheit stellen die Grabfunde mit eindrucksvollen reiternomadischen Elementen dar. Im

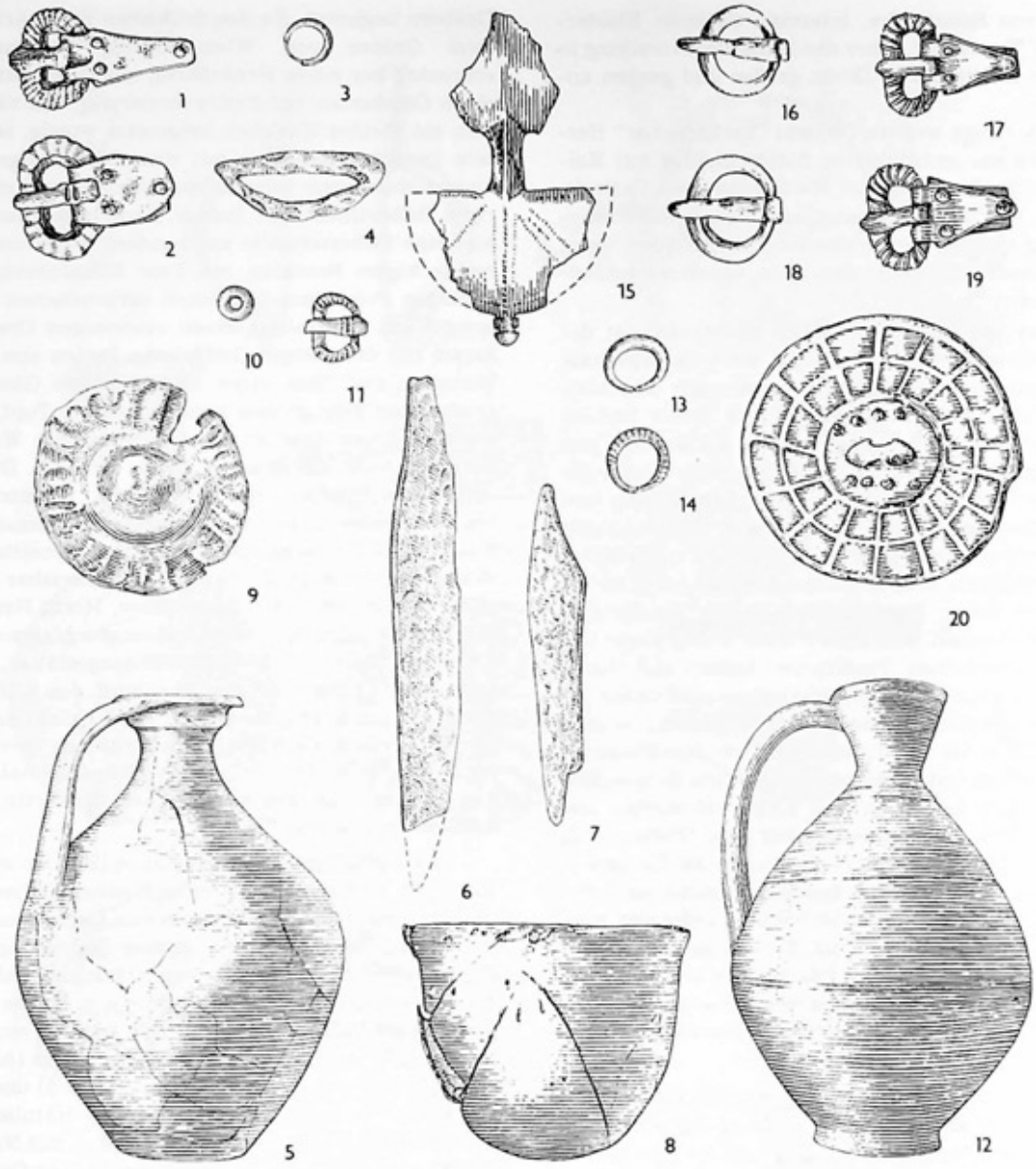


Abb. 17. Reiternomadische Funde aus Gräbern 1–8 Drslavice; 9–14 Marechegg; 15–20 Csorna. Maßstab 1–4, 6, 7, 9, 13–20 ca. 3:4; 5 ca. 1:5; 8 ca. 1:2; 12 ca. 1:4.

Grab von Wien-Inzersdorf lag eine dreiflügelige Pfeilspitzte (Abb. 15/6), im Grab aus dem Jahre 1930 in Wien-Simmering ein ganzer Satz von dreiflügeligen Pfeilspitzen, ein kurzes zweischneidiges Schwert östlichen Typs, Beinplatten eines reiternomadischen Reflexbogens usw. (Abb. 18/1–16, 18), im Frauengrab von Csorna[201]) neben anderem ein Fragment einer Silberblechfibel wahrscheinlich der Form Pécs-Basahalom (Abb. 17/15) und ein Paar Schuhschnallen mit trapezförmigen, mit Goldblech bezogenen Beschlägen (Abb. 17/17, 19). Eine verwandte Schnallenform stellt auch das vergoldete Bronzestück mit geriefeltem sattelförmig gebogenem Bügel aus dem Frauengrab mit deformiertem Schädel von Gencsapáti (Gyongyösapáti)[202]) dar (Abb. 19/3). Ähnliche Schnallen, zu denen auch der Eisenbügel ohne Beschlag aus Grab 1930 in Wien-Simmering zugeordnet werden könnte (Abb. 18/14), haben vergleichbare Entsprechungen in einigen relativ früh datierbaren reiternomadischen Fundkomplexen in Osten. Im Grab von Gheraseni, das aufgrund der Gesamtsituation am unteren Donaulauf von R. Harhoiu an den Beginn des 5. Jhs. gesetzt wurde[203]),

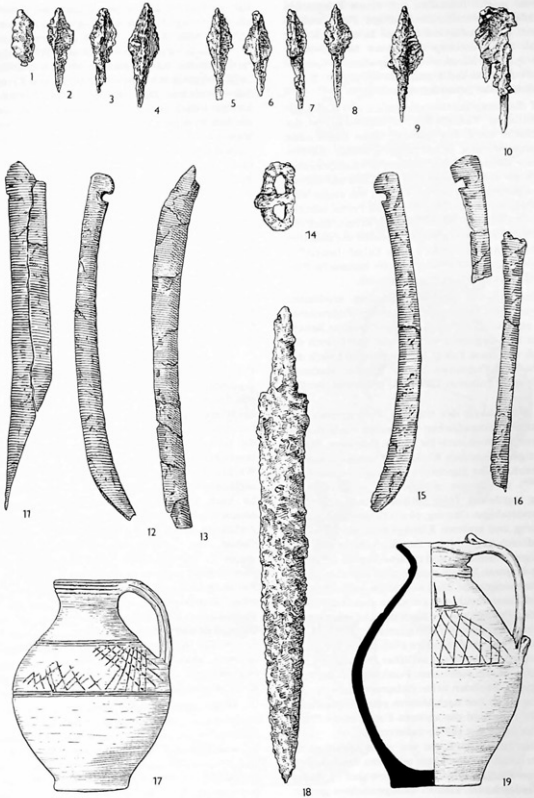


Abb. 18. Wien-Simmering. Maßstab 1–10, 14 ca. 1:2; 11–13, 15–16, 18 ca. 2:5; 17, 19 ca. 1:4.

fand man solche Schnallen mit einem hunnischen Golddiadem. Eisenschnallen analoger Form wurden mit einem Golddiadem der Gruppe 2a nach I. Kovrig im Grab von Verchnoje Pogromno festgestellt[204]). Auch in späteren hunisch-reiternomadischen Gräbern der zweiten Hälfte des 5. und vom Anfang des 6. Jhs. lassen sich solche Schnallentypen belegen[205]).

Auf die komplizierten ethnischen und siedlungsgeschichtlichen Verhältnisse in Pannonien in der ersten Hälfte des 5. Jhs. kann an dieser Stelle nicht eingegangen werden. Es sei jedoch erwähnt, daß verschiedene ethnische und kulturelle Komponenten nachweisbar sind. So wird z. B. das Grab aus Csorna in der ungarischen Literatur, ähnlich wie einige weitere Fundkomplexe aus der Pannonia Prima, manchmal als alanisch angesehen[206]). Dafür könnte auch der Spiegel mit Zentralöse sprechen, welcher die nähesten Entsprechungen im Grab 5 von Giljač besitzt[207]). Anderseits kann aber auch nicht die hunnische Präsenz in diesem Gebiet geleugnet werden.

Wenngleich die Beigaben der oben erwähnten Gräber vermuten lassen, daß mit größter Wahrscheinlichkeit nicht die Germanen, sondern östliche Reiternomaden hier begraben wurden, stellt sich doch die Frage, ob alle diese Funde erst aus der Zeit nach der Übergabe von Pannonien an die Hunnen stammen oder mit einer früheren Datierung gerechnet werden darf.

Die Möglichkeit des früheren Vorkommens von östlichen reiternomadischen Elementen im Mitteldonaubecken scheinen auch die norddanubischen Funde zu bestätigen. Besondere Wichtigkeit kommt in diesem Zusammenhang der Fundstelle in Drslavice in Südostmähren[208]) zu. In der zeitgleichen spätsuebischen Siedlung wurde ein Toter beigesetzt, der außer mit einem rundstabigen Ohrring, einem Glasbecher, einem Henkelkrug und anderen Kleinigkeiten mit eisernen, mit Goldblech verkleideten Schuhschnallen mit trapezförmigen Beschlägen und riefelverzierten sattelförmig eingebogenen Bügeln ausgestattet war. Der Schädel dürfte mongoloide Züge aufweisen (Abb. 17/1–8). Die engen Zusammenhänge zwischen dem Grabinventar und den Funden aus der Siedlung sind nicht durch das Vorkommen gleicher Krugformen in der Siedlungsschichte gegeben, sondern auch durch den Fund einer eisernen Knebeltrense östlicher Prägung in einer der Gruben, die im suebischen Fundmaterial der vorangegangenen Perioden keine Entsprechungen besitzt und erst in dieser Zeit nach Mähren gelangt sein mußte (Abb. 4/7). Aufgrund der anderen Funde ist die Siedlung in die Jahre um 400 zu datieren[209]).

Zu den frühen Gräbern von reiternomadischem Charakter zählt nördlich der mittleren Donau auch Grab 2 von Stráže in der Südwestslowakei[210]). Außer einem Pferdeschädel, kleinen handgemachten groben Töpfen, einem provinzialrömischen Henkeltopf, der eine Analogie ebenfalls in der Siedlung in Drslavice hat, enthielt es auch einen Kupferkessel mit scharf abgeknicktem Unterteil und eisernen Henkelattachen (Abb. 19/6–9). Ähnliche Kessel, die eine längere Entwicklung in den osteuropäischen Steppengebieten durchgemacht haben, gehören zu den charakteristischen Beigaben der alanischen Adels- und Kriegergräber am unteren Don und später im Nordkaukasus, wurden jedoch auch in das Grabinventar einiger hunnischen Prunkgräber übernommen[211]). Ein mit dem Kessel von Stráže vergleichbares Stück, das der spätsarmatischen Variante vom Typ Debelt ähnelt, wird im Grab von Melitopol der Zeit um 400 zugewiesen[212]). Ein breiteres Exemplar, das ebenfalls Entsprechungen im Osten besitzt, wurde in einer spätsuebischen Hütte in Mušov gefunden, deren Datierung um 400 durch drei kegelförmige Schildbuckel mit facettierten Kappen sichergestellt ist (Abb. 5/3)[213]). Die östliche Herkunft dieses Gefäßes ist zwar ungewiß, angesichts der Tatsache, daß keine vergleichbaren Beispiele dieser Form in suebischen Fundkomplexen des 3. bis 4. Jhs. vorhanden sind, ja, daß die Einfuhr jedweder römischen Bronzegefäße in die Gebiete nördlich der mittleren Donau schon seit etwa 300 abbrach, scheint diese Annahme dennoch wahrscheinlich.

Daß manche der oben behandelten pannonischen Funde nicht zwingend mit dem hunnischen Reich in Zusammenhang gebracht werden müssen und viele von ihnen sogar in die Zeit vor dem hunnischen Bündnis fallen, sagt nichts zu ihrer historischen Interpretation aus: Es wurde häufig die Meinung geäußert, daß die Gräber- und Siedlungsfunde aus den Destruktionsschichten von Militärlagern, Kastellen und Wachtürmen schon mit den ersten Gefolgschaften zu verbinden sind, die nach der Schlacht bei Hadrianopolis nach Pannonien gelangten, nämlich mit der alanisch-gotisch-hunnischen Gruppe, die unter ihren Anführern Alatheus und Safrak um 380 irgendwo im Gebiet der pannonischen Diözese angesiedelt wurde[214]). Die Datierung dieser Hinterlassenschaften überwiegend in die erste Hälfte des 5. Jhs., ihre weite Streuung und auch die deutlich erkennbaren suebischen Komponenten machen diese Ansicht wenig überzeugend. Eine genauere Zuweisung der meisten Funde zu konkreten Stammesnamen ist kaum möglich. In der Tat bezeugen sie nur das Vorhandensein der teilweise akkulturierten Fremdgruppen, wenn auch den östlichen Gefolgschaften verschiedener Abstammung eine wichtige Rolle zugeschrieben werden darf.

Diese „barbarischen", darunter auch suebischen Verbände, die an strategisch wichtigen Stellen der Provinz, vor allem in donauländischen Grenzgebieten, in verschiedenen Zeitabschnitten angesiedelt und immer wieder ergänzt wurden, wurden einerseits in die römische Militärorganisation als Foederaten integriert und machten andererseits ihre eigene sozialökonomische und kulturelle Weiterentwicklung durch. Dies äußert sich nach dem Jahr 400 nicht nur in der

Entstehung der sog. Foederatenkultur mit spezifischem Formengut und Grabsitten, sondern auch in der Bildung neuen Sozial- und Machtstrukturen. Am deutlichsten belegen diese Prozesse die vereinzelten Prunkgräber mit Gold- und Silbergegenständen in der Gruppe Untersiebenbrunn. Die Fundkonzentration dieser hervorragenden Bestattungen auf dem Boden Pannoniens und ihre Reichtum, der auch im Vergleich mit den Kertscher Fundkomplexen des Horizontes D_2 auffallend ist, zeigen gleichzeitig eine Verschiebung des Schwerpunktes der Entwicklung an die Donau.

In Pannonien sind den Prunkgräbern neben den berühmten Funden von Untersiebenbrunn am linken Donauufer besonders die Fundkomplexe von Regöly[215]) und Rábapordány[216]) zuzuzählen und eventuell die Gräber 1–2 von Puszta Bakód[217]) die ebenfalls jenseits der Donau liegen. Hierher gehören auch die Männergräber von Lengyeltóti[218]), Lebény[219]), Táska[220]) und vielleicht aus Keszthély, Ziegelei[221]). Spuren ähnlicher Funde sind auch an einigen anderen Stellen faßbar, wie die goldenen, mit Almandin eingelegten Kleinschnallen, z. B. in Mörbisch (Abb. 21/14–16), Sobor, Boszok, Kispirit, Mönchhof, Zics, oder Goldflitter auf Prunkgewändern von Papkeszi bezeugen[222]).

Von den Frauengräbern weist besonders das Grab von Regöly alle kennzeichnenden Merkmale der Gruppe Untersiebenbrunn auf, nämlich polychrome Blechfibeln, große kloiosonnierte Gürtelschnallen, Prunkgewänder mit Goldflitterbesatz, zwei Goldarmringe u. a. Die Prunkfibeln mit dreieckiger Spiralplatte (Abb. 20/1–2), die ihre Entsprechung in der Fibel aus Siebenbürgen im Metropolitan Museum in New York findet[223]), sind ihrer Größe und teilweise der

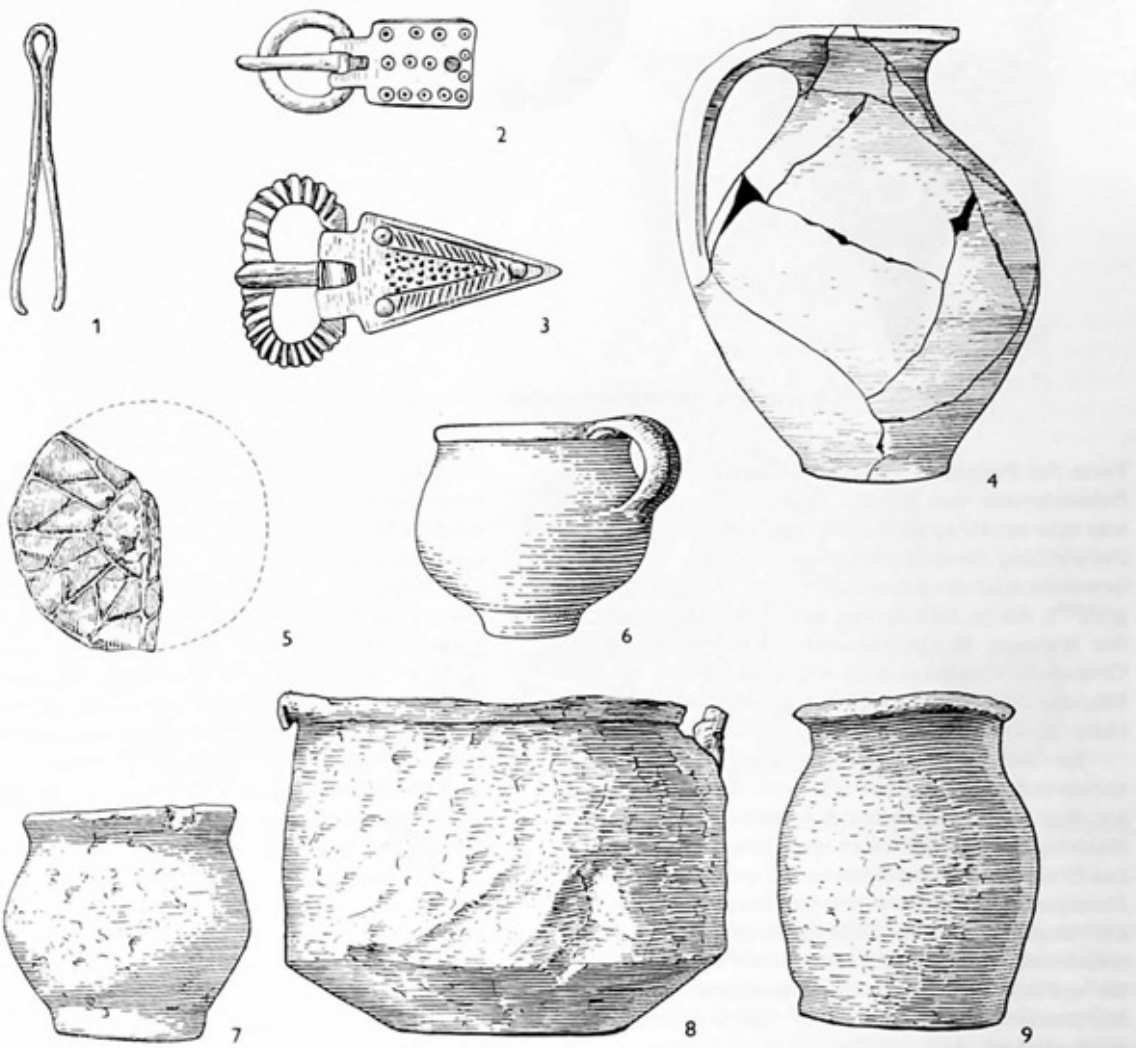


Abb. 19. Reiternomadische Funde aus Gräbern. 1–4 Gencsapáti (Gyongyósápáti); 5–9 Stráže. Maßstab 1–3, 5 ca. 3:4; 6–9 ca. 2:5; 4 Maßstab unbekannt.



Abb. 20. Teilinventar des reichen Frauengrabes von Regöly. Maßstab 3 ca. 3:4; sonst ca. 2:3.

Form der Fußplatte nach mit den jüngsten Fibeln des Schatzfundes von Simleul Silvanei II vergleichbar, was eine relativ späte Datierung vermuten läßt[224]). Die Zeitstellung dieses Grabes um die Mitte des 5. Jhs. beweisen auch ein schwarzpolierter Krug mit Röhrengriff[225]), der in Ausführung und Verzierungsweise mit der späteren Murga-Keramik (Fabrikat C nach M. Grünewald) verbunden zu sein scheint, und die Ausführung des Zellenwerks der großen Gürtelschnalle (Abb. 20/3)[226]).

Im Grab von Rábapordány lagen außer zwei polychromen Blechfibeln, die schon Merkmale des Verfalles der Goldschmiedehandfertigkeit aufweisen, ein Halsring mit aus Goldblech gestanztem Laubwerk, ein aus Drahtbündeln geflochtener Silberarmring mit axtförmigen Gold- und zahlreichen Bernsteinanhängern, die ursprünglich an Silberdrahtringen aufgehängt waren und eine Schmuckform darstellen, die auch für die spätere donauländische Frauengräbergruppe des Horizontes Smolín–Laa a. d. Thaya–Vranja kennzeichnend ist (Abb. 10)[227]).

Die Ausstattung der Männergräber bilden die üblichen goldenen kloisonnierten Kleinschnallen mit rundem Beschlag und seitlich des Zellenwerkes in einer Öse sitzender Niete, die zur Schuhtracht, Leib- oder Schwerttragriemen gehörten. Hierher gehören die Schwertgräber von Lébény und Táska, die Gräber von Mörbisch, Laa a. d. Thaya im norddanubischen Gebiet (Abb. 21/1–3, 5–9, 14–16, Abb. 24/1–6) und Fürst in Bayern. Eine männliche Komponente wurde auch im Grab von Untersiebenbrunn festgestellt (Abb. 21/4, 10–13)[228]). Das Hauptverbreitungsgebiet der kloisonnierten Goldschnallen in den pannonischen Provinzen, besonders in der Pannonia Prima, und ihre spezifische Bearbeitung mit meist einfachen geometrischen oder strahlenförmigen Zellenmustern, erlaubt es bei einigen, pannonische Werkstätten zu vermuten.

Am vollkommensten ist das Inventar eines Männergrabes im Fund von Lengyeltóti vertreten (Abb. 22)[229]). Außer dem Schwert mit Parierstange eines östlichen Typs, halbmondförmigen Beschlägen der Schwertscheide, einer Schnallengarnitur mit zugespitzten Silberriemenzungen, die auf Vorbilder aus den Kertscher Grüften zurückzuführen sind, enthielt es auch eiserne Trensen mit silbernen Seitenstangen etwa der Form Untersiebenbrunn–Beljaus und eine größere

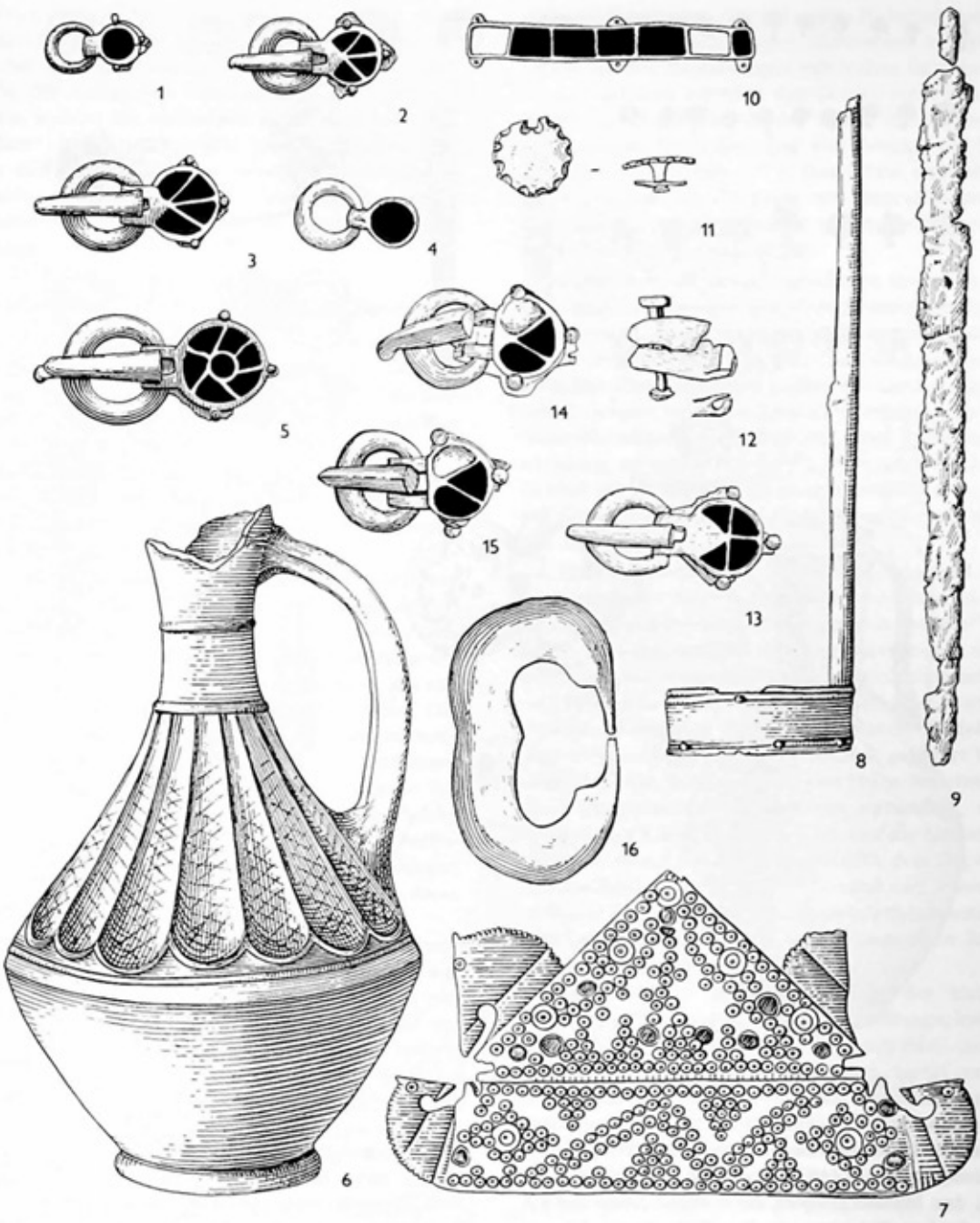


Abb. 21. Teilinventare der reichen Gräber des Horizontes D_2. 1–3, 5–9 Lébény; 4, 10–13 Untersiebenbrunn; 14–16 Mörbisch. Maßstab 1–5, 7, 10–16 ca. 3:4; 6 ca. 1:3; 8 ca. 2:3; 9 ca. 1:6.

Zahl von silbernen vergoldeten Zaumbeschlägen halbkugeliger Form, die einige Parallelen im reiternomadischen Milieu besitzen[230]).

In den pannonischen Prunkgräbern nehmen die Trinkservice eine wichtige Stellung ein, was an eine provinzialrömische Sitte anknüpft. In den Gräbern von Lébény, Lengyeltóti und Regöly, deren Grabinventare ziemlich vollständig vorhanden sind, wurden neben den glättverzierten Krügen auch gläserne Nuppenbecher konischer oder glockenförmiger Form gefunden. Besonders die letztgenannten stellen in Pannonien einen weit verbreiteten und auf die erste Hälfte des 5. Jhs. beschränkten Typ dar, dessen Vorkommen im Grab von Hochfelden bei Straßburg die donaulän-

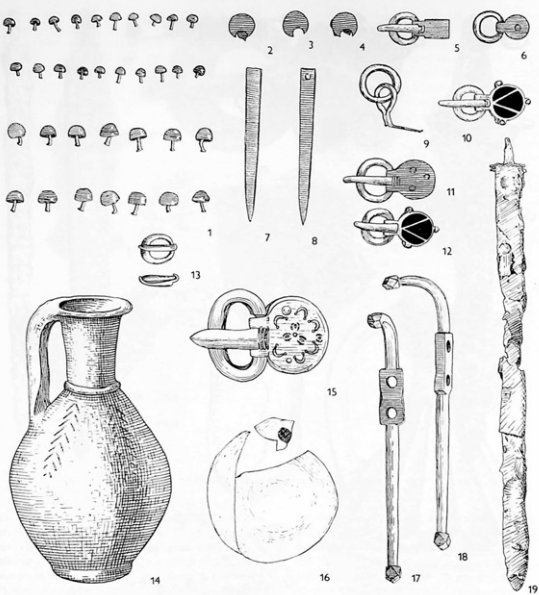


Abb. 22. Teilinventar des Grabes von Lengyöltóti. Maßstab 1–16 ca. 2:3; 17–18 ca. 3:5; 14 ca. 1:4; 19 ca. 1:7.

dischen Verbindungen dieser hervorragenden Frauenbestattung bestätigt (Abb. 20/4, Abb. 22/16)[231].

Zu den Männergräbern der Gruppe Untersiebenbrunn darf vielleicht auch das Grab mit goldenem Halsring, einer Garnitur von Goldschnallen und einem provinzialrömischen Krug von Keszthely, Ziegelei (Abb. 23/1–5)[232] gereiht werden und das noch unpublizierte Grab von Budapest X, in welchem sich ein goldener Halsring, eine bronzene plattierte Fibel und ein Krug mit eingeglätteter Verzierung befanden[233].

Lassen wir die Merkmale, die vom Einfluß der provinzialrömischen Vorstellungen auf die Bestattungssitten zeugen, außer acht, sprechen trotz dem Vorhandensein einiger reiternomadischer Elemente (Pferdegeschirraustattung, östlichen Waffen), die Trachtbestandteile und andere Objekte, die den meisten typisch reiternomadisch-hunnischen Fundverbänden fremd sind, wie die Fibeln oder die stempelverzierten Prachtgegenstände, gegen die Ansicht vom hunnischen Ursprung dieser Grab- bzw. Schatzfunde. Die Sonderstellung der Gruppe Untersiebenbrunn mit ihren Prunkgräbern und reichen Schatzfunden ist auch in ihrem Verbreitungsgebiet sichtbar, das durch eine breite Streuung, größtenteils außerhalb der hunnischen Machtspähre, gekennzeichnet ist.

Betrachtet man die soziale Entwicklung der „barbarischen" Gesellschaft und die Eigenheiten der römisch-„barbarischen" Beziehungen, ist es nicht

unbedingt nötig, diese Funde nur als Ausdruck einer gesellschaftlichen Differenzierung innerhalb des „barbarischen" Stammesverbandes zu verstehen. Die Ursachen für die Anlage von überdurchschnittlich reichen Gräbern, welche die wachsende Bedeutung der „barbarischen" Militäraristokratie belegen, liegen nicht nur in der Ausbildung von neuen Machtstrukturen innerhalb der, „barbarischen" Gesellschaft, sondern im gesamten politischen System des spätantiken Roms überhaupt.

b) Der Horizont D_2 nördlich der mittleren Donau

Zu den größten Veränderungen im archäologischen Quellenmaterial, die den Horizont D_2 auch in siedlungsgeschichtlicher Hinsicht als Zäsur erscheinen lassen, kam es auch in den Gebieten nördlich der mittleren Donau. Während die Fundkomplexe des Horizontes D_1 sowohl in einigen Brandgräberfeldern oder frühen Körpergräbern als auch in den relativ noch zahlreichen Siedlungen reichlich vertreten sind, zeichnet sich auf der Verbreitungskarte der nachfolgende Zeitabschnitt durch eine auffallende Abnahme der Funddichte ab. Aus neuen Analysen ging hervor, daß besonders der eindrucksvolle D_1-zeitliche Siedlungshorizont als Niederschlag der Abschlußphase der suebischen Besiedlung aufgefaßt werden kann, die nur bis in die Zeit kurz nach 400 zu dauern scheint. Die großen und für die vorangegangene Zeit so charakteristischen Siedlungen in den fruchtbaren Flußtälern verödeten bald danach, was durch die Aufgabe der Mehrzahl einheimisch-suebischer Brandgräberfelder verdeutlicht wird. Wenn auch eine gewisse Weiterbelegung dieser Bestattungsplätze bis in das 5. Jh. hinein vorauszusetzen ist, gelang es doch bislang nicht, diese Vermutung überzeugend zu untermauern[234]).

Es dürfte kein Zufall sein, daß gerade in Mähren und dem derzeitigen Kenntnisstand nach auch in der Slowakei Siedlungskomplexe und Körpergräber des Horizontes D_2 bzw. der ersten Hälfte des 5. Jhs. nur vereinzelt vorkommen. Manche von den isoliert liegenden Körpergräbern entlang des March- und Waagtales, zweier von Norden kommender Nebenflüsse der Donau, weisen ihrem Inventar Ähnlichkeiten mit einigen der „reiternomadischen" frühen D_2-zeitlichen Fundkomplexen aus Pannonien auf. An erster Stelle ist die Bestattung vor Drslavice in einer spätsuebischen D_1-D_2-zeitlichen Siedlung zu nennen. Neben dem schon erwähnten goldenen rundstäbigen Ohrring, enthielt sie auch ein provinzialrömisches Trinkservice, aus einem Krug und glockenförmigem moosgrünem Glasbecher bestehend, und zwei goldplattierte Schuhschnallen, die mit jenen aus dem Grab von Csorna vergleichbar sind (Abb. 17/1–8). Daß dieses Grab von Csorna nicht allzu spät innerhalb der ersten Hälfte des 5. Jhs. zu datieren ist, deuten nicht nur die Beigaben, sondern auch die Fundumstände an. Als gleichartig kann der Grabfund von Charváty[235]) im oberen Marchtal bewertet werden, der mit einem Halsring aus Goldblech und einem eiförmigen Glasbecher ausgestattet wurde. Zu den Bestattungen mit frühen östlichen Elementen gehören nördlich der Donau auch das schon behandelte Grab von Stráže sowie die Gräber mit rundstäbigen Goldohrringen von Ivanka pri Dunaji und Marchegg (Grab 1)[236]). Das letzte enthielt auch einen östlichen Metallspiegel mit Zentralöse und eine Schnalle aus Weißmetall mit einem riefenverzierten sattelförmig gebogenen Bügel.

Außer dem mit einem enghalsigen Krug mit eingeglättetem Gittermuster und einer kloisonnierten Goldschnallengarnitur ausgrüsteten Grab 2 von Laa a. d. Thaya (Abb. 24/1–6), das zwar der Gruppe der Männergräber des Horizontes Untersiebenbrunn zugehört, jedoch wegen seiner Fundzusammenhänge mit dem Silberblechfibelgrab 1 eher mit einer späteren Entwicklung zu verbinden ist[237]), sind weitere einzelne Gräber des Horizontes D_2 in den nördlicheren Teilen der norddanubischen Zone nur durch Keramikbeigaben zu fassen.

Eine Sonderstellung nehmen die mittelslowakischen Schatz- und Höhlenfunde von Sásová–Selce (heute Bánská Bystrica–Selce und Nemce) ein[238]), die außer anderem stempel- und punzenverzierte völkerwanderungszeitliche silberne Fibeln mit umgeschlagenem Fuß und solche mit festem Nadelhalter sowie eine silberne vergoldete Spange mit festem Nadelhalter und hohlem Bügel der Form Kšinná geliefert haben. Beide Schätze, besonders der von Selce, welcher auch einen Sammelfund von Denaren mitumfaßt, stehen chronologisch und vielleicht auch was die historischen Ursachen seiner Deponierung betrifft, dem Depotfund von Siedlikowo in Südpolen[239]) nahe und lassen sich vielleicht sogar mit den großen polnisch-ukrainischen Schatzfunden der Gruppe Kačin–Zamość in Zusammenhang bringen.

Die durchaus beschränkte Zahl der kleineren Siedlungsplätze und vereinzelten Siedlungsobjekte in den weiter nördlich gelegenen Gebieten Süd- und Mittelmährens bzw. der Westslowakei bietet nur ein außerordentlich bescheidenes und demzufolge schwer datierbares, meist keramisches Fundmaterial. Es scheint jedoch, als ob auch weiterhin die Höhensiedlungen auf den vorgeschichtlichen Burgwällen eine nicht unbedeutende Rolle gespielt hätten.

Hinweise auf eine zeitliche Einreihung in den Horizont Untersiebenbrunn ergeben sich durch verschiedene D_2-Leitformen. Hierher zählen z. B. der gläserne Nuppenbecher aus dem Siedlungsobjekt von Brno-Obřany[240]), die „Foederatenkeramik" auf den Burgställen von Znojmo-Hradiště in Mähren[241]), Heidenstatt bei Limberg, Thunau, Schiltern[242]) in den westlichen Teilen Niederösterreichs und in Smolenice[243]) in der Südwestslowakei. Am Oberleiserberg werden neben der eingeglätteten „Foederatenkeramik" auch Kleinfunde angeführt, die man als typisch für den

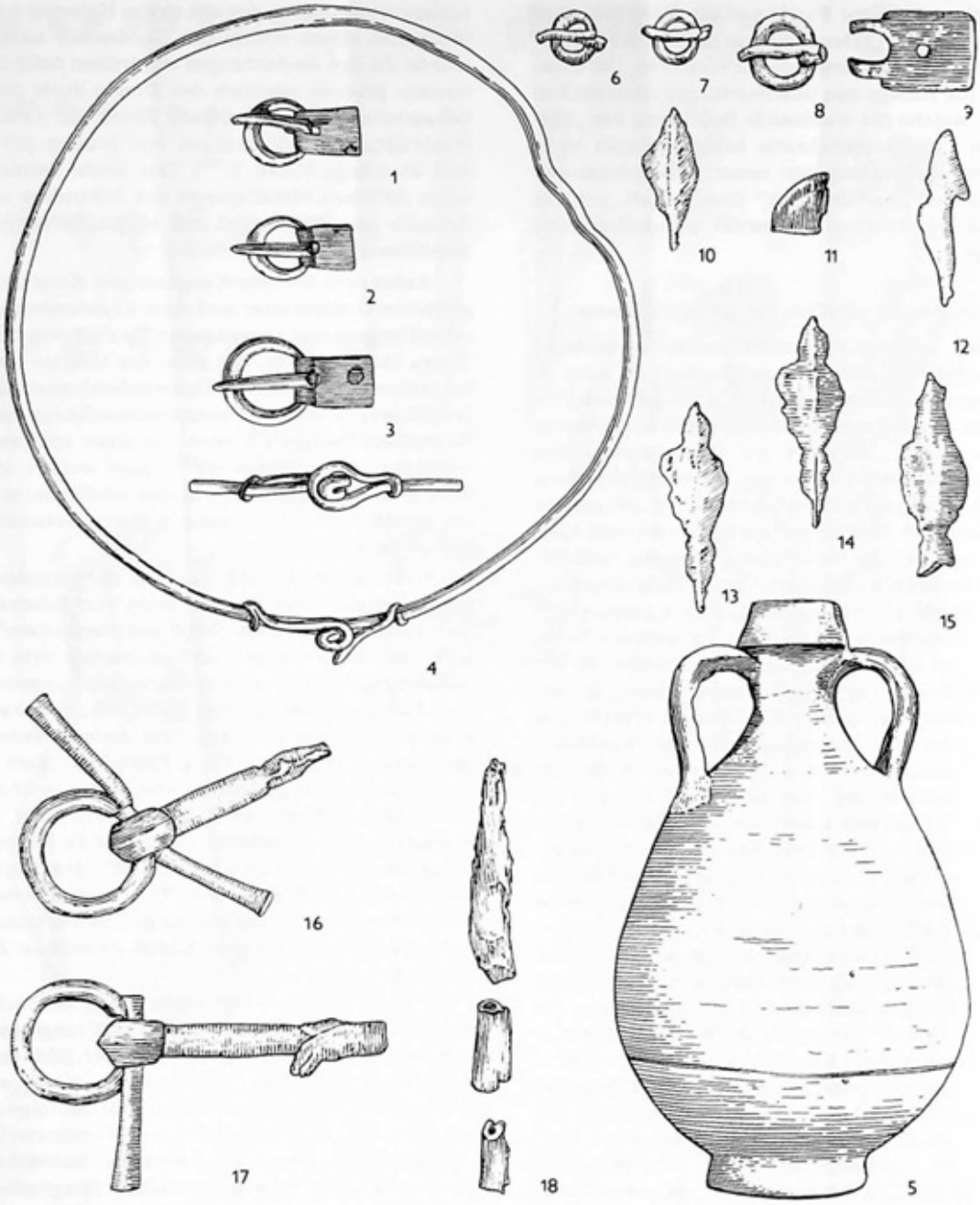


Abb. 23. Reiternomadische Funde aus Gräbern des Horizontes D_2. 1–5 Keszthely – Ziegelei; 6–18 Keszthely – Gáthi Domb. Maßstab 1–4, 6–18 ca. 3:4; 5 ca. 2:5.

Horizont Untersiebenbrunn betrachten kann, z. B. silberne Kleinschnallen mit rundem Bügel und engem rechteckigem oder ovalem Beschlag, das Fragment einer kleinen Silberblechfibel, späte Armbrustfibeln mit festem Nadelhalter, späte Formen der Kämme mit gewölbtem abgesetztem Griff, Bruchstücke von eiförmigen Glasbechern aus moosgrünem Glas usw.[244]). Die Siedlungsobjekte auf dem Devín erbrachten ebenfalls einen charakterischen Fundstoff. Neben dem groben handgemachten Geschirr erschien hier ebenfalls „Foederateware", unter anderem auch enghalsige Krüge, Töpfe vom Typus Pilismarót und Amphoren mit Einglättverzierung, späte Formen von Kämmen mit gewölbtem abgesetztem Griff, späte Armbrustfibeln mit festem Nadelhalter, provinzialrömische Tierkopfschnallen usw. Derselben Zeitstellung

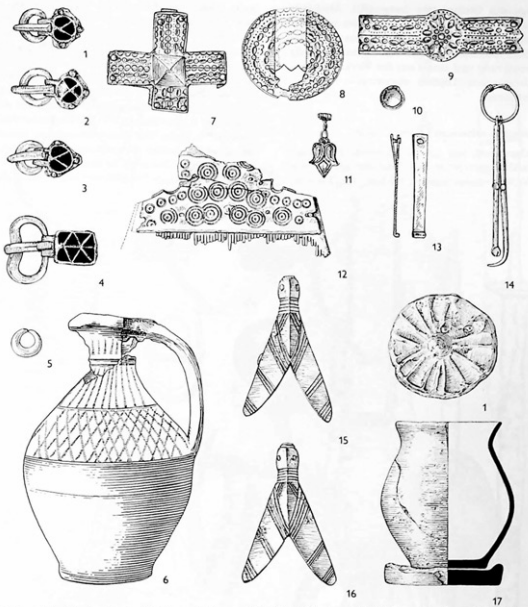


Abb. 24. Leitfunde des Horizontes D_2. 1–6 Laa a. d. Thaya, Grab 2; 7–9 Kronberg; 10–17 Untersiebenbrunn. Maßstab 1–5, 7–9, 10–16 ca. 3:4; 6 ca. 1:3; 17 ca. 2:5.

ist auch das Körperdoppelgrab, das mit einem glattverzierten enghalsigen Krüglein, einem Satz von eisernen und einer Bronzeschnalle mit runden Bügeln ausgestattet wurde (Abb. 12/2–6)[245]. Die meisten Funde der ersten Hälfte des 5. Jhs. stammen allerdings von verschiedenen Stellen entlang des linken Donauufers, gleich ob es sich um Siedlungsplätze wie in Wien-Leopoldau, Štúrovo, Iža–Leányár usw. oder Körpergräber handelt[246].

Die wachsende Bedeutung der schmalen linken Uferzone in dieser Zeit betonen nicht nur die bereits erwähnte Besiedlung der strategisch wichtigen Anhöhen wie Oberleiserberg, Devín, Stillfried u. a., sondern auch die bekannten Prunkgräber von Untersiebenbrunn. Allem Anschein nach wurde ein weiterer Fund gleicher Art in der Umgebung des nahen Kronberg gemacht, wo es gelang, einige silberne vergoldete Beschläge mit reicher Stempelornamentik vom Typus Untersiebenbrunn zu retten (Abb. 24/7–9)[247]. Unmittelbar am linken Donauufer wurde in Grafenwörth sogar ein achtzehn Gräber zählender kleiner Friedhof freigelegt (Abb. 14/4–6)[248]. Die Nähe der römischen Provinz beeinflußte nicht nur das Inventar, sondern auch die Bauart einiger Gräber, in zwei Fällen wurden

Sarkophage aus Steinplatten festgestellt. Ähnlicher Art ist auch das nördlich des Donauknies nahe vor Korneuburg gefundene Kindergrab aus Leobendorf[249]). Sein Inventar bestand aus einem Krug mit Einglättverzierung und einem aus der Werkstatt eines provinzialrömischen Töpfers stammenden keramischen Kantharos.

c) Die hunnisch-reiternomadischen Funde

Sozialprozesse, wie sie zur Herausbildung einer gesellschaftlich gehobenen Schicht in den älteren Phasen der Völkerwanderungszeit führten, spielten sich, wenn auch unter etwas anderen Bedingungen, ebenso beim hunnischen Stammesverband ab. Die hunnische Aristokratie wird am Goldreichtum der Gräber oder Totenopferfunde erkennbar. Die chronologische Stellung des hunnisch-reiternomadischen Fundstoffes im mittleren Donaugebiet wurde schon mehrmals behandelt, und dieser wurde meistens in die Jahre der größten Entfaltung des hunnischen Großreiches in die erste Hälfte des 5. Jhs. gestellt[250]). Die Versuche von A. K. Ambroz[251]), einen Teil dieses Komplexes umzudatieren, scheinen jedoch nicht überzeugend zu sein. Die Arbeiten von I. Bóna[252]), I. Kovrig[253]) und vor allem von I. P. Zaseckaja[254]) brachten durch die Einbezie-



Abb. 25. Grabinventare des Horizontes D_2 aus der Großen Ungarischen Tiefebene. 1–8 Szirmabesényö; 9–11 Körösládány. Maßstab 1–2 ca. 1 : 6; 4–7 ca. 3 : 4; 8–11 ca. 1 : 3; 9–10 ca. 3 : 4.

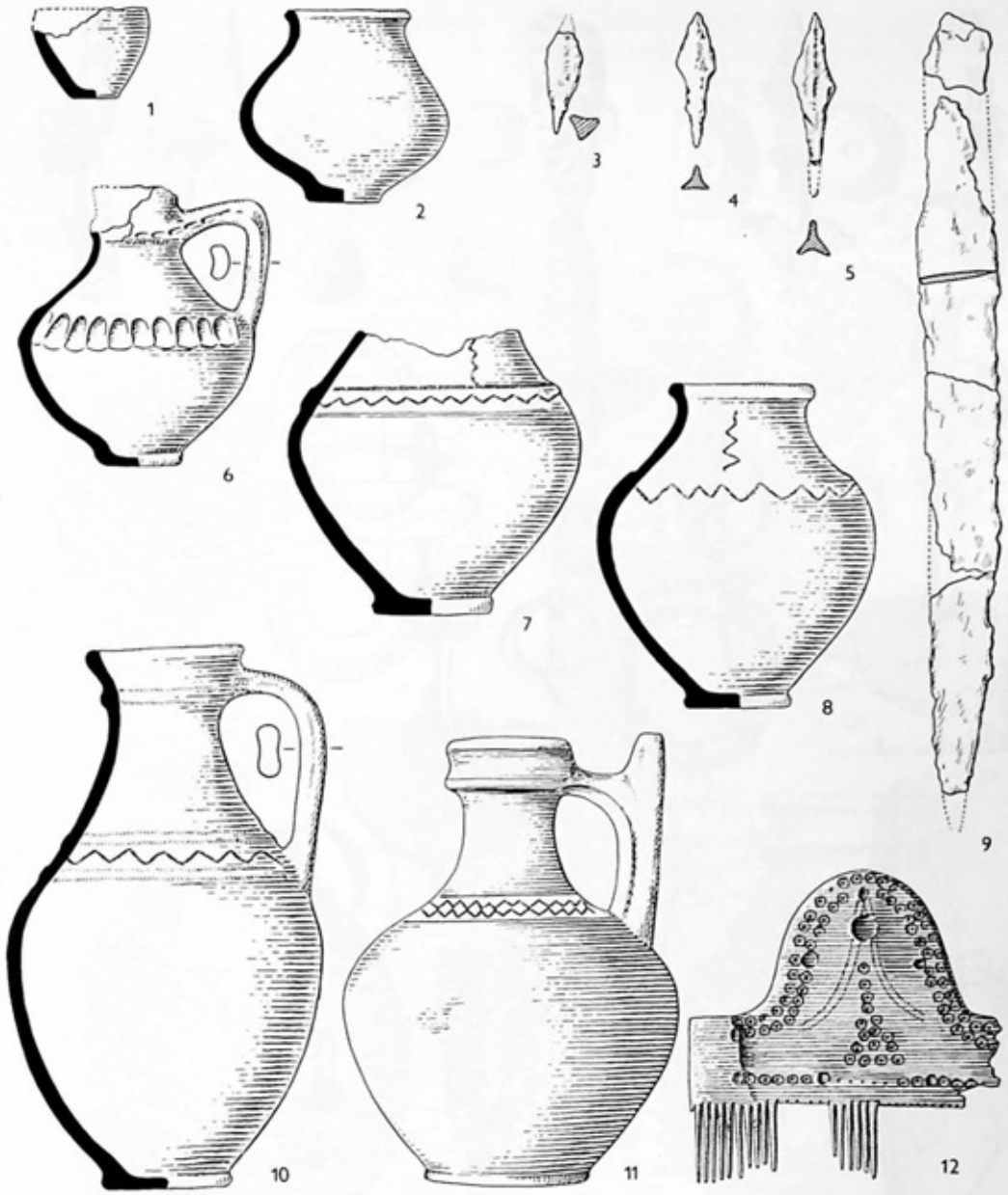


Abb. 26. Grabinventare des Horizontes D_2 aus der Großen Ungarischen Tiefebene. 1–10 Oradea; 11–12 Tiszalök – Rázompuszta. Maßstab 1–2, 6–8, 10 ca. 1:4; 3–5, 9 ca. 1:2; 11 ca. 2:5; 12 ca. 3:4.

hung der Neufunde, sowohl aus dem Donaugebiet als auch aus Osteuropa, neue Ergebnisse. Nach der letztgenannten Autorin läßt sich der gesamte hunnisch-reiternomadische Kulturkomplex im euroasiatischen Raum in zwei große chronologische Gruppen trennen. Die spätere, die in die Zeit nach dem Zusammenbruch des Attilareiches in die zweite Hälfte des 5. und in das frühe 6. Jh. gestellt wird, hängt mit der Weiterentwicklung der hunnisch-türkischen Restgruppen in den südrussischen Steppen engstens zusammen und wird für unser Thema als unwichtig angesehen. Die ältere Gruppe, die im großen und ganzen in den Zeitabschnitt ab dem Ende des 4. und in die erste Hälfte des 5. Jhs. fällt, könnte als Ausdruck des größten Aufschwungs des hunnischen Stammesverbandes betrachtet werden. Innerhalb der älteren Zeitgruppe wurde jedoch die Möglichkeit einer weiteren Gliederung angedeutet und gleichfalls versucht, die ältesten Fundkomplexe des reiternomadisch-hunnischen Fundstoffes auszusondern, die als Niederschlag der

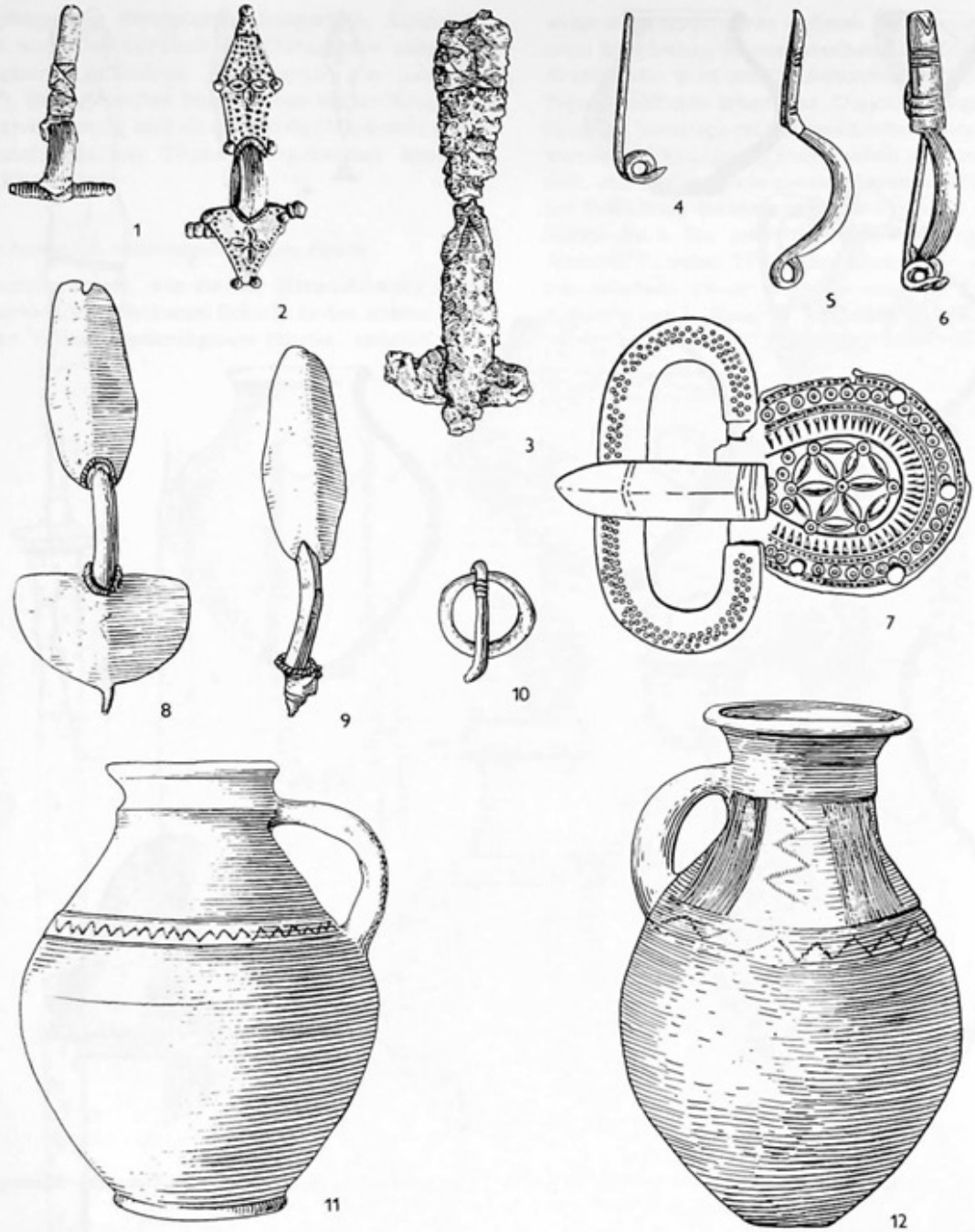


Abb. 27. Funde des Horizontes D_2 aus der Großen Ungarischen Tiefebene. 1–3 Tápé Lebö, Grab; 4–7 Tiszaládány, Grab; 8–10 Csongrád – Kettöshalmi, zerstörte Gräber; 11 Tiszalök; 12 Kistokaj. Maßstab 1–10 ca. 3:4; 11 ca. 1:4; 12 Maßstab unbekannt.

ersten hunnischen Machtstabilisierung im Schwarzmeergebiet aufgefaßt werden könnten.

Ein charakteristisches Merkmal der hunnischen Gräber und Funde sind die Prunkgegenstände im Polychromstil. Zu den ältesten zählen die Goldobjekte, die engstens an den spätkaiserzeitlichen „en cabochon"-Stil anschließen, der in den östlichen Teilen der antiken Welt beheimatet war. Von I. P. Zaseckaja wurden diese Goldschmiedearbeiten in ihre Stilgruppe I eingereiht. Die rund geschliffenen Steineinlagen wurden in regelmäßig angeordneten Fassungen angebracht, zwischen denen sich Kombinationen granulierter Dreiecke und seltener Rhomben wiederholen. Die Ränder sind mit Ornamenten aus Filigrandraht

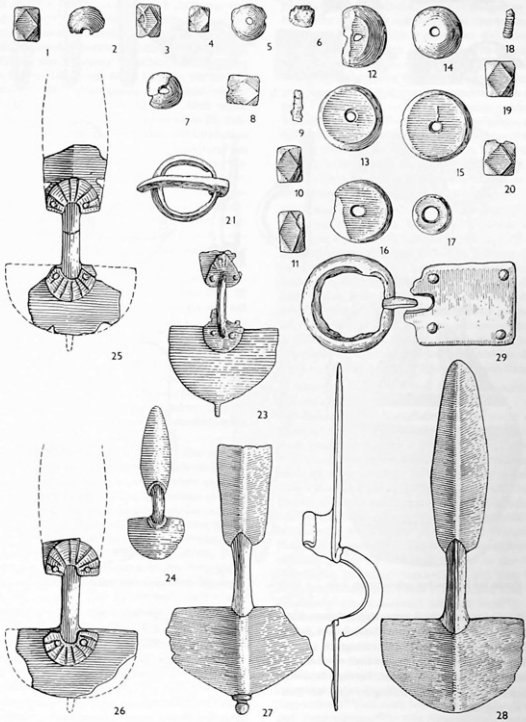


Abb. 28. Teilinventare der Frauengräber des Horizontes D_2 aus der Großen Ungarischen Tiefebene. 1–24 Csongrád – Werböczi Str. 25–26 Makó; 27–29 Maklár. Maßstab ca. 3:4.

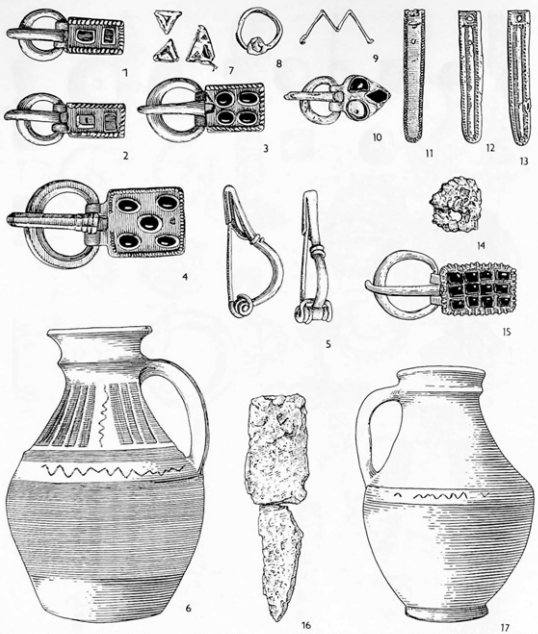


Abb. 29. Funde des hunnischen polychromen Stils. 1–6 Murga; 7–9 Papkeszi; 10 Tolna; 11–17 Szekszárd. Maßstab 1–5, 7–16 ca. 3 : 4; 6 ca. 2 : 5; 17 ca. 2 : 7.

belegt. Zu diesen prachtvoll verzierten Stücken gehören vor allem Diademe, Haubenschmuck und Schläfengehänge mit Strahlenzier. Chronologisch wurden Grabkomplexe mit solchen Fundstücken wie Leninsk, Marfovka, Melitopol, Staraja Igreń, Verchne Jabločno, Zelenokumsk, Zdviženskoje, Kučugury usw. der Zeitgruppe 1a zugeordnet.

Für die spätere Zeitgruppe 1b sind nach oben genannter Autorin die Erzeugnisse der III. Stilgruppe bestimmend, die eine Vereinfachung der älteren Goldschmiedetechniken der spätkaiserzeitlichen Epoche darstellen. Es gibt keine Verzierung durch Granulation, das mit Filigrandraht aufgelegte Ornament ist durch Perlenreihen oder Wellenlinien imitiert, die in eine goldene, meist auf einer bronzenen Unterlage befestigte Goldfolie, gepreßt wurden. Die Einlagen sind aus rhombischen, rechteckigen, dreieckigen usw. plan geschliffenen oder gespalteten Steinen in unregelmäßig angeordneten Fassungen hergestellt, seltener tauchen auch die rund geschliffenen Steine, teilweise noch in regelmäßigen Reihen, auf oder eine Kombination dicht nebeneinander gesetzter runder und flacher Steineinlagen verschiedener Form.

Die Gliederung der hunnisch-reiternomadischen Funde durch I. P. Zaseckaja in Stilgruppe I und III entspricht im großen und ganzen der Unterteilung der Diademe durch I. Kovrig in eine ältere 1. Gruppe und spätere 2. Gruppe[254]). Die verhältnismäßig einheitliche Verzierungsweise der Diademe der 2. Gruppe durch dicht nebeneinander gesetzte Steineinlagen, die die ganze Fläche des Diadems bedecken, unterscheidet sich von älteren Diademen der 1. Gruppe, die noch in spätkaiserzeitlichen Traditionen gearbeitet waren. Demzufolge wird bei der 2. Gruppe über einen „neuen" Stil gesprochen, der mit Zaseckajas III. Stilgruppe vergleichbar ist. Außer einigen Golddiademen wurde in diesem Stil besonders die Ausstattung der Männergräber angefertigt, wie Bestandteile des Pferdegeschirres – langrechteckige Beschläge, Riemenverteiler, Riemenenden – sowie Gürtel- und Waffenbeschläge. Zur weiteren Ausstattung der Männerbestattungen dieser Zeitgruppe gehören die eisernen Ringtrensen, Zaumzeuge, Schwerter, Pfeilspitzen, verschiedene Schnallen, besonders die Sattelgoldbleche und eventuell goldene Bogenüberzüge. In den Fundkomplexen sind nicht immer alle diese Objekte vertreten. Zu den bekanntesten zählen die Gräber VIII, IX von Novogrigorjevka, Funde von Sovchoz-Kalinin auf der Krim, Feodosia, Novaja Majačka, Niżnaja Dobrinka usw.[255]). Von den Diademfunden sind die von Berezovka, Antonovka und Tiligul erwähnenswert. Dieser Gruppe sind gleichfalls fast alle Funde westlich des Pruths, wie z. B. die Grabkomplexe von Concești, Gheraseni, Buhaeni, Dulceanca, Szeged-Nagyszéksós, Pécs-Üszög, Bátaszék, Csorna, Panonhalma, Jakuszowice, Jędrzychowice, Mundolsheim u. a., zuzuzählen[256]).

Wenngleich viele Gegenstände der älteren und späteren Stilgruppe in den östlichen Fundzusammenhängen gemeinsam auftreten, so daß mit einer weitreichenden zeitlichen Überlappung gerechnet werden muß, deuten einige Beobachtungen trotzdem einige Unterschiede und die Existenz eines zeitlichen Nacheinanders an. Dafür spricht in erster Linie die geographische Streuung der Gegenstände der älteren Stilgruppe, die eine Fundkonzentration in den Steppengebieten der nördlichen Schwarzmeerküste bis zum Nordkaukasus zeigt[257]). Für eine frühere chronologische Einreihung der Fundkomplexe der Zeitgruppe 1a zeugen nach I. P. Zaseckaja auch einige Gegenstände, die in geschlossenen Zusammenhängen gefunden wurden und vorangegangenen Perioden angehören, wie spätsarmatische und chinesische Spiegel, Keramik, etliche Gläser usw.[260]).

Nach Auffassung von I. Kovrig[261]) wurden die Gegenstände der 1. Diademgruppe in den spätantiken Werkstätten der zweiten Hälfte des 4. Jhs., eventuell des Beginns des 5. Jhs. hergestellt und schon um 400 von Produkten des einfacheren „neuen" Stils verdrängt. Dies stimmt auch mit der letzten Datierung der hunnenzeitlichen Funde von Rumänien an den Anfang des 5. Jhs. überein[262]), wo sich überwiegend die Formen der jüngeren Stilgruppe nachweisen lassen. Ein Haubenschmuck von Varna in Bulgarien und ein Fragment desselben von Balteni in Nordostrumänien belegen das vereinzelte Vorkommen der Erzeugnisse der I. Stilgruppe im westlichen Randgebiet des Schwarzen Meeres. In den westlich gelgegenen Räumen sind dagegen nur Funde der jüngeren Stilgruppe und demzufolge eindeutig der Zeitgruppe 1b angehörend, festzustellen. Die auffallenden stilistischen Übereinstimmungen von mitteleuropäischen mit osteuropäischen Fundstücken, sowohl was Pferdegeschirr- und Schwertbeschläge als auch Diademe betrifft, erlauben die Vermutung, daß sich in diesem späten Zeitabschnitt nur wenige Werkstätten mit der Erzeugung dieser Gegenstände befaßten.

Wenngleich die chronologische Einreihung der früheren Gruppe 1a in die Zeit des primären Konsolidierungsprozesses des hunnischen Reiches im nördlichen Schwarzmeergebiet (375–420) und der späteren Gruppe 1b in die Zeit der größten Entfaltung und Expansion des hunnischen Großreiches (420–450) von historischen Erwägungen ausgeht, erscheint eine solche Zuweisung im großen und ganzen plausibel[263]). Die Verbreitung der Funde der letztgenannten Zeitgruppe 1b, wie z. B. der hunnischen Kessel, markiert jedenfalls die Richtung und zeitliche Abfolge des hunnischen Vordringens nach Westen bis nach Pannonien.

Die Funde, die mit den Begräbnisbräuchen der gehobenen hunnisch-reiternomadischen Gesellschaftsschichten in Zusammenhang gebracht werden können, haben sich im Mitteldonauraum in letzter Zeit stark vermehrt. Auf ihrer Verbreitungskarte zeichnet sich die Streuung im Donau-Theiß-Zwischenstromland und eine auffällige Fundanhäufung in den östlichen Teilen der pannonischen Diözese ab. Den zwei Funden in der nordöstlichen Pannonia I (Diademgrab von Csorna, Neufund von Pannonhalma–Szélsőhalom) stehen mehr als zehn aus der einstigen Valeria bzw. Pannonia II gegenüber. Neben den hunnischen Bronzekesselfunden, die von drei Stellen in der Valeria (Várpalota, Intercisa, Kaposvölgy), aus dem Gebiet zwischen Donau und Theiß (Törtel) und vom linken Donauufer (Iža–Leányvár) bekannt sind[264]), zählen die Männerbestattungen und mit diesen zusammenhängende Funde, die aufgrund der Entsprechungen bei den euroasiatischen Steppenvölkern als Totenopfer interpretiert wurden, zu den wichtigsten[265]). Um Totenopfer handelte es sich ohne Zweifel sowohl beim bisher reichsten Fundkomplex überhaupt aus Szeged-Nagyszéksos[266]) als auch bei denen aus Pécs-Üszög[267]) und Pannonhalma[268]). Alle Gegenstände wurden in diesen Fällen auf einem Haufen in geringer Tiefe liegend und ohne jedwede Spuren von menschlichen Knochen festgestellt. Ungewiß scheint der Fund von Bátaszek zu sein, wo an derselben Stelle bei der nach-

folgenden Rettungsgrabung angeblich Menschenknochen gefunden wurden[269]). Zu dieser Fundgruppe gehört nur ein Diademgrab, und zwar von Csorna[270]). Bei diesen erwähnten außerordentlich reichen Funden, den Prunkinsignien der obersten Schicht des Hunnenreiches, handelt es sich um goldene Beschläge der Pferdegeschirre, goldene und kloisonnierte Schwerter oder ihre Bestandteile, Sattelbeschläge, Garnituren von Goldschnallen usw. Die Fundkomplexe von Pannonhalma und Pécs-Üszög enthielten neben goldblechüberzogenen Knebeltrensen ebenso wie der Fund von Bátaszék auch Goldblechverkleidungen des reiternomadischen Reflexbogens, der als hervorragendes Abzeichen eines hunnischen Herrschers gilt[271]). Lassen wir das südpolnischen Jakuszowice außer acht, so erscheint die Fundkonzentration der goldblechverkleideten Bögen in den mitteldonauländischen Provinzen recht auffällig, besonders wenn man bedenkt, daß die zwei weiteren östlichen Belege nicht ganz unumstritten sind[272]).

Einfachere Ausstattungen zeigen das Grab von Budapest–Zugló mit sekundär vergewendeten, zerschnittenen Stücken eines Diadems[273]), ein Männer- und ein Frauengrab von Szekszárd[274]) mit Paaren zungenförmiger, mit gepreßten Goldfolien geschmückter Riemenenden und einer durch Steineinlagen verzierten Goldschnalle (Abb. 29/11–13, 15) und das Grab von Murga[275]). Nach den Angaben der älteren Literatur stammt aus dem letzgenannten Grab eine Schnallengarnitur, welche aus Silber hergestellt, mit Goldblech verkleidet und durch polychrome Einlagen verziert war. Die beiden größeren Stücke des Gürtels und vielleicht des Schwertriemenhalters mit regelmäßig angeordneten Fassungen mit rund geschliffenen Steinen sind in ihrer Verzierungsart mit den Golddiademen der Gruppe 2a von I. Kovrig vergleichbar, während die kleineren Schuhschnallen gespaltene Steine in quadratischen Fassungen besaßen (Abb. 29/1–4). In ähnlicher Weise, jedoch auf einer Bronzeunterlage montiert, sind die beiden goldenen Schwertriemenhalter von Zmajevac gefertigt, deren Steinfassungen unregelmäßige Formen aufweisen; diese kommen auch auf einigen anderen Objekten aus Pannonien vor (Abb. 29/7, 10)[276]).

In einigen mitteleuropäischen reiternomadischen Fundkomplexen, die der führenden hunnischen Schicht zugewiesen werden können, kommen ebenfalls die luxuriösen kloisonnierten Gegenstände vor, die zur Ausstattung zeitgleicher Prunkgräber verschiedener Herkunft gehörten. Es ist auffallend, daß in den hunnischen Fundverbänden des Schwarzmeergebietes vor allem die goldenen Kleinschnallen vom pannonischen Typ Untersiebenbrunn–Lébény in einer auffällig kleinen Zahl vertreten sind (nur je 1 Stück aus Novogrigorjevka Grab IX und aus Novo Ivanovka)[277]). Während die unterschiedliche und vielfältige Ausführung der nordpontischen und donauländischen Schnallen für verschiedene lokale Werkstätten spricht, bezeugen die kloisonnierten Schwertparierstangen- und Scheidenmundstücke ein noch in dieser Zeit arbeitendes zentrales Herstellungszentrum im bosporanischen Gebiet[278]).

Bei der Datierung der hunnischen Prunkgräber im mittleren Donaugebiet wurde bereits eine etwas spätere Zeitstellung der goldblechgepreßten Bestandteile von Pferdeausrüstungen, Riemenzungen und anderen Objekten angedeutet, die von I. P. Zaseckaja in die Stufe 1b bzw. Gruppe Novogrigorjevka–Pécs-Üszög miteinbezogen wurden[279]) Stilistische Ähnlichkeiten zwischen den Preßblecherzeugnissen lassen sich auch mit dem Diadem von Csorna nachweisen, dessen gepreßte Wellenlinie zwischen zwei Perlenleisten der Verzierungsart auf mehreren Riemenzungen und Beschlägen gleicht. Andererseits sind die Schwertscheidenmundstücke von Pécs-Üszög und Bátaszék[280]) sowie der Schwertriemenhalter von Zmajevac[281]), was den Stil und die Technik der polychromen Fassungen betrifft, engstens mit der Verzierungsweise der Diademe von Gruppe 2bc nach Kovrig verbunden, in die auch jenes von Csorna gehört. Zu den spätesten innerhalb der pannonisch-südrussischen Zeitstufe 1b zählt man den Schwertscheidenbeschlag von Bátaszék, der aus qualitätsvollem Solidigold direkt auf pannonischem Boden angefertigt worden sein könnte[282]).

Das Alter der behandelten Funde ergibt sich auch aus anderen Indizien. Jünger sind nach I. Kovrig der Schwertanhänger von Pécs-Üszög mit getrepptem Zellenwerk[283]); noch mehr gilt dies für die kloisonnierte Parierstange von Pannonhalma, welche wegen der rautenförmigen Anordnung des getreppten Zellenwerkes mit jener vom Grab in Pokrovsk–Voschod vergleichbar ist[284]). Das Grabinventar von Pokrovsk, das unbestreitbar spätere Elemente aufweist, stellt nach I. P. Zaseckaja einen Übergang zu der jüngeren Zeitgruppe der reiternomadischen Fundkomplexe (Zeitgruppe 2) dar und läßt sich demnach in die Zeit um 450 oder sogar in die zweite Hälfte des 5. Jhs. datieren[285]). Den Schlußfolgerungen der ungarischen Autoren zufolge dürften die hunnischen Funde in den pannonischen Provinzen nicht vor der Mitte der dreißiger Jahre in die Erde gelangt sein; es ist aber nicht ausgeschlossen, daß mehrere von ihnen erst in den vierziger Jahren oder in der Mitte des 5., ja sogar zu Beginn der zweiten Hälfte dieses Jhs. vergraben worden sind[286]).

Die Gräber und Fundverbände, die ebenfalls den Stil und teilweise auch die Bestattungsbräuche des hunnisch-reiternomadischen Kreises widerspiegeln und darüber hinaus deutliche Beziehungen zum hunnischen Zentrum aufweisen, sind gleichfalls an anderen Stellen des Donaubeckens und dessen Randgebieten bis nach Südpolen festzustellen. Hier sind jedoch nicht nur die bekannten Gräber von Jakuszowice und Jędrzychowice gemeint[287]), sondern auch jene mit

etwas einfacherem Inventar, die neben reiternomadischen und östlichen Einflüssen und Begräbnisformen auch andere Elemente (ostgermanisch, suebisch, sarmatisch) aufweisen. Hierher gehören die mährischen Funde von Smolín, die niederösterreichischen von Wien-Leopoldau, die südwestslowakischen von Levice, die ungarischen von Szirmabesenyö usw. Ihre Bedeutung näher zu klären, erfordert es jedoch, alle Quellen des Mitteldonauraumes, die mit dieser Entwicklung zusammenhängen, zu berücksichtigen.

3. Die Herausbildung des donauländischen Kulturkomplexes der frühen Völkerwanderungzeit

Die oben genannten Fundkomplexe lassen sich als Leitfunde einer relativ einheitlichen Kultur bezeichnen, die für die weitere Entwicklung im Mitteldonaugebiet ausschlaggebend ist, bei der nun mehr „barbarische" Züge und weniger provinzialrömische Einflüsse erkennbar sind. Diese Mischung aus ostgermanischen, sarmatischen und hunnisch-reiternomadischen Elementen darf als Kultur der verschiedenen Bevölkerungsgruppen, die in hunnisch besetzten Gebieten siedelten, angesehen werden. Neben Einflüssen aus dem nordpontischen Gebiet, die auch im Grabinventar der Gruppe Untersiebenbrunn deutlich zu fassen sind und sich in Waffenausrüstung, Spiegelbeigabensitte, einigen Schmuckformen usw. zeigen, gehen viele Schmuck- und Trachtenformen auf den ostgermanischen bzw. osteuropäischen Kulturkreis zurück, wie die Blechfibelbeigabe, verschiedene Arten von Anhängern und Perlen, die Bernstein- und Muschelnanhänger, runde Drahtanhänger usw., die manche Entsprechungen auch im Fundgut der spätkaiserzeitlichen Černjachov-Kultur besitzen. Als Beitrag der bodenständigen sarmatischen Kulturen läßt sich die Tracht, die durch reiche Perlenschnüre, Perlenarmringe, angenähte Schellenanhänger u. a. gekennzeichnet ist, betrachten. Zum Erbe der einheimischen Kulturen, darunter auch der donausuebischen, sind die eingliedrigen, seltener auch zweigliedrigen Fibeln mit umgeschlagenem Fuß oder festem Nadelhalter zu rechnen.

Zu den Charakteristika des donauländischen Kulturkomplexes gehört auch die keramische Ware oder mindestens ihr auffallendster Teil, nämlich die feine Drehscheibenware mit eingeglätteter Verzierung. Sowohl aus dem einstigen römischen Gebiet in Westungarn als auch aus der Großen Ungarischen Tiefebene kennen wir diese Keramik nicht nur aus Körpergräbern, sondern auch aus Siedlungen. Sie unterscheidet sich von der Keramik, die für die donauländischen Foederaten am Limes hergestellt wurde. Bei einer gewissen Formenvielfalt zeigt sie einen einheitlichen Stil mit einer Vorliebe für einen stufenweise gegliederten Gefäßkörper, abwechselnd geglättete und matte Flächen, eingeglättete vertikale und horizontale Zickzack-Bänder, senkrechte Streifen und Striche auf den Gefäßhälsen, seltener Zonen von Gitterdekor usw. Zu den charakteristischen Formen gehören Krüge des Types Murga mit einem, von der verdickten Leiste unter dem Rand ausgehenden Griff, deren Verbreitungskarte Hinweise auf die Ausdehnung dieses Keramikstiles sowie des donauländischen Kulturkreises überhaupt gibt.

Im großen und ganzen wird diese Keramik des Murga Stiles als neue Erscheinung aufgefaßt, die im Verlauf der ersten Hälfte des 5. Jhs. im Karpatenbekken auftritt. Ihre Herausbildung verlief nicht isoliert, sondern in engem Zusammenhang mit der Formung des gesamten donauländischen Kulturkomplexes und unter dem Einfluß südöstlich-pontischer, als auch einiger bodenständigen Anregungen[288]).

Territorial umfaßt der behandelte Kulturkreis die Große Ungarische Tiefebene mit den Randgebieten einschließlich, wie die neuen Untersuchungen gezeigt haben, der östlichen Teile der pannonischen Diözese, also des Gebietes der Provinz Valeria, bzw. der östlichen Gegenden der Pannonia II. Bezeichnenderweise entspricht dieses Verbreitungsbild ungefähr der geographischen Streuung der sicher hunnisch-reiternomadischen Funde; im Verlauf der weiteren Entwicklung beginnen sich eigenständige Siedlungszellen auch in der Zone nördlich der mittleren Donau auszubilden (Karten 2–3).

Innerhalb des Verbreitungsgebietes im Karpatenbecken können einige regionale Gruppierungen in Form von Fundhäufungen festgestellt werden, und zwar in Nordostungarn, vor allem im oberen Theißgebiet, an der mittleren Theiß und entlang ihrer Zuflüsse Körös und Maros, sowie in den südöstlichen Teilen der Provinz Valeria und Pannonia II. Eine besondere Stellung nehmen die Gräberfelder in der Umgebung von Biharkeresztes–Ártánd ein, welche die Entwicklung einer Lokalgruppe darstellen.

a) Die Frühphase des donauländischen Kulturkomplexes

Am besten lassen sich jene Grabinventare einordnen, die charakteristische hunnisch-reiternomadische Formen bzw. Anklänge an die Gruppe Untersiebenbrunn aufweisen. Aufgrund dieser Indizien läßt sich vermuten, daß es zur allmählichen Herausbildung des donauländischen Kulturkomplexes, lassen wir die Funde von Čaňa[289]), Kisvárda[290]), eventuell einige Grabkomplexe aus dem Gräberfeld I von Ártánd[291]), die eine frühere Entwicklung widerspiegeln, außer acht, erst im Laufe des Horizontes D_2 kam. Im oberen Theißgebiet zählen zu den charakteristischen Grabfunden jene von Szirmabesényö[292]) mit einem östlichen Schwert mit Parierstange, einem Schwertortband mit knopfartigen Ansätzen vom Typ Gundremmingen, einem einschneidigen Hiebschwert und einer Garnitur von silbernen vergoldeten kleinen Schnallen (Abb. 25/1–7). Auch das Grab von Kistokaj enthält angeblich

eine in diese Entwicklungsphase passende Ausstattung[293]). Beide Fundverbände sind mit charakteristischen Murga-Krügen ausgestattet (Abb. 25/8, Abb. 27/12). Zu den reichen hunnenzeitlichen Gräbern ist auch das Hügelgrab von Oros[294]) zu zählen, in dem sich neben zellenverzierten silbernen Gürtelschnallen ein goldener hunnischer Haarflechtring und ein Schwertbeschlag aus Gold befand. Eine einfachere Ausstattung besaß das Grab von Tiszalök Rázompuszta[295]) mit bescheidener Waffenausrüstung und einem Kamm mit glockenförmiger, reich verzierter Griffplatte, der sich in den Horizont D_2 einordnen läßt. Der enghalsige Krug mit einer Ausgußröhre und charakteristischer Einglättverzierung gehört zur typischen Formenskala der Murga-Keramik (Abb. 26/11–12).

Gehen wir zum südlich gelegenen Gebiete über, so sind hier die Gräber von Oradea zu erwähnen, in denen sich Murga-Keramik mit reiternomadischen Waffen findet (Abb. 26/1-10)[296]), ebenso wie im Grab von Körösládány[297]), in dem ein bronzener Saxscheidenbeschlag östlicher Prägung mit einem schönen Murga-Krug vergesellschaftet war (Abb. 25/9–11). Der Saxscheidenbeschlag hat eine Parallele im Grab 28 von Csongrád-Kenderföldek, wo außer anderem ein Fragment einer Ausgußröhre eines Kruges gefunden wurde[298]).

Eine interessante Gräbergruppe ist die mit Silberblechfibeln, die als Übergangsform zwischen den D_2-zeitlichen Typen und den großen Silberblechfibeln mit Bügelbesatz angesehen werden können. Außer den Exemplaren aus zerstörten Gräbern von Csongrád-Kettőshalom[299]), die noch einen geperlten Bügeldraht besitzen (Abb. 27/8–9), stehen die Stücke von Csongrád-Werböczi Straße und Makó dabei im Vordergrund[300]). Diese leider fragmentarisch erhaltenen Stücke, die zwar mit einfachen Palmettenbesätzen versehen sind, weisen wegen ihrer Größe (ursprünglich etwa 12 cm) und ihren formalen Eigenschaften auf die Form Untersiebenbrunn (Abb. 28/23, 25–26) hin. Beide Gräber enthielten auch Halsketten mit zahlreichen Glas-, Bernstein- und Halbedelsteinperlen. Für eine frühere Datierung des Grabes von Csongrád, Werböczi-Straße spricht sowohl die nur 6 cm lange Silberblechfibel, die formenkundlich an die Fibeln des Typs Villafontana-Čaňa anschließt (Abb. 28/24) als auch die Silberschnalle mit rundem Bügel und gebogener Dornspitze (Abb. 28/21). Ältere typologische Merkmale besitzen auch die Stücke von Maklár am Fluß Tarna mit einer Größe von etwa 13,5 cm (Abb. 28/27–28). Die Silberschnalle mit langrechteckigem Beschlag und eine reiche Halskette widersprechen der Datierung innerhalb der ersten Hälfte des 5. Jhs. nicht (Abb. 28/29)[301]). Vielleicht gehört hierher auch das kleinere Fibelpaar mit Palmetten von Tiszaroff, das gleichfalls von einer Blechschnalle begleitet wird[302]).

Ein wichtiger Fundkomplex des Horizontes D_2 ist das Grab 2 von Tapé Lebö in der Nähe von Csongrád, aus welchem eine kleine silberne vergoldete Blechfibel mit länglich rautenförmigem Fuß und dreieckiger Spiralplatte stammt (Abb. 27/1–3)[303]). Sie lag auf der rechten Schulter des Verstorbenen; eine silberne Armbrustfibel mit umgeschlagenem Fuß, sicher spätkaiserzeitlicher Formtradition wurde am linken Schlüsselbein gefunden; eine tauschierte Eisenfibel lag auf der mittleren Brustpartie. Die Spiralplatte und der Fuß der Blechfibel sind mit Kreuzmustern aus mandelförmigen Punzen mit Punkten in den Zwickeln, die Fibelkanten und die übrige Fläche der Fußplatte mit einfachen Punkten verziert (Abb. 27/2). Die Verzierungsweise der Fibel aus dem Grab, das noch mit Glas- und Karneolperlen und einer keramischen Knickwandschale ausgestattet ist, hängt mit den Stempelarbeiten der Untersiebenbrunn-Cosoveni-Gruppe engstens zusammen. Dasselbe gilt für die Schnalle mit schildförmigem Beschlag aus dem Grab von Tiszaládány[304]), welche mit einer eingliedrigen Silberfibel mit rechteckig erweitertem Fuß und festem Nadelhalter vergesellschaftet war. Das Muster des Schnallenbeschlages bilden kreuzförmig angeordnete mandelförmige Punzen, die sich im durch Dreiecke, Doppelkreise und Punkte umrahmten Mittelfeld befinden (Abb. 27/4–7).

Wenngleich sich an dieser Stelle nur die wichtigsten und bis jetzt publizierten Funde erwähnen lassen, ist es wichtig, die Frage der Zeitstellung der im Karpatenbecken in dieser Zeit nicht gerade zahlreichen Friedhöfen zu besprechen. Das Fundmaterial aus dem bisher größten Gräberfeld von Csongrád, Kenderföldek-Kaserne[305]) zeigt, daß es nicht gerechtfertigt ist, dieses früher anzusetzen als die oben behandelten Einzelgräber. Überdies lassen sich in diesem Gräberfeld, das überwiegend in einen späteren Einschnitt der ersten Hälfte des 5. Jhs. zu datieren ist, auffallende Ähnlichkeiten mit den Grabinventaren der oben behandelten Bestattungen erkennen.

Lassen wir die nicht genau datierbaren einfachen Fibelformen außer acht[306]), unter denen auch jene mit festem Nadelhalter und gekerbtem Bügel sind, die sicher der fortgeschrittenen ersten Hälfte des 5. Jhs. zuzuweisen sind[307]), wird diese Datierung durch das Vorhandensein der silbernen Schnallen bestärkt, die wegen ihres meist schlichten Rundbügels und in einigen Fällen langrechteckigen Beschlages einwandfrei an den Formenbestand des Horizontes Untersiebenbrunn anknüpfen (z. B. aus den Gräbern 23, 24, 35, 61 usw.)[308]). Allgemein in die erste Hälfte des 5. Jhs. lassen sich die vereinzelten Glasgefäße, einige Beispiele der Murga-Keramik, hunnisch-reiternomadische Waffenbestandteile usw. setzen. Nach unserem heutigen Wissensstand scheint auch das übrige Fundmaterial nicht für einen allzu frühen Beginn der Belegung, bereits in der Zeit um 400 zu sprechen. Die Kerbschnittfibeln des Typs Prša-Levice erlauben vielmehr die Annahme, daß dieses Gräberfeld mindestens

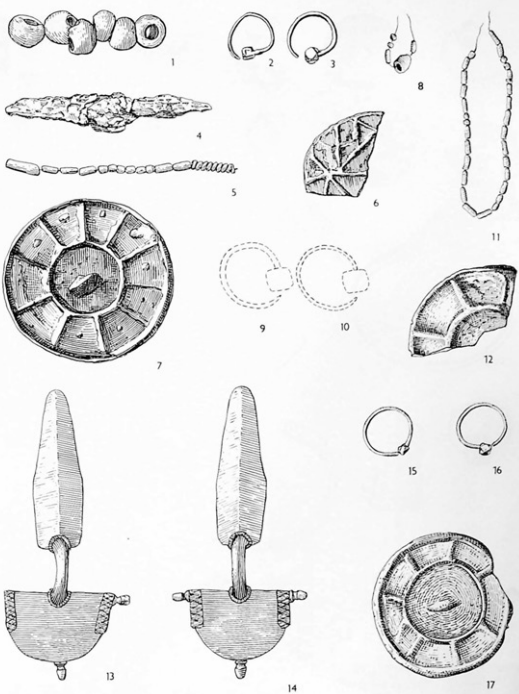


Abb. 30. Grabinventare der Gruppe Szabadbattyán – Máriatelep. 1–7 Pilismarót; 8–12 Szabadbattyán – Máriatelep; 13–17 Kovágószölös, Grab 1. Maßstab ca. 3:4.

in die Jahre um 450 oder noch in die Jahrzehnte danach reicht[209]).

Eine Sonderstellung in unseren Überlegungen nehmen die Funde ein, die mit dem Gebiet östlich der Donau enge Zusammenhänge aufweisen, jedoch aus dem Gebiet der einstigen donauländischen Provinzen stammen. An erster Stelle handelt es sich um die schon erwähnten Gräber von Murga und Szekszárd-Bal Parászta, die außer den Prunkschnallen und Preßblechriemenzungen des hunnisch-reiternomadischen Stils auch die charakteristische Murga-Keramik enthielten und einige Kleinfunde, unter denen die Silber-

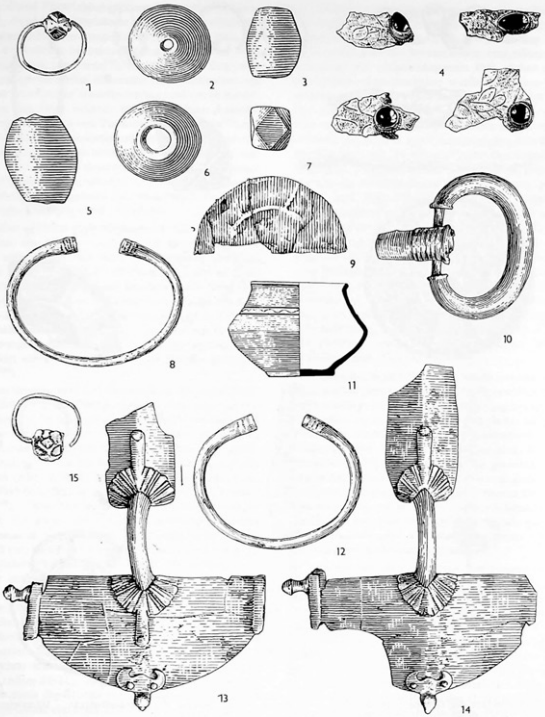


Abb. 31. Teilinventar des Grabes 2 Laa a. d. Thaya. Maßstab 1–10, 12–15 ca. 3:4; 11 ca. 1:3.

fibel mit umgeschlagenem Fuß besonders eng an die hunnenzeitliche „barbarische" Mischkultur des Karpatenbeckens anschließt (Abb. 29/1–6, 11–17). Bei der Datierung erweisen sich die Funde hunnischen Charakters als wichtig, die diese Bestattungen in einen späteren Abschnitt der ersten Hälfte des 5. Jhs. verweisen. Ähnliche Zeitstellung gilt auch für Grab 1 eines kleinen Gräberfeldes in Kövágószölös, das außer einem Nomadenspiegel und zwei Silberohrringen mit kleinen Polyederwürfeln auch ein Silberblechfibelpaar enthielt (Abb. 30/13–17)[310]. Trotz den kurzen, direkt an der Spiralplatte anliegenden Seitenleisten, sind beide

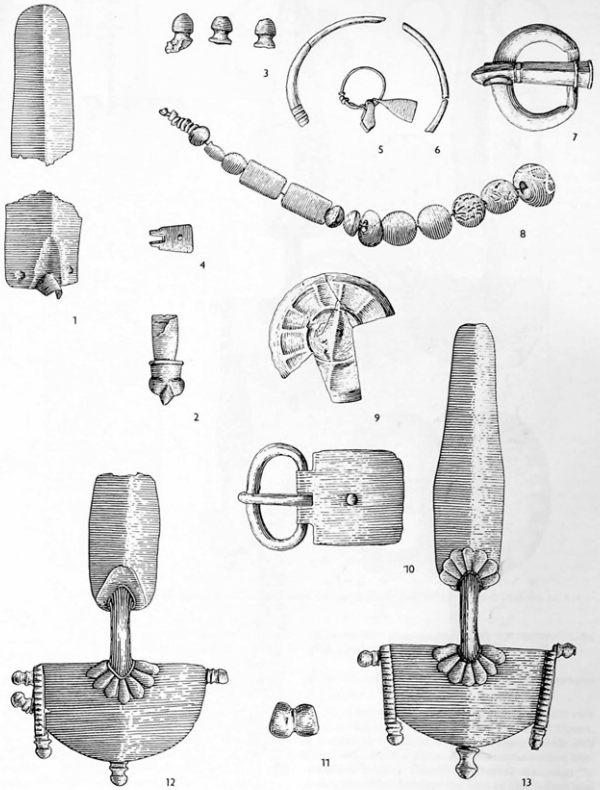


Abb. 32. Teilinventare der Frauengräber mit großen Silberblechfibeln. 1–9 Mád; 10–13 Szabadbattyán. Maßstab ca. 3:4.

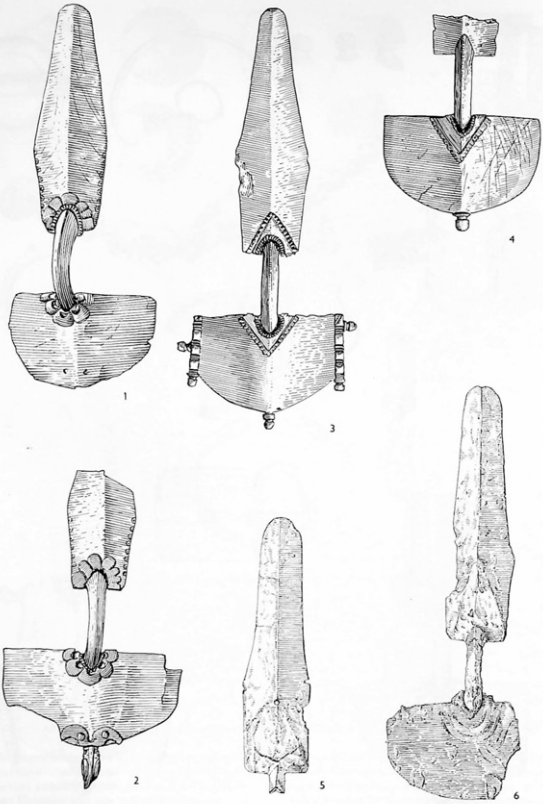


Abb. 33. Teilinventare der Frauengräber mit großen Silberblechfibeln. 1–2 Kolut; 3–4 Kisköres; 5–6 Stetten. Maßstab ca. 3:4.

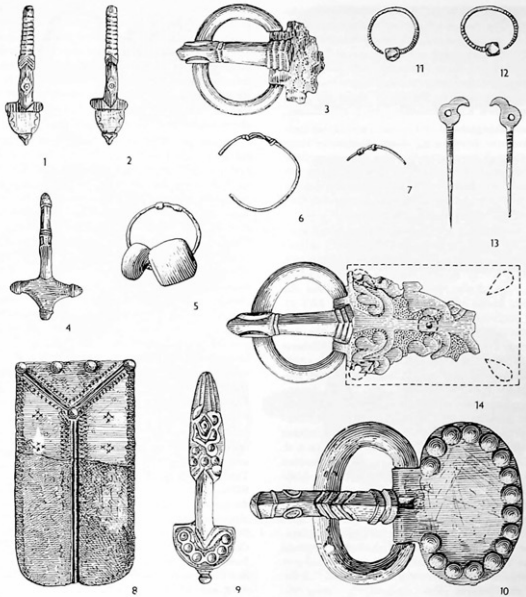


Abb. 34. Teilinventare der Gräber des Horizontes D_2/D_3. 1–3 Erdö Kövesd; 4–10 Belgrad; 11–14 Zmajevo. Maßstab ca. 3:4.

Fibeln formenkundlich und was die kleineren Ausmaße betrifft, mit den Fibeln Variante IIa, also mit den Formen des Horizontes Untersiebenbrunn vergleichbar und damit scheint ihre Herstellung innerhalb der ersten Hälfte des 5. Jhs. durchaus bestätigt zu sein.

Weitere ostpannonische Funde, die mit dem Gebiet östlich der Donau in Verbindung gebracht werden können, wie das Grab 19 von Pilismaróth (Abb. 30/1–8)[211]), der kleine Friedhof von Szabadbattyán–Máriatelep u. a. (Abb. 30/9–12)[212]), lassen sich in den hunnenzeitlichen Abschnitt des 5. Jhs. zum Teil nur aufgrund allgemeiner Überlegungen einreihen. Hierher sind auch einige Funde der Murga-Keramik zu zählen wie jene aus dem Ziegelgrab von Babarc[213]), die einer gleichen Zeitstellung nicht widersprechen.

b) Der Übergangshorizont D_2/D_3 und die Fundgruppe von Smolin – Laa a. d. Thaya

Eine Entwicklung wie in den Provinzen läßt sich auch in den Gebieten nördlich der mittleren Donau, vor allem in der Südslowakei verfolgen, wo sie sich durch einen starken Anteil des reiternomadischen Elementes in einigen Gräbern im Hrontal ankündigt[214]). Zum kulturellen Aufschwung kam es hier jedoch erst während der nachfolgenden Zeitperiode, die wegen ihrer engen Verklammerung mit dem vorhergeganger-

nen Horizont einerseits und dem nachfolgenden anderseits als Übergangshorizont D_2/D_3 bezeichnet wird. Trotz einer gewissen typologischen Verzahnung und zeitlichen Überlappungen mit dem Horizont Untersiebenbrunn läßt sich diese Phase dennoch durch einen weiter entwickelten Formenbestand absetzen und als eine wichtige Etappe im Prozeß der Ausbildung des donauländischen Kulturkomplexes im 5. Jh. ansehen.

Als ausschlaggebend und in der Literatur am meisten diskutierte Erscheinung dieses Horizontes kann hier die Gruppe der reichen Frauengräber vorgestellt werden, die durch die großen Silberblechfibeln mit Palmettenbesatz gekennzeichnet ist und nach den am besten ausgestatteten Gräbern als Gruppe Smolín–Laa a. d. Thaya bezeichnet werden könnte.

Von der Gruppe an der oberen Theiß gehören hierher vor allem die Gräber von Mád[315]), Balsa[316]), Dindeşt[317]) und etwas spätere Fundverbände von Tiszalök (Abb. 38/3–4)[318]), Kosino-Barabás (Abb. 38/1–2) u. a.[319]), vom Donau-Theiß-Zwischenstromland die Funde von Kiskörös[320]) und Kolut[321]) (Abb. 33/1–2), aus den südlichen Teilen des Karpatenbeckens die fragmentarischen Inventare von Újlak[322]), aus den südöstlichen Teilen der Großen Ungarischen Tiefebene die Gräber von Hódmezövásarhely-Sóshalom (Abb. 37)[323]) und von Periam[324]), aus dem bulgarischen Donaugebiet die Funde von Lom[325]) usw. In den donauländischen Provinzen sind diese Fibelfunde am besten in Szabadbattyán (Abb. 32/10–13) und Ménföcsanak[326]) vertreten. Nördlich der mittleren Donau zählen hierher außer den Gräbern von Smolín und Laa a. d. Thaya, Grab 1, die Silberblechfibelfunde von Stetten (Abb. 33/5–6)[327]), Levice-Kusá Hora und Levice-Alsórótek (Abb. 46)[328]). Aufgrund der gemeinsamen Hauptmerkmale der Grabinventare können an diese Gräber weitere Fundverbände engstens angeschlossen werden, die zwar keine großen Silberblechfibeln enthalten, aber dennoch einen charakteristischen Modestil bzw. eine Trachtsitte und ein allgemeines Brauchtum widerspiegeln. Als stellvertretend lassen sich z. B. die Gräber von Schletz (Abb. 40/1–13)[329]), Vranja bei Hrtkovac (Abb. 36)[330]), der ältere Fund von Belgrad (Abb. 34/4–10)[331]), Gräber von Zmajevo (Abb. 34/11–14)[332]), Erdö Kövesd (Ab. 34/1–3)[333]) usw. erwähnen.

Beim Formenbestand der Frauengräber stehen freilich die großen Silberblechfibeln im Vordergrund. Von den Silber- oder Bronzeblechfibeln des vorhergehenden Horizontes des Types Kačin-Siňavka sowie Untersiebenbrunn-Airan unterscheiden sie sich durch ihre Größe. Während die Fibeln des Horizontes D_2 nur ausnahmsweise eine Länge von mehr als 15 cm erreichen, kann man die Silberblechfibeln des Horizontes D_2/D_3 in zwei Gruppen einteilen, die erste erreicht eine Länge um 16–18 cm (Abb. 33, Abb. 37/1–2, Abb. 46/1–2), die Fibellänge der zweiten Gruppe bewegt sich zwischen 19–21,6 cm (Abb. 31/13–14, Abb. 32/1–2, 12–13, Abb. 38/1, 3, Abb. 43/9–10). Wenn wir die größten jüngsten Beispiele der donauländischen Blechfibeln, die sich durch ihre Ausführung in dünnem gehämmertem Blech und durch Fundvergesellschaftungen mit enwickelten donauländischen Kerbschnittarbeiten, die weit über die Mitte des 5. Jhs. zu datieren sind (Abb. 39), unterscheiden, nicht hierher stellen, muß zwischen beiden Gruppen kein größerer chronologischer Unterschied bestehen.

Formenkundlich unterscheiden sich die Fibeln des Horizontes D_2/D_3 von den Exemplaren der Gruppe Untersiebenbrunn durch mehrere Merkmale. Die Spiralplatte vergrößert sich, der Fuß ist längergezogen, die größte Breite ist oberhalb die Mitte der Gesamtlänge der Fußplatte (der Teil oberhalb der größten Breite nimmt 25–36%, bei den Fibeln des Types Kačin-Siňavka-Untersiebenbrunn hingegen 38–48% der Länge ein). Der untere Teil des Fußes ist nicht zugespitzt, sondern breiter und abgerundet. Anders ist auch das Konstruktionsprinzip der Spiralrollen. Während bei der Mehrzahl der Fibeln des Horizontes D_2 die Enden der Spiralrollen durch Stäbchen verbunden sind, die nicht an der Spiralplatte anliegen, sondern von ihr getrennt sind, sind die jüngeren Fibeln des Horizontes Smolín-Szabadbattyán mit Zierleisten versehen, welche direkt an den Seiten der Spiralplatte liegen. Die Spiralplatte ist daher bei der Mehrzahl abgehackt, wodurch sie manchmal eine fast fünfeckige Form aufweist.

Was die Ausstattung betrifft, stehen auch die reichsten Gräber dieses Horizontes, z. B. in Smolín und Laa a. d. Thaya, hinter den reichen älteren des Types Untersiebenbrunn zurück. Sie zeigen einen verhältnismäßig einheitlichen Stil, der eine Vorliebe für die glatten glänzenden Flächen des Silberbleches hat; einzelne Gegenstände oder Teile davon sind vergoldet. Die Stempelarbeiten des Stils Untersiebenbrunn-Cosoveni fehlen praktisch ganz. Ihre Degenerationsform könnte jedoch die einfache geritzte Verzierung des Blechriemenendes des Fundes aus Belgrad (Abb. 34/8, Abb. 35/4) darstellen, das formal an das stempelverzierte Stück von Zamošč anknüpft (Abb. 35/2). Sofern Stempelverzierung vorhanden ist, handelt es sich entweder um einfache Muster oder um große Punzen in Gestalt von geteilten Vierecken oder Dreiecken wie z. B. auf der Silberfibel mit umgeschlagenem Fuß aus Smolín (Abb. 43/12) oder auf einigen der Schnallen von Szabadbattyán[334]). Im älteren Formengut besitzt auch die große Gürtelschnalle von Smolín, die jedoch jedweder Verzierung entbehrt (Abb. 35/1, 3, 6), einige formale Parallelen.

Auf einigen silbernen Gürtelschließen, welche ebenfalls auffallend große Ausmaße erreichen, z. B. auf der Schnalle aus Laa a. d. Thaya (Abb. 31/4), Zmajevo (Abb. 34/14) und einer aus der Umgebung von Estergom erscheint ein eingeritztes Pflanzenmuster, das schon in einer anderen Variante auf der

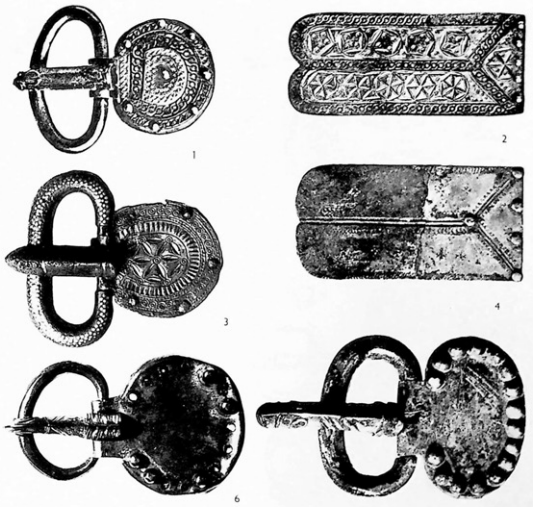


Abb. 35. Schnallen und Riemenenden des Horizontes D_2 und D_2/D_3. 1–2 Zamošč; 3 Tiszaládány; 4–5 Belgrad, 5 Smolín. Maßstab 1–2 ca. 2 : 3; 3–5 ca. 3 : 4; 6 etwas verkleinert.

Schnalle aus Airan vorhanden ist (Abb. 9/2)[335]). Es handelt sich offensichtlich um ein Motiv, das unmittelbar an das Erbe spätkaiserzeitlicher Werkstätten anknüpft, und das man auf provinzialrömischen Produkten nicht später als in die Mitte des 5. Jhs. datieren kann[336]). Ungefähr dasselbe Alter kann auch das Schuppenmuster auf der Gürtelschnalle aus Erdö Kövesd haben (Abb. 34/3). Älteren Ursprunges ist auch das niellierte Flechtbandmuster auf der runden Beschlagplatte der Schnalle aus Szabadbattyán[337]), das bereits auf einigen stempelverzierten Arbeiten, (Abb. 35/1) ja sogar auf der Gürtelschnalle aus Hódmezövasáhely-Söshalom, die mit einem ganz frühen geometrischen Kerbschnittmuster versehen ist (Abb. 37/3), vorkommt.

Ein charakteristisches Merkmal ist die Gestaltung der Dornspitze von Gürtelschnallen in Form eines Tierkopfes. Der Dorn ist am Ende stumpf und trägt bogenförmige Gebilde an den Biegungen (Abb. 32/7, Abb. 34/3, 10, 14, Abb. 35/6). Schnallen mit solchen Dornen und mit verschiedenen Beschlagplatten lassen sich im Donauraum an mehreren Fundorten feststellen und kommen auch ohne große Blechfibeln vor. Außer dem Smolíner Stück können Funde aus Mád, Erdö Kövesd, Zmajevo, Szabadbattyán usw. angeführt werden[338]). Die Gestaltung der Dornspitze geht auf die Applikation von Tiermotiven im nordpontischen Formenschatz zurück und bildet einen Übergang zu späteren Formen der Dornspitze auf Kerbschnittschnallen der Serie Karavukovo-Domolospuszta.

Charakteristisch für die Tracht sind Paare von Silberarmringen und vor allem der Halsschmuck, der aus Ketten aus Glas-, Bergkristall-, Karneol- und besonders scheibenförmigen Bernsteinperlen zusammengestellt wurde. Die große Vorliebe für Bernstein in dieser Zeit spiegelt sich auch in den Anhängern aus

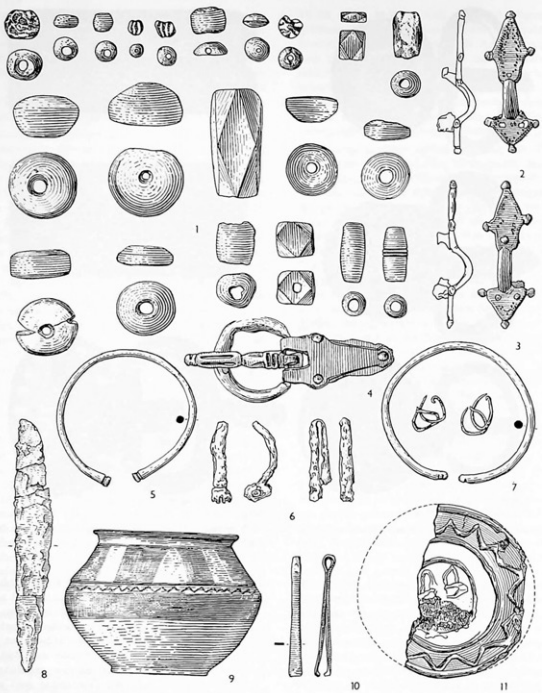


Abb. 36. Teilinventar des Grabes von Vranja bei Hrtkovac. Maßstab ca. 3:4; 9 ca. 2:5.

Bernsteinperlen, welche auf einem Silberdraht aufgefädelt sind, wider. Typisch für diesen Horizont sind bronzene oder eiserne konische Schellenanhänger, die offensichtlich ein donauländisch-sarmatisches Erbe darstellen; man begegnet auch axtförmigen Anhängern und weiteren kleinen Schmuckformen (Abb. 32/5, Abb. 34/5–7, Abb. 40/18, Abb. 41/1, Abb. 43/3, 4–5, 11, Abb. 47/1–5).

An Formen, die schon in der vorhergegangenen Periode auftreten, sind die Polyederohrringe, die ein langlebiger Bestandteil der ostgermanisch-donauländischen Frauentracht sind, und die Zikadenfibeln, die

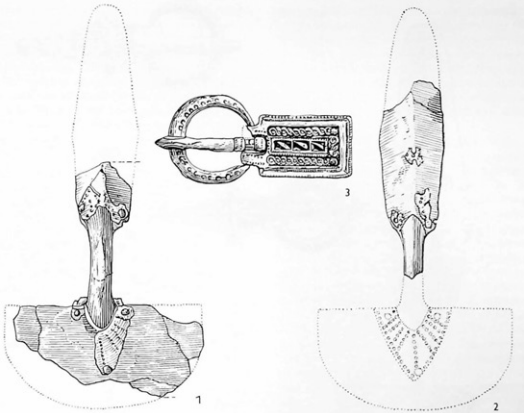


Abb. 37. Teilinventar des Grabes Hódmezövásárhely – Sóshalom. Maßstab ca. 3:4.

neue Formen und Verzierungsarten aufweisen, zu erwähnen. Aus einheimischen suebischen Vorbildern gehen vermutlich die einteiligen Silberfibeln mit umgeschlagenem Fuß und stempelverziertem Bügel hervor, die eine Größe über 12 cm erreichen[339]).

Im Unterschied zu den Gräbern des Horizontes Untersiebenbrunn ist eine Abnahme der Glasgefäßbeigaben provinzialrömischer Herkunft zu beobachten. In mehreren Gräbern, wie in Laa a. d. Thaya, Grab 1, Vranja bei Hrtkovac, Levice-Kusá Hora, Mád, Stetten, Smolín, kommt Murga-Keramik zum Vorschein (Abb. 31/11, Abb. 36/9, Abb. 44/4, Abb. 46/5 u. a.).

Bei der Datierung der Gruppe Smolín-Laa a. d. Thaya ergeben sich mehrere Schwierigkeiten. Daß sie jünger ist als jene, die als Horizont der Gräber von Untersiebenbrunn und der Schatzfunde von Kačin-Zamošč angesprochen wurde, ergibt sich schon daraus, daß sie einen weiterentwickelten Formenbestand zeigt. Wenn auch dieses zeitliche Nacheinander aus typologischen Gründen als gesichert gelten kann, bleibt die absolutchronologische Zuweisung offen, und die Vorstellungen weichen erheblich voneinander ab. Um die Zeitstellung der Gruppe Smolín-Laa a. d. Thaya näher zu begründen, muß auf die chronologische Einordnung der Gruppe Untersiebenbrunn eingegangen werden. Unseren oben bereits geäußerten Überlegungen nach, beginnt sich diese nach 400 herauszubilden. Wenngleich es wünschenswert ist, die Ansicht, daß die Depotfunde von Typ Kačin-Zamošč-Nežin am Rande der hunnischen Machtsphäre Ausdruck des hunnischen Vormarsches nach Westen sind, noch gründlicher zu untermauern[340]), ist es doch ziemlich sicher, daß die Objekte, die diese Depots enthalten, bereits vor den dreißiger Jahren des 5. Jhs. benutzt werden. Daß es sie hingegen noch gibt, als das hunnische Formengut im Karpatenbecken auftritt, geht aus dem Inventar des Grabes von Jakuszowice hervor[341]). Hier wurden stempelverzierte Arbeiten des Untersiebenbrunn-Sösdala-Stils mit hunnisch-reiternomadischen Formen vergesellschaftet gefunden, die in Pannonien erst in einen späten Abschnitt der ersten Hälfte des 5. Jhs. zu datieren sind[342]). Die Überlappung der Gruppe Untersiebenbrunn mit dem hunnisch-reiternomadischen Fundgut ergibt sich auch aus dem gemeinsamen Vorkommen der Goldschnallen und der Arbeiten in Zellenwerktechnik. Es ist vielleicht möglich, die Zeit der größten Entfaltung des Typus Untersiebenbrunn vor allem in die mittleren drei Jahrzehnte der ersten Hälfte des 5. Jhs. zu setzen, wobei man mit seinem Nachleben bis in die Zeit um 450 rechnen muß[342]).

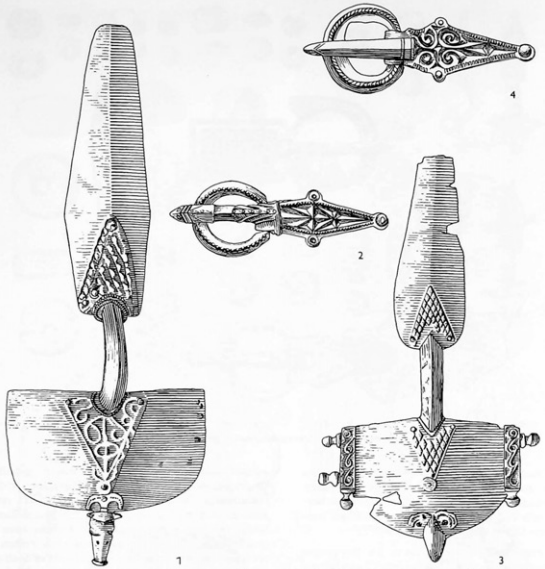


Abb. 38. Frühe Kerbschnittarbeiten aus Gräbern. 1–2 Kosino – Barábás; 3–4 Tiszalök. Maßstab ca. 3:4.

Geht man von diesen chronologischen Voraussetzungen aus, so wäre die Ausbildung der Gruppe Smolín-Laa a. d. Thaya schon innerhalb der ersten Hälfte des 5. Jhs., wahrscheinlich in den späteren Jahrzehnten dieses Zeitabschnittes zu suchen, wenn sich auch dabei nicht ausschließen läßt, daß ein großer Teil dieser Gegenstände mit seinen Besitzern erst später, wohl erst nach der Mitte des 5. Jhs., in die Erde gelangt.

Andere Anhaltspunkte für die Zeitbestimmung gewinnt man durch die gegossenen Kerbschnittarbeiten. Ihr beschränktes Vorkommen und altertümlicher Charakter lassen annehmen, daß die Gruppe Smolín-Laa a. d. Thaya dem donauländischen Kerbschnittstil im großen und ganzen zeitlich vorausgeht. Im Grab von Vranja bei Hrtkovaç im Gebiet der einstigen Pannonia II, gibt es zwei gegossene silberne, vergoldete Kleinfibeln mit dreieckiger Spiralpalette (Abb. 36/2–3), die als eine typologische Entwicklung der stempelverzierten kleinen Blechfibel von Tapé Lebö einerseits (Abb. 27, 2) und als Vorformen der donauländischen Kerbschnittfibeln vom Typ Prša–Levice andererseits angesehen werden können. Der Kerbschnitt fehlt noch, die Technik der Ausführung steht jedoch den kerbschnittverzierten Kleinfibeln sehr nahe. Das Grab mit typischen Gegenständen, wie reichen Perlenketten, zwei Silberarmringen, Gewandspange aus Eisen, Nomadenspiegel mit Zentralöse, Gefäß im Murga-Stil usw., hängt eindeutig mit der Gruppe Smolín-Laa a. d. Thaya zusammen (Abb. 36). Die Silberschnalle mit trapezförmigem Beschlag (Abb. 36/4)

besitzt nächste Entsprechungen im ungarischen Grab von Kiskundorozsma[344]). Dies und die schon erwähnten Fibeln von Vranja und Tapé Lebö verdeutlichen die Beziehungen dieses Grabes zur Großen Ungarischen Tiefebene. Der Glasbecher aus dem Grab von Vranja, für welchen ebenfalls ein gutes Vergleichsstück im Grab von Kiskundoroszma zu finden ist, läßt eine verhältnismäßig frühe Datierung zu, wenn auch die zwei Münzfunde (vielleicht Prägungen von Gratian und Theodosius I.) nur einen Terminus post quem bieten[345]).

Wie bereits erwähnt, kann der Gruppe Smolín-Laa a. d. Thaya auch der ältere Fundkomplex von Belgrad zugerechnet werden, in dem sich eine gegossene Kleinfibel befand, die eng an die provinzialrömischen Bronzeblechfibeln des Typs Carnuntum-Oslip anschließt. Die Spiralplatte und der Fuß sind mit sehr einfachem Kerbschnittdekor bedeckt (Abb. 34/9). Ähnliche gegossene Fibeln, zu denen auch die silbernen vergoldeten Exemplare von Záhony in Ostungarn[346]) gehören, sind gleichzeitig mit den früheren kerbschnittverzierten Dreiknopffibeln mit hohlem und meist mit Raupendraht versehenem Bügel des Typs Weilbach-Swilcza-Ártánd anzusetzen und lassen sich am ehesten noch in die Zeit um 450 datieren[347]). Von diesen ältesten Beispielen ist es nur ein Schritt zu den weiterentwickelten kerbschnittverzierten Formen, die durch kleine Schnallen aus den Gräbern mit Blechfibeln von Hódmezövásárhely-Sóshalom (Abb. 37/3), Kosino und Tiszalök (Abb. 38/2, 4) vertreten sind[348]). Besonders die beiden letztgenannten Gräber zählen zu den spätesten der ganzen Gruppe. Die Fibelpaare, ähnlich wie die Fibeln von Gyulavári[349]), die eine Länge von 26 cm erreichen, zeigen mit ihren gegossenen und kerbschnittverzierten Bestandteilen eine neue Stilrichtung auf (Abb. 38/1, 3). Die auffallend großen Spangen, häufig aus einem dünnen Silberblech hergestellt, wie von Puszta Bakód, Grab 3[350]), Székely[351]) und vor allem von Kiskunfélegyháza (Abb. 39/1–3)[352]), die mit voll ausgeprägten donauländischen Kerbschnittarbeiten vergesellschaftet sind, stellen einen fließenden Übergang zur nachfolgenden, durch den donauländischen Kerbschnittstil bestimmten Entwicklungsphase des donauländischen Kulturkomplexes dar. Dieses Problem gehört jedoch nicht in diesen Zusammenhang und wird an anderer Stelle erörtert.

Für die absolute Chronologie der frühen donauländischen Kerbschnittarbeiten und damit für den Terminus ante quem für die Frauengräbergruppe Smolín-Laa a. d. Thaya ist das Grab von Karavukovo maßgebend[353]), das wegen des stempelfrischen Solidus von Theodosius II. ungefähr in die ersten drei Jahrzehnte der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts eingereiht wird[354]). Diese Zuweisung läßt vermuten, daß die etwas früheren Fundverbände des Typs Smolín–Laa a. d. Thaya am ehesten in das zweite Drittel des 5. Jhs. fallen. Dem widerspricht auch nicht die Zeitstellung der gegossenen Kleinfibeln mit gleich breitem Fuß, die in den Fundkomplexen von Belgrad (Abb. 34/4) und Erdö Kövesd (Abb. 34/1–2) vertreten sind[355]). Während der ersten Hälfte des 5. Jhs. wurden hingegen die provinzialrömischen einfachen Kerbschnittgürtelgarnituren getragen; der Beschlag einer solchen Schnalle in Form eines Bronzeblechröhrchens wurde merkwürdigerweise im Silberblechfibelgrab von Smolín gefunden[356]).

Die Aussonderung des Horizontes D_2/D_3, für den die Gräbergruppe Smolín–Laa a. d. Thaya stellvertretend ist, als eine eigenständige Entwicklungsphase rechtfertigt das gesamte Quellenbild im mittleren Donauraum, das auch gewisse Veränderungen der Siedlungsverhältnisse widerspiegelt. Die auffallendste Erscheinung, die die Verbreitungskarten zeigen (Karte 3), ist eine weitere Verwischung der kulturellen Unterschiede zwischen den „barbarischen" Regionen einerseits und den mitteldonauländischen Provinzen andererseits, veranschaulicht durch das Vorkommen des gleichen Fundguts am römischen als auch am „barbarischen" Donauufer. In dieser Zeit bilden sich neue Siedlungszentren, besonders nördlich der mittleren Donau, jedoch auch in den ehemaligen Provinzen und östlich des Donaulaufes. Die genannten Frauengräber scheinen nur zum Teil Einzelbestattungen zu sein, zum Teil werden sie auch innerhalb kleinerer Gräbergruppen oder Friedhöfe festgestellt, die sich während dieser Zeit deutlich vermehren, wobei die Mehrzahl von ihnen neu angelegt wird. Meistens sind die Gräber noch inkonsequent orientiert, wobei außerhalb der einstigen römischen Gebiete die S-N-Richtung mit kleineren Abweichungen bevorzugt wird[357]). Die W-O-Orientierung, die auf römischem Boden überwiegt, läßt sich wie die Ziegel- und Steinplattengräber dem spätantiken Erbe zuschreiben[358]).

Die Grabinventare enthalten in einer bescheideneren Auswahl das Fundgut der Gruppe Smolín–Laa a. d. Thaya. Neben den einfachen Eisen- oder Bronzeschnallen, in der Regel von ovaler oder lyraartiger Form, und Eisen- und Bronzefibeln mit umgeschlagenem Fuß oder mit festem Nadelhalter treten Formen auf, die an die der reichen Gräber mit Silberblechfibeln anzuschließen sind. Hierher gehören die meist aus Bronze gefertigten Armringpaare, die zerschlagenen Rundspiegel, Polyederohrringe, bronzene oder eiserne Schellenanhänger, die reichen Perlenketten und die verhältnismäßig häufigen Schädeldeformationen. An provinzialrömische Traditionen sind die zweizeiligen Kämme anzuschließen, welche die früheren einzeiligen Formen mit halbkreisförmiger Griffplatte fast völlig ablösen (Abb. 40, Abb. 47).

Das Inventar von Männergräbern, das wir hier einreihen könnten, ist schwieriger faßbar. Hauptursache dafür ist die relativ kleine Anzahl an Waffen als charakteristische Attribute der Krieger. Die bisherigen Funde zeigen, daß die Ausrüstung vor allem Waf-



Abb. 39. Teilinventar des Grabes von Kiskunfelégyháza. Maßstab ca. 3:4.

fen östlichen Ursprungs bildeten, wie die Langschwerter mit Parierstange, meist mit Bernsteinanhängern versehen, einschneidige Kleinschwerter, dreiflügelige Pfeilspitzen usw. Eine wichtige Stellung nahmen in Männergräbern auch verschiedene Formen von Eisen- oder Bronzeschnallen ein, unter welchen besonders Stücke aus Bronze mit kleinen stilisierten Vogelköpfchen und Zellen für Steineinlagen hervortreten (Abb. 41/3–5, 14, 16, 17, Abb. 42/1).

In dieser Zeit erlebte die Keramik des Murga-Stiles ihre Blütezeit. Sie ist nicht nur in den Gräbern vertreten, sondern zusammen mit der grob gemagerten grauen Drehscheibenware in den kleinen Siedlungen und den vereinzelten Hütten zu finden, die sich mit den Gräbern des Horizontes D_2/D_3 zeitlich parallelisieren lassen. In der Großen Ungarischen Tiefebene zählen hierher die Siedlungen in Battonya[359]), in den Provinzen in Mohács, bzw. in Szák und Zámardi[360]), in der Zone nördlich der Donau Wien-Aspern[361]) und Wien-Leopoldau[362]). Besonders zahlreich finden sich diese Siedlungen in Mähren und in der Südwestslowakei[363]).

Ein bedeutsames Siedlungsgebiet findet man zur gleichen Zeit auch an der oberen Theiß und ihren Zuflüssen, wie die Verbreitungskarte der reichen Gräber anschaulich zeigt. Neben den schon erwähnten Frauenbestattungen mit Silberblechfibeln, wie z. B. in Mád, Balsa, Dindeşti und schließlich auch Tiszalök und Kosino-Barabás u. a. wurde aus diesem Gebiet auch ein Grab eines Militäranführers von Tarnamera[364]) und eine zeitgleiche Siedlung von Tiszavári-Varosföldje[365]) in der Literatur kurz erwähnt. Hierher

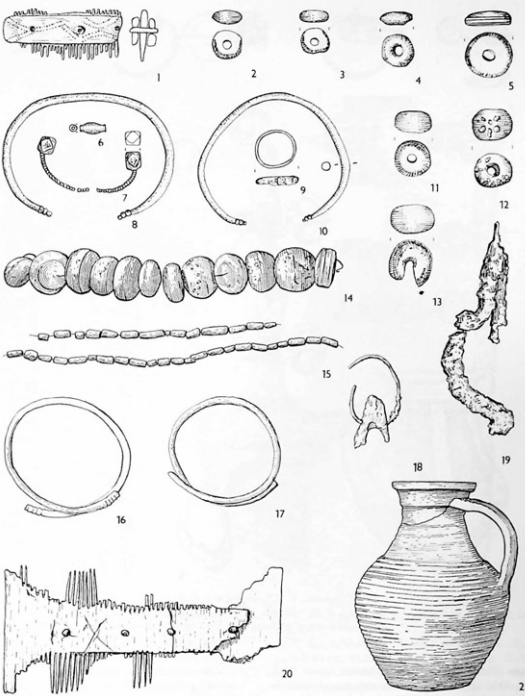


Abb. 40. Grabinventare des Horizontes D_2/D_3. 1–13 Schletz; 14–21 Csövár. Maßstab 1–20 ca. 3:4; 21 ca. 1:4.

gehören auch mehrere kleinere Fundkomplexe, die nicht nur an der oberen Theiß, sondern in der ganzen Großen Ungarischen Tiefebene verteilt zu finden sind. Von diesen sind z. B. die Funde von Jánoshida mit einem Satz kleiner Schnallen mit Vogelköpfchen erwähnenswert (Abb. 41/9–16)[366]), sowie die Funde von Jászberény, Segesvár und viele andere[367]). Die genaue Beurteilung dieses Fundbildes wird jedoch erst nach Veröffentlichung der zahlreichen Neufunde möglich sein.

Eine weitere Fundkonzentration zeichnet sich in den südlichen Teilen des Donau–Theiß-Zwischenstromlandes ab, wo sich mit dem Horizont Smolín–Laa a. d. Thaya vor allem die Fundkomplexe von Kolut,

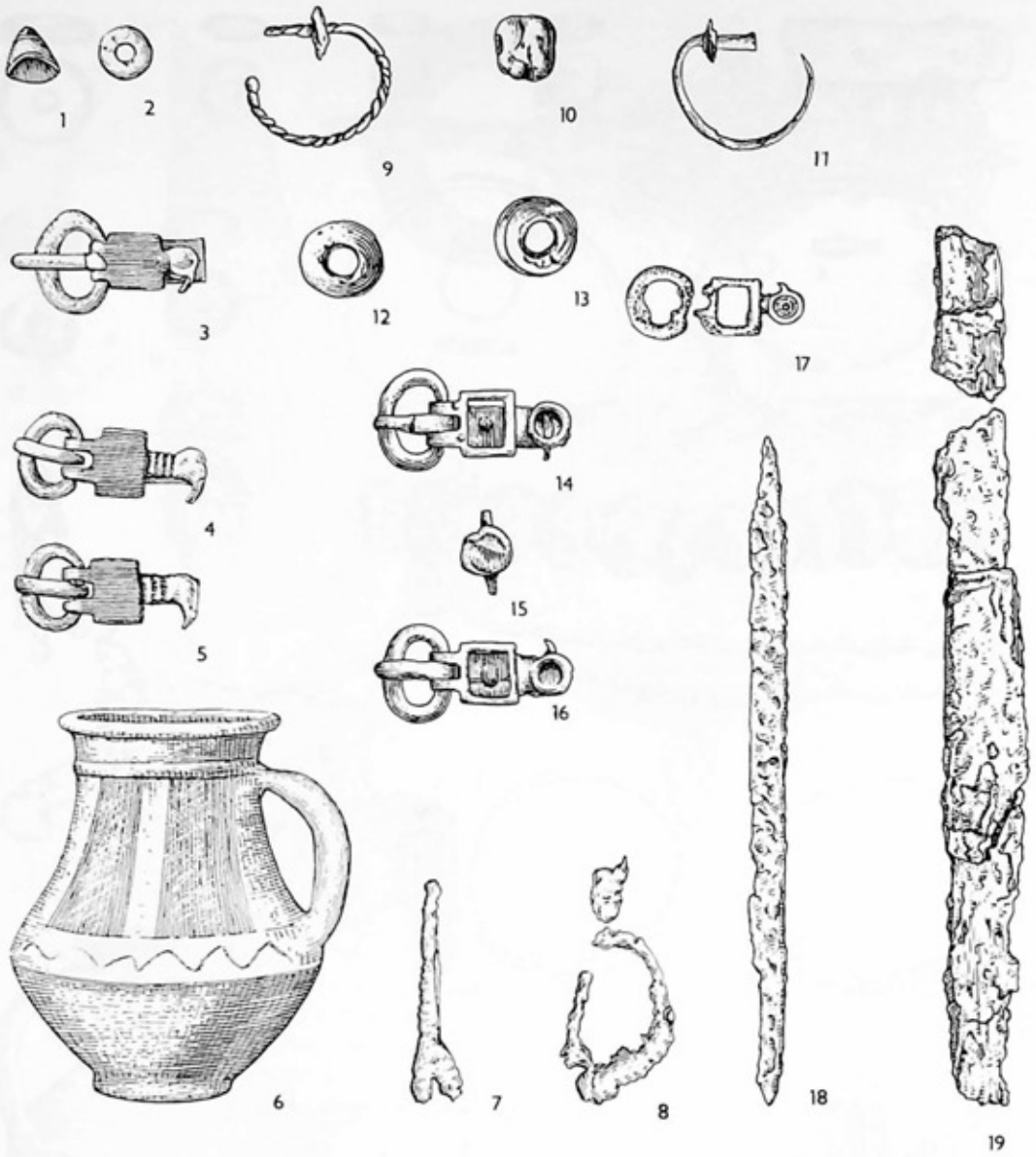


Abb. 41. Leitfunde der Gräber des Horizontes D_2/D_3. 1–8 Mócs; 9–16 Janoshida (zerstörte Gräber, darunter auch Frauengräber); 17–18 Sigmundsherberg. Maßstab 1–5, 7–17 ca. 3:4; 18–19 ca. 1:5.

Kisköres und Zmajevo synchronisieren lassen (Abb. 33/1–4, Abb. 34/11–14). Diese Zuweisung ist vielleicht auch für die früheste Belegungsphase des kleinen Gräberfeldes von Bački Monoštor möglich, während die Spätphase zeitlich mit den hervorragenden Frauengräbern mit frühen donauländischen Kerbschnittarbeiten in Karavukovo, Kiskunfelégyháza und Pusztabakod (Grab 3) zusammenfällt[368]).

Auf provinzialrömischem Boden lassen sich in den Horizont Smolín–Laa a. d. Thaya außer den Gräbern und Funden mit Silberblechfibeln von Szabadbattyán und von Menföcsanak, die aus der selben Werkstatt wie jene aus Szabadbattyán sind[369]), einem Fibelpaar von Beli Manastyr[370]) in Valerien, sowie den bereits erwähnten Gräbern von Újlak, Vranja bei Hrtkovac und Belgrad in Pannonia Sirmiensis, auch kleinere Gräberfelder einreihen, die von Á. Salamon und L. Barkócsi als Bestattungen vom Typ „Szabadbattyán" bezeichnet werden[371]). Versucht man die Zeitstellung der nicht genau datierbaren Funde vom Gräberfeld Szabadbattyán – Máriatelep näher zu beurteilen (Abb. 30/8–12), muß man vor allem den Fundstoff des kleineren Friedhofs von Möcz[372]), ebenfalls auf dem Gebiet Valeriens, berücksichtigen (Abb. 41/1–8). Dabei ist das

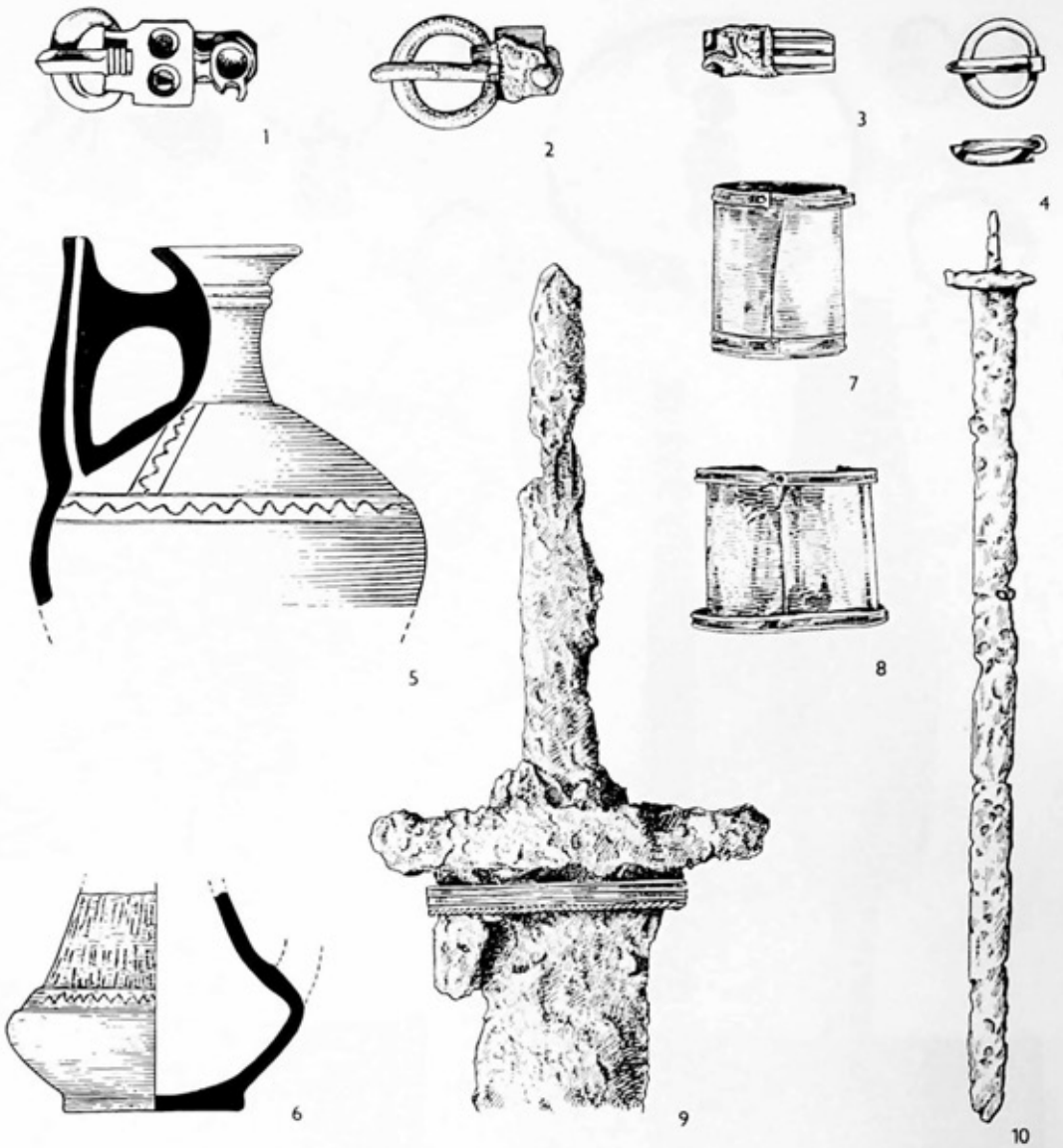


Abb. 42. Wien-Leopoldau. 1–2, 5–6, 10 Gr. 2; 7–9 Verwahrfund 2. Maßstab 1–4 ca. 3 : 4; 5–6 ca. 2 : 5; 10 1 : 7.

Grab 11 von einiger Bedeutung, das neben einem Murga-Krug auch drei kleine bronzene Schnallen mit Vögelköpfchen, die als Gürtel- und Schuhschnalle dienten, enthielt, die sicher dieser Entwicklungsphase angehören. Ungefähr gleichzeitig beginnen einige andere kleine Gräberfelder in diesem Gebiet, die bis in die zweite Hälfte des 5. Jhs. belegt werden, wie jene von Kövágószöllös und Környe[373]).

Die neuen regionalen Gruppen zeichnen sich auf der Verbreitungskarte in der Zone nördlich der mittleren Donau am deutlichsten ab, nämlich im heutigen Niederösterreich, Südmähren und der Slowakei. Im niederösterreichisch-südmährischen Raum kann man hierher die Gräbergruppe von Wien-Leopoldau (Abb. 42)[374]), die Gräber von Schletz (Abb. 40, 1–13), Sigmundsherberg (Abb. 41/17–19)[375]), Laa a. d. Thaya (Abb. 24/1–6, Abb. 31)[376]) und Rakšice[377]) und die frühen Belegungsphasen der mährischen Gräberfelder Smolín[378]), Nový Šaldorf[379]) und vielleicht Velatice[380]) einordnen. Außer den charakteristischen Gegenständen des donauländisch-ostgermanischen Formenkreises im Sinne der Frauengräber Smolín–Laa a. d. Thaya kommen östlichen Waffentypen wie Schwerter mit Parierstange, einschneidige Hiebschwerter, die kennzeichnenden kleinen Schnallen mit Vogelköpfchen und auch die typische Murga-Keramik vor. Die hunnisch-reiternomadischen Traditionen sind auf dem Friedhof von Smolín durch einen Totenopferfund

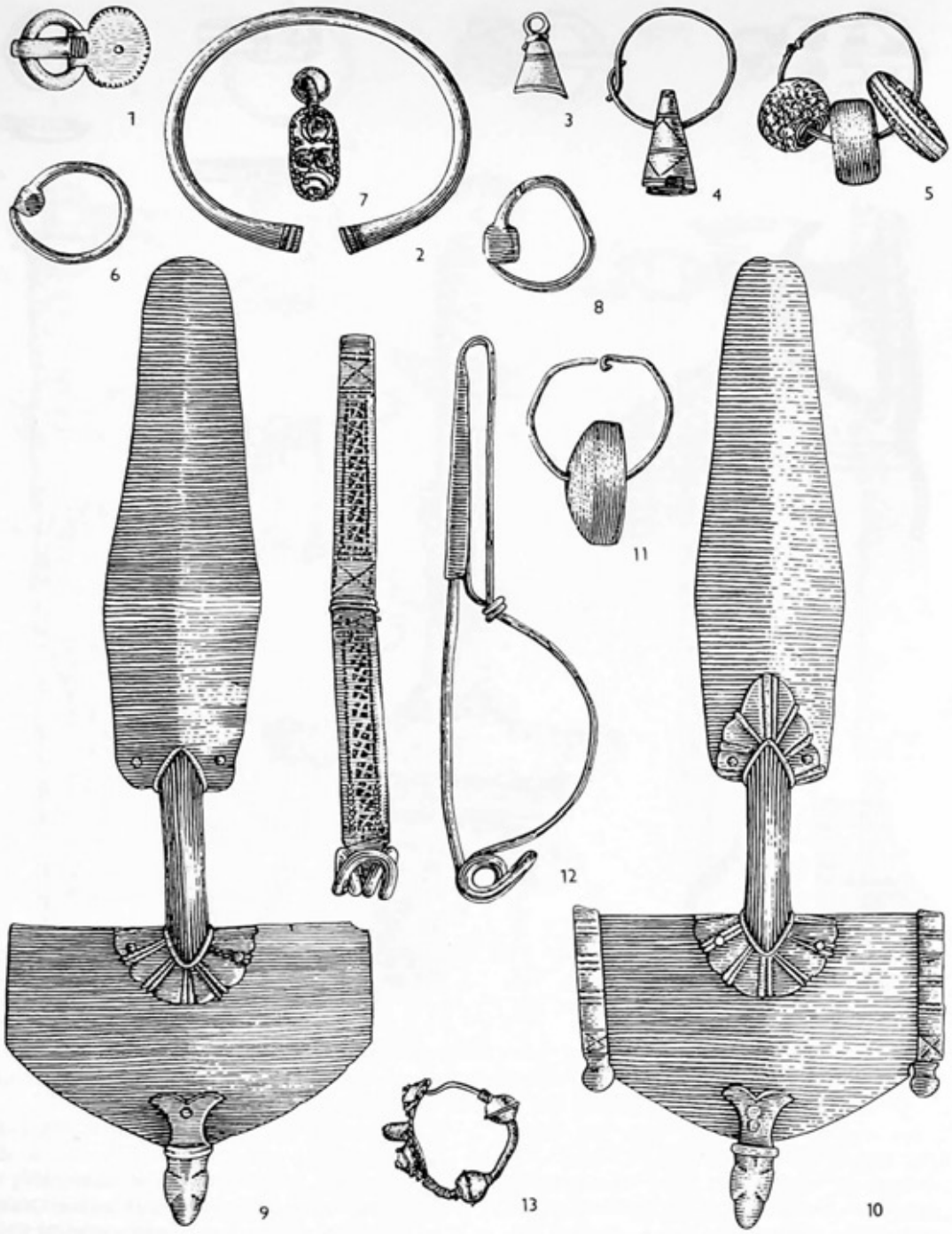


Abb. 43. Teilinventar des Grabes XXXII von Smolín. Maßstab ca. 3:4.

belegt. In einer nicht weit von dem Grab mit Silberblechfibeln entfernten Grube, die eine Tiefe von nur 67 cm erreichte und deren Ausmaße 117×140 cm betrugen, lag eine eiserne Ringtrense mit Resten eines ledernen Zaumzeuggeschirres mit silbernen halbkugelförmigen Beschlägen, welche im mittleren Donaugebiet im Grab von Lengyeltóti[381]) die nächsten Entsprechungen besitzen (Abb. 44/1–2). Es ist durchaus denkbar, daß auch die Verwahrfunde von Wien-Leopoldau, die außer anderem östliche Schwertformen enthielten, ebenfalls als Totenopfer aufgefaßt werden können[382]). In der Südwestslowakei läßt sich vor allem

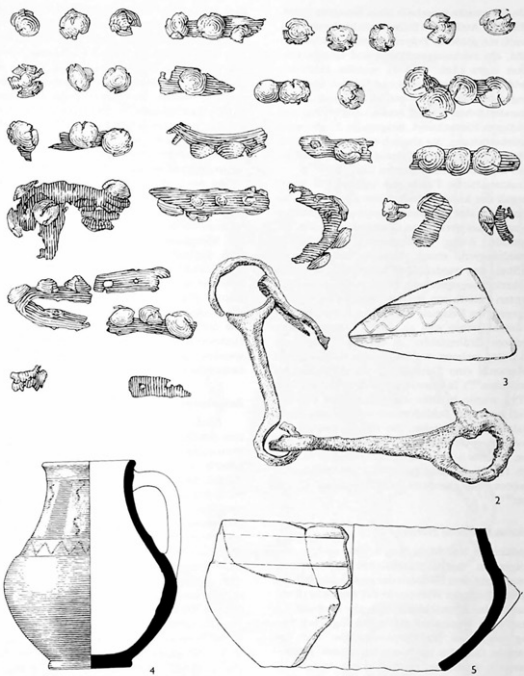


Abb. 44. Opferfund und Beispiele der Murga-Keramik von Smolín, Maßstab 1–3, 5 ca. 3:4, 4 ca. 1:3.

in Hrontal und in der Umgebung von Levice ein Zentrum erfassen[383]). Zu den wichtigsten Funden zählen hier nicht nur das bekannte Grab mit einer eisernen Ringtrense und mehreren silbernen vergoldeten Beschlagfragmenten hunnisch-reiternomadischer Prägung (Abb. 45)[384]), die zu den spätesten im Karpatenbecken gerechnet werden dürfen, sondern auch zwei reiche Frauengräber, die mit fast gleichen Silberblechfibeln ausgestattet sind, in Levice–Kusá Hora und Levice–Alsórétek[385]). Während das erste Grab, das außer dem goldenen Halskollier, mit Granateinlagen verzierten Goldohrringen und goldenen Holzgefäßbeschlägen auch ein keramisches Gefäß des Murga-Stiles lieferte (Abb. 46/5), als Einzelbestattung zu beurteilen

ist, wurde das zweite innerhalb eines kleineren Friedhofes gefunden. Außer dem Silberblechfibelgrab Nr. 5, in dem auch ein goldener Polyederohrring mit tordiertem Draht, ein zweizeiliger Kamm und eine keramische Tasse lagen (Abb. 46/1–4), wurden in diesem Gräberfeld, das als kennzeichnend für den Horizont D_2/D_3 angesehen werden könnte, auch Kriegergräber mit hunnenzeitlichen Waffen, einem Langschwert und einschneidigem Hiebschwert, festgestellt. Es gibt auch eine Pferdebestattung, die ähnlich wie im ungarischen Grab 130 von Csongrád als Totenopfer nach reiternomadischer Sitte betrachtet werden darf[386]).

Charakteristische Funde des behandelten Horizontes ergab der kleine Friedhof von Šarovce[387]), der wegen einiger später provinzialrömischer keramischer Importe und eines geriefelten Glasbechers bereits vor 450 einsetzte. Außer den beliebten Perlenketten, Schellenanhängern, einem Nomadenspiegel, einer Zikadenfibel, den zweizeiligen Kämmen und einem Polyederohrring begegnet man in den Fundinventaren einer bunten Palette von Bronze- und Eisenschnallen und ausgeprägten Beispiele der Murga-Keramik (Abb. 47). Vielleicht lassen sich zu diesen frühen Funden auch weitere Gräberfelder in Bešeňov[388]) und vor allem in Čataj rechnen, wo die reichen Beigaben von Murga-Keramik eine Zeitstellung um die Mitte des 5. Jhs. andeuten[389]). In einem fragmentierten Krug vom Murga-Typ wurde in Bíňa ein Münzschatz von 108 Goldsolidi mit einer Schlußmünze von Theodosius II. (Prägedatum 443) gefunden, die eine Zuweisung der südslowakischen Gruppe des Horizontes D_2/D_3 in den mittleren Teil des 5. Jhs. ermöglichen könnte[390]). Dies gilt auch für die Münzbeigaben aus dem Gräberfeld von Bešeňov, die ebenfalls mit Theodosius II. abschließen[391]).

c) Der donauländische Horizont D_3

Ungefähr ab der Mitte des 5. Jhs. und in den darauffolgenden nachattilazeitlichen Jahrzehnten, sich teilweise mit dem Horizont der großen Blechfibeln überlappend, folgt der Höhepunkt der donauländisch-ostgermanischen Entwicklung, der als Horizont D_3 bezeichnet wird. Wenn auch sein archäologischer Niederschlag vor allem im Karpatenbecken und den angrenzenden Gebieten zu fassen ist, ist der mittlere Donauraum in dieser Zeit als Region mit starker kultureller Ausstrahlungskraft anzusehen, deren Wirkung nicht nur im Westen[392]), sondern auch im Osten von Siebenbürgen und dem rumänischen Moldavien[393]) bis zur Schwarzmeerküste spürbar ist und zur Ausbildung lokaler Kulturerscheinungen führte[394]).

Im Westen wird der Horizont D_3 aufgrund der mit merowingerzeitlichen Funden ausgearbeiteten chronologischen Systeme als Übergangsphase zwischen der frühen und späten Völkerwanderungszeit oder als Anfangsphase der älteren Merowingerzeit angesehen (Stufe II nach Böhner, I nach Werner und Ament)[395]).

Zum eindrucksvollsten Nachlaß des Horizontes D_3 gehören nicht nur die reichen Frauengräber mit prunkvollen Beispielen des frühen donauländischen Kerbschnittstiles wie in Karavukovo, Dómbóvár, Gáva, Répcelak, Belgrad-Ostružnica, Zemun usw.[396]), sondern auch kleinere Gräberfelder und Grabergruppen mit kleinen Kerbschnittfibeln des Typs Prša-Levice, Bakodpuszta, Bendékpuszta, Sokolnice usw., die vom Karpatenbecken bis zum Schwarzmeergebiet verstreut zu finden sind[397]). Diese Phase, der auch die frühen Goldgriffspathagräber vom Typ Blučina-Cezavy zuzuschreiben sind, wurde ungefähr im letzten Viertel des 5. Jhs. durch die schon als spätvölkerwanderungszeitlich angesehene Stufe E abgelöst, welche durch zunehmende merowingische Einflüsse gekennzeichnet ist. Am besten lassen sich diese Elemente in der Spätphase einiger norddanubischer Gräberfelder, wie in den mährischen Friedhöfen des Typs Vyškov–Sokolnice–Šaratice–Nový Šaldorf, oder in den vereinzelten Frauengräbern der Gruppe Šlapanice–Mistřín–Tasov bzw. in den ältesten Grabkomplexen elbgermanisch-langobardischer Prägung erkennen[398]). Die donauländische Entwicklung innerhalb des D_3-Horizontes sowie in den nachfolgenden spätvölkerwanderungszeitlichen Phasen soll an anderer Stelle besprochen werden.

Zusammenfassung

Nach Aussage der archäologischen Quellen läßt sich der Übergang von der späten Kaiserzeit zur Völkerwanderungszeit im mittleren Donauraum nicht als scharfe Grenze betrachten, sondern als allmählicher Prozeß, der in mehreren Etappen verlief. Wenn auch im nichtrömischen Gebiet jenseits der Donau einerseits und in den mitteldonauländischen Provinzen andererseits verschiedene Ausgangsbedingungen herrschten, führte die Entwicklung zur Verwischung der kulturellen Unterschiede und zur Ausbildung einer neuen Kulturform, die als donauländischer oder donauländisch-ostgermanischer Komplex bezeichnet werden könnte und später durch den sog. ostmerowingischen Reihengräberkreis abgelöst wurde.

Die Arbeit befaßt sich vor allem mit dem Beginn dieser Entwicklung bis in die Mitte des 5. Jhs. hinein. Ihre Anfangsphase, der Übergangshorizont zwischen der jüngeren Kaiserzeit und frühen Völkerwanderungszeit, wurde als Horizont D_1 bezeichnet.

Dieser Horizont ist durch den Untergang einiger auffallender Kulturphänomene der Spätkaiserzeit im östlichen Europa wie der Černjachov-Kultur gekennzeichnet und durch das Auftauchen neuer Erscheinungen in einer großen von der Schwarzmeerküste bis nach Mitteleuropa reichenden Zone, wo das Eindringen fremder Sachformen und Bestattungsbräuche in die einheimischen Kulturen gleichzeitig mit einer Veränderung der bisherigen Siedlungsverhältnisse spürbar werden.

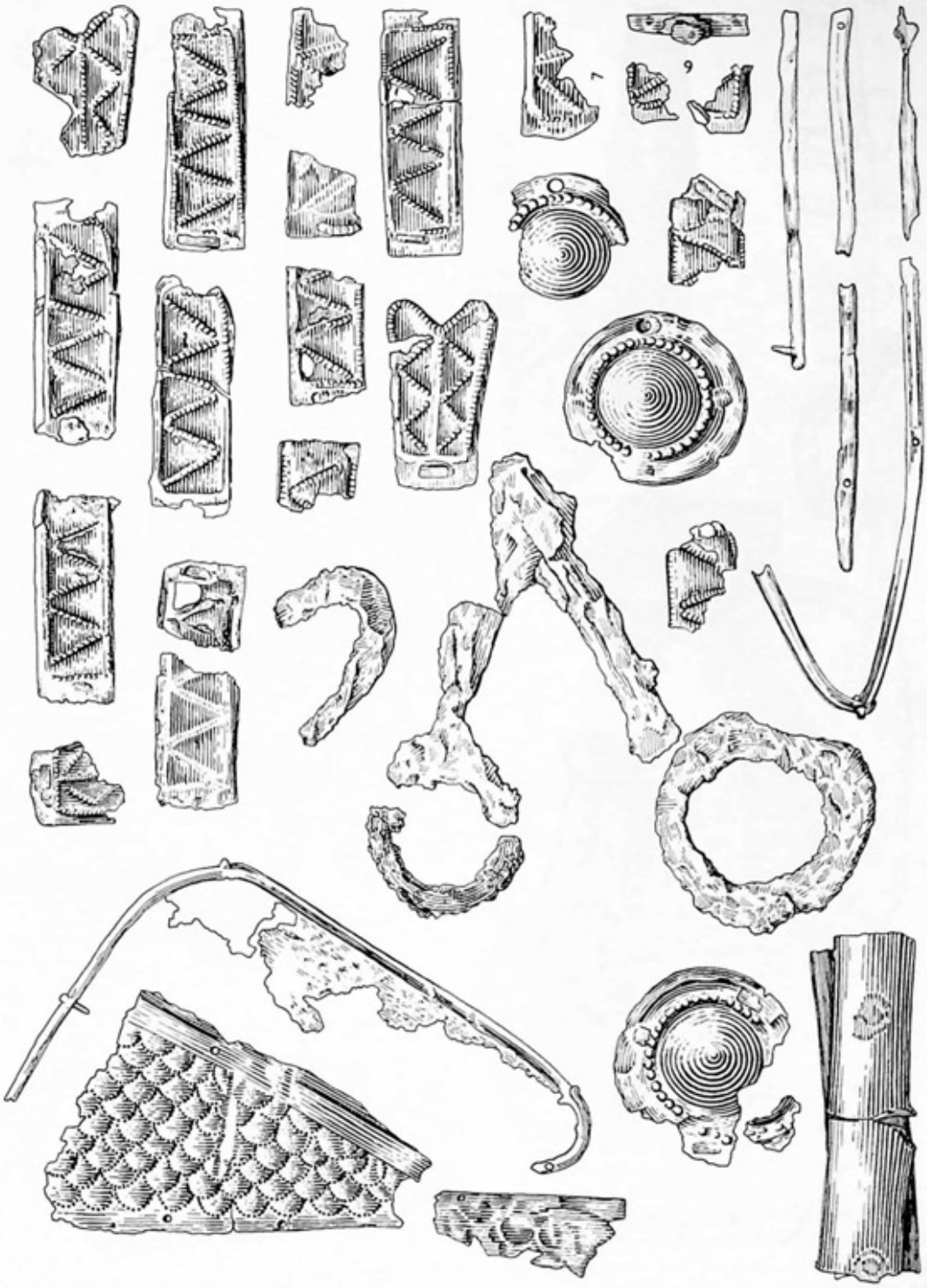


Abb. 45. Teilinventar des hunnisch-reiternomadischen Grabes von Levice. Maßstab ca. 3:4.



Abb. 46. Teilinventare der Gräber mit Silberblechfibeln von Levice. 1–4 Levice – Alsórétek, Grab 5; 5 Levice – Kusá Hora. Maßstab 1–2, 4–5 ca. 3:4; 3 Maßstab unbekannt.

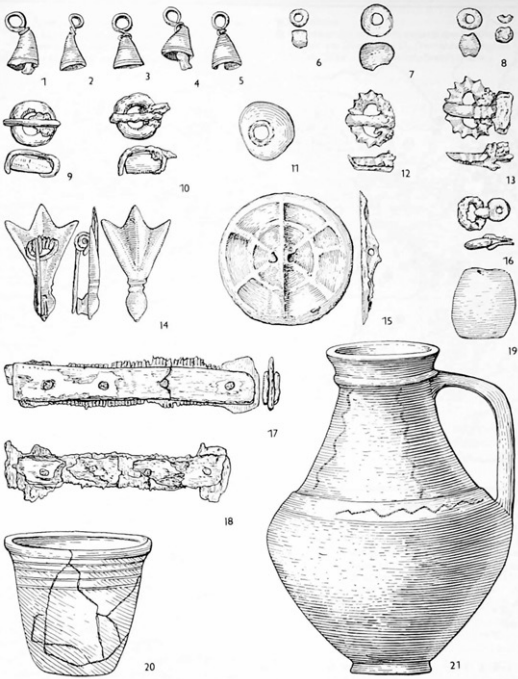
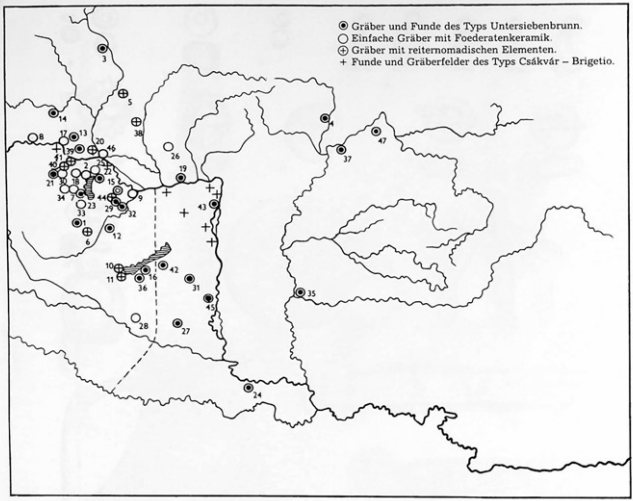


Abb. 47. Funde aus dem Gräberfeld von Šarovce. Maßstab 1–19 ca. 3 : 4; 20 ca. 1 : 2; 21 ca. 1 : 3.

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß ungefähr seit dem letzten Viertel des 4. Jhs. die einheimischen Kulturen durch fremde Einflüsse derart verändert wurden, daß manchmal von neuen Kulturen gesprochen wird. Die östlichen Elemente, die eine führende Rolle bei dieser Umformung spielten, sind Formen, deren Vorbilder in der spätkaiserzeitlichen Černjachov-Kultur oder in den sarmatischen Kulturen des nördlichen Schwarzmeergebietes entwickelt wurden. Zu den wichtigsten zählen die černjachovzeitlichen Blechfibeln und ihre weiterentwickelten Varianten, einige Schnallenformen, besonders jene mit stark verdicktem Rundbügel und fast quadratischer Beschlagplatte, verschiedene Anhängerarten, zungenförmige Riemenenden, Kämme mit halbkreisförmiger abgesetzter Griffplatte, Bestandteile von Pferdegeschirr, wie die Knebeltrense, Waffen usw.,

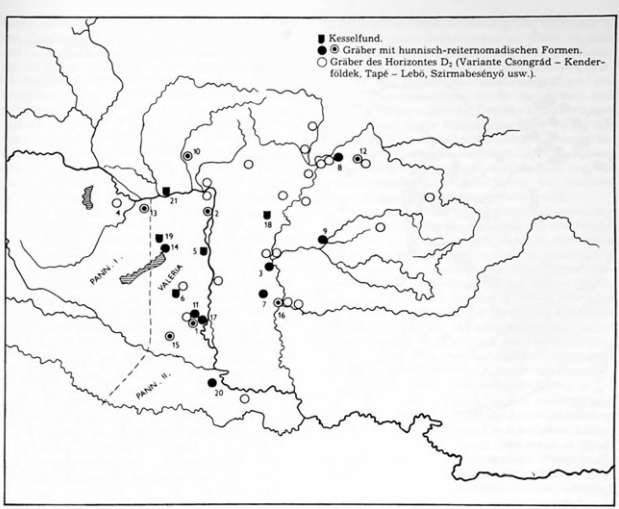


Karte 1. Gräber des Horizontes D_2. 1. Boszok, Einzelfund. – 2. Breitenbrunn. – 3. Charváty, Grab. – 4. Čaňa, kleine Gräbergruppe. – 5. Drslavice, Grab. – 6. Genczsápáti, Grab. – 7. Groß Höflein, Grab. – 8. Grafenwörth, kleines Gräberfeld. – 9. Győr, Gräber. – 10. Keszthely – Ziegelei, Grab. – 11. Keszthely – Gáthi Domb, Grab. – 12. Kispirit, Einzelfund. – 13. Kronberg, Einzelfund. – 14. Laa a. d. Thaya, Grab 2, Kriegergrab. – 15. Lébény, Kriegergrab. – 16. Lengyeltóti, Kriegergrab. – 17. Leobendorf, Grab. – 18. Mannersdorf a. d. Leitha. – 19. Marcelová, Einzelfund. – 20. Marchegg, zwei Gräber. – 21. Mödling, zwei Gräber. – 22. Monchhof, Einzelfund. – 23. Mörbisch – Fere Medgyes, Grab. – 24. Nesťin, Einzelfund. – 25. Neusiedl. – 26. Nitra, Grab. – 27. Pécs – Ferenc Móra Str., Pécs – Basahalom, Gräber. – 28. Pöloske, Grab. – 29. Rábapordány, Einzelgrab. – 30. Rannersdorf, Grab 16. – 31. Regöly, Einzelgrab. – 32. Sobor, Einzelfund. – 33. Sopron, Gräber der 1. Hälfte des 5. Jhs. – 34. Steinbrunn. – 35. Tapé Lebö, Grab. – 36. Táska, Kriegergrab. – 37. Tiszaládány, Grab. – 38. Stráže, kleine Gräbergruppe. – 39. Untersiebenbrunn, zwei reiche Gräber. – 40. Wien-Inzersdorf. – 41. Wien-Simmering. – 42. Zics, Einzelfund. – 43. Csorna, Grab. – 44. Budapest – Budaföki, Grab. – 45. Tolna, Einzelfunde. – 46. Devín, Doppelgrab.

teilweise jedoch auch einige besondere keramische Formen.

Wenn auch einige von diesen Funden nur als allgemeine Modeerscheinung angesehen werden können, läßt ihre rasche Ausbreitung gerade in den Jahren, für welche große Völkerbewegungen schriftlich überliefert sind, und sowohl das Ende der Černjachover Kultur als auch die Veränderungen der mitteleuropäischen Siedlungsverhältnisse von tiefgreifenden Umgestaltungen zeugen, die Interpretation zu, daß sie zumindest teilweise durch wandernde Bevölkerungsgruppen verbreitet wurden. Die östlichen Formen darf man am ehesten jenen zuschreiben, die von den Hunnen aus ihren ursrpünglichen Siedlungsgebieten vertrieben wurden; von ihnen können dann die Anregungen zur Erzeugung der neuen „modischen" Sachen ausgegangen sein.

Abhängig von der Stärke der fremden Einflüsse und Art der einheimischen Kultur entstanden mehrere verschiedene Mischgruppen in Ostungarn und in der Ostslowakei sowie in Mähren, in den angrenzenden Gebieten Niederösterreichs und der Südwestslowakei, ja sogar im südlichen Bereich der Przeworsk-Kultur.



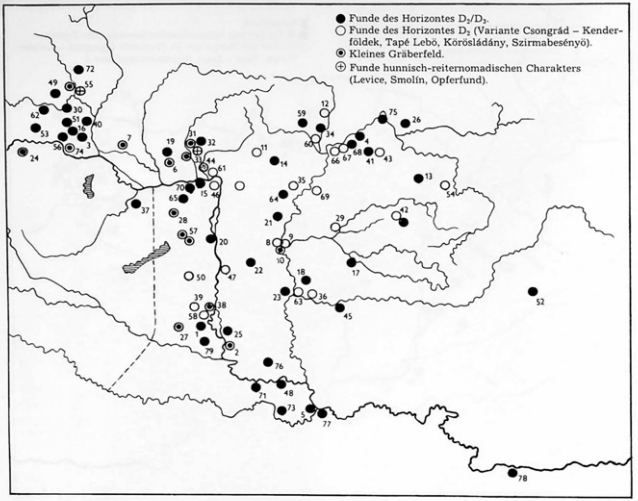
Karte 2. Funde hunnisch-reiternomadischen Charakters. 1. Bátaszék, Grab ? – 2. Budapest – Zugló, Grab. – 3. Csongrád, Grab 28. – 4. Csorna, Frauengrab. – 5. Dunajváros – Intercisa, Kesselfund. – 6. Kaposvölgy, Kesselfund. – 7. Kiskunhalas, Grab. – 8. Kistokaj, Grab. – 9. Körösládány, Grab. – 10. Levice, Grab. – 11. Murga, Grab. – 12. Oros, reiches Grab. – 13. Pannonhalma, Opferfund. – 14. Papkeszi, Grab. – 15. Pécs – Üszög, Opferfund. – 16. Szeged – Nagyszéksós, reicher Opferfund. – 17. Szekszárd – Bál Paraszta, Gräber. – 18. Törtel, Kesselfund. – 19. Várpalota, Kesselfund. – 20. Zmajevac, Schwertriemenhalter. – 21. Iža – Kelemantia, Kesselfunde.

Auf provinzialrömischem Boden, wo die ersten Wellen der „Barbaren", wie z. B. die gotisch-alanisch-hunnischen Scharen des Alatheus und Safraks, schon kurz nach 378 schriftlich belegt sind, lassen sich ihre Spuren archäologisch bislang nur schwer fassen, obwohl Typen des D_1-Horizontes nicht ganz fehlen. Die Tatsache, daß diese Formen so gering vertreten sind, läßt sich am wahrscheinlichsten durch die rasche Akkulturation der ersten barbarischen Neuankömlinge in der spätantiken Kultur erklären.

Ereignisgeschichtlich ist dieser Übergangshorizont jene Zeit, die unmittelbar auf den hunnischen Angriff auf die osteuropäischen Stämme folgte, deren Wanderungen in westliche Richtung bis zum Anfang des 5. Jhs. währten.

Trotz der teilweisen zeitlichen und formenkundlichen Überlappung mit dem vorangegangenen läßt sich der nachfolgenden D_2-Horizont aufgrund des weiter entwickelten Formenbestandes der reichen Gräber- und Schatzfunde des Typs Untersiebenbrunn–Sňavka–Kačin relativ klar absetzen. Die absolutchronologische Datierung in die Zeit nach 400 sichern einige münzbestimmte Fundkomplexe und die stempelverzierten Metallarbeiten vom Stil Untersiebenbrunn–Coşoveni.

In relativchronologischer Hinsicht umfaßt der Horizont D_2 mehrere Erscheinungen, unter anderem auch die hunnisch-reiternomadischen Goldfunde, die besonders auf provinzialrömischem Boden beim derzeitigen Kenntnisstand überwiegend in einen späteren Abschnitt der ersten Hälfte des 5. Jhs. einzuordnen sind. In gleicher Weise wird man auch einige Fund-



Karte 3. Gräberfunde des Horizontes D_2/D_3. 1. Babarc, drei Gräber. – 2. Bački Monoštor, kleines Gräberfeld. – 3. Bad Pirawarth, kleines Gräberfeld. – 4. Balsa, Einzelgrab. – 5. Belgrad, Einzelgrab? – 6. Bešeňov, kleines Gräberfeld. – 7. Čataj, kleines Gräberfeld. – 8. Csongrád – Kettöshalom. – 9. Congrád – Werböczi Str., Einzelgrab. – 10. Csongrád – Kenderföldek und Kaserne, großes Gräberfeld. – 11. Csövár, zwei Gräber. – 12. Caña, kleine Grabergruppe. – 13. Dindeşti, Einzelgrab. – 14. Erdö Kövesd, Einzelgrab? – 15. Estergom, Einzelfunde. – 16. Gaweinstal, kleine Grabergruppe. – 17. Gyulavári, Einzelgrab. – 18. Hódmezövásárhely – Sóshalom, Einzelgrab. – 19. Hul, Grab. – 20. Intercisa, Funde der Murga- Keramik. – 21. Janoshida, zerstörte Gräber. – 22. Kiskörös, Einzelgrab. – 23. Kiszkundoroszma, Grab. – 24. Katzelsdorf, Spathafund. – 25. Kolut, kleines Gräberfeld. – 26. Kosino – Barabás, Einzelgrab. – 27. Kovágószölös, kleines Gräberfeld. – 28. Környe, kleines Gräberfeld. – 29. Körösládány, zerstörte Grabergruppe. – 30. Laa a. d. Thaya, Grab 1. – 31. Levice – Alsórétek, kleines Gräberfeld. – 32. Levice – Kusá Hora, Einzelgrab. – 33. Levice, Grab mit hunnisch-reiternomadischen Beschlägen. – 34. Mád, Einzelgrab. – 35. Maklár, Einzelgrab. – 36. Makó, Einzelgrab? – 37. Ménfocsanak, Einzelfunde. – 38. Mócs, kleines Gräberfeld. – 39. Murga, Grab. – 40. Neusiedl a. d. Zaya, Grab. – 41. Nyiregyháza-Stadion, Grab. – 42. Oradea, zerstörtes Gräberfeld. – 43. Oros, Fürstengrab. – 44. Pavlová, zerstörtes Grab. – 45. Periam, Einzelgrab? – 46. Pilismarót, Grab 19. – 47. Puszta – Bakód, kleine Grabergruppe. – 48. Rakovac, Einzelfund. – 49. Rakšice, Grab. – 50. Regöly, reiches Frauengrab. – 51. Schletz, Frauengrab. – 52. Sighişoara, Einzelfund. – 53. Sigmundsherberg, Grab. – 54. Simleul, Silvanei, reicher Schatzfund. – 55. Smolín, kleine Grabergruppe, Opferfund. – 56. Stetten, Frauengrab. – 57. Szabadbattyán, zerstörtes Gräberfeld, Szabadbattyán – Máriatelp, kleiner Friedhof. – 58. Szekszárd – Bál Paraszta, kleine Grabergruppe. – 59. Szendrölád, Silberblechfibeln. – 60. Szirmabesényö, Grab. – 61. Szob, zwei Gräber. – 62. Šatov, Grab. – 63. Tapé Lebö, Grab. – 64. Tarnamera, kleines Grabefeld. – 65. Tata. – 66. Tiszaládány. – 67. Tiszalök – Rázompuszta, kleines Gräberfeld. – 68. Tiszalök, Frauengrab. – 69. Tiszaroff, Frauengrab. – 70. Tokod, Silberblechfibelfund. – 71. Újlak, Silberblechfibeln. – 72. Velatice, kleines Gräberfeld. – 73. Vranja, Frauengrab. – 74. Wien-Leopoldau, kleine Grabergruppe. – 75. Záhony, Frauengrab. – 76. Zmajevo, Frauengrab. – 77. Grocka, Einzelfund. – 78. Lom, zerstörte Graber.

komplexe der Gruppe Untersiebenbrunn beurteilen müssen, wie Regöly, die einen relativ weit entwickelten Formenbestand aufweisen.

Wie die Verbreitungskarten andeuten, läßt sich der Horizont D_2 auch als eine Etappe auffassen, die weitgehende Veränderungen der bisherigen Siedlungsformen mit sich brachte. In den Regionen nördlich der mittleren Donau, namentlich in Mähren, in der

Südwestslowakei und sogar in der Ostslowakei[399]) sind wir Zeugen einer auffallenden Abnahme der Funddichte. Nach dem heutigen Wissensstand läßt sich feststellen, daß die großen Urnenfriedhöfe und die meisten Siedlungsplätze spätestens am Anfang des 5. Jhs. ihr Ende fanden. Die deutlich wenigen Grab- und Siedlungsfunde des D_2-Horizontes lassen darauf schließen, daß vor allem in den weiter nördlich gelegenen Gebieten nur mehr mit den Überresten der ursprünglichen Bevölkerung zu rechnen ist. Diese Tatsache könnte am ehesten mit der Auswanderung der Sueben aus Mähren und der Slowakei zusammenhängen. Die vereinzelten östlichen Elemente sowohl im Siedlungsmaterial des Horizontes D_1 als auch in den vereinzelten Körpergräbern lassen den Verdacht aufkommen, daß es gerade die aus dem Osten gekommenen Bevölkerungsgruppen waren, die durch ihrer Verbindung mit den einheimischen Stämmen gestärkt, die Initiatoren der großen Völkerbewegungen in westlicher Richtung werden konnten, die in dem Radagais-Einfall auf römischen Boden und dem berühmten Feldzug der suebisch-alanisch-wandalischen Verbände nach Gallien und weiter auf die Pyrenäenhalbinsel gipfelten.

Etwas anders liegen die Verhältnisse in den mitteldonauländischen Provinzen. Die Abwanderung bestimmter Teile der provinzialrömischen Bevölkerung in besser geschützte Regionen des Reiches, wie das Abbrechen einiger großer Nekropolen der Gruppe Ságvár–Somogyszil–Kisarpás zeigt, wurde offensichtlich von der Ansiedlung immer neuer „barbarischer" Verbände begleitet. Am anschaulichsten dokumentieren dies die Fundverhältnisse am Limes entlang der Donau, wo nicht nur mit ostgermanischen, alanosarmatischen oder hunnischen Zuwanderern, sondern auch mit einem starken suebischen Bevölkerungselement gerechnet werden muß. Die Verschiebung des Schwerpunktes der suebischen Besiedlung nach Süden bezeugen auch die Verhältnisse unmittelbar am linken Donauufer, wo sich ihre Höhensiedlungen noch verhältnismäßig reichlich nachweisen lassen.

Im Zusammenhang mit der Bevölkerungsdichte in der Limeszone entstand in donauländischen Grenzgebieten eine spezifische Mischkultur, die durch die Anpassung der provinzialrömischen Herstellungszentren an die Forderung der neuen „barbarischen" Zuwanderer und durch die Integrationsprozesse der einzelnen „barbarischen" Gruppen gekennzeichnet ist. Dieser Formenkreis, welcher den akkulturierten „Barbaren" und den Provinzialen zugeschrieben werden kann, blieb besonders für die westlichen Teile der Pannonia I noch in der weiteren Entwicklung ausschlaggebend.

Die Veränderungen, die mit den großen Migrationen nach 400 beginnen und archäologisch als Horizont D_2 bezeichnet werden, kündigen sich auch im Bereich der gesellschaftlichen Strukturen an. Dies kommt nicht nur in einer ausgeprägten Verarmung der provinzialrömischen Restbevölkerung, die besonders in den beigabenlosen Gräberfeldern zu fassen ist, sondern auch durch die Herausbildung einer gehobenen Sozialschicht bei den „Barbaren" zum Ausdruck. Vorbild für die prunkvollen Grabausstattungen der Gruppe Untersiebenbrunn waren die reichen und etwas älteren Inventare der Grüfte von Kertsch und anderen Orten an der Schwarzmeerküste. Es hat den Anschein, daß von hier die entscheidenden Impulse für die Ausbildung des donauländisch-ostgermanischen Fundstoffes des Horizontes D_2 ausgingen, in dem die spätheilenistisch-orientalische Pracht der östlichen Beigabensitten nachzuahmen versucht wurde.

Die gesellschaftliche Stellung der Bestatteten dokumentieren Insignien wie die Goldflitter von Prunkgewändern, goldene Hals- und Armringe, Halsketten und Kolliers, Kollektionen von Goldschnallen, silberne vergoldete Beschläge von Pferdegeschirrbestandteilen und Waffenbeigaben. Grundlagen für die Entstehung dieser sozial gehobenen Schicht waren das Wachstum der Bedeutung, der Macht und des Reichtums der „barbarischen" Militäraristokratie, wozu die Eingliederung in die Institution des Foederatentums kam, die das Eindringen „barbarischer" Häuptlinge und Könige als Anführer ihrer Stammesgemeinschaften in die römische Machthierarchie förderte.

Eine Parallelerscheinung zu den Prunkgräbern von Untersiebenbrunn bilden die hunnisch-reiternomadischen Goldschatzfunde. Die hunnischen Aristokratie äußert sich im mittleren Donauraum in Fundkomplexen, die nach unserem heutigen Wissen in der Mehrzahl Opferfunde waren und neben Goldblechbeschlägen und anderen charakteristischen Objekten häufig auch Insignien des hunnischen Herrschers enthielten wie die goldblechverkleideten Reflexbögen.

Die Verbreitungskarten 2 und 3 zeigen, daß die hunnisch-reiternomadischen Funde, an die auch die Kesselfunde anzuschließen sind, sich vor allem in den östlichen Gebieten der pannonischen Diözese, namentlich in östlichen Teilen der Pannonia I und besonders in der Valeria und der Pannonia II sowie in der Großen Ungarischen Tiefebene verteilen. Wegen der relativ späten Datierung der hunnisch-reiternomadischen Funde in Pannonien, läßt sich vermuten, daß sie aus der Zeit nach der Übergabe großer Teile der pannonischen Diözese an die Hunnen nach 430 stammen. Es spricht daher vieles für die Annahme, daß die Provinz Valeria und offenbar auch einige Teile der Pannonia Prima zum hunnischen Kerngebiete gehörten, was die drei Funde der goldverkleideten Reflexbögen noch verdeutlichen.

Bezeichnenderweise zeigt die Auswertung der Verbreitungskarten 1–3, daß ab einem bestimmten Zeitpunkt in den östlichen Gebieten der mitteldonauländischen Provinzen ein kultureller Wandel zu beobachten ist: neue Gräberfelder und Grabergruppen tauchen auf, die Verbindungen mit den zeitgleichen

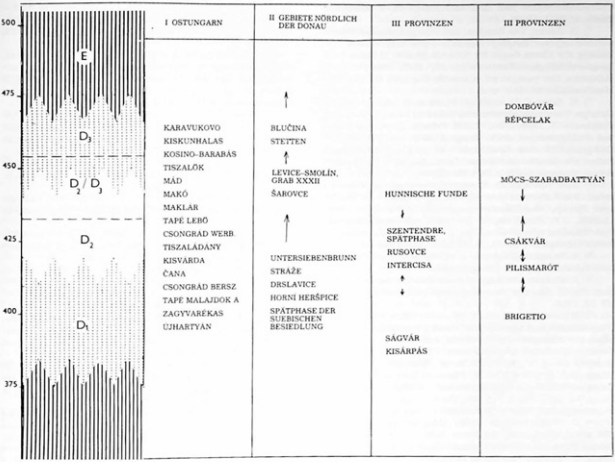
Gruppen östlich der Donau und an der Theiß aufweisen (Gruppe Csongrád). Hier, in der Großen Ungarischen Tiefebene, entsteht unter der Beteiligung verschiedener Ethniken, wobei das ostgermanische Element überwiegt, ein Formenkreis, der für die weitere donauländische Entwicklung von ausschlaggebender Bedeutung ist. Die Tatsache, daß diese Funde in räumlicher und offensichtlich auch zeitlicher Hinsicht an die hunnisch-reiternomadischen weitgehend anknüpfen, läßt vermuten, daß es sich um die Hinterlassenschaften der Bevölkerung in den durch die Hunnen besetzten Gebieten handelt, wobei der Großteil der Funde wohl den Gepiden zuzuschreiben ist (Karte 2–3). Aufgrund einiger historischer Überlieferungen und spezifischer Merkmale eines Teiles des Fundstoffes läßt sich dabei auch die Anwesenheit der Ostgoten in dieser Zeit im Karpatenbecken nicht ausschließen[400]).

Wegen der engen Verklammerung dieses ostgermanischen und des hunnisch-reiternomadischen Fundgutes im Sinne der räumlichen Verbreitung und der Fundvergesellschaftungen kann man für die pannonischen Funde dieser Art am ehesten ein „hunnenzeitliches" Alter annehmen, worunter absolutchronologisch ein später Abschnitt der ersten Hälfte des 5. Jhs. zu verstehen ist. Einige ungarische Autoren sprechen über ein Nacheinander von zwei Phasen in den östlichen Teilen der pannonischen Diözese, einer älteren, vorattilazeitlichen, die in der Regel mit den Foederaten in Zusammenhang gebracht wird, und einer späteren, die in die Zeit der hunnischen Herrschaft nach der Übergabe von Pannonien gehört. Von L. Barkóczi und A. Salamon wurde dieser Zeitabschnitt als 2. Periode der pannonischen Entwicklung angesehen und die Gräber und Gräberfelder als Bestattungen vom Typ Szabadbattyán bezeichnet[401]). Wenngleich eine solche Trennung der Funde ungemein schwer ist, so läßt sich eine Schicht aussondern, die eine gewisse formale Ähnlichkeit mit dem Fundstoff des Horizontes D_1 aufweist bzw. innerhalb des Horizontes D_2 eine relativ frühe Stellung einnimmt. Hierher zählen sowohl die Funde mit den typologisch altertümlichen Blechfibeln von Pécs-Basahalom, Hárkány und Budapest und die Gräberfelder des Typs Csákvár bzw. ein Teil der Grab- und Siedlungsfunde aus römischen Militärbauten sowie auch die D_2-zeitlichen Gräber in Budapest-Budafóki, Pécs, Móra Ferenc-Straße u. a. Die spätere Phase, die Formen enthält, für die Entsprechungen in den Gräbern östlich der Donau zu finden sind, ist durch die Bestattungen des Typs Szabadbattyán und durch die von Murga, Szekszárd–Bál Parászta und besonders von Mócs, Vranja bei Hrtkovac und andere Funde vertreten, die schon dem Übergangshorizont D_2/D_3 zugewiesen werden sollten.

Die Verbreitungskarten veranschaulichen, daß die Grabfunde von der Art der prunkvollen Bestattungen von Untersiebenbrunn häufiger in der Pannonia I vorkommen. Noch deutlicher zeichnet sich die unterschiedliche Verbreitung bei den einfacheren Grabfunden des Horizontes D_2 bzw. D_2/D_3 (Karte 1–3) ab. Während die Gräber und Gräberfelder der Gruppe Szabadbattyán–Mócs–Murga vor allem in den östlichen und südöstlichen Regionen innerhalb der pannonischen Diözese liegen, sind jene Bestattungen, die mit der provinzialrömisch-„barbarischen" Mischkultur in Zusammenhang gebracht werden können und häufig mit entwickelten Formen der sog. Foederatenkeramik ausgestattet sind, eher in den westlichen Gegenden der Pannonia I verstreut. Daß sich die Funde mit hunnisch-reiternomadischen Elementen und jene der Gruppe Szabadbattyán–Mócs–Murga in räumlicher Hinsicht teilweise ausschließen, läßt an unterschiedliche Verhältnisse in beiden Gebieten ab einem bestimmten Zeitpunkt denken. So gesehen, muß man zunächst in Betracht ziehen, daß es durch die Verlegung des hunnischen Machtzentrums in die östlichen Teilen der pannonischen Diözese zur Zuwanderung neuer „barbarischen" Bevölkerungsgruppen aus außerrömischen Gebieten gekommen sein könnte. Die Verbreitungskarten dürften aber andeuten, daß diese Begebenheiten in den westlichen Teilen der pannonischen Provinzen keine wesentlichen Veränderungen hervorriefen.

Wenn wir davon ausgehen, daß die meisten Friedhöfe und Gräber der Gruppe Szabadbattyán–Mócs offensichtlich aus dem Horizont D_2/D_3 stammen, so kann damit gerechnet werden, daß es zu den entscheidenden Veränderungen im Mitteldonaubecken erst um die Mitte des 5. Jhs. oder nur kurz davor kam. Fast gleichzeitig erschienen auch neue Funde nördlich der mittleren Donau, die eine Verwischung der kulturellen Unterschiede zwischen den einstigen Provinzen und dem nichtrömischen Gebieten im norddanubischen Raum bezeugen. Diese Veränderungen hängen am ehesten mit der Konsolidierung des hunnischen Stammesverbandes unter Attila und mit der Festigung der neuen Machtverhältnisse zusammen. Die neuen Siedlungszentren, die durch kleine Gräberfelder und Siedlungen charaktersisiert sind, am Rande des Karpatenbeckens können als archäologisches Zeugnis der Struktur des Hunnenreiches betrachtet werden, als um das Kerngebiet der hunnischen Macht ein Ring abhängiger Stämme lag, die das Herrschaftszentrum sichern sollten.

Nördlich der mittleren Donau sind diese Satellitengebiete durch Fundkonzentrationen in der Südwestslowakei mit Kern am unteren Hrontal und in der Umgebung von Nitra, in der südmährisch-niederösterreichischen Region im Thaya-Schwarza-Tal und am unmittelbaren Donauufer unweit von Wien zu fassen; weitere sind an der oberen Theiß, im Donau-Theiß-Zwischenstromland, in den südöstlichen Teilen der pannonischen Diözese und an anderen Stellen zu erkennen. Außer dem donauländisch-ostgermanischen



Vergleichende Chronologietabelle von Fundorten im Mitteldonauraum.

Fundstoff, der durch die reichen Frauengräber mit großen Blechfibeln des Typs Smolín, Laa a. d. Thaya, Grab 1, Levice und durch kennzeichnende Objekte wie kleine Vogelkopfschnallen, östliche Waffentypen, Murga-Keramik usw. repräsentiert ist, ist am Anfang dieser Entwicklung eindrucksvoll die hunnisch-reiternomadische Komponente zu fassen. Hierher zählen z. B. das Grab mit einer eisernen Trense und einem Satz silberner, vergoldeter Beschläge von Levice, die Opferfunde von Smolín und Wien-Leopoldau, die Gräber von Oros und Kistokaj an der oberen Theiß usw.

Gehen wir davon aus, daß die meisten, besonders die norddanubischen Zentren in der Zeit der größten Machtentfaltung des hunnischen Stammesverbandes im späten Abschnitt der ersten Hälfte des 5. Jhs. entstehen, so deuten diese Datierungen und die hunnisch-reiternomadischen Elemente darauf hin, daß die Träger der erwähnten Kulturerscheinungen Personen oder Adelsfamilien waren, die als Vasallen in enger Anhängigkeit zum hunnischen Machtzentrum standen. Ihr Reichtum und ihre soziale Stellung läßt sich durch ihre Teilnahme an den hunnischen Eroberungszügen erklären, wie es z. B. der Schatz von Solidi des Theodosius II. und Valentinians III. von Bíňa veranschaulicht. Wenn es sich bei diesen Personen größtenteil wahrscheinlich nicht um Einheimische handelte, haben sie doch zur Bildung neuer Sozial- und Machtstrukturen beigetragen. Diese Gemeinschaften, die durch kleine Sippen- oder Familiengräberfelder und Siedlungen mit zahlreicher Murga-Keramik archäologisch bezeugt sind, wurden gleichzeitig durch Assimilierung der einheimischen Restbevölkerung zu Keimzellen für die Ausbildung von Stammesgemeinschaften in der Völkerwanderungszeit im mittleren Donauraum. Die Chronologie und die stammesgeschichtliche Entwicklung während der zweiten Hälfte des 5. Jhs. sind nicht mehr Thema dieser Abhandlung.

Anmerkungen

[1] E. Brenner, Der Stand der Forschung über die Kultur der Merowingerzeit, BerRGK 7, 1912, 253–351.

[2] I. Kovács, A marosszentanai népvándorláskori temető, Dolg. 3, 1912, 250–267. – W. Kubitschek, Grabfunde in

Untersiebenbrunn (auf dem Marchfeld), Jb. f. Altertumskunde 5, 1911, 32–74.

[5]) N. Åberg, Die Franken und Westgoten in der Völkerwanderungszeit, Leipzig–Uppsala–Paris 1922. – Ders., Ein Beitrag zur Chronologie der Merowingerzeit, 25 Jahre Siedlungsarchäologie, Mannus-Bibl. 22, 1922, 108–115. – E. Beninger, Der westgotisch-alanische Zug nach Mitteleuropa, Mannus-Bibl. 51, 1931 u. a.

[6]) H. Zeiss, C. Nicu-Lescu-Plopşor, Ein Schatzfund der Gruppe Untersiebenbrunn von Coşoveni (Kleine Walachei), Germania 17, 1933, 272–277. – N. Fettich, Der zweite Schatz von Szilágysomlyó, Arch. Hung. 8, 1932. – J. Werner, Die frühgeschichtlichen Grabfunde vom Spielberg bei Erlbach, Ldkr. Nördlinden und Fürst, Ldkr. Laufen a. d. Salzach, Bayer. Vorgeschichtsbl. 25, 1960, 169 ff.

[7]) J. E. Forssander, Provinzialrömisches und Germanisches. Stilstudien zu den schonischen Funden von Sösdala und Sjörup, Meddelanden Lunds Univ. Hist. Mus., 1937, 11–100. – F. Kuchenbuch, Die Fibel mit umgeschlagenem Fuß. Studien zur Chronologie der jüngeren Kaiserzeit im freien Germanien, Saalb. Jb. 13, 1954, 5–52, bes. 13 f.

[8]) A. Alföldi, Funde aus der Hunnenzeit und ihre ethnische Sonderung, Arch. Hung. 9, 1932.

[9]) J. Werner, Beiträge zur Archäologie des Attila-Reiches. Bayer. Akad. d. Wissenschaften, phil.-hist. Kl. Abhand. NF 38, 1956.

[10]) Werner, wie Anm. 7, 87. – N. Fettich, A Szeged-Nagyszéksósi hun fejedelmi sírlelet (La trouvaille principière hunnique à Szeged – Nagyszéksós), Arch. Hung. 32, 1953. – I. Kovrig, Nouvelles trouvailles du V^e^ siècle découvertes en Hongrie (Szob, Pilismarót, Csévár, Németkér), Acta Arch. Hung. 10, 1959, 209 ff. – M. Párducz, Archäologische Beiträge zur Geschichte der Hunnenzeit in Ungarn, Acta Arch. Hung. 11, 1959, 309 ff. – Ders., Die ethnischen Probleme der Hunnenzeit in Ungarn, Stud. Arch. I, 1963, 42.

[11]) L. Váradi, Das letzte Jahrhundert Pannoniens 376–476, Amsterdam. Budapest 1969, 262 f., 273 f. – A. Mócsy, Pannonia, RE 9. Suppl., Stuttgart 1962, 273 f. – Ders., Bespr. L. Váradi, Das letzte Jahrhundert Pannoniens, Acta Arch. Hung. 23, 1971, 357.

[12]) Á. Salamon, L. Barkóczi, Archäologische Angaben zur spätrömischen Geschichte des pannonischen Limes. Gräberfeld von Intercisa I, Mitt. d. Arch. Inst. d. Ungar. Akad. d. Wiss. 4, 1973, 89 f. – Dies., Archäologische Angaben zur spätrömischen Periodisation Pannoniens (376–476), Mitt. d. Arch. Inst. d. Ungar. Akad. d. Wiss. 8/9, 1978/79, 81.

[13]) H. G. Rau, Körpergräber mit Glasbeigaben des 4. nachchristlichen Jahrhunderts im Oder-Weichsel-Raum, Acta Praehist. et Arch. 3, 1972, 166 ff. – V. Bierbrauer, Zu den Vorkommen ostgotischer Bügelfibeln in Raetia II, Bayer. Vorgeschichtsbl. 36, 1971, 144. – Ders., Zur chronologischen, soziologischen und regionalen Gliederung des ostgermanischen Fundstoffes des 5. Jahrhunderts in Südosteuropa. In: Die Völker an der mittleren und unteren Donau im 5. und 6. Jahrhundert, Veröff. Komm. Frühmittelalterforsch. 4, Österr. Akad. Wiss. Phil. Hist. Kl. Denkschriften 145, 1980, 135 f., 138 f. – Salamon, Barkóczi, wie Anm. 9 (1987/79) 81.

[14]) F. Kuchenbuch, wie Anm. 5, 15. – H. Geisslinger, Frühvölkerwanderungszeitliches Zaumzeugzubehör von Dahmker, Kreis Herzogtum Lauenburg, Offa 17/18, 1961, 175 ff. – K. Godłowski, The Chronology of the Late Roman and Early Migration Period in Central Europe, Kraków 1970, 108 f. – Ders., Przemiany kulturowe i osadnicze w południowej i środkowej Polsce młodszym okresie przedrzymskim i w okresie rzymskim, Wrocław usw. 1985, 113. – Zuletzt M. Menke, Frühvölkerwanderungszeitliche Fibeln aus dem Ungarischen Nationalmuseum, Comm. Arch. Hung. 1986, 55 ff.

[15]) Rau, wie Anm. 11, 166 ff. – Bierbrauer, wie Anm. 11 (1980) 136.

[16]) U. Lund Hansen, Kvarmlesefunden, en analyse of Sösdalastilen og dens forudsaerninger, Aarbøger 1969, 63 f. – W. Gebers, H. Hinz, U. Drenhaus, Ein Köpergrab der Völkerwanderungszeit aus Bosau, Kreis Ostholstein, Offa 34, 1977, 28 f.

[17]) Lund Hansen, wie Anm. 14, 99. – J. Reichstein, Stufengliederung der späten Kaiserzeit und der Völkerwanderungszeit anhand von Grabfunden mit kreuzförmigen Fibeln. In: Archäologischen Beiträge zur Chronologie der Völkerwanderungszeit, Antiquitas 20, 1977, 54 f.

[18]) Bierbrauer, wie Anm. 11 (1980) 135 f.

[19]) I. Bóna, Die Völker an der mittleren und unteren Donau im fünften und sechsten Jahrhundert, Bespr. Germania 60, 1982, 653.

[20]) A. Kalkofen, Studien zur Chronologie der Völkerwanderungszeit im südöstlichen Mitteleuropa, British Arch. Reports S 191, 1984, 70 ff., 82 f.

[21]) Á. Salamon, L. Barkóczi, Bestattungen von Csákvár aus dem Ende des 4. und dem Anfang des 5. Jahrhunderts, Alba Regia 11, 1971, 39 ff.

[22]) J. Tejral, Zur Chronologie und Deutung der südöstlichen Kulturelemente in der frühen Völkerwanderungszeit Mitteleuropas, Anz. Germ. Nationalmus. 1987, 11 ff.

[23]) Tejral, wie Anm. 20, Abb. 2, 1, 5, 8, 13–14, Abb. 3, 1–2, Abb. 4, 1–7, Abb. 5, 13, Abb. 6, 16 usw.

[24]) A. a. O., Abb. 5, 8–9, Abb. 6, 4, 7, 9, Abb. 8, 6, 12.

[25]) A. a. O., Abb. 5, 7, Abb. 9, 3–5.

[26]) J. Tejral, Fremde Einflüsse und kulturelle Veränderungen nördlich der mittleren Donau zu Beginn der Völkerwanderungszeit, Archaeologia Baltica 7, 1986, 175 ff., bes. 211 f. Hier ist die ältere Literatur angeführt.

[27]) I. Nestor, Zur Geschichte Siebenbürgens im IV. Jh. u. Z., Dacia 19, 1975 f. – I. Bóna, Bemerkungen zu einer neuen historisch-archäologischen Bearbeitung der Visigotenzeit in Dazien, Acta Arch. Hung. 33, 1981, 366 f.

[28]) Zuletzt zu dieser Gruppe G. Vörös, Spätsarmatische Siedlungen und Gräberfelder in der Tiefebene Südostungarns. Katalog der Ausstellung Germanen, Hunnen, Awaren, Schätze der Völkerwanderungszeit, Nürnberg 1987, 136.

[29]) A. a. O.

[30]) M. Párducz, J. Korek, Les éléments germaniques dans la civilisation sarmatique récente de la région limitée par les fleuves Maros, Tisza et Körés, Arch. Ért. 7–9, 1946–48, 291–312.

[31]) Párducz, wie Anm. 8 (1963) 18 ff., Taf. I–III.

[32]) A. H. Vaday, Ein „barbarisches" Skelettgrab von Zagyvarékas (Komitat Szolnok), Mitt. d. Arch. Inst. d. Ungar. Akad. d. Wiss. 5, 1974–75, 81 ff.

[33]) I. Bóna, Az újhartyáni german lovassír (Das germanische Reitergrab von Újhartyán), Arch. Ért. 88, 1961, 192 ff.

[34]) D. Dimitrijević, J. Kovacević, Z. Vinski, Seoba naroda, Arheološki nalazi jugoslovanskog Podunavlja, Zemun 1962, 29, Taf. II, 1.

[35]) B. Polla, Nálezy z doby římskej a stahovania národov v Strede nad Bodrogom, Zbor. Slov. nár. muz. 63/9, 1969, 187 ff. – K. Pieta, Die Slowakei im 5. Jahrhundert, Katalog der Ausstellung Germanen, Hunnen, Awaren, Schätze der Völkerwanderungszeit, Nürnberg 1987, 391.

[36]) Párducz, Korek, wie Anm. 28, Taf. LXVI, 5.

[37]) Vörös, wie Anm. 26, 151, Abb. II, 43.

[38]) I. P. Zasecka ja, Bosporskie sklepy gunnskoj epochi kak chronologičeskij etalon dlja datirovki pamjatnikov vostočnoevropejskich stepej, Kratkie Soobšč. 158, 1979, 5 ff., Abb. 2, 6. – A. I. Ajbabin, Problemi chronologii mogil'nikov Kryma pozdneriimskogo perioda, Sovetskaja arch. 1981, 1, 118 ff., Abb. 4, 8.

[39]) Dimitrijević, Kovacević, Vinski, s. Anm. 32.

[40]) Zasecka ja, wie Anm. 36, 11, Abb. 2, 32–33.

[41]) Unpubl. Fund. Für die freundliche Bekanntmachung mit den Funden von Archiud bin ich Herrn R. Harhoiu dankbar.

[40]) Párducz, Korek, wie Anm. 28, Taf. LV, 13–15.
[41]) Vaday, wie Anm. 30, Taf. 26, 13, Taf. 27, 4.
[42]) Párducz, Korek, wie Anm. 28, Taf. LXV, 18.
[43]) Tejral, wie Anm. 20, Abb. 3, 5, 9, Abb. 5, 1–4 u. a.
[44]) A. a. O., Abb. 5, 8–9, Abb. 6, 4, 7, 9, Abb. 8, 6, 12.
[45]) E. V. Vejmarn, Archeologičeskij roboti v rajoni Inkermana, Arch. pamjatki UNSR 13, 1963, 36 f., Abb. 8, 8, Abb. 9, 3–4, 9.
[46]) R. Delbrueck, Die Consular-Diptychen. Studien zur spätantiken Kunstgeschichte, Berlin–Leipzig 1929, 248, Taf. 63.
[47]) Bóna, wie Anm. 31.
[48]) Párducz, wie Anm. 8 (1963), 19 f., Taf. I, 16–22, Taf. III, 9–10.
[49]) Polla, wie Anm. 33.
[50]) Bóna, wie Anm. 25, 366 f.
[51]) Diese Kammformen können hier zweifellos früher als in den mitteleuropäischen Kulturen der frühen Völkerwanderung datiert werden. Vg. G. F. Nikitina, Grebni černjachovskoj kultury, Sovetskaja arch. 1969, 1, 189, Abb. 10 – I. A. Rafalovič, Dančeny, Mogil'nik černjachovskoj kultury III–IV vv. n. e., Kišiněv 1986, 22, Taf. XXXIX u. a.
[52]) Tejral, wie Anm. 20, Abb. 5, 7, Abb. 9, 3–5. – J. Szydłowski, Zur Frage der fremden Komponenten in der Dobrodzień-Gruppe, Przegląd Arch. 25, 1977, 115, f. Abb. 12–13. – Párducz, Korek, wie Anm. 28, Taf. LXV, 6.
[53]) Párducz, Korek, wie Anm. 28, 304 ff.
[54]) A. a. O., Taf. LVIII, 3.
[55]) Vörös, wie Anm. 26, 133 f., Abb. 2–3.
[56]) Dies., Eine sarmatische Begräbnisstätte aus der Hunnenzeit in Sándorfalva-Eperjesen, A Móra Ferenc Múz. Evk., 1982–83, 129–172.
[57]) A. a. O., 160.
[58]) I. Bóna, Ungarns Völker im 5. und 6. Jahrhundert. Katalog der Ausstellung Germanen, Hunnen und Awaren, Schätze der Völkerwanderungszeit. Nürnberg 1987, 116 f.
[59]) J. Tejral, Die Probleme der späten römischen Kaiserzeit in Mähren, Studie Arch. 3/2, 1975, 63, Abb. 11, 4 – T. Kolník, Römerzeitliche Gräberfelder in der Slowakei, Bratislava 1980, 29, Taf. XVII, 32/b.
[60]) J. Tejral, Naše země a římské Podunají na počátku doby stěhování národů (Unsere Länder und der römische Donauraum zu Beginn der Völkerwanderungszeit), Pam. Arch. 76, 1985, Abb. 4, 16.
[61]) Ders., wie Anm. 59, 60 f. – Ders., wie Anm. 60, Abb. 3.
[62]) Zu diesem Problem s. Tejral, wie Anm. 60, 328 ff.
[63]) S. Anm. 39.
[64]) Tejral, wie Anm. 60, 328 ff., Abb. 7–20. Zu diesem Siedlungshorizont vgl. Ders., Archäologischer Beitrag zur Erkenntnis der völkerwanderungszeitlichen Ethnostrukturen nördlich der mittleren Donau. In: Symposion Zwettel 1986, im Druck.
[65]) Szydłowski, wie Anm. 52, 103, Abb. 2 – Tejral, wie Anm. 24, 210.
[66]) In Schlesien z. B. Lugi, Nowy Dwor, vgl. E. Petersen, Neue wandalische Grabfunde aus dem 2.–4. Jahrhundert n. Chr., Altschlesien 4, 1932, 154 ff., Abb. 12–13. – K. Tackenberg, Die Wandalen in Niederschlesien, Berlin 1925, 65, Taf. 30. – In Böhmen Beroun – Závodí, vgl. P. Břichačék, A Rich Grave of the Roman Period at the Site of Beroun – Závodí. In: Nouvelles archéologiques dans la République soc. Tchèque, Prague, Brno 1981, 127 ff. Einige weitere Beispiele s. M. Schulze-Dörrlamm, Kriegergräber mit Schwertbeigabe in Mitteleuropa aus dem späten 3. Jh. und der ersten Hälfte des 4. Jh. n. Chr. Zur Entstehung der Waffenbeigabensitte in Gallien, JbRGZM 32, 1985, Fundliste 5, 566 ff., z. B. Nr. 6, 10, 12, 14–19, 24–26, 29–30, 49 u. a.
[67]) Č. Staňa, Kostrový hrob z doby stěhování národů v Horních Heršpicích, Brno 1960, 82 ff.
[68]) Kolník, wie Anm. 59, 163 f., Taf. CLXV, A.
[69]) J. Tejral, Morava na sklonku antiky, Praha 1982, 200, Abb. 91, 4.
[70]) M. Jahn, Funde aus dem vierten Jahrhundert n. Chr., Altschlesien 1, 1926, 21 ff., Abb. 4/2–9, – F. Behn, Ein völkerwanderungszeitliches Frauengrab von Trebur, Starkenburg, Germania 22, 1938, 175 ff.
[71]) T. Kolník, Pohrebisko z doby stahovania národov v Abraháme, Slov. arch. 21, 1973, 359 ff.
[72]) M. Jahn, Ein bedeutsamer germanischer Fund aus Brünn-Obersees, Zeitschr. Mähr. Landesmus. NF 2, 1942, 99–107. – H. Mitscha-Märheim, Oberleis, Niederleis, von der Urzeit zum Mittelalter, Jb. Ver. f. Landeskde. NÖ. 32, 1956, 25 ff. – H. Friesinger, Die archäologischen Funde der ersten zwei Drittel des 5. Jahrhunderts in Niederösterreich. In: Germanen – Awaren – Slawen in Niederösterreich, Wien 1977, 62 ff., 67, 69–70. – H. Friesinger, H. Adler, Die Zeit der Völkerwanderung in Niederösterreich, Wiss. Schriftenr. Niederösterreich 41/42, 1979, 34 f., Nr. 9, 22, 30. – G. Trnka, Spätrömische Funde des 4. und 5. Jahrhunderts vom Burgstall von Schiltern im Waldviertel, Niederösterreich, ArchA 65, 1981, 119 ff. – G. Trnka, J. Tuzar, Spätrömische/völkerwanderungszeitliche Siedlungsfunde von der Heidenstatt bei Limberg, Maissau, Niederösterreich, ArchA 68, 1984, 111 ff. – Tejral, wie Anm. 60, 329. – Pieta, wie Anm. 33, 385.
[73]) Pieta, wie Anm. 33, 386 ff., Abb. 2–3.
[74]) Salamon, Barkóczi, wie Anm. 10 und 19. – E. Keller, Römisches Gräberfeld von Neuburg/Donau, Kallmünz/Opf. 1979, 55 f. – Ablehnend zu einigen „Barbarenobjekte" s. E. B. Vágó, I. Bóna, Die Gräberfelder von Intercisa. Der spätrömische Südostfriedhof, Budapest 1976, 196 ff. Vgl. auch Kalkofen, wie Anm. 18, 73 f. und V. Lányi, Bespr. E. B. Vágó, I. Bóna, Die Gräberfelder von Intercisa, Acta Arch. Hung. 30, 1978, 261.
[75]) Z. B. J. Dombay, Késő römai temetők Baranyában, A Janus Pannonius Múz. Évk. 1957, 181–330. – A. Sz. Burger, The Late Roman Cemetery at Ságvár, Acta Arch. Hung. 18, 1966, 99–234. – E. Bíró, Kisarpási későrómai temető. Előzetes beszámoló, Arch. Ért. 86, 1959, 173 ff. usw. – Ältere Gräberfelder zusammenfassend vgl. V. Lányi, Die spätantiken Gräberfelder von Pannonien, Acta Arch. Hung. 24, 1972, 53 ff. – Neuere Funde, z. B. Majs: A. Sz. Burger, Römaikori temető Majson, Arch. Ért. 99, 1972, 64 ff. – Somodor-Puszta: A. Sz. Burger, Römaikori temető Somodor-Pusztán (Komárom m.), Arch. Ért. 101, 1974, 64 ff. – Pécs.: F. Fülep, Roman Cemeteries on the Territory of Pécs (Sopianae), Font. Arch. Hung. 1977. – Somogyszil: A. Sz. Burger, Das spätrömische Gräberfeld von Somogyszil, Font. Arch. Hung. 1979. – K. Sági, Das römische Gräberfeld von Keszthely Dobogó, Font. Arch. Hung. 1981. – E. T. Szönyi, Arrabona késő római temetői I. Vásúttállomás környéki temető, Arrabona 21, 1979, 5 ff. – Intercisa: Vágó, Bóna, wie Anm. 74. – Matrica: J. Topál, The southern Cemetery of Matrica (Százhalombatta Dunaújvárd), Font. Arch. Hung. 1981. – Zur Chronologie des Fundstoffes vgl. E. Keller, Die spätantiken Grabfunde in Südbayern, Münchner Beitr. z. Vor- u. Frühgesch. 1971.
[76]) Vágó, Bóna, wie Anm. 74, 131 ff. – Lányi, wie Anm. 74, 259 f. – J. Gorecki, Bespr. E. B. Vágó, I. Bóna, Die Graberfelder von Intercisa, Bonner Jb. 184, 1984, 787 ff.
[77]) Gorecki, wie A. 76, 789.
[78]) Lányi, wie Anm. 75, 141 f. – Vágó, Bóna, wie Anm. 74, 136 f., 207. – Friesinger, Adler, wie Anm. 72, 22 f. – R. Christlein, Das Gräberfeld auf der Ziegelfeld bei Lauriacum – Lorch und die Vita Severini, Ostbair. Grenzmarken ZO, 1978, 144 ff. – Á. Salamon, L. Barkóczi, Pannonien in nachvalentinianischer Zeit (376–476). Ein Versuch zur Periodisation, Katalog der Ausstellung Severin zwischen Römerzeit und Völkerwanderung, Linz 1982, 147 ff. u. a.
[79]) Salamon, Barkóczi, wie Anm. 10, 19 und 78. – Keller, wie Anm. 74, 46 f., 55 f.

[80] S. Ann. 75.

[81] Burger, wie Ann. 75 (1966).

[82] Salamon, Barkóczi, wie Anm. 10 (1973), 87 f., Taf. 23, 10, Taf. 28, 13, Taf. 30, 26, 27. – Vágó, I. Bóna, wie Ann. 74.

[83] T. É. Maróti, J. Topál, Szentendre római kori temetője, Studia Comitatensia 9, 1980, 95–117.

[84] L. Kraskovská, Gerulata, Rusovce. Rímske pohrebisko I, Bratislava 1974.

[85] L. Barkóczi, Adatok Brigetio késöromai történetéhez, Folia Arch. 13, 1961, 95–115.

[86] Ders. Késöromai temetö Pilismaróton, Folia Arch. 12, 1960, 111–132. – I. Erdélyi, Á. Salamon, Bericht über die Ausgrabungen in Pilismarót, Gösege – Dulö (1973–1974), Mitt. d. Arch. Inst. d. Ungar. Akad. d. Wiss. 10/11, 1980/81, 147–161.

[87] Ch. Neugebauer-Maresch, J. W. Neugebauer, Klosterneuburg in der Spätantike. Der Friedhof der römischen Kaiserzeit in Klosterneuburg. Amtsbl. der Stadtgem. Klosterneuburg, Kulturbeil. 4 u. 5/6, 1986.

[88] L. Barkóczi, É. Bónis, Das frühromische Lager und die Wohnsiedlung von Adony (Vetus Salina), Acta Arch. Hung. 4, 1954, 178 ff.

[89] V. Lányi, Das spätrömische Gräberfeld. In: A. Mócsy, Die spätrömische Festung und das Gräberfeld von Tokod, Budapest 1981, 169 ff.

[90] Salamon, Barkóczi, wie Ann. 19.

[91] J. Fitz, A Táci római kori ásatások, Székesfehérvár 1970. – Lányi, wie Ann. 75, 174, Nr. 51.

[92] Á. Kloiber, Die Gräberfelder von Lauriacum. Das Ziegelfeld, Forsch. in Lauriacum 4/5, 1957. – Christlein, wie Anm. 78.

[93] S. Ann. 74.

[94] Lányi, wie Ann. 89, Abb. 2–16.

[95] Barkóczi, wie Ann. 86, die Gräber 1–29, Abb. 3–33. – Erdélyi, Salamon, wie Ann. 86, Nr. 51.

[96] Salamon, Barkóczi, wie Ann. 19. In den Horizont D_1 sind vielleicht die Gräber 1–14, 17, 26 aus dem SO-Teil des 2. Gräberfelderabschnittes, vgl. Abb. 6/1–33, Abb. 7/1–11, 19–23, Abb. 8/3, die NW–SO-orientierten Gräber aus dem östlichen Teil des 2. Gräberfelderabschnittes, vgl. Abb. 4, Abb. 10/15–19, Abb. 11/1–3, 6–14, Abb. 13/3, Abb. 16/1, 3–4, 8, die Gräber des 3. Abschnittes, vgl. Abb. 11/15–21 und vereinzelte Gräber des 1. Abschnittes vgl. Abb. 9/1–3 einzureihen.

[97] Maróti, Topál, wie Ann. 83, Grab 23, Taf. 8; Gr. 30, Taf. 11; Grab 63 und 66, Taf. 19; Grab 90–91, Taf. 26. Einige Gräber (z. B. 77, 89 u. a. m.) sind noch später anzusetzen.

[98] Zu später Grabern, die vielleicht um 400 eingereiht werden können, zählen die Bestattungen Nr. 128, 451, 927, 1055, 1070, 1072, 1106, 1110, 1216, 1238, 1308, 1320, 1355 u. a. Eine spätere Datierung eines Teiles des Materials ist nicht auszuschließen (Grab 1123). Vágó, Bóna, wie Anm. 74.

[99] Vágó, Bóna, wie Anm. 74, Taf. 12/927.

[100] Lányi, wie Anm. 89, 7/48, Abb. 15/100.

[101] Keller, wie Anm. 75, 52. – H. J. H. van Buchem, Bemerkungen zu den Dreiknopffibeln des vierten Jahrhunderts, Bull. van de vereeniging tot bevordering der Kennis van de antieka Beschaving 48, 1973, 157.

[102] R. Harhoiu, P. Diaconescu, Hunnischer Kessel aus Muntenien, Dacia 28, 1984, 109 f.

[103] M. Martin, Das spätrömisch-frühmittelalterliche Gräberfeld von Kaiseraugst Aargau, Derendingen 1976, 102, Taf. 75/b. Grab 1309 in Kaiseraugst mit einer amphoraförmigen Riemenzunge der Form B, Typ a nach M. Sömmer, Die Gürtel und Gürtelbeschläge des 4. und 5. Jahrhunderts im römischen Reich, Bonner Hefte. Vorgesch. 22, 1984, 50. – Cortrat, Grab 30: H. W. Böhme, Germanische Grabfunde des 4. bis 5. Jahrhunderts zwischen unterer Elbe und Loire, Münchner Beitr. z. Vor- u. Frühgesch. 19, 1974, f., Taf. 120/1–10. – Monceau le Neuf: a. O. 323 f., Taf. 129. – Oudenburg, Gr. 111: J. Mertens, L. van Impe, Het laat-romeins grafveld van Oudenburg, Arch. Belgica 135, 1971, 139 f., Taf. XXXVII.

[104] Vágó, Bóna, wie Anm. 74, 53 f., 100, Taf. 18, 1106a/1, Taf. 22, 1216/1. – Kloiber, wie Ann. 92, 139. Taf. XLIX, 11/a–e.

[105] Sommer, wie Ann. 103, 24 f., 62 f., 76 f. Schnallen mit rechteckigem Beschlag und mit einem Bügel, der aus zwei zur Mitte beißenden Tiere gebildet wird, Typ d nach Sommer, Var. 3, Taf. 4/4–6 sind an das Ende des 4. und an den Anfang des 5. Jhs. zu datieren. Mayen, Gr. 12: W. Haberey, Spätantike Gläser aus Gräbern von Mayen, Bonner Jb. 147, 1942, 271, Abb. 11.

[106] Böhme, wie Anm. 103, 79. – Ders., Das Ende der Römerherrschaft in Britannien und die angelsächsische Besiedlung Englands im 5. Jahrhundert. JbRGZM 33/2, 1986, 473. – Vgl. auch Sommer, wie Anm. 103, Karte 4–5.

[107] Kloiber, wie Anm. 92, 113, Taf. XLIII/1–2. – Christlein, wie Ann. 78, 148. – Salamon, Barkóczi, wie Anm. 19, 55, Abb. 10/18.

[108] Barkóczi, wie Anm. 86, 119, Abb. 33/5–6, Taf. XXIII/1–2.

[109] Böhme, wie Anm. 103, 357 f., Fundliste 11, Nr. 25–28, 57–64.

[110] Keller, wie Anm. 75, 112 mit Anm. 636. – Ders., wie Anm. 74, 47. – Salamon, Barkóczi, wie Anm. 19, 63. – Vágó, Bóna, wie Anm. 74, 198.

[111] Salamon, Barkóczi, wie Anm. 19, 69. – Dies., wie Anm. 78, 159, Abb. 10/1 und 11/3.

[112] Dies., wie Anm. 19, 39 f., Abb. 16/2–4, 7–8, Taf. XXVII/3, Taf. XXVIII/1–2, 4 u. a. – Erdélyi, Salamon, wie Anm. 86, Abb. 7/5. – Neugebauer-Maresch, Neugebauer, wie Ann. 87, Abb. 36. – Maróti, Topál, wie Ann. 83, Taf. 8/23. – I. Mikl-Curk, Poznoantično grobišče na Zgornjem Bregu v Ptuju, Čas. za zgodovino in narodopisje, 2/37, 1966, 46 ff., Tab. I/1, 4.

[113] Neugebauer-Maresch, Neugebauer, wie Ann. 87, Nr. 5/6, S. V, Abb. 36.

[114] H. Bernhard, Die spätrömischen Burgi von Bad Dürkheim – Ungstein und Eisenberg. Eine Untersuchung zum spätantiken Siedlungswesen in ausgewählten Teilgebieten der Pfalz, Saalb. Jb. 37, 1981, 79, Abb. 61, 10.

[115] Erdélyi, Salamon, wie Ann. 86, Taf. 7/11. – Lányi, wie Ann. 89, 183, Abb. 5/27, Abb. 8/51. – Mikl-Curk, wie Ann. 112, Taf. I/7, Taf. III/2.

[116] Salamon, Barkóczi, wie Ann. 19, 61.

[117] L. Barkóczi, Spätrömische Glasbecher mit aufgelegten Nuppen aus Pannonien, Folia Arch. 23, 1972, 78 f., Gruppe II.

[118] Lányi, wie Ann. 75, 135.

[119] H. Friesinger, H. Kerchler, Töpferöfen der Völkerwanderungszeit. Ein Beitrag zur völkerwanderungszeitlichen Keramik (2. Hälfte 4.–6. Jahrhundert n. Chr.) in Niederösterreich, Oberösterreich und dem Burgenland ArchA 65, 1981, 258, die sog. weithalsigen Henkelkrüge. – Sági, wie Anm. 75, 116. – K. Ottományi, Fragen der spätrömischen eingeglätteten Keramik in Pannonien, Diss. arch., Ser. II/10, 1981, 109 f. – S. Soproni, Die letzten Jahrzehnte des pannonischen Limes, Münchner Beitr. z. Vor- u. Frühgesch. 38, 1985, 49 f.

[120] Hierher zählen die Knickwandschalen, enghalsige Krüge vom Typ Laa a. d. Thaya – Wien/Simmering, große Amphoren, charakteristische Töpfe, Vasen usw. S. Ann. 169–173.

[121] M. Grünewald, Die Gefäßkeramik des Legionslagers von Carnuntum, Der röm. Limes in Österr. 29, 1979, 80.

[122] Soproni, wie Ann. 119, 48 ff.

[123] M. Kandler, Archäologische Beobachtungen zur Baugeschichte des Legionslagers Carnuntum am Ausgang der

Antike. In: Die Völker an der mittleren und unteren Donau im 5. und 6. Jahrhundert, Veröff. Komm. Fruhmittelalterforsch. 4, Wien, 1980, 91 f.

[124] Keller, wie Anm. 74, 60 mit Anm. 313.

[125] Z. B. Salamon, Barkóczi, wie Anm. 19, 63, Abb. 7/3, Abb. 11/12, Taf. XVIII/3–4. – Vagó, Bóna, wie Anm. 74, Taf. 8/128, 2, Taf. 27/1308, 5 u. a.

[126] S. Anm. 124. – Salamon, Barkóczi, wie Anm. 19, 66, Abb. 6/1, Taf. XVII/1, etwas spätere Form mit hufeisenförmigem Bügel s. a. O. 57, Abb. 7/12, Taf. XVII/3 und Klosterneuburg, Neugebauer-Maresch, Neugebauer, wie Anm. 87, Abb. 24 unten; Bronzeschnalle mit verdicktem rundem Bügel (Durchmesser etwa 3 cm) und langem punzenverziertem Beschlag (sarmatische Form?) s. auch Mikl-Curk, wie Anm. 112, Taf. IV/10.

[127] Maróti, Topál, wie Anm. 83, 119 f., Taf. 26.

[128] S. Anm. 68–70.

[129] E. Keller, Ein frühvölkerwanderungszeitliches Frauengrab von Götting, Ldk. Bad Aibling (Oberbayern), Bayer. Vorgeschbl. 36, 1971, 168 ff., Abb. 1–2, Taf. 17.

[130] Dimitrijević, Kovacsvić, Vinski, wie Anm. 37, 28, Abb. 2.

[131] Katalog der Ausstellung Severin zwischen Romerzeit und Volkerwanderung, 550, Taf. 26, 7.152.

[132] Soproni, wie Anm. 119, 62, Abb. 34.

[133] T. Nagy, Buda régészeti emlékei. Budapest Müemlékei (Die archäologischen Denkmäler von Buda. Die Kunstdenkmäler von Budapest) 2, 1962, 65, Abb. 14, 1.

[134] A. Kiss, Unpublished finds from the V. century originated from Transdanubia in the British Museum an the Janus Pannonius Museum of Pécs, A Janus Pannonius Múz. Evkön. 14–15, 1969–1970, 121, Taf. II/3.

[135] A. a. O., 121, Taf. II/1–2.

[136] J. Tejral, Mähren im 5. Jahrhundert. Die Stellung des Grabes XXXII aus Smolín im Rahmen der donauländischen Entwicklung zu Beginn der Völkerwanderungszeit, Studie Arch. I/3, 1973, 6 ff. – J. J. Hatt, Une tombe barbare du V^e^ siècle à Hochfelden (Bas Rhin), Gallia 33, 156, 250 ff. Die übrigen westlichen Funde zuletzt. M. Schulze in dem Katalog der Ausstellung Gallien in der Spätantike, 1980, 189 ff., Taf. 297–298 (Wolfsheim), Nr. 299 (Altlußheim), Nr. 300 (Hochfelden), Nr. 303 (Balleur), Nr. 304 (Airan); hier ist die ältere Literatur angeführt. – K. Raddatz, Das volkerwanderungszeitliche Kriegergrab von Beja, Südostportugal, JbRGZM 6, 1959, 142 ff. – Donauländische Funde: Kubitschek, wie Anm. 2. – Werner, wie Anm. 4. – R. Pusztai, A lébényi fejedelmi sír, Arrabona 8, 1966, 99 ff. – Gy. Mesznács, A regöly korai népvandorláskori fejedelmi sir, Arch Ert. 97, 66 ff. – K. Bakay, Bestattung eines vornehmen Kriegers vom 5. Jahrhundert in Lengyeltóti, Acta Arch. Hung. 30, 1978, 149 ff. – I. Bóna, Die archäologischen Denkmäler der Hunnen und der Hunnenzeit in Ungarn im Spiegel der internationalen Hunnenforschung. Ausstellungskatalog Nibelungenlied, Bregenz 1979, 341, Abb. 17 usw.

[137] Zeiss, Nicolaescu-Plopşor, wie Anm. 4. – M. A. Tichanova, Laskovskij klad, Sovetskaja Arch. 1960, 1, 196 ff. – T. Sulimirski, Znalezisko v Zamoście i jego tło, Arch. Polski 11, 1966, 118 ff. – Ju. V. Kucharenko, O kačinskoj nachodke V. v. In: Drevnosti velikogo pereselenija narodov V. – VIII. vekov. Moskva 1982, 234 ff. – V. V. Kropotkin, Rimskie importnyje izdelija v vostočnoj Evrope (II v. do n. e. – V. v. n. e.), Archeologia SSSR, D 1–27, 1970, 86 f., 117, Abb. 53/6–7, Abb. 54/5.

[138] Zur Datierung vgl. Zasecka-Ja, wie Anm. 36, u. Tejral, wie Anm. 20, 32 f.

[139] Tejral, wie Anm. 20, Abb. 13/4, 6–8, Abb. 14/11–12, 17, Abb. 16/1, 3, 5–7.

[140] Zasecka-Ja, wie Anm. 36, Abb 4/8, 10. Hierher gehören auch die Schildbuckeln ohne Facettierung aus der Gruft vom 24. Juni 1904, a. O. Abb. 4/40, 42.

[141] A. a. O., Abb. 4/20–21.

[142] A. a. O., Abb. 1/15, 16, 18, 28. – S. auch N. P. Sorokina, O stekljannych sosudach s kapljami sinego stekla iz Pričernomorja, Sovetskaja Arch. 1971, 4, 85 ff.

[143] Tejral, wie Anm. 20, 32 f. Hier ist die ältere Literatur angeführt.

[144] A. a. O.

[145] Tejral, wie Anm. 20, 29 ff.

[146] Zasecka-Ja, wie Anm. 36, 11.

[147] A. a. O., 13 f. – Sorokina, wie Anm. 142, 93 mit Anm. 60. – Tejral, wie Anm. 20, 36 f.

[148] A. K. Ambroz, O dvuchplastinčatych fibulach s nakladkami, Analogii k state A. V. Dimitrieva. In: Drevnosti epochi velikovo pereselenija narodov V–VIII vekov, Moskva 1982, 111, Abb. 1/1–4.

[149] I. S. Kamenecki, V. V. Kropotkin, Pogrebenie gunnskogo vremeni bliz Tanaisa, Sovetskaja Arch. 1962, 3, 235 ff., Abb. 1–2. – Zasecka-Ja, wie Anm. 36, Abb. 2/15. – Kucharenko, wie Anm. 137, Abb. 1.

[150] Tejral, wie Anm. 20, Abb. 3/6–11, Abb. 14/1–12, 17–19. – Bierbrauer, wie Anm. 11, Abb. 12. – Pieta, wie Anm. 33, 413, Taf. 62/IX, 18.

[151] E. Salin, A. France-Lanord, Le trésor d'Airan en Calvados, Monuments et Mémories 43, 1950, 119 ff. – Kubitschek, wie Anm. 2, Taf. I/1–2. – H. Friesinger, B. Vacha, Die vielen Väter Österreichs. Römer, Germanen, Slawen, Wien 1987, Abb. S. 55. – N. Fettich, Der zweite Schatz von Szilágysomlyó, Arch. Hung., 7, 1932, Taf. XVII/1, Taf. XVIII–XXII. – G. Laszló, Közöletten gót leletek az erdélyi Nemzeti múzeum érem – és régiségtárában, Közlemények 1, 1941, Taf. I/1–2.

[152] Zuletzt Schulze, wie Anm. 136, Nr. 303. Außer den Fibeln lagen im Grab eine kleine Silberschnalle mit kolbenformigem Dorn und rechteckigem Beschlag, zwei kleine goldene Polyederohrringe, ein dreieckiger Dreilagenkamm mit Pferdekopfverzierung samt Etui, ein Kollier mit 13 goldenen Fassungen mit farblosem Glas, 12 silbernen, axtförmigen Anhängern und silbernem Verschluß, eine Kette aus Bernstein-, Glas- und Knochenperlen und Scherben eines Glasgefäßes.

[153] M. Párducz, Der gotische Fund von Csongrád, Dolgozatok 14, 1938, 124 ff. – Gh. Diaconu, E. Dörner, Zwei ostgotische Fibeln im Arader Museum, Dacia 11, 1967, 349 ff.

[154] Zeiss, Nicolaescu-Plopşor, wie anm. 4, 275 ff. – Forssander, wie Anm. 5, 11 ff. – Werner, wie Anm. 12, 244 ff. – R. Madyda-Legutko, The buckles with imprint ornamentation, Wiad. Arch. 43, 1978, 3 ff. – Kucharenko, wie Anm. 137, 234 ff.

[155] J. Werner, Zu einer elbgermanischen Fibel des 5. Jahrhunderts aus Gaukönigshofen, Ldkr. Würzburg, Bayer. Vorgeschichtsbl. 46, 1981, 244 f. – Pieta, wie Anm. 33, 388, Taf. 62/IX, 13 mit Lit.

[156] Forssander, wie Anm. 5, 11 ff. – Lund Hansen, wie Anm. 14, 61 ff. – Tejral, wie Anm. 136, 16 f. – Madyda-Legutko, wie Anm. 154, 11. – Werner, wie Anm. 155, 244 u. a.

[157] Böhme, wie Anm. 103, 62 ff. – Ders., Das Ende der Römerherrschaft in Britannien und die angelsächsischen Besiedlung Englands im 5. Jahrhundert, Jb. RGZM 33, 1986, 499 mit Lit.

[158] Kucharenko, wie Anm. 137, Abb. 4, 1.

[159] R. Koch, Die spätkaiserzeitliche Gürtelgarnitur von Ehrenbürg bei Forchheim (Oberfranken), Germania 43, 1965, 119 f. – Böhme, wie Anm. 103, 125 (die donauländische Variante). – Vgl. auch H. Deringer, Provinzialrömische und germanische Knochenkämme aus Lauriacum, Jb. OÖ. Mus. Ver. 112/1, 1967, 60, Texttabb. 1. – Pusztai, wie Anm. 136. – T. Nagy, Budapest története az ókortól a hanfoglalásig. In: Budapest története az ókortól az Árpád – kor végeig. III. a népvándor lás kora, Budapest 1973, 187, Abb. 124. – P. Stadler, Völkerwanderungszeitliche Funde: eine Siedlung

bei Unterlanzendorf und ein Gräberfeld bei Rannersdorf, Niederösterreich, ArchA 65, 1981, 158, Abb. 21/4. – P. Korošec, Predjama konec 4. do sredine 5. stoletja. Arh. vestnik, Acta Arch. 33, 1982, 84 ff., Taf. 2/1–2.

[160]) Böhme, wie Anm. 157, 499 f.

[161]) Werner, wie Anm. 155, 247.

[162]) H. Schoppa, Ein spätrömischer Schatzfund aus Wiesbaden-Kastel, Fundber. aus Hessen 2, 1962, 153 ff, 163, Abb. 2/7. – Keller, wie Anm. 74, 57 ff., Abb. 5/4. – U. Koch, Der runde Berg bei Urach. V. Die Metallfunde der frühgeschichtlichen Perioden aus den Plangrabungen 1967–1981, Heidelberg 1984, 63, Taf. 7/1.

[163]) J. Pastor, Košice v Praveku II, Svojina 3, 1949, 194, Abb. 3. – Tejral, wie Anm. 20, Abb. 7/1–8. – Pieta, wie Anm. 33, 413, Taf. 62/IX, 18.

[164]) Kubitschek, wie Anm. 2, Taf. II/1.

[165]) Zuletzt H. Bernhard, Germanische Funde der Spätantike zwischen Straßburg und Mainz, Saalb. Jb. 38, 1982, 82 f., Abb. 15 mit älterer Lit.

[166]) Schoppa, wie Anm. 162, 158 ff. Zum Fundgut des Horizontes D_2 gehören zwei schlichte kleine Schnallen mit einem Rundbügel und langrechteckigem Beschlag und ein Riemenende mit Wulstende. Zu den Schnallen vgl. auch Böhme, wie Anm. 103, 66. Vieuxville mit 2 Silbermünzen von Constantin III. bzw. Jovinus.

[167]) B. Svoboda, Čechy v době stěhování národu, Praha 1965, 271, Taf. XXXII/2. Eine goldene Rundschnalle mit Scherben eines halbkugeligen Glasbechers.

[168]) Eine Datierung in die erste Hälfte des 5. Jhs. erlauben auch die silbernen, vergoldeten Stempelarbeiten, deren Motive nahe Parallelen auf den provinzialrömischen Gürtelgarnituren haben, die in denselben Zeitabschnitt zu datieren sind. S. Werner, wie Anm. 155, 245. – Böhme, wie Anm. 157, 499 f. – Glasbecher s. Barkóczi, wie Anm. 117, 78 ff. Die meisten gut datierbaren Funde aus Pannonien stammen aus Fundverbänden ab etwa 400 bis 450. Zu den spätesten Funden von Regöly und Legyeltóti muß man auch die westlichen Grabkomplexe von Mëcholupy und Hochfelden rechnen, die sicher einem späten Abschnitt der ersten Hälfte des 5. Jhs. angehören. Vgl. Hatt, wie Anm. 136. – Svoboda, wie Anm. 167, 253, Taf. XXIX–XXX. – S. auch die Grabkomplexe von Siňavka und Katakombe 50 in Fanagoria, Kameneckij, Kropotkin, wie Anm. 149. – Sorokina, wie Anm. 142, 97, Abb. 4/8, Abb. 5/1.

[169]) Soproni, wie Anm. 119, 22 f., mit älterer Literatur.

[170]) Friesinger, Kerchler, wie Anm. 119, 196 ff. – Alföldi, wie Anm. 6, 51 f.

[171]) Alföldi, wie Anm. 6, 51 f. – Soproni, wie Anm. 119, 36.

[172]) Grünewald, wie Anm. 121. – Soproni, wie Anm. 119.

[173]) Kandler, wie Anm. 123.

[174]) Á. Salamon, Archäologische Angaben zur spätrömischen Geschichte des pannonischen Limes. Geweihmanufaktur in Intercisa, Mitt. d. Arch. Inst. d. Ungar. Akad. d. Wiss. 6, 1976, 47 ff.

[175]) A. Lippert, Ein Gräberfeld der Völkerwanderungszeit bei Grafenwörth, p. B. Tulln, NÖ, MAG 98, 1968, Taf. 4/1. – Stadler, wie Anm. 159, 154 f., Abb. 10, 1.

[176]) A. Holl, Zwei völkerwanderungszeitliche Fibeln aus dem Burgenland, Ann. Naturhist. Mus. Wien, 85/A, 1983, 40 ff.

[177]) E. Nowotny, Die Grabungen im Standlager zu Carnuntum 1908–1911, Ber. Ver. Carnuntum in Wien 1908–1911, 188 ff., Abb. 31–32.

[178]) Grünewald, wie Anm. 121, 81 f., Taf. 88/1–4. – H. Ubl, Die archäologische Erforschung der Severinsorte und das Ende der Römerzeit im Donau-Alpen-Raum. Katalog der Ausstellung Severin zwischen Römerzeit und Völkerwanderung, Linz 1982, 88, Abb. 7. – Soproni, wie Anm. 119, 44 f., 63 f., 67 usw.

[179]) Vgl. die suebische Keramik aus der Siedlung von Unterlanzendorf. Stadler, wie Anm. 159, 154.

[180]) Várady, wie Anm. 9, 224 f. – A. Mócsy, Pannonia-Forschung 1969–1979, Acta Arch. Hung. 25, 401. – Lányi, wie Anm. 89, 191 u. a.

[181]) Salamon, Barkóczi, wie Anm. 78, 172. – I. Bóna, Die Hunnen in Norikum und Pannonien. Ihre Geschichte im Rahmen der Völkerwanderung, Katalog der Ausstellung Severin zwischen Römerzeit und Völkerwanderung, Linz 1982, 181.

[182]) Böhme, wie Anm. 157, 499.

[183]) Erdélyi, Salamon, wie Anm. 86, 153, Taf. 6/15.

[184]) Kloiber, wie Anm. 92, 126 f., Taf. XLVIII/3.

[185]) Kraskovská, wie Anm. 84, 158, Abb. 85/15, Taf. XII/11.

[186]) Vágó, Bóna, wie Anm. 74, 196.

[187]) Cristlein, wie Anm. 78, 150.

[188]) Salamon, Barkóczi, wie Anm. 19, 55, Abb. 4, Abb. 11/4–14.

[189]) Maróti, Topál, wie Anm. 97, Taf. 22/77, 3 – Salamon, Barkóczi, wie Anm. 10, Taf. 28/13. – Vágó, Bóna, wie Anm. 74, 196. – Neugebauer-Maresch, Neugebauer, wie Anm. 87, Abb. 30.

[190]) Lányi, wie Anm. 75, 141. – Dies., wie Anm. 89, 191.

[191]) Grünewald, wie Anm. 121, 76 f.

[192]) Beninger, wie Anm. 3, 72 f., Abb. 33–38.

[193]) Stadler, wie Anm. 159, 149, Abb. 21/4–5, Abb. 23/6 – Grab Nr. 16.

[194]) A. Neumann, Die römische Siedlung in Wien-Inzersdorf am Wienerberg, Wiss. Arb. a. d. Burgenland 35, 1966, 126 ff.

[195]) G. Mossler, Zwei neue Fundorte frühgeschichtlicher Gräber in Niederösterreich. Öster. Zeitschr. f. Kunst u. Denkmalpfl. 12, 1958, 108 ff.

[196]) Nagy, wie Anm. 159, 187, Abb. 124. – Kalkofen, wie Anm. 18, 172.

[197]) R. Pittioni, Westgotische Funde aus dem nördlichen Burgenland, Mannus 32, 1940, 505 ff.

[198]) P. Tomka, Késörómai sírok a Hatulsó utcában, Soproni szemle 21, 1967, 245 ff. – Barkóczi, wie Anm. 117, 80–82, 91. – Salamon, Barkóczi, wie Anm. 19, 63. – Vgl. auch P. Tomka, Der hunnische Fürstenfund von Pannonhalma, Acta Arch. Hung. 38, 1986, 476–479.

[199]) Kiss, wie Anm. 134, 122 f., Abb. 7.

[200]) A. a. O.

[201]) J. Hampel, Alterthümer des frühen Mittelalters in Ungarn, 2, Braunschweig 1905, 12 ff. – Alföldi, wie Anm. 6, 76, Taf. VIII.

[202]) Werner, wie Anm. 7, Taf. 41/7–10.

[203]) Harhoiu, Diaconescu, wie Anm. 102, 110 mit Anm. 42.

[204]) I. P. Zaseckaja, Polychromnyje izdelija gunnskogo vremeni iz pogrebenii nižnego Povolž'ja, Arch. Sbornik Gos. Eremitaža 10, 1968, Abb. 1/11–12.

[205]) T. M. Minajeva, Zwei Kurgane aus der Völkerwanderungszeit bei Station Šipovo, Eurasia Septentr. Antiqua 4, 1929, Abb. 9. – Weitere Beispiele Tejral, wie Anm. 136, 65.

[206]) Nagy, wie Anm. 159, 187.

[207]) T. M. Minajeva, Raskopki svjatiliščа i mogil'nika Giljač v 1965 g. In: Drevnosti epochi velikogo pereselenija narodov V–VIII vekov. Moskva 1982, 222 ff., Abb. 6/2.

[208]) Tejral, wie Anm. 136, 64 f., Taf. IV/3–6.

[209]) Tejral, wie Anm. 62–64.

[210]) Zuletzt Pieta, wie Anm. 33, 386, 409, Abb. IX/8 a–d.

[211]) B. A. Raev, Roman Imports in the Lower Don Basin, British Arch. Reports S 278, 1986, 24 f. – A. P. Runič, Zachorenie voždja epochi rannego srednevekov'ja iz kislovodskoj kotloviny, Sovetskaja arch. 1976, 3, 265. – Minajeva, wie Anm. 207, 222 f., Abb. 5/11.

[212]) I. P. Zaseckaja, Data melitopol'skogo kompleksa v svete problemy chronologii pamjkatnikov gunnskoj epochi.

In: Drevnosti Eurazii v skifosarmatskoe vremja, Moskva 1984, 68 ff., Abb. 1/10.

[213]) Z. Tŕňáčková, Ein Hortfund von Metallgegenständen aus der späten Kaiserzeit und frühen Völkerwanderungszeit aus Mušov, Památky arch. 76, 1985, 279 ff.

[214]) Salamon, Barkóczi, wie Anm. 19, 74 f., – Dies., wie Anm. 10 (1978/79), 81. – Dies., wie Anm. 78, 169. – Grünewald, wie Anm. 121, 80. – Soproni, wie Anm. 122, 86 f., 100.

[215]) Mészáros, wie Anm. 136.

[216]) Alföldi, wie Anm. 6, Taf. X–XII.

[217]) Zuletzt A. Kiss, Die Skiren im Karpatenbecken, ihre Wohnsitze und ihre materielle Hinterlassenschaft, Acta Arch. Hung. 35, 1983, 101 ff., mit älterer Literatur.

[218]) Bakay, wie Anm. 136.

[219]) Pusztai, wie Anm. 136.

[220]) Bóna, wie Anm. 136, 341, Abb. 17. – Ders., Die Hunnen in Norikum und Pannonien. Ihre Geschichte im Rahmen der Völkerwanderung, Katalog der Ausstellung Severin zwischen Römerzeit und Völkerwanderung, Linz 1982, 138, Abb. S. 192.

[221]) K. Sági, Húnkori sír keszthelyen, Arch. Ért. 82, 1955, 185 ff.

[222]) Alföldi, wie Anm. 6, 60, Abb. 16.

[223]) P. Németh, Frühgepidische Grabfunde, Katalog der Ausstellung Germanen, Hunnen und Awaren, Schätze der Völkerwanderungszeit, Nürnberg 1987, 217, Abb. V. 1. b.

[224]) Fettich, wie Anm. 151. – A. K. Ambroz, Fibuly juga evropejskoj časti SSSR, Archeologija SSSR, D 1–30, 1966, 88, Typ II ab., Abb. 6/1.

[225]) Mészáros, wie Anm. 136. – I. Kovrig, Die Ostgermanen. In: H. Roth, Propyläen Kunstgeschichte, Berlin 1979, 131, Abb. 36.

[226]) Kovrig, wie Anm. 225, 129, Abb. 31, a. – I. P. Zaseckaja, Klassifikacija polychromnych izdelij gunnskoj epochi po stilističeskim dannym. In: Drevnosti epochi velikogo pereselenija narodov V–VIII vekov v V–VIII vekov, Moskva 1982, 25.

[227]) Alföldi, wie Anm. 6, 72 ff., Taf. X–XII.

[228]) E. Keller, Bemerkungen zum Grabfund Untersiebenbrunn, Germania 45, 1967, 109 ff.

[229]) Bakay, wie Anm. 136.

[230]) A. a. O., 158, Abb. 6/8, Abb. 7.

[231]) Barkóczi, wie Anm. 117. – Hatt, wie Anm. 136, 250 ff. – Bierbrauer, wie Anm. 11, Abb. 15/6.

[232]) Sági, wie Anm. 221. Vielleicht gehört hierher auch das Grab von Keszthely – Gáthi Domb mit Silberschnallen, zwei dreiflügeligen Pfeilspitzen und eisernen Knebeltrense, das manchmal auch als hunnisch bezeichnet wird. – Alföldi, wie Anm. 6, 61, Abb. 17. – Bóna, wie Anm. 220, 188. (Hier Abb. 23, 6–18.)

[233]) M. Nágy, Budapest X, Keresztúri u. 162, Arch. Ért. 97, 1970, 313.

[234]) T. Kolník, Popolnicové pohrebisko z mladšej doby rímskej a počiatku doby stahovania národov v Očkove pri Piešťanoch, Slov. arch. 4, 1956, 274 f. – Ders., Prehlad a stav bádania o dobe rímskej a stahovaní národov, Slov. arch. 19, 1971, 536. – Tejral, wie Anm. 64.

[235]) Tejral, wie Anm. 136, 65 f., Taf. IV/1–2. Ein einfacheres Grab mit einem glockenförmigen Glasbecher und Tonspinnwirbel stammt auch aus Hohenau (NÖ), vgl. J. W. Neugebauer, Ein völkerwanderungszeitliches Körpergrab im Bereich des Friedhofes der Hallstattkultur von Hohenau an der March, NÖ, Fundber. Österr. 16, 1977, 207 f.

[236]) Pieta, wie Anm. 33, 386, 409. – R. Pittioni, J. Beninger, Zwei gotische Gräber aus Marchegg, Lkr. Gänserndorf, Niederdonau, Natur und Kultur 29, 1944, 3 ff. – Dazu auch das Grab von Ivanka pri Bratislave mit rundstabigen Goldohrringen. S. Pieta, wie Anm. 33, 386.

[237]) E. Beninger, Germanengräber von Laa a. d. Thaya (NÖ), Eiszeit u. Urgesch. 6, 1929, 143 ff. Das Grab 2 mit einer Kollektion von Goldschnallen, einem rundstabigen Goldohrring, enghalsigem Krug und vielleicht auch einem Schwert könnte bereits in einem späten Abschnitt der ersten Hälfte des 5. Jhs. angelegt worden sein.

[238]) Pieta, wie Anm. 33, 386, 412.

[239]) Zuletzt K. Godłowski in: Późny okres lateński i okres rzymski, Wrocław usw. 1981, 455, Abb. 211. – Werner, wie Anm. 155, 249 mit Anm. 51 und älterer Literatur, Abb. 13, a.

[240]) M. Jahn, Ein bedeutsamer germanischer Fund aus Brünn-Obersess, Zeitschr. Mähr. Landesmus. NF 2, 1942, 99 ff.

[241]) Ein Neufund. Für die freundliche Mitteilung bin ich Herrn B. Klíma, Jun. dankbar.

[242]) Vgl. Friesinger, Kerchler, wie Anm. 119, 250–252. Für den behandelten Horizont sind besonders die enghalsigen Krüge mit Einglättverzierung kennzeichnend, 253–255, Abb. 49. – Neufunde s. G. Trnka, J. Tuzar, Spätrömische/völkerwanderungszeitliche Siedlungsfunde von der Heidenstatt bei Limberg, Maissau, Niederösterreich, ArchA 68, 1984, 111 ff.

[243]) Pieta, wie Anm. 33, 385 mit Anm. 5.

[244]) Mitscha-Märheim, wie Anm. 72, 30, Taf. 2/4. – Ders., Frühgeschichtliche Kleinfunde aus Österreich in verschiedenen Sammlungen, ArchA 50, 1971, 185 ff. – M. Pollak, Die germanischen Bodenfunde des 1.–4. Jahrhunderts n. Chr. im nördlichen Niederösterreich. Denkschr. d. Österr. Akad. d. Wiss., phil.-hist. Kl. 147, 1980, 85–90, Taf. 80/6–8, Taf. 81/18.

[245]) V. Plachá, Z archeologického výskumu devínského hradu v rokoch 1966–1970, Arch. roz. 24, 1972, 73 ff. – V. Plachá, K. Pieta, Römerzeitliche Besiedlung von Bratislava-Devín, Arch. roz. 38, 1986, 354. – Pieta, wie Anm. 33, 385, 408–409.

[246]) Pollak, wie Anm. 244, 162, 163, Taf. 168/1–6, 14–20, Taf. 169/1–8 bzw. Taf. 163/1–4 u. a. – T. Kolník, Nové sídliskové nálezy z doby rímskej na Slovensku, Arch. roz. 14, 1962, 360. – Die Körpergräber z. B. von Vlkas, Dvory n. Žitavou, Dvorníky na Ostrove, vgl. L. Kraskovská, Hroby z doby stahovania národov na Žitnom Ostrove, Slovensko, Arch. roz. 3, 1951, 320, 321, Abb. 218. – Kolník, wie Anm. 234 (1971), 534 f. – Pieta, wie Anm. 33, 385.

[247]) L. Franz, Eine verschollene Entsprechung zum Grabfunde von Untersiebenbrunn? Germania 11, 1928, 33–36.

[248]) A. Lippert, Ein Gräberfeld der Völkerwanderungszeit bei Grafenwörth, p. B. Tulln, NÖ, MAG 98, 1968, 35 ff.

[249]) Mossler, wie Anm. 195, 108 f., Abb. 138.

[250]) Werner, wie Anm. 7, 3. – Die beste Übersicht über die Problematik s. I. Bóna, Ein Vierteljahrhundert der Völkerwanderungszeitforschung in Ungarn (1945–1969), Acta Arch. Hung. 23, 1971, 266–273 mit der gesamten älteren Literatur.

[251]) A. K. Ambroz, Problemy rannesrednevekovoj chronologii Vostočnoj Evropy, Sovetskaja Arch. 1971/2, 96 ff., 1971/3, 106 ff.

[252]) Bóna, wie Anm. 250. – Ders., wie Anm. 136. – Ders., wie Anm. 220.

[253]) I. Kovrig, Hunnischer Kessel aus der Umgebung von Várpalota, Folia Arch. 23, 1972, 95 ff. – Dies., Das Diadem von Csorna, Folia Arch. 36, 1985, 107 ff.

[254]) I. P. Zaseckaja, O roli gunnov v formirovanii kul'tury južnorusskich stepej konca IV–V veka našej ery, Arch. Sbornik Gos. Eremitaža 18, 1977, 92 ff. – Dies., O chronologii i kul'turnoj prinadležnosti pamjatnikov južnorusskich stepej i Kazachstana gunnskoj epochi (Postanovka voprosa), Sovetskaja Arch. 1978, 1, 53 ff. – Dies., Nekotorye itogi izučenija chronologii pamjatnikov epochi v južnorusskich stepjach. Arch. Sbornik Gos. Eremitaža 27, 1986, 79 ff.

[255]) Dies., wie Anm. 226, 14 ff.

[256]) Kovrig, wie Anm. 253 (1985).

[257]) Zaseckaja, wie Anm. 254 (1986), 80. – Dies,. wie Anm. 254 (1978), Abb. 1/1–8, 10 mit älterer Literatur.

[258]) C. Bloşiu, Noi observaţii şi ipoteze cu privire la mormîntul de la Conceşti, Cercetari istorice 5, 1974, 59 ff. (Conceşti mit älterer Lit.). – Harhoiu, Diaconescu, wie Anm. 102, 110 f. – Kovrig, wie Anm. 253 (1985), 107 ff., bes. 117 (Gheraseni, Buhaeni, Dulceanka mit älterer Lit.). – Hampel, wie Anm. 201, 370 ff. – Alföldi, wie Anm. 6, 76, Taf. I–VII (Pécs-Üszög). – I. Kovrig, Pogrebenie gunnskogo knjazja v Vengrii. In: Drevnosti epochi velikogo pereselenii narodov V–VIII vekov, Moskva 1982, 6 ff. (Bátaszék). – N. Fettich, A Szeged-nagyszéksósi hun fejedelmi sírlelet (La trouvaille de tombe princière hunnique à Szeged-Nagyszéksós), Arch. Hung. 35, 1953. – P. Tomka, Der hunnische Fürstenfund von Pannonhalma, Acta Arch. Hung. 38, 1986, 423 ff. – K. Jażdżewski, Jakuszowice. distr. de Pińczów, Inv. Arch. fasc. 2, pl. 15, 1959. – Werner, wie Anm. 7, Taf. 27/1–10 (Jędrzychowice). – H. Zeiss, Ein hunnischer Fund aus dem Elsaß, Germania 17, 1933, 127 ff. (Mundolsheim).

[259]) Zaseckaja, wie Anm. 254 (1968), 86 f.

[260]) A. a. O., 88. – Dies., wie Anm. 212.

[261]) Kovrig, wie Anm. 253 (1985), 136.

[262]) Harhoiu, Diaconescu, wie Anm. 102, 113. Hier ist die erste Gruppe der östlich-nomadischen Elemente gemeint, die R. Harhoiu in die Uldinzeit datiert.

[263]) Zaseckaja, wie Anm. 254 (1986), 86.

[264]) Kovrig, wie Anm. 253 (1972), 95 ff., Abb.2/13–16. – Neufunde von Iža s. K. Kuzmová, J. Rajthár, Šiesta sezóna revizného výskumu rímského kastela vl Iži, Avans 1983, 1984, 138, Abb. 75, 9.

[265]) Bóna, wie Anm. 136, 300 f. – Ders., wie Anm. 220, 188 f. – Tomka, wie Anm. 258, 467 f.

[266]) Fettich, wie Anm. 258.

[267]) A. Kiss, A Pécsüszögi hun lelet leletkörülményeiröl, Arch. Ért. 108, 1981, 79 f.

[268]) Tomka, wie Anm. 258.

[269]) Kovrig, wie Anm. 258, 6.

[270]) Hampel, wie Anm. 201.

[271]) Gy. László, A hun aranyíj jelentösege, Ungar. Akad. d. Wiss., 2. Archäologie, Budapest 1951, 105 ff. – Ders., The significance of the Hun Golden Bow, Acta Arch. Hung. 1, 1951, 91 ff.

[272]) Tomka, wie Anm. 258, 256 f.

[273]) Bóna, wie Anm. 220, 189. – Kovrig, wie Anm. 253 (1985), 118.

[274]) J. Csalog, Hunkori sír Szekszárdon, Diss. Pann., Ser. II/10, 1943, 143 ff. – Bóna, wie Anm. 220, 118, Abb. S. 191.

[275]) Alföldi, wie Anm. 6, Taf. XXVI/1–6a.

[276]) S. Anm. 37, 69, Taf. I/1.

[277]) Zaseckaja, wie Anm. 254 (1978), Abb. 1/1, 5. – Dies., Zolotyje ukrašenija gunnskoj epochi, Leningrad 1975, 28, 67, Nr. 70.

[278]) Dies., wie Anm. 277, 19. – Tomka, wie Anm. 258, 254.

[279]) Zaseckaja, wie Anm. 254 (1986), 87.

[280]) Kovrig, wie Anm. 253 (1985), 141.

[281]) Dimitrijević, Kovacević, Vinski, wie Anm. 37, 69, Taf. I.

[282]) Kovrig, wie Anm. 258, 12.

[283]) Dies., wie Anm. 253 (1985), 143 f.

[284]) Werner, wie Anm. 7, Taf. 40/2. – Zaseckaja, wie Anm. 254 (1986), 86, Abb. 1/59. – Tomka, wie Anm. 258, 452, Abb. 23/7.

[285]) Zaseckaja, wie Anm. 254 (1986), 86.

[286]) Kovrig, wie Anm. 253 (1985), 144. – Tomka, wie Anm. 258, 458.

[287]) Jażdżewski, wie Anm. 258. – Werner, wie Anm. 7, Taf. 27/1–10.

[288]) J. Tejral, Spätrömische und völkerwanderungszeitliche Drehscheibenkeramik in Mähren, ArchA 69, 1985, 122 f. – Vgl. auch A. H. Vaday, A Bagi lelet újabb adat a késöszarmata besimítoidt kerámia kérdéséhez, Arch. Ért. 112, 1985, 25 f., 34, 35.

[289]) S. Anm. 163. Dazu ist vielleicht auch der ältere Fund der polychromverzierten Fibeln von Gelénes zu zählen. S. Hampel, wie Anm. 201, 53 f.

[290]) P. Nemeth, Frühgepidische Gräberfunde an der oberen Theiß, Katalog der Ausstellung Germanen, Hunnen und Awaren, Schätze der Völkerwanderungszeit, Nürnberg 1987, 219 f., Abb. V/5 b, c und V/5 e.

[291]) S. Anm. 25. – Vgl. auch Bóna, wie Anm. 250, 274, mit Lit.

[292]) G. Megay, Hun – germán sírlétetek a Borsodmegyei Szirmabesenyöröl, Arch. Ért. 79, 1952, 132 ff.

[293]) Unpubl. Erwähnt im Führer des Hermann Ottó Múzeum, Miskolc 1979, 12, Abb. 40.

[294]) Nemeth, wie Anm. 290, 220.

[295]) M. Párducz, Archäologische Beiträge zur Geschichte der Hunnenzeit in Ungarn, Acta Arch. Hung. 11, 1959, 330.

[296]) T. L. Rosu, Hunnenzeitliche Funde aus Oradea, Dacia 9, 1965, 403 ff.

[297]) N. Fettich, Über die ungarländischen Beziehungen der Funde von Ksp. Pernio Tyynellä, Südwestfinnland, Eurasia Septentr. Antiqua 5, 1930, 52 ff.

[298]) Párducz, wie Anm. 295, 312, Taf. VIII/1–4.

[299]) Zuletzt Vörös, wie Anm. 26, 151, Abb. II/44 a–e.

[300]) S. Anm. 153.

[301]) Hampel, wie Anm. 201, 686–687, Bd. 3, 441.

[302]) A. Kiss, Germanische Funde von Szabadbattyán aus dem 5. Jahrhundert, Alba Regia 18, 1980, 115, Nr. 34.

[303]) Párducz, wie Anm. 295, 328 f.

[304]) Tejral, wie Anm. 136, Taf. I/6–7. – D. Csallány, Archäologische Denkmäler der Gepiden im Mitteldonaubekken (454–568 u. Z.), Arch. Hung. 38, 1961, Taf. CCXVII/3, fälschlich als Újhartyán angeführt.

[305]) Párducz, wie Anm. 8 (1959), 310–318. – Ders., wie Anm. 8 (1963), 47 f.

[306]) Párducz, wie Anm. 8 (1959), Taf. IV/10, 14; VIII/12; X/15; XI/17; XIV/2. – Ders., wie Anm. 8 (1963), Taf. VIII/17–18; VIII/13; X/6–8.

[307]) Párducz, wie Anm. 8 (1959), Taf. X/12. – M. Schulze-Dörrlamm, Romanisch oder Germanisch? Untersuchungen zu den Armbrust- und Bügelknopffibeln des 5. und 6. Jahrhunderts n. Chr. aus den Gebieten westlich des Rheins und südlich der Donau, Jb. RGZM 33, 1986, 600 f., Abb. 7, 6.

[308]) Párducz, wie Anm. 8 (1959), Taf. VI/2–3; XII/3. – Ders., wie Anm. 8 (1963), Taf. X/1. – Ähnliche Schnalle auch im Grab von Csongrád–Werbócsi-Str. S. Anm. 153. Entsprechende Schnallen wie im Grab 61, Taf. XII/3, stammen aus Grab 1 von Szob: S. I. Kovrig, Nouvelles trouvailles du V[e] siècle découvertes en Hongrie, Acta Arch. Hung. 10, 1959, 209 f., Pl. I/3–4.

[309]) Párducz, wie Anm. 8 (1959), Taf. XI/5. – Ders., wie Anm. 8 (1963), Taf. VIII/1, 4, Taf. X/11–12.

[310]) Salamon, Barkóczi, wie Anm. 78, Abb. 15.

[311]) Kovrig, wie Anm. 308, 210, Pl III/1–7.

[312]) L. Barkóczi, Á. Salamon, Das Gräberfeld von Szabadbattyán, Mitt. d. Arch. Inst. d. Ungar. Akad. d. Wiss. 5, 1976, 89 ff.

[313]) Kiss, wie Anm. 134, 119 f., Taf. I/1.

[314]) Zu den relativ frühen Grabkomplexen lassen sich auch die Funde von Szob am linken Donauufer reihen. Das Grab 1 enthielt außer anderem zwei Silberschnallen mit Rundbügeln, Kolbendorn und rechteckigen Beschlägen, die auf die erste Hälfte des 5. Jhs. beschränkt sind; im Grab 2 lag ein Glasbecher mit plastischem Arkadenmuster. S. Anm. 308, 209 ff., Pl. I. Dazu gehören die ältesten Gräber mit provinzialrömischer glasierter Keramik und einem geriefelten Glasbecher von Šarovce: B. Novotný, Šarovce, Bratislava 1976, Taf. XV, XVIII, XIX.

[315]) I. Kovrig, A tiszalöki és a mádi lelet, Arch. Ért. 78, 1951, 113 ff.

[316]) Beninger, wie Anm. 3, 17.

[317]) I. Németi, Descoperiri funerare din sec. V. e. n. lînga Carei, Acte Mus. Napocensis 1967, 499 ff.

[318]) Kovrig, wie Anm. 315.

[319]) J. Werner, Studien zu Grabfunden des V. Jahrhunderts aus der Slowakei und der Karpatenukraine, Slov. arch. 7, 1959, 422 f.

[320]) Kiss, wie Anm. 217, 114.

[321]) A. a. O., 120, mit älterer Literatur.

[322]) Dimitrijević, Kovacević, Vinski, wie Anm. 37, 76, Taf. 2/2.

[323]) M. Nagy, Az I. e. 1.–6. század. In: A honfoglalás elötti korok régészeti emlékei, Hódmezövásárhely 1984, 218, Abb. 14.

[324]) Hampel, wie Anm. 201, 5 f.

[325]) I. Welkow, Völkerwanderungszeitliche Grabfunde aus Bulgarien, Germania 26, 1942, 48 ff.

[326]) Kiss, wie Anm. 302, 116, Nr. 17. – Katalog der Ausstellung Germanen, Hunnen und Awaren, Schätze der Völkerwanderungszeit, Nürnberg 1987, 192, Abb. IV, 2.

[327]) K. Kriegler, Zwei Silberblechfibeln vom Teiritzberg, Wiener prähist. Zeitschr. 18, 1931, 59 f. – Friesinger, wie Anm. 151, 60.

[328]) V. Budinský-Krička, Prehistorické a ranohistorické nálezy v Leviciach. Arch. roz. 2, 1950, 153 ff. – A. Točik, Nové nálezy z doby stahovania národov na juhozápadnom Slovensku, Štud. zvesti. Sav 10 1962, 194 f., 195. – Pieta, wie Anm. 33, 414, Taf. 63.

[329]) A. Lippert, Völkerwanderungszeitliche Grabfunde aus Schletz und Sigmundsherberg in Niederösterreich, Germania 46, 1968, 325 ff.

[330]) V. Dautov-Ruševljan, Rezultati zaštitnosondažnich iskopavanja na lokalitetu „Vranja" kod Hrtkovace u Sremu 1979. godine, Rad Vojv. Muz. 27, 1981, 184 ff.

[332]) A. a. O., 34 f.

[333]) Werner, wie Anm. 319, 429 f.

[334]) Kiss, wie Anm. 302, Taf. VI/2, Taf. VIII.

[335]) Beninger, wie Anm. 237, Abb. 15. – Ders., wie Anm. 3, Abb. 10–11. – Kiss, wie Anm. 302, Taf. X, vgl. auch die Schnalle von Szabadbattyán, a. a. O., Taf. IX.

[336]) Fitz, wie Anm. 91, Abb. 48. – Tejral, wie Anm. 136, Abb. 9/5.

[337]) Kiss, wie Anm. 302, Taf. IX.

[338]) Tejral, wie Anm. 136, 32.

[339]) A. a. O. 30 f. – Pieta, wie Anm. 33, 388, 412, Abb. IX/14 a–d.

[340]) Tejral, wie Anm. 136, 13 f., 61, Karte 4.

[341]) Jazdżewski, wie Anm. 258, Pl. 15.1/1, 8, Pl. 15.2/15–17, Pl 15.3/22–23.

[324]) S. Anm. 286.

[343]) Zu den spätesten zählt das Grab von Regöly, das aufgrund des entwickelten Zellenwerks auf der Gürtelschnalle, der Form der Fibeln und vielleicht auch des schwarzgeglätteten Kruges mit Röhrengriff bereits um 450 angelegt worden sein könnte. Vgl. Zaseckaja, wie Anm. 226, 25. – Kovrig, wie Anm. 225, 129. – Vgl. auch die Gräber 1–2 von Pusza Bakód. Kiss, wie Anm. 217, 101 f.

[344]) G. Vörös, V. századi leletek a kiskundorozsmai Kenyérvágo dombról, Móra Ferenc Múz. Évk. 1984/85, 11 ff.

[345]) Dautov-Ruševljan, wie Anm. 330, 186.

[346]) I. Bóna, I. Dienes, I. Éri, N. Kalicz, A kisvárdai vár története (Die Geschichte der Burg von Kisvárda), Kisvárda 1981, 93.

[347]) Werner, wie Anm. 155, 240 f., Abb. 8/a–b, Taf. 28/4–5. – K. Mesterházy, Beiträge zu den gepidisch-thüringischen Beziehungen im 5.–6. Jahrhundert, Folia arch. 35, 1984, 78 f., Abb. 1/1–2.

[348]) Nagy, wie Anm. 323, Abb. 14/1. – Werner, wie Anm. 319, Abb. 2/2, Taf. II/2, 4.

[349]) Kovrig, wie Anm. 225, 130, Abb. 34. – Werner, wie Anm. 319, Taf. III/1–3.

[350]) Zuletzt A. Kiss, wie Anm. 217, 104, Abb. 7–8, Grab 3.

[351]) Nemeth, wie Anm. 290, 220 f., Abb. V/6.

[352]) Kiss, wie Anm. 217, 114 f., Abb. 11–12.

[353]) A. a. O., 112 f., Abb. 9 mit älterer Literatur.

[345]) A. a. O., 123 f.

[355]) Werner, wie Anm. 319, 430 f., – Ders., wie Anm. 155, 235, mit Anm. 16. – Svoboda, wie Anm. 167, 85 f., um die Mitte der ersten Hälfte des 5. Jhs. datiert. Dementsprechend vgl. B. Jahreis, L. Warmser, Die Ausgrabungen 1982 im Reihengräberfeld von Wenigumstadt, Markt Großostheim, Landkreis Aschaffenburg, Unterfranken, Das arch. Jahr in Bayern, 1982, 120 f., Abb. 103. Die Zeitstellung innerhalb der ersten Hälfte des 5. Jhs. vgl. M. Menke, Frühvölkerwanderungszeitliche Fibeln aus dem Ungarischen Nationalmuseum, Communicationes Arch. Hung. 1986, 81. Sicher in das dritte Viertel des 5. Jhs. sind wegen der Münzbeigaben die Stücke von Izenave einzureihen. Schulze, wie Anm. 136, 194, Abb. 302 g.

[356]) Tejral, wie Anm. 136, Abb. 4/1. – Böhme, wie Anm. 106, 495.

[357]) Kovrig, wie Anm. 308, 214 f. – Párducz, wie Anm. 8, 43. – Ders., wie Anm. 295, 279 f. – Kalkofen, wie Anm. 18, 15 f.

[358]) Salamon, Barkóczi, wie Anm. 10 (1978/79), 79 f. – Dies., wie Anm. 78, 162 f.

[359]) J. J. Szabó, Népvándorláskori teleprészlet és Árpádkori településnyomok Battonya határában, A Bekes megyei múzeumok kozl. 5, 1978, 61 ff.

[360]) M. Párducz, Népvándorláskori ház Mohácson, Arch. Ért. 76, 1949, 85 ff. – I. Bóna, Die pannonischen Grundlagen der langobardischen Kultur im Licht der neuesten Forschungen. In: Problemi della civiltà e dell'economia longobarda, Bibl. della Rivista „Economia e storia" 12, 1964, 82, 84, 85. – K. Magyar, Zámardi – Sáfrány kert (Kom. Somogy, Kr. Siófok), Arch Ért. 98, 1971, 276.

[361]) J. F. Kastner, H. Mitscha-Märheim, Germanische Siedlungsreste von Aspern, Wiener prähist. Zeitschr. 19, 1932, 194 ff. – Pollak, wie Anm. 244, 151 ff.

[362]) Pollak, wie Anm. 244, 156 ff. – H. Friesinger, Bemerkungen zu den frühgeschichtlichen Grab- und Siedlungsfunden von Wien-Leopoldau, ArchA 68, 1984, 127 ff.

[363]) Tejral, wie Anm. 69, 75 f. – Ders., wie Anm. 64. – Pieta, wie Anm. 33, 391 f.

[364]) Bóna, wie Anm. 58, 123.

[365]) Németh, wie Anm. 290, 220.

[366]) I. Kovrig, Das awarenzeitliche Gräberfeld von Alatyán. Budapest 1963, 193 f.

[367]) Kovrig, wie Anm. 208, 210 f., Pl. II (Csövár). – Párducz, wie Anm. 295, 318. – Csallány, wie Anm. 304, Taf. CCXIV/11. – Ders., Hamvasztásos és csontvázas hun temetkezések Felsö-Tisza vidéken, A Hermann Ottó múz. évk. 1958, 83 ff. (Funde von Nyiregyháza-Stadion, Buj-Feketehalom und Tiszaeszlár-Potyhalom). – Bóna, wie Anm. 250, 277 f. – Ders., wie Anm. 58, 123. – Vgl. auch die unpubl. Funde aus der Umgebung von Biharkeresztes-Ártánd.

[368]) Kiss, wie Anm. 217, 95 ff. mit älterer Literatur.

[369]) S. Anm. 326.

[370]) Dimitrijević, Kovačević, Vinski, wie Anm. 37, 67. Dazu auch die Einzelfunde der Silberblechfibeln wie in Grocka, a. a. O., 120, Taf. II/3 aus der Umgebung von Estergom, aus Tata und Tokod. S. Kiss, wie Anm. 302, 116 f., Nr. 6, 28, 30.

[371]) Salamon, Barkóczi, wie Anm. 10 (1978/79), 79 f. – Dies., wie Anm. 78, 162 f.

[372]) Á. Salamon, I. Lengyel, Kinship interrelations in a fifth-century „Pannonian" cemetery: an archaeological and palaeological sketch of the population fragment buried in the Mözs cemetery, Hungary, World Archaeology 12/1, 1980, 93 ff.

[373]) Salamon, Barkóczi, wie Anm. 10 (1978/79) 80. – Dies., 164, Abb. 15.

[374]) S. Anm. 362 mit älterer Literatur.

[375]) Lippert, wie Anm. 329.

[376]) Beninger, wie Anm. 237. – Vgl. Friesinger, wie Anm. 151, 60.

[377]) Tejral, wie Anm. 69, 213, Abb. 91/1–3.

[378]) A. a. O., 213 ff.

[379]) A. a. O., 206 ff.

[380]) A. a. O., 219 ff.

[381]) Bakay, wie Anm. 136, 156, Abb. 6/8, Abb. 7.

[382]) Zuletzt Friesinger, wie Anm. 362 , 130 f., Abb. 13.

[383]) Pieta, wie Anm. 33, 391 f., Abb. 4.

[384]) Alföldi, wie Anm. 6, 71 f., Taf. XIII-XIV.

[385]) S. Anm. 328.

[386]) Točík, wie Anm. 328, 193 f., Abb. 4–7.

[387]) Novotný, wie Anm. 314.

[388]) Točík, wie Anm. 328, 188 f.

[389]) Pieta, wie Anm. 33, 391, 415, Abb. IX/26 b.

[390]) E. Kolníková, Nález rímskych solidov v Bíni okr. Nové Zámky, Numismat. sborník 10, 1967–68, 5 ff. – Pieta, wie Anm. 33, 414, Taf. 65.

[391]) Točík, wie Anm. 246, 188, 191.

[392]) Zuletzt M. Menke, Alamannisch-italische Beziehungen vom späten fünften bis zum siebenten Jahrhundert aufgrund archäologischer Quellen. In: Die transalpinen Verbindungen der Bayern, Alamannen und Franken bis zum 10. Jahrhundert, Sigmaringen 1987, 187 f. – Ders., wie Anm. 355, 82.

[393]) Eine Übersicht s. R. Harhoiu, Das norddonauländische Gebiet im 5. Jahrhundert und seine Beziehungen zum spätrömischen Kaiserreich. In: Die Völker an der mittleren und unteren Donau im 5. und 6. Jahrhundert. Veröff. Komm. Frühmittelalterforsch. 4, Wien 1980, 104 f., mit älterer Literatur. – S. auch L. Barzu, Monumente germanice descoperile la Bratei, jud. Sibiu, Studii şi cercet. de ist. veche şi arh. 37, 1986, 89 ff.

[394]) Zuletzt A. I. Ajbabin, Pogrebenija vtoroj poloviny V – pervoj poloviny VI v. v Krymu, Kratkie Soobšč. 158, 1979, 22 ff. mit älterer Literatur.

[395]) K. Böhner, Die fränkischen Altertümer des Trierer Landes, Berlin 1958. – J. Werner, Münzdatierte austrasische Grabfunde, Berlin und Leipzig 1935. – H. Ament, Chronologische Untersuchungen an fränkischen Gräberfeldern der jüngeren Merowingerzeit im Rheinland, Ber. RGK 57, 1976, 285 ff.

[396]) G. Annibaldi, J. Werner, ostgotische Grabfunde aus Acquasanta, Prov. Ascoli Piceno (Marche), Germania 41, 1963, 365 f., Abb. 8. – Bierbrauer, wie Anm. 11, 137. – Kiss, wie Anm. 217, 123 f. mit älterer Literatur. – Menke, wie Anm. 355, 65 f.

[397]) Die Gräberfelder oder Gräbergruppen wie Hács-Béndekpuszta, Fadd, Keszthely-Fenékpuszta, Környe, Kövágószölös, Mohács, Szekszárd-Palánk, Soponya, Szák usw. auf dem einstigen provinzialrömischen Boden, Bački Monoštor und teilweise Csongrád-Kenderföldek und Kaserne in der Großen Ungarischen Tiefebene, Braţei, Fintinele usw. in Siebenbürgen, Botoşani u. a. in Moldavien: S. Bóna, wie Anm. 360, 82 f. – Ders., wie Anm. 58, 119. – Salamon, Barkóczi, wie Anm. 10 (1978/79), 80. – Dies., wie Anm. 78, 164 mit Lit. – L. Papp, Á. Salamon, Gräber aus dem 5. Jh. in Letkés, Mitt. d. Arch. Inst. d. Ungar. Akad. d. Wiss. 8/9, 1978/79, 87 f. – Die östlichen Funde s. Anm. 393–394.

[398]) Tejral, wie Anm. 69, 181 ff. – Ders., Grundzüge der Völkerwanderungszeit in Mähren, Studie Arch. 4/2, 1976, 34 f.

[399]) Pieta, wie Anm. 33, 391.

[400]) H. Wolfram, Geschichte der Goten. München 1979, 316. – W. Pohl, Die Gepiden und Gentes an der mittleren Donau nach dem Zerfall des Attilareiches. In: Die Völker an der mittleren und unteren Donau im 5. und 6. Jahrhundert. Veröff. Komm. Frühmittelalterforsch. 4, Wien 1980, 249 f. – An dieser Stelle soll auf die relativ frühen Silberblechfibelgräber und verwandte Funde an der mittleren Theiß und im Donaugebiet hingewiesen werden, wie in Csongrád-Kettöshalom, Csongrád-Werbóczi Str., Makó, Rakovac usw., deren Datierung in die fortgeschrittene erste Hälfte des 5. Jhs. durchaus nicht auszuschließen ist. Mit den Ostgoten der Attilazeit dürfte auch das Prunkgrab von Regöly und das Grab mit goldener Gürtelschnalle von Nagydorog in der Provinz Valeria in Zusammenhang gebracht werden. Dasselbe gilt auch für einige Gräber der Szábadbattyán-Murga-Mócs-Gruppe. Die Gräber von Murga und das Grab 11 von Mócs enthielten trotz einer Kollektion kleiner Schnallen die für die Kriegergräber kennzeichnend sind, keine Waffen.

[401]) Salamon, Barkóczi, wie Anm. 10 (1978/79) und Anm. 78.

[402]) Dabei ist jedoch mit dem beschränkten Weiterleben der provinzialrömischen Lebensformen auch in den östlichen Teilen der Provinz zu rechnen, wie einige Funde aus den Siedlungsschichten der Festungen und Städte beweisen. S. Salamon, Barkóczi, wie Anm. 78, 172 f. – A. Mócsy, Die spätrömische Festung und das Gräberfeld von Tokod, Budapest 1981, 86 f. – Tomka, wie Anm. 258, 479 u. a.

Besprechungen und Anzeigen

LEXIKON FRÜHER KULTUREN, 2 Bände, herausgegeben von J. Herrmann in Verbindung mit H. Quitta, H. Klengel, J. Irmscher und I. Sellnow, 2. Aufl., Leipzig 1987.

Materialkenntnis und Literaturkenntnis in möglichst großem Umfange zu erwerben, ist Pflicht und Ziel jedes Wissenschaftlers. Vorstehendes zu erreichen, bedarf es bei einem Archäologen der Bewältigung vieler Publikationen. Erleichterung schaffen ihm dabei Enzyklopädien bzw. Lexika. Nachdem dem europäischen (und an Europa interessierten nichteuropäischen) Archäologen bisher Jan FILIPS bewährtes „Enzyklopädisches Handbuch zur Ur- und Frühgeschichte Europas" (Prag 1966 und 1969) zur Verfügung stand, kann er seinen Wissensdurst heute in dem zur Besprechung stehenden Werk befriedigen.

Nach dem Vorwort des Herausgebers handelt es sich um „ein Lexion zu den verschiedenen Aspekten der menschlichen Geschichte und Kulturgeschichte von den Anfängen bis in das Feudalzeitalter" (bis um 1000 n. Chr.), wobei in besonderen Fällen auch noch jüngere historische Phänomene, z. B. die amerikanischen Hochkulturen, Berücksichtigung fanden. Global angelegt, steckt in dem zweibändigen Werk mit einem Textumfang von nicht ganz 1000 Seiten eine ganz schöne Portion Wissen, zu dem über 150 Autoren mit über 8000 Stichworten beigetragen haben. Wenn man die Liste der in der Titelei genannten Autoren durchgeht, von denen viele dem Rez. persönlich bekannt geworden sind, und sich im übrigen im Text orientiert, dann waren an der Ausarbeitung der Stichworte (in der DDR kann man auch Stichwörter sagen) nicht nur Vertreter aller altertumskundlichen Disziplinen beteiligt, sondern auch Nachbarwissenschaftler verschiedenster Couleur. – Mehr soll zur inhaltlichen Seite nicht gesagt werden.

In den Text findet man immer wieder Abbildungen in Form von Strichzeichnungen in Schwarzweißmanier eingestreut, gelegentlich auch Fotos. Sonst ist am Schluß des 2. Bandes noch ein chronologisch angeordneter Tafelteil mit 128 Fototafeln mit Schwarzweißfotos beigegeben. Die Bebilderung wirkt bescheiden, wenn man im Vergleich dazu an westliche Prachtausstattung von Büchern denkt.

In der DDR, einem marxistischen Staat, gedruckt, und von einem marxistischen Herausgeber, J. HERRMANN, angeregt, wurde die praktische Leitungstätigkeit auf fünf Vertreter beteiligter Disziplinen verteilt, ebenfalls Marxisten. Damit war eine allgemeine Linie vorbestimmt, auch wenn sich die Diktion der meisten Stichworte auf einem nüchternen, materialgebundenen Niveau bewegt. Optisch deutlich ideologisch wird das Werk dann in dem am Schluß des 2. Bandes angehängten Stichwortverzeichnis zu ausgewählten Sachbereichen. So nützlich dieses generalisierende Stichwortverzeichnis auch ist, wird in ihm mit vielen Begriffen gearbeitet, die in weiten Teilen der Welt nicht üblich sind. Aber ihre Existenz wird verständlich, da das Werk ja in erster Linie für Benutzer aus der DDR gedacht ist; im übrigen hat das allgemeine Stichwortverzeichnis insofern seine positive Seite, als es Nicht-DDR-Lesern zur Kenntnis marxistischer Begriffe verhilft, die ihnen sonst nicht oft zu Gesicht kommen.

Abschließend noch einige Bemerkungen zur Wissenschaftsorganisation, welche eine wichtige Grundlage für die Entstehung des Sammelwerkes war und worüber man im allgemeinen nichts in Rezensionen liest. In den sogenannten kapitalistischen Staaten wäre eine Sammelpublikation mit 150 Autoren verlegerisch kein Problem, ist aber angesichts der mit dem Prinzip der demokratischen Pluralität zusammenhangenden Meinungsvielfalt praktisch nicht zu erreichen, wie es bisher auch noch nicht geschehen ist. Der Herausgeber des „Lexikons früher Kulturen", J. HERRMANN, ist zwar de jure kein Staatsarchäologe in der DDR, kann aber als Vorgesetzter etwa 50 bis 70 wissenschaftliche Angestellte nach dem marxistischen Führungsprinzip heranziehen. Als Vorsitzender des Staatlichen Gremiums „Wissenschaftlicher Rat für Archäologie und Alte Geschichte", zu dem alle leitenden altertumswissenschaftlichen Fachvertreter der DDR gehören, kann er diese und ihre Institutsangehörigen zur Mitarbeit motivieren, wenn das vorgesehene Werk in der staatlichen Planung der DDR (zur Erhöhung des internationalen Ansehens dieses Staates) verankert ist. So einfach ist das in einem sozialistischen Plansystem.

Das von uns vorgestellte Werk verdient volle Anerkennung und wird allen Altertumswissenschaftlern als Nachschlagewerk empfohlen.

Hermann BEHRENS

DISKUSSIONSKREIS ARCHÄOBOTANIK, 4. Jahrestreffen in Innsbruck vom 29. und 30. Mai 1987, Berichte des Naturwissenschaftlich-medizinischen Vereins in Innsbruck, Supplementum 2, 72 Seiten, Universitätsverlag Wagner, Innsbruck 1987.

Im Jahr 1987 fand in Innsbruck das 4. Jahrestreffen des Diskussionskreises Archäobotanik, einer losen Vereinigung von einschlägig tätigen Wissenschaftern vor allem aus der Schweiz und Deutschland, statt. Über einen Teil der dort präsentierten Arbeiten liegt nun ein Sonderband vor, der die Aufmerksamkeit von Palynologen und Archäologen gleichermaßen verdient.

In zwei Beiträgen berichtet W. H. SCHOCH über Bestimmungsergebnisse von Holzkohlenfunden in Champreveyres (Neuchâtel) und in Tamassos auf Zypern. Während bei der ersten Lokalität nur Salix, Betula und Juniperus vertreten waren (C14-Alter 12730-12510 BP), sind die Proben aus Zypern wesentlich artenreicher. Der Autor besticht durch hervorragende holzanatomische Kenntnis der Mediterranflora; allerdings hätte dort und da eine Begründung der Ansprache gutgetan. Daß Eiche und Kiefer dominieren, überrascht nicht; ebensowenig die Macchienpflanzen Olea, Arbutus, Pistacia etc.; außerordentlich bemerkenswert ist aber ein Fund von Tetraclinis (Gliederzypresse) sowie von Coriaria (Gerberstrauch), die beide heute auf Zypern nicht vorkommen.

Im dritten Beitrag berichtet Notburga WAHLMÜLLER, Assistentin bei BORTENSCHLAGER in Innsbruck, über ihre pollenanalytischen Untersuchungen am Götschenberg bei Bischofshofen, einem Zentrum des prähistorischen Kupferbergbaues, die zusätzliche Information zu den Grabungen des Innsbrucker Instituts für Ur- und Frühgeschichte bringen sollten, im Ergebnis aber weit

darüber hinausgehen. Von den vier bearbeiteten Diagrammen erwiesen sich nur zwei als im Sinne des Untersuchungszweckes brauchbar, bei den anderen fehlen die prähistorisch relevanten Schichten (Torfabbau!), wieder einmal ein Beweis dafür, welch wertvolle Information durch Moorzerstörung verlorengehen kann!

In Kombination geben die Diagramme die gesamte Waldentwicklung seit dem Spätglazial wieder. Die Nichtbaumpollen-Angaben verraten minutiöse Detailarbeit, die nichts zu wünschen übrigläßt. Die ausgezählte Pollensumme beträgt durchweg über 1000, oft über 2000 PK pro Probe, die statistische Absicherung ist damit ausgezeichnet. Leider läßt die Druckqualität der Diagramme etwas zu wünschen übrig; daß z. B. die schwarzen Klekse am Tabellenkopf Prozentzahlen sein sollen, wird erst nach längerem Studium klar; lesbar sind sie nicht. Das Interessanteste an dem Beitrag sind aber die Absolutdiagramme und die dadurch gegebene Zusatzinformation zur Verdeutlichung der Siedlungsphasen. An Hand der Pollenfrequenz der Waldbäume zusammen mit Rodungszeigern werden nicht weniger als zehn Rodungsphasen unterschieden. Am ausgeprägtesten sind dabei die im Endneolithikum und in der Frühbronzezeit.

Andreas TRANQUILLINI stellt anschließend das Computerprogramm vor, mit dem die Diagramme berechnet und gezeichnet wurden, und berichtet über ein computergesteuertes Zählgerät für Palynologen, das nun am Institut für Botanik der Universität Innsbruck verwendet wird.

Marlen SCHUMANN bringt einen Beitrag über paläoethnobotanische Untersuchungen am Spandauer Burgwall in Berlin. Auf einer Insel in der Spree wurden hier 8 Burgphasen nachgewiesen, die bis ins 12. Jahrhundert heraufreichen. An zwei Getreideproben wurden die Getreidearten und die Wildkrautdiasporen untersucht und anschließend wird eine genaue ökologische und soziologische Auswertung der festgestellten Flora durchgeführt, woraus sich wertvolle Hinweise betreffend das Umfeld der Siedlung ableiten lassen. Die häufigsten Getreidearten waren Roggen und Hirse.

Den Abschluß des Bandes bildet ein Aufsatz von Klaus OEGGL, wie Wahlmüller Assistent am Innsbrucker Institut, über eine pollenanalytische Untersuchung des moorkundlich hochinteressanten Gebietes der Schwemm bei Walchsee im Nordosten von Nordtirol. Das Moor wurde zunächst in einem 100-m-Raster sondiert und dann an fünf Punkten Profile zur pollenanalytischen Untersuchung entnommen. Die Diagramme reichen nach Angabe des Autors bis ins Spätglazial zurück; entsprechend der Zielsetzung des Aufsatzes – der Darstellung des Nachweises der anthropogenen Vegetationsveränderungen – werden aber nur die Abschnitte seit dem ausgehenden Atlantikum abgebildet und besprochen. Auch hier werden den Relativdiagrammen jeweils Absolutdiagramme gegenübergestellt, was den Informationsgrad bedeutend erhöht. Durch die zahlreich erfaßten Nichtbaumpollen und die hohe statistische Absicherung (1000–2000 PK pro Probe) lassen sich wertvolle Aussagen über das Umland des Moores machen und es zeigt sich, was bei gezielter Anwendung der Pollenanalyse (in allerdings mühsamer Detailarbeit) herauszuholen ist. Bemerkenswert ist die hohe Sedimentationsrate im Becken (max. 11 m Sediment in nur 5000 Jahren!) und der Wechsel zwischen Schilftorf und Detritusgyttja, der auf Wasserspiegelschwankungen schließen läßt. Mehrere Rodungsphasen konnten nachgewiesen werden und es ergab sich, daß – anders als im prähistorischen Bergbaugebiet des Götschenberges – die großflächige Rodung erst 1100 BP begann. Die älteren Eingriffe sind zwar deutlich nachweisbar, blieben aber offenbar lokal begrenzt. Auch bei diesem Aufsatz ist die Druckqualität der Diagramme nicht ganz optimal. Eine Erläuterung der verwendeten Sedimentsymbole wäre zweckmäßig gewesen, denn nicht jeder mitteleuropäische Leser wird mit den TROELS-Symbolen vertraut sein.

Im ganzen ein gelungener Band mit wertvollen Beiträgen, die zeigen, daß auch in Österreich der Kontakt zwischen Prähistorikern und Palynologen noch ausgebaut werden sollte.

Robert KRISAI

AUSGRABUNGEN UND FUNDE IN WESTFALEN-LIPPE, Jahrgang 2 und 3, 386 Seiten mit zahlreichen Textabbildungen, 3 Beilagen und 508 Seiten mit zahlreichen Textabbildungen, 8 Beilagen, Verlag Philipp von Zabern, Mainz am Rhein 1984 und 1985.

Beide Bände der „Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe" zeichnen sich durch ansprechende Gestaltung und meist gute Qualität der Fotos aus. Wertvolle Grabungs- und Forschungsberichte von Mittelsteinzeit bis Mittelalter gehen den Fundchroniken voraus. Diese enthalten neben archäologischen auch paläontologische Funde (mit etwas zu groß geratenen Strichzeichnungen und manchen Scherzfotos) und Münzfunde. Allgemein werden gute Fundvorlagen und teilweise sehr gut umgesetzte Grabungsdokumentationen geboten.

Im 2. Jahrgang findet sich u. a. ein Bericht von H.-O. POLLMANN und M. GESCHWINDE über Hügelgräber der späten Bronze- und frühen Eisenzeit bei Oerlinghausen mit wertvollen Daten zu Pfostenkranz und Kreisgräben sowie Beobachtungen von Verwitterungserscheinungen an offenen Grabungsflächen und übergenaue Einzelscherbendarstellung bei Gefäßzeichnungen. Hochinteressante Daten zur mittelalterlichen Stadtentwicklung von Bocholt liefert der Beitrag von Ch. REICHMANN über eine Schmiedewerkstatt des 11.–14. Jahrhunderts am Bocholter Kirchhof.

Der 3. Jahrgang enthält neben den vorbildlichen Fundchroniken u. a. einen überarbeiteten Vortrag von Th. RUPPEL zum Beginn der Spätbronzezeit im Niederrheinischen Raum, der die lokale Keramikentwicklung (mit Musterkombinations-Typentafeln), aber auch bereits am Beginn der Spätbronzezeit auftretende Anregungen aus dem Urnenfelderbereich behandelt. Bei der Fundvorlage eines spätestlatènezeitlichen Schmiedeplatzes von H. LAUMANN fällt die qualitätvolle Bleistiftzeichnung der Keramik besonders auf. Diese sehr plastisch, fotografieähnlich wirkende Schattierungsweise läßt sich allerdings nur bei sehr guter Druckqualität wiedergeben (weiter hinten in der Fundchronik Dortmund, Abb. 4 und 7, wirkt sie zu blaß). Leider standen T. CAPELLE für die Deutung des Quellteiches in Soest-Ardey als germanischer Opferplatz nur Altmaterialien zur Verfügung, deren Erörterung aber durchaus wichtig erscheint.

Margarete KAUS

P. J. R. MODDERMAN, DIE NEOLITHISCHE BESIEDLUNG BEI HIENHEIM, LANDKREIS KEHLHEIM II–IV, Materialhefte zur bayerischen Vorgeschichte, Reihe A, Band 57, 122 Seiten, 63 Tafeln, 3 Faltpläne als Beilagen, 26 Textabbildungen, Verlag Lassleben, Kallmünz/Opf. 1986.

Der vorliegende Band ist der zweite Teil der Veröffentlichungen der Untersuchungen in und über Hienheim, deren erster bereits neun Jahre zuvor erschienen ist. Daß die Drucklegung des zweiten Bandes so lange dauerte, ist überaus zu bedauern, denn dieses Buch birgt eine Fülle hochinteressanter neuer Ergebnisse und Denkanstöße.

Einleitend legt P. J. R. MODDERMAN eine ausführliche Dokumentation der zwischen 1971 und 1974 „Am Weinberg" untersuchten Befunde mit Übersichts- und Detailplänen sowie ergänzenden Beschreibungen vor. Die Keramik aus den einzelnen Objekten wird wieder in qualitätvollen Zeichnungen vorgestellt.

Im Anschluß an die von M. DE GROOTH bereits im 1. Band (1977) publizierte Abhandlung über die Formen der Bandkeramik stellen hier L. VAN DER PLAS die Ergebnisse seiner Untersuchungen (mikroskopische Untersuchung von Dünnschliffen, Röntgenphasenanalyse) über die keramische Charakterisierung, P. J. R. MODDERMAN über einige makroskopische Merkmale der Keramik und P. VAN DE VELDE über die Entwicklung der Verzierung dar. Besonders hervorheben möchte ich in diesem Zusammenhang die Feststellung P. J. R. MODDERMANS (S. 42), daß der Vergleich der linearbandkeramischen und der mittelneolithischen Tonware „zwar Unterschiede zeigt, aber von tiefgreifenden Veränderungen keine Rede zu sein scheint". – Die auffälligste Veränderung innerhalb der von P. VAN DE VELDE unterschiedenen zwölf Keramikphasen (fünf Linearbandkeramik, zwei Übergangsphasen, fünf Phasen „Stich-Strich-Komplex") ist die allmähliche Verdrängung des einzinkigen durch den mehrzinkigen Spatel als Verzierungsinstrument, die Zunahme der Halsverzierung und das Verschwinden der Kurvolinearität aus dem Verzierungsrepertoire.

Während für den Silex der Bandkeramik bloß auf eine entsprechende eigene Veröffentlichung von M. DE GROOTH verwiesen wird und die wenigen Silices der Chamer Gruppe nur kurz besprochen werden, hat C. C. BAKELS den Felssteingeräten eine ausfuhrliche Studie gewidmet. Besonders interessant sind ihre Untersuchungsergebnisse hinsichtlich der Rohstoffversorgung der Siedlung von Hienheim „Am Weinberg", die sich weitgehend mit denen anderer bandkeramischer Siedlungen decken. So ist das Material für Mahl- und Schleifsteine, aber auch der Silices lokalen Ursprungs (d. h. aus einem Gebiet von etwa 10 km Radius um die Siedlung), während die Farbstoffe Hämatit und Graphit sowie der Amphibolith für die Dechsel aus wesentlich weiter entfernten Gebieten importiert wurden.

Die gleiche Autorin faßt hier auch nochmals die Ergebnisse ihrer Untersuchungen über die botanischen Makroreste zusammen. Das entsprechende Material der Linearbandkeramik aus Hienheim veröffentlichte sie ja bereits 1978 in einer eigenen Publikation (Analecta Praehistorica Leidensia 11). Hier werden davon nur zwei Tabellen reproduziert und um die mittel- und spätneolithischen Funde ergänzt. Abschließend warnt C. C. BAKELS davor, die sich anhand der weggeworfenen, verkohlten Früchte und Samen zeigende Kontinuität zwischen Linearbandkeramik und Mittelneolithikum überzubewerten. Insbesondere durfe daraus nicht der Schluß auf gleichbleibende Ernte- und Verarbeitungsmethoden gezogen werden, da gerade die Anlage von Silos (in Hienheim erst ab dem Mittelneolithikum nachweisbar) auf eine Diskontinuität dieser Methoden weist.

Bei den abschließenden zusammenfassenden Schlußfolgerungen aus den Grabungen 1970–1974 in Hienheim „Am Weinberg" legt P. J. R. MODDERMAN neben den bereits publizierten auch noch einige neue C^{14}-Daten vor. Diese deuten insgesamt eine Dauer der bandkeramischen Besiedlung in Hienheim von 6.200/6.250–5.700 B. P. (C^{14}-Jahre) an, der Übergang von der Bandkeramik zum Mittelneolithikum hat danach an diesem Platz zwischen 5.975/5.875 B. P. stattgefunden. Nach einem Hiatus setzte die Besiedlung, diesmal durch die Chamer Gruppe, zwischen 4.500/4.350 B. P. erneut für einen Zeitraum von einigen Jahrhunderten ein.

Ein weiterer Abschnitt ist der Analyse der bandkeramischen Hausgrundrisse und deren Vergleich mit Befunden aus Bylany und Niederländisch-Limburg gewidmet. Dabei fallt auf, daß in Hienheim keine Großbauten vorhanden waren. Bei der typologischen Einteilung der bandkeramischen Hausgrundrisse nimmt P. J. R. MODDERMAN z. T. sehr kritisch zu den von P. VAN DE VELDE erarbeiteten Keramikphasen Stellung und vertritt teilweise gegensätzliche Auffassungen hinsichtlich der Datierung einzelner Häuser. P. VAN DE VELDE stellt diesen Ansichten P. J. R. MODDERMANS eine Entgegnung gegenuber, gibt aber in einigen Fällen auch „Fehler" zu, die „als unrichtige Ergebnisse im Lichte anderer Daten" zu verstehen waren.

In der zusammenfassenden Darstellung der bandkeramischen Funde setzt sich P. J. R. MODDERMAN erneut recht kritisch sowohl mit den Ergebnissen als auch mit den Methoden der Keramikanalyse von P. VAN DE VELDE auseinander. Die beiden Forscher stimmen jedoch völlig in der Ansicht überein, für die mittelneolithische Keramik in Bayern einen neuen, unbelasteten Begriff, nämlich „Strich-Stich-Komplex" einzuführen. Dieser Komplex wäre vorläufig anhand der Funde von Hienheim in eine Gruppe mit und eine ohne Geißfußverzierung zu unterteilen, wobei erstere aufgrund zweier C^{14}-Daten und größerer typologischer Ähnlichkeiten mit der Linearbandkeramik die ältere zu sein scheint. Entsprechende vertikal- oder horizontalstratigraphische Aufschlüsse fehlen leider.

In der Abhandlung P. VAN DE VELDES über die Hienheimer Keramikverzierung in breitem Kontext werden einige interessante Diskussionsanstöße hinsichtlich der Synchronisation der böhmischen Relativchronologie der Bandkeramik nach I. PAVLŮ u. M. ZÁPOTOCKÁ mit der Süddeutschlands und Hollands geboten. Eine ausführliche Stellungnahme zu diesen Ergebnissen würde den Rahmen dieses Berichtes sprengen. Wichtig erscheinen mir jedoch einige Prämissen, aufgrund deren VAN DE VELDE den statistischen Vergleich zwischen Elsloo, Bylany und Hienheim durchfuhrte. So sind seiner Meinung nach für überregionale Synchronisationen nur exogene Veränderungen der Keramikverzierung verwendbar, weiters bieten strukturelle Übereinstimmungen ein zuverlässigeres Kriterium für derartige überregionale Vergleiche als das Auftreten eines „Leitmotivs".

Der Abschnitt zur bandkeramischen Siedlungsgeschichte bringt einige zusammenfassende Daten über die Siedlung Hienheim „Am Weinberg". So dauerte nach den vorliegenden C^{14}-Daten die bandkeramische Besiedlung 255–375 Jahre, die Lebenszeit eines Hauses nimmt P. J. R. MODDERMAN wegen der fehlenden Reparaturen mit nur 20–25 Jahren an. Daraus ergibt sich eine sehr unterschiedliche Bebauungsdichte dieses Platzes von drei, vier bis zu zehn Häusern pro Phase.

Ein weiterer großer Abschnitt ist der Präsentation der flächenmäßig kleinen Ausgrabung in Hienheim „Fuchsloch" im Sommer 1975 gewidmet. Es handelte sich dabei um eine Ergänzungsgrabung zu Hienheim „Am Weinberg", die weitgehend übereinstimmende Ergebnisse in der Besiedlungsgeschichte brachte, aber auch zwei wichtige und interessante Divergenzen: So gab es im „Fuchsloch" linearbandkeramische Silos, die auf dem anderen Platz fehlten, und die Abstände der Wandpfosten der mittelneolithischen Häuser waren hier größer als bei jenen „Am Weinberg".

Eine Zusammenschau der wesentlichsten Ergebnisse der Forschungen in und um Hienheim bietet das Schlußkapitel „Landschaft und Besiedlung des Hienheimer Lößgebietes". Nach kurzen Bemerkungen zu Geologie, Topographie und dem Charakter der Böden geht C. C. BAKELS recht ausführlich auf die vorliegenden Ergebnisse zur Vegetationsgeschichte ein. Sie bespricht nochmals kurz die schon 1978 publizierten Pollendiagramme vom „Donaumoos" und „Heiligenstädter Moos", von denen im Tafelteil Auszüge reproduziert sind. Leider stammen beide Profile aus einer zu großen Entfernung zur Siedlung von Hienheim, um menschliche Eingriffe in die Landschaft widerzuspiegeln.

Die Besiedlung der Hienheimer Lößinsel erfolgte wohl von der Gegend um Regensburg her, wo auch älteste Bandkeramik belegt ist. Aufgrund von Feldbegehungen ist eine kontinuierliche Besiedlung der Hienheimer Region im Früh- und Mittelneolithikum anzunehmen, für das Spätneolithikum ist eine solche derzeit nicht nachweisbar. Der Abschnitt schließt mit einigen besonders

interessanten Überlegungen über den Umfang der landwirtschaftlich genutzten Fläche im Umkreis einer Siedlung, wie jener von Hienheim. C. C. Bakels kommt dabei aufgrund einiger wohl fundierter demographischer, ernährungswissenschaftlicher und ertragswirtschaftlicher Berechnungen zu dem Schluß, daß die bisher gängigen Vorstellungen über die bandkeramische Wirtschaft revisionsbedürftig sind. So müssen in Hienheim aufgrund der Größe des umgebenden nutzbaren Landes entweder die Äcker ununterbrochen oder nur mit kurzen Brachen unter Kultur gewesen sein (keine Waldbrache möglich!) oder der Nahrungsmittelbedarf der Bewohner wurde nicht zu etwa 65% durch Getreide gedeckt, wie dies meist angenommen wird.

Zahlreiche Übersichts- und Detailpläne, geologische und bodenkundliche Karten, viele qualitätvolle Zeichnungen und Fotos sowie Auszüge aus den erwähnten Pollendiagrammen ergänzen diesen wertvollen Band, der wohl ohne Übertreibung als Meilenstein der europäischen Neolithforschung bezeichnet werden darf.

Eva Lenneis

AMALIA MOZSOLICS, BRONZEFUNDE AUS UNGARN, Depotfundhorizonte von Aranyos, Kurd und Gyermely, 523 Seiten mit 286 Tafeln, Akadémiai kiadó, Budapest 1985.

Die sehnlichst erwartete Fortsetzung der „Bronze- und Goldfunde des Karpatenbeckens, Depotfundhorizonte von Forró und Opályi" liegt mit den Depotfundhorizonten von Aranyos, Kurd und Gyermely nun vor.

Das ursprünglich für das Buch konzipierte Kapitel „Metallhandwerk" wurde zur Entlastung des umfangreichen Manuskripts in geänderter Fassung von A. Mozsolics in den BerRGK 65, 1984, 18–72, publiziert. Der durch 22 Tafeln illustrierte Artikel bringt eine katalogmäßige Fundzusammenstellung von meistens ungarischen Funden mit Barren, Gußkuchen und Gußformen, aber auch eine Auswahl vorwiegend ungarischer Altmetallfunde – und etwas unmotiviert – fünf Brandgräber mit verschmolzenen Bronzen, und einen wesentlichen Beitrag zur Datierung von Gußkuchen und Barrenformen. Die Herstellung gelochter Gußkuchen, sowie von Teilungen und Einschnitten in Gußkuchen konnte nicht befriedigend geklärt werden. Dankenswerterweise wurde in Fn. 7 die Zeitstellung der Bronzefunde vom Sághegy bei Celldömölk auf Románd-Horizont berichtigt.

Nach einer kurzgefaßten Einleitung werden im Buch selbst anfangs die verschiedenen Fundtypen der Aranyos-, Kurd- und Gyermely-Depots vorgestellt. Darauf folgt ein „Chronologie" betiteltes Kapitel, in dem die Depotfundhorizonte, ihre chronologische Synchronisierung und zahlenmäßige Verbreitung behandelt werden.

Den Hauptteil des Werkes macht die nach Fundorten alphabetisch geordnete und nach den drei Depotfundhorizonten gegliederte Materialvorlage aus. Eine besondere Stärke der Autorin ist das genaue Herausarbeiten von Fundgeschichte und Erhaltungszustand der einzelnen Depotfunde, wodurch erst die kritische Beurteilung etwa im Hinblick auf eine statistische Auswertung gewährleistet erscheint. Die so geschaffene reichliche Materialbasis wird sicher noch Anreiz zu weiteren Betrachtungen liefern. Auch finden sich im Katalog wertvolle Angaben über Funde anderer Zeitstellung aus Fundorten mit Aranyos-, Kurd- oder Gyermely-Depotfunden. Trotz kleiner redaktioneller Schönheitsfehler kann man diese Kompilation älterurnenfelderzeitlicher Bronzedepots getrost als vorbildlich bezeichnen.

Im 274 Tafeln umfassenden Abbildungsteil sind kleinere oder bereits zureichend veröffentlichte Funde nicht abgebildet. Einzelfunde wurden nur dann berücksichtigt, wenn es sich um bedeutendere Gegenstände wie Schwerter oder Bronzegefäße handelt. Leider ist die Qualität der Tafeln mit photographierten Objekten nicht immer gleichmäßig gut, ungünstig wirkt sich auch die Übernahme von Tafeln aus alter Literatur (T. 123, 133/134, 230/231, 270, besonders 154) aus. Bei den Tafeln mit Strichzeichnungen ist vor allem die hervorragende Qualität der Tafeln 137/138 und 141 anzumerken.

Die Ordnung der Tafeln nach Komitaten, „um die regional unterschiedliche Zusammensetzung der Kurd-Funde zu veranschaulichen" (S. 9), erscheint dem ausländischen Leser schwer verständlich und soll hier erläutert werden. Die anfangs (T. 1–20) abgebildeten Aranyos-Funde kommen fast ausschließlich in den nordostungarischen Komitaten Borsod-Abaúj-Zemplén und Szabolcs-Szatmár vor. Bei den weit zahlreicheren Kurd-Funden (T. 21–227) beginnt die Autorin mit der reichen Fundlandschaft der südwestungarischen Komitate Tolna, Baranya und Somogy. Darauf folgen mit weniger reichlichem Fundanfall im wesentlichen die nordwest- und nordostungarischen Komitate, zum Schluß südostungarische Funde, vor allem aus dem Komitat Csongrád. Die Anordnung der Kurd-Funde gleicht damit einer Rundreise durch Ungarn im Uhrzeigersinn, die im südlichen Transdanubien beginnt und im Südosten des Staatsgebietes endet. Weniger streng ist die Ordnung der auf den Tafeln 228–271 abgebildeten Gyermely-Funde. Hier geht es mit kleineren Einschüben von West nach Ost, am Schluß stehen einige südungarische Funde.

Anschließend sind zu Depotfunden gehörende Tongefäße und Gußformen (T. 272–274) der Horizonte Kurd und Gyermely abgebildet. Die Tafeln 275–281 bieten Typenübersichten und Verbreitungskarten der Aranyos-, Kurd- und Gyermely-Funde. Auf den letzten Tafeln 282–286 ist die Verbreitung von Riegsee- und Ragály-Schwertern, von Dreiwulstschwertern, von Schutzwaffen, von Bronzegefäßen, von Terramare- und Hakensicheln in Ungarn kartiert.

Es fällt schwer, das vorliegende Werk von A. Mozsolics, die sicherlich die beste Kennerin der Bronzedepots im Karpatenbekken ist, genügend hoch zu loben. Ganz eindeutig handelt es sich hier um eines der „Handbücher", das man immer wieder in die Hand nimmt, wiederholt durchblättert und nicht mehr missen möchte. Es bleibt uns nur noch übrig, der Autorin die nötige Gesundheit und Schaffenskraft zu wünschen, und auf das baldige Erscheinen des nächsten Bandes über jüngerurnenfelderzeitliche Depotfunde in Ungarn zu hoffen.

Margarete Kaus

JOHANNES-WOLFGANG NEUGEBAUER, DIE BRONZEZEIT IM OSTEN ÖSTERREICHS, mit Beiträgen von Ch. Neugebauer-Maresch, M. Teschler-Nicola, P. Stadler und unter Mitarbeit von A. Gattringer, Forschungsberichte zur Ur- und Frühgeschichte 13, 101 Seiten, 20 Abbildungen, 16 Tafeln und 2 nicht numerierte Abbildungen, Verlag NÖ Pressehaus, St. Pölten – Wien 1987.

Die vorgelegte Publikation über die Bronzezeit im Osten Österreichs – in Niederösterreich, Wien und im Burgenland – setzt sich aus zwei Teilen zusammen. Im ersten Teil wird in den Kapiteln Wesen, Gliederung, Siedlungskunde, Wirtschaft, Bestattungswesen-Soziologie, Kunst und Kultübungen eine allgemeine Übersicht der Bronzezeit im erwähnten Raum geboten, wobei das Kapitel Gliederung eine Übersicht der endneolithischen, früh- und mittelbronzezeitlichen Kulturerscheinungen von Ch. Neuge-

BAUER-MARESCH (Endneolithikum) und J.-W. NEUGEBAUER (frühe und mittlere Bronzezeit, frühe Bronzezeit unter Mitarbeit von Ch. NEUGEBAUER-MARESCH) enthält. Der zweite Teil der Publikation bezieht sich auf Grabungsresultate im Unteren Traisental während des letzten Jahrzehnts. Während sich J.-W. NEUGEBAUER in einer Übersicht der bronzezeitlichen Siedlungen und Gräberfelder hauptsächlich mit Forschungsgeschichte, Topographie und Bestattungssitten beschäftigt, verdankt man M. TESCHLER-NICOLA ein abgerundetes, informationsreiches, die Resultate ihrer eigenen früheren Forschungen wie auch die Forschungsresultate weiterer Autoren miteinbeziehendes Bild der Population der frühen und mittleren Bronzezeit in Niederösterreich; schließlich skizziert P. STADLER die Möglichkeiten statistischer Untersuchungen im Vergleich Archäologie, Anthropologie und Zoologie am Beispiel zweier Gräberfelder aus dem Unteren Traisental.

Bis 1985 wurden im Unteren Traisental 1166 frühbronzezeitliche Gräber erfaßt, wobei J.-W. NEUGEBAUER allein in Franzhausen mit 1500 Gräbern rechnet. Da auch in der Slowakei durch die neuesten Grabungen J. BÁTORAS im Nitra-Tal etwa 1000 frühbronzezeitliche Gräber aufgedeckt wurden, sieht sich die mitteleuropäische Forschung in glücklicher Lage, in absehbarer Zukunft über einige Tausend modern ergrabene frühbronzezeitliche Grabinventare zu verfügen.

Der im ersten Teil der Arbeit enthaltene Überblick über die früh- und mittelbronzezeitlichen Kulturen bringt einige Änderungen in Sachfragen und Terminologie gegenüber der im Jahre 1976 von J.-W. NEUGEBAUER veröffentlichten Darstellung der früh- und mittelbronzezeitlicher Kulturentwicklung in Niederösterreich (ArchA 59/60, 1976, 49–26). Die Böheimkirchener Gruppe der Vėtėřov-Kultur wird nicht mehr als eine während der Stufe A_1 aus dem sogenannten Kerngebiet nördlich der Donau ins Gebiet der Unterwölbling-Gruppe expandierende Kultur verstanden; laut vorgelegter Arbeit entwickelt sich die Böheimkirchener Gruppe ebenso wie die Vėtėřov-Kultur des Kerngebietes am Ende der Stufe A_2 (S. 28). Da es auch in der Frage der Enddatierung keine Unterschiede zwischen der Böheimkirchener Gruppe und dem Kerngebiet gibt (vgl. die Fundkomplexe von Böheimkirchen-Kasagranda, Hohenau/March und Pulkau) und das Keramikinventar in beiden erwähnten Gebieten ident ist, erhebt sich die Frage nach der Berechtigung der Herausgliederung einer selbständigen Böheimkirchener Gruppe gegenüber dem Kerngebiet der Vėtėřov-Kultur im Raum nördlich der Donau; es war nämlich die angenommene Spätstellung der Böheimkirchener Gruppe im Vergleich mit dem Kerngebiet, die J.-W. NEUGEBAUER zur Herausonderung der Böheimkirchener Gruppe führte. Um diese Frage beantworten zu können, müßte man sich allerdings zuerst mit dem Problem des Verhältnisses der Unterwölbling-Gruppe und der Böheimkirchener Gruppe der Vėtėřov-Kultur im Unteren Traisental auseinandersetzen. In seiner Übersicht aus dem Jahre 1976 hielt J.-W. NEUGEBAUER die Unterwölbling-Gruppe im erwähnten Gebiet für älter als die Böheimkirchener Gruppe (ArchA 59/60, 1976, Tabelle auf S. 70), laut neuerdings vorgelegter Tabelle (Abb. 1) laufen jedoch diese zwei Kulturgruppen im Zeitabschnitt A_{2b} nach RUCKDESCHEL bzw. Gemeinlebarn III/Langquaid nach MAYER parallel nebeneinander. Dies zwingt allerdings zur äußersten Vorsicht bei kultureller Zuweisung keramikloser Grabinventare aus dem Unteren Traisental. So lieferte die Nekropole F von Gemeinlebarn nur einige typische Vėtėřov-Formen (S. 28), so daß ihre Zuweisung zur Vėtėřov-Kultur in früheren Arbeiten des Autors etwas voreilig gewesen sein dürfte; es ist dies auch daraus zu ersehen, daß nunmehr von einer Nekropole der Böheimkirchener Gruppe der Vėtėřov-Kultur bzw. der Stufe Gemeinlebarn III/Langquaid die Rede ist (S. 60).

Die von J.-W. NEUGEBAUER im Einklang mit M. KRAUS und O. URBAN zitierte Siedlung der Böheimkirchener Gruppe vom Allhartsberg (S. 43) kann nicht ausschließlich mit der Böheimkirchener Gruppe in Zusammenhang gebracht werden; das vorgelegte Keramikmaterial bezeugt nämlich eine Besiedlung der Fundstelle während der gesamten Frühbronzezeit (KAUS – URBAN, ArchA 70, 1976, 247 ff.).

Vertrat J.-W. NEUGEBAUER seit 1973 die Ansicht, daß es sich bei der Litzenkeramik nur um eine Zierweise handelt, so akzeptierte er in vorgelegter Arbeit die Meinung anderer Autoren (G. MOSSLER, Z. BENKOVSKY-PIVOVAROVÁ) hinsichtlich einer eigenständigen Existenz der Litzenkeramik als Kultur (S. 37). Die chronologische Stellung der Kultur mit Litzenkeramik ist aber in der Tabelle (Abb. 1) insofern unrichtig dargestellt, als J.-W. NEUGEBAUER diese Kultur auf die Wieselburger Kultur folgen läßt, obwohl er im Textteil die Vergesellschaftung der Litzenkeramik mit tordierter Kugelkopfnadel – einem Leittyp der Stufe Gemeinlebarn III/Langquaid – in Großhöflein erwähnt (S. 38). Außerdem fehlt diese Kultur in der Aufzählung frühbronzezeitlicher Kulturen im Osten Österreichs auf S. 12.

Chronologisch richtig, dafür aber kulturmäßig falsch ist die Darstellung des Typus Mistelbach–Regelsbrunn in der Tabelle (Abb. 1); dieser kann nämlich keinesfalls als Spätphase der Vėtėřov-Kultur angesprochen werden, da sich sein karpatenländisch orientiertes Keramikinventar ganz deutlich von jenem der Vėtėřov-Kultur absetzt (BENKOVSKY-PIVOVAROVÁ, Istraživanja 5, 17 ff.). Das Verhältnis des Typus Mistelbach–Regelsbrunn bzw. des Koszider Horizontes im nordwestlichen Karpatenbecken zur ältesten Hügelgräberkultur westlicher Gebiete ist bis jetzt keinesfalls zufriedenstellend gelöst, er scheint aber beim jetzigen Forschungsstand dem Lochham-Horizont in Süddeutschland etwas vorauszugehen; in diesem Sinne kann also eher der Darstellung des Typus Mistelbach–Regelsbrunn in der Tabelle J.-W. NEUGEBAUERS aus dem Jahre 1976 (ArchA 59/60, 1976, S. 70) beigepflichtet werden.

Obwohl die Ausführungen J.-W. NEUGEBAUERS über die mittlere Bronzezeit (S. 39 ff.) die gesamte mittlere Bronzezeit betreffen, ist diese in der Tabelle (Abb. 1) nur mit der Stufe B vertreten. Von dem im Jahre 1976 erneut eingeführten Terminus „sudeto-danubische Gruppe der Hügelgräberkultur" (ArchA 59/60, 1976, 59 ff.) geht J.-W. NEUGEBAUER in vorgelegter Arbeit ab. Leider kann man besonders beim Kapitel über die mittlere Bronzezeit dem Autor den Vorwurf der Übernahme fremder Texte ohne Zitierung der Quellen nicht ersparen (vgl. z. B. S. 39 mit BENKOVSKY-PIVOVAROVÁ, Festschrift für M. A. VON BRUNN, Mainz 1975, S. 3 f.).

Wenn hier einige kritische Anmerkungen zur vorgelegten Übersicht der Bronzezeit im Osten Österreichs geäußert wurden, so sollte diese keinesfalls das Verdienst J.-W. NEUGEBAUERS um den Fortschritt der Frühbronzezeitforschung in Niederösterreich schmälern; das Anwachsen der Materialbasis als Quelle für künftige Forschungen bleibt mit seinem Namen verbunden und man wartet gespannt auf die angekündigte Monographie der Nekropole F von Gemeinlebarn (S. 63) aus der Feder des Autors.

Zoja BENKOVSKY-PIVOVAROVÁ

STANISLAV STUCHLÍK, ÚNĚTICKÉ POHŘEBIŠTĚ V MUŠOVĚ (ÚNĚTICER GRÄBERFELD IN MUŠOV), mit Beiträgen von L. Págo und M. Stloukal, Studie Archeologického ústavu ČSAV v Brně 14/2, 118 Seiten, 32 Abbildungen, 5 Tabellen und 16 Tafeln, Brno 1987.

S. STUCHLÍK und seinen Mitautoren – L. PÁGO und M. STLOUKAL – verdankt man eine knapp nach dem Freilegen in den Jahren 1976–1984 erfolgte Vorlage des Gräberfeldes der Aunjetitzer (Únětičer) Kultur von Mušov. Es handelt sich hiebei – neben einigen Streufunden – um 37 Gräber, die einen Teil einer größeren, bereits vor dem Jahre 1976 beim Schotterabbau zerstörten Nekropole darstellen.

Der mit der dem Autor eigenen Sorgfalt vorgelegte Katalogteil der Arbeit enthält auch eine tabellarische Übersicht zur Grabform und dem Grabinhalt; beim Grab 33 wäre im Sinne der Analyse von M. Stloukal richtig Frau, 40–50 Jahre, beim Grab 35 ein siebenjähriges Kind anzugeben gewesen.

Im Kapitel „Bestattungssitten" befaßt sich S. Stuchlík mit der Lage des Gräberfeldes, den Grabungen, der Lage und Orientierung der Bestatteten, der Grabausstattung, den Särgen und dem Grabraub. Im Kapitel „Materialanalyse" werden Keramik, Bronze- und Knochengegenstände sowie Funde aus der Füllerde der Grabgruben analysiert. Anschließend skizziert S. Stuchlík das Bild von „Mähren während der jüngeren Aunjetitz-Kultur", um nach den Beiträgen von L. Pago und M. Stloukal noch eine kurze Zusammenfassung der Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen über das Gräberfeld von Mušov zu bringen.

L. Pago macht den Leser in seinem Beitrag mit den Resultaten der Spektralanalyse der Metallgegenstände und des bei der Verzierung der Keramik verwendeten Inkrustationsstoffes bekannt. Es ist bedauerlich, daß die Resultate seiner Untersuchung wie auch der anthropologischen Untersuchungen von M. Stloukal nicht durch ein eigenes Resümee oder zumindest durch die Berücksichtigung im Gesamtresumee der Arbeit dem anderssprachigen Leser zugänglich gemacht wurden. Aus diesem Grund seien die wichtigsten Angaben der beiden Autoren hier wiedergegeben.

Von L. Pago wurden 54 Bronzegegenstände spektralanalytisch untersucht. In den Tabellen berücksichtigte man nur die für die Metallanalyse bzw. für die Charakteristik des Kupfers bedeutenden Elemente. Der Großteil der analysierten Gegenstände ist aus Bronze erzeugt, die mehr als 1% Zinn enthält (Tab. 1); das Drahtstück aus Grab 8 und den Halsring aus Grab 28 stellte man aus Kupfer her, das nur Spurenelemente von Zinn und weiteren Stoffen enthält. Insgesamt weist der analysierte Rohstoff eine unterschiedliche Zusammensetzung auf, so z. B. enthalten die Blecharmringe aus Grabern 14 und 28 weniger Arsen, Antimon und Blei als die übrigen Gegenstände.

Beim Vergleich der Begleitelemente des Kupfers von Mušov, Řebešovice und Holešov mit dem Ostkupfer (Pittioni 1964, 11), dem slowakischen Kupfer (Pago 1968, 251) und dem Kupfer der Nitraer Gruppe (Točík 1963, 716) kommt L. Pago zum Schluß, daß die Herkunft des Kupfers aus den oben zitierten mährischen Fundstellen in der Slowakei zu suchen ist (Tab. 4, Holešov nur im Text erwähnt); das österreichische Kupfer weist eine andere Zusammensetzung auf.

Die Analyse des bei der Verzierung der Keramik verwendeten Inkrustationsstoffes durch L. Pago zeigte, daß dieser hauptsächlich aus Kalk, Mangan und Baryum besteht, wenn man Silicium, Eisen, Blei und Aluminium für Tonbestandteile hält.

Nach M. Stloukal wurden in den 32 für die anthropologische Analyse zur Verfügung stehenden Gräbern von Mušov Skelettreste von 37 Individuen gefunden. Im Grab 4 waren zwei Kinder bestattet, in der Füllerde des Grabes 8 mit einem Männerskelett fand sich ein zweiter Schädel eines Mannes, im Grab 10 lag der Schädel einer erwachsenen Frau beim postkranialen Skelett eines nichterwachsenen Individuums, im Grab 31 kamen Skeletteile von zwei erwachsenen Frauen zum Vorschein und das Grab 3 enthielt außer einem Frauenskelett Skeletteile eines zweiten erwachsenen Individuums.

Insgesamt fanden sich in Mušov Skelettreste von 26 erwachsenen und elf nichterwachsenen Individuen. Von den Erwachsenen waren fünf Männer (Gräber 7, 8, 23, 32), neun Frauen (Gräber 3, 10, 12, 13, 25, 26, 31, 33); in zwölf Fällen (laut Tabelle auf S. 26/27 in 13 Fällen) war eine Geschlechtsbestimmung nicht möglich. Bei den Nichterwachsenen handelte es sich in fünf Fällen um Infans I (Gräber 4, 14, 17, 28, 35), in vier Fällen um Infans II (Gräber 4, 15, 18, 22), in zwei Fällen war eine Altersbestimmung nicht gegeben (Graber 10, 21).

Die chronologische Zuordnung der archäologischen Funde von Mušov durch S. Stuchlík orientierte sich an der nicht veröffentlichten Gliederung des Fundbestandes der Aunjetitz-Kultur in Mähren durch J. Ondráček aus dem Jahre 1964: 1. Protoaunjetitz-Kultur – Endäneolithikum; 2. ältere Aunjetitz-Kultur – A_1; 3. mittlere Aunjetitz-Kultur – A_2; 4. klassische Aunjetitz-Kultur – A_3; 5. späte oder nachklassische Aunjetitz-Kultur – A_3. Leittypen der 4. Phase der Aunjetitz-Kultur nach J. Ondráček sind: Ösenkopfnadel, schräggelochte Kugelkopfnadel, Hulsenkopfnadel, Barrenring, Stabarmring, Boroticer Armreif, klassische Aunjetitz-Tasse, niedriger breiter Topf und sackförmiges Gefäß. Als Leittypen der 5. Phase wurden von J. Ondráček die Rollenkopfnadel, die Aunjetitz-Tasse mit angedeuteter kelchförmiger Profilierung, faßförmige Gefäße, Krüge und henkellose Amphoren herausgestellt (S. 71). Das wichtigste Kriterium für die Abgrenzung der Phasen 4 und 5 dürfte also für J. Ondráček die Keramik sein; die Phase 5 verfügt nämlich über kein ausgeprägtes Bronzeinventar.

S. Stuchlík ordnete die Mušover Nekropole den Phasen 4 und 5 nach J. Ondráček zu; der Phase 4 wurden die Gräber 8, 14, 17, 18, 25, 26 und 29, der Phase 5 die Gräber 5, 12, 28 und 31 zugeordnet, wobei aufgrund der Bestattungssitten auch noch bei den Gräbern 7, 20 und 32 eine eventuelle Zuordnung zur Phase 5 in Frage käme. Eine Gegenüberstellung des Fundgutes der beiden Phasen stellt jedoch diese Aufgliederung in Frage. So sind bei den Bronzen die Ösenkopfnadeln und die Blecharmringe sowohl in der älteren (Gräber 14, 18), als auch in der jüngeren Phase (Graber 28, 31) vertreten; die der jüngeren, d. h. der 5. Phase zugeordneten Gräber 28 und 31 enthalten Barrenringe, die nach J. Ondráček als Leittypen der 4. Phase anzusehen sind. Bei der Keramik sind die klassischen Aunjetitz-Tassen (Graber 8, 17, 26 bzw. 5, 31), die Töpfe mit S-Profil (Gräber 14 bzw. 12), die konischen und die profilierten Schüsseln wie auch noch weitere Formen den beiden Stufen gemeinsam. Die Schwierigkeiten bei der Aufgliederung des Mušover Fundbestandes in zwei Stufen sind auch daraus ersichtlich, daß S. Stuchlík die Blechringe aus Grab 14 für charakteristisch für die Phase 5 hält (S. 79), dieses Grab aber andernorts der Phase 4 zuspricht (S. 64, 110). Es ist unter diesen Umständen zu bedauern, daß S. Stuchlík das Kapitel über die Spätphase der Aunjetitz-Kultur in Mähren nicht für eine eigene, von Mušov ausgehende Untersuchung der Entwicklungstendenzen der Aunjetitz-Kultur während ihrer Schlußphase und somit auch für eine Überprüfung der von J. Ondráček erzielten Resultate nützte.

Vielleicht wird sich S. Stuchlík in einer künftigen Arbeit auch mit der Frage der Abgrenzung der Spätphase der Aunjetitz-Kultur gegenüber der Věteřov-Kultur auseinandersetzen. Aus Mähren liegen zwar bis jetzt nur sehr wenige Gräber der Věteřov-Kultur vor, sie könnten aber trotzdem wichtige Anhaltspunkte für die Fixierung der Anfänge der Věteřov-Kultur vermitteln. So ist z. B. aus einer Erwähnung bei K. Tihelka ein Grabinventar aus der Siedlung von Hradisko bei Kroměříž bekannt, das eine Kugelkopfnadel mit tordiertem Schaft und eine Schüssel mit verbreitertem, waagrecht abgeschnittenem Rand enthielt (Körpergrab 5/1955, Tihelka, Stud. Zvesti AÚSAV 8, 1962, 72). Da es im Fundgut der Spätstufe der Aunjetitz-Kultur in Mähren zwar vereinzelt Hulsenkopfnadeln mit tordiertem Schaft, aber keine Kugelkopfnadeln mit Schafttorsion gibt, böte sich hier vielleicht bei einer entsprechenden Materialbasis ein Anhaltspunkt für die Abtrennung der Aunjetitz- von der Věteřov-Kultur im Bronzeinventar.

Einige kritische Anmerkungen zur Gliederung des vorgelegten Fundstoffes ändern nichts an der Tatsache, daß mit dem Gräberfeld von Mušov ein bedeutender Fundbestand der späten Aunjetitz-Kultur in Mähren innerhalb kürzester Zeit und in dankenswerter Weise vorgelegt wurde.

Zoja Benkovsky-Pivovarová

FRITZ SCHACHERMEYR, MYKENE UND DAS HETHITERREICH. Veröffentlichungen der Kommission für mykenische Forschung, Band 11, 367 Seiten, 36 Abbildungen, Österreichische Akademie der Wissenschaften, philosophisch-historische Klasse, Wien 1986.

Wie der Autor einleitend ausführt, stammt ein Großteil des in diesem Buch publizierten Manuskriptes bereits aus den dreißiger Jahren. F. SCHACHERMEYR überarbeitete nach eigenen Angaben den gesamten Text jedoch neu und hatte ihn bereits 1979 fertiggestellt. Aus gesundheitlichen Gründen verzögerte sich die Drucklegung.

Das Buch ist nach der Intention des Autors teils für Mykenologen zum besseren Verständnis der hethitischen, teils für Hethitologen zum besseren Verständnis der mykenologischen Probleme geschrieben. F. SCHACHERMEYR gibt demgemäß zunächst einen Überblick über die historische und gesellschaftliche Situation in der zweiten Hälfte des 2. Jahrtausends c. Chr. Geb. in Festlandgriechenland und anschließend einen ähnlichen Überblick über Kleinasien. Alle diese Kapitel sind in dem für F. SCHACHERMEYR bekannten, sehr persönlichen Stil und in einem in der Fachliteratur nur selten anzutreffenden flüssig lesbaren Deutsch geschrieben. Das Hauptanliegen dieser Abschnitte des Buches ist es, die verschiedenartige gesellschaftliche Struktur der Mykener und der Hethiter einander gegenüber zu stellen und daraus die Verständigungsschwierigkeiten bei dem Aufeinandertreffen der beiden an der Westküste Kleinasiens zu erklären. So gelingt dem Autor eine sehr eindrucksvolle Darstellung des Fürsten von Mykene als „primus inter pares" unter den übrigen Fürsten des Festlandes, der nur im Kriegsfalle eine Führungsposition innehatte und möglicherweise auch als Repräsentant der Festlandgriechen in Übersee fungierte. Letzteres ist für den Autor der wesentliche Ansatzpunkt, den Fürsten von Mykene mit dem im sog. Tawagalawa-Brief genannten „Großkönig von Achiawa" gleichzusetzen – eine bekanntermaßen vielumstrittene Ansicht.

Über die „Wesenszüge der hethitischen Geschichte", die „hethitische Frömmigkeit" und die „Gefolgschaftsmoral bei den Hethitern" zeichnet der Autor ebenfalls ein sehr klares Bild, wobei er z. B. in treffender Weise die teilweise extreme Frömmigkeit der Hethiterkönige als „wildaufschäumenden Angstegoismus" umschreibt.

Etwa in der Mitte des Buches, beginnend mit Kapitel 18, ist ein gewisser Bruch festzustellen. Von diesem Kapitel an gibt der Autor sehr persönliche Textanalysen, so z. B. des Tawagalawa- und des Milawata-Briefes. Ein Abdruck der gesamten erhaltenen Texte fehlt, es werden einzelne Sätze und Passagen über mehrere Seiten hin besprochen, sodaß man bald den Überblick verliert. Insbesondere fehlt eine klare Trennung von Dokumentation, Analyse und Interpretation der besprochenen Texte. Ein wesentliches Anliegen dieser Abhandlungen war es offenbar, zu beweisen, daß der im Maduwatta-Text genannte Atarsijas mit Atreus, der im Tawagalawa-Brief genannte „Großkönig von Achiawa" mit dem Fürsten von Mykene zu identifizieren wäre. In unmittelbarem Zusammenhang damit steht auch das zweite Faktum, das der Autor aus den Quellen herausliest: der Bestand einer „doppelten Untertänigkeit" der mykenischen Städte an der Westküste Kleinasiens gegenüber dem Fürsten von Mykene und dem Hethiterkönig. Mit dem historischen Problem einer derartigen Doppeluntertänigkeit setzt sich der Autor bereits in einem der einleitenden Kapitel anhand mehrerer Beispiele der Geschichte auseinander. Seiner Meinung nach sind mehrere hethitische Texte Reste einer Korrespondenz, die gerade aufgrund dieses gemeinsamen Herrschaftsgebietes zwischen dem Hethiterkönig und dem Fürsten von Mykene geführt wurde. Die dabei zutage tretenden Millverstandnisse und Konflikte resultieren nach Ansicht F. SCHACHERMEYRS aus dem eingangs ausführlich geschilderten unterschiedlichen Verhältnis dieser Fürsten zu ihren Vasallen (Hethiter) bzw. Verbündeten (Mykener).

Ein wieder ganz in dem klaren Stil der einführenden Kapitel geschriebener Anhang gibt einen sehr interessanten Überblick über das frühe Schrifttum im Orient und der Ägäis sowie über die historischen Probleme, die aus der Verschiedenartigkeit der erhaltenen Texte resultieren.

Abschließend möchte ich feststellen, daß ich mir in keiner Weise ein Urteil über dieses beachtliche Alterswerk eines so berühmten und verdienten Forschers anmaße. Ich halte es für ein großes Verdienst F. SCHACHERMEYRS, diese beiden bedeutenden und meist nur isoliert betrachteten Kulturen in ihrem Konnex dargestellt zu haben.

EVA LENNEIS

MICHEL SÉFÉRIADES, TROIE I. Matériaux pour l'étude des sociétés nord-est égéen au début du bronze ancien, 290 Seiten, 24 Tafeln, 57 Textabbildungen, 4 Tabellen, Editions Recherche sur les Civilisations, cahier 15, Paris 1985.

Diese interessante Arbeit ist aus einer Dissertation hervorgegangen, die Jean DESHAYE anregte. Ihr Hauptanliegen ist die Darstellung der Verbindungen zwischen dem mittleren Donauraum und dem ägäisch-anatolischen Raum am Beginn der Bronzezeit.

Im ersten Kapitel gibt der Autor zunächst eine ausführliche geographische Beschreibung des Forschungsgebietes, das Thrakien, Ostmakedonien und Nordostanatolien mit den vorgelagerten Inseln umfaßt. Die Ausführungen ergänzen zahlreiche Karten, die – ebenso wie der Text – nur die allgemeine geographische Situation und die Gegebenheiten durch das Relief erläutern. In einem weiteren Abschnitt dieses Kapitels referiert M. SÉFÉRIADÈS überaus ausführlich und kritisch die Forschungsgeschichte der Nordost-Ägäis, wobei er besonders die methodisch überwiegend mangelhaften Grabungen sowie den schlechten Publikationsstand anprangert. Schließlich stellt er den neuen Begriff der „culture, civilisation thraco-anatolienne" vor, die folgende Gruppen umfaßt: Ezero (Thrakien), Sitagri-Dikilitash (Makedonien), Troia-Kum Tepe (Anatolien) sowie die Fazies: Lesbos (Thermi), Chios (Emporio) und Lemnos (Poliochni). Bei diesen Bezeichnungen ist mir nicht ganz verständlich, warum für die Gruppen Fundortnamen und für die Fazies geographische Bezeichnungen gewählt wurden. Nach Meinung des Autors ist diese thrako-anatolische Kultur oder Zivilisation auf der Basis der autochthonen Kulturen der Ägäis unter Beimengung fremder Elemente entstanden.

Das zweite Kapitel behandelt die Siedlung im genannten Raum, wobei die Bebauung der wenigen, etwas großflächiger ausgegrabenen Siedlungen anhand der in Textabbildungen wiedergegebenen Pläne besprochen wird. Weitere Abschnitte beschäftigen sich mit den Baumaterialien, der Konstruktionstechnik, den Hausformen, den Befestigungsanlagen sowie den Herden und Öfen. In dem als Synthese gedachten Schlußabschnitt dieses Kapitels betont der Autor zunächst, daß man den Begriff „Megaronhaus" nur für die entsprechenden Häuser in Mykene und Tyrins sowie in Troia verwenden sollte. Für die übrigen ähnlich gestalteten quadratischen Häuser mit offenem Vorraum in Thessalien, Makedonien und Westanatolien schlägt er den Begriff „maison à porche" (Haus mit Vorhof) vor. Als die wichtigste, neue und typische Form der ägäischen Frühbronzezeit stellt er jedoch das Apsidenhaus heraus.

Im dritten Kapitel über das Totenbrauchtum bedauert M. Seferiades zunächst wieder den schlechten Forschungsstand und den Mangel an zusammenfassenden Arbeiten. Anschließend bespricht er die bisher bekannten Gräber und Friedhöfe. Zusammenfassend muß er feststellen, daß die einzige Gemeinsamkeit der Bestattungen seiner thrako-anatolischen Zivilisation die Hockerlage ist. In der Gestaltung der Gräber unterscheidet er fünf Grabtypen, für die man sich Verbreitungskarten gewünscht hätte.

Das vierte Kapitel ist den Funden gewidmet, wobei kein komplettes Inventar angestrebt wurde. Dennoch bespricht der Autor recht ausführlich die wichtigsten Typen der Steinindustrie, der Knochen- und Geweihgeräte, der Metallurgie und der Keramik. Bei letzterer vergleicht er zunächst eingehend das Formeninventar von Thermi und Troia sowie von Poliochni und Troia, um sich schließlich besonders der Keramik von Dikili Tash zu widmen. Diese unterscheidet sich nach seinen Angaben in nichts von der aus Troia I, Kum Tepe I–III, Poliochni I–III, Thermi, Emporio und Ezero, weist aber darüber hinaus auch typische Elemente der Badener Kultur (Badener Henkeltasse, Kanellur, waagrechte Schnuröse etc.) auf. Diese Elemente finden sich teilweise auch an anderen Fundorten wie Sitagri, Kum Tepe und Troia. In den ebenfalls nachgewiesenen inkrustierten Schnurverzierungen sieht er ein „Steppenelement", das er aus dem Raume Bulgariens und Rumäniens herleitet. Als Synthese der vorgelegten Fakten bringt M. Seferiades zunächst vier Tabellen, die eine Synchronisation der einzelnen Phasen der besprochenen Fundorte zeigen. Als wichtigste Schlußfolgerung ist wohl die These des Autors anzusehen, daß die Frühbronzezeit in Ostmakedonien infolge langsamer Einwanderungen oder Infiltrationen aus dem mittleren Donauraum entstand. Dementsprechend ist der Ursprung der Badener Kultur auf keinen Fall in der Ägäis oder in Anatolien zu suchen. Die bis einschließlich Lesbos und Troia festgestellten Badener Elemente sind seiner Meinung nach Fremdelemente innerhalb des ägäisch-anatolischen Substrates. Ab der Frühbronzezeit II kommen in der Nordost-Ägäis noch die sog. „Steppenelemente" (Silexpfeilspitze mit eingezogener Basis, Schnurverzierung etc.) hinzu, die in Thrakien als „Kurganelemente" sogar schon in der Frühbronzezeit I (älteste Niveaus von Ezero) faßbar sind.

Im abschließenden fünften Kapitel versucht M. Seferiades anhand der durftigen Quellen ein Bild der gesellschaftlichen Struktur und deren Entwicklung in der ägäischen Bronzezeit zu entwerfen. von der Arbeitsteilung im Chalcolithikum bis zu der ab der Frühbronzezeit III erstmals faßbaren Führungs- oder Herrenschichte (Gräber von Dorak, Befunde von Troia II und Poliochni V). Die daneben angenommenen nomadischen Volksgruppen bleiben naturgemäß Hypothese.

Eva Lenneis

GABRIELE WAND-SEYER, DIE JUNGBRONZEZEITLICHEN GRÄBERFELDER VON GLADBECK, HERNE UND RECKLINGHAUSEN, Bodenaltertümer Westfalens, Band 22, 68 Seiten, 21 Tafeln, 8 Beilagen, Verlag Aschendorff, Münster 1985.

Im Anschluß an die Inventarisierung der jungbronzezeitlichen Altmaterialien von Recklinghausen und Herne im Emschertal-Museum Herne entschloß sich die Autorin, die nur teilpublizierten Bestände vorzulegen; einbezogen wurde auch das gleichzeitige Gräberfeld von Gladbeck. Der Rahmen einer Fundvorlage wurde weitgehend beibehalten, „da den Ergebnissen einer in Arbeit befindlichen Dissertation über spätbronzezeitliche Gräberfelder in Westfalen nicht vorgegriffen werden sollte" (S. 11).

Für die drei Gräberfelder wurden Fundort, Fundgeschichte und Befunde knapp zusammengefaßt, da die Qualität der Grabungsdokumentation heutigen Vorstellungen nicht entsprach. So dürfte es kaum Grabungspläne geben, da keinerlei Schnitte durch Grabgruben, Kreis- oder Langgräben abgebildet wurden. Ein Herausheben der drei Gräberfelder auf der „Verbreitungskarte jungbronze-/früheisenzeitlicher Gräberfelder im westlichen Westfalen und am Niederrhein" (S. 8) hätte nicht geschadet. Angesichts der unvollständigen Erhaltung der Fundbestände und damit verbundener Zuordnungsprobleme ist die vorliegende kritische Sichtung der Altmaterialien besonders verdienstvoll. Eine tabellarische Aufbereitung der Daten zu Funden und Befunden der einzelnen Gräberfelder wäre dabei nicht ungünstig gewesen. Vielleicht hätte man auch auf einer kleinen Tabelle die wichtigsten Daten der drei Gräberfelder zusammenstellen können, um diese „auf einen Blick" vergleichen zu können.

Nicht sehr glücklich ist die Bezeichnung „Knochenlager" für Leichenbrandhäufchen (ab S. 11), zumal im Unterschied dazu ganz richtig die Bezeichnung „Leichenbrandstreuung" (S. 32) verwendet wird.

Es bleibt zu erwägen, ob eine genauere Keramikbeschreibung (Tonqualität, Formgebung, Oberflächenbehandlung, Gebrauchsspuren, Brandveränderungen) im Hinblick auf die spätere Auswertung nicht vorteilhaft gewesen wäre.

Am Ende der einzelnen Gräberfelddarstellungen finden sich kurzgefaßte Bemerkungen zu Fundparallelen und Chronologie. Wichtige Hinweise auf Friedhofsgestaltung und Totenbrauchtum bietet vor allem das Gräberfeld Recklinghausen mit seinen Gefäßdeponierungen, Holzkohleanhäufungen, Lang- und Kreisgräben. Während das Verdienst der Autorin, die jungbronzezeitlichen Gräberfeldmaterialien von Gladbeck, Herne und Recklinghausen erstmals vollständig vorgestellt zu haben, unbestritten bleibt, hätte die Fundvorlage durchaus etwas detailreicher und besser aufbereitet sein können.

Margarete Kaus

HERWIG FRIESINGER, BRIGITTE VACHA, DIE VIELEN VÄTER ÖSTERREICHS, Römer – Germanen – Slawen, eine Spurensuche, 200 Seiten, Großformat, zahlreiche meist farbige Abbildungen im Text, Compress Verlag, Wien 1987.

Fachwissenschaft und Fachjournalistik stellen sich hier gemeinsam einer breiteren Öffentlichkeit, um ihr etwas vom „Abenteuer Archäologie" zu vermitteln: eine Art Rechenschaft zugleich über den „Nutzen" dieser Disziplin, dazu ein Werben um Verständnis einerseits für die extreme Gefährdung des von ihr zu betreuenden Denkmälerbestandes durch unsere Zivilisation, ein wenig aber wohl auch für ihr ständiges Geldbedürfnis gerade auch deswegen. Friesinger beleuchtet, was an „Spuren unserer Vergangenheit" zum Teil über Jahrtausende hin noch faßbar ist, und damit den Beitrag, den sein Fach zu leisten vermag zur Korrektur und Ergänzung unseres Bildes von dieser Vergangenheit. Die Trägerin des Österreichischen Staatspreises für Wissenschaftspublizistik stellt dem die „Spurensucher" als Menschen zur Seite und die Entwicklung ihrer Methoden, gestützt auf unmittelbare Erfahrungen einer einjährigen praktischen Zusammenarbeit, auf die hin sie bereits einen zweiteiligen Dokumentarfilm erstellt hatte.

Räumlich beschränkt die Publikation sich bewußt auf Niederösterreich und unmittelbar angrenzende Gebiete. Wer, vom Buchtitel angelockt, Österreich als Ganzes überblicken möchte, muß also etwa den Magdalensberg und Teurnia vermissen und mag dies bedauern. Die Beschränkung erlaubt jedoch, die so erhebliche Dichte gegebener Chancen desto eindringlicher zu

demonstrieren, ohne daß der Umfang gar zu sehr aufgeblaht werden mußte. Das gewährt einen viel intensiveren Blick in die dem Fach offenliegenden Möglichkeiten als jedes andere Verfahren.

Beide Beiträge sind flüssig und lebensnah abgefaßt. Friesinger führt von den Kelten bis an die Schwelle der Babenbergerzeit, also bis ins 10. Jahrhundert. Geschickt flicht er archäologische Befunde und historische Informationen zusammen mit ausführlichen Zitaten aus Schriftquellen, mit konkreten Details aus Grabungsabläufen und Hinweisen auf Experimente, die über das Hilfsmittel Rekonstruktion beitragen sollen, Ergrabenes besser zu verstehen, also richtiger zu interpretieren. Vielleicht wird nicht jeder Leser unerläutert wissen, was „hallstattzeitlich" oder „Rex Quadis datus", was „gentile Gemeinschaft", was „Rennfeuerofen" und „Reflexbogen" bedeuten, doch dreigliedrigen Stellen sind selten; sie dürften kaum stören. Mit den angeführten historischen Details wird nicht jeder Historiker in allem einverstanden sein (z. B. mit dem angeblichen innerbayerischen Dualismus der Agilolfingerzeit zwischen Adels- und Herzogslandschaft, S. 98; mit der von interessierter Lokalforschung erfundenen Identifizierung des Skelettfundes von St. Martin in Traismauer mit dem 802 gefallenen Grenzgrafen Cadaloch, S. 110, für die bisher nicht einmal sicher awarische Herkunft der tötenden Pfeilspitze geltend gemacht werden konnte, ganz abgesehen davon, daß es an konkreten Nachrichten über einen Sitz Cadalochs fehlt; und weisen Goldblattkreuze als nachahmungsfähiges Kulturgut wirklich zwingend auf theologische Zusammenhänge wie eine bestimmte Observanz im Dreikapitelstreit? – S. 98). Im Textzusammenhang kommt es auf dergleichen Einzelheiten nicht an: hier ist wichtiger der ganz moderne archäologische Forschungsstand – mehrfach wird auf Grabungen der Jahre 1985–86 Bezug genommen! – und das fast überreiche, oft beachtlich großformatige Abbildungsmaterial, geboten in unerhört reichhaltiger, instruktiver Auswahl bei meist (nicht immer) beachtlicher Qualität: Fotos, Rekonstruktionszeichnungen, Modelle, Kartenskizzen (darunter in drei Zeitschichten die allmähliche Ausweitung der Ungarnstürme!). Es fehlen dazu Angaben über originale Größenverhältnisse ebenso wie ein zusammenfassendes Abbildungsverzeichnis, ein wissenschaftlicher Apparat, Orts- und Sachregister – doch dies entspricht der nicht an Fachkreise gerichteten Zielsetzung: für sie genügt vollauf die i. a. gut ausgewählte Literaturorientierung im Anhang – VACHA führt die Entwicklung der Landesarchäologie vom Hobby oft seltsamer Kauze zur verantwortungsbewußt systematischen und umfassenden Bodendenkmalpflege moderner Art vor Augen, von SCHLIEMANN bis zur Gegenwart. Beide betonen eindringlich, wie sehr heutige Entwicklungen diese Arbeit gefährden.

Man wird dem Buch weite Verbreitung und Wirkung wünschen. Nicht nur die Facharchäologie hätte Vorteil davon.

Hans-Dietrich KAHL

GRIECHISCHE UND LATEINISCHE QUELLEN ZUR FRÜHGESCHICHTE MITTELEUROPAS BIS ZUR MITTE DES 1. JAHRTAUSENDS U. Z., 1. Teil von Homer bis Plutarch (8. Jh. v. u. Z. bis 1. Jh. u. Z.), Hrsg. Joachim Herrmann, Schriften und Quellen der Alten Welt, Band 37, 1, 657 Seiten mit 2 Abbildungen und 3 Beilagen, Akademie-Verlag, Berlin 1988.

Der erste Band der „Griechischen und lateinischen Quellen zur Frühgeschichte Mitteleuropas" umfaßt Textausschnitte von 49 Autoren in griechischer bzw. lateinischer Sprache mit deutschen Übersetzungen und Kommentaren. Der umfangreichste Teil davon stammt von Cäsar, Strabon und Velleius Paterculus. Die geographische Abgrenzung bereitete, wie der Herausgeber bereits in der Einleitung feststellte (S. 36), „einige Schwierigkeiten". Hier ist vielleicht auf eine gewisse Diskrepanz zwischen Titel (Mitteleuropa) und Auswahlkriterien hinzuweisen, da in der Regel als Süd- und Westgrenze die Donau bzw. der Rhein gewählt wurden. Die Quellen, die über die Kelten auch außerhalb dieser Grenze berichten, wurden jedoch teilweise aufgenommen. Oft handelt es sich um nur sehr kurze Textausschnitte: so hätte Rez. auch gerne die im Kommentar erwähnten Verse 87 ff. aus dem 10. Gesang von Homers Odyssee gelesen (ohne zu einer anderen Quellenedition greifen zu müssen). Die Kommentare, die von einer langen Reihe von Mitarbeitern zusammengestellt wurden, erläutern die Texte, nennen zahlreiche Parallelstellen und geben weiterführende Literatur an. Hinweise auf archäologische Funde setzen erst bei den Schriftquellen aus dem 1. Jahrhundert v. Chr. ein. Für die ältesten Quellen wurde auf eine ur- und frühgeschichtliche Kommentierung verzichtet. Auch im Kommentar zu Cäsars de bello Gallico fehlen ausführliche archäologische Erläuterungen. (Eine wichtige, zeitlich parallel erschienene Arbeit von K. PESCHEL, Kelten und nordwestalpine Hallstattkultur. Ethnographische Bemerkungen zu einer archäologischen Karte, EAZ 29/2, 1988, 259 ff., soll erwähnt werden, da sie insbesondere für die Lokalisierung der frühesten Kelten interessante neue Überlegungen liefert.) Die archäologischen Hinweise sind von A. KOPPE, B. KRÜGER, E. LANGE, R. LASER, A. LEUBE, H.-H. MÜLLER, E. SCHULTZE und R. SEYER. Warum diese Mitarbeiter erst auf S. 624 in Petit-Druck erwähnt und nicht ins Mitarbeiterverzeichnis auf S. 4 aufgenommen wurden, ist dem Rez. nicht verständlich.

Die Karten auf S. 11 und 17 sind eher unübersichtlich und kartographisch unbefriedigend. Die beigelegten Kartenblätter sind dagegen klar und informativ gestaltet. Interessant ist ein Vergleich der Karte 3 mit der Abbildung 31 im von derselben Institution herausgegebenen Germanenhandbuch, Band 1, die beide den Kimbern- und Teutonenzug darstellen. Für den nordischen Raum von Interesse ist, daß man die Kimbern nach der Schlacht bei Noreia nicht mehr die Alpen überqueren, sondern – dem Vorschlag von G. DOBESCH folgend – die Alpen umgehen, Richtung Wiener Becken vorstoßen und dann der Donau aufwärts folgen läßt.

Das vorliegende, übersichtlich gestaltete, mit Registern und einer synoptischen Tabelle der antiken Autoren versehene Werk ist Teil eines großen Unternehmens. Den Organisatoren und Verantwortlichen kann für diese Arbeit nur gedankt werden und alles Gute zum Gelingen der weiteren Bände gewünscht werden. Band 2, der 1989 erscheinen soll, ist der Germania des Tacitus gewidmet. Band 3 wird dann Texte von 46 Autoren des 1. bis 3. nachchristlichen Jahrhunderts und Band 4 Quellen von weiteren 44 Autoren der Spätantike bringen. Ähnlich wie die beiden Germanenhandbücher werden auch diese Publikationen helfen, rasch einen umfassenden Überblick über die Frühgeschichte der Germanen und der angrenzenen Völker zu gewinnen.

Otto H. URBAN

CORPUS SIGNORUM IMPERII ROMANI, ÖSTERREICH II, 4. Die kultischen und mythologischen Reliefs des Stadtgebietes von Virunum, bearbeitet von G. Piccottini, 84 Seiten, 38 Tafeln, Verlag der Österr. Akad. d. Wiss., Wien 1984.

Nachdem Verf. bereits die Rundskulpturen, Rundmedaillons und Nischenporträts sowie die Dienerinnen- und Dienerreliefs des Stadtgebietes von Virunum bearbeitet hat, legt er den vorletzten der offensichtlich auf fünf Bände konzipierten Serie vor. Diesem soll noch ein letzter, der vornehmlich die dekorativen Reliefs enthalten wird, folgen.

Seit der Konzeption dieses Corpus im Jahre 1963 und seiner Richtlinien, die im Jahre 1966 von der philosophisch-historischen Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften übernommen wurden, sind nun zwei Dezennien vergangen. Die prinzipielle Kritik von E. KUNZL in den Bonner Jahrbüchern (171, 1971, 720–723) von CSIR hat auch heute nichts von ihrer Aktualität verloren, und was sich damals schon nicht durch wissenschaftliche Zukunftsvisionen auszeichnete, ist heute, fünfundzwanzig Jahre später, ausgesprochen altbacken: Inzwischen hat sich die für die damalige Zeit sicher verständliche Begeisterung über jeden Neufund eines Nischenporträts oder gar eines mythologischen Reliefs gelegt und die Forschung hat sich tiefergehenden Fragestellungen zugewandt: Vor allem der, wie denn die Grabanlagen, die ja für das Corpus weitaus den größten Teil des Denkmälerbestandes lieferten, ja sogar, wie die Friedhöfe ausgesehen haben. Das CSIR verwehrt aber die ganzheitliche Betrachtungsweise, da wichtige Faktoren wie gemeinsamer Fundort von Stücken mit unterschiedlichen Themen sowie zugehörige oder zuweisbare Architekturstücke oder Inschriften nicht berücksichtigt werden. Daher fehlen auch Angaben bautechnischer Art wie Hinweise auf Klammerlöcher, geglättete Anschlußflächen u. dgl.

Alle diese Forderungen darf man auch nicht an den zu besprechenden Band stellen. Seinem vorgegebenen Korsett streng folgend, listet er die Stücke nach der Darstellung auf, mit dem Ergebnis, daß die Seitenflächen ein und desselben Denkmals, weil sie verschiedene Darstellungen tragen (z. B. Nr. 296/350, 298/334, 333/362), an verschiedenen Stellen besprochen werden und, da eine entsprechende Konkordanz fehlt, aus den Beschreibungen der einzelnen Stücke zusammengesucht werden müssen. Obwohl also allein die kunsthistorischen und mythologischen Aussagen der Steine relevant sind, wird in die Überschrift eines jeden Denkmals dessen Funktion einbezogen, was zu unglücklichen, unlogischen und öfters auch unbegründeten Bezeichnungen führt. Da heißt es oft „Grabbaurelief" – was sich, wenn das Stück verbrochen ist, zu dem Wortungetüm „Grabbaurelieffragment" auswächst (Nr. 352, 355) –, bisweilen „Altarrelief" (Nr. 295, bei dem es sich z. B. gar nicht sicher um einen Altar gehandelt hat) oder „Grabaltarrelief". Warum die sekundär eingemauerte Reliefplatte mit der Mänade Nr. 309 ein „Grabbaurelief", die ebenfalls sekundär eingemauerte Reliefplatte mit dem Attis Nr. 301 dagegen ein „Grabrelief" sein soll, ist unklar. Die sogenannte Postkutsche ist ein „Grabbaurelief" (Nr. 399), während die stark verbrochene Reliefplatte mit einem Zweigespann, in dem Verf. mit Recht eine der Postkutsche vergleichbare Darstellung sieht, dagegen ein „Grabreliefffragment" ist. Da beide Reliefs zur Gänze eingemauert sind, kann man über den architektonischen Zusammenhang, aus dem sie gerissen wurden, nicht einmal spekulieren. Was ein „Zwischenstreifenfragment" (Nr. 373 f.) sein soll, durchschaut man nur dann, wenn man genau weiß, wie Grabädikula aufgebaut sind. Was ist aber der „Grabbaublock" Nr. 353, über dessen Verwendung die widersprüchliche Beschreibung „... der Quader besitzt eine rechteckige Standfläche (sic!) und war hochrechteckig stehend verbaut (sic!). Drei der Seitenflächen sind dreifach profiliert gerahmt und tragen Reliefschmuck, die vierte Seite ist glatt und unverziert ..." erst nichts aussagt?

Wichtiger jedoch als die Beschreibungen ist die Qualität der Photos. Verständlicherweise können Photos von Steinen, die sich an schwer zugänglicher Stelle befinden, nicht immer perfekt sein. Aber daß von den berühmten Römersteinen an der Kirche von Maria Saal, der sogenannten Postkutsche und vor allem der Schleifung Hektors nur verzerrte Aufnahmen existieren, ist bedauerlich. Vielleicht schenkt einmal ein großherziger Sponsor dem Kärntner Landesmuseum ein Teleobjektiv. Einige Aufnahmen sind unscharf (Nr. 295, 298, 348, 349), etliche könnten besser ausgeleuchtet sein und einigen hätte es gutgetan, wenn sie so gedreht worden wären, daß die Figuren richtig stehen (Nr. 319, 320, 332, 368, 370, 371). Wo Literatur zu den Steinen vorhanden ist, wird sie erwähnt bzw. referiert. Eine eigene Meinung äußert Verf. abgesehen von den schon erwähnten Funktionsbeschreibungen nur noch bei den überflüssigen Wertungen (z. B. Nr. 358: provinziell, doch nicht ungekonnt modelliert, Nr. 367: sehr gedrungen wirkende, jedoch flächige Darstellung von geringer Kunstfertigkeit, Nr. 374: einfach, aber naturalistisch, Nr. 392: plastische und wirklichkeitsnahe Darstellung – es handelt sich um zwei Greifen – u. dgl.) und den Datierungen; leider erklärt er nicht, nach welchen Gesichtspunkten er diese vergibt. Die Generallinie ist bei einer statistischen Übersicht über alle 109 besprochenen Reliefs zu erkennen: Verf. datiert 1. Hälfte 1. Jh.: 1 Relief, 2. Hälfte 1. Jh./Anfang 2. Jh.: 5 Reliefs, 1. Hälfte 2. Jh.: 23 Reliefs, um die Mitte 2. Jh.: 15 Reliefs, Mitte 2. Jh.: 13 Reliefs, wohl 2. Jh.: 13 Reliefs, 2. Jh.: 26 Reliefs, wohl ausgehendes 2. Jh.: 1 Relief, Anfang 3. Jh.: 2 Reliefs, 2. Hälfte 3. Jh.: 1 Relief, spätes 3. Jh.: 1 Relief.

Die Übersicht ergibt eine befremdende chronologische Verteilung der Reliefs: Im 1. Jahrhundert fehlen sie praktisch vollkommen, in das 2. Jahrhundert drängen sich alle zusammen (wobei ein sinnvoller Unterschied zwischen der Datierung „um die Mitte" bzw. „Mitte 2. Jh." nicht zu erkennen ist, und im 3. Jahrhundert fehlen sie wiederum fast vollkommen. Konfrontiert man dieses Ergebnis mit dem, was wir bisher durch die Ausgrabungsergebnisse in der Stadt Virunum selbst wissen, dann ergeben sich offensichtliche Spannungen. C. PRASCHNIKER hat nachgewiesen (C. PRASCHNIKER – H. KENNER, Der Bäderbezirk von Virunum, 1947, 41 ff.), daß der Bäderbezirk von Virunum bereits in Claudischer Zeit entstanden ist, in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts und nochmals um die Mitte des 4. Jahrhunderts in großem Stil umgebaut wurde. Das bedeutet, daß die Stadt Virunum von der Mitte des 1. bis mindestens in die Mitte des 4. Jahrhunderts n. Chr. zwar kräftige Lebenszeichen von sich gab, daß aber ihre Bildhauerwerkstätten kultische und mythologische Reliefs nur in einem eng begrenzten Zeitraum, dann aber in größtem Umfang produziert haben sollen. Es ist ein unorganisches Bild, das auf diese Weise von der Tätigkeit und der Lebensdauer der Virunenser Werkstätte(n) entsteht und das mit der historischen Wirklichkeit nicht viel gemeinsam haben dürfte.

Ortolf HARL

D. P. S. PEACOCK, POTTERY IN THE ROMAN WORLD, AN ETHNOARCHAEOLOGICAL APPROACH, 192 Seiten, 31 Tafeln, Longman Group, London – New York 1982.

„Ein irgendwie unorthodoxes Buch." Diese Charakterisierung gleich im ersten Satz des Vorwortes trifft das Wesentliche. Verf. war von der Tatsache beeindruckt, daß römische Keramik die am häufigsten auftretende Fundgruppe in allen Grabungen in den Mittelmeerländern ist, und daher ein wichtiger Gegenstand archäologischer Ausbildung sein müßte, daß aber die wichtige Information darüber erst aus den verschiedensten Fachpublikationen, die dazu noch in den verschiedensten Sprachen erschienen sind, zusammengesucht werden müssen. Daher nahm er sich vor, einen eher allgemein gehaltenen Überblick über Erzeugung von sowie Handel mit römischer Keramik zu verfassen. Verf. ist Brite (daher beginnt das erste Kapitel auch mit einem Zitat von Agatha Christie) und Nichtfachmann, so daß alle Voraussetzungen für ein originelles Buch vorliegen. Den Einstieg ins Thema findet er in der Gegenwart, die für ihn den Schlüssel für die Vergangenheit darstellt. Und so beginnt er erst einmal mit einer Untersuchung der Keramikproduktion im Europa und in den Mittelmeerländern von heute, soweit diese noch nicht vollmechanisiert ist: „Wenn wir nicht verstehen, wie und warum das gegenwärtige System funktioniert, wie können wir dann das römische verstehen?"

Angesichts der gigantischen Keramikmengen, die in den Ausgrabungsplätzen der Mittelmeerländer zutage gefördert werden (in Karthago fanden die britischen Ausgräber auf einer Fläche von 3 700 m² nicht weniger als zehn Tonnen Keramik), sei ein Modell nötig, das in Zukunft den ungeheuren Fundanfall zu bewältigen hilft. Als seinen Beitrag dazu sieht Verf. einen Katalog von fünf Fragen, der sich von der Frage, in welchem Ausmaß Keramik im häuslichen Bereich erzeugt wurde, bis zu den Mechanismen, die nötig waren, um die Keramik vom Erzeuger zum Verbraucher zu bringen, erstreckt.

Nachdem Verf. in Kap. 1 einen kurzen Überblick über die Forschungen zur römischen Keramik und in Kap. 2 einen Querschnitt über die Arten der Produktion der Keramik, von der häuslichen bis zur fabriksmäßen, gegeben hat, schildert er die verschiedenen Arten der Keramikproduktion mit Beispielen aus Italien, Jugoslawien, Griechenland, Nordafrika, Spanien, Frankreich und England. In viele Parallelen zur Ziegelherstellung bestehen, wird auch dieser Produktionszweig gelegentlich berücksichtigt. Die gewonnenen Erkenntnisse vor allem technologischer und organisatorischer Art werden in Kap. 4 (das diesmal mit einem Zitat von Karl Marx eingeleitet wird) auf die Römerzeit angewandt. Die Studie über die Keramikproduktion (Kap. 5 und 6) beginnt mit einer originellen Idee: Verf. schildert die Verteilung von Keramiken auf der kleinen Insel Pantelleria (zwischen Sizilien und Nordafrika), die einen in sich geschlossenen Markt darstellte, um auf Fragen des Keramikhandels in größeren, aber dennoch einigermaßen geschlossenen Handelsräumen, vor allem in England, einzugehen. Kap. 7 ist ein guter Überblick über die Terrasigillataproduktion in Italien und Frankreich. Kap. 9 geht auf die bisher noch zu wenig erforschte Erzeugung von Keramiken und Ziegeln durch die öffentliche Hand, also durch das römische Militär und in einigen Fällen auch durch die Munizipien ein, Kap. 10 auf allgemeine wirtschaftliche Fragen. Das Buch bietet viele originelle Ansätze und ist allein wegen seiner umfangreichen Literaturliste und der vielen anschaulichen Zeichnungen zu empfehlen. Da der Verf. sein Thema sozusagen rein naturwissenschaftlich auffaßt, bleibt er stets im Bereich der nachprüfbaren Tatsachen. Den Aspekt, daß römische Keramik auch ein Schlüssel zur römischen Gesellschaftsgeschichte sein kann oder als Träger von Bildern eine kunstlerische, ja sogar politische Bedeutung besessen hat, vermißt man allerdings. Trotz dieser leichten Kritik muß man dem Verf. bestätigen, daß er ein anregendes, inhaltsreiches und mehrere wissenschaftliche Disziplinen überschneidendes Werk geliefert hat.

Ortolf Harl

FERENC FÜLEP, SOPIANAE. The history of Pécs during the Roman era, and the problem of the continuity of the late Roman population, 317 Seiten, 72 Tafeln, 7 Faltpläne, Akademiai kiadó, Budapest 1984.

Fülep, inzwischen verstorbener Generaldirektor des Ungarischen Nationalmuseums Budapest, hat im Jahre 1955 die Oberleitung über die Ausgrabungen in Pécs übernommen. Pécs – Fünfkirchen, eine reizende Stadt in Südungarn, am Südfuß des Mecsekberglandes, hat die Nachfolge des antiken Sopianae angetreten. Dieses ist literarisch nur aus dem Itinerarium Antonini bekannt, und zwar als wichtiger Straßenknotenpunkt an der Straße von Sirmium nach Trier, von dem Straßen nach Arrabona (Raab), Brigetio (Komarom) und Aquincum (Budapest) ausgehen. Nach der unter der Tetrarchie vorgenommenen Teilung Pannoniens in vier Teilprovinzen war Sopianae Hauptstadt der Provinz Valeria.

Die erste Grabkammer wurde bereits zu Beginn des 18. Jahrhunderts, die älteste und heute noch erhaltene wurde 1782 gefunden. Im Jahre 1904 wurden große Ausgrabungen im Hof des Postgebäudes im Stadtzentrum durchgeführt – kein Wunder also, daß man sich von einer Monographie dieser Stadt einiges erwartet.

Die Enttäuschung beginnt allerdings gleich beim ersten Kapitel, in dem Verf. unreflektiert die Forschungsgeschichte so auflistet, als gäbe es zwischen den Arbeiten aus dem beginnenden 19. Jahrhundert und den jüngeren Forschungen eines Dygove, Radnoti, Kadar keinen Unterschied, um im zweiten Kapitel über die römische Stadt einen ersten Höhepunkt zu erreichen. Dort werden auf 18 Seiten alle Fragen, die sich zu dem Thema ergeben – Grundriß, Straßennetz, Stadtmauer, Lage wichtiger kommunaler Gebäude, Chronologie u. dgl. – konsequent übergangen. Statt dessen werden relativ nebensächliche Aspekte alter Grabungen besprochen, unausgearbeitete Pläne neuer Ausgrabungen sowie ermudende Aufzählungen von nicht abgebildeten Kleinfunden vorgesetzt. Am meisten enttäuscht jedoch der „Gesamtplan", in den nicht die Funde lagemäßig, sondern nur die Fundnummern eingetragen sind, von denen man jedoch mangels einer Konkordanz nicht auf ihre Besprechung im Text des Buches gelangt. Da Verf. keinen Versuch unternimmt, die vielen römischen Mauern, die im Hof des Postgebäudes 1904 aufgedeckt wurden, grundrißmäßig zu erfassen, forscht man auch vergeblich, was denn seiner Meinung nach dort gefunden worden ist.

Nicht viel besser bestellt ist es um das vierte, das wichtigste und inhaltsreichste Kapitel, die Friedhöfe. Dort, wo Verf. auf die Arbeiten anderer zurückgreifen kann, das sind vor allem die Zeichnungen der Funde und Befunde und das ist wohl auch die Ausgrabungstechnik, besitzt die Publikation ihre Qualität, wo Verf. selbst tätig wird, im Konzept bzw. in der Ausarbeitung, ist sie wiederum enttäuschend. Vor allem wurde die Chance einer Horizontalstratigraphie nicht wahrgenommen. Da jedoch das Fundmaterial listenmäßig und meist auch zeichnerisch gut erfaßt ist, kann man die Publikation wenigstens als brauchbare Materialvorlage betrachten. Und diese ist respektabel, denn, was in Pécs unter Fülep Leitung gefunden wurde, bereichert wesentlich unsere Kenntnis vom fruhen Christentum und seiner Verankerung in den Städten.

Erst im lesenswerten Schlußkapitel mit der historischen Auswertung der Grabungsergebnisse versteht man den Zwiespalt des Buches: Es ist von einem Mann mit Einfühlungsvermögen in die historischen Abläufe geschrieben, der mit der Aufarbeitung von Ausgrabungsmaterial zu ringen hatte.

Ortolf Harl

OTTO H. URBAN, DAS GRÄBERFELD VON KAPFENSTEIN (STEIERMARK) UND DIE RÖMISCHEN HÜGELGRÄBER IN ÖSTERREICH, Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte, 35, 304 Seiten, 66 Tafeln, 1 Karte, C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München 1984.

Der Band war eigentlich für die Publikation der Gräberfelder von Brigantium bestimmt. Da deren Manuskript nicht rechtzeitig vorlag, wurde die eben fertiggestellte Dissertation des Verf. angenommen, die als Materialpublikation bestens in die Reihe paßt, jedoch um das Inventar der auf österreichischem Gebiet liegenden römerzeitlichen Hugelgräber erweitert wurde. So sind zwei relativ heterogene Teile zueinandergekommen, heterogen deshalb, weil es sich im Grunde um zwei Einzelmonographien handelt, die durchaus auch getrennt bestehen konnten. Im Titel sind die Gewichte gerade umgekehrt vergeben: Denn, ohne die Bedeutung des – an sich bescheidenen – Gräberfeldes von Kapfenstein herunterspielen zu wollen, muß man betonen, daß doch der

Behandlung der römischen Hügelgräber in Österreich der Primat gebührt. Um dieser Gewichtung Nachdruck zu verleihen, seien diese in der Besprechung jenem vorgezogen.

Wenn Verf. an den Anfang seiner Ausführungen über die „Römischen Hügelgräber in Österreich" terminologische Bemerkungen stellt, so sei es dem Rez. erlaubt, den gleichen Faden an der gleichen Stelle aufzunehmen. Es sei zugegeben, daß R. Pittioni vielleicht über das Ziel hinausschoß, als er im Vorwort zu F. Felgenhauer – W. Alzinger – Ä. Kloiber, Das Gräberfeld Kapfenstein in der Steiermark (Grabungen 1954–1959), ArchA, Beih. 7, Wien 1965, aus den schier unzählbaren Hügelgräbern gleich eine „Hügelgräberkultur" schuf. Verf. hätte aber wenigstens begründen können, warum er sich (S. 136) von der „Hügelgräberkultur" Pittionis distanziert. Denn bei näherem Hinsehen liefert Verf. selbst Argumente, die den Kulturbegriff Pittionis zumindest nicht widerlegen: Es handelt sich um eine relativ einheitliche Erscheinungsform, die im Bereich zwischen dem Inn, der österreichischen und ungarischen Donaustrecke und dem Ostrand der Alpen locker verteilt auftritt und ihren eindeutigen Schwerpunkt in der slowenischen, oststeirischen, süd- und mittelburgenländischen Hügel- und Flußlandschaft hat. Deutlich scheint sie sich von der „normalen" römerzeitlichen Villen- und Vicuslandschaft abzuheben, und zwar einerseits zeitlich, weil die Villen, soweit überhaupt bekannt, vorwiegend erst in das dritte Jahrhundert zu datieren sind, und andrerseits räumlich, weil sich, soweit sich das ebenfalls überblicken läßt, beide Bereiche sich nicht überlagern. Aus diesem Grund schließt Verf. auf eine Umsiedlungsaktion noch zu Zeiten des Regnum Noricum, worunter man aber nicht die Zeit vor Claudius, also der Errichtung der Provinz Noricum (S. 157), sondern die Zeit vor dem Alpenfeldzug, also vor 15 v. Chr., verstehen sollte. Die archäologischen Argumente für diese Umsiedlungsaktion sind vorerst aber mehr als dürftig. Wie dem immer sei, wie auch seine Vorgänger kann Verf. die Frage nach Herkunft und Hintergrund der Hügelgräber nicht lösen, doch tut es gut, sie auf den neuesten Stand gebracht zu sehen. Solange es kein Schwerpunktprogramm zur Erforschung dieser Hügelgräber gibt, wird sich in diesem Bereich nichts bewegen.

Dem Rez. sei es gestattet, noch einmal zu Pittioni zurückzukehren: Anscheinend war er es, der diese „Hügelgräberkultur" nach ihrem Verbreitungsgebiet in Noricum und Pannonien als „norisch-pannonisch" definiert hat. Verf. distanziert sich, wie schon gesagt, von dem Kulturbegriff, um im gleichen Zuge auch die geographisch zutreffende Eingrenzung „norisch-pannonisch" durch das Allerweltsadjektiv „römisch" zu ersetzen (S. 136). Wenn es sich bei den Trägern dieser Grabsitte, wie S. 157 vermutet wird, um umgesiedelte Kelten handelt, dann ist der Begriff „römisch" schlichtweg falsch, auch wenn in den Gräbern römisches Fundgut gehoben wird. Allenfalls könnte man noch von „römerzeitlich" sprechen. Doch ist nicht einzusehen, warum man zwar von einer norisch-pannonischen Tracht, von norisch-pannonischen Fibeln und ähnlichem reden kann, aber nicht von Hügelgräbern, die sich auf ebendenselben Raum beschränken. Bis ein eindeutiger Gegenbeweis vorliegt, möchte Verf. eine Lanze für den Begriff brechen, der anscheinend der Redaktion geopfert, im Text aber dennoch nicht restlos eliminiert wurde (z. B. S. 153, 159).

Das Gräberfeld Kapfenstein in der Oststeiermark wurde von F. Felgenhauer ausgegraben und dem Verf. zur Publikation übergeben. Es liegt fernab von anderen römerzeitlichen Fundplätzen auf einem grabenzerfurchten Hang und umfaßt bei einer Ausdehnung von 300×110 m etwa 79 Grabhügel, von denen mehr als ⅔ untersucht wurden. Anscheinend wurde nicht flächendeckend, sondern auf Sicht gegraben. Die Lücken im Gräberplan scheinen den Baumbestand wiederzugeben. Jedenfalls läßt sich aus der Anordnung der Gräber kein Ordnungsprinzip ablesen. Routiniert analysiert Verf. die Funde und Befunde und nützt jede Chance für ein Diagramm. Das Material wird nach allen Richtungen abgehorcht und erbringt dementsprechend interessante Ergebnisse.

Ortolf Harl

ISBN 3-7005-4614-9